

Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte


Begründet von Martin von Deutinger
als „Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik
des Erzbisthums München und Freysing“

Herausgegeben
vom Verein für Diözesangeschichte
von München und Freising e.V.
durch Franz Xaver Bischof

Band 52
2010

MÜNCHEN IM VERLAG DES VEREINS

Den Mitgliedern des Vereins
Als Jahresgabe 2010 überreicht

Alle Rechte vorbehalten
Verein für Diözesangeschichte von München und Freising e.V.
Postfach 33 03 60, 80063 München
Gesamtherstellung: VDS  VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT,
91413 Neustadt an der Aisch

ISBN: 978-3-87707-806-8

Inhalt

P. Benedikt Mario Röder OPraem.

Die Münchener Seminarkirche St. Gregor und das „Seminarikindl“. Zu den Anfängen der barocken Herz-Jesu-Verehrung in der Haupt- und Residenzstadt 5

Claudius Stein

Thomay Mayr (1757-1827), letzter Regens des Bartholomäer-Instituts im Bistum Freising. Ein Priesterleben zwischen Reformkatholizismus und Restauration 33

Johannes Weikmann

Kriegererfahrungen im Spiegel kirchlicher Quellen. Das bayerische Oberland im Ersten und Zweiten Koalitionskrieg 1796-1801 111

Roland Götz

König Max I. Joseph von Bayern, Königin Karoline und die Tegernseer Kirche. Das besondere Schicksal einer ehemaligen Klosterkirche 243

Julia Rinser

Die Förderung des Priesternachwuchses im Erzbistum München und Freising. 150 Jahre St. Korbiniansverein 287

Peter Winkler

Joseph Alois Daisenberger, Die historisch-topographische Beschreibung der Pfarreien des Dekanats Rottenbuch 355

Buchbesprechungen 517

Peter Pfister

Chronik der Erzdiözese München und Freising für das Jahr 2008 529

Peter Pfister

Chronik der Erzdiözese München und Freising für das Jahr 2009 565

Birgitta Klemenz und Stephan Mokry

Chronik des Vereins für Diözesangeschichte für die Jahre 2008 und 2009 587

Autoren

Dr. Roland Götz
Archiv des Erzbistums München und Freising
Karmeliterstraße 1, 80333 München

Dr. Birgitta Klemenz
Nelkenstraße 16, 82256 Fürstenfeldbruck

Stephan Mokry
Ferdinand-Kobell-Str. 64, 85540 Haar

Dr. Peter Pfister
Archiv des Erzbistums München und Freising
Karmeliterstraße 1, 80333 München

Julia Rinser
Volkartstraße 13, 80634 München

P. Dr. Benedikt Mario Röder OPraem.
Prämonstratenserabtei Speinshart, Klosterhof 2, 92676 Speinshart

Prof. Dr. Josef Johannes Schmid
Rheingoldstraße 115, 55413 Manubach

Dr. Claudius Stein M.A.
Universitätsarchiv München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München

Johannes Weikmann
Burgkmairstr. 38, 80686 München

Dr. Peter Winkler
Hechenbergstr. 9, 82362 Weilheim

Dr. Irmgard Zwinger
Ambacher Straße 42, 81476 München

Die Münchener Seminarkirche St. Gregor und das „Seminarikind“

Zu den Anfängen der barocken Herz-Jesu-Verehrung in der Haupt- und Residenzstadt

von P. Benedikt Mario Röder OPræm

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichteten die bayerischen Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V. in der Neuhauser Straße der Haupt- und Residenzstadt München in einem längeren Gründungs- und Stiftungsprozess ein Seminar, das mit dem Jesuitenkolleg verbunden wurde und den Namen Domus Gregoriana erhielt.¹ Durch das Internat sollte vor allem talentierten

1 Die Wittelsbacher Stiftung besteht bis heute unter dem Namen „Studienseminar Albertinum“. Während in der Haustradition das Jahr 1574 als Gründungsdatum überliefert ist, hat Hannelore Putz herausgearbeitet, dass schwerlich von einem Gründungsmoment im Jahr 1574 als einmaligem willentlichen Akt des Stifters auszugehen ist, sondern vielmehr von einem Gründungsprozess, der bereits im Jahr 1561 begann und seinen endgültigen Abschluss erst mit der Ausstellung der Bestätigungsurkunde 1564 fand. Vgl. Hannelore PUTZ, Die Domus Gregoriana zu München. Erziehung und Ausbildung im Umkreis des Jesuitenkollegs St. Michael bis 1773 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 141), München 2003, 48. – Zur Geschichte der Domus Gregoriana vgl. 400 Jahre Albertinum (1574-1974), hg. vom Kuratorium der Stiftung Studienseminar Albertinum, München 1974; Richard BAUER, Das Albertinum zu München. Wittelsbacher Stiftung von 1574 als Domus Gregoriana und damit ältestes der derzeitigen bayrischen Internate, Teil 1. Abriss seiner Geschichte von der Gründung bis 1806, München 2005 [CD-ROM in der Bayerischen Staatsbibliothek München]; Hannelore PUTZ, Die Domus Gregoriana zu München, in: Julius OSWALD/Rita HAUB (Hg.), Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung 1773 (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte [ZBLG], Beiheft 17, Reihe B), München 2001, 418-450; Hannelore PUTZ, Elitenbildung im frühneuzeitlichen München – die „Domus Gregoriana“, in: Julius OSWALD/Rolf SELBMANN/Claudia WIENER (Hg.), Serenissimi Gymnasium. 450 Jahre bayerische Bildungspolitik vom Jesuitenkolleg zum Wilhelmsgymnasium München, Regensburg 2010, 61-67; Hannelore PUTZ/Benedikt WEYERER, Historisches I-III, in: Jahresbericht des Studienseminars Albertinum 1998/1999, München 1999, 12-47; Benedikt Mario RÖDER, Die Wittelsbacher Stiftung „Domus Gregoriana“ zu München. Institutions- und Sozialgeschichte eines Kurfürstlichen Seminars seit Aufhebung des Jesuitenordens 1773 bis 1806. Festschrift des Studienseminars Albertinum zum 75. Geburtstag S.K.H. Herzog Franz von Bayern (Studien zur Kirchengeschichte 10), 2 Teile, Hamburg 2009; Beda STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes für Studierende (Holland'sches Institut) in München aus Anlaß des 300jährigen Bestehens dieser Anstalt, München 1874; Siegfried WENISCH, Das Archiv der „Stiftung Studienseminar Albertinum“ im Staatsarchiv München, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 18 (1972), 58-60; Benedikt WEYERER, Aus der Geschichte des

Knaben aus ärmeren Familien der Besuch des 1559 errichteten und ebenfalls von Jesuiten geleiteten Gymnasiums ermöglicht werden, um für Staat und Kirche eine Elite auszubilden.² Zugleich wurde das Seminar beauftragt, für eine vorbildliche Kirchenmusik in der Jesuitenkirche St. Michael zu sorgen.³

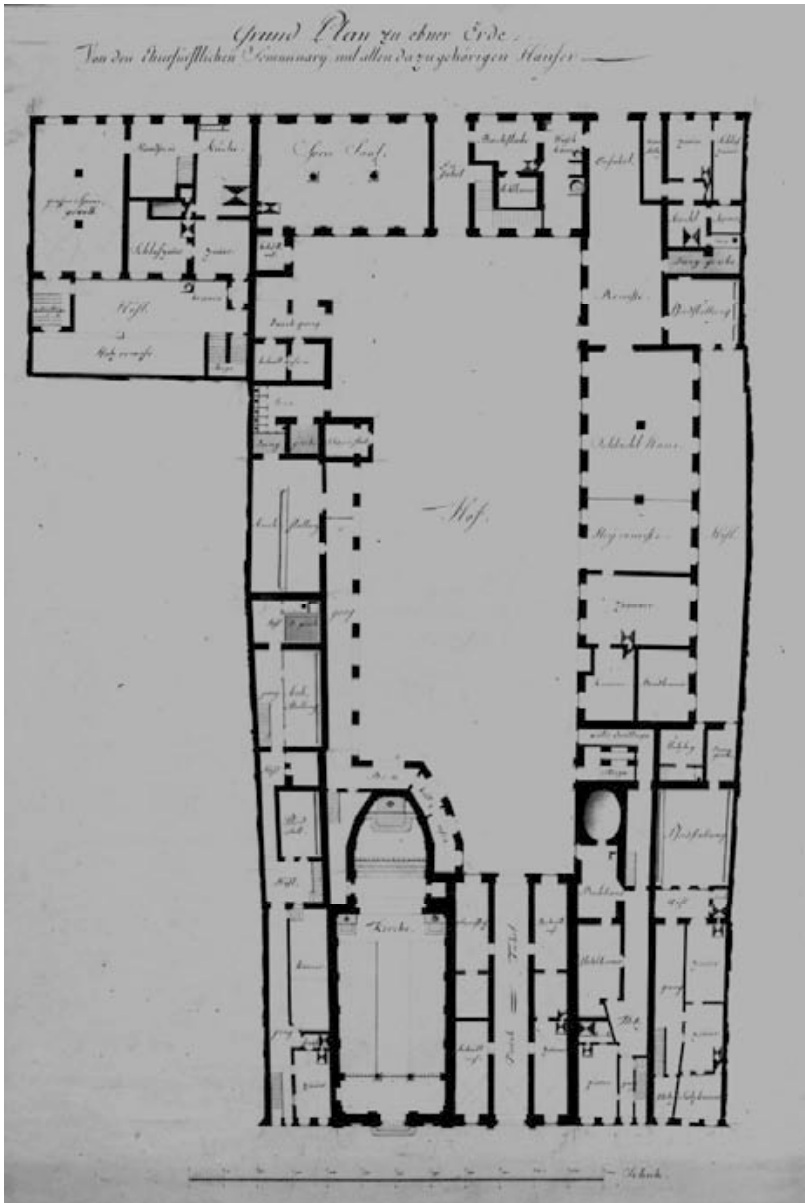
Albertinum. Schloss Tegernsee 1950-1964, in: Jahresbericht des Studienseminars Albertinum 2006/2007, München 2007, 40f.; Benedikt WEYERER, Die Direktoren des Albertinums, in: Jahresbericht des Studienseminars Albertinum 2007/2008, München 2008, 116-120; Elfi ZUBER (Hg.), Bürger schreiben für Bürger, Bd. 1. Das Hackenviertel (Schriftenreihe des Instituts Bavaricum München 1), München 1984, 65-81.

- 2 Zum ältesten Gymnasium Münchens, dem Wilhelmsgymnasium, vgl. Festschrift zur Vierhundert-Jahr-Feier des Wilhelms-Gymnasiums 1559-1959, München 1959; Johann Baptist HUTTER, Die Gründung des Gymnasiums zu München im Jahre 1559/60. Historischer Vorbericht zur Säcularfeier dieser Anstalt im Schuljahre 1859/60, München 1860; Johann Baptist HUTTER, Die Hauptmomente der Schulgeschichte des alten Gymnasiums zu München. Festschrift zur dreihundertjährigen Stiftungsfeier dieser Anstalt am Schlusse des Schuljahres 1859/60, München 1860; Paul JOACHIMSEN, Aus der Vergangenheit des Münchener Wilhelmsgymnasiums. Zur dreihundertfünfzigsten Wiederkehr des Gründungsjahres, München 1909; Paul JOACHIMSEN, Aus der Vergangenheit des Münchner Wilhelmsgymnasiums zur dreihundertfünfzigsten Wiederkehr des Gründungsjahres. Das letzte halbe Jahrhundert von Eduard von WELZ (Vierhundert Jahre Münchner Wilhelmsgymnasium), München 1959; Peter KEFES, Beruf oder Studium? Aspekte der Studienentscheidung der Absolventen des Jesuitengymnasiums München 1600-1776, in: Jahresbericht Wilhelmsgymnasium München (2002/2003), 149-177; Andreas KRAUS, Das Gymnasium der Jesuiten zu München (1559-1773). Staatspolitische, sozialgeschichtliche, behördengeschichtliche und kulturgeschichtliche Bedeutung (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 133), München 2001; Andreas KRAUS, Das Gymnasium der Jesuiten zu München, in: ZBLG 68 (2005), 731-744; Andreas KRAUS, Schule im Umbruch (1773-1803). Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Münchner Wilhelmsgymnasiums, in: Konrad ACKERMANN/Alois SCHMID (Hg.), Staat und Verwaltung in Bayern. Festschrift für Wilhelm Volkert zum 75. Geburtstag (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 139), München 2003, 349-371; Maximilian LEITSCHUH, Die Matrikeln der Oberklassen des Wilhelmsgymnasiums in München, 4 Bde., München 1970-1976; Julius OSWALD/Rolf SELBMANN/Claudia WIENER (Hg.), Serenissimi Gymnasium. 450 Jahre bayerische Bildungspolitik vom Jesuitenkolleg zum Wilhelmsgymnasium, Regensburg 2010; Rolf SELBMANN, 430 Jahre Wilhelmsgymnasium. Ein Stück bayerischer Kulturgeschichte, München 1989.
- 3 Zur musikalischen Ausbildung der Seminaristen und zur Kirchenmusik in St. Michael vgl. Stephan HÖRNER/Bernhold SCHMID/Hartmut SCHAEFER/David HILEY/Clytus GOTTWALD, Art. München, in: Musik in Geschichte und Gegenwart, 2. Aufl. (MGG²), Bd. 6, 582-613, hier 588-590; Robert MÜNSTER, Das Wirken der Jesuiten für die Musik in München – Ein Überblick, in: Friedrich Wilhelm RIEDEL (Hg.), Kirchenmusik zwischen Säkularisation und Restauration (Kirchenmusikalische Studien 10), Sinzig 2006, 91-100; PUTZ, Domus Gregoriana (wie Anm. 1), 135-137; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 1, 258-302; [Carl Emil von SCHAFFHÄUTL], Eine topographisch-historisch-musikalische Erinnerung aus der Neuhausergasse vom Jahre 1574 bis 1884, in: Bayerischer Kurier, 28. Jg., Nr. 190, 1-3, Nr. 191, 1-3; Adalbert SCHULZ, Die St. Michaels-Hofkirche in München. Festschrift zum dreihundertjährigen Jubiläum der Einweihung, München 1897, 70-80; STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm.1), 171-208; Otto URSPRUNG, Münchens musikalische Vergangenheit. Von der Frühzeit bis zu Richard Wagner (Kultur und Geschichte, Freie Schriftenfolge des Stadtarchivs München 2), München 1927, 52-54, 100-112. – Zum Münchener Jesuitenkolleg und zur Kirche St. Michael vgl. Lothar ALTMANN, Der Baukomplex um St. Michael in München – ein bayerischer Escorial?, in: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München 16

Nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773 durch Papst Clemens XIV. blieb die Leitung des Hauses zunächst in den Händen von zwei Exjesuiten.⁴ Mit der fragwürdigen Stiftung des Malteserordens Bayerischer Zunge 1781 durch Kurfürst Karl Theodor wurde das Vermögen der Jesuiten zweckentfremdet, das auf 7,4 Millionen Gulden geschätzt wurde und zur Versorgung der Exjesuiten wie auch des Schulwesens dienen sollte.⁵ Kurzerhand übertrug der Kurfürst das bayerische Schulwesen den Prälatenorden, die für die Finanzierung der staatlichen Schulen und das Lehrpersonal aufzukommen hatten. Von Seiten der Prälaten – allen voran von Propst Franz Töpsl von Polling – wurde diese Belastung auch positiv gesehen, konnten doch so die Prälatenorden in einem spürbar ordenskritischen Klima im Zeitalter der Aufklärung endlich ihre Nützlichkeit für Staat und Gesellschaft unter Beweis stel-

(1987), 73-80; Lothar ALTMANN, St. Michael in München. Mausoleum – Monumentum – Castellum, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 30 (1976), 11-114; Joseph BRAUN, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, Teil 2. Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach“ 103/104), Freiburg im Breisgau 1910, 49-95; Anton CRAMMER, Dritte verbesserte Auflage des deutschen Roms. Das ist: Gründlicher Bericht von den Gotteshäusern, Klöstern, eingeweihten Hauskapellen, Heiligthümern, und gottseligen Einwohnern der Churbaierischen Hauptstadt München [...], München 1784, 93-109; Bernhard DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 1, Freiburg im Breisgau, München, Regensburg 1907, 625-635; Josef Martin FORSTER, Das gottselige München. Beschreibung und Geschichte der kath. Kirchen und Klöster Münchens in Gegenwart und Vergangenheit, Bd. 2. Die übrigen Kirchen und Klöster Münchens, München 1895, 215-265; Leopold GMELIN, Die St. Michaelskirche in München und ihr Kirchenschatz, Bamberg 1890; Anton MAYER/Georg WESTERMAYER, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising, Regensburg 1874-1884, Bd. 2, 214-227.

- 4 Es waren dies die Inspektoren Johannes Evangelist Hueber (seit 1767-1777) und Franz Michael Holzinger (1778-1781); vgl. RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 511. – Zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu in Deutschland vgl. Winfried MÜLLER, Die Aufhebung des Jesuitenordens in Bayern. Vorgeschichte, Durchführung, Administrative Bewältigung, in: ZBLG 48 (1985), 285-352; Winfried MÜLLER, Die Aufhebung des Jesuitenordens in Deutschland, in: Die Geschichte des Christentums, Bd. 10, 173-178; Peter RUMMEL, Die Aufhebung des [Jesuiten-]Ordens, in: Walter BRANDMÜLLER (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte (HBKG), Bd. 2, St. Ottilien 1993, 857f.; SCHWAIGER, München – eine geistliche Stadt (wie Anm. 1), 180-182; Joachim WILD/Andrea SCHWARZ/Julius OSWALD, Die Aufhebung des Jesuitenordens 1773, in: Die Jesuiten in Bayern 1549-1773 (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 29), Weißenhorn 1991, 284-294.
- 5 Zur Geschichte der bayerischen Maltesergründung vgl. Alois SCHMID, Vom Westfälischen Frieden bis zum Reichsdeputationshauptschluß. Bayern, in: HBKG, Bd. 2, St. Ottilien 1993, 293-355, hier 336f.



*Grund Plan zu ebner Erde. Von den Churfürstlichen Seminary mit allen dazugehörigen Häuser.
Zeichnung von Matthias Widmann (BayHStA, Plansammlung 8483).*

len.⁶ Umgekehrt stellt diese Mitwirkung der Prälatenorden am öffentlichen Bildungswesen nach Winfried Müller *jedoch eindeutig ein retardierendes Moment auf dem Weg zu einem staatlichen Schulwesen*⁷ des absolutistisch gesinnten Staates dar.

Das prestigevolle Münchener Gymnasium und Seminar bekamen die Augustiner-Chorherren zugesprochen.⁸ 1794 folgte erneut ein Leitungswechsel, indem das Internat an die Benediktiner kam.⁹ Seit Ende des Jahres 1802 war der Weltpriester Anton Zistelsberger als Hausvorstand tätig, in dessen Amtszeit der Neubau des „Königlichen Erziehungsinstitutes für Studierende“ im ehemaligen Karmelitenkloster fiel.¹⁰ Die alten Seminargebäude zwischen der Neuhauser Straße und Herzogspitalstraße wurden 1806 verkauft und in der Folgezeit größtenteils abgerissen.¹¹

Im Münchener Seminar wurden zahlreiche Persönlichkeiten musikalisch und wissenschaftlich ausgebildet und gefördert. Für den Untersuchungszeitraum 1773-1806 lassen sich als Beispiele nennen: der Hofkapellmeister Johann Kaspar Aiblinger (1779-1867)¹², der Komponist der Oberammergauer

-
- 6 Es gab unter den Prälaten aber auch kritische Stimmen gegen die Tätigkeit von Ordensleuten im staatlichen Schuldienst; vgl. MÜLLER, Die Aufhebung des Jesuitenordens in Bayern (wie Anm. 4), 351. – Zu Töpsl (1711-1796) vgl. Karl BOSL (Hg.), Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten, Regensburg 1983, 782; Richard van DÜLMEN, Propst Franziskus Töpsl (1711-1796) und das Augustiner-Chorherrenstift Polling. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung in Bayern, Kallmünz 1967.
 - 7 Winfried MÜLLER, Universität und Orden. Die bayerische Landesuniversität Ingolstadt zwischen der Aufhebung des Jesuitenordens und der Säkularisation (1773-1803) (Ludovico Maximiliana, Forschungen und Quellen 11), Berlin 1986, 5.
 - 8 Die Inspektoren aus den Reihen der Augustiner-Chorherren (CRSA) von 1781 bis 1794 waren: D. Frigidian Greinwald aus Polling (1781-1792) und D. Anton Acher aus Weyarn (1792-1794); vgl. RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm.1), Teil 2, 512.
 - 9 Folgende Benediktiner (OSB) lassen sich von 1794 bis 1802 aufzählen: P. Cölestin Engl aus Prüfening (1794-1795), P. Stefan Widmann aus Reichenbach (1795-1798), P. Bonifaz Koller aus Benediktbeuern (1798-1799) und P. Virgil Neuner aus Wessobrunn (1796-1802). Von 1796 bis 1804 wirkte P. Benno Ortmann aus Prüfening als Mitinspektor; vgl. RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 512f.
 - 10 Der Weltpriester Anton Zistelsberger leitete von 1802 bis 1805 die Domus Gregoriana; vgl. RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 514.
 - 11 Zum Seminar gehörten Ende des 18. Jahrhunderts auch drei Wohnhäuser, die vermietet wurden: das „Melberhaus“ (heute: Neuhauser Str. 31), das „Bäckenhaus“ (heute: Neuhauser Str. 35) und das „Salzstößlerhaus“ (heute: Neuhauser Str. 37); vgl. BayHStA, GL Fasz. 2699/492; Häuserbuch der Stadt München, hg. vom Stadtarchiv München, 5 Bde., München 1958-1977, Bd. 3, 179-181, 347-354; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 1, 388-395; ZUBER, Bürger schreiben für Bürger (wie Anm. 1), 65-81.
 - 12 Johann Kaspar Aiblinger war von 1794 bis 1798 Seminarist der Domus Gregoriana; vgl. Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), Bd. 1, 163-165; Alfred BAUMGARTNER, Musik der Romantik, o.O. 1983, 67f.; BOSL, Bayerische Biographie (wie Anm. 6), 9; Max FÜRST, Biographisches Lexikon für das Gebiet zwischen Inn und Salzach, München 1901 [Neudruck:

Passionsmusik Rochus Dedler (1779-1822)¹³, die Komponisten Anton Diabelli (1781-1858)¹⁴, Franz Gleißner (1760-1818)¹⁵, P. Benno Grueber OSB (1759-1796)¹⁶ oder der Begründer des Cäcilianismus in Deutschland Kaspar Ett (1788-1847)¹⁷, die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts Zöglinge des Inter-

Grabenstätt 1982], 119f.; Walter GERSTENBERG, Art. Aiblinger, Johann Kaspar, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 1, 114; Große Bayerische Biographische Enzyklopädie (GrBBE), Bd. 1, 114; Franz HAUKE, Art. Aiblinger, Johann Caspar, in: Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG²) Personenteil (P), Bd. 1, 261-264; Franz HAUKE, Johann Caspar Aiblinger (1779-1867). Leben und Werk (Eichstätter Abhandlungen zur Musikwissenschaft 6), 2 Bde., Tutzing 1989; Felix Joseph LIPOWSKY, Baierisches Musik-Lexikon, München 1811, 403f.; Robert MÜNSTER, Zwei Liederbücher der Tegernseer Singknaben Caspar Aiblinger und Marcus Seitz, in: Sixtus LAMPL (Hg.), Musik und Orgelwerke des Klosters Tegernsee. Zur Entwicklung der abendländischen Musikkultur, Valley 2007, 144-153; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 517f.

- 13 Rochus Dedler befand sich von 1792 bis 1798 im Münchener Seminar; vgl. BOSL, Bayerische Biographie (wie Anm. 6), 129; GrBBE, Bd. 1, 336f.; Clemens HAERTLE-DEDLER, Rochus Dedler der Komponist der Passionsmusik zu Oberammergau. Festschrift zum 200. Geburtstag des Komponisten 15. Januar 1979, Oberammergau 1979; Robert MÜNSTER, Art. Dedler, Rochus, in: MGG² P, Bd. 5, 660f.; Robert MÜNSTER, Rochus Dedler (1779-1822). Ein Lebensbild des Komponisten der Oberammergauer Passionsmusik, München 1970; Eugen PAPST, Art. Dedler, Rochus, in: NDB, Bd. 3, 554; Erica REICHERZER, Der Komponist Rochus Dedler (1779-1822). Sein Leben und Wirken, München 1956; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 534.
- 14 Anton Diabelli weilte lediglich im Schuljahr 1797/1798 in der Domus Gregoriana; vgl. ADB, Bd. 5, 115f.; BAUMGARTNER, Musik der Romantik, 84f.; GrBBE, Bd. 1, 353f.; Willi KAHL, Art. Diabelli, Anton, in: NDB, Bd. 3, 631; Leopold M. KANTNER, Anton Diabelli. Ein Salzburger Komponist der Biedermeierzeit. Zum hundertsten Todestag, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 98 (1958), 51-88; Leopold M. KANTNER, Leben und Kirchenkompositionen von Anton Diabelli. Mit thematischem Katalog seiner Werke, Wien 1958; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 535; Dagmar SCHNELL, Art. Diabelli, Anton, in: MGG² P, Bd. 5, 963-966.
- 15 Franz Gleißner war von 1779 bis 1782 Zögling im Seminar; vgl. Axel BEER, Art. Gleissner, Franz, in: MGG² P, Bd. 7, 1068-1070; LIPOWSKY, Baierisches Musik-Lexikon (wie Anm. 12), 422f.; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 554.
- 16 Michael Grueber (P. Benno) wurde von 1771 bis 1777 in der Domus Gregoriana musikalisch ausgebildet; vgl. BOSL, Bayerische Biographie (wie Anm. 6), 279; GrBBE, Bd. 1, 702; LIPOWSKY, Baierisches Musik-Lexikon (wie Anm. 12), 105f.; Robert MÜNSTER, Art. Grueber, Benno, in: MGG² P, Bd. 8, 115f.; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 559.
- 17 Kaspar Ett war von 1799 bis 1807 Seminarist; vgl. ADB, Bd. 6, 392-397; BAUMGARTNER, Musik der Romantik (wie Anm. 12), 129; Ferdinand BIERLING, Caspar Ett 1788-1847. Hoforganist bei St. Michael in München. Lebensbild. Verzeichnis seiner Compositionen, Ellbach bei Tölz 1906; BOSL, Bayerische Biographie (wie Anm. 6), 188; Hella GENSBAUR, Art. Ett, Caspar, in: NDB, Bd. 4, 684f.; GrBBE, Bd. 1, 476; Franz HAUKE, Art. Ett, Caspar, in: MGG² P, Bd. 6, 549-551; Robert MÜNSTER, Caspar Ett (1788-1847), in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Christenleben im Wandel der Zeit, Bd. 2, München 1987, 92-103; Robert MÜNSTER, „Wahrlich, man singt hier besser als in Rom“. Der Kirchenmusik-Komponist Caspar Ett, in: Adelheid WAGNER-JÜDE (Hg.), Das Land ist gut, lieblich anzusehen. Eine Reise durch die Vielfalt Bayerns, München 1992, 135-142; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 543; SCHULZ, Die St. Michaels-Hofkirche (wie Anm. 3), 70-80; URSPRUNG, Münchens musikalische

nats waren. Auch zwei Bischöfe des 19. Jahrhunderts erhielten ihre Ausbildung in der Domus Gregoriana, nämlich die ehemaligen Augustiner-Chorherren Johann Ignaz Riegg (1767-1836)¹⁸, der 1824 Bischof von Augsburg wurde, und Kaspar Urban (1773-1858)¹⁹, der seit 1842 als Erzbischof von Bamberg tätig war. Aber auch Franz Xaver Gabelsberger (1789-1849), der als Erfinder der Stenographie berühmt wurde, befand sich von 1803 bis 1807 als Seminarist in der Domus Gregoriana.²⁰

Zum Ensemble des Münchener Seminars Domus Gregoriana gehörte auch die in den Jahren 1645 bis 1646 erbaute Seminarkirche.²¹ Das Portal lag zur

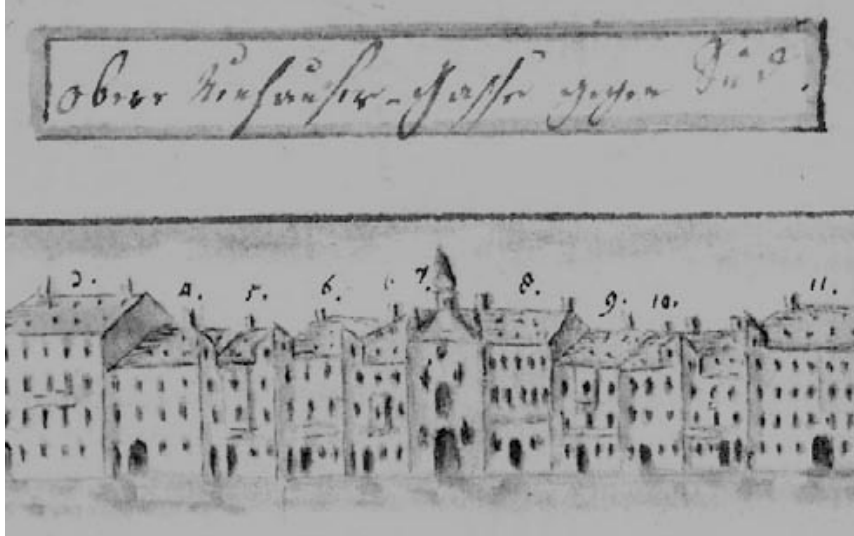
Vergangenheit (wie Anm. 3), 240-254; Wolfgang WAGNER, Das Werk von Caspar Ett, Salzburg 1995.

- 18 Johann Ignaz Riegg war von 1782 bis 1785 Seminarist der Domus Gregoriana und trat in das Augustiner-Chorherrenstift Polling ein (D. Albert); vgl. ADB, Bd. 28, 548f.; BOSL, Bayerische Biographie (wie Anm. 6), 633; GrBBE, Bd. 3, 1609; Hans-Jörg NESNER, Das Metropolitankapitel zu München (seit 1821), in: SCHWAIGER (Hg.), Monachium Sacrum (wie Anm. 4), 475-613, hier 520f.; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 642f.; Theodor ROLLE, Ignaz Albert (von) Riegg (6. Juli 1767 – 15. August 1836). Eine Bischofsgestalt zwischen Aufklärung und kirchlicher Erneuerung. Zum 150. Todestag, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte 20 (1986), 70-112; Peter RUMMEL, Art. Riegg, Ignaz Albert von, in: Erwin GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 620f.; Helmut WITETSCHKE, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 7), Augsburg 1965, 14-18.
- 19 Kaspar Urban besuchte von 1784 bis 1790 das Kurfürstliche Seminar in München und war bis 1803 Augustiner-Chorherr in Beuerberg (D. Bonifaz); vgl. GrBBE, Bd. 3, 1993; Michael KLEINER, Bonifaz Kaspar von Urban (1773-1858), in: Josef URBAN (Hg.), Die Bamberger Erzbischöfe. Lebensbilder, Bamberg 1997, 107-144; Thomas KOTSCHENREUTHER, Erinnerungen an den Hochwürdigsten, Hochseligen Kaspar Bonifacius von Urban, Erzbischof von Bamberg, Bamberg 1858; NESNER, Metropolitankapitel zu München, in: SCHWAIGER (Hg.), Monachium sacrum (wie Anm. 4), Bd. 1, 475-613, hier 522f.; Bruno NEUNDORFER, Art. Urban, Bonifaz Kaspar von, in: GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder von 1785/1803 bis 1945 (wie Anm. 18), 768f.; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 676.
- 20 Vgl. ADB, Bd. 8, 291-293; BOSL, Bayerische Biographie (wie Anm. 6), 236; GrBBE, Bd. 1, 603; Viktor EMMERIG, Franz Xaver Gabelsberger. Zum 100. Todestag. 4. Januar 1949, München 1949; RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 548; Hannes E. STEINER (Bearb.), Festschrift Franz Xaver Gabelsberger. 200. Geburtstag 1789-1989. Stenographen-Zentralverein 140 Jahre 1849-1989, München 1989; Rudolf WEINMEISTER, Art. Gabelsberger, Franz Xaver, in: NDB, Bd. 6, 4f.; Karl WIENINGER, Bayerische Gestalten. 74 Lebensbilder von Herzog Tassilo III. bis Werner Heisenberg, München 1981, 223-226; Axel WINTERSTEIN, Erfinder in München. Genies, Querköpfe, Tüftler, Landsberg/Lech 1997, 35-40.
- 21 Am 28. September 1645 hatte der Freisinger Fürstbischof Veit Adam von Gepeckh (1584-1651) die Genehmigung zum Bau einer neuen Kapelle erteilt; vgl. Staatsarchiv München (StAM), Albertinum U 56. – Zur Person Gepeckhs vgl. GrBBE, Bd. 1, 631; Egon Johannes GREIPL, Art. Gepeckh von Arnbach, Veit Adam, in: Erwin GATZ (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, 150-152; Ursula Katharina NAUDERER, Veit Adam von Gepeckh. Ein Fürstbischof in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: DIES., Lebensbilder aus zehn Jahrhunderten, Dachau 1999, 84-90 – Im Fundationsbrief von 1654 fand die neue Seminarkapelle bereits Erwähnung: *In quem*

Neuhauser Straße und war aus Marmor gehauen.²² Über dem Eingang war die Inschrift *S. Gregorio M. Papæ pauperum Patri MDCXLVI.* zu lesen.²³ In einer Nische über dem Portal stand eine vergoldete Madonna.²⁴ Die Konsekration der Kapelle zu Ehren des hl. Gregorius und der seligsten Jungfrau Maria erfolgte am 5. August 1646 durch den Freisinger Weihbischof Johannes Fiernhammer.²⁵ Das Kirchweihfest wurde auf den Sonntag nach Maria ad nives (Maria Schnee) gelegt.

usum domus anterior pars, inquilinis antehac pro exigua pensione elocata, ante octo annos in habitationem alumnorum conversa est, addito sacello, ut pro suo maiore solatio Beatissimam Virginem suam singularem patronam commodius colere et laudare possint litaniis hebdomadatim, aliisque divinis officiis suo tempore sine studiorum iactura cantandis; Zitat nach PUTZ, Domus Gregoriana (wie Anm. 1), 333; vgl. auch STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 25f. – Zur ehemaligen Seminarkirche, die eine Länge von 31 m und eine Breite von 9,6 m besaß, vgl. PUTZ, Domus Gregoriana (wie Anm. 1), 63f. (mit einer Abbildung der Neuhauser Straße, welche auch die Seminarkirche zeigt; ebda., 76, Abb. 1); Anton CRAMMER, Gründlicher Bericht (wie Anm. 3) 128f.; Martin von DEUTINGER, Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing, 3 Bde., München 1849–1850, Bd. 1, 378; FORSTER, Das gottselige München (wie Anm. 3), 355–365 (mit einer vereinfachten Zeichnung der Fassade; ebda., 360); Anton MAYER, Die Domkirche zu U. L. Frau in München. Geschichte und Beschreibung derselben, ihrer Altäre, Monumente und Stiftungen, sammt der Geschichte des Stiftes, der Pfarrei und des Domcapitels, München 1868, 233f. (mit einer Zeichnung der Fassade; ebda., 233); RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 1, 332–350; STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 91–110; SCHWAIGER, München – eine geistliche Stadt, in: DERS. (Hg.), Monachium sacrum (wie Anm. 4), Bd. 1, 1–289, hier 174f. – Die Baurechnung von 1645 bis 1646 siehe: STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 93–96. – Johann Paul Stimmelmayer (1747–1826) hat in seiner Zeichnung *Obere Neuhauser Gasse gegen Süd* die Frontseite der Seminarkirche um 1800 abgebildet. Die Zeichnungen Stimmelmayers sollten im Archiv der Erzdiözese München und Freising aufbewahrt sein. Eine diesbezügliche Anfrage verlief negativ, da sie seit einem Umzug verschollen sind. So ist auf die Veröffentlichung von Gabriele Dischinger und Richard Bauer zu verweisen. Vgl. Gabriele DISCHINGER/Richard BAUER (Hg.), München um 1800. Die Häuser und Gassen der Stadt. Gezeichnet und beschrieben von Johann Paul Stimmelmayer, München 1980, Abb. 68.

- 22 Nach Stubenvoll wurde der Marmor zum Portal vom Rektor des Kollegs aus Klostermonumenten in Ebersberg gestiftet; vgl. STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 94, 96.
- 23 Nach Papst Gregor dem Großen, nach dem sich das Seminar benannte, wurde das Gotteshaus auch Gregoriuskirche (FORSTER, Das gottselige München [wie Anm. 3], 361), Kirche des heil. Gregorii M[agn]i. (Münchenerische Andachts-Ordnung für das Jahr 1773) oder Gotteshaus des heiligen Gregorii (CRAMMER, Gründlicher Bericht (wie Anm. 3), 128) bezeichnet.
- 24 Für die Vergoldung der Madonna wurden 25 fl 30 kr in Rechnung gestellt; vgl. STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 96.
- 25 Zur Person des Freisinger Weihbischofs Johann Fiernhammer (1586–1663) vgl. Johann BÖGL, Die Weihbischofe des Bistums Freising, in: Frigisinga 5 (1928), 438–457, hier 449; Egon Johannes GREIPL, Art. Fiernhammer, Johannes, in: GATZ (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803, 111. – Zur Einweihung des Gotteshauses vgl. FORSTER, Das gottselige München (wie Anm. 3), 361; PUTZ, Domus Gregoriana (wie Anm. 1), 63; STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 97f. – Das Kirchweihfest wurde am folgenden Sonntag nach dem Fest Maria Schnee gefeiert. Im Jahre 1773 wurde es



Obere Neuhauser-Gasse gegen Süd. Zeichnung von Johann Paul Stimmelmayer (1747-1826), aus: DISCHINGER/BAUER (wie Anm. 21), Abb. 68.

Nr.6: das Melberhaus (heute Neuhauser Straße 31)

Nr. 7: die Seminarkirche St. Gregor (heute Neuhauser Straße 33)

Nr. 8: das kurfürstliche Seminar „Domus Gregoriana“ (heute Neuhauser Straße 33)

Nr. 9: das Bäckenhäus (heute Neuhauser Straße 35)

Nr. 10: das Salzstößlerhaus (heute Neuhauser Straße 37)

1745 erhielt die Seminarkapelle durch Fürstbischof Johann Theodor von Freising das Recht, das Allerheiligste im Tabernakel aufzubewahren. Seit dieser Zeit brannte das Ewige Licht in der nun so zu bezeichnenden Seminarkirche.²⁶ Die Kosten des Baumöls von jährlich etwa 30 Gulden wurden

am Sonntag, den 8. August begangen. Um 6 Uhr wurde ein Amt zelebriert und abends um halb sechs Uhr die Litanei gesungen. Vgl. Münchenerische Andachts-Ordnung für das Jahr 1773 oder Verzeichniß der Gottesdienste und Andachten [...], München o.J.

26 Vgl. StAM, Albertinum U 89 (12. Juli 1745). – Das Allerheiligste wurde dazu aus der Pfarrkirche St. Peter in die Seminarkirche übertragen, wozu ein Seminarist die Verse dichtete: *Plaudite de tanto nunc Hospite, plaudite Alumni. Hospes hic assiduus vester alumnus erit.* Anton Crammer übersetzte sie in den Reim: *Erfreu dich liebes Haus an diesem großen Gast. Der dich ernährt, den du in deiner Wohnung hast.* Vgl. CRAMMER, Gründlicher Bericht (wie Anm. 3), 129. – In der Urkunde heißt es: *Notum hisce facimus, quod Seminario Sti. Gregorii Magni, sub Directione Societatis Jesu Monachii existenti, ac propter oblatas quot annis Preces, aliaque pia opera, de Nobis optime merito, Autoritate Nostra Episcopali, Sequentia Privilegia concedamus. 1. Ut in Ecclesia sua ritu Pontificio consecrata constanter, in Tabernaculo rite ornato, et coram ardente semper lumine Sanctissimi de Altaris Sacramentum aservare, atque Christi fidelibus sacram inde Communionem, non tamen per modum viatici, quovis tempore distribuere valeat. 2. Ut Deum Eucharisticum in Hierotheca maiore, vulgo Monstrantia exponere possit die Parasceves, et Sabbatho Sancto in sepulchro, item per totam octavam Paschalis sub Lytaniis Solennibus vesperi cartari solitis in memoriam: Reginae Caeli etc. a Sto. Gregorio magno instituti, ac denique, quandocunque Collegii Monacensis Rector eam pro populi Devotione, aut concursi ibidem exponendam iudicaverit. 3. In Hierotheca vero minore, ut Deum Eucharisticum exponere liceat singulis diebus festis B. V. Mariae, S. Barbarae, S. Magdalenae, S. Josephi, et sub quibusdam aliis Lytaniis consuetis, vel ex iudicio*

zunächst von den Einkünften des Seminars gedeckt. Inspektor D. Anton Acher CRSA sah 1793 den Grund nicht mehr ein, warum das Haus die Kosten allein bestreiten sollte. Er berichtete gegenüber der Schulkuratel: *Einen Nutzen von dem in der Kirche beygesetzten Altars Geheimnüss haben – die Kirche, welche deswegen häufiger besucht wird, und so mehrer opfer im Stocke empfängt, – das Haus, oder Seminar selbst, dessen Einwohner oder Alumnen ihre Kommunion in ihrer eigenen Kirche empfangen, auch sonst ihrer Andacht nach Belieben pflegen können, – endlich die Congregation der ledigen Gesellen, welche in ihren Versammlungen jederzeit das Hochwürdigste zur Anbethung aussetzet.*²⁷ Er war daher der Ansicht, dass alle drei die Kosten des Ewigen Lichts bestreiten sollten.²⁸

Das *Inventarium über sämtliche Ornaten und ander Kirchengeräthschaften so sich bey der Kirche des Seminarii St. Gregorii Magni zu München befinden* vom 28. Januar 1803 gibt eine ausführliche Beschreibung der barocken Innenausstattung.²⁹ Unter den Ölgemälden ist das Hochaltarbild von Joachim von Sandrart³⁰ verzeichnet, das *die allerseligste Muttergottes mit dem Kindlein Jesu auf ihren Armen vorstellet.*³¹ Im Jahr 1799 war das Gemälde derart

praefati Rectoris ad maiorem populi, Ecclesiam hanc frequentantis devotionem, cantandis. Et quia ob eximios fructus, in Juventutem promantes Domum hanc, a Domo Nostra Bavarica fundatam, plurimum aestimamus, ei quoque continuatam semper prosperitatem precamur, atque etiam hunc in fine Episcopalem Nostram Benedictionem impertimus. StAM, Albertinum U 89. – Zu Fürstbischof Johann Theodor von Bayern (1703-1763) vgl. Egon Johannes GREIPL, Art. Johann Theodor, Herzog von Bayern, in: GATZ (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803 (wie Anm. 21), 205-208; Manfred WEITLAUFF, Im Zeitalter des Barocks, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Das Bistum Freising in der Neuzeit (Geschichte des Erzbistums München und Freising 2), München 1989, 289-468, hier 401-469; Manfred WEITLAUFF, Kardinal Johann Theodor von Bayern, Fürstbischof von Regensburg, Freising (1727-1763) und Lüttich, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Christenleben im Wandel der Zeit, Bd. 1, München 1987, 272-296.

27 Bayer. Hauptstaatsarchiv (BayHStA), GL Fasz. 2698/480; Schreiben vom 9. Oktober 1793.

28 Am 16. Februar 1794 konnte D. Anton Acher berichten, dass die Kongregation zur Mitfinanzierung des Ewigen Lichts *bey jeder Versammlung eine Büchse ausstellen, und einmal im Jahre eine allgemeine Samlung unter den Mitgliedern anstellen, und das Eingelegte, und Ersammelte der Kirche überlassen* wollte. BayHStA, GL Fasz. 2698/480.

29 Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2699/489.

30 Zum Maler Joachim von Sandrart d. Ä. (1606-1688) vgl. ADB, Bd. 30, 358f.; BOSL, Bayerische Biographie (wie Anm. 6), 660; Felix Joseph LIPOWSKY, Baierisches Künstler-Lexikon, 2 Teile, München 1810, Teil 2, 60-65; Christian KLEMM, Joachim von Sandrart. Kunst-Werke und Lebens-Lauf, Berlin 1986; Christian KLEMM, Art. Sandrart, Joachim v., in: NDB, Bd. 22, 425-427; Ulrich THIEME/Felix BECKER(Begr.) – Ulrich THIEME/Fred C. WILLIS/Hans VOLLMER (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bde., Leipzig 1907-1950, Bd. 29, 397f.

31 BayHStA, GL Fasz. 2699/489. – Der Titel des Hochaltars lautete: *Altare majus est dedicatum honoribus Bmæ. Virg. immaculatæ.* Vgl. DEUTINGER, Die älteren Matrikeln (wie Anm. 21), Bd. 1, 387. – Der Jesuitendichter Jakob Balde (1604-1668) schrieb 1648 eine Ode über das Ge-

beschädigt, dass Inspektor P. Virgil Neuner OSB eine Restaurierung in Höhe von 12 fl (Gulden) beantragte, die am 28. September 1799 von staatlicher Seite genehmigt wurde.³²

Über diesem Altarblatt gab es noch ein kleines, rundes Ölbild mit einer Darstellung des Seminarpatrons, des hl. Papstes Gregors I. des Großen, des Beschützers der armen studierenden Jugend und Patrons der Kirchenmusik.³³ Zur weiteren Ausstattung des Hochaltars nannte das Inventar von 1803 noch: Antependien, Altarleuchter und zahlreiches Zierwerk, unter anderem *1 großes Crucifix von Elfenbein mit Silber beschlagen, 1 kleines Bildniß von Elfenbein, den heil. Sebastian vorstellend [...], 2 schwarz gebeizt Altärlein mit Reliquien [...], 2 Kronen von Silber und vergold [...], 2 Altärchen mit päpstlichen Wachs und Reliquien [...], 1 Paar Pyramiden mit Blumen [...], 1 gelb Taffeter Paltachin zum Hochaltar mit Leonischen Zotten und Borten samt Stolln und Tücher und 1 Tabernackel-Paltachin von reichen Zeug mit 2 Flügeln*³⁴.

Das Altarblatt des Seitenaltars auf der Evangelienseite *stellt vor die 3 heiligste Personen Jesus, Maria und Joseph*.³⁵ Auf der Epistelseite zeigte das Altarblatt den hl. Stanislaus Kostka und die hl. Barbara.³⁶

mälde; vgl. KLEMM, Joachim von Sandrat (wie Anm. 30), 147-149. – Zu P. Jakob Balde SJ vgl. ADB, Bd. 2, 1-3; BOSL, Bayerische Biographie (wie Anm. 6), 40; Thorsten BURKARD (Hg.), Jakob Balde im kulturellen Kontext seiner Epoche. Zur 400. Wiederkehr seines Geburtstages (Jesuitica. Quellen und Studien zu Geschichte, Kunst und Literatur der Gesellschaft Jesu im deutschsprachigen Raum 9), Regensburg 2006; Benno HUBENSTEINER, Jakob Balde (4. Januar 1604 – 9. August 1668), in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Bavaria Sancta, Bd. 3, Regensburg 1973, 327-340; Ludwig KOCH, Art. Balde, Jakob, in: DERS., Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934, 148f.; Eduard von WELZ, Einiges über Jakob Balde, in: Festschrift zur Vierhundert-Jahr-Feier (wie Anm. 2), 44-54; Friedrich-Wilhelm WENTZLAFF-EGGEBERT, Art. Balde, Jakob, in: NDB, Bd. 1, 549.

32 Der Schaden wurde von P. Virgil Neuner am 18. September 1799 so beschrieben, *daß das Hoch Altar Blatt, die Mutter Gottes mit dem Jesus Kind auf dem Arme stehend, von dem vortreflichen Meister Sandrat gemalen von der Mitte hinab durch und durch zerlöchert sey, und selbst im Kopfe der Mutter Gottes, und im Arme des Jesu Kinds einige Oefnungen sich zeigen*. Die Löcher und Risse seien vermutlich durch sorgloses Aufrichten des Baldachins entstanden. Inspektor Neuner beantragte, *gedachtes Bild mit frischer Leinwand unterlegen, und die Beschädigungen, so viel als möglich, ergänzen zu dürfen, ohne daß doch dem Meister Pinsel die geringste Verunstaltung, oder Einmischung eines fremden Pinsels bevorzucht*. Maler Gaill erhielt den Auftrag, wobei es sich um den Aiblinger Maler und späteren Münchener Galerieinspektor Franz von Paula Gaill (Gail) (1754-1810), Sohn des Malers Johann Georg Gaill (1721-1793), handeln könnte; vgl. BayHStA, GL Fasz. 2698/480. – Zu Franz von Paula Gaill vgl. Allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. 47, 287; LIPOWSKY, Baierisches Künstler-Lexikon (wie Anm. 30), Teil 1, 84; THIEME/BECKER, Bd. 13, 75.

33 Das Gemälde ist auch von CRAMMER, Gründlicher Bericht (wie Anm. 3), 129, belegt.

34 BayHStA, GL Fasz. 2699/489.

35 In der Baurechnung 1645-1646, die Stubenvoll veröffentlicht hat, werden unter anderem Ausgaben für den Seitenaltar zu Ehren des Hl. Josef genannt: *dem Maler zu Wien Umb St.*

Die Seminarhaushälterin Franziska Mayr vermachte am 25. Februar 1782 ein Kapital von 350 fl, das zur Kirchenzierde verwendet werden sollte. Außerdem vermachte sie der Kirche nach ihrem Tod einige Kleider, die Inspektor D. Frigidian Greinwald CRSA zu Paramenten umarbeiten ließ.³⁷ Weiter wurden *10 Rothe Ministranten Röcke, mit Schürzeln, Krägeln, und Haarbändern, Roth- und gelbe Stell Tücher von Wollzeug zum Hochaltar, 1 blau seidenes, und 1 Roth geblumtes Baldachin zum Herz Jesu*³⁸ angeschafft.

An Holzstatuen waren nach dem Inventar vom 28. Januar 1803 in der Seminarkirche vorhanden: *1 Christus in Gestalt eines Gärtners außer den Kirchen Gütter* und gegenüber die hl. Magdalena mit Kranz und Schweiß-tuch, die in zwei Seitenkapellen aufgestellt waren³⁹; ferner eine Muttergottesstatue mit silberner Krone und Zepter, die Heiligen Aloysius und Stanislaus Kostka, ein Kruzifix mit einem vergoldeten Schein und *die Auferstehung*

Josefsblatt 66 fl; St. Josefsaltar zu fassen dem Maler 105 fl. STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 96.

- 36 STUBENVOLL, ebd. 96, listet an Ausgaben für den Seitenaltar zu Ehren der Hl. Barbara auf: *dem Maler [Constantin] Wegen S. Barbara blatt, so herzog Albrecht mahlen lassen Verehrt 22 fl; St. Barbara altar zu fassen dem Maler 105 fl.* – Die Schmidtische Matrikel des Bistums Freising 1738-1740, die Deutinger veröffentlicht hat, nennt im Unterschied zur Inventarbeschreibung die beiden Seitenaltäre zu Ehren der hl. Barbara zur einen und zu Ehren des hl. Stanislaus Kostka zur anderen Seite. Vgl. DEUTINGER, Die älteren Matrikeln (wie Anm. 21), Bd. 1, 378. – Das Fest der Hl. Barbara am 4. Dezember wurde im Seminar feierlich begangen. Morgens um 6 Uhr wurde das Amt gefeiert und abends um halb fünf eine Litanei gesungen. Vgl. Münchenerische Andachts-Ordnung für das Jahr 1773.
- 37 Kurz darauf, am 25. März 1782, verstarb die Haushälterin. Die Seminarkirche erhielt aus ihrem Nachlass insgesamt 499 fl 45 kr, nämlich: *Jungfr. M. Franziska Mayrinn seel. legirt 350 fl, mehr 25 fl, aus gebrenntes Silber 92 fl 15 kr, verkaufte Perlen 14 fl, Altes Silber 14 fl 30 kr, Karsetl der verstorbenen Jungfr. 4 fl.* BayHStA, GL Fasz. 2696/475. – Greinwald ließ insgesamt 25 Messgewänder von der *Ornat-Macherin* Rosina Noll in Ammergau herstellen, nämlich 6 weiße, 7 rote, 3 grüne, 3 violette und 4 schwarze für die Seminarkirche, und zwei Messgewänder für die Krankenkapelle, deren Anfertigung zusammen 390 fl und 6 kr kosteten. Die große Anzahl von Paramenten war nötig geworden, da das Professorenkollegium, das seit 1781 im benachbarten Professorenhaus untergebracht war, täglich in der Seminarkirche zelebrierte. 1794 brachten die Anschaffungen des Jahres 1782 aus dem Nachlass der Haushälterin Franziska Mayr dem ehemaligen Inspektor Frigidian Greinwald Ärger ein, da er von der Schulkuratel zur Verantwortung gezogen wurde, so dass er am 31. Juli 1794 schrieb: *Wenn ich vor 12 Jahren über dieß so, wie jetzt, belehrt worden wäre, und vorgesehen hätte, daß mir dieses heimliche Schankungsgeschäft hienach noch so vieles zu schaffen geben sollte, würde ich gewiß die gottseelige Gutthäterinn dahin zu bereden getrachtet haben, daß sie ja nicht entgegen seyn möchte, allem dem, was da gnädigst vorgeschrieben wird, buchstäblich nachleben zu dürfen.* BayHStA, GL Fasz. 2696/475; vgl. auch StAM, Albertinum A 106; STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 64.
- 38 BayHStA, GL Fasz. 2696/475. – Zwei ältere gelbe Baldachine zum Choraltar ließ Inspektor Frigidian Greinwald ausbessern und die schwarzen Antependien ergänzen; vgl. ebd.
- 39 Über die Magdalenengruft fand sich in der Baurechnung von August 1646 der Hinweis *die grufft S. Magdaleneae Zu mahlen 38 fl*; Zitat nach STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 95.

Christi mit Arm- und Kopfkranz und Fahne nebst Handblume. Zur weiteren Ausstattung fanden sich 4 versilberte Brustbilder der heil. Petrus, Johannes Baptist, Paulus, und Lukas vorstellend; alt Testamentalische Geschichten in Schwarz gebeitzten Ramen mit vergoldter Arbeit.⁴⁰

Schließlich war in der Seminarkirche noch eine Orgel mit acht Registern und drei Blasebälgen aufgestellt.⁴¹

Für die Karwoche war ein aufwendiges Heiliges Grab vorhanden, das Inspektor Greinwald im Jahr 1783 durch den Maler Johann Nepomuk Reis für die stolze Summe von 115 fl 21 kr neu hat machen lassen.⁴² Das Heilige Grab bestand aus einem den ganzen Chor verhüllenden und bemalten Vorhang und einem schwarzen Baldachin, worunter das Allerheiligste aufgestellt wurde. Dazu gab es zwei auf Holz gemalte Darstellungen der Krönung und Geißelung Christi, ferner 1 auf Papier gemalte, und mit Oel getränkte Vorstellung die heil. 5 Wunden Christi.⁴³ Eine aus Holz geschnitzte Figur Christi im Grab und zwei dazugehörige auf Holz gemalte Wächter und vier kleine Engel. Schließlich gehörten noch 18 Grabkugeln von unterschiedlicher Größe und 36 Ampeln und ein Paar Lüster aus Messing zum Heiligen Grab. Am 16. März 1801 fragte Inspektor P. Virgil Neuner OSB bei der Geistlichen Rats Schulendeputation an, ob er das Heilige Grab in der Karwoche errichten sollte, da die einzige Monstranz des Seminars am 20. November 1800 zur kurfürstlichen Münze abgegeben werden musste. Er erhielt am 21. März die Antwort, dass er versuchen solle, eine Monstranz auszuleihen, *in Falle aber,*

40 BayHStA, GL Fasz. 2699/489.

41 Die Orgel hatte laut der Baurechnung von 1645-1646 einen Anschaffungswert von 200 fl Im Jahr 1722 wurde sie durch den Orgelbauer Fuchs von Donauwörth für 300 fl repariert. Vgl. STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 95, 104.

42 Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2696/475. – Hier könnte es sich um den Maler Johann Baptist Reis (1753-1825) handeln, der in Nymphenburg tätig war. Zu Reis vgl. LIPOWSKY, Baierisches Künstler-Lexikon (wie Anm. 30), Teil 2, 34; THIEME-BECKER, Bd. 28, 138. – Fast zeitgleich (1784) wurde in der St. Michaels-Hofkirche, die seit 1782 als Malteser-Ritterordenskirche diente, ein neues Heiliges Grab angeschafft. Anton Crammer berichtet in: Gründlicher Bericht (wie Anm. 3), 102, über das Heilige Grab in St. Michael: *dieses bestehet aus grossen, breiten, schwarzen Tüchern, die mit breiten goldenen Borden eingefäbet, und schön gezieret sind. Auf dem Deckel des Grabs siehet man die grossen von goldenen Borden hinaufgesetzte Buchstaben I.N.R.I. das ist: zu Ehren Jesu von Nazareth etc. in der Mitte das hochwürdigste Gut mit brennenden Kerzen beleuchtet [...].* – Das Jahr über wurden die Utensilien des Heiligen Grabes in einem Verschlag neben der Keuche aufbewahrt. Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2699/489; Inventar vom 24.-28. Januar 1803. – Zur Geschichte des Heiligen Grabes vgl. BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 7, 293f.; Manfred HEIM, Art. Heiliges Grab, in: DERS., Kleines Lexikon der Kirchengeschichte, München 1998, 188; Annemarie HEIMANN-SCHWARZWEBER, Art. Grab, Heiliges, in: Lexikon der christlichen Ikonographie (LCI), Bd. 2, 182-191.

43 Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2699/489.

daß gar keine zu bekommen wäre, die Kirche an dem Charfreytag und Charsamstag ganz sperren lassen sollet.⁴⁴

In der Sakristei, die sich rechts neben der Kirche befand, war an Innenausstattung vorhanden: *Die Bildnißen: St. Ignatii, St. Franc. Xav., Christi Flagellati, Christi Crucifixi, Schweiß Tuch Christi auf Atlas in schwarz gebeitzter Rame und 1 Sakristeykasten mit 7 Kelchkasteln.*⁴⁵

Im Dachreiter der Seminarkirche, der 1716 erneuert wurde, hingen zwei Glocken, mit denen das Zeichen zum alltäglichen Gottesdienst, bey Abhaltung einiger Lytanien das Jahr hindurch gegeben wird auch immer bey dem Vorübergang einer Procession geläutet wird.⁴⁶ Inspektor Neuner bat am 25. Juli 1800 um Erlaubnis, dass in Zukunft nur mit einigen gar nicht lange anhaltenden Glocken Zügen das Zeichen zum abzuhaltenden Gottesdienst dürfte gegeben werden.⁴⁷ Ob auch noch wie bisher üblich zum dreimaligen Ave Maria geläutet werden könnte, wollte er dem Kurfürsten überlassen. Im Jahre 1798 war der Turm der Seminarkirche durch Regen und Schnee derart reparaturbedürftig, dass er für 37 fl 13 kr saniert werden musste.⁴⁸

Zum Unterhalt der Seminarkirche waren zwei Kapitalien angelegt, nämlich 4150 fl bei der Landschaft und 1400 fl beim Hochstift Freising, die die jährlichen Zinsen von etwa 222 fl abwarfen. Weitere Einnahmen kamen aus dem Opfergeld und sonstigen Spenden, die der Kirche vermacht wurden.⁴⁹ Über den Haushalt hatte der jeweilige Inspektor als Rektor der Kirche eine Kirchenrechnung über Einnahmen und Ausgaben zu erstellen. Da das Kirchenvermögen kaum ausreichte, die laufenden Ausgaben innerhalb eines Jahres zu decken, reichte Inspektor D. Anton Acher CRSA 1794 den *Entwurf einer nothwendig scheinenden neuen Einrichtung der Kirchenrechnung* ein. Im Rechnungsjahr

44 BayHStA, GL Fasz. 2700/493.

45 BayHStA, GL Fasz. 2699/489.

46 StAM, Albertinum A 107. – Das Turmkreuz mit Knopf wurde am 5. Mai 1646 auf dem Dachreiter angebracht. Vgl. STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 97, 104.

47 StAM, Albertinum A 107. – Zu Läuteverordnungen im Kurfürstentum Bayern vgl. Anita BRITTINGER, Die bayerische Verwaltung und das volksfromme Brauchtum im Zeitalter der Aufklärung, München 1938, 13–23. – Laut Baurechnung von 1645 bis 1646 waren für zwei Glocken berechnet worden: *umb die grössere gloggen 3 Centener 20 Pfund 120 fl* und *umb die Kleine glogg 75 fl.* STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 95f. – Auch nach der Schmidtschen Matrikel von 1738 bis 1740 waren zwei Glocken vorhanden. Vgl. DEUTINGER, Die älteren Matrikel (wie Anm. 21), Bd. 1, 378.

48 Die Genehmigung hierzu wurde am 14. November 1798 durch die Schulkuratel erteilt; vgl. BayHStA, GL Fasz. 2698/480; StAM, Albertinum A 107.

49 Im Jahr 1779 betrug die Zinseinnahmen des Kapitals von 4150 fl noch 263 fl 30 kr, wofür 407 gestiftete Messen zu lesen waren. Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2696/475; StAM, Albertinum A 1.

1794 betragen die Einnahmen insgesamt 317 fl 10 kr. Dem gegenüber standen Ausgaben in Höhe von 298 fl 42 kr, die sich auf folgende Posten verteilten: *auf gestiftete Messen 188 fl 30 kr, auf Beleuchtung und Unterhaltung der Gottesdienste 68 fl 2 kr*⁵⁰, *auf Kirchendiener 12 fl 42 kr, auf Gebäude und Reparaturen 11 fl 18 kr, auf Ornat und Kirchenwäsche 13 fl 39 kr, gemeine und sonderbare Ausgaben 4 fl 41 kr.*⁵¹ Acher schlug zur Vermehrung der ständigen Einnahmen vor, freiwillig auf 40 fl seines Inspektorengelohes jährlich zu verzichten, um sie der Seminarkirche zu stiften.⁵²

Bei der Seminarkirche befand sich noch ein Oratorium, in dem nach dem vom 4. bis 28. Januar 1803 verfassten Inventar vorhanden waren: *14 Stations Tafeln zum Kreuzweg, 9 Apostl Tafeln, 1 Kirchen Uhr.*⁵³

Die Kirche wurde seit 1796 mehrmals zweckentfremdet. So verfügte die kurfürstliche Kriegsdeputation am 6. September 1796, dass zur Lagerung einer großen Menge Brot, *das vom Lande zur Befriedigung der Requisitionen für fremde Armeen anher gebracht wird*⁵⁴, die Seminarkirche auf der Stelle geräumt werde, um darin ein Brotmagazin einzurichten. Im Oktober 1796 klagte Inspektor P. Stefan Widmann OSB gegenüber der Schulkuratel: *Es sind beynahe 2 Monathe verflossen, daß die mir gnäd. anvertraute Seminar Kapelle D. Gregorii M. zu München in ein Militair. Brod und Mehl Magazin umgeschaffen: sohin die täglichen Gottesdienste unterlassen worden [...].* Da Ende des Monats das Haus mit hundert Seminaristen besetzt werden würde und der tägliche Gottesdienst laut des Stiftungsbriefes im Seminar gehalten

50 Bei diesem Posten gab D. Anton Acher die Anmerkung: *Nota: für 36 Pfund Baumöl zur Unterhaltung des ewigen Lichtes hat die Kirche nichts bezahlet, sondern das Baumöl war allzeit gratis von dem Hause hergegeben worden.* StAM, Albertinum A 109.

51 StAM, Albertinum A 109.

52 Beigefügt war ein Verzeichnis mit dem *Verhältniß der Einnahme, und Ausgabe bey der Seminariums Kirche durch eine Reyhe von zehn Jahren*, in denen die Kirchenrechnung ein Defizit auswies, nämlich im Rechnungsjahr 1774: Einnahmen: 280 fl – Ausgaben: 300 fl 34 kr (Defizit: 20 fl 34 kr); 1778: Einnahmen: 282 fl 37 kr 3 d – Ausgaben: 284 fl 49 kr (Defizit: 2 fl 11 kr 1 d); 1779: Einnahmen: 284 fl 52 kr – Ausgaben: 288 fl 49 kr (Defizit: 4 fl 3 kr); 1780: Einnahmen: 242 fl 33 kr – Ausgaben: 306 fl 25 kr (Defizit: 63 fl 52 kr); 1781: Einnahmen: 242 fl 14 kr 3 d – Ausgaben: 328 fl 25 kr (Defizit: 85 fl 10 kr 1 d); 1782: Einnahmen: 269 fl 6 kr 1 d – Ausgaben: 288 fl 32 kr (Defizit: 19 fl 25 kr 3 d); 1789: Einnahmen: 259 fl 51 kr – Ausgaben: 287 fl 1 kr (Defizit: 27 fl 10 kr); 1790: Einnahmen: 259 fl 25 kr 2 d – Ausgaben: 268 fl 44 kr (Defizit: 9 fl 18 kr 2 d); 1791: Einnahmen: 266 fl 30 kr – Ausgaben: 278 fl 30 kr (Defizit: 12 fl); 1792: Einnahmen: 243 fl 28 kr – Ausgaben: 298 fl 36 kr (Defizit: 55 fl 8 kr) und 1793: Einnahmen: 281 fl 38 kr 3 d – Ausgaben: 298 fl 42 kr (Defizit: 17 fl 3 kr 1 d). Vor allem die staatlich angeordnete Zinsminderung im Jahre 1780 von 5 % auf 4 % hatten die ständigen Einnahmen beträchtlich sinken lassen; vgl. StAM, Albertinum A 109.

53 BayHStA, GL Fasz. 2699/489. – Im zweiten Inventar vom 13. bis 15. Mai 1804 wurde lediglich noch die Kirchenglocke als Einrichtungsgegenstand aufgezählt; vgl. ebd.

54 BayHStA, GL Fasz. 2832/1451.

werden sollte, bat er, die Kirche räumen zu lassen *als ohnehin wenige und meist leere Mehl Fässer darin gegenwärtig aufbehalten, und diese gar leicht anderswärtig untergebracht werden können.*⁵⁵ Die Schulkuratel hatte zwar den Antrag beim Hofkriegsrat zur Räumung der Seminarkirche gestellt, doch am 31. Oktober 1796 berichtete Widmann, dass inzwischen das Seminar von der Einquartierung befreit worden sei. Allerdings befand sich in der Seminarkirche noch immer das Mehlmagazin, und er hoffte, *daß selbe dieser Tage noch werde geräumt werden*⁵⁶, wie ihm Kanzler von Hertling versichert hätte. Am 17. November 1796 wandte sich P. Stefan Widmann direkt an die Kriegsdeputation. Obwohl der Kurfürst die Räumung aller als Militärmagazin verwendeten Kirchen angeordnet hatte, befänden sich noch immer leere Mehlfässer in der Seminarkirche. Er bat den Kurfürsten, *dem Proviantamt dahier gdgst. Weisung zur Räumung zu geben, vom Staube behörig zu reinigen, und den allenfalls dieser notorisch ärmsten Kirche verursachten Schaden unmaßbigst zu ersezen.*⁵⁷ Der Antrag hatte Erfolg, die Kriegsdeputation erhielt den kurfürstlichen Auftrag, die Kirche zu räumen *und zwar auf der Stelle.*⁵⁸

Im Jahr 1800 erging die Anordnung an Inspektor P. Virgil Neuner OSB *alles zum Gottesdienste nicht unentbehrlich nothwendige Kirchen Silber euers gdgst. anvertrauten Gotteshauses beschreiben, und schätzen zu lassen, und solches sodann unverzüglich zur Einschmelzung, und Vermünzung an besagt Unser Münzamt abzugeben.* Die bekannten Kriegsumstände würden Kurfürst Maximilian IV. Joseph dazu zwingen, zur Bestreitung der enormen Kriegskosten außerordentliche Mittel und Wege zu suchen. *Das zur Schonung Unserer Unterthanen geschickteste Mittel bleibt immer die Verwendung des entbehrlichen Kirchen Silbers [...].* Es wurde dem Inspektor noch die vage Hoffnung gegeben: *Auch ertheilen wir euch die gdgste. Versicherung, daß euren Gotteshause die erzeugte Summe seiner Zeit nach Art der Verwendung entweder von Unserer Haupt Cassa, oder durch Parification wieder vergütet werden solle.*⁵⁹ Dies sollte sich später als eine leere Versprechung erweisen.

Am 31. Juli 1800 gab Inspektor P. Virgil Neuner schließlich folgende Silberstücke ab: *1stens. 4 silberne Bruststücke, als: der hl. Johann Bapt., der hl. Joseph, die hl. Barbara, und Katharina sammt dem Silber-Zierrathen an [...] derselben, 2stens. 2 silberne kleine Leuchter, 3stens. Ein silberner vergoldeter Kelch sammt Paten, 4stens. 2 Paar silberne Opfer-Kandeln sammt 2 silbernen*

55 StAM, Albertinum A 110.

56 BayHStA, GL Fasz. 2699/489.

57 StAM, Albertinum A 110.

58 Der Befehl vom 17. November 1796, in: StAM, Albertinum A 110.

59 Die Verfügung vom 28. Juli 1800, in: StAM, Albertinum A 111.

*Tassen, 5tens. Ein silberner vergoldeter Scepter, 6tens. 2 silberne, und vergoldete Kronen, wo von die eine größer als die andere, 7tens. Ein silberner Speiskelch.*⁶⁰ Die Kurfürstliche Hauptkasse bestätigte am 4. August 1800, dass von dem eingelieferten Kirchensilber 770 fl 54 kr erlöst wurden. Anscheinend nicht genug, denn am 30. November 1800 mussten noch einmal eine kupferne Monstranz mit silbernem Laubwerk, ein vergoldeter Kelch aus Silber mit Patene, ein silbernes Rauchfass mit Schiffchen und zwei silberne Messkännchen mit Teller an das Kurfürstliche Münzamt eingeliefert werden.⁶¹

Das Jahr 1803 brachte schließlich das Ende der Seminarikirche. Bemerkenswert ist hierbei, dass die Initiative zur Profanierung nicht vom Staat ausging, sondern durch Inspektor Anton Zistelsberger selbst angeregt wurde. Zistelsberger berichtete nämlich am 20. Oktober 1803 an den Kurfürstlichen Administrationsrat der Kirchen und milden Stiftungen auf die höchste Entschliebung, wonach in Folge der Säkularisation alle überflüssigen Kirchen als kostspielige Gebäude entweder zu Schulhäusern oder zu anderen staatsnotwendigen Einrichtungen verwendet werden sollten, dass seiner Ansicht nach *die hiesige Seminar Kirche allerdings unter die Zahl dieser zwecklosen Steinmassen gezählt werden kann.*⁶² Auch ökonomische Gründe würden dafür sprechen, da die Kirchenrechnung von 1802/1803 ein Defizit von 15 fl 54 kr 3 d erbracht hätte.⁶³ Würde nun *diese unnütze Kirche aufgehoben werden, so würde von dem bestimmten Interessen Ertrag pr. 222 f nach abgezogener Ausgabe für die zu lesenden 375 Messen 188 f. 30 kr dem Seminar als Rest verbleiben: 34 f. 30 kr.*⁶⁴ Hinzu käme, dass die Seminaristen seit dem Jahre

60 Durchgestrichen ist: *8tens. Ein silberner Crucifixus.* Insgesamt ging Silber im Wert von 38 Silbermark im Kurfürstlichen Münzamt ein; vgl. StAM, Albertinum A 111; vgl. auch STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 106f.

61 Vgl. StAM, Albertinum A 111; STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 107.

62 BayHStA, GL Fasz. 2837/1496.

63 Schon im Jahr 1794 hatte Inspektor D. Anton Acher CRSA darauf hingewiesen, dass die Kirchenrechnungen von zehn unterschiedlichen Jahren Defizite erbracht hatten. Vgl. StAM, Albertinum A 109. – Nach dem *Entwurf der sämmtlichen bestimmten und zufälligen Einnahmen und Ausgaben bey der Seminar Kirche in München* vom 20. Oktober 1803 standen den Einnahmen in Höhe von 257 fl 10 kr 5 d, die sich aus festen Zinserträgen von 222 fl und aus dem Opferstock von 35 fl 10 kr 5 d ergeben hatten, folgende Ausgaben gegenüber: für 375 gestiftete Messen 188 fl 30 kr, für den Unterhalt der Gottesdienste, des Kirchendieners, Ornat, Wäsche und kleine Reparaturen 85 fl 35 kr, was eine Summe von 274 fl 5 kr ergab. Daher hatte sich der Verlust von 15 fl 54 kr 3 d ergeben. Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2837/1496.

64 BayHStA, GL Fasz. 2837/1496. – Die Zinserträge in Höhe von 222 fl wurden zum einen von 4150 fl Kapital erhoben, das bei der Landschaft angelegt war und zum anderen von 1400 fl, die beim Hochstift Freising auflagen. 1779 waren noch 407 gestiftete Messen zu lesen; vgl. BayHStA, GL Fasz. 2696/475; StAM, Albertinum A 1.

1802 die tägliche Schulmesse in der Studienkirche im ehemaligen Karmelitenkloster zu besuchen hätten.⁶⁵

Das Generalschul- und Studiendirektorium zog daher am 10. Dezember 1803 in Erwägung, die Seminarkirche aufzuheben, wodurch dem Seminarfonds eine jährliche Zulage von 34 fl 30 kr zu Gute käme. Die Schulbehörde zog bereits den Verkauf oder Abriss der Kirche in Erwägung. Aus dem Erlös der zu verkaufenden Paramente, Kirchenggeräte, Altäre und dem Verkauf der Baumaterialien und des Platzes könnte ein sehr wünschenswerter Beitrag zur Ausbesserung der übrigen Gebäude erzielt werden. Es wurde daher der Antrag gestellt: *Da ferner bey der gegenwärtigen Einrichtung auch die Seminaristen den gewöhnlichen Studenten-Gottesdiensten beywohnen, die Nachbarschaft rings umher noch hinlänglich mit Kirchen versehen ist, und auch die Handwerksgelesen mit ihrer Kongregation in diesem Falle in die nächstgelegene Damenstiftskirche zu ziehen gedenken, so ist man hier der unmaabgebigsten Meinung, daß Eingangs erwähnte Kirche allerdings den entbehrlichen beygezählt, und auf den Verkauf derselben zum Besten des Seminariums-Fondes bei der Höchsten Stelle angetragen werden könnte.*⁶⁶

Hinzu kam, dass der Stadtmaurermeister Matthias Widmann und der Zimmermeister Simon Kern nach einer Überprüfung der baulichen Substanz der Kirche Schäden auf dem Dach entdeckt hatten, wodurch Wasser auf den Chor und ins Mauerwerk eingedrungen war. Der Kostenvoranschlag für die nötigen Reparaturen belief sich auf 200 fl⁶⁷

So ging am 21. Dezember 1803 der Antrag zur Schließung an das Ministerialdepartement in Geistlichen Sachen ein, wobei betont wurde, dass sich Inspektor Zistelsberger entschieden für die wirkliche Entbehrlichkeit dieser kleinen Kirche geäußert hätte. Das Gotteshaus sollte sogleich geschlossen und die Paramente und sonstigen Einrichtungsgegenstände zur nächsten

65 Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2698/480. – Zur Studienkirche am lateinischen Schulhaus, die dem Hl. Nikolaus geweiht war und bis 1802 als Klosterkirche der Karmeliten gedient hatte, vgl. FORSTER, Das gottselige München (wie Anm. 3), 266-286; MAYER/WESTERMAYER, Statistische Beschreibung (wie Anm. 3), Bd. 2, 235-241; SCHWAIGER, München – eine geistliche Stadt, in: DERS. (Hg.), Monachium sacrum (wie Anm. 4), Bd. 1, 1-289, hier 109-112, 203f. (eine Abbildung des ehemaligen Hochaltarbildes der Karmelitenkirche von Karl Pflieger, ebd. 111, Abb. 30); STEINER, Altmünchner Gnadenstätten, Wallfahrt und Volksfrömmigkeit im kurfürstlichen München, München-Zürich 1977, 38f.; STUBENVOLL, Geschichtliche Skizze über das ehemalige Karmelitenkloster und Karmelitengotteshaus (nunmehrige Studienkirche) in München, in: Oberbayerisches Archiv 35 (1875/1876), 88-111.

66 BayHStA, GL Fasz. 2698/481; 2837/1496. – Im Unterschied zur Gütersäkularisation der Klöster von 1802/1803, wo sich der Staat die Güter und Einnahmen aus Verkäufen kirchlichen Eigentums unrechtmäßig einverleibt hatte, sollten hier die Verkaufserlöse immerhin der Wittelsbacher Stiftung zufließen.

67 Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2837/1496.

Marktzeit öffentlich versteigert werden.⁶⁸ Der Erlös sollte dem Seminarfonds zugeführt werden. Die 375 gestifteten Messen sollten in die neue Studienkirche am lateinischen Schulhaus transferiert werden, wobei allein der Inspektor und der Präfekt Anspruch auf die Stipendien haben sollten. Schließlich sollte die Kongregation der ledigen Gesellen in die St. Anna-Damenstiftskirche verlegt werden, die seit dem Jahre 1678 in der Seminarkapelle beheimatet war.⁶⁹ Die „Kongregation der ledigen Mannspersonen“ wurde unter dem Titel „Maria, Königin der Engel“ am 10. Januar 1643 kirchlich bestätigt. Sie hatte sich aus der Marianischen deutschen Kongregation abgespalten. Mit der Heirat und dem Erwerb des Bürgerrechts trat der Sodale in die deutsche Kongregation über.⁷⁰ Seit der Transferierung der Kongregation in die Seminarkirche am 13. Februar 1678 trug sie den Titel „Mariä unbefleckte Empfängnis“.⁷¹ In der „Münchenerischen Andachts-Ordnung für das Jahr 1773“ hieß es, dass *an allen Sonntagen Nachmittag um 1. Uhr eine Exhortation für die ledige Gesellen* in der Seminarkirche gehalten wurde.⁷² Nach Vertrag vom 29. Januar 1798 hielt der Inspektor oder ein anderer Priester an den Hauptfesttagen der Gottesmutter, also an Mariä Lichtmess, Mariä Verkündigung, Mariä Himmelfahrt, Mariä Geburt, Mariä Opferung und Mariä Heimsuchung *jedes Mal die Heilige Messe unter Aussetzung des Hochwürdigsten Guts, und zweimaligen Segen mit dem Ciborium*⁷³ um 9 Uhr eine hl. Messe. Hierfür sollte der Inspektor oder sein Vertreter für jede Messe 36 kr und die Kirche zur

68 Lediglich die nötigen Paramente und liturgischen Geräte für den Gottesdienst in der Krankenkapelle und die Orgel sollten nicht versteigert werden; vgl. BayHStA, GL Fasz. 2837/1496.

69 Vgl. CRAMMER, Gründlicher Bericht (wie Anm. 3), 129. – Der Präses der Kongregation, Andreas Auertstorfer (1775-1832), hatte bereits am 23. Dezember 1803 gebeten, die „Kongregation der ledigen Mannspersonen“ in die Damenstiftskirche verlegen zu dürfen. Bei den Versammlungen der Kongregation werde *nur ächts Christentum, Reinheit der Sitten und Vervollkommnung des Menschen gepredigt, aller Irrthum und Aberglaube vertilgt werden*. BayHStA, GL Fasz. 2698/480. – Zu Auertstorfer, der 1793 das Kurfürstliche Gymnasium in München absolviert hatte, vgl. Karl GUGGENBERGER, München-Freisinger Nekrologium, München 1936, 85; LEITSCHUH, Matrikeln III, 195. – Zu dieser Kongregation vgl. FORSTER, Das gottselige München (wie Anm. 3), 204; MAYER/WESTERMAYER, Statistische Beschreibung (wie Anm. 3), Bd. 2, 340f.; Joseph PICHLER, Die Marianische deutsche Kongregation der Herren und Bürger am Bürgersaale zu München. Festgabe zur Jubelfeier der Kongregation und des Bürgersaales im Jahre 1910, München 1910, 23f.; STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 102f.

70 Vgl. PICHLER, Marianische deutsche Kongregation (wie Anm. 69), 23f.

71 Die Kongregation hatte bisher ihre Versammlungen im großen Saal der Lateinischen Marianischen Kongregation im Jesuitenkolleg abgehalten; vgl. STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 102f.

72 Münchenerische Andachts-Ordnung für das Jahr 1773; vgl. auch CRAMMER, Gründlicher Bericht (wie Anm. 3), 129.

73 StAM, Albertinum A 108.

Entschädigung jährlich eine Maß Wein bekommen. Auch sollten die Kosten für die Altarkerzen aus den Mitteln der Kongregation der ledigen Gesellen bestritten werden.⁷⁴

Was nun den Verkauf der Kirche betraf, so sei die höchste Entschließung abzuwarten, die dann am 4. Januar 1804 erfolgte. Kurfürst Maximilian IV. Joseph entschied gemäß dem Antrag des Kirchenadministrationsrates. Das Ende der Seminarkirche war besiegelt.⁷⁵ Am 9. Januar 1804 erging durch den Kirchenadministrationsrat der Auftrag an Inspektor Zistelsberger, *daß dieses befragliche kleine Gotteshaus sogleich nach Empfang dieß in aller Stille geschlossen werden solle*.⁷⁶

Nach der Schließung diente das Gotteshaus vorübergehend als Bibliothekslager. Hofbibliothekar Johann Christoph Freiherr von Aretin hatte in den Jahren nach der Säkularisation alle Hände voll zu tun, denn durch die Aufhebung auch der landsässigen Klöster in Bayern 1803 kamen enorme Bestände nach München, für die zunächst Raum geschaffen werden musste.⁷⁷ Im aufgehobenen Augustiner-Eremitenklaster wurde ein großer Teil zwi-

74 Vgl. StAM, Albertinum A 108. STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 105f., gibt unkorrekt an, dass die Seminarkirche bereits im Jahre 1803 gesperrt worden sei.

75 Zu dieser Zeit wurde bereits die Versetzung des Seminars in den sogenannten Augustinerstock in der Neuhauser Straße des 1802 aufgehobenen Klosters der Augustiner-Eremiten in Erwägung gezogen. Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2698/480; 2837/1496.

76 BayHStA, GL Fasz. 2837/1496; vgl. auch BayHStA, GL Fasz. 2698/480; 2698/481. – Wie das gläubige Volk auf die Schließung der Seminarkirche reagierte, das vor allem das „Seminarkindl“ verehrte, ist nicht bekannt.

77 Johann Christoph Freiherr von Aretin (1772-1824), der 1786 seine Studien am Kurfürstlichen Gymnasium in München beendet hatte, schrieb in einem Brief aus dem ehemaligen Prämonstratenserkloster Schäftlarn am 1. April 1803 die bedeutungsschweren Worte, wie sie nur ein überzeugter Anhänger einer radikalen Aufklärung formulieren konnte: *Zwischen gestern und heute stand eine Kluft von tausend Jahren: Heute ist der Riesenschritt über diese unermeßliche Kluft gewagt. Von heute an datiert sich eine Epoche der bayerischen Geschichte, so wichtig, als in derselben bisher noch keine zu finden war. Von heute an wird die sittliche, geistige und physische Kultur des Landes eine ganz veränderte Gestalt gewinnen. Nach tausend Jahren noch wird man die Folgen dieses Schrittes empfinden. Die philosophischen Geschichtsschreiber werden von Auflösung der Klöster, wie sie es von der Aufhebung des Faustrechts taten, eine neue Zeitrechnung anfangen, und man wird sich dann den Ruinen der Abteien ungefähr mit eben dem gemischten Gefühl nähern, mit welchem wir jetzt die Trümmer der alten Raubschlösser betrachten*. Zitat nach Eberhard WEIS, Montgelas, Bd. 2. Der Architekt des modernen bayerischen Staates 1799-1838, München 2005, 199f. – Vgl. zu diesem Thema auch Cornelia JAHN, Dieter KUDORFER (Hg.), Lebendiges Büchererbe. Säkularisation, Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek, München 2003; Paul RUF, Die Bayerische Staatsbibliothek und die Säkularisation, in: Rupert HACKER (Hg.), Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek (Schriftenreihe der Bayerischen Staatsbibliothek 1), München 2000, 119-125; Paul RUF, Säkularisation und Bayerische Staatsbibliothek, Bd. 1. Die Bibliotheken der Mendikanten und Theatiner (1799-1802), Wiesbaden 1962.

schengelagert. Da dort 1804 das Hofgericht einziehen sollte, musste Freiherr von Aretin kurzfristig neue Lagerungsmöglichkeiten ausmitteln und schlug hierzu die geschlossene Seminarkirche und noch andere Räumlichkeiten des Seminars vor. Am 12. März 1804 wurde dies durch Kurfürst Maximilian IV. Joseph genehmigt.⁷⁸ Bevor die ersten Bücher eingelagert werden konnten, erging durch den Kirchenadministrationsrat am 16. März 1804 an den Pfarrer der Frauenkirche, Joseph Darchinger, als bischöflicher Kommissar der Auftrag, die Exsekration der Kirche baldmöglichst vorzunehmen.⁷⁹

Am gleichen Tag wurde der Direktor der Kurfürstlichen Bildergalerie Johann Christian von Mannlich⁸⁰ beauftragt, die drei Altarblätter *dem innern Werth und Kunst nach* zu begutachten. Wenn sie von guter Qualität wären, so könnte er sie gegen Erlegung des geschätzten Wertes in die Bildergalerie aufnehmen.⁸¹ Galeriedirektor von Mannlich schrieb am 23. März 1804, dass er den Vize-Direktor Johann Jakob Dorner zur Untersuchung der in Frage kommenden Altarblätter abgeordnet hätte, *der zu folge die Gemälde von keinem besondern Werth befunden*.⁸² So wurde auch das Schicksal der Altarbilder besiegelt.⁸³

Die öffentliche Versteigerung der Einrichtungsgegenstände der Seminarkirche wurde durch den Kirchenadministrationsrat für den 5. April 1804

78 Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2837/1496.

79 Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2837/1496. – Zu Darchinger vgl. Peter PFISTER, Das Kollegiatstift Zu Unserer Lieben Frau in München (1495–1803), in: SCHWAIGER (Hg.), *Monachium sacrum* (wie Anm. 4), Bd. 1, 291–473, hier 370.

80 Zu Galerieinspektor von Mannlich (1740–1822) vgl. ADB, Bd. 20, 207–209; BOSL, *Bayerische Biographie* (wie Anm. 6), 504; GrBBE, Bd. 2, 1251; Max Joseph HUFNAGEL, *Berühmte Tote im Südlichen Friedhof zu München. 500 Zeugen des Münchner kulturellen, geistlichen und politischen Lebens im 19. Jahrhundert*, München 1969, 71; LIPOWSKY, *Baierisches Künstler-Lexikon* (wie Anm. 30), Teil 1, 194f.; Berthold ROLAND, *Johann Christian von Mannlich und die Kunstsammlungen des Hauses Wittelsbach*, in: Hubert GLASER (Hg.), *Wittelsbach und Bayern III/1. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825*, München, Zürich 1980, 356–365; Berthold ROLAND, *Art. Mannlich, Johann Christian v.*, in: NDB, Bd. 16, 74f.; Edith SICHEL, *Der Hofkünstler Johann Christian von Mannlich*, Forchheim 1932; THIEME/BECKER, Bd. 24, 24f.

81 Kirchenadministrationsrat Kittreiber betonte, dass das Gotteshaus keineswegs von der Art sei, welche den Staatsdomänen gleich den säkularisierten Klöstern einverleibt werden könnte. Es würde vielmehr einer *causae piae* gehören, die äußerst bedürftig sei und der durch die bevorstehende Versteigerung aufgeholfen werden sollte. Vgl. StAM, *Albertinum A 5*.

82 BayHStA, GL Fasz. 2837/1496. – Zu Johann Jakob Dorner d. J. (1775–1852) vgl. ADB, Bd. 5, 354; *Allgemeines Künstler-Lexikon*, Bd. 29, 94f.; BOSL, *Bayerische Biographie* (wie Anm. 6), 152; GrBBE, Bd. 1, 387; HUFNAGEL, *Berühmte Tote*, 199; LIPOWSKY, *Baierisches Künstler-Lexikon* (wie Anm. 30), Teil 1, 54–56; THIEME/BECKER, Bd. 9, 482–484.

83 Über den Verbleib oder Erhalt der drei Altarblätter der Seminarkirche ist nichts bekannt.

vormittags zwischen 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr festgelegt.⁸⁴

Nicht versteigert werden sollte, was zum weiteren liturgischen Gebrauch in der Krankenkapelle noch benötigt wurde, nämlich *a) der am Werthe geringere Kelch und Paten, b) 3 Meßkleider samt Zugehör von verschiedenen Farben, c) das Herz Jesu Bildniß, d) die Orgel, und endlich e) samentliche Kirchen Wasche, die ihrer Güte nach noch zum Hausgebrauch verwendet werden kann.*⁸⁵

Die Versteigerung fand nach dem Protokoll vom 5. bis 7. April 1804 statt, wobei nicht nur Gegenstände der Seminarkirche, sondern, wie es angeordnet worden war, auch die nicht mehr benötigten Hausgerätschaften versteigert wurden.⁸⁶ Unter anderem wurde ein silberner Kelch mit Patene und Löffelchen angeboten, der 89 fl 3 kr erbrachte. Ein Ziborium mit Deckel aus Silber wurde für 50 fl 13 kr versteigert. Die kupferne und vergoldete Monstranz brachte 37 fl 3 kr ein. Die Ewiglichtampel wurde für 116 fl 30 kr ersteigert. Das schwarze Kreuz mit einem Christuscorpus von Elfenbein ging für 80 fl 1 kr an einen Herrn Siegl. Eine mit Brillanten besetzte Lunula erbrachte sogar 388 fl 59 kr.⁸⁷

84 Eine öffentliche Anzeige sollte daher in die Staatszeitung eingerückt werden. Bei der Versteigerung sollten zugleich die entbehrlichen Haus- und Küchengerätschaften verkauft werden. Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2837/1496.

85 BayHStA, GL Fasz. 2837/1496; StAM, Albertinum A 111; vgl. auch STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm 1), 107. – Laut *Inventarium der noch vorhandenen Paramenten und Kirchengerätschaften, der ehemaligen Seminarkirche* vom 15. Mai 1804 gab es nach der Versteigerung: *1 silberner und vergoldeter Kelch mit Paten, 1 rothes Meßgewand mit weißer Streif und falschen Goldborten, 1 dito weißes mit rothen Streif und auch mit falschen Goldborten, 1 dito schwarzes mit gelben Streif und falschen Silberborten, die dazu gehörigen Kelchtücheln, Bursen etc., 4 ganz alte unbrauchbare roth blüscherne Levitenröcke mit falschen Borten, 6 Purificatorien, 4 Korporaln, 2 Meßbücher, 3 Canontafeln, 6 Maybüsche, 4 Alben, 6 Chorröcke.* BayHStA, GL Fasz. 2699/489. – Schließlich erging am 28. Februar 1806 die Weisung an die Königliche Seminarinspektion, *die noch vorhandenen Kirchen Gerätschaften [...], sobald das neue Gebäude bezogen wird, nebst den übrigen entbehrlichen Hausgerätschaften öffentlich zu versteigern, wozu jedoch eine eigene dßseitige Commission erscheinen wird. Die 4 Alben und 6 Chorröcke sind zu Ausbesserung der Hauswäsche zu verwenden.* BayHStA, GL Fasz. 2699/489. – So befinden sich heute lediglich zwei Standleuchter aus dem 17. Jahrhundert im Besitz des Studienseminars Albertinum. Vgl. PUTZ, Domus Gregoriana (wie Anm. 1), 64, Anm. 304.

86 Das Protokoll der Versteigerungskommission, die durch Administrationsrat Ertl und Aktuar Hausmann vertreten war, enthält insgesamt 206 Nummern mit einigen Nachträgen. Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2699/489. – Stubenvoll gibt irrtümlich den 27. März 1804 als Versteigerungstermin an; vgl. STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 107.

87 Sie war von Maria Adelheid Gräfin von Piosasque am 29. Mai 1796 *auß inerlicher tragenter besonderer Andacht zu den Allerheiligsten Herzen JeSu zur hies. Kirchen des Löbl. Seminar* gestiftet worden. Nach einer Spezifikation des Schmuckhändlers Matthäus Knilling vom 7.

Die größere Glocke ging für 77 fl 3 kr und die kleinere für 52 fl 2 kr an einen neuen Besitzer. Obwohl die Kirchenorgel eigentlich nicht veräußert werden sollte, wechselte sie für 205 fl den Besitzer. Die Versteigerung erbrachte insgesamt eine Summe von 2720 fl 37 kr, die dem Seminarfonds zugeführt wurde.⁸⁸

Nach dem Umzug des Seminars in den Neubau am ehemaligen Karmelitenkloster im Sommer 1806 wurden die alten und zum Teil baufälligen Seminargebäude mit der Kirche in acht Teilen versteigert. Am 22. August 1806 ersteigerte der Fabrikant Josef Sommer Kirche und einen Teil des Seminargebäudes in der Neuhauser Straße für 15100 fl⁸⁹ Sommer ließ die Kirche bereits im Jahre 1807 abreißen und ein Wohnhaus errichten.⁹⁰

Die Seminaristen der Domus Gregoriana und die Münchener Bevölkerung schenkten in diesem Gotteshaus vor allem einer barocken Herz-Jesu-Darstellung, dem sogenannten Seminarikindl besondere Aufmerksamkeit.⁹¹ Aufgrund der großen Herz-Jesu-Verehrung wurde die Seminarkirche im

Mai 1796 bestand die Lunula aus 12 Dukaten Feingold à 4 ½ fl, die mit 37 in Silber gefassten 5 ¼ Karat-Brillanten besetzt war. Er schätzte den Wert der Lunula auf 114 fl 48 kr; vgl. StAM, Albertinum A 106.

88 Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2699/489; STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 107.

89 Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2699/492.

90 Auf den Grundflächen des neu erbauten Wohnhauses und des Seminars wurde 1912 das Café „Fürstenhof“ erbaut (heute Neuhauser Straße Nr. 33); vgl. Häuserbuch der Stadt München, hg. vom Stadtarchiv München, 5 Bde., München 1958-1977, Bd. 3, 349-351.

91 Stubenvoll, Forster, Gebhard und Woeckel vermuten, dass Jacopo Amigoni (1682-1752) das Herz-Jesu-Bild um 1720 gefertigt hat. Dieser stand seit 1717 in Bayern in kurfürstlichen Diensten und arbeitete zunächst im Schloss Nymphenburg, seit 1719 im Schloss Schleißheim. Vgl. STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 98; FORSTER, Das göttliche München (wie Anm. 3), 363; Torsten GEBHARD, Das Münchener Seminarikindl, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1960, 121-124, hier 123; Gerhard P. WOECKEL, Pietas Bavarica. Wallfahrt, Prozession und Ex voto-Gabe im Hause Wittelsbach in Ettal, Wessobrunn, Altötting und der Landeshauptstadt München von der Gegenreformation bis zur Säkularisation und der „Renovatio Ecclesiae“, Weißhorn 1992, 134. – Zum Seminarikindl vgl. auch Michael HARTIG, Die Pflege des Eucharistischen Lebens in der Erzdiözese München und Freising, in: Adolf Wilhelm ZIEGLER (Hg.), Festgabe des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising zum Münchener Eucharistischen Weltkongreß 1960 (Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 21, Heft 3), München 1960, 150-159, hier 152f.; Boris ROTHEMUND/J. PUCKETT, Gnadenreiche Jesulein. Jesuskindwallfahrtsorte. Entstehung – Geschichte – Brauchtum, Autenried 1982, 117f.; SCHWAIGER, München – eine geistliche Stadt (wie Anm. 4), Bd. 1, 1-289, hier 174f.; STEINER, Altmünchener Gnadenstätten (wie Anm. 65), 27; Karl TRAUTMANN, Kulturbilder aus Alt-München, 5 Bde., München 1923-1930, Bd. 1, 158. – Zu Amigoni vgl. Allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. 3, 216-220; LIPOWSKY, Baierisches Künstler-Lexikon, Teil 1, 5f.; THIEME/BECKER, Bd. 1, 407f.

Volksmund auch als Herz-Jesu-Kirche bezeichnet.⁹² Im Inventar von 1803 heißt es: *In der Mitte des vor benannten [Hoch-]Altars wird das Herz Jesu in einem gut vergoldeten Rahmen verehret.* Die Verehrung zeigte sich auch in *10 gemalene Bildnissen, welche auf das Herz Jesu anspielen*, die an den Seitenwänden der Kirche angebracht waren.⁹³

Das Gnadenbild gilt bisher als verschollen.⁹⁴ Vor kurzer Zeit tauchte im Kunsthandel ein Ölbild auf, das als „Seminarkindl“ betitelt wurde.⁹⁵ Kunstexperten der Erzdiözese München und Freising schätzten dieses Gemälde als eine Kopie des 18. Jahrhunderts ein, die aber dem Original sehr nahe kommen dürfte. Eine solche Kopie des Seminarikindls findet bereits in einem Protokoll vom 24. Januar 1793 Erwähnung. Über das Ölbild, dessen Wert immerhin mit 100 fl angegeben wurde, gab Präfekt Franz von Paula Ehrenhofer dem Protokollanten zur Auskunft: *Das Bild wäre mit andern Sachen*

92 Vgl. FORSTER, Das gottselige München (wie Anm. 3), 363; STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 98; WOECKEL, Pietas Bavarica (wie Anm. 91), 134. – Zur Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung vgl. Anna CORETH, Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung in Österreich im 18. Jahrhundert (Cor ad cor 4), Maria Roggendorf 1994; John MOORE, Herz-Jesu-Verehrung in Deutschland. Religiöse, soziale und politische Aspekte einer Frömmigkeitsform, Petersberg 1997; Karl RICHTSTÄTTER, Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters, 2 Bde., München-Regensburg² 1924.

93 BayHStA, Gl Fasz. 2699/489.

94 Letzte Nachricht vom Verbleib des Bildes gab Pfarrer Georg Westermayer 1880 im zweiten Band der Statistischen Beschreibung des Erzbisthums München-Freising (wie Anm. 3), 227, Anm. *: *Das „Seminari-Kindl“ (ein liebliches Herz Jesu Bild) befindet sich noch jetzt im Besitze des Verfassers [Anton Mayer]. – Ebenso berichtet Beda Stubenvoll 1874: Verfasser dieses Buches sah dieß wirklich schöne Bild in der Wohnung des durch seine Geschichtsarbeiten rühmlichst bekannten Herrn Benefiziaten Anton Mayer, dessen Eigenthum es geworden.* STUBENVOLL, Geschichte des Königl. Erziehungs-Institutes (wie Anm. 1), 98f., Anm. 1. – Anton Mayer starb am 11. Februar 1877; vgl. GUGGENBERGER, Nekrologium (wie Anm. 69), 16. – Außerdem existieren noch einige Stiche des Münchener Seminarikindls, z. B. ein Stich vom Augsburger Kupferstecher Franz Josef Gleich aus der Zeit um 1770, das mit der Bildunterschrift *Ignem veni, mittere in terram. Luc. 12, 49.* versehen ist (veröffentlicht in: GEBHARD, Das Münchener Seminarikindl (wie Anm. 91), 121, Abb. 18. – Zu seiner Person vgl. THIEME/BECKER, Bd. 14, 248, ein Stich von Franz Xaver Andreas Jungwirth (Jungwirth) (1720-1790), Kupferstecher in München (vgl. GEBHARD, Das Münchener Seminarikindl (wie Anm. 91), 121. – Zu seiner Person vgl. GRBBE, Bd. 2, 968; LIPOWSKY, Baierisches Künstler-Lexikon (wie Anm. 30), Teil 1, 136f.; THIEME-BECKER, Bd. 19, 332), und ein Stich des Münchener Kupferstechers Johann Michael Söckler (Säckler) (1744-1781), ein Schüler Jungwirths, das die Inschrift trägt: *Das JESUS Kindlein im Seminar S. J. zu München und mit dem Vers Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Welt zu senden. Luc. 12,49,* versehen ist (veröffentlicht in: WOECKEL, Pietas Bavarica (wie Anm. 91), 134, Abb. 83. – Zu seiner Person vgl. GRBBE, Bd. 3, 1847; LIPOWSKY, Baierisches Künstler-Lexikon (wie Anm. 30), Teil 2, 113; THIEME-BECKER, Bd. 31, 202. – Ein Exemplar dieses Kupferstiches (146 x 90 mm) wird im Münchner Stadtmuseum, Inventar-Nr. Soeckler J Jesuskind GR 36-2669, aufbewahrt.

95 Der Kunsthändler Siegfried Kuhnke in Pähl am Ammersee bot das Gnadenbild auf der 51. Kunst-Messe München vom 21. bis 29. Oktober 2006 zum Kauf an; vgl. den Katalog „Kunst-Messe München 21.-29. Oktober 2006“, München 2006, 152 (mit einer Abbildung).

aus dem Studenten Saal [im ehemaligen Jesuitenkolleg] bei Gelegenheit, daß selber für die Chl. Hofbibliothek hergestellt werden musste, in das Seminarium gekommen, und von dem ehemaligen Herrn Inspector Greinwald dem Custos in der heiligen Dreyfaltigkeits Kirche Titl Priester Joseph Scherer auf sein Ersuchen und zur öffentlichen Verehrung in obiger Kirche gegeben worden.⁹⁶

Die ungewöhnliche Darstellung zeigt das Jesuskind in sitzender Haltung, das von Rosen und drei Putten umgeben ist und mit seiner rechten Hand auf das brennende und mit einer Wunde versehene Herz auf Brusthöhe zeigt.⁹⁷ Der Kunsthistoriker Gerhard P. Woeckel hebt die Bedeutung des Seminari-kindls hervor: *Die ikonographische Verbindung von Christkind und Herz-Jesu-Darstellung ist einzigartig.*⁹⁸ Im Oktober 2009 konnte diese Kopie dank großzügiger Stiftungen des Hauses Wittelsbach für das Studienseminar Albertinum erworben werden. Die feierliche Aufstellung des Herz-Jesu-Bildes fand am 5. Mai 2010 in Anwesenheit von Erzbischof Dr. Reinhard Marx statt.

Die Frömmigkeitsform der Herz-Jesu-Verehrung hat ihre Ursprünge bei den deutschen Mystikern des Hochmittelalters; so ist vor allem der Prämonstratenser-Chorherr Hermann Josef von Steinfeld († 1241) zu nennen, der den ersten Herz-Jesu-Hymnus schrieb.⁹⁹ Erst mit der Salesianerin Marguerite-Marie Alacoque (1647-1690), der Jesus in Visionen der Jahre 1673 und 1675 die Geheimnisse seines Herzens offenbart hatte, gelangte die Herz-Jesu-Verehrung zum Durchbruch.¹⁰⁰ Ihrem Beichtvater, dem Jesuitenpater Claudius de la Colombière, vertraute sie an, dass ihr Jesus mitgeteilt hätte,

96 BayHStA, GL Fasz. 2698/478. – Franz von Paula Ehrenhofer (1749-1825) war von 1779 bis 1797 Präfekt der Domus Gregoriana; vgl. RÖDER, Wittelsbacher Stiftung (wie Anm. 1), Teil 2, 515.

97 Das in Öl auf Leinwand gemalte Bild hat eine Größe von 71 x 58 cm und befindet sich in einem geschnitzten Volutenstandrahmen, der der Münchener Hofwerkstatt um François Cuvilliers (1695-1768) zugerechnet wird und vermutlich um 1750 geschaffen wurde; vgl. Katalog Kunst-Messe München (wie Anm. 95), 152.

98 WOECKEL, *Pietas Bavarica* (wie Anm. 91), 134.

99 Der Hymnus trägt den Titel *Summi regis cor aveto*. – Zu Hermann Josef von Steinfeld vgl. Donatian de CLERCK (Hg.), *Hagiologion. Lebensbilder der Heiligen, Seligen und großen Gestalten des Prämonstratenser-Ordens*, Windberg 1999, 116-118; Augustinus Kurt HUBER, Art. Hermann Joseph von Steinfeld, in: NDB, Bd. 8, 651f.; Hermann Josef KUGLER, Hermann Josef von Steinfeld (um 1160-1241) im Kontext christlicher Mystik, St. Ottilien 1992; Martin LECHNER, Art. Hermann Josef von Steinfeld (von Köln), in: LCI, Bd. 6, 504-507.

100 Marguerite-Marie Alacoque trat in das Salesianerinnenkloster Paray-le-Monial ein, das zu einem Zentrum der Herz-Jesu-Verehrung wurde. – Zu ihrer Person vgl. Jacques le BRUN, Art. Alacoque, Marguerite-Marie, in: LThK³, Bd. 1, 313; Marianne SCHLOSSER, Art. Alacoque, Marguerite-Marie, in: HEIM (Hg.), *Theologen, Ketzer, Heilige. Kleines Personenlexikon zur Kirchengeschichte*, München 2001, 25; Lieselotte SCHÜTZ, Art. Margareta Maria Alacoque, in: LCI, Bd. 7, 505.

dass die Gesellschaft Jesu die Andacht zum göttlichen Herzen verbreiten sollte.¹⁰¹

In München wurde die Herz-Jesu-Frömmigkeit von den Jesuiten und den Salesianerinnen, die seit 1667 in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt ansässig waren, gefördert. Von Bedeutung für die Ausbreitung der neuen Verehrungsform war eine Predigt des Jesuitenpaters Bernhard Sonnenberg (1643-1702)¹⁰², die er 1695 in der St.-Anna-Kirche hielt und den Titel trug *Neue vom Himmel gesandte Andacht gegen dem Göttlichen Herten Jesu Christi*.¹⁰³ Darin zitierte P. Sonnenberg den Brief der Margaretha Maria Alacoque mit dem göttlichen Auftrag an P. Colombière: *Ich beschwöre euch mein Ehrwürdiger Vatter, unterlasset nichts anzuwenden, welches da ersprießlich seyn mag, diese Andacht in die gantze Welt einzuführen. Jesus Christus hat mir zuverstehen gegeben, daß er vornemblich durch das Zuthun der Vätter seiner Gesellschaft wollte die bewärte Andacht in allen Orthen befestigen, und durch selbe ihm ein unzählbare vile treuer Diener, vollkommener Freunden, und vollkommentlich danckbarer Kinder gewinnen*.¹⁰⁴

Die Predigt hatte für die Einführung der Herz-Jesu-Frömmigkeit in München Initialwirkung. Als besonderer Tag der Verehrung sollte der Freitag nach der Fronleichnamsoktav begangen werden, wie es bereits der Titel der veröffentlichten Predigt kundtat.¹⁰⁵

101 Vgl. KOCH, Art. Herz-Jesu-Verehrung, in: DERS., Jesuiten-Lexikon. (wie Anm. 31) und Art. Colombière, Claudius de la, ebd. 351f.

102 Zu P. Sonnenberg vgl. *Catalogus generalis Provinciae Germaniae Superioris et Bavariae Societatis Iesu 1556-1773*, hg. von Herbert GERL, München 1968, 381; Karl FAUSSNER/Robert LARSSON-FOLGER, Art. Sonnenberg (Soneberg), Jost Bernhard v., in: *Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München*, Teil 1. Ingolstadt-Landshut 1472-1826 (Ludovico Maximiliana. Universität Ingolstadt-Landshut-München, Forschungen 18), hg. von Laetitia BOEHM/Winfried MÜLLER/Wolfgang J. SMOLKA/Helmut ZEDELMAIER, Berlin 1998, 402.

103 Der vollständige Titel lautet: *Neue vom Himmel gesandte Andacht gegen dem Göttlichen Herten Jesu Christi, an dem ersten Freytag nach der Octav deß H. Fronleichnambs als an seinem verordneten Festtag in der Kirchen der Wol-Ehrwürdigen Closter-Frawen von der Heimsuchung Mariae zu München Anno 1695 in einer Predig vorgetragen unnd auff derselben Anhalten mit einem Zusatz hervor gegeben*, gedruckt München 1699.

104 SONNENBERG, *Neue vom Himmel gesandte Andacht* (wie Anm. 103), 110f.

105 Die kirchliche Anerkennung des Herz-Jesu-Festes für die gesamte lateinische Kirche erfolgte erst 1856 durch Papst Pius IX. (1846-1878), doch erkannte bereits Papst Clemens XIII. (1758-1769) das Herz-Jesu-Fest als Partikularfest für Polen und für die römische Erzbruderschaft vom hl. Herzen Jesu an. Papst Leo XIII. (1878-1903) erhob das Fest schließlich in den Rang eines Hochfestes; vgl. LIMBURG, Art. Herz Jesu, Herz-Jesu-Verehrung, in: *LThK*³, Bd. 5, 51-53.



Das Münchener Seminarikindl. Stich von Johann Michael Söckler (1744-1781). (Münchener Stadtmuseum, Inventar-Nr. Soeckler J Jesuskind GR 36-2669).

P. Sonnenberg schrieb in der Predigt weiter: *Die Bildnuß deß heiligen Hertzen Jesu wurde von einigen gemahlet, von anderen getrucket, unnd häuffig außgetheilet: diese richteten ihm zu Ehren Altär auff, jene gantze Capellen: alle rechtmeynende lobeten diese Andacht.*¹⁰⁶

106 SONNENBERG, *Neue vom Himmel gesandte Andacht* (wie Anm. 103), 48. – Sonnenberg erwähnt bezüglich der kirchlichen Anerkennung der neuen Andachtsform, dass Papst Inno-

Wohl um 1720 ließen die Jesuiten für die Seminarkirche St. Gregor das bereits erwähnte Herz-Jesu-Bild anfertigen und vor dem Hochaltar aufstellen, dessen Künstler vermutlich Jacopo Amigoni war.¹⁰⁷ Schon bald entwickelte sich dadurch bei der Münchener Bevölkerung eine Herz-Jesu-Andacht, deren Mittelpunkt die Darstellung des Seminarikindls war. Das Herz-Jesu-Fest wurde dementsprechend feierlich von den Seminaristen begangen. Die „Münchenerische Andachts-Ordnung“ vom Jahr 1773 zählte an liturgischen Feiern am Freitag, den 18. Juni in der Seminarkirche auf: *In diesem Gottshause wird das Fest des Herz Jesu mit dem 12. stündigen Gebeth begangen, früh um 6. Uhr das Hochamt, und Abends um halbe 6. Uhr die Litaney, und können alle vollkommenen Ablass erlangen.*¹⁰⁸ Inspektor D. Frigidian Greinwald CRSA ließ 1782 das Herz-Jesu-Bild vom Hofkupferstecher Georg Michael Weissenhahn stechen und 3000 Abzüge anfertigen, die vermutlich als Andachtsbilder in der Seminarkirche ausgelegt wurden.¹⁰⁹ Über die Seminarkirche in München strahlte die Verehrung des Seminarikindls ins bayerische Oberland aus, wozu sicher die Gregorianer, die bis zur Säkularisation 1802/1803 zum großen Teil in altbayerische Klöster eintraten oder Weltgeistliche wurden, beigetragen haben dürften.

Das Herz-Jesu-Bild wurde von verschiedenen Künstlern mehrfach kopiert und in Kupfer gestochen. So genannte Sekundäragnadenbilder (Kopien mit leichten Abwandlungen) befinden sich heute zum Beispiel in den Pfarrkirchen St. Margareth in Bayrischzell, in St. Emmeram in Kleinhelfendorf, in Westenhofen oder in der Friedhofskirche in Bernried.¹¹⁰ Ein Spitzenbild aus Papier aus dem 18. Jahrhundert besitzt das Kloster Andechs.¹¹¹

zenz XII. (1691-1700) die Andacht gelobt und einen vollkommenen Ablass für alle, welche am Freitag nach der Fronleichnamsoktav die Andacht verrichteten, gewährt habe; vgl. ebd. 49f.

107 Jacopo Amigoni (1682-1752) stand seit 1717 in Bayern in kurfürstlichen Diensten und arbeitete zunächst im Schloss Nymphenburg und ab 1719 im Schloss Schleißheim; vgl. Allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. 3, 216-220; LIPOWSKY, *Baierisches Künstler-Lexikon* (wie Anm. 30), Teil 1, 5f.; THIEME/BECKER, Bd. 1, 407f.

108 Münchenerische Andachts-Ordnung für das Jahr 1773. – Bereits am Vorabend wurde um 18.00 Uhr eine Litanei zum Herz-Jesu-Fest gesungen; vgl. ebd.

109 Nach der Quittung Weissenhahns vom 13. März 1782 betrug die Kosten 24 fl und 30 kr, und zwar [...] *das jesu Kindlein neu gestochen, wofür 15 f; dann 3000 abdruck davon geliefert, mit beyschaffung des papir a 9 f 30 xr.* Vgl. BayHStA, GL Fasz. 2696/475. – Zum Hofkupferstecher Georg Michael Weissenhahn (Weißenhahn) vgl. LIPOWSKY, *Baierisches Künstler-Lexikon* (wie Anm. 30), Teil 2, 164, 275; THIEME/BECKER, Bd. 35, 340.

110 Vgl. Chlodwig L. MORSAK, *St. Margareth Bayrischzell am Wendelstein, Regensburg* 2001, 22 (Abb. ebd. 13); *Pfarrkirche St. Emmeram in Kleinhelfendorf (Christliche Kunst in Bayern 18)*, hg. von Kath. Kirchenstiftung St. Emmeram, Salzburg 2007, 13; weitere Beispiele in: GEBHARD, *Das Münchener Seminarikindl* (wie Anm. 91), 121-124.

111 Freundliche Auskunft von Frater Stephan Janker OSB in Andechs.

Thomas Mayer (1757–1827),
letzter Regens des Bartholomäer-Instituts
im Bistum Freising

Ein Priesterleben zwischen Reformkatholizismus
und kirchlicher Restauration
Mit einem Quellenanhang¹

von *Claudius Stein*

Das Institut der in Gemeinschaft lebenden Weltpriester

1640 gründete Bartholomäus Holzhauser² am Kollegiatstift Tittmoning sein Institut der in Gemeinschaft lebenden Weltpriester (Institutum clericorum saecularium in commune viventium), nach ihm auch Institut der Bartholomäer oder Bartholomiten genannt.³ Holzhauser motivierte die Gründung mit den mangelhaften Zuständen im bayerischen Weltklerus, hervorgerufen von den Wirren der Glaubensspaltung und des Dreißigjährigen Krieges. Auch nach der vom Konzil von Trient angeregten katholischen Erneuerung war hier noch viel Aufbauarbeit zu leisten. Zur Verwirklichung seines Zieles, dem Weltpriesterstand eine gehobene Bildung und eine verbesserte Versorgung, zumal im Alter, angedeihen zu lassen, schienen Holzhauser drei Arten von Einrichtungen nötig zu sein: Seminare an den Bischofssitzen oder Universitätsstädten sowie Priesterhäuser und Emeritenhäuser, in denen jeweils die *vita communis* praktiziert und Unterricht an die

-
- 1 Dieses Lebensbild beruht auf Studien, die ich in Zusammenhang mit meiner Dissertation angestellt habe, und auf der Dissertation selbst: Claudius STEIN, Staatskirchentum, Reformkatholizismus und Orthodoxie im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung. Der Erdinger Landrichter Joseph von Widmann und sein Umfeld (1781-1803) (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 157), München 2007.
 - 2 Zu Bartholomäus Holzhauser vgl. *Biographia Venerabilis Servi Dei Bartholomaei Holzhauser Vitae communis Clericorum Saecularium Restauratoris*, Bamberg-Würzburg 1784; Benno HUBENSTEINER, Vom Geist des Barock. Kultur und Frömmigkeit im alten Bayern, München 1967, 173-187.
 - 3 Vgl. Michael ARNETH, Das Ringen um Geist und Form der Priesterbildung im Säkularklerus des siebzehnten Jahrhunderts (Schriften zur Religionspädagogik und Kerymatik 7), Würzburg 1970; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 146-149.

Jugend erteilt werden sollte. Die *vita communis* beinhaltete immer gewisse Tendenzen gegenseitiger Überwachung, was aber durchaus Holzhausers Intention gewesen sein könnte, bot sich so doch eine bequeme Möglichkeit, auch die Sittlichkeit der Institutsmitglieder zu heben. Papst Innozenz XI. bestätigte 1680 die einfachen und 1684 die erweiterten Statuten der Bartholomäer. Ein durchschlagender Erfolg blieb dem Institut versagt, die Ordinariate sahen darin seit Anbeginn meist kein Säkularinstitut, sondern, auch aufgrund der Statuten, doch eine Art Orden, dessen Mitglieder sich womöglich der bischöflichen Gewalt entziehen wollten. Institutsintern wies man solche, in der Tat den Orden eignende Exemptionsbestrebungen Ende des 18. Jahrhunderts weit von sich und stellte sich auf den Standpunkt, dass von der Verfassung nur mehr die drei oben genannten Einrichtungen übrig wären. Der Zusammenhalt der Mitglieder bestehe lediglich im Gedenken an die Verstorbenen, in gegenseitiger materieller Unterstützung und in der Zurückzahlung der im Seminar erlaufenen Kosten. Anstatt Ordensgeist herrsche lediglich Ordnungsgeist.⁴ Der Generalpräses und der den einzelnen Bistümern zugeordnete Diözesanpräses verstärkten womöglich den Ordenseindruck. Als sich ein junger Student nicht entscheiden konnte, in den Ordens- oder Weltpriesterstand einzutreten, riet ihm sein erfahrener Lehrer, *ein Bartholomäer zu werden, weil ich da zugleich Ordensgeistlicher und Weltpriester in einer Person wäre.*⁵ Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen 1778 drei Professoren der reichsstädtisch-protestantischen Universität Altdorf, als sie Ingolstadt besuchten: *Das Institut der Bartholomäer hat uns besonders wohl gefallen. Es ist eine Art von einem Kloster, in welchem Weltgeistliche ohne Gelübde in Vereinigung beysammen sind.*⁶

Breiten Eingang fanden die Bartholomäer nur im Erzbistum Mainz⁷. In den anderen Diözesen wie Salzburg⁸, Augsburg⁹ und Eichstätt¹⁰ war ihre Existenz

4 Thomas MAYER, *Diarium Seminarii Clericorum saecularium in Commune viventium Ingolsta-diensis*, Ms. 1795-1802 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv [BayHStA], GR 688/23), f. 50, 197^v.

5 Egon Johannes GREIPL/Reinhard HEYDENREUTER (Hg.), *Die Jugenderinnerungen des Joseph von Hazzi*, in: Konrad ACKERMANN/Alois SCHMID/Wilhelm VOLKERT (Hg.), *Bayern. Vom Stamm zum Staat. Festschrift für Andreas Kraus zum 80. Geburtstag* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 140/II), München 2002, 143-203, hier 177.

6 Zit. nach Rudolf OBERMEIER, *Die Universität Ingolstadt. Köpfe – Begebenheiten*, Ingolstadt 1959, 129.

7 Vgl. Anton Philipp BRÜCK, *Das Priesterseminar der Bartholomiten in Mainz (1662-1803)*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 15 (1963) 33-94.

8 Vgl. Karl WOLF, *Die Bartholomiten und ihre Seminar in der Stadt Salzburg* (33. Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Salzburg), Salzburg 1883.

9 Vgl. Franz Xaver GIRSTENBRÄU, *Das Institut der Bartholomäer und ihr Seminar in Dillingen* (Programm der kgl. Studienanstalten zu Dillingen für 1887/88), Dillingen 1887/88.

nur mehr mit großen Abstrichen mit dem zu vergleichen, was Holzhauser einst vorgeschwebt war. Die *vita communis* etwa ermöglichten nur Städte, da dort immer mehrere Pfründen existierten, deren Inhaber dann gemeinschaftlich ein Priesterhaus formieren konnten. In Landpfarreien schien dies kaum realisierbar, da es dort neben dem Pfarrer nur die Nebengeistlichkeit (Kooperator oder Provisor) gab, die ohnehin bereits mit diesem unter einem Dach lebte. Zieht man noch in Betracht, dass Holzhauser ein Wirtschaften ohne weibliche Bedienstete forderte – wie sollte das auf einem Ökonomiepfarrhof möglich sein? –, wird schnell klar, dass dem Institut nicht nur Hindernisse von Außen, etwa durch die Ordinarie, in den Weg gelegt wurden, sondern solche auch in der Verfassung des Instituts selbst begründet waren. 1803, bei der Aufhebung der Bartholomäer in Kurbayern im Zug der Säkularisation, muss der Geist des Instituts durch eine radikale Spielart der Aufklärung, die den Orden und ordensähnlichen Verbindungen feindlich gegenüberstand, längst ausgehöhlt gewesen sein, wozu Gegner des Instituts, zumal in innerkirchlichen Kreisen, ihren Teil beigetragen hatten.

Vergleichsweise glücklich ist bis dahin die Entwicklung in der Diözese Freising¹¹ verlaufen. 1786 stellte deren Ordinariat dem Institut das Zeugnis aus, dass dort *die brauchbarsten Geistlichen gebildet werden*.¹² Zentrum der Bartholomäer in diesem Bistum war zweifellos das Erdinger Land. Die kirchliche Organisation in der Stadt Erding¹³ erwies sich in Hinblick auf die von Holzhauser formulierten Voraussetzungen als außerordentlich günstig, ab 1649 besetzte der Stadtmagistrat die zahlreichen Benefizien, die bei Sankt Johann Baptist und Evangelist, Unserer Lieben Frau und Heilig Geist bestanden, mit Bartholomäern. Holzhauser selbst hatte 1653 in Erding nach dem Rechten gesehen. Die ursprünglich zu den jeweiligen Benefizien gehörenden, verstreut gelegenen Häuser wurden vermietet, an ihre Stelle trat die gemeinschaftliche Wohnung mit Ansätzen zu einer Art

10 Vgl. Joseph Georg SUTTNER, B. Holzhauser und sein Institut im Bistum Eichstätt, in: Pastoralblatt des Bistums Eichstätt 14 (1867) 106-160 passim. Über die Stellung des Ordinariats Eichstätt zum (Ingolstädter) Bartholomäum liegen widersprüchliche Quellen vor: Andreas SCHMID, Geschichte des Georgianums in München. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum, Regensburg-München 1894, 79 (ablehnend) Diözesanarchiv Eichstätt (DAE), p 170/IV (30.3.1796) (bejahend).

11 Vgl. Johann Nepomuk KISSLINGER, Das Institut der Bartholomäer in der Erzdiözese München und Freising, in: Joseph SCHLECHT (Hg.), Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des Heiligen Korbinian, München 1924, 429-456; ARNETH, Ringen um Geist und Form (wie Anm. 3), 260f.

12 Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM), Priesterhaus Dorfen, Karton 65/1c (17.9.1786).

13 Vgl. Volker PRESS, Städtischer Rat, Benefiziaten und geistliche Orden – die Grundlagen der barocken Frömmigkeit, in: Stadt Erding. Chronik, Bilderbogen, Dokumente, Erding 1978, 129-139, hier 136-138.

Gütergemeinschaft hinter der Stadtkirche Sankt Johann, fortan Kommunität genannt. Sie fungierte als das Priesterhaus. Der Kommunität räumte das Ordinariat Freising ein besonderes Recht ein. Dort wurden bei Verlassenschaftsverhandlungen keine Obsignation angelegt und kein Inventar verfertigt, natürlich immer unter der Voraussetzung, dass auch die landesherrliche Gewalt nicht obsignierte und inventarisierte. Man führte dieses Geschäft also privativ durch.¹⁴ 1798 erachteten es die Erdinger Bartholomäer, auch unter dem Eindruck des *herrschenden Zeitgeistes*, als tunlicher, das gemeinsame Leben *über einem Tische und unter einem Dache* aufzuheben und sich jeweils selbst nach Willkür zu verköstigen. Sie bewohnten jedoch weiterhin die Kommunität und teilten getreu die jährlichen Einkünfte.¹⁵ Durch diese Veränderung glaubten sie, die Axt an die Wurzel der Zwietracht zu legen, die oftmals in Häusern, wo mehrere Priester zusammenlebten, anzutreffen ist. Die *Erdingenses* konnten so zwar potentielle Anlässe zu Streitigkeiten verringern, lockerten aber auch das Band des brüderlichen Zusammenhaltes. Zeitgenossen prophezeiten deshalb der Kommunität ihre in Bälde eintretende gänzliche Auflösung.¹⁶

Dem Institut ist es zu verdanken, dass man Erding getrost als Priesterstadt ansprechen darf, denn im 17. und 18. Jahrhundert gingen aus dieser Stadt außerordentlich viele Kleriker hervor, die meist wieder in Erding selbst oder in dessen Umgebung Bepfründung fanden.¹⁷ Ihr Philosophie- und Theologiestudium absolvierten sie an der Landesuniversität in Ingolstadt bzw. seit 1800 in Landshut, Unterkunft, Verpflegung und praktische Unterweisung erhielten sie im Bartholomäum, dem institutseigenen Seminar.¹⁸ Erdings Charakter als Zentrum wurde noch dadurch unterstrichen, dass es 1718 vor den Toren der Stadt, bei der bedeutenden Wallfahrt Heilig Blut, zur Errichtung des Emeritenhauses kam. Die Emeriten waren in erster Linie Wallfahrtspriester. Bei Heilig Blut lebte oftmals auch der Freisinger Diözesanpräses. Dort fanden alljährlich abwechselnd mit dem Seminar die Kapitel oder Konvente des Instituts statt.¹⁹ Der Pfarrsitz für die

14 Dekanatsarchiv Erding, D 32 (23.12.1789, 28.11.1792); Pfarrarchiv Erding, II, XXX, 9 (13.4.1796).

15 Stadtarchiv Erding, B VI 97 (10.12.1804).

16 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 109^v.

17 Vgl. die Listen bei Bernhard ZÖPF, Historisch-topographische Beschreibung des k. Landgerichts Erding, Freising 1856, 174-181, 196-198.

18 Vgl. SUTTNER, B. Holzhauser (wie Anm. 10); SCHMID, Geschichte des Georgianums (wie Anm. 10), 197-202.

19 Vgl. Johann Nepomuk KISSLINGER, Die Wallfahrt Hl. Blut in Erding, Kaufbeuren 1933, 38-40; Claudius STEIN, Der Altbau der Mädchenrealschule Heilig Blut. Seine Entstehung und Nutzung im 18. Jahrhundert, in: Festschrift zur Einweihung der neuen Schulräume im ehemaligen Klosterbau der Mädchenrealschule Heilig Blut, Erding 2006, 14-30.

Stadt – er lag in Altenerding²⁰ – war, wenn auch mit Unterbrechungen, seit Mitte des 17. Jahrhunderts in den Händen der Bartholomäer. Um das Konglomerat Altenerding-Heilig Blut-Erding scharten sich weitere Pfründen in Bartholomäerhand, nämlich die Pfarrei Bockhorn und das Benefizium Notzing²¹. Ähnlich verhielt es sich mit der Wallfahrt Maria Thalheim²² und ihrem Benefizium im Erdinger Hinterland, um die sich ein ansehnlicher Kranz von Bartholomäerpfründen schlang, nämlich die Pfarreien Rappoltskirchen²³, Riding, Steinkirchen²⁴, Wambach und das Benefizium Kögning. Weiter lagen im Landgericht Erding noch die Bartholomäerpfarreien Buch am Erlbach und Zweikirchen.

Studium und erste Priesterjahre (1757–1792)

Johann Thomas Mayer²⁵ kam am 21. Dezember 1757 in Freising zur Welt.²⁶ Nach dem Besuch des dortigen Benediktiner-Gymnasiums wechselte er 1776 an die Universität Ingolstadt²⁷ und wurde im folgenden Jahr auf dem Konvent bei Heilig Blut in das Institut und sein Seminar aufgenommen.²⁸ Dort war er Alumne

20 Vgl. Felix FISCHER, Geschichte von Altenerding, Typoskript o. J. (StadtA Erding), I 204-228.

21 Vgl. Josef MITTERMAIR, Geschichte der Pfarrei Aufkirchen bei Erding, München 1904, 92-94.

22 Vgl. Karl Adam RÖCKL, Die Wallfahrt Mariathalheim im Isar-Kreise Bayerns, und königl. Landgerichts Erding, Landshut 1836; Johann von Gott GIERL, Der Wallfahrtsort Maria-Thalheim, kgl. Bezirksamts Erding. Historisch-statistische Beschreibung, München 1892; Joseph ALLMER, Geschichte der Wallfahrt Maria Thalheim im kgl. Bezirksamts Erding, München 1900.

23 Vgl. Johann Nepomuk KISSLINGER, Geschichte und Beschreibung der Pfarrei Rappoltskirchen im Dekanat und Bezirksamts Erding, München 1987.

24 Vgl. Bartholomäus JELL, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei und Gemeinde Steinkirchen, in: Erdinger Land 4 (1980) 56-135.

25 Zu Thomas Mayer vgl. Franz Karl FELDER/Franz Joseph WAITZENEGGER (Hg.), Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit, I-III, Landshut 1817-1822, I, 465; SUTTNER, B. Holzhauser (wie Anm. 10), 159; Franz Xaver KERER, Von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Die Geschichte eines Bauerndorfes (Langengeisling) im Erdinger Gau, München 1907, 49f.; Claudius STEIN, Das Pfarrdorf Langengeisling zur Sailerzeit. Die Pfarrherren Joseph Bruninger (1813-1816) und Thomas Mayer (1817-1827), in: Münchener Theologische Zeitschrift 52 (2001) 356-378, hier 365-370 (Lebensbild), 373-378 (Tagebuchauszüge); Claudius STEIN, Zwischen Reformkatholizismus und kirchlicher Restauration: Thomas Mayer, 1804-1817 Pfarrer von Buch am Buchrain, Buch am Buchrain 2007; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 170-191; Walter HIPPER, Die Pfarrpfründestiftung von Cotahelm bis zur Gegenwart 776-2008, in: Buch am Buchrain 776-2008, Geschichte, Geschichten, Bilder aus dem Leben unserer Gemeinde, Buch am Buchrain 2008, 197-204, hier 199f. (äußerst defizitär und fehlerhaft wie der Rest).

26 Die Eltern waren Georg Mayer und Maria Schmid, der Pate Philipp Pichelmayer. In der Taufmatrikel der Pfarrei St. Georg in Freising wird weder für den Vater noch für den Paten ein Beruf angegeben. Freundliche Mitteilung des Archivs des Erzbistums München und Freising vom 30.6.2009.

27 Rainer A. MÜLLER (Bearb.), Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, München 1979, I/III/2, 173.

28 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 31; ebd., f. 31-42, Lebensbericht 1777-1795.

des Regens und nachmaligen Bockhorner Pfarrers Franz Joseph Lethner²⁹. Das erste Jahr des Philosophiestudiums schloss Mayer mit dem Bakkalaureat ab, das zweite mit dem Magisterium. 1778 erhielt er die philosophische Doktorwürde.³⁰ Später scheint er auch noch das Doktorat bzw. Lizentiat der Theologie bzw. Rechtskunde erworben zu haben.³¹ 1782 erhielt Mayer in Freising die Priesterweihe. Auch ein Bruder entschied sich für den geistlichen Stand und wirkte lange Jahre als Landpfarrer.³² Der Abschied vom Ingolstädter Bartholomäum fiel Thomas Mayer schwer. Nach der Primiz in der Aula des Benediktiner-Lyzeums kam er als Kurat ins Priesterhaus Maria Dorfen, wo er von allen Insassen geschätzt einige sehr zufriedene Monate mit der Wallfahrtsseelsorge verbrachte. Jahresende 1782 kam er als Provisor nach Steinhöring, um den dortigen kranken Pfarrer, einen Bartholomäer vom alten Schrot und Korn, zu unterstützen. Mayer beredete ihn, das Ingolstädter Seminar zu seinem Universalerben einzusetzen, was der Pfarrer auch tat. In späteren Jahren dachte er immer wieder gerne an die Zeit in Steinhöring zurück.

Freising berief Thomas Mayer 1783 als Kommendist (Benefiziumsverweser) an die Erdinger Kommunität, was die dortigen Benefiziaten ohne sein Wissen durch den Erdinger Landrichter Joseph von Widnmann³³ beim Ordinariat bewirkt hatten. Zwietracht herrschte damals im Priesterhaus, Mayer ließ sich jedoch davon nicht anstecken, mischte sich nicht ein und begegnete allen mit Höflichkeit – *ne mordere me possent*,³⁴ auf dass sie ihn nicht beißen könnten. In seinem lateinischen Lebensbericht suchte er nach den Gründen für die widrige Lage der Bartholomäer-Benefiziaten: *Pfarrer war damals Augustin Ruedorffer*³⁵, *ein Fremdling, der es mit den Benefiziaten kaum aufrichtig meinte. Aber auch die Benefiziaten ließen die brüderliche Nächstenliebe nicht unter sich aufkommen, wie es seit den ältesten Zeiten üblich war. [...] Die Ursache der Zerwürfnisse ist, daß es bei ihnen keinen Oberen gibt, daß folglich ein jeder tut, was er*

29 Zu Franz Joseph Lethner vgl. STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 162-170.

30 Michael PERMANEDER, *Annales Almae Literarum Universitatis Ingolstadii Olim Conditae Inde Autem Primo Huius Seculi Initio Landishutum Posteaque Monachium Translocatae*, München 1859, 40.

31 Zumindest wird er später gelegentlich so tituiert (DAE, p 170/IV [30.3.1796]; PfarrA Langengeisling, Ignaz Kindersberger an Thomas Mayer, 7.2.1825).

32 Thomas MAYER, Tagebuch der Pfarrei Langengeisling, Ms. 1817–1827 (PfarrA Langengeisling), 24.8.1819.

33 Zu Joseph v. Widnmann vgl. Claudius STEIN, *Sapere aude in Erding – Leben und Zeit Joseph von Widnmanns (1738-1807)*, in: *Erdinger Land* 18 (2000) 37-77; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1).

34 MAYER, *Diarium* (wie Anm. 4), f. 36.

35 Zu Augustin Ruedorffer vgl. STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 244 u. ö.

*will. Hinzukommt ein habstüchtiges Wetteifern um die größere Zahl der österlichen Beichtkinder, und zwar nicht des Gewinns der Seelen willen, sondern wegen des Geldes. Ihre Wirtschaft war ziemlich herabgekommen, weil der Hausmeister [...] infolge seiner Gutherzigkeit für sein Amt gänzlich ungeeignet war. Wenn sie eines Sinnes wären, könnten sie unter der größten Hochachtung der Bevölkerung ein in jeder Hinsicht priesterliches, gottgefälliges Leben führen.*³⁶

Regens Franz Joseph Lethner wünschte Thomas Mayer schon seit längerem als Repetitor an seiner Seite, da er aufgrund von Überlastung mit Geschäften den damaligen Subregens nicht mehr unterstützen konnte. Außerdem hatten sich die Repetitorien, genannt Disputationen bzw. Konferenzen, vervielfacht. Dem Drängen Lethners schloss sich der Emeritenhausdirektor bei Heilig Blut an, so dass Mayer nicht länger widerstehen konnte. Zum Jahresbeginn 1786 finden wir ihn wieder im Ingolstädter Seminar, wo er in der Folge mit den Alumnen Repetitorien in Moral- und Pastoraltheologie, Kirchenrecht und Exegese hielt.

Franz Joseph Lethner hatte in der Illuminatenfrage dezidiert Stellung bezogen und alles unternommen, um sein Seminar vor jeglicher Infiltration durch den Geheimbund zu schützen.³⁷ Dass eine Unterwanderung in der Tat geplant war, geht aus den Aufschreibungen Franz Xaver von Zwackhs³⁸, des ersten und engsten Vertrauten des Ordensgründers Adam Weishaupt³⁹, hervor: *Werden wir nächstens die ganze Bartholomäer Stiftung junger Geistlichen an uns ziehen; es sind alle Anstalten dazu getroffen, und die Aussichten sehr gut, dadurch können wir ganz Baiern mit geschickten Priestern versehen.*⁴⁰ Thomas Mayer wurde ein

36 MAYER, Diarium (wie Anm. 4) f. 36.

37 [Adam WEISHAUPT], Vollständige Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Bayern, Frankfurt a. Main-Leipzig 1786, I, 293f., 342; wieder in: Deutsche Zeitung für die Jugend und ihre Freunde 3 (1786) 349, 351; Winfried MÜLLER, Universität und Orden. Die bayerische Landesuniversität Ingolstadt zwischen der Aufhebung des Jesuitenordens und der Säkularisation (1773-1803) (Ludovico Maximiliana. Forschungen 11), Berlin 1986, 260-300; Michael SCHAICH, Staat und Öffentlichkeit im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 136), München 2001, 197-211; Claudius STEIN, Franz von Fraunberg (1763-1814) – ein 1785 von der Hochschule verwiesener Illuminat, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 111 (2002) 149-180.

38 Zu Franz Xaver v. Zwackh vgl. Richard du MOULIN ECKART (Hg.), Aus den Papieren eines Illuminaten, in: Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns 3 (1895) 186-239.

39 Zu Adam Weishaupt vgl. Laetitia BOEHM/Winfried MÜLLER/Wolfgang J. SMOLKA (Hg.), Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München (Ludovico Maximiliana. Forschungen 18/1), Berlin 1998, 469f.

40 Einige Originalschriften des Illuminatenordens, welche bey dem gewesenen Regierungsrath Zwack durch vorgenommene Hausvisitation zu Landshut den 11. und 12. Oktob. 1786 vorgefunden worden. Auf höchsten Befehl Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zum Druck befördert, München 1787, 10; vgl. Reinhard MARKNER/Monika NEUGEBAUER-WÖLK/Hermann SCHÜTTLER (Hg.), Die Korrespondenz des Illuminatenordens, Tübingen 2005, I, 121.

geschworener Feind des Illuminatenordens⁴¹ und unterstellte dem Ordensgründer gar, dass er das Bartholomäer-Seminar sukzessive zu einem Illuminaten-Seminar umwandeln wollte. Hätte der Regens dem Werben der Illuminaten nachgegeben, wäre dies angesichts der ab 1785 einsetzenden Illuminatenverfolgung der Untergang des Seminars gewesen.⁴²

Ende des Jahres 1787 rückte Thomas Mayer zum Subregens auf. Als solchem oblag ihm fast die gesamte geistliche Leitung des Seminars, da sich der ganz in die Ökonomie – zum Bartholomäum gehörte beispielsweise der Edelssitz Erlachhof⁴³ – versenkte neue Regens wissenschaftlichen Fragen nicht widmen wollte. Das Desinteresse des neuen Regens sowie die nicht ganz einwandfreie Bestellung Lorenz Kaplers⁴⁴ zum Repetitor und nachmaligen Subregens⁴⁵ schienen für das Seminar zerrüttete Verhältnisse heraufzubeschwören.

Benefiziat bei Heilig Geist in Erding (1792–1795)

Diese Umstände veranlassten Thomas Mayer, der den Hausfrieden über alles liebte, sich auf das vakante Benefizium bei Heilig Geist in Erding zu bewerben. Die Chancen standen sehr gut, da der Stadtmagistrat den Diözesanpräses ersucht hatte, Mayer in seinem Zweieivorschlag an die erste Stelle zu setzen.⁴⁶ So wechselte er 1792 nach Erding⁴⁷ und wurde von dem Benefiziaten und Kommunitäts-hausmeister Franz Anton Zollner⁴⁸ enthusiastisch begrüßt: *Ein Mann von gründlicher Gelehrsamkeit u. eines ächt biedern deutschen Sinnes, ein Mann nach meinem Wunsche und der Bedürfniß des Zustandes der Kommunität.*⁴⁹ Als dort

41 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 34: „Welch schlechte, sich unter dem Deckmantel der Beförderung der Wissenschaften, Künste und guten Sitten verbergende und sowohl gegen die Kirche wie den Staat gerichtete Prinzipien diese Sekte verbreitete [...]“.

42 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 34; vgl. SCHMID, Geschichte des Georgianums (wie Anm. 10) 80.

43 Vgl. Hubert FREILINGER, Ingolstadt und die Gerichte Gerolfing, Kösching, Stammham-Etting, Vohburg, Mainburg und Neustadt a. d. Donau (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern 46), München 1977, 226; Wilhelm ERNST, Der Erlachhof bei Ingolstadt. Ein Nachruf auf einen alten Edelsitz, in: Ingolstädter Heimatblätter 25 (1962) 29-32, 35f.

44 Zu Lorenz Kapler vgl. Klemens Alois BAADER, Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im achtzehnten Jahrhunderte erzeugte oder ernährte, Nürnberg-Sulzbach 1804, I, 572f.; FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), I, 376f.; BOEHM/MÜLLER/SMOLKA, Biographisches Lexikon (wie Anm. 39), I, 208.

45 Während seiner Auseinandersetzungen mit Lorenz Kapler konnte Vitus Anton Winter auf die Unterstützung Thomas Mayers zählen (UAM, E-I-8 [1799 Anfang]).

46 PfarrA Erding, II, XXXI, 1, f. 2.

47 ZÖPF, Historisch-topographische Beschreibung (wie Anm. 17), 186.

48 Vgl. Anm. 178.

49 PfarrA Erding, II, XXXI, 1, f. 13.

bei einem weiteren Benefizium, dem der Schuster- und Bäckermesse, eine Vakatur eintrat, landete Mayer auf der Vorschlagsliste nur an zweiter Stelle. Er und der Primo-loco-Kandidat lehnten aufgrund der geringen Erträge jedoch dankend ab.⁵⁰

Zu jener Zeit erstattete der Altenerdinger Pfarrer Augustin Ruedorffer, *Erzfeind von unsrer Kommunität*⁵¹, gelegentlich hierzu aufgefordert, manchmal aber auch unaufgefordert, Bericht über das Betragen der Bartholomäer-Benefiziaten. Demnach würde sich dieses eher verschlechtern als verbessern, einen erbaulichen Lebenswandel führte nur Thomas Mayer. Augustin Ruedorffer bat Freising nachdrücklich um Abhilfe.⁵² Zwei der Benefiziaten wurden 1794 wegen ihrer Vergehen, betreffend ihre ganz persönlichen Verhältnisse, vor das Ordinariat zitiert, um sich zu verantworten. Sie gaben während der Vernehmung alles zu und erhielten jeweils einen Verweis.⁵³ Pfarrer Ruedorffer wurde beauftragt, künftig auf die beiden ein Auge zu haben und anzuzeigen, falls sie sich ferner etwas Ähnliches sollten zu Schulden kommen lassen.⁵⁴ Gleichwohl wurden 1796 erneut Klagen laut, als der zwischenzeitlich zum Regens des Ingolstädter Bartholomäums aufgerückte Thomas Mayer seinem Tagebuch anvertraute, dass jene beiden Benefiziaten auf einer Primiz getanzt hätten, und das in Anwesenheit von einigen ihre Ferien in der Benefiziaten-Kommunität verbringenden Alumnen. *Von den größeren Ochsen lernen die kleineren. Tagtäglich sehen sie die Fehltritte ihrer Mitbrüder, die sich betrinken, mit Frauen vertraute Konversation pflegen, spielen, lauthals lachen, Gottesdienste und Seelsorge vernachlässigen, Dummliches und Anstößiges von sich geben, alle von ihnen im Seminar verübten Streiche erzählen, über den Regens und Subregens abfällig sprechen [...].*⁵⁵

Bei der Erdinger Kommunität unterhielten die Bartholomäer auf Ersuchen der Bürgerschaft eine lateinische Vorbereitungsschule ohne eigenen Fonds, die unentgeltlich begabten Knaben den Sprung ans Münchner Gymnasium erleichtern sollte. Derjenige Benefiziat, der den Unterricht erteilte, führte den Titel Professor. Ein Kurs dauerte zwei Jahre. Prämienvorteilungen mit begleitenden Schulreden waren ebenfalls üblich.⁵⁶ Klagen wurden nur selten laut, so 1790, als der

50 PfarrA Erding, II, XXX, 4 (14.8.1792); II, XXXI, 1, f. 12.

51 PfarrA Erding, II, XXXI, 1, f. 3.

52 PfarrA Erding, II, III, 1 (15.7.1794).

53 PfarrA Erding, II, III, 1 (6.8.1794).

54 PfarrA Erding, II, III, 1 (6.8.1794).

55 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 85.

56 Claudius STEIN, Das erfolgreiche Scheitern des Joseph Burgholzer (1758-1831). Vorstudien zu Leben und Werk, in: Chronik der Gemeinde Oberding, Birkeneck 2000, 896-909, hier 896f.; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 151f.

Magistrat betonte, er sähe es lieber, wenn Professor und Benefiziat Alois Diemer⁵⁷ unter seinen Zöglingen bessere Zucht halten würde.⁵⁸ In der lateinischen Vorbereitungsschule übernahm Thomas Mayer den Kurs für die Jahre 1793/94. Am Ende des Schuljahres hielt er auf dem Rathaus jeweils eine Rede, betitelt *Zur künftigen bessern Bildung des Herzens* bzw. *Eigenschaften, die ein Jüngling haben muß, wenn er zum Studieren, das ist Wissenschaften zu erlernen, tauglich seyn soll*.⁵⁹ Wir lernen ihn darin als praktischen Schulmann mit viel pädagogischem Geschick kennen, der weder besonders radikalen, noch besonders konservativen Positionen huldigte, also als Mann der Mitte bezeichnet werden kann. Anschließend verteilte Mayer in einer feierlichen Zeremonie die auf Kosten des Stadtmagistrats angeschafften 21 bzw. 23 Prämien, darunter Rudolph Zacharias Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute*, ein deutscher Auszug aus Benedikt Stattlers *Ethica christiana universalis*, Lorenz Westenrieders *Geschichte von Baiern, für die Jugend und das Volk* und Sebastian Mutschelles *Christkatholischer Unterricht, wie man gut und glücklich werden könne*. Ein dezidierter Kantianer wie Mutschelle stand also neben einem der profiliertesten Kantgegner wie Stattler.

Regens des Bartholomäums in Ingolstadt (1795-1800) und Landshut (1800-1803)

Subregens des Ingolstädter Seminars war Thomas Mayer zwar gerne, das Joch der Regentie, an dem manche Mitbrüder schwer zu tragen gehabt hatten, wollte er jedoch nie auf sich nehmen. 1795 erschien ganz unerwartet der Diözesanpräses in Erding und mühte sich zwei Tage vergebens, ihn zu überreden. Am dritten Tag hatte der Diözesanpräses jedoch Erfolg, Mayer willigte in die Amtsübernahme ein, nicht eingedenk der besonderen Schwierigkeiten, die es mit sich brachte, am Ende des 18. Jahrhunderts junge Männer zu Priestern zu bilden.⁶⁰

57 Zu Alois Diemer vgl. Claudius STEIN, Das Erdinger Land im Werk Lorenz Westenrieders. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte der Aufklärung abseits der Zentren, in: Historischer Verein Erding. Jahresschrift 1999, 9-56, hier 27f.; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 251 u. ö.

58 StadtA Erding, Ratsprotokolle (12.11.1790); vgl. ZÖPF, Historisch-topographische Beschreibung (wie Anm. 17), 134.

59 PfarrA Erding, II, XXVIII, 2.

60 Vgl. Eduard HEGEL, Organisationsformen der diözesanen Priesterausbildung in Deutschland. Grundlinien ihrer geschichtlichen Entwicklung, in: Wilhelm CORSTEN/Augustinus FROTZ/Peter LINDEN (Hg.), Die Kirche und ihre Ämter und Stände. Festgabe für Joseph Kardinal Frings, Köln 1960, 645-666; Eduard HEGEL, Die Situation der deutschen Priesterausbildung um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Kirche und Theologie im 19. Jahr-

Immerhin wurden bei seinem Amtsantritt Regentie und Ökonomie voneinander getrennt. Letztere oblag ab da dem Pfarrer von Kösching.⁶¹ Vor seinem Weggang erlangte Mayer vom Ordinariat Freising und vom Stadtmagistrat Erding die Erlaubnis, sein Benefizium auf unbestimmte Zeit von einem Kommendisten verwesen zu lassen.⁶² Die Verwesung endete erst 1817, als Mayer Pfarrer von Langengeisling wurde.

Thomas Mayer sollte ein hervorragender, beseelter Priestererzieher werden. Das widerliche Zerrbild, das die General-Landesdirektion in ihrem die Aufhebung des Bartholomäer-Instituts bezweckenden Gutachten zeichnete, mag illustrieren, wie die radikaleren Mitglieder der Regierung Montgelas ihn einschätzten: „Ein leibhafter Obscurant, der unter einer Kutte in einem fanatischen Lande eine gewiß nicht unbedeutende Rolle spielen würde, aber auch im weltlichen Rocke nicht unterläßt, nach Augsburgener und Regensburger Theologen-Mode seine Kollegianten zuzuschneiden, ganz ein Novizen-Meister nach mönchischer Art.“⁶³

Wie viel mehr wiegt da das Urteil einer Persönlichkeit ersten Ranges, des mit Mayer befreundeten Universitätsprofessors Johann Michael Sailer⁶⁴: *Kommt noch dies, daß Sie [die Alumnen Mayers, denen Sailer regelmäßig Exhorten zu halten pflegte] unter keinem eisernen Scepter eines Befehlshabers, sondern unter dem sanften Stabe eines Mannes stehen, der gütig genug ist, Ihr Freund seyn zu wollen, und gebildet an Kopf und Herzen, es seyn zu können, der Licht und Kraft und Muth genug hat, das Institut den Erfordernissen der Zeit, insofern sie vernünftig sind, anzupassen, keine Verbesserung scheut, weil sie neu ist, und keine Einrichtung bloß deßwegen für unabänderlich hält, weil sie bisher unabgeändert*

hundert. Referate und Berichte des Arbeitskreises Katholische Theologie (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 2), Göttingen 1975, 25-39.

61 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 41.

62 PfarrA Erding, II, XXXI, 1, f. 21; StadtA Erding, Ratsprotokoll (14.1.1795); vgl. Dietmar SCHMITZ (Hg.), Sigmund Lober. Tagebücher. Alltag in Erding 1811-1842, München 2006, 465.

63 BayHStA, Abt. Nachlässe und Sammlungen, Nachlass Maximilian Joseph von Montgelas 187; ähnliches Gutachten bei KISSLINGER, Das Institut der Bartholomäer (wie Anm. 11), 452: *Indes geben die Konstitutionen, die Tagesordnung und die von dem Regens über die Individuen aufzeichneten Bemerkungen so ziemlich sichere Spuren, daß er dem heutigen Zeitgeist nicht ganz anverwandt und mehr in Verbindung mit dem mönchischen Noviziat sei.*

64 Zu Johann Michael Sailer vgl. Hubert SCHIEL (Hg.), Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, 2 Bde., Regensburg 1948-1952; Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München-Zürich 1982; Manfred WEITLAUFF, Johann Michael Sailer (1751-1832), Universitätslehrer, Priestererzieher und Bischof im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Restauration, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 77 (1983) 149-202; BOEHM/MÜLLER/SMOLKA, Biographisches Lexikon (wie Anm. 39), I, 358-361.

blieb; der selbst die Hand zu allem Guten beut – also auch zu jeder Aenderung in das Bessere.⁶⁵

Hören wir, um die Dreizahl vollzumachen, noch Thomas Mayer selbst, der einem scheidenden Alumnus ins Stammbuch schrieb: *Du bist nun bestimmt, für die Ausbreitung der Weisheit und Tugend unter den Menschen zu arbeiten; verleihe diese hohe Bestimmung nie aus dem Auge. Wisse aber, daß man mit Gott in Gemeinschaft stehen müsse, wenn man in Gottes Werk mit Segen arbeiten will.*⁶⁶

Wenn Mayer Sittlichkeit und Gelehrsamkeit als *jene zwey Haupteigenschaften des Religionslehrers* betrachtete, behielt er dabei die religiöse Mitte des priesterlichen Lebens und Wirkens stets im Auge. Gleichwohl gibt es Berührungspunkte zwischen seinem Priesterbild und dem des Direktors des Georgianums Matthäus Fingerlos⁶⁷, der den Geistlichen hauptsächlich als Volks-, Tugend- und Sittenlehrer begriff. Für Mayer war das Christentum unstreitig der beste Weg, um die Sittlichkeit in allen Bevölkerungsschichten zu verbessern. Andachten und Gebete der Alumnus reduzierte er nicht in dem Maß wie Fingerlos.⁶⁸ Das Hauptgewicht in der Ausbildung legte er auf biblisch-historisch-praktische Fächer, die systematischen Disziplinen kamen aber auch zu ihrem Recht. Die Kasuistik sei zu Unrecht ganz verabschiedet worden. Mayer wollte die Zeit nicht *mit spitzföndig ausgedachten Fällen* vertun. Gleichwohl besaß für ihn die Übung in der richtigen Behandlung wahrscheinlich vorkommender Fälle einen hohen Stellenwert. Immer war er bemüht, die Disziplin wieder herzustellen, und zwar durch sukzessive Abstellung von Missbräuchen, die so dem Vergessen anheimfallen sollten. Dies brachte dem Regens von der *Plebs* unter den Alumnus prompt den Vorwurf ein, gegen alle Gewohnheit supramönchische Regeln einföhren zu wollen. Bei der Ausbildung ließ er keine herbe Strenge, keinen *Terrorismus*, walten und

65 Johann Michael SAILER, An die Glieder eines gemeinnützigen Weltpriester-Seminariums. Drei Reden, gehalten im Jahre 1802-1803, in: Joseph WIDMER (Hg.), Johann Michael Sailer's sämmtliche Werke, Sulzbach 1840, XXX, 386-404, hier 390.

66 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 201^v.

67 Zu Matthäus Fingerlos vgl. Heinz MARQUART, Matthäus Fingerlos (1748-1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 22), Göttingen 1977; BAADER, Das gelehrte Baiern (wie Anm. 44), I, 321; FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), I, 233f.; BOEHM/MÜLLER/SMOLKA, Biographisches Lexikon (wie Anm. 39), I, 118f.

68 Vgl. Eduard WEIGL, Sailer und die theologische Erziehung, in: Münchener Theologische Zeitschrift 2 (1951) 178-196; Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer und die Priesterbildung, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 131 (1983) 8-22; Manfred WEITLAUFF, Priesterbild und Priesterbildung bei Johann Michael Sailer, in: Münchener Theologische Zeitschrift 46 (1995) 69-97.

wandte sich von jenem von der jesuitischen Disziplin abgeleiteten System offener und geheimer Überwachung mit bewusst demütigenden Bußübungen und Strafen ab. Dieses System erzeuge nur heuchlerische, keine guten Herzen. Erziehung musste für Mayer auf Vernunftgründe bauen. Wenn diese nicht fruchteten, wäre der Alumne als zum Priesterstand untauglich zu entlassen. Bildung durch Vernunft führe somit auch zur Bildung des Willens, jener unabdingbaren Voraussetzung zur Hebung der Moral der Menschen.⁶⁹

Der Zeitgeist, die falsche Aufklärung – im Gegensatz zur wahren, gemeinnützigen und religiös fundierten Aufklärung –, machte die Ausbildung der künftigen Geistlichen besonders schwierig. Mehr oder weniger alle Alumnen wären, wie Thomas Mayer mit Betrübnis feststellte, von den Grundsätzen des Zeitalters angesteckt, die noch vor einem Jahrzehnt undenkbar gewesen wären. Eigendünkel, Stolz, Unglaube und ein gewisses freies Wesen – Eigenschaften allerdings, mit denen man bei jedem jungen Menschen zu kämpfen hat – griffen mehr und mehr um sich. Als Ursache benannte er nicht die mangelnde Disziplin, sondern die kritische Philosophie Immanuel Kants, die den Vernunftglauben, den Rationalismus, beförderte und das Christentum zerstörte. Der weltliche und der geistliche Bereich gerieten zusehends in totale Verwirrung. Wenn der Regens unterwies, anmahnte und zu überzeugen versuchte, gaben seine Alumnen vor, mit ihm übereinzustimmen, allerdings mehr aus Respekt oder Furcht, weniger aus von Herzen kommender Überzeugung. So blieb ihm am Ende nur noch übrig, seine Hoffnung auf Jünglinge aus kleineren Städten zu setzen, *weil deren Sitten noch unverdorben und weniger vom bösen Genius der Zeit befleckt seien*.⁷⁰

Wie auch von Johann Michael Sailer belegt, war Thomas Mayer durchaus bereit, den Wünschen seiner Alumnen entgegen zu kommen, etwa in Hinblick auf die in ihren Augen nicht mehr zeitgemäßen täglichen Gebete, die Stationen. An den Diözesanpräses Franz Ignaz Streber⁷¹ schrieb er diesbezüglich: *Unsere stationes waren den besseren Alumnen schon lange ein Stein des Anstoßes. Sie hören von den Professoren den Rosenkranz, die lauretanische Litanei usw. als Andachten für das Volk entschuldigen, welches eines zweckmäßigen Gebetes nicht fähig*

69 StadtA Konstanz, Nachlass Wessenberg, 1530/2 („Gedanken über die Einrichtung eines geistlichen Seminars“); MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 44, 62, 113 v., 114.

70 Zit. nach KISSLINGER, Das Institut der Bartholomäer (wie Anm. 11), 451.

71 Zu Franz Ignaz Streber vgl. Franz STREBER, Rede zum Andenken an den hochwürdigsten Herrn Ignatz von Streber, Weihbischof und Domprobst, Conservator des königl. Münz-kabinetts, München 1843; FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), II, 439-441; Hans-Jörg NESNER, Das Metropolitankapitel zu München (seit 1821), in: Georg SCHWAIGER/Hans RAMISCH (Hgg.), Monachium sacrum. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche Zu Unserer Lieben Frau in München, München 1994, I, 477-608, hier 491f.

sei. Sie kamen zuletzt wieder mit der Frage, ob denn hierin keine Änderung könne gehalten werden. Ich sagte ihnen, ich wolle es Euer Gnaden schreiben. Wenn es Euer Gnaden für tunlich halten, so will ich darauf denken, was wohl Zweckmäßigeres zu substituieren sein möge. Vielleicht wären Psalmen christlichen Inhalts in *tono feriali* dienlich. Es sollte etwas sein, wobei alle beschäftigt wären, wodurch die Eilfertigkeit mancher und der alle Andacht tötende Mechanismus verhindert würde.⁷² Die Änderung geschah so wie hier von Mayer entwickelt.⁷³ Als praktisch denkender Regens ersetzte er die bisherige erbauliche Tischlektüre durch ein naturhistorisches Werk – eine leichte und angenehme Materie, wie er meinte.⁷⁴ Der künftige Landpfarrer musste eben auch in landwirtschaftlichen Fragen beschlagen sein.

Gleich nach Übernahme der Regentie trat der Magistrat der bürgerlichen Kongregation Maria de Victoria an Thomas Mayer heran, ob er nicht ihr Präses werden wollte, wie dies auch sein Vorgänger gewesen war. Er willigte ein, wenn auch ungern, da mit diesem Amt regelmäßige Predigten und andere Verpflichtungen verbunden waren.⁷⁵ Ebenfalls bald nach Antritt der Regentie führte das Ordinariat Eichstätt in Ingolstadt eine Visitation durch. Der Visitationsrezess bezeichnete den Zustand des Seminars als sehr lobenswert, lediglich die Mainzer Alumnen⁷⁶ wurden wegen ihres Erscheinens in *renomistischer Tracht* getadelt.⁷⁷ In Mayers Schlafzimmer stellten die Visitatoren ein Portrait des ebenfalls dem Bartholomäer-Institut angehörenden Mainzer Weihbischofs Johann Valentin Heimes⁷⁸ fest.⁷⁹ Heimes, von dem der Seminarregens viel hielt, obwohl er ihm vom Rhein laufend Alumnen auf den Hals schickte, war einer der beredtesten Anwälte des reichskirchlichen Episkopalismus und trat als solcher auf dem Emser Kongress in Erscheinung.

72 Zit. nach KISSLINGER, Das Institut der Bartholomäer (wie Anm. 11), 451.

73 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 158^v.

74 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 86.

75 Ebd. f. 43 und 44, Konfirmation des Ordinariats Eichstätt mit Cura animarum; vgl. Siegfried HOFMANN, Maria de Victoria – Nachruf auf die einstige Kirche der Kongregation Maria vom Siege, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 86 (1977) 174-213, hier 213.

76 Zu den Mainzer Alumnen, genannt Saalianer, vgl. Heinrich SCHROHE, Johann von Heppenheim, genannt von Saal. Ein Mainzer Domherr des 17. Jahrhunderts, in: Studien aus Kunst und Geschichte. Friedrich Schneider zum 70. Geburtstage gewidmet, Freiburg i. B. 1906, 143-157; SCHMID, Geschichte des Georgianums (wie Anm. 10) 204-207.

77 DAE, p 170/IV (30.3.1796); vgl. SUTTNER, B. Holzhauser (wie Anm. 10) 158f.

78 Zu Johann Valentin Heimes vgl. Karl-Heinz DROBNER, Johann Valentin Heimes (1741-1806). Weihbischof in Worms und Mainz. Politiker und Seelsorger am Ausgang des Alten Reiches (Paderborner Theologische Studien 18), Paderborn/München/Wien 1988.

79 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 52.

Wann und unter welchen Umständen sich Johann Michael Sailer und Thomas Mayer kennengelernt und Freundschaft geschlossen haben, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Bekannt ist, dass Sailer während seiner Dillinger Zeit eine gewisse Nähe zum dortigen Bartholomäum zeigte.⁸⁰ Man mag das Jahr 1799 als Zeitpunkt des Kennenlernens annehmen, als Sailer an die Universität Ingolstadt zurückkehrte und dort alsbald nach Gleichgesinnten wie Mayer Ausschau hielt. Während seiner Zeit an den Universitäten Dillingen von 1784 bis 1794 und Ingolstadt bzw. Landshut 1780/81 bzw. von 1799 bis 1821 hatte sich Sailer einen exzellenten Ruf als gefeierter, verehrter akademischer Lehrer und als vielgelesener, äußerst produktiver theologischer Schriftsteller erworben. Hier wie dort prägte er die Anschauungen einer ganzen Generation junger Theologen. In Landshut kam es zur Ausbildung einer regelrechten Sailerschule. Er war Vorkämpfer einer die falsche Aufklärung überwindenden, neuen, auf Offenbarung und Gnade aufbauenden, spirituell aufgeladenen, von Herzen kommenden Religiosität. Ihm ging es stets um *lebendiges Christentum* sowie *gottselige Innigkeit*, und zwar jeweils in enger Verbindung mit dem Protestantismus. Er trug entscheidend zur Erneuerung der nach Aufklärung und Säkularisation in ihrem Selbstverständnis erschütterten katholischen Kirche in Deutschland bei. Der Sailerkreis wurde Mittelpunkt der Landshuter Romantik. Bischofskandidaturen für Köln 1818 und Augsburg 1819 scheiterten am Widerstand der von Klemens Maria Hofbauer, dem intransigenten Begründer der deutschen Redemptoristen, falsch instruierten Kurie. Dafür erhielt er 1829 den Regensburger Bischofsstuhl, nachdem er zuvor in der dortigen Diözesanhierarchie konstant aufgestiegen war. Sein Privatsekretär, der nachmalige Kardinal Melchior von Diepenbrock⁸¹, umschrieb Johann Michael Sailers Persönlichkeit so: *Das durchscheinende Geheimnis seines inneren Lebens war die stete Gegenwart Gottes.*

Für das Institut empfand Sailer eine besondere Zuneigung: *Dieses, von Bartholomäus Holzhauser, dem Stifter der gemeinsamen Lebensweise der Weltpriester, sogenannte Bartholomäerseminarium ist mir nicht bloß deßhalb werth, weil viele treffliche Männer aus seinem Schooße hervorgegangen sind; sondern auch, weil es uns die Idee der regulären Bildung des Weltpriesterstandes näher gerückt und aufbewahrt hat. [...] Da nun dem Weltgeistlichen diese reguläre Bildung in den öffentlichen Schulen selten zu Theil wird, und durch den kurzen Aufenthalt in den Priesterseminarien kaum verschafft werden kann: so war es*

80 SCHIEL, Johann Michael Sailer (wie Anm. 64), I 98f.

81 Zu Melchior von Diepenbrock vgl. Alexander LOICHINGER, Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798-1845) (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 22), Regensburg 1988.

wohl ein himmlischer Gedanke, eine Anstalt zu gründen, in welcher die künftigen Weltpriester gemeinsam erzogen, und wenn sie nachher in dem Dienste der Seelsorge durch das ganze Land umher zerstreut waren, denn doch noch durch ein gemeinsames Band der Liebe, der Theilnahme, der Ordnung etc. zusammengehalten werden.⁸²

Die Freundschaft mit Sailer ermöglichte Mayer auch engere Kontakte zu dem Philosophen Joseph Weber⁸³ – er war seinerzeit Alumne im Dillinger Bartholomäum⁸⁴ – und dem Dogmatiker Patriz Benedikt Zimmer⁸⁵, die zusammen mit Sailer das bereits damals sprichwörtliche *Dillinger Kleeblatt* gebildet hatten und gleich jenem 1799 an die Universität Ingolstadt, die bereits im folgenden Jahr nach Landshut verlegt werden sollte, berufen worden waren – *ut trifolium sit plenum*, wie Mayer notierte.⁸⁶ Mayer vermittelte, dass der Direktor des Emeritenhauses bei Heilig Blut Anton Pesl⁸⁷ und der Erdinger Benefiziat Alois Diemer den Physiker Weber konsultierten, *wie sie sich bei ihren Gebrechlichkeiten den Galvanismus adpliciren sollten, jener hat contracte Hände, dieser halbblinde Augen*.⁸⁸ Als 1800 französisches Militär das Seminar bedrohte, drangen die

82 Johann Michael SAILER, Rede zum Andenken an Vitus Anton Winter, Professor und Stadtpfarrer zu St. Jodok in Landshut etc., gehalten in der Universitätskirche zu Landshut am 23sten März 1814, in: Joseph WIDMER (Hg.), Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, Sulzbach 1841, XXXVIII, 123-156, hier 130; vgl. Johann Michael SAILER, Erinnerungen an Karl Schlund, Pfarrer zu Marktoffingen im Riese. Ein Beitrag zur Bildung der Geistlich-Geistlichen, in: Joseph WIDMER (Hg.), Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, Sulzbach 1839, XXI 315-430, hier 320f.

83 Zu Joseph Weber vgl. Oliver HOCHADEL, Physiker, Volksaufklärer und „Experte“ – Joseph Weber an der Universität Dillingen, in: Rolf KIESSLING (Hg.), Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben. Festschrift zum 450jährigen Gründungsjubiläum (Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen a. d. Donau 100), Dillingen a. d. Donau 1999, 729-752; Klaus UNTERBURGER, Joseph von Weber, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 39 (2005) 251-263; FELDER/ WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), II, 482-492; BOEHM/ MÜLLER/ SMOLKA, Biographisches Lexikon (wie Anm. 39), I, 466-468.

84 Thomas SPECHT, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549-1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten, Freiburg i. B. 1902, 575.

85 Zu Patriz Benedikt Zimmer vgl. Philipp SCHÄFER, Philosophie und Theologie im Übergang von der Aufklärung zur Romantik, dargestellt an Patriz Benedikt Zimmer (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 3), Göttingen 1971; FELDER/ WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), II, 540-543; BOEHM/ MÜLLER/ SMOLKA, Biographisches Lexikon (wie Anm. 39), I, 498f.

86 MAYER, Diarium (wie Anm. 4) f. 165.

87 Zu Anton Pesl vgl. STEIN, Das Erdinger Land im Werk Lorenz Westenrieders (wie Anm. 57), 34-36; Claudius STEIN, Mooskultivierung gegen Ende des 18. Jahrhunderts – Personen und Hintergründe, in: Chronik der Gemeinde Oberding, Birkeneck 2000, 72-82, hier 74; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 152-156.

88 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 204^v.

Alumnen in ihren Regens, die Nacht bei Weber, Sailer und Zimmer, die bei der Hauptwache wohnten, zuzubringen, wozu er sich denn auch entschloss.⁸⁹

Als 1800⁹⁰ (Anhang 7), 1801⁹¹ und 1802⁹² die Alumnen des Bartholomäums ihre Exerzitien hielten, erschien jeweils am dritten Tag Professor Sailer und trug ihnen eine Exhorte vor, in der er, wie Mayer befriedigt feststellte, *den schönen Zweck unsers Institutes u. die Pflicht, diese Anstalt aufs Beste zur Bildung für ihren künftigen Beruf zu benutzen, erklärte und dringend empfahl*.⁹³ Sailer seinerseits betonte gleich zu Anfang *die Freundschaft, die mich mit Ihrem würdigen Vorsteher und seinem Amtsgehilfen verknüpft*. Er nannte Mayer den *väterlichen Freund* der Alumnen.⁹⁴

1798 trat ins Bartholomäum ein junger Mann ein, der sich nachmals zu einem der wichtigsten Freunde und Mitarbeiter Sailers entwickeln sollte, sein Nachfolger auf dem Regensburger Bischofsstuhl Franz Xaver Schwäbl⁹⁵. Bereits anlässlich der Aufnahme stellte Thomas Mayer fest, dass Schwäbl in Hinblick auf Gelehrsamkeit und Sittlichkeit die anderen Alumnen bei weitem überragte.⁹⁶ 1799 hielt er in der Hauskapelle seine geschickt aufgebaute Probepredigt in einem Ton, der von dem guten, an ihm bereits gewohnten Geist zeugte.⁹⁷ Der Regens stellte den für jedes Amt Geeigneten als Vorbeter der Stationen in der Hauskapelle, später als Subpräfekt und Wäschemeister, schließlich als Präfekt auf.⁹⁸ Franz Xaver Schwäbl wurde Thomas Mayers Lieblingsalumne, obwohl ein Regens niemanden bevorzugen sollte. So durfte er ihn auf Reisen, etwa nach München, begleiten.⁹⁹ Im Sommer 1800 musste das Seminar Ingolstadt verlassen und nach Landshut, wohin bekanntlich die Universität transloziert worden war, umsiedeln. Schwäbl wurde als *Quartiermacher* vorausgeschickt, um den Umzug

89 Ebd. f. 171^v.

90 Vgl. SAILER, An die Glieder eines gemeinnützigen Weltpriester-Seminariums (wie Anm. 65), 386-393.

91 Ebd. 393-399.

92 Ebd. 399-404.

93 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 181^v.; vgl. ebd. f. 195^v.

94 SAILER, An die Glieder eines gemeinnützigen Weltpriester-Seminariums (wie Anm. 65), 386.

95 Zu Franz Xaver Schwäbl vgl. Melchior v. DIEPENBROCK, Trauerrede auf den Hintritt des Hochwürdigsten Herrn Herrn Franz Xaver v. Schwäbl, Bischofs von Regensburg, Regensburg 1841; Eckhard HAHN, Romantik und katholische Restauration. Der Einfluß der Schüler Johann Michael Sailers auf die Kulturpolitik Ludwigs I. Dargestellt in der Lebensbeschreibung des Regensburger Bischofs Franz Xaver von Schwäbl (1778-1841) (Miscellanea bavarica monacensia 24), München 1971; FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), II, 326-328; NESNER, Das Metropolitankapitel zu München (wie Anm. 71), 523-525.

96 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 119^v.

97 Ebd. f. 153.

98 Ebd. f. 159^v, 178, 192.

99 Ebd. f. 167.

der Kisten zu besorgen.¹⁰⁰ Am 10. Juni 1800 kamen Mayer, die Alumnen nebst Köchin – übrigens Schwäbls Schwester Anna Maria¹⁰¹ –, Magd und Pfrörtner an der Isar an. Fortan befand sich das Seminar in einem der Landschaft gehörenden Haus¹⁰², welche Unterbringung Diözesanpräses Franz Ignaz Streber in München zuwege gebracht hatte. Der Regens dankte ihm hierfür sofort: *Das Georgianum bei den Dominikanern hab ich auch gesehen. Da scheinen wir dagegen freilich Fürstenkinder zu sein. Dort kann nichts zusammengehen und niemand vergnügt sein. Es ist alles zu enge für so viele und nichts da, was zu einem Hauswesen gehört.*¹⁰³ Seit vier Jahren, schrieb Mayer beim Abzug aus Ingolstadt, hätten die Alumnen unter Soldaten gelebt und wären nun herzlich froh, endlich Ruhe zu haben. Ende des 18. Jahrhunderts wurden wegen der ständigen Einquartierungen auf den Gutshöfen und im Seminar sowie wegen der hohen Kontributionen keine neuen Alumnen mehr aufgenommen und mussten zwei sogar entlassen werden.¹⁰⁴ Als die Franzosen einmal das Haus bedrohten, versteckte sich Schwäbl übrigens im Getreidekasten.¹⁰⁵

Franz Xaver Schwäbl empfing 1801 in Regensburg die Priesterweihe, entschloss sich jedoch, mit Erlaubnis seines Bischofs zwecks weiterer wissenschaftlicher Vervollkommnung noch ein Jahr im Landshuter Seminar zu bleiben¹⁰⁶, obwohl er schon jetzt tauglicher zur Seelsorg wäre als viele Pfarrer.¹⁰⁷ Seine Primiz feierte er im Geburtsort Reisbach, wohin Sailer, um die Predigt zu halten, und Mayer, um beim Hochamt zu assistieren, gereist waren.¹⁰⁸ Man hat davon auszugehen, dass Thomas Mayer den Neupriester an Johann Michael Sailer vermittelt hat. Die Primizpredigt behandelte *Den jungen Geistlichen des neunzehnten Jahrhunderts*.¹⁰⁹ Sailer hob in seiner Predigt Mayer eigens hervor¹¹⁰ und

100 Ebd. f. 167^v; vgl. DIEPENBROCK, Trauerrede auf den Hintritt (wie Anm. 95), 8.

101 Ebd. f. 186^v, 206^v.

102 Vgl. Thomas PARINGER, Die bayerische Landschaft (1715-1740). Organisation, Tätigkeit und Wirkungskreis der landständischen Vertretung im Kurfürstentum Bayern (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 27), München 2007, 286f. (Landschaftspräsidentenhaus), 292f. (Hauskapelle im Landschaftspräsidentenhaus).

103 Zit. nach KISSLINGER, Das Institut der Bartholomäer (wie Anm. 11), 449; vgl. Eberhard WEIS/Hermann RUMSCHÖTTEL (Hgg.), Die Protokolle des Bayerischen Staatsrats 1799 bis 1817, München 2006, I, 373.

104 KISSLINGER, Das Institut der Bartholomäer (wie Anm. 11), 448f.

105 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 172.

106 FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), II, 326f.; vgl. HAHN, Romantik und katholische Restauration (wie Anm. 95), 23.

107 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 192.

108 Vgl. Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR), Nachlass Schwäbl, Karton I (Familien-Chronik Schwäbl-Reisbach [13.9.1801]).

109 Vgl. Johann Michael SAILER, Der junge Geistliche des neunzehnten Jahrhunderts. Eine Rede, gehalten zu Reißbach am 13ten September 1801, als Fr. X. Schwäbl seine erste Messe las, in:

zeigte, wie viel untadelhafter, thätiger u. geduldiger der Geistliche des ietzigen Jahrhunderts, als die Geistlichen der vorigen Jahrhunderte, seyn müsse. Schön und wahr!¹¹¹

1802 verließ Schwäbl das Bartholomäum, um die Kaplanei Adlkofen anzutreten. Aus Anlass des Abschieds trug Mayer in sein Tagebuch ein: *Ist ein trefflicher, junger Geistlicher, der noch viel Gutes wirken kann, wenn ihm Gott seine Gesundheit erhält. Er hat mir als Praefect recht gute Dienste ge-than.*¹¹² Dem 1841 verstorbenen Regensburger Bischof Franz Xaver Schwäbl hielt der nachmalige Kardinal Melchior von Diepenbrock die Trauerrede. *Mit inniger Dankbarkeit* hatte Schwäbl ihm *noch oft von den leiblichen und geistlichen Wohlthaten, die er in diesem Hause genossen hatte unter dem trefflichen Regens Maier,* erzählt.¹¹³

Sailer war es, der 1801 den Kontakt zwischen dem mit ihm befreundeten Freiherrn Ignaz Heinrich von Wessenberg¹¹⁴, dem Konstanzer Domherrn und Generalvikar dieses weitläufigen Bistums, und Mayer herstellte.¹¹⁵ Wessenberg war der letzte bedeutende Repräsentant der alten Reichskirche und strebte mit Verantwortungsgefühl und Selbstlosigkeit unermüdlich und auch mit Erfolg danach, in der ihm anvertrauten Diözese eine zeitgemäße Reform der Priesterbil-

Joseph WIDMER (Hg.), Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, Sulzbach 1839, XX, 295–306; Neudruck bei Georg SCHWAIGER, Der Priester in der Welt. Eine Primizpredigt Johann Michael Sailer's von 1801, in: Münchener Theologische Zeitschrift 52 (2001) 323–332.

110 SAILER, Der junge Geistliche des neunzehnten Jahrhunderts (wie Anm. 109), 305: *Alles, [...] was Regens Mayr, und das gemeinnützige Institut der gemeinsamlebenden Welpriester in Ingolstadt und Landshut [...] für dich und an dir gethan haben [...]*“.

111 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 192^v.

112 Ebd. f. 206.

113 DIEPENBROCK, Trauerrede auf den Hintritt (wie Anm. 95), 7.

114 Zu Ignaz Heinrich von Wessenberg vgl. Franz Xaver BISCHOF, Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03–1821/27) (Münchener Kirchenhistorische Studien 1), Stuttgart-Berlin-Köln 1989; Manfred WEITLAUFF, Zwischen Katholischer Aufklärung und kirchlicher Restauration. Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), der letzte Generalvikar und Verweser des Bistums Konstanz, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 8 (1989) 111–132; DERS., Der Konstanzer und Augsburger Domherr Ignaz Heinrich Reichsfreiherr von Wessenberg (1774–1860), letzter Vertreter der alten Reichskirche und wegweisender kirchlicher Reformers, in: Peter FASSL/Rainer JEHL (Hgg.), Schwaben im Hl. Römischen Reich und das Reich in Schwaben. Studien zur geistigen Landkarte Schwabens, Augsburg 2009, 73–112; FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), II, 509, III, 585–587.

115 Zum Verhältnis Sailer-Wessenberg vgl. Fridolin AMANN, Die Beziehungen zwischen Sailer und Wessenberg auf Grund von Briefen dargestellt, in: Freiburger Diözesan-Archiv 69 (1949) 186–203. Wessenberg weilte im August 1801 mehrere Tage bei Sailer in Landshut (Kurt ALAND [Hg.], Ignaz Heinrich von Wessenberg. Autobiographische Aufzeichnungen [Ignaz Heinrich von Wessenberg. Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe I/1], Freiburg i. B.–Basel-Wien 1968, 27).

ding¹¹⁶ und Priesterfortbildung¹¹⁷ sowie der Pastoral und Liturgie ins Leben zu setzen. Dabei wurde er vom Luzerner Nuntius, der sich als Metropolit gerierte und ihn vielfach behinderte, in Rom verleumdet und von dort desavouiert.

Ignaz Heinrich von Wessenberg wandte sich brieflich an Thomas Mayer mit der Bitte, ihm einen Plan für das Priesterseminar Meersburg¹¹⁸ zu entwerfen, das einer großen Verbesserung bedürfte. Dieser erarbeitete dann seine *Gedanken über die Einrichtung eines geistlichen Seminars* (Anhang 1) und legte sie Sailer zur Probe vor. Auf dem Umschlag notierte der Professor: *Ein wichtiger Aufsatz von Herrn Thomas Mayr, Regens des Weltpriesterseminars in Ingolstadt dz. in Landshut.*¹¹⁹ Sailer schickte anschließend die *Gedanken* an den Bodensee. Wessenberg antwortete Mayer hierauf *sehr verbindlich*, viele seiner Ideen benutzt zu haben. Daraufhin schrieb Mayer am 23. November 1801 zurück: *Es ist mir ein großes Vergnügen, daß Euer etc. einige Ideen meines Aufsatzes über Seminarien brauchbar fanden. Viel bessere Gedanken werden vielleicht in einer Schrift zu finden seyn, die nächstens über die Einrichtung der Seminarien erscheinen wird, und den ehemaligen Regens v. Salzburg, Herrn Fingerlos, ietzt Pfarrer in Milldorf*¹²⁰, *einen in dieser Sache erfahrenen Mann, zum Verfasser hat. H. Subregens Kapler*¹²¹ *und Schwabel lassen ihren gehors. Respekt melden. Gott erhalte Euer etc. zum Besten der Religion und jeder guten Sache immer in froher Thätig-*

116 Zur Priesterbildung bei Wessenberg vgl. Wolfgang MÜLLER, Wessenberg und seine Bemühungen um die Bildung der Priester, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert. Referate und Berichte des Arbeitskreises Katholische Theologie (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 2), Göttingen 1975, 41–53; Manfred WEITLAUFF, Ignaz Heinrich von Wessenbergs Bemühungen um eine zeitgemäße Priesterbildung. Aufgezeigt an seiner Korrespondenz mit dem Luzerner Stadtpfarrer und Bischöfliche Kommissar Thaddäus Müller, in: Manfred WEITLAUFF/Karl HAUSBERGER (Hg.), Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag, St. Ottilien 1990, 585–651; zu den entsprechenden Bemühungen Sailer vgl. Anm. 68.

117 Zur Priesterfortbildung bei Wessenberg vgl. Franz Xaver BISCHOF, Die Bemühungen des Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg um die Priesterfortbildung, in: Münchener Theologische Zeitschrift 46 (1995) 99–117.

118 Vgl. Erwin KELLER, Das Priesterseminar Meersburg zur Zeit Wessenbergs (1801–1827), in: Freiburger Diözesan-Archiv 97 (1977) 108–207, hier 132–162. Insgesamt holte Ignaz Heinrich von Wessenberg fünf Gutachten ein, und zwar von Franz Karl Felder, Dominikus Herr, Thomas Mayer, Fridolin Huber und Ignaz Mader.

119 StadtA Konstanz, Nachlass Wessenberg, 1530/2; vgl. KELLER, Das Priesterseminar Meersburg (wie Anm. 118), 142–144.

120 Vgl. Josef GRÖTSCH, Die Versetzung des Salzburger Priesterhausregens Fingerlos nach Mühlendorf, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 97 (1957) 51–60.

121 Lorenz Kapler stand seinerseits mit Ignaz Heinrich von Wessenberg in brieflichem Verkehr (StadtA Konstanz, Nachlass Wessenberg, 1174/1–3 [16.11.1801, 28.2.1803, 28.12.1803]; Wilhelm SCHIRMER [Hg.], Aus dem Briefwechsel I. H. von Wessenbergs weil. Verwesers des Bistums Konstanz, Konstanz 1912, 15f.).

keit!¹²² Weitere Briefe hat Thomas Mayer nicht an Ignaz Heinrich von Wessenberg geschrieben. Der Inhalt von Wessenbergs Briefen ist im Übrigen nur anhand des Eintrages im Mayer'schen Tagebuch zu erschließen.¹²³ Mayers *Gedanken* liegen noch heute, mit zahlreichen Anstreichungen und Notabene-Zeichen von der Hand des Generalvikars versehen, im vom Stadtarchiv Konstanz verwahrten Wessenberg-Nachlass. Wie Erwin Keller gezeigt hat, fußen die bedeutenden Bemühungen Wessenbergs um ein zeitgemäßes Priesterseminar Meersburg zu einem Teil auf den *Gedanken* Mayers, wie Wessenberg das ja selbst gesagt hat.

Die positive Würdigung des wohlgerichtet noch nicht erschienenen Werkes von Matthäus Fingerlos *Wozu sind Geistliche da?* im Brief Thomas Mayers darf nicht irritieren. Nach der Lektüre des Buches, das – ein *Höhepunkt* süddeutsch-katholischer Spätaufklärung und Kant-Rezeption – jegliche Hinwendung zur priesterlichen Mitte vermissen ließ, zählte Mayer dessen Verfasser den *Unchristen* bei, wozu er auch *die Feinde der Mystig, [...] die Rationalisten, Kantianer* rechnete. Allerdings fällt er dieses Urteil gut 20 Jahre später. Fingerlos entwickelte ein Priesterbild mit hohem intellektuellen Anspruch, das seine ausgeweihten Alumnen dann mehr oder weniger unverändert in die Welt trugen. Diese pflegten dann den Pfarrkindern *nur moralische Abhandlungen aufzusagen, wovon das Volk wenig versteht, u. noch weniger behalten kann*. Auch dieses Urteil fällt Mayer gut 20 Jahre später. Thomas Mayer versuchte daneben ähnlich wie Johann Michael Sailer seinen Zöglingen die Augen für die Reichhaltigkeit der Bibel – deren Studium ziemlich vernachlässigt worden war – zu öffnen, die *für jeden christl. Gegenstand Stoffe im Ueberfluß liefert*.¹²⁴

Die Freundschaft zwischen Thomas Mayer und Johann Michael Sailer hielt bis zum Tod des Erstgenannten an. So machten immer wieder Angehörige des Sailerkreises und selbstverständlich auch dessen Haupt Besuche im Pfarrhof von Langengeisling, wo Mayer zwischenzeitlich wirkte:

122 StadtA Konstanz, Nachlass Wessenberg, 1530/1 (23.11.1801).

123 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 195^v.

124 PfarrA Langengeisling (Gutachten Thomas Mayers vom 12.4.1824).

1817¹²⁵ Johann Michael Sailer mit Peter Roider¹²⁶, dem ihm eng verbundenen Direktor des Georgianums; sie reisten von Langengeisling weiter nach Maria Dorfen, wo man das 100-jährige Bestehen des Priesterhauses feierte. Sailer hielt in Dorfen die Predigt, Roider das Hochamt.¹²⁷ Bei der Rückkehr nach Langengeisling fanden sich noch Mayers bester Freund Benefiziat Franz Anton Zollner und Professor Anton Drexel¹²⁸ ein. *Fuimus hilares in Domino ope Wachenheimeri.*

1818¹²⁹ Franz Xaver Schwäbl, *ein lieber Freund.*

1818¹³⁰ Johann Michael Sailer mit einem Herrn von Brentano aus Landshut; es dürfte sich um Clemens oder Christian Brentano handeln.¹³¹

1819¹³² Franz Xaver Schwäbl, *mein liebster Freund.*

1819¹³³ Peter Roider, Direktor des Georgianums; *Roider taugt in jeder Hinsicht trefflich für diese wichtige Stelle.*

1820¹³⁴ Johann Michael Sailer mit Matthäus Reiter¹³⁵, dem Repräsentanten des Salzburger Sailerkreises; *celeberrimus Sailerus predigte heut hier am Pfingstfest mit seinem gewohnten Eifer pr. 1 ½ Stund, daß der Schweis von ihm floß. [...] Lud ich zu meinen werthen Gästen Benachbarte u. Verehrer Saileri ein. [...] Reiter [...], Verfasser eines sehr beliebten Gebetbuches, ist ein gar lieber Alter von 70 Jahren, u. der doch jährlich seinen Freund besucht.*

125 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 14./16.8.1817.

126 Zu Peter Roider vgl. Johann Michael SAILER, Johann Peter Roiders Bildung, Charakter und Leben, in: Joseph WIDMER (Hg.), Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, Sulzbach 1839, XXI, 473-552; FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), II, 169f.; BOEHM/MÜLLER/SMOLKA, Biographisches Lexikon (wie Anm. 39), I, 349f. – Ein Studienfreund Roiders war der nachmalige Pfarrer von Berglern Martin Härtl (SAILER, Johann Peter Roiders Bildung, Charakter und Leben [wie oben], 478).

127 Vgl. SCHMITZ, Sigmund Lober (wie Anm. 62), 132. – Als Martin Deutinger 1813 in Wartenberg seine Primiz feierte, hielt ihm Sailer die Predigt. Deutinger-Jubiläum 1989. Martin von Deutinger, dem Historiker zum 200. Geburtstag. Martin Deutinger, dem Philosophen zum 125. Todestag (Erdinger Land 11), Wartenberg 1989, 57.

128 Zu Anton Drexel vgl. BAADER, Das gelehrte Baiern (wie Anm. 44), I 253f.; FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), I, 181f.; BOEHM/MÜLLER/SMOLKA, Biographisches Lexikon (wie Anm. 39), I, 87f.

129 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 4.5.1818.

130 Ebd. 14.5.1818.

131 Möglich wäre aber auch Dr. Alois von Brentano, Pfarrer von Oberhofen bei Mondsee, der sich zusammen mit Mayer um die Pfarrei Langengeisling beworben hatte.

132 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 4.5.1819.

133 Ebd. 24.9.1819.

134 Ebd. 20./21./22.5.1820.

135 Zu Matthäus Reiter vgl. Ludwig HAMMERMAYER, Die Aufklärung in Salzburg (ca. 1715-1803), in: Heinz DOPSCH (Hg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Salzburg 1995, II/1, 375-452, hier 432-434; FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), II, 143-145.

1822¹³⁶ Franz Ignaz Streber, Titularbischof von Birta, Johann Michael Sailer, Titularbischof von Germanikopolis, und Franz Xaver Schwäbl, *mein ehemaliger liebster Alumnus; solche Bischöfe könnten die moralische Ordnung wieder herstellen, die in allen Ständen zerrüttet ist.*

1823¹³⁷ Franz Ignaz Streber mit Franz Xaver Schwäbl; später fand sich noch der Bockhorner Pfarrer Franz Joseph Lethner ein.

1798/99 trat das Ordinariat Freising an Thomas Mayer und Franz Joseph Lethner heran mit der Anfrage, ob sie die Leitung des Priesterseminars Maria Dorfen – die dortigen Verhältnisse waren seit langem zerrüttet – übernehmen würden, so man sie ihnen antrüge. 1777, zu einer Zeit, in der das Ordenswesen von der aufklärerischen Publizistik in Frage gestellt und nicht selten auch verteuelt wurde, hatte man fünf Exjesuiten auf Professuren im neu errichteten Priesterseminar Maria Dorfen berufen.¹³⁸ Dafür, dass diese Tatsache an der Öffentlichkeit nicht unbemerkt vorbeiging, sorgte 1782 eine Flugschrift, die mit diesen Exjesuiten hart ins Gericht ging und vor sehr persönlichen Angriffen nicht zurückschreckte: *Maria zu Dorfen, eine Zuflucht der Sünder. Authentische Nachrichten von dem neuesten Noviziate der Jesuiten in Dorfen in Baiern. Aus Original-Briefen.*¹³⁹ Verfasser ist der Weltpriester Anton Michl¹⁴⁰, der die Verhältnisse aus eigener Anschauung kannte. Anton Michl hatte mit seiner Schmähschrift den Finger in eine offene Wunde gelegt und den Ruf jener Einrichtung dauerhaft geschädigt. Dass die von Anfang an labile Stellung der massiv angegriffenen Professoren damit nicht eben gestärkt wurde, versteht sich gleichfalls von selbst. Allerdings darf dahingestellt bleiben, ob es Michl allein zuzuschreiben ist, dass 1784 die Betroffenen – Ortsvorstand Graf Damian Hugo Philipp von Lehrbach¹⁴¹

136 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 30.9.1822.

137 Ebd. 17.5.1823.

138 Vgl. Claudius STEIN, Anton Michl (1753-1813) und seine Schrift gegen die Jesuiten im Priesterseminar von Dorfen, in: Erdinger Land 19 (2001) 17-43; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 207-229.

139 Frankfurt a. M.: Brönner 1782; Neudruck bei Claudius STEIN/Dietmar SCHMITZ (Hgg.), Anton Michl. Maria zu Dorfen, eine Zuflucht der Sünder. Authentische Nachrichten von dem neuesten Noviziate der Jesuiten in Dorfen zu Baiern. Aus Original-Briefen (1782), in: Erdinger Land 19 (2001) 44-70; zur Verfasserfrage vgl. Ernst August v. KNIGGE, Knigges Werke. Eine Bibliographie der gedruckten Schriften, Kompositionen und Briefe Adolphs, Freyherrn Knigge und seiner Tochter Philippine von Reden, geb. Freiin Knigge, Göttingen 1996, 36.

140 Zu Anton Michl vgl. STEIN, Anton Michl (wie Anm. 138), 30-34; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 223-225.

141 Zu Damian Hugo Philipp v. Lehrbach vgl. STEIN, Anton Michl (wie Anm. 138), 26-28; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 219f.; die auf Tatsachen beruhende Charakteristik durch Joseph v. HORMAYR, Lebensbilder aus dem Befreiungskriege, Jena 1845, I/1, 196: *Das Kleeblatt aber war vollständig, in diesem saubern „Bunde der Dritte“ war des Grafen Ludwig Lehrbach leiblicher Bruder, Damian Hugo, Domcapitular in Freysingen und Ellwangen, Propst zu S. Wolfgang*

ausgenommen, der in der Freisinger Diözesanhierarchie zu fest verankert war – sämtlich das Feld räumen mussten und durch sich in rascher Folge abwechselnde Weltgeistliche ersetzt wurden. Dass die Lehrinhalte und Unterrichtsmethoden der Exjesuiten nicht die damals allgemein geforderten waren, ist ebenso deutlich. Allerdings schoss die aufklärerische Publizistik mit ihren Angriffen, bei aller berechtigten Kritik, weit über das Ziel hinaus, ein Jesuitennoviziat war Maria Dorfen niemals. Aus diesem Priesterseminar gingen nur nichtregulierte Weltgeistliche hervor. Alles, was im ausgehenden 18. Jahrhundert nur entfernt nach Jesuitismus roch, wurde mehr oder weniger unbesehen verketzert und verteufelt.

Auf die Anfrage des Ordinariats Freising antwortete Thomas Mayer frei heraus, Subregens in Maria Dorfen würde er nie werden, Regens nur dann, wenn der Ortsvorstand Graf Lehrbach ganz von dort wegkäme und nicht den geringsten Einfluss auf dem Rupprechtsberg geltend machen könnte. Thomas Mayer wollte als Regens ausschließlich unter dem Ordinariat stehen, mindestens 300 Gulden Gehalt beziehen und die Versicherung einer angemessenen Versorgung nach achtjähriger Regentia erhalten. Außerdem sollte ihm die Ökonomie obliegen, die bisher ein eigener Ökonom besorgte. *Ich hätte eher den Einfall des Himmels erwartet, als daß sie [die Geistlichen Räte] diese Punkte auch nur in Überlegung nehmen.* Freising erklärte nämlich Mayers Bedingungen für akzeptabel und stellte ihm, um ihm so zu mehr Ansehen zu verhelfen, den Ehrentitel eines Geistlichen Rates in Aussicht. Er seinerseits möge sich aber nochmals bestimmt erklären, Regens in Maria Dorfen werden zu wollen, so das Ordinariat seine Bedingungen erfülle. Mit dieser Erklärung werde man dann dem Fürstbischof vorschlagsweise aufwarten. *Hätte ich mir können einfallen lassen, daß sie meine Bedingungen würden eingehn, so hätt' ich gewiß die unannehmlichsten geschrieben. Was ist da zu thun? Hier, da ich nun alles in die Ordnung gebracht*

und zu S. Zeno in Isen, des Georgenordens Commenthur und Dechant, Regierungsvicepräsident, pfalzbayerischer Geheimrath, Exjesuit, aber kein Wissender des Ordens [...]. – Der Domherr Lehrbach war des Bruders Kundschafter an den geistlichen Fürstenhöfen. Österreichs glänzender Kaufantrag für Werdenfels mißlang ihm aber zweimal. – Ohne höhere Bildung, aber vorschlagen und boshaft, in der Wahl seiner Mittel völlig rücksichtslos, im Äußern cynisch, ein ausgeschämter Päderast, lächerlich geizig, hatte er in hundert Intriguen seine Pfoten und eine große, vom Bruder reichlich bezahlte Cor-respondenz. Im letzten Interregnum hoffte er durch mehrere verworfene Stimmen und durch Österreichs Gunst, Fürstbischof zu werden und spielte zur großen Belustigung des dortigen Kreises, durch einige Wochen, sehr wider Willen, den Gastfreien und Großmüthigen. Wer der langen, hageren, fleischlosen Knochenfigur mit hochgetragener, langer Kupfernase und klotzigen Augen, mit der weißwollenen Schlafhaube, in einem alten, groben und schweren, weißen Mantel mit dem Stern des Georgenordens, das Brevier laut plärrend begegnete, in Sturm oder Schneegestöber, auf dem täglichen Spaziergange nach seinem Priesterseminar in Dorfen, wich gewiß erschrocken zur Seite, zweifelnd, ob die Grausgestalt dieser oder jener Welt, oder welchem Reiche der Natur sie angehöre?

habe, könnte ich tausendmal ruhiger u. vergnügter leben als in jener viel mühesameren, ganz neuen, ungewohnten, unruhigen Sphäre, wo ich Regens, Pfarrer, Professor u. Oekonom zugleich seyn sollte, wo ich nicht nur Alumnus, sondern Professoren, Cooperatoren, Curaten u. Emeritos, oft auch Delinquentes, unter mir habe. Bei diesen Überlegen sollte es schließlich bleiben.¹⁴²

Im Fall Franz Joseph Lethners begab sich Ortsvorstand Graf Lehrbach sogar persönlich zu ihm in den Bockhorner Pfarrhof, um ihn zu überreden. Dieser stellte jenem in Aussicht, für die Zeit der Regentie einen ihm beliebigen Vikar auf Bockhorn setzen zu dürfen. Lethner verbat sich jedoch, die Stelle anzunehmen. Gleichlautend schrieb er ans Ordinariat mit dem Beisatz, *diese mühesame, verdrußvolle Stelle unter keiner, auch vortheilhaftesten Bedingniß* anzunehmen. Für sich wünschte er keine weitere Belästigung in dieser Angelegenheit.¹⁴³

Ebenfalls 1798 nahm Peter von Widmann¹⁴⁴, der Lieblingsneffe der Erdinger Landrichters Joseph von Widmann, sein Ingolstädter Universitätsstudium der Philosophie und Rechtskunde auf.¹⁴⁵ Dort bzw. in Landshut widmete er sich bis 1803 seinen Studien und erzielte dabei hervorragende Ergebnisse. Während dieser Zeit lebte Widmanns Neffe als Konviktor im Seminar der Bartholomäer.¹⁴⁶ Am Abend des 5. November 1798 kam Widmann mit dem neuen Konviktor in Ingolstadt an. Regens Thomas Mayer hatte Peter, genannt Baron Peterl, nicht ablehnen können, da Widmann als großer Patron der Erdinger Kommunität aufzutreten pflegte. Mayer befürchtete sehr, diese einmal gewährte Ausnahme würde viele weitere Gesuche um Aufnahme als Konviktor nach sich ziehen. Er behandelte Widmann so ehrerbietig wie möglich, räumte ihm sogar das Präses-Zimmer ein. Am nächsten Tag reiste Widmann nach dem Mittagessen weiter nach Neuburg an der Donau, wo sein Bruder Judas Thaddäus von Widmann¹⁴⁷ Kommandant des dort garnisonierten Regiments Kurprinz war. Am 8. November schließlich kam Judas Thaddäus von Widmann selbst nach Ingolstadt, um

142 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 125^r125^v.

143 Franz Joseph LETHNER, Diarium, was sich Merkwürdiges bey der Pfarr Pockhorn ereignet hat, und was sich sonst für allgemeine Vorfälle, und Ereignißen ergeben haben, und vorgefahen sind, wobey zu merken ist, daß ich nur die besonderen aufgeschrieben, und angemerket habe, Ms. 1787-1824 (PfarrA Bockhorn), f. 5^r5^v.

144 Zu Peter v. Widmann vgl. STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 30-32; Claudius STEIN, Die Freiherren von Widmann. Ein vergessenes Neuburger Adelsgeschlecht, in: Mitteilungen der Neuburger Studiengenossenschaft 2007/3, 2-5.

145 MÜLLER, Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität (wie Anm. 27), 268; PERMANEDER, Annales Almae Literarum (wie Anm. 30), 179, nennt als Jahr der Immatrikulation 1799, was offensichtlich falsch ist.

146 KISSLINGER, Das Institut der Bartholomäer (wie Anm. 11), 442, 451f.

147 Zu Judas Thaddäus v. Widmann vgl. STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 30; STEIN, Die Freiherren von Widmann (wie Anm. 144).

Thomas Mayer seinen Sohn zu empfehlen. Er kehrte alsbald nach Neuburg zurück.¹⁴⁸ 1799 durfte Baron Peter mit Regens Mayer zwei kleinere Reisen unternehmen, einmal nach Engelbrechtsmünster zu Pfarrer Anton von Bucher¹⁴⁹, um die durch Geisenfeld ziehenden russischen Soldaten zu sehen¹⁵⁰, zum anderen nach München und Erding.¹⁵¹ Von Erding aus ging die Reise mit Widmanns Pferden und in Begleitung des Benefiziaten Franz Anton Zollner weiter nach Freising. Dort wartete Thomas Mayer den Geistlichen Räten auf, die erneut in ihn drangen, die Regentie des Priesterseminars Maria Dorfen zu übernehmen, was er wiederum ablehnte. 1800 kam Widmann in Begleitung seines Neffen wieder in das Bartholomäum. Während des Essens erzählte er, dass die französischen Soldaten in Erding keine Exzesse machten, sondern sich ordentlich aufführten. Regens Mayer musste ihnen freilich für Landshut ein anderes Zeugnis ausstellen.¹⁵² 1801 gelang es Widmann, *nebst seinem Peterl* noch einen Konkviktor im Seminar der Bartholomäer unterzubringen, nämlich dessen *Vetter* Freiherr Adalbert von Hacke¹⁵³ aus Neuburg an der Donau. Allerdings mussten sich die beiden ein Zimmer teilen in Ermangelung eines freien Raumes. Mayer glosierte nur: *So kann man von den Wanzen nicht loswerden!*¹⁵⁴ Regens Thomas Mayer erstattete gelegentlich Bericht nach Erding, so etwa wegen der von Widmann übernommenen Kosten für den Sprachmeister etc. Peter von Widmann stand offenbar unter Erfolgswang, denn seine größte Sorge war, wie Thomas Mayer schrieb, dem Onkel zur Ferienzeit ein möglichst gutes Zeugnis vorweisen zu können. Der Neffe betrieb nebenher kleine Handelsgeschäfte, die er jedoch auf eine Ermahnung Widmanns hin künftig unterließ. Mayer berichtete dann, dass *dieses feine Herrchen [...] sein Benehmen immer so zu mischen u. zu wechseln wußte, daß ich selbst nie mit mir einig werden kann, ob ich ihn loben oder tadeln soll. Wenn ich glaube, ich hätte nun einen Text gefunden, worüber ich mit ihm heilsame Betrachtungen anstellen könnte, weis er ihn so treflich*

148 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 121^v.; vgl. Staatsarchiv Landshut (StALa), Hofmark Berg 307 (4.11.1798).

149 Zu Anton von Bucher vgl. Hans GRASSL, Vom „klugen Spiel“ mit der Sprache. Anton Bucher – Satiriker, Schulreformer, Patriot, in: Herbert SCHINDLER (Hg.), Bayern im Rokoko. Aspekte einer Epoche im Umbruch, München 1989, 104–112; BAADER, Das gelehrte Baiern (wie Anm. 44), I, 162–164; FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), I, 114f.

150 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 155^v.

151 Ebd.f. 156^f.

152 Ebd.f. 172^v.

153 Zu Adalbert von Hacke vgl. Rainer A. MÜLLER/Ladislaus BUZAS (Bearb.), Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, München 1986, II, 52.

154 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 194^v.

zu exegesieren, daß ich schon in exordio stecken bleibe, u. nun nichts übrig bleibt, als seine Unschuld, seinen Fleiß, u. Sparsamkeit zu bewundern. Tadelnswert war so nur sein spätes Nachhausekommen – Baron Peter waren Gesellschaften ein Bedürfnis – und sein spätes Aufstehen.¹⁵⁵

Pfarrer von Buch am Buchrain (1804–1817) und Langengeisling (1817–1827)

Seit Herbst 1802 zeichnete sich die Aufhebung des Instituts der Bartholomäer im Zug der Säkularisation ab. Die im Emeritenhaus bei Heilig Blut lebenden Bartholomäer wurden im Oktober 1802 durch den Erdinger Landrichter Joseph von Widmann vernommen, Thomas Mayer, der Regens des Landshuter Bartholomäums, sein Subregens Lorenz Kapler¹⁵⁶ und der dortige, ebenfalls dem Institut angehörende Universitätsprofessor und Stadtpfarrer bei Sankt Jodok Vitus Anton Winter¹⁵⁷, ein namhafter Kirchenhistoriker, hatten den Fragen des Landshuter Regierungskanzlers Rede und Antwort zu stehen. Durch Entschließungen vom 14. Januar und 11. Februar 1803 wurde die Aufhebung des Instituts der Bartholomäer zwecks Errichtung eines *allgemeinen Landesklerikal-Seminars und Versorgungshauses für alt verdiente Priester* angeordnet. Das Vermögen war zu diesem Zeitpunkt bereits beschlagnahmt. Der bisherige Seminarregens Thomas Mayer und der Direktor des Emeritenhauses Anton Pesl wurden provisorisch in kurfürstliche Pflichten genommen. Die Aufsicht und Leitung der genannten Häuser oblag inzwischen den landesherrlichen Behörden, wohingegen die Be-

155 AEM, Heckenstaller 194 (20.2.1799, der zweite Brief undatiert).

156 Über seine Situation berichtete Lorenz Kapler im Frühjahr 1803 an Ignaz Heinrich von Wessenberg: *Die Aufhebung des BartholomäerInstituts ist nun, ungeachtet der günstigsten Berichte für uns, förmlich beschlossen, und täglich erwarten wir das Todesurtheil. Die geschwätzigte Fama giebt unsre Güter der Churf. Kammer, und macht mich zum Subregens des hiesigen Georgianischen Collegiums; allein ich habe mich bereits erklärt, daß ich, mit dem Wanderstabe in der Hand, Baiern durchbetteln und lieber in einem Zuchthause Unterkunft suchen werde, als daß ich diese Stelle annähme. Glückliche, wer itzt ferne von diesem Lande lebt! Das nil admirari dürfen wir uns immer zurufen, denn täglich sehen wir Dinge in Wirklichkeit übergehen, die sich unsre Vorfahren nicht einmal als möglich dachten.* StadtA Konstanz, Nachlass Wessenberg, 1174/2 (28.2.1803); Druck bei SCHIRMER, Aus dem Briefwechsel (wie Anm. 121), 15f.

157 Zu Vitus Anton Winter vgl. SAILER, Rede zum Andenken an Vitus Anton Winter (wie Anm. 82); Albert VIERBACH, Die liturgischen Anschauungen des Vitus Anton Winter. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung (Münchner Studien zur historischen Theologie 9), München 1929; Georg SCHWAIGER, Vitus Anton Winter (1754–1814), in: Heinrich FRIES/Georg SCHWAIGER (Hg.), Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, München 1975, I, 129-161; KISSLINGER, Das Institut der Bartholomäer (wie Anm. 11), 441; BOEHM/MÜLLER/ SMOLKA, Biographisches Lexikon (wie Anm. 39), I, 486-488.

sorgung der Ökonomie den beiden angeführten Priestern einstweilen überlassen blieb.¹⁵⁸ Regens Mayer meinte, die Versorgungsanstalt für alte, verdiente Priester könnte sehr wohl im Ingolstädter Seminargebäude untergebracht werden. Das Emeritenhaus bei Heilig Blut war für eine solche Einrichtung zu klein, da es höchstens sechs Priester aufnehmen konnte. Die Regierung ließ ihren Worten keine Taten folgen. Das Vermögen des Instituts kam zum Teil an das neue Generalseminar, also das Landshuter Georgianum, zum Teil an den Emeritenfonds.¹⁵⁹

Noch Jahre später, nachdem Thomas Mayer Pfarrer von Langengeisling geworden war, versuchte er, zugunsten der Wiederbelebung einer priesterlichen Ausbildungsstätte des jungen Erzbistums München und Freising zu wirken, und sei es auch nur in der Form, dass er seinen Nachbarn, Pfarrer Franz Joseph Lethner von Bockhorn, gleich ihm ehemals Regens des Bartholomäums in Ingolstadt, zu einem finanziellen Beitrag anspornte. Dass Franz Joseph Lethner selbst der Gedanke an ein Klerikalseminar nicht mehr losließ, erfuhr auch der erste Erzbischof von München und Freising Lothar Anselm von Gebstättel¹⁶⁰ **Fehler! Textmarke nicht definiert.** Thomas Mayer sollte dem *alten Tenax* Franz Joseph Lethner den diesbezüglichen Brief des Metropoliten übergeben. Mayer hat das Gespräch, das sich anlässlich der Briefübergabe entspannt, für die Nachwelt überliefert. Lethner: *Ein Brief vom Erzbischof. Was will der Herr Erzbischof von mir? – Mayer: Vermuthlich will er ein Haus bauen, er mag erfahren haben, daß Sie alte, ausgetrocknete Steine haben; die will er Ihnen abkaufen auf Wexel in jener Welt zahlbar. – Ein Seminar? Es ist ja schon eines und gut fundiert in Landshut. – Vielleicht wünschet der Herr Erzbischof ein Alumnat, wie vorhin in Freysing bestand, um bei seinen Funktionen von Clerikern bedient zu werden; dazu ist vorerst ein Haus nöthig. – Um in München ein Haus zu kaufen, dazu würde mein ganzes Vermögen nicht hinreichen. – Vielleicht würde das Priesterhaus zu Sankt Johann dazu eingerichtet, wo die Alumnen zugleich Gelegenheit zu predigen hätten, wo dann Ihr Geld nebst den SeminarGeldern der Pfarrer zum Fond des Unterhaltes verwendet würde. – Aber ich habe kaum 3000 Gulden, das Uebrige ligt auf Zinsen. – Desto besser, so darf nur das Dominium transferiert werden. – Das glaub ich wohl, man zieht sich nicht aus vorm SchlafenGehen. – Einen warmen Belz können Sie schon zurückbehalten. Entschließen*

158 Churbaierisches Regierungs-Blatt, 9.3.1803, Nr. 10.

159 Vgl. Claudius STEIN, Der Sturm auf das geistliche Erding – die Säkularisation von 1803, in: Claudius STEIN (Hg.), „Das fatale Jahr“. Erding und die Säkularisation 1802/1803, Erding 2003, 9-75, hier 48-55; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 158-161.

160 Zu Lothar Anselm v. Gebstättel vgl. Paul SIEWECK, Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel, der erste Erzbischof von München und Freising. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration im Königreich Bayern (Münchener Theologische Studien I/8), München 1955.

*Sie sich nur, zum Herrn Erzbischof zu reisen, weil Sie sonst doch nicht wissen, was er eigentlich will. – Bei diesem kalten Wetter ist eine so weite Reise für mich gefährlich, dann kann ich in München wegen den spitzigen Pflastersteinen nicht gehen. – Legen Sie sich recht warm an, und lassen Sie sich Schuhe mit Pantofelholz gefüttert machen, dann empfinden Sie von beyden Difficulteten nichts. Der Herr Erzbischof würde eine abschlägige Antwort nicht gut aufnehmen.*¹⁶¹

Lethner entschloss sich daraufhin, sogleich dem Erzbischof zu antworten und nach Eintritt einer mildereren Witterung nach München zu reisen. Schließlich fand er sich im Juli 1823 bei seinem Oberhirten ein, speiste an dessen Tafel zusammen mit Domkapitularen und anderen Geistlichen Räten. *Ich ward sehr gnädig aufgenommen.*¹⁶² Diese Ehrerbietung verfehlte ihr Ziel nicht, in seinem Testament von Jahresbeginn 1824 setzte er das Erzbischöfliche Klerikal-seminar Freising zu seinem Haupterben ein.¹⁶³

Mit der Säkularisation des Bartholomäums wurde Thomas Mayer gewissermaßen arbeitslos. 1804 zählte er zu den ältesten, noch unversorgten Tischtitulanten des Fürstbischofs von Freising. Die Landesdirektion wies darauf hin, dass er als solcher auf die vakante ehemalige Freisinger Tafelpfarrei Buch am Buchrain vor allen anderen Bewerbern die gegründetsten Ansprüche habe. Zudem sei vom Kurfürsten der Wink ergangen, ihn bei einer der ersten Gelegenheiten in Vorschlag zu bringen. So konnte sich der Staat eine Pension ersparen. Die Landesdirektion erklärte, dass er der Regentie *seit der Zeit, als uns die Aufsicht und Leitung dieses Instituts gnädigst anvertraut ist, mit jener Redlichkeit, Bescheidenheit und ausgezeichnetem Fleiße vorstand, wie es sich nur immer von einem würdigen Vorstand erwarten läßt.*¹⁶⁴ So wurde Mayer noch 1804 vom Kurfürsten auf die große, einträgliche Pfarrei Buch am Buchrain präsentiert.¹⁶⁵

Als erstes ließ Thomas Mayer für seine Pfarrkirche ein Heiliges Grab in Form einer klassizistischen Altartumba anfertigen. Die von der Regierung mit Nachdruck geforderte Pockenschutzimpfung setzte er bereitwillig in die Tat um. Von den übergeordneten Kapitelskammerern erhielt Mayer nur die besten Beurteilungen. Man attestierte ihm eine beneidenswerte Heiterkeit des Geistes, geschmackvolle Laune und Vollkommenheit in allen Fächern der Wissenschaft. Die Ökonomie von Buch am Buchrain hatte Mayer in Selbstbetrieb, wie er auch sonst für

161 PfarrA Langengeisling (Thomas Mayer an Franz Ignaz Streber, 15.11.1822).

162 LETHNER, Diarium (wie Anm. 143), f. 27^v.

163 Schematismus der Geistlichkeit des Erz-Bisthums München und Freysing für das Jahr 1829, 126.

164 BayHStA, MK 24 055 (12.4.1804).

165 Churpfalzbaierisches Regierungs-Blatt, 16.5.1804, Nr. 20; Churpfalzbaierisches Intelligenz-Blatt, 19.5.1804, Nr. 21.

landwirtschaftliche oder allgemein naturkundlich-technische Fragen ein besonderes Interesse zeigte.¹⁶⁶ Seinen alten Wunsch, eine Baumschule anzulegen,¹⁶⁷ konnte er sich schließlich in Buch am Buchrain erfüllen.¹⁶⁸

Seit 1784 stellte Thomas Mayer gemeinsam mit seinem besten Freund Franz Anton Zollner in kleinster Auflage Herbarien mit Naturselbstdruckten her. Das *Journal of the Society for the Bibliography of Natural History*¹⁶⁹ und Sigmund Benker¹⁷⁰ haben zuletzt auf diese Herbarien, die sich heute in der Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising befinden und in keiner anderen Bibliothek nachweisen lassen,¹⁷¹ hingewiesen. 2°-Rar. 41¹⁷² und 44¹⁷³ stammen aus dem Büchernachlass von Thomas Mayer, 2°-Rar. 42¹⁷⁴ und 43¹⁷⁵ wurden 1996 bei Hartung & Hartung erworben. Soweit ersichtlich hat der namhafte

166 So begrüßte Mayer die Erfindung des Telegraphen (MAYER, Diarium [wie Anm. 4], f. 69).

167 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 111.

168 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 1.9.1825.

169 *Journal of the Society for the Bibliography of Natural History* 7 (1974/76) 324f.

170 Sigmund BENKER, Freising, Dombibliothek – Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising, in: Eberhard DÜNNINGER (Hg.), *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, Hildesheim-Zürich-New York 1997, XI, 332-340, hier 337; Sigmund BENKER, Thomas Maier und Anton Zollner, *Herbarium ad originale Exemplar naturae impressum*. Naturselbstdruck, 1787, in: Jochen BEPLER (Hg.), *Schätze als Alltag. Dokumente aus kirchlichen Archiven und Bibliotheken*, Regensburg 2001, 122f.

171 Auf welche Vorlage sich die folgende Passage stützt, kann nicht ermittelt werden: *Es ist schade, daß die meisterhaften Pflanzenabdrücke des Erdinger Schulinspektors Anton Zollner aus dem Jahre 1788 keinen Aufschluß über Standort und Herkunft der dargestellten Arten geben, noch weniger eine Übersicht über die Flora von Erding. Wir hätten sonst ein wertvolles Vergleichsmaterial mit der Flora von heute in Händen*. Vgl. Max RINGLER, *Das Pflanzenbild unserer Heimat. Floristische Exkursionen im Landkreis Erding (Zwischen Sempt und Isen 9/10)*, Erding 1965, 3.

172 Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising, 2°-Rar. 41: Th[omas]. Maier/ [Franz] Ant[on]. Zollner, *Herbarium ad Originale Exemplar Naturae Impressum a Th[oma]. Maier et [Francisco] Ant[onio]*. Zollner, Erding 1787 (4 Bl., 704 Bl. Naturselbstdrucke, 4 Bl. handschriftliche Namensliste, 3 Bl. handschriftliche „Anmerkungen von den Eigenschaften gewisser Pflanzen“, 5 Bl. Register).

173 Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising, 2°-Rar. 44: [Thomas Mayer/Franz Anton Zollner], *Flora Erdingensis ad Originale [!] Exemplar Naturae Impressa, et ad Methodum Linnaei Ordinata*, [Erding] 1784 (Vortitel, Titelblatt, 102 Bl. Naturselbstdrucke, 2 Bl. handschriftlicher Index).

174 Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising, 2°-Rar 42: Th[omas]. Maier/ [Franz] Ant[on]. Zollner, *Herbarium ad Originale Exemplar Naturae Impressum a Th[oma]. Maier et [Francisco] Ant[onio]*. Zollner, [Erding] 1787 (Titelblatt, 300 Bl. Naturselbstdrucke, 4 Bl. „Namen der hier abgedruckten Pflanzen“, lateinisch und deutsch).

175 Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising, 2°-Rar 43: [Thomas Mayer/Franz Anton Zollner], [Herbarium ad Originale Exemplar Naturae Impressum a Thoma Maier et Francisco Antonio Zollner], [Erding] [um 1787] [1]: (Bl. 3-181 Naturselbstdrucke, dazwischen handschriftliche Verzeichnisse nach Linné'schen Klassen geordnet, hier 1.-13. Klasse); [2]: (Bl. 183-344 Naturselbstdrucke, Verzeichnisse nur für die 14.-17. Klasse, Rest ohne Verzeichnisse).

Naturforscher Franz de Paula Schrank¹⁷⁶ erstmals jene Herbarien erwähnt, allerdings nur in Verbindung mit Franz Anton Zollner, obwohl Thomas Mayer gleichen Anteil daran hatte: *Die Herren Drexler, und Zollner (welcher letztere auch sehr artige Pflanzenabdrücke verfertiget), beyde aus dem Institute der in Gemeinschaft lebenden Weltgeistlichen, wiesen mir die Pflanzen, die sie theils um Cham, und Aerding, theils auf ihren Reisen gefunden hatten.*¹⁷⁷

Die große Seltenheit dieser Herbarien rechtfertigt einen Exkurs über ihren Mitschöpfer Franz Anton Zollner¹⁷⁸, eine der interessanteren Gestalten innerhalb des Instituts. Als Sohn eines Bäckers kam Franz Anton Zollner 1763 in Erding zur Welt, besuchte das Münchner Gymnasium und Lyzeum¹⁷⁹, wechselte 1781 an die Universität Ingolstadt¹⁸⁰, wurde dort Bartholomäer und empfing 1787 die Priesterweihe. Dann erhielt er das Erdinger Benefizium der Helena- oder Leo-permesse, das er aber 1790 mit dem der Mitter- und Loderermesse vertauschte, welches er bis zu seinem Tod 1818 versehen sollte. Gleichzeitig war Zollner Hausmeister der Erdinger Kommunität und Lokalschulinspektor.

Der Erdinger Apotheker Sigmund Lober¹⁸¹ widmete ihm in seinem Tagebuch einen ansprechenden Nachruf: *Ein gelehrter, vorzüglich in vielen Gegenständen als der Litteratur, Chemie, Physick, Oekonomie gründlich und anerkannt erfahrener Mann. Seine Liebe zur Lecktüre war unersättlich, und hörte nur mit seinem Tode auf; er starb an den gewöhnlichen Folgen des vielen Sitzens wasserüchtig mit Hinterlassung eines schönen Vermögens, und einer vorzüglich schönen, an köstlichen, und gut konservirten Werken bestehenden Bibliothek¹⁸², und andrer Geräthschaften, die den Mann von Wissenschaft verrathen, als eines Galvanischen Apparates, einiger elect-trischen Vorrichtung, Kupferplatten 28 Pfund*

176 Zu Franz de Paula Schrank vgl. Annette ZIMMERMANN, Franz von Paula Schrank (1747-1835). Naturforscher zwischen Aufklärung und Romantik (Neue Münchner Beiträge zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften. Naturwissenschaftshistorische Reihe 4), München 1981; Franz Josef SCHÖTZ, Zur Geschichte der Botanik an der Universität Ingolstadt 1472-1800, der heutigen Ludwig-Maximilians-Universität München. Die Botanik als Teil der Medizin (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse, Abhandlungen Neue Folge 173), München 2005; BOEHM/MÜLLER/ SMOLKA, Biographisches Lexikon (wie Anm. 39), I, 384f.

177 Franz de Paula SCHRANK, Baiersche Flora, München 1789, I, 23f.

178 Zu Franz Anton Zollner vgl. STEIN, Das Erdinger Land im Werk Lorenz Westenrieders (wie Anm. 57), 39f.; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 149-151.

179 Max LEITSCHUH (Bearb.), Die Matrikeln der Oberklassen des Wilhelmsgymnasiums in München (Schriften des Wilhelmsgymnasiums in München 3), München 1973, 169.

180 MÜLLER, Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität (wie Anm. 27), 196.

181 Zu Sigmund Lober vgl. SCHMITZ, Sigmund Lober (wie Anm. 62) 8-11.

182 Der Versteigerungserlös der Bibliothek betrug 866 Gulden (StadtA Erding, B III I 5 [18.12.1819]).

verschiedner Art, die er selbst in frühern Jahren gestochen, Abdrücke selbst gesammelter Pflanzen in Menge. Er vermachte sein gesamtes Vermögen, Baarschaft, und liegende Gründe, der hiesigen Stadtgemeinde, mit dem ausdrücklichen Bedeuten, daß seine gesammte Mobiliarschaft mittels Versteigerung zu baarem Vermögen gemacht, solches verzinslich sicher aufgelegt, und das durch die Zinsen anwachsende Capital unverzinslich den armen Bürgern gelehnt werden solle.¹⁸³

Zollners bester Freund Mayer lieferte weitere Einzelheiten.¹⁸⁴ Jener schickte diesem regelmäßig reichlich Abzüge der von ihm gestochenen Kupferplatten, darunter biblische Darstellungen nach Zeichnungen Joseph Haubers¹⁸⁵, dann Portraits von Bartholomäus Holzhauser, Benjamin Graf Rumford und – obwohl er kein Freund der Revolution war – des Generals Napoleon Bonaparte. Zudem verfertigte er Visitenkarten für die Institutsmitglieder und unterhielt eine Druckpresse mit verschiedenen Alphabeten.¹⁸⁶ Für Mayer war Zollner ein „Tyro in arte“, der sich, ohne je einen Lehrmeister besessen zu haben, allein durch eigene Begabung zu höchster Kunstfertigkeit auf allen Gebieten aufgeschwungen hatte. Zudem verfügte er über ein gerüttelt Maß an Humor, „Spottvogel“ der er war.¹⁸⁷ Anlässlich des Todes stellte Mayer fest: *Er würde in der Literatur etwas haben leisten können, wenn er nicht zu bequem gewesen wäre.*¹⁸⁸

Aber auch bei der Regierung Montgelas war Franz Anton Zollner gut angeschrieben, er galt ihr als aufgeklärter Philosoph.¹⁸⁹ Als sich 1809 in der Pfarrei Eitting eine Wettersäule zeigte, war der Erdinger Naturforscher der erste, der bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Anzeige von diesem Phänomen machte. Als bald begaben sich die Akademiker Maximus Imhof und Johann Baptist Hermann zu Zollner, der die beiden *von dem Orte des Entstehens bis zu dem des Verschwindens dieses Meteors mit eben so viel Eifer und Bereitwilligkeit, als richtigen Lokal-Kenntnissen* begleitete.¹⁹⁰ Daneben beschäftigte er sich mit Ver-

183 SCHMITZ, Sigmund Lober (wie Anm. 62), 147; vgl. ebd. 141.

184 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 61, 101, 109^v.

185 PfarrA Erding, II, III, 1 (28.1.1806).

186 StadtA Erding, B III 1 5 (10.5.1819).

187 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 27.9.1818; anlässlich der Sekundiz des Eittinger Pfarrers Johann Michael Schallamayr, bei der zwei weitere Jubilare aus dem Landkapitel Erding levitieren (Franz Joseph Lethner von Bockhorn und Franz Seraph Schiller von Eschlbach), dichtete Zollner: *Sieh', schau', u. guck', drey rari Stuck, aus ain Stall, a seltna Fall.*

188 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 15.10.1818.

189 BayHStA, Abt. Nachlässe und Sammlungen, Nachlass Maximilian Joseph von Montgelas 187.

190 Maximus IMHOF, Bericht über das höchst merkwürdige Meteor (Wettersäule,) welches am 19. April 1809 ausser Erding beobachtet [...] worden, in: Litteratur- und Kunst-Anzeiger, 30.6.1809 Nr. 26.

suchen über die schnelle Weins-Veredlungsart des Herrn geheimen Raths und Akademikers von Sömmering.¹⁹¹ Ein hervorragend bestückter Weinkeller gab Zeugnis von dem Erfolg seiner diesbezüglichen Bemühungen.

Als die neue Regierung mit dem Gedanken spielte, die Pfarrökonomien und die Zehnten zu verkaufen und den Pfarrern stattdessen eine Pension auszubezahlen, rief das Mayer auf den Plan, der 1802 anonym bei Lentner in München eine Flugschrift in Druck gab *Ueber die Vereinbarkeit des Pfarramtes mit der Landwirthschaft*, die ihm nicht nur möglich, sondern sogar erwünscht schien. Würde der Gedanke der Regierung Realität, sah er darin das Todesurteil für den geistlichen Stand, denn die Pensionen würden zu klein geraten oder gar nicht ausbezahlt. Unter solchen Umständen könne man keine Interessenten mehr für den Priesterstand gewinnen.¹⁹² 1821 machte er übrigens den Zölibat für das schwindende Interesse verantwortlich: *Es scheint wahrhaftig, daß der geistliche Stand ohne Weiber aussterben wird oder die spes ultima wird.*¹⁹³ Diese Flugschrift hat dem Publikum, glaubt man ihrem Verfasser, sehr gut gefallen. Hinzuweisen wäre hier auf die mit ausführlichen Zitaten angereicherte Rezension (Anhang 8) Ignaz Heinrich von Wessenbergs¹⁹⁴ in der von ihm herausgegebenen *Geistlichen Monatschrift mit besonderer Rücksicht auf das Bisthum Constanz.*¹⁹⁵ Eine Ausnahme saß allerdings in Wörth. Der dortige orthodoxe, durch und durch vergeistigte Pfarrer Aquilin Holzinger¹⁹⁶ war nämlich ein geschworener Feind

191 Joseph v. OBERNBERG, Reisen durch das Königreich Baiern, München 1816, I/2, 393f. (mit Nachweis von Aufsätzen Zollners in den „Denkschriften der königl. Akademie der Wissenschaften zu München“ und im „Wöchentlichen Anzeiger für Kunst- und Gewerbleiß im Königreiche Baiern“).

192 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 203.

193 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 18.10.1821.

194 Rezension in: Ignaz Heinrich v. WESSENBERG (Hg.), Geistliche Monatschrift mit besonderer Rücksicht auf das Bisthum Constanz 1 (1802/I) 355–377; vgl. StadtA Konstanz, Nachlass Wessenberg, 1174/2 (28.2.1803). – Die Rezension bei Lorenz KAPLER (Hg.), Kleines Magazin für katholische Religionslehrer 3 (1803/II) 192–196, geht nicht vom Original, sondern von der Rezension in der „Geistlichen Monatschrift“ aus. Auszüge aus Mayers Flugschrift bei GRÜNDIG, „Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes“ (wie Anm. 195), 160, 186f., 236f., 332, 334f.

195 Vgl. Alois STIEFVATER, Das Konstanzer Pastoralarchiv. Ein Beitrag zur kirchlichen Reformbestrebung im Bistum Konstanz unter dem Generalvikar I.H. von Wessenberg. 1802–1827, Freiburg i. B. 1940; Maria E. GRÜNDIG, „Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes“. Zur Modernisierung katholischer Mentalitäts- und Frömmigkeitsstile im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel des Bistums Konstanz unter Ignaz H. von Wessenberg, Tübingen 1997.

196 Zu Aquilin Holzinger vgl. Claudius STEIN, Der Wörther Pfarrer Aquilin Holzinger (1751–1809). Eine biographische Vorbemerkung, in: Claudius STEIN (Hg.), „Das fatale Jahr“. Erding und die Säkularisation 1802/1803, Erding 2003, 76–110; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 290–303.

der Landwirtschaft und würdigte die *Vereinbarkeit* in einer privaten Aufschreibung der Entkräftung durch Anführen der Gegengründe.¹⁹⁷

Mayer spricht sich in seiner Flugschrift dafür aus, dass die Priesteramtsanwärter in ökonomischen Fragen, in dieser *wichtigsten Kunst*, unterwiesen werden. Der Staat gewinnt so in den künftigen Ökonomiepfarrern für die Verbesserung der Landwirtschaft eintretende Multiplikatoren. Der Bauer ist misstrauisch, nicht innovativ, er beurteilt die Qualität einer Sache nur aus der Erfahrung über Generationen hinweg. Also müssen die Pfarrer Beispiele neuer Verfahrensarten wie Düngung etc. geben, der Bauer wird deren Vorzug im Vergleich mit den herkömmlichen Methoden erkennen und schließlich nachahmen. *Unter den Geistlichen aber haben sich von jeher viele durch ökonomische Kenntnisse und Verbesserungen ausgezeichnet. Viele Pfarrer stehen unter den berühmten deutschen Landwirthen in der ersten Klasse. Wie sollte man auch von einem Manne, der durch Lektüre auf neue Erfahrungen in der Landwirtschaft aufmerksam gemacht wird, und der im Denken geübt ist, die Vorschläge, die gemacht werden, zu würdigen, ihre Anwendbarkeit auf sein Lokale zu bestimmen weiß, nicht erwarten können, daß er ein Meister in der Landwirthschaft werde, von dem die Bauern vieles lernen können!*¹⁹⁸

1817 wurde Thomas Mayer schließlich Pfarrer von Langengeisling. Er wünschte im Alter einen bequemen Posten. Die Pfarrei Buch am Buchrain war für ihn zu weitläufig und somit zu beschwerlich. Die dortige Ökonomie bereitete ihm in den letzten Jahren viel Verdruss, ebenso wie die Kooperatoren.¹⁹⁹ Im Gegensatz zu seinem vorigen Posten ließ Thomas Mayer in Langengeisling Ökonomie und Zehent verpachtet, wie das auch bei seinem Vorgänger Joseph Bruninger²⁰⁰ der Fall war. Für Mayer war Bruninger ein nach Gestalt und nach Konversation galanter²⁰¹, in jedem Fach der Wissenschaften und der schönen Künste vollständig bewandeter Mitbruder²⁰², von dem selbst Franz Anton Zollner noch manches lernen konnte. Einmal erzählte ihm der vom Reformations-

197 Aquilin HOLZINGER, *Stemmatographia Woerthensis und Dissertatio de antiquitate etc. ecclesiae parochialis in Woerth*, Ms. 1805 (PfarrA Wörth), [13].

198 [Thomas MAYER], *Ueber die Vereinbarkeit des Pfarramtes mit der Landwirthschaft*, [München] 1802, 10f.

199 Thomas MAYER, *Beschreibung der Pfarrei Langengeisling im Jahr 1818 mit ihren Realitäten u. Rechten*, Ms. 1818 (PfarrA Langengeisling), 24; MAYER, *Tagebuch* (wie Anm. 32), 16.1.1817.

200 Zu Joseph Bruninger vgl. STEIN, *Das Erdinger Land im Werk Lorenz Westenrieders* (wie Anm. 57), 25-27; STEIN, *Das Pfarrdorf Langengeisling zur Sailerzeit* (wie Anm. 25), 357-365; STEIN, *Der Sturm auf das geistliche Erding* (wie Anm. 159), 17-20; STEIN, *Staatskirchentum* (wie Anm. 1), 198-207.

201 MAYER, *Tagebuch* (wie Anm. 32), 25.1.1819.

202 MAYER, *Diarium* (wie Anm. 4), f. 61.

geist besessene Bruninger viel über das, was auf der Welt künftig möglich sein würde. Mayer hingegen glaubte, die gesamte Mühe des Menschen wäre darauf zu verwenden, das Unabänderliche mit Gleichmut zu ertragen.²⁰³ Ganz ähnlich äußerte sich Mayer nach Bruningers Tod: *Er war ein feiner, gebildeter, thätiger u. sehr dienstfertiger Mann. Aber viele excentrische Ideen schwärmten in seinem Kopf. Er übernahm zugleich viele Geschäfte, deswegen wurden wenige vollendet. [...] Er besaß eine schöne Bibliothek, die ihm viel Geld gekostet hat. [...] Für sich selber lebte H. Pfr. Bruninger sehr sparsam, aber Dienste, die ihm jemand that, zahlte er dreyfach. [...] Der gute Mann starb zu früh.*²⁰⁴

Ein rapide eintretender Kräfteverfall zwang Thomas Mayer, auf die Pfarrei Langengeisling zu resignieren und um eine volle Emeritenpension zu 400 Gulden anzuhalten.²⁰⁵ Nachdem ihm beides bewilligt worden war, begab er sich in seine Geburtsstadt Freising. Am 15. November 1827 schrieb Franz Xaver Schwäbl an Johann Michael Sailer: *Der liebe Regens Mayr ist, nachdem er nur zwei Tage in Freysing, als an dem gewählten Ruhe-Posten, sich befunden hatte, leider [am 4. November 1827] im Herrn entschlaffen, ohne daß er das ihm bewilligte Quiescenz-Gehalt pr. 400 Gulden im mindesten genossen hat. Der ruht sanft in Gottes Hand, der ihm vergelten wolle, was er an mir getan!*²⁰⁶

Thomas Mayer – Versuch einer Charakteristik

Thomas Mayer war eine dem Reformkatholizismus verpflichtete Persönlichkeit. Für diese Geisteshaltung und für seinen Charakter sollen nachfolgend einige Beispiele geliefert werden. Der Petrusnachfolger und die ihn umgebende Kurie waren ein auch im späten 18. Jahrhundert oft und kontrovers aufgegriffenes Thema, zu dem die Katholische Aufklärung ihre Stellung erst finden musste. Diese mochte sich zwar ohne Schwierigkeiten dazu verstehen, dem Papst den Primat, verstanden in der Regel als Ehrenvorrang, bisweilen auch als Jurisdiktionsprimat, und Rom die Rolle eines *centrum unitatis* zuzugestehen. Problematischer gestaltete sich jedoch die Stellung zum päpstlichen Verwaltungsapparat und zu dessen zentralistischen Gebaren. Eine Einmischung in die Belange der Reichs-, Landes- und Ortskirche war nicht erwünscht. Hier reichten sich Episkopalismus und Staatskirchentum die Hand. Mit dem Hinweis auf Degenerations-

203 Ebd.f. 58.

204 MAYER, Beschreibung der Pfarrei Langengeisling (wie Anm. 199), 23.

205 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), April 1827.

206 BZAR, Nachlass Sailer 9 (15.11.1827); Druck bei HAHN, Romantik und katholische Restauration (wie Anm. 95), 192f.

erscheinungen der Kurie wurde versucht, einer römischen Neben- oder gar Oberherrschaft den Riegel vorzuschieben.

Thomas Mayer hegte hohe Verehrung für die Person des Papstes und die Institution Papsttum. Pius VI. und seinem Nachfolger Pius VII. galt seine ausgesprochene Anteilnahme während der Unbilden, die sie unter Frankreich und Napoleon erdulden mussten.²⁰⁷ Pius VI., der verehrungswürdige, von so vielen Widrigkeiten niedergedrückte Greis, verdiene unschuldig aus Rom vertrieben das Erbarmen aller Gläubigen. Solche *Revolutionen der ältesten, ehrwürdigsten Einrichtungen, die kein Kayser anzutasten getraute, bewirkt jetzt ein einziger General.*²⁰⁸ Pius VII. zollte Mayer große Anerkennung, er hätte sich bei den Staat und Kirche erschütternden Stürmen trefflich gehalten und so schließlich den ihm von Napoleon entzogenen Kirchenstaat wieder erhalten. Der *Räuber* mochte ihn zwar verschleppen und gefangensetzen, Rechte konnte er ihm jedoch keine abnehmen. Für Thomas Mayer war Napoleon ein Emporkömmling und Tyrann. Dennoch rangen ihm seine Leistungen Respekt ab. Im Vergleich mit dem Kaiser der Franzosen seien Alexander der Große und Karl der Große *nur Zwerge*. Der *außerordentliche Korse* habe alles bezwungen, nur den Papst nicht. Auf Sankt Helena sei er *wie eine Person von höchstem Rang* begraben worden.²⁰⁹

Ein von Mayer im Auftrag des Erzbischofs verfasstes Gutachten (Anhang 3) ging mit dem Verfasser einer Hauspostille streng ins Gericht, er bemängelte, dass *die Gleichheit der übrigen Aposteln mit Petrus so stark herausgehoben [werde], daß dem Petrus u. seinen Nachfolgern nur der sogenannte Primatus honoris bleiben würde, ja es scheint, dieser Primat seye gar nur für Petrus personal u. nicht amtlich gewesen. Da Xtus gewiß keine leeren Titl, mit denen keine besondere Gewalt verbunden wäre, wird ertheilt haben, so soll die obere Leitung der Kirche deutlicher, als da geschieht, angezeigt werden.*²¹⁰

Einen ganz anderen, auch spöttischen Ton schlug Thomas Mayer an, wenn er auf die Kurie zu sprechen kam. Für die schwierige Stellung der Kirche im jungen Königreich Bayern benannte er drei Ursachen: die Regierung, den Nuntius, den bösen Zeitgeist.²¹¹ In Hinblick auf das Konkordat von 1817 meinte er, dem päpstlichen Stuhl wäre hier und da zuviel zugestanden worden, *weil die Curia*

207 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 105, 107.

208 Ebd. 103.

209 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), Juli 1821, 20.8.1823.

210 PfarrA Langengeisling (Gutachten Thomas Mayers vom 12.4.1824).

211 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 28.11.1821.

rom. eine Meisterinn in der Consequenzmacherey ist.²¹² Schließlich ärgerte es ihn, dass Franz Ignaz Streber für die Ernennung zum Titularbischof von Birta 50 Karolinen zahlen musste: *So verstehen die Römer, von längst abgestandenen Bäumen noch immer goldene Früchte zu pflücken.*²¹³

Wehmütig dachte Thomas Mayer an die von der Revolution zertrümmerte *Ecclesia gallicana* und an die von der Säkularisation aufgehobene Reichskirche zurück. Allerdings sei das Ansehen des französischen Klerus bei seinen deutschen Kollegen bereits vor 1789 merklich gesunken, ja habe jeden Glanz verloren, und zwar wegen dessen vollständiger Verschmelzung mit dem theologischen System der Scholastik.²¹⁴ Mit den im Zeitalter der Konkordate aufgestellten Bischöfen hatte Thomas Mayer nicht immer seine helle Freude, Männer wie Johann Michael Sailer natürlich ausgenommen. Insbesondere missfiel ihm der neue Metropolit von München und Freising Lothar Anselm von Gebstättel. Gleichwohl bestellte er sein Portrait.²¹⁵ Als dieser 1822 nach der Firmung die Geistlichen des Landkapitels Erding um sich versammelte, fragte er jeden, wie viele Seelen er betreue, wie lange er Pfarrer sei, wer ihm seine Pfarrei verliehen habe, ob ihre Erträgnis gut sei. Mayer hätte sich billigerweise andere Diskurse erwartet: *Ein Bischof der alten Kirche würde freylich salbungsvolle Worte an das Volk gesprochen haben, auch seinen Clerus zur threuen Erfüllung ihres [!] Amtes zu begeistern privatim bei der Aufwartung gesucht haben. Welch einen Eindruck könnte ein solcher Mann machen!*²¹⁶ Auf Hieronymus von Colloredo, den Salzburger Erzbischof, eine der wichtigsten Persönlichkeiten der späten Reichskirche, war er jedoch nur aus dem Grund schlecht zu sprechen, weil er – mit welchem Recht, fragte Mayer – in seinem Sprengel das Bartholomäum eingezogen hatte²¹⁷, und legte ihm die auch sonst bemühte Charaktereigenschaft der Geizigkeit bei.²¹⁸

Nichts Gutes verhiess das 15-Millionen-Gulden-Projekt des späten Karl Theodor. Seine Durchführung hätte eine Säkularisation der bayerischen Klöster vor der Säkularisation bedeutet. Um ihren Teil dieser Summe aufbringen zu können, wäre, so Thomas Mayer, machen Klöstern nur die Selbstaufhebung geblieben.

212 Ebd. 31.5.1818.

213 Ebd. 16.12.1821.

214 MAYER, *Diarium* (wie Anm. 4), f. 88.

215 Dekanatsarchiv Erding, D 23; Franz Joseph Lethner findet sich ebenfalls auf der ansonsten nur vier Namen zählenden Subskriptionsliste.

216 MAYER, *Tagebuch* (wie Anm. 32), 15.6.1822.

217 Vgl. WOLF, *Die Bartholomiten und ihr Seminar* (wie Anm. 8), 38-40; SCHMID, *Geschichte des Georgianums* (wie Anm. 10) 54-56.

218 MAYER, *Diarium* (wie Anm. 4), f. 87.

Solche Dezimationen waren seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Gebrauch und würden dem Staat, so er sich nicht zur Totalsäkularisation durchgerungen hätte, eine beständig fließende Einnahmequelle beschert haben. Mayer notierte dazu nur: *Man sticht die Hennen ab, um die Eyer auf einmal zu bekommen.*²¹⁹ Er war Realist genug, um die Sinnlosigkeit eines Protests gegen die Aufhebungsmaßnahmen zu erkennen: *Wir können dem Geist der Zerstörung, der jetzt allen geistlichen Stiftungen drohet, nicht widerstehn.*²²⁰

Thomas Mayer konnte zwar für die Mendikanten keine Sympathien aufbringen, die Verfahrensart des Staates bei ihrer Aufhebung schien ihm aber doch zu hart und unmenschlich: auf Aussterbeetat setzen und sie in ihren angestammten Klöstern belassen Ja – dagegen hätte kein vernünftiger Mann etwas einwenden können –, hingegen Verfrachtung in die Sammelklöster, somit Abänderung ihres mit staatlicher Zustimmung gewählten Lebensplanes, Nein.²²¹ Mayer meinte auch die Ursache zu kennen, warum die Bettelmönche Aberglauben in so unvorstellbarem Umfang erdachten, verbreiteten und unterhielten. Sie müssten nämlich davon leben.²²² Als der Guardian der Ingolstädter Franziskaner an Mayer eine Einladung, an Mariae Empfängnis das Amt zu halten und anschließend ihrem Mittagmahl beizuwohnen, ergehen ließ, lehnte dieser ab und notierte, auch künftig niemals anzunehmen, da er nämlich im positiven Fall die Tafel durch edlen Wein in Menge anzureichern gehalten wäre. Die Mendikanten erhielten vom Seminar schon genug Almosen an Getreide.²²³ Besonderes Missfallen erregte bei ihm die mit überbordenden Ablässen garnierte Seligsprechungsfeier von 13 Franziskanern ebenfalls im Ingolstädter Konvent. Ein parallel dazu erschienenes Bändchen zählte die von den Beatifizierten gewirkten Wunder her und wollte zu noch mehr Freigebigkeit gegenüber den Ordensangehörigen anspornen. Eben aus solchen Machwerken nehmen die Religionsgegner ihnen Stoff, um das Christentum zu verhöhnen. Solche Bändchen und Veranstaltungen passen nicht mehr in die Zeit.²²⁴

Eine Folge des unheilvollen Wirkens der Bettelorden war die seltsame Früchte treibende Volksfrömmigkeit, die Thomas Mayer bei passender Gelegenheit mit feinem Spott und leichter Resignation zu geißeln pflegte. Ihm war klar, die Missbräuche mit Feuer und Schwert niemals ausrotten zu können. Hier war Ein-

219 Ebd. f. 126.

220 Ebd. f. 190.

221 Ebd. f. 199.

222 MAYER, Ueber die Vereinbarkeit des Pfarramtes mit der Landwirthschaft (wie Anm. 198), 13.

223 MAYER, Diarium (wie Anm. 4) f. 124^v.

224 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 116.

fühlungsvermögen und Überzeugungskraft von Nöten. So musste der Pfarrer von Kösching, ein Institutskollege, den dortigen Stier segnen, weil er seiner Aufgabe nicht gerecht werden wollte, diese nach der Segnung jedoch ganz hervorragend erledigte. Welch staunenswerte Geistesschwäche der *Bauernseelen!*²²⁵ Um einer Mäuseplage Herr zu werden, bemühte die Landbevölkerung anstatt pragmatischer Maßnahmen auch allerlei Manipulationen, die mit den Mäusen nicht im geringsten Zusammenhang standen: Kommenlassen des Sankt-Mang-Stabes, Kreuzgänge halten, Messen lesen lassen. *Freylich hätte Gott in seinem Weltplan an die Bitten der Menschen ein Mittel wieder die Mäuse z. B. einen Platzregen anreichen können, u. so, ohne eben ein Wunder zu wirken, ihre Bitten erhören können, um das Vertrauen zu ihm, u. die Abhängigkeit von ihm durch solche Erscheinungen zu begründen. Allein es scheint seiner Weisheit nicht gemeß, dieß in solchen Fällen zu thun, wo menschlicher Fleiß u. Kräfte hinreichen: Er würde dadurch die eigene Bestrehsamkeit hemmen, u. der Faulheit einen Polster unterlegen. Mithin ist daher wieder die Mäuse kaum was zu hofen.*²²⁶ Im Übrigen zog Mayer angeblichen Wundern natürliche Erklärungen vor.²²⁷ Die Einschränkungen bzw. Verbote von Kreuzgängen und Wallfahrten unter der Regierung Montgelas lagen ganz in seinem Sinn. Er trachtete als Pfarrer von Langengeisling danach, lieber zu Hause eine erbauliche Betstunde zu halten, als *mit Kreuz und Stangen gegen alle Weltgegenden [zu] wallen*, musste jedoch erkennen, dass seine Pfarrkinder für die *geistlichen Spaziergänge* ungemein eingenommen waren.²²⁸ Als die Regierung in den Jahren ab 1817 nicht mehr so streng auf die Einhaltung ihrer diesbezüglichen Verordnungen achtete, nahmen Wallfahrten wie Kreuzgänge wieder stärker zu, zum großen Leidwesen Thomas Mayers, dem diese Nachsichtigkeit als *Thorheit* galt.²²⁹ Als 1819 das 1000-jährige Jubiläum der Kirche in Velden gefeiert wurde, lehnte es ein reformkatholischer Geistlicher wie Thomas Mayer im Gegensatz zu seinem Nachbarn, Pfarrer Franz Joseph Lethner von Bockhorn, für sich ab, seine Pfarrkinder dorthin zu begleiten.²³⁰ Außerdem hätte Mayer es begrüßt, wenn sich die Regierung um solche Fragen niemals bekümmert haben würde. Manche Pfarrer hielten sich nämlich sehr genau an die Verordnungen, manche wieder nicht. Diese gaben somit ein *böses Beyspiel*, da die Bauern von der erstgenannten Gruppe eben das forderten, was

225 Ebd. f. 67.

226 Ebd. f. 115^v-116.

227 Ebd. f. 188.

228 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 17.5.1817.

229 Ebd. 22.5.1819.

230 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), 22.5.1819.

die letztgenannte ihren Nachbarn zugestand. Mayer musste in solchen Fällen dem Drängen seiner Pfarrkinder nachgeben, da er mehr oder weniger von ihnen abhängig war.²³¹

Das Vorhandensein eines Ablegers der Allgäuer Erweckungsbewegung im Landgericht Erding 1798 blieb den örtlichen Vertretern von Staat und Kirche unbekannt.²³² So findet sich im Tagebuch des zuständigen Bockhorner Pfarrers Franz Joseph Lethner nicht der geringste Hinweis.²³³ Lediglich der Langengeislinger Pfarrer Thomas Mayer beschäftigte sich 1820, also Jahre später, mit diesem Thema. Er bedauerte, dass mehrere Tausend Bauern in den Landgerichten Friedberg, Lauingen usw. nach Russland auswandern und die katholische Religion mit dem *Mystizismus* vertauschen wollten, *der keine äussere Religion nöthig hat, sie gehen deßwegen nicht mehr in die Kirchen ihrer Pfarreyen etc. Der Pfarrer von Beindlkirchen Ignatz Lindl hat ihnen die Köpfe verwürth.* Inzwischen scheint das Ordinariat Augsburg eine gemäßigttere Haltung gegenüber den Erweckten eingenommen zu haben²³⁴, *es fordert die Pfarrer auf, die Verirrten mit Sanftmuth u. Liebe vom Irweg zurücke zu bringen, allein sie sündern sich von der rüudigen Herde der kath. Kirche ab, sie wollen ihre Hirten nicht mehr anhören.* Der Fanatismus der Erweckten wurde durch die Schwierigkeiten, die ihnen die Regierung bei der Auswanderung machte, noch heftiger. Thomas Mayer war, ähnlich wie Johann Michael Sailer, ein Freund der Mystik und ein Gegner des Mystizismus. *Die noch ein Gefühl fürs Ewige u. Bessere haben, werfen sich dem Mystizismus in die Arme. Allein der taugt nicht für die Masse, u. will den Baum ohne die Rinde beim Leben erhalten.*²³⁵

In Hinblick auf sein Verhältnis zum Protestantismus muss man Thomas Mayer attestieren, daß er hier nicht jene Weite und auch Nähe wie sein Freund Jo-

231 Ebd. 18.6.1817.

232 Vgl. STEIN, Das Pfarrdorf Langengeisling zur Sailerzeit (wie Anm. 25), 370-373; STEIN, Staatskirchentum (wie Anm. 1), 303-310 (mit Angaben zur Rolle Johann Michael Sailers).

233 Folgende allgemeine Notiz über die Häupter der Bewegung fertigte sich 1820 ein Erdinger Benefiziat an: *Patriarch dieser neuen Sekte soll gewesen seyn Fenneberg. Häupter davon a) Völk, Benefiziat]. in Mehring, b) Gofner, ehemals in München (besorgte die Schriftausgabe, unterstützt durch Sammlung und durch Biblgesellsch[aften]. v[on]. England), itzt in Disseldorf, c) Boß, Pff[arrer]. in Kronenbach, itzt in Bonn, d) Lindl, Pff[arrer]. in Baidlk[irch] etc., dann durch Gensdarmen an die russ[ische]. Grenze begleitet, in Petersburg, – und in Syberien.* Pfarra Erding, II, XXIV, 2 (1820).

234 Vgl. Valentin THALHOFER, Beiträge zu einer Geschichte des Aftermysticismus und insbesondere des Irvingianismus im Bisthum Augsburg, Regensburg 1857; Helmut WITETSCHKE, Studien zur kirchlichen Erneuerung im Bistum Augsburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 7), Augsburg 1965.

235 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), August 1820; vgl. THALHOFER, Beiträge zu einer Geschichte des Aftermysticismus (wie Anm. 234), 77f.

hann Michael Sailer zeigte.²³⁶ Das bereits herangezogene, von Mayer im Auftrag des Erzbischofs verfasste Gutachten warf dem Verfasser der zu zensurierenden Hauspostille bewusste Unschärfen in Bezug auf den Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Lehre vor, wohl um den Angehörigen der letztgenannten Konfession eine Konversion schmackhaft zu machen. *Er macht freylich die Porte des Himmels weit auf, daß nebst den Protestanten wohl noch viele Sekten mit hineinschleichen können. Die Katholiken haben keine Tolleranzpredig nöthig, sie sind seit 60 Jahren ohnehin tollerant genug, besonders ihre Gelehrten, die die protestantischen Schriftsteller hoch rühmten u. um ihren Beyfall betelten. Die Protestanten hätten viel nöthiger, daß man ihnen Duldung predigte, die ihre alten Verläumdungen wieder die katholische Kirche immer neu auflegen u. neue erdichten.*²³⁷ Mayer stellte übrigens anlässlich der Konsekration Sailers zum Titularbischof von Germanikopolis fest, dass dies Aufsehen unter den ihm nahestehenden Protestanten erregte.²³⁸

Allem Anschein nach nahm Thomas Mayer im weiteren Verlauf seines Lebens von manchen theologischen Positionen seiner Ingotstädter und Lands-huter Zeit Abschied, womöglich unter dem Eindruck der Entwicklung, die der Katholizismus unter kurial-zentralistischer Führung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schließlich hin zu Unfehlbarkeit und Universalprimat des Papstes nahm. Hierher mag man die jedes Gespür vermessen lassende römische Desavouierung Ignaz Heinrich von Wessenbergs rechnen, mit dem Mayer zeitweise in Kontakt gestanden war. Insbesondere distanzierte er sich von Matthäus Fingerlos, von jenem *Unchristen*, und das, obwohl sein eigenes Priesterbild in manchem dem des Direktors des Georgianums nicht unähnlich gewesen war. Gleichwohl fand es die Billigung Sailers. 1824 prangerte er an, dass mancher junge Geistliche *nur moralische Abhandlungen aufzusagen pflegte, wovon das Volk wenig versteht, u. noch weniger behalten kann*. In die Kategorie *moralische Abhandlungen* hätte aber sehr gut sein in dieser Hinsicht singulärer Predigtentwurf *Ueber einige Vorurtheile, die das Streben nach Tugend hemmen* (Anhang 4) von 1802 gepasst.

236 Vgl. Karl Otmar v. ARETIN, Die Unionsbewegungen des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluß von katholischer Aufklärung, deutschem Protestantismus und Jansenismus, in: Elisabeth KOVÁCS (Hg.), *Katholische Aufklärung und Josephinismus*, München 1979, 197-208; Heinz DUCHHARDT/Gerhard MAY (Hgg.), *Union – Konversion – Toleranz. Dimensionen der Annäherung zwischen den christlichen Konfessionen im 17. und 18. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beiheft 20), Mainz 2000.

237 PfarrA Langengeisling (Gutachten Thomas Mayers vom 12.4.1824).

238 PfarrA Langengeisling (Thomas Mayer an Franz Ignaz Streber, 15.11.1822).

Vollzog Thomas Mayer in seinem theologischen Verständnis also eine Hinwendung zu gemäßigeren Positionen, ist er in politischer Hinsicht dem Konstitutionalismus zuzurechnen.²³⁹ Europa im Vormärz war für ihn ein Pulverfass, um das herum aufgehäuft sich reichlich Brennstoff befand. Ein Funke genügte also, um ganz Deutschland ins Verderben zu stürzen. Die Unterdrückung der Pressefreiheit wäre das falsche Mittel, um die Ruhe zu erhalten. Als richtiges Mittel, um zu verhindern, dass den Fürsten die Macht aus den Händen geschlagen würde, riet Mayer ihnen, freiwillig das monarchische Prinzip hintanzustellen und stattdessen selbst eine konstitutionelle Monarchie mit angemessener Volksvertretung ins Leben zu rufen. Er begrüßte also das Streben der Völker nach Freiheit und Unabhängigkeit von dem Neoabsolutismus mancher Herrscher, die durch den sie umgebenden und nur auf seinen eigenen Vorteil bedachten Adel an den Rand der Revolution, die Mayer verabscheute, getrieben würden. Er verurteilte den Grundsatz, dass eine Nation, selbst wenn sie die schlechteste Verfassung hätte, sich keine bessere Einrichtung geben dürfte, außer sie käme in Form eines Gnadengeschenk des Fürsten. Der Herrscher sei für das Volk da, nicht umgekehrt: *Der Fürst soll in Rücksicht seiner Nation der erste Staatsbeamte u. in Rücksicht anderer Nationen der Repraesentant seiner Nation seyn. Aber über Gesetze u. Einrichtungen soll der Ausspruch der Nation durch ihre Repraesentanten entscheiden, indem von solchen Männern zu erwarten ist, daß sie, was der Nation frommet, besser kennen, u. ihr Bestes ernstlicher wollen, als ein Fürst u. sein Minister.*²⁴⁰

Gleiche Gedanken hegte Thomas Mayer in Hinblick auf das Königreich Bayern. Maximilian I. Joseph habe durch die Verfassung nur gewonnen, nichts verloren. Mit Befriedigung vermerkte Mayer den ehrenhaften Ausgang des Ersten Landtages 1819. Dort habe eine freie Sprache, vor allem der Franken und Pfälzer, geherrscht, die in den Ohren der Minister zwar hart geklungen habe, dafür aber Gutes für die Zukunft bewirken könne. Allerdings wollten manche herzensgute Pfarrer zu ihren Parlamentskollegen, *Wespen* die sie waren, nicht so recht passen.²⁴¹

Wie angedeutet, wurde Thomas Mayer öfter vom Ordinariat München und Freising als Gutachter und Zensor herangezogen. Dompropst und Weihbischof Franz Ignaz Streber sowie Domherr Franz Xaver Schwäbl waren es, die hierzu jeweils die Veranlassung gaben. Besonders intensiv waren die Bemühungen der

239 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), März 1820, Dezember 1820, April 1823.

240 Ebd. April 1823.

241 Ebd. 26.8.1819, März 1820, 15.2.1825.

Ordinariate der Kirchenprovinz München und Freising hinsichtlich der Katechismusfrage.²⁴² Dabei galt es zu klären, ob der aus dem 16. Jahrhundert stammende Katechismus von Petrus Canisius beibehalten oder durch ein zeitgemäßes einheimisches Werk ersetzt werden sollte.²⁴³ Mayer, gewiss kein erklärter Jesuitengegner – in der Hauskapelle des Seminars hatte er eine Statue des Heiligen Ignatius von Loyola aufgestellt²⁴⁴ –, sprach sich in seinem Gutachten (Anhang 2) für ein zeitgemäßes Werk aus: *Es würde auch nichts helfen, wenn man den längst abgestorbenen Canisius wieder von Tod erwecken wollte. Die ieszigen Köpfe könnten sich unmöglich mit diesem Gerippe mehr befreunden.*²⁴⁵ Der Würzburger Weihbischof Gregor Zirkel, eines der Häupter der *Konföderierten*, sprach sich 1816 übrigens für den Katechismus von Petrus Canisius aus.²⁴⁶

Die diözesane Vorschriftensammlung über das priesterliche und kirchliche Leben von 1789²⁴⁷ sollte 1826 eine den veränderten Verhältnissen angepasste Neuauflage erleben²⁴⁸, für die Mayer ebenfalls um ein Gutachten angegangen wurde. Er wollte mit vielem aufräumen und manches ganz abschaffen, etwa die Unsitte, Gott als einen *alten Pabst* oder den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube darzustellen oder mehrere Marienstatuen auf ein und demselben Altar aufzustellen. Sein reformtheologisches, in manchem der Katholischen Aufklärung verpflichtetes Konzept fasste er so zusammen: *Das Rituale wäre einer Reformation höchst bedürftig, denn es kommen gänzlich veraltete Meinungen darin vor, z. B. daß der Teufel die Donnerwetter machen könne, die ganze große Benedictio contra tempestates ist nicht mehr zum Lesen. Ueberhaupt kommt der Teufel über 30mal im Rituale vor, als wenn Luft u. Erde mit allen Gewächsen u. der Mensch selbst vom Teufel besessen wären. Man sollte glauben, dieses seyen*

242 Konrad BAUMGARTNER, Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration (Münchener Theologische Studien I/19), St. Ottilien 1975, 356f.

243 AHG, II 195 (Bericht Peter Roiders von 1813); Druck bei Andreas SCHMID, Geschichte des katechetischen Unterrichts im Bistum Freising vom Tridentinum bis zur Gegenwart, in: Katechetische Blätter 31 (1905) 225-231.

244 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 51.

245 PfarrA Langengeisling („Ob der Katechismus des Petri Canisii nicht auch für unsere Zeiten noch zweckmessig sey?“).

246 August HAGEN, Franz Karl Felder (1766-1818) und seine Literaturzeitung für kathol. Religionslehrer, in: Theologische Quartalschrift 128 (1948) 28-70, 161-200, 324-342, hier 41.

247 Friedegund FREITAG, Max Prokop von Törring-Jettenbach als Fürstbischof von Regensburg (1787–1789) und Freising (1788–1789) (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg. Band 16), Regensburg 2006, 147.

248 Vgl. Epitome Constitutionum ecclesiasticarum Dioeceseos Frisingensis, Iussi et autoritate Reverendissimi ac Celsissimi S. R. I. Principis ac Episcopi Frisingensis et Ratisbonensis Maximiliani Procopii etc., Freising 1789; Epitome Constitutionum ecclesiasticarum Dioeceseos Frisingensis, anno 1789 typis impressa. Nunc vero pro Archidioec. Monaco-Frisingensi recognita et edita, München 1826.

noch Ueberreste vom Manichäism. Zugleich sind die meisten Gebete ganz geistlos.²⁴⁹

Dem schließen sich Mayers Ausführungen (Anhang 5) zur Revision des Breviers inhaltlich an: *Daß nur glaubwürdige Erzählungen, die die historische Kritik unverwerflich fände, in einem Handbuche des Klerus (und das sollte ein Brevier seyn) benützt werden dürften, erhellt von selbst. [...] Es wird daher der Gehorsam, den man der Kirche schuldig ist, wohl der stärkste Grund seyn, den man zur Empfehlung des Brevierbetens anführen kann. Doch wäre es einmal Zeit, daß die Vorsteher der Kirche auf die Mängel dieser Anstalt aufmerksam gemacht würden, und eine gründliche Verbesserung vornehmen möchten. Durch eine solche würden die Vorwände wegfallen, unter welchen sich Viele von der Verbindlichkeit das Brevier zu beten lossprechen, und ihr Gewissen würde sie wieder antreiben, eine nützliche Anstalt zu ihrer Geistesbildung und Herzensbesserung nicht zu vernachlässigen.*²⁵⁰

Schriftstellerische Betätigung

Thomas Mayer betätigte sich, wie bereits angedeutet, nebenher schriftstellerisch. Aus diesem Grund wurde er auch aufgefordert, für das „Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit“ einen autobiographischen Artikel zu verfassen. Im Gegensatz zu manchen Kollegen lieferte Mayer, seiner bescheidenen Art entsprechend, einen knappen, sich auf das Wesentliche beschränkenden Beitrag.²⁵¹

Von 1801 bis 1805 übernahm Thomas Mayers Subregens Lorenz Kapler die Herausgeberschaft des „Kleinen Magazins für katholische Religionslehrer“²⁵², zu dessen regelmäßigen Mitarbeitern neben Mayer²⁵³ auch Johann Michael Sailer²⁵⁴

249 PfarrA Langengeisling („Anmerkungen zur Epitome constitutionum eccl[esiasticarum]. dioeceseos Frisingensis auctoritate epis[copi]. Fris[ingensis]. Max[imiliani]. Procopii etc. editum 1789“).

250 Rezension zu De Horarum canonicarum Utilitate morali, Augsburg 1801, in: Lorenz KAPLER (Hg.), Kleines Magazin für katholische Religionslehrer 2 (1802/I) 226-232, hier 232.

251 Vgl. FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), I, 465; Conspectus Status Ecclesiastici Dioecesis Frisingensis Anno MDCCCXI, Landshut o. J., 274; Manfred BRANDL, Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit. Ein Repertorium, Salzburg 1978, II, 157.

252 Vgl. HAGEN, Franz Karl Felder (wie Anm. 246), 30-32.

253 Nachweisbare Rezensionen: 1 (1800/II) 303-308; 2 (1802/I) 226-232; nachweisbare Predigten: 2 (1802/I) 1-14; 2 (1802/I) 14-25; 2 (1802/I) 279-291; 2 (1802/II) 6-14; 2 (1802/II) 284-301 (284f. Immaculata conceptio eine „fromme Meinung“); 3 (1803/I) 285-295; „Anfrage“: 2 (1802/I) 258 („Antwort“ hierauf: 2 [1802/I] 385-389); Mayers Kürzel war „M.“ bzw. (seltener) „M. T.“.

zählte. Übrigens hatte Sailer zusammen mit seinem Freund Sebastian Winkelhofer²⁵⁵ an der ebenfalls von Kapler 1803/04 herausgegebenen „Sammlung von kurzen Predigtwürfen“ mitgearbeitet.²⁵⁶ Im „Kleinen Magazin“, zu dessen zahlreichen Subskribenten auch Ignaz Heinrich von Wessenberg gehörte, sollten keine Sonn-, sondern nur Feiertagspredigten abgedruckt werden, weil an jenen ohnehin Überfluss herrschte. Problematisch erwies sich in dieser Situation nur, dass gleichzeitig viele Feiertage abgewürdigt wurden.²⁵⁷ Infolgedessen nahm der Rezensionsteil an Umfang zu. Vitus Anton Winter, nicht gerade ein Freund Kaplers, hob hervor, dass gute Rezensionen allein Mayer beisteuerte.²⁵⁸

1802 verließ nicht nur Mayers „Vereinbarkeit des Pfarramtes mit der Landwirtschaft“ die Presse, sondern auch sein „Gesetzbuch der Christen. Aus ihren heiligen Schriften wörtlich zusammengesetzt“.²⁵⁹ Gedruckt hatte es wiederum Lentner in München, und auch diesmal fehlte ein Verfassernamen, die Eingeweihten wussten jedoch, wer sich hinter „T. M.“ verbarg. Das Manuskript hatte er zunächst an Franz Ignaz Streber geschickt mit dem Ansuchen, selbes, falls er es der Veröffentlichung wert befände, der Presse zu übergeben. Streber las mit großem Interesse darin und händigte es dem Buchhändler und Verleger Lentner ein.²⁶⁰ Anstatt Honorar vereinbarten die beiden 100 Exemplare für Mayer²⁶¹, von denen dann jeder Alumne eines erhielt.²⁶²

Für das „Gesetzbuch“, ein moraltheologisches Werk, benutzte Thomas Mayer ausschließlich die Bibel. Die einzelnen Stellen wies er am Schluss gewissenhaft nach. Er behandelte zunächst das Verhältnis Gott und Mensch, dann das umgekehrte Verhältnis, schließlich die Aszetik oder Hindernisse und Mittel der Tugend. Mit seiner Darstellung der christlichen Sittenlehre wollte er jene Menschen zur Raison bringen, die die Bibel als abgeschmackt verachteten. Mayer beabsichtigte, diese ob ihrer großen Unwissenheit in Erstaunen zu versetzen und ihr Schamgefühl ob ihres wegwerflichen Urteils *über diese ehrwürdigsten Denkmä-*

254 Johann Michael SAILER, Theophils Briefe an eine Gesellschaft junger Prediger, in: Lorenz KAPLER, Kleines Magazin für katholische Religionslehrer 2 (1802/I) 59-80, 182-192; 2 (1802/II) 115-133.

255 Zu Sebastian Winkelhofer vgl. Johann Michael SAILER, Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde, in: Joseph WIDMER (Hg.), Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, Sulzbach 1839, XXI, 183-314.

256 BRANDL, Die deutschen katholischen Theologen (wie Anm. 251), II, 127.

257 MAYER, Diarium (wie Anm. 4) f. 195^v.

258 UAM, E-I-8 (1799 Anfang).

259 Rezension in: Lorenz KAPLER, Kleines Magazin für katholische Religionslehrer 2 (1802/II) 232.

260 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 197.

261 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 198.

262 MAYER, Diarium (wie Anm. 4), f. 204^v.

le der göttlichen Belehrung zu wecken, wenn sie hier die trefflichsten moralischen Maximen, die die vielfach gepriesene Weisheit der Antike weit hinter sich ließen, in *erhabener Einfalt* aufgestellt fänden.²⁶³

Thomas Mayer war ausgesprochen volkskundlich-philologisch interessiert, wenn er – allerdings unsystematisch und ohne wissenschaftlichen Anspruch, wie er selbst sagte²⁶⁴ – bairische und deutsche Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, Bauernregeln und Volksbräuche sowie Provinzialismen sammelte und zu erklären versuchte.²⁶⁵ Als Johann Michael Sailer 1810 seine *Weisheit auf der Gasse oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter* veröffentlichte²⁶⁶, gab er diesem Werk eine *Nachlese* bei²⁶⁷, die den bairischen Sprachraum abdecken sollte und von Mayer stammte: *Freund Mayr [...] hat, neben andern gelehrten Arbeiten, auch eine vortreffliche Sammlung bairischer Sprichwörter gemacht. Er theilte mir zum freyen Gebrauche mit, was er davon noch in Händen hatte.*²⁶⁸ Wiederum anonym und bei Lentner erschien 1812 Mayers umfänglichstes Werk *Baiersche Sprichwörter mit Erklärung ihrer Gegenstände zum Unterricht und Vergnügen.*²⁶⁹ Die Vorrede (Anhang 6) erläuterte Intention und Anlage von Mayers Buch.

Thomas Mayers diesbezügliche Interessen fanden den nachhaltigsten Niederschlag in seinen Kontakten zu Johann Andreas Schmeller²⁷⁰. So findet sich sein

263 T[homas]. M[AYER]., Das Gesetzbuch der Christen. Aus ihren heiligen Schriften wörtlich zusammengesetzt, München 1802, VIIf.

264 Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising, Ms. 141, f. 64^v.

265 Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising, Ms. 141.

266 Vgl. Dieter NARR, Johann Michael Sailer und das deutsche Sprichwort, in: Dieter NARR, Studien zur Spätaufklärung im deutschen Südwesten (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 93), Stuttgart 1979, 227-242.

267 Johann Michael SAILER, Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter, Augsburg 1810, 389-404.

268 SAILER, Die Weisheit auf der Gasse (wie Anm. 267), 389; vgl. NARR, Johann Michael Sailer (wie Anm. 266), 239.

269 Dieses Werk charakterisierte der Germanist Bernhard Joseph Docen 1818 vor der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: *Beiläufig zu erinnern, möchte dabei wohl auf ein vor etlichen Jahren hier in München erschienenes Werk über die bairischen Sprichwörter (in 2 Bänden) einige Rücksicht genommen seyn, da hier der ungenannte Verfasser neben so vielen allgemein vorkommenden Sprichwörtern doch auch gar manche, die dem bairischen Lande eigenthümlich sind, mitangeführt und erklärt hat.* Zit. nach ROCKINGER, An der Wiege (wie Anm. 270), 137.

270 Zu Johann Andreas Schmeller vgl. Ludwig ROCKINGER, An der Wiege der bairischen Mundart-Grammatik und des bairischen Wörterbuches (Oberbayerisches Archiv 43), München 1886; Paul RUF (Hg.), Johann Andreas Schmeller. Tagebücher 1801-1852, I-III (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 47-48a), München 1954/57; Werner WINKLER (Hg.), Johann Andreas Schmeller. Briefwechsel, I-III, Grafenau 1989; Richard J. BRUNNER/Josef HAHN (Hgg.), Johann Andreas Schmeller und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Dokumente und Erläuterungen (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen Neue Folge 115), München 1997; Richard J. BRUNNER (Hg.), Johann

Name zusammen mit dem des Fraunberger Pfarrers und Dekans Wolfgang Hobmann²⁷¹, der seinen Freund Schmeller stets mit Rat und Tat unterstützt hatte²⁷², in der Liste der Gewährsmänner zum Bayerischen Wörterbuch.²⁷³ Der Briefwechsel zwischen Johann Andreas Schmeller, der ihn eröffnet hatte, und Thomas Mayer hat sich leider nicht erhalten. Nachweislich existierten zwei Briefe Mayers²⁷⁴ und ein Brief Schmellers²⁷⁵, die in der Hauptsache dessen Mitarbeit am Bayerischen Wörterbuch zum Gegenstand hatten. Schmeller lud Mayer im Sommer 1816 hierzu ein. Dieser reagierte prompt und überschickte jenem eine Sammlung von 450 Ausdrücken aus der Gegend von Buch am Buchrain. Im Frühjahr 1817 folgten wiederum geschenkwiese zehn Bogen Beiträge, laut Schmeller eine Fortsetzung von Mayers *früherer gehaltreichen Sammlung*. Außerdem erhielt dieser am 14. Juli 1817 in seinem Langengeislinger Pfarrhof von jenem, der sich gerade auf der Reise von Moosburg nach Erding befand²⁷⁶, höchstwahrscheinlich einen Besuch.²⁷⁷ Schmeller zeigte sich für Mayers Großzügigkeit erkenntlich und schenkte ihm ein Exemplar seiner 1821 erschienenen „Mundarten Bayerns, grammatisch dargestellt“.²⁷⁸ Darüber hinaus befasste sich Johann Andreas Schmeller mit Rechtsaltertümern aus dem Landgericht Er-

Andreas Schmeller und die Ludwig-Maximilians-Universität München. Dokumente und Erläuterungen (Ludovico Maximiliana. Quellen 4), Berlin 2009.

- 271 Zu Wolfgang Hobmann vgl. FELDER/WAITZENEGGER, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon (wie Anm. 25), III, 224f.; Georg BÖGL, Der Wandel der Volksbildungsidee in den Volksschullehrplänen Bayerns von der Braun'schen Reform bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Berufswissenschaftlichen Hauptstelle des Bayerischen Lehrer-Vereins 1), München 1929, 24f.; Walter SCHÄRL, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918 (Münchener Historische Studien. Abteilung Bayerische Geschichte 1), Kallmünz 1955, 129.
- 272 ROCKINGER, An der Wiege (wie Anm. 270), 95; wieder bei BRUNNER/HAHN, Akademie (wie Anm. 270), 116 und WINKLER, Briefwechsel (wie Anm. 270), I, 246; dann WINKLER, Briefwechsel (wie Anm. 270), I, 323, 427; RUF, Tagebücher (wie Anm. 270), I, 432; ferner BRUNNER/HAHN, Akademie (wie Anm. 270), 125.
- 273 Johann Andreas SCHMELLER, Bayerisches Wörterbuch, Stuttgart/Tübingen 1827, I XVIII f.; Johann Andreas SCHMELLER/G. Karl FROMMANN, Bayerisches Wörterbuch, München 1872, I, XV. – Johann Andreas Schmeller stand zudem in brieflichem Kontakt mit Mayers ehemaligem Subregens Lorenz Kapler, dem er 24 gedruckte Einladungen zur Mitarbeit am „Bayerischen Wörterbuch“ übersandte. WINKLER, Briefwechsel (wie Anm. 270), I, 273.
- 274 WINKLER, Briefwechsel (wie Anm. 270), I 239, 282.
- 275 WINKLER, Briefwechsel (wie Anm. 270), I 231; ROCKINGER, An der Wiege (wie Anm. 270), 96; wieder bei BRUNNER/HAHN, Akademie (wie Anm. 270), 117 und WINKLER, Briefwechsel (wie Anm. 270), I, 247; ROCKINGER, An der Wiege (wie Anm. 270), 106; wieder bei BRUNNER/HAHN, Akademie (wie Anm. 270), 130, und WINKLER, Briefwechsel (wie Anm. 270), I, 297; ferner BRUNNER/HAHN, Akademie (wie Anm. 270), 124.
- 276 RUF, Tagebücher (wie Anm. 270), I, 403.
- 277 Allerdings findet sich im Tagebuch Mayers kein entsprechender Hinweis.
- 278 RUF, Tagebücher (wie Anm. 270), III, 34.

ding²⁷⁹, konkret mit dem Baramt des Hochstifts Freising in Muggen und Klettham²⁸⁰ sowie mit dem Dorfrecht von Langenpreising²⁸¹.

Ein Mann wie Thomas Mayer besaß natürlich auch eine Bibliothek, bestehend aus 18 Titeln in Folio, 15 in Quart und 437 in Oktav. Mayers Büchersammlung, getreues Spiegelbild seiner vielfältigen Interessen, kam noch zu dessen Lebzeiten als Spende an das Erzbischöfliche Klerikalseminar Freising.²⁸²

Wenn man Thomas Mayers Leben Revue passieren lässt, wirkt es unverständlich, wenn ein Kollege aus dem Landkapitel Erding bei seinem Tod resümierte: *Sein Leben war so einförmig wie ein Faden; der beste Geschichtsschreiber hätte es in keine Epochen eintheilen und mit all seiner Kunst das Einerlei nicht bemänteln können.*²⁸³ Ein heutiger Betrachter würde weniger Wert auf die äußeren Ereignisse im Leben Mayers legen, stattdessen seinen religiösen Ernst, seine von Herzen kommende und zu Herzen dringende menschliche Wärme, seine Liebenswürdigkeit hervorheben.

279 WINKLER, Briefwechsel (wie Anm. 270), II 244 (an Jakob Grimm) (Muggen/Klettham); ROCKINGER, An der Wiege (wie Anm. 270), 268f.; wieder bei WINKLER, Briefwechsel (wie Anm. 270) I 483.

280 Vgl. Heinrich FÖRINGER, Das Baramt des Domstifts Freising, in: Oberbayerisches Archiv 3 (1841) 295-312.

281 [Anton NAGEL (Hg.)], Des Dorffs Langenpreising vnd seiner gewonnenen Ehafft vnd Dorfrecht, in: Beyträge zur vaterländischen Historie 7 (1803) 320-334.

282 Schematismus der Geistlichkeit des Erz-Bisthums München und Freysing für das Jahr 1828, 125f.; Bibliothekskatalog: AEM, Heckenstaller 510.

283 MAYER, Tagebuch (wie Anm. 32), Finalsatz des Wörther Pfarrers Michael Wagensonner.

Quellenanhang

1. Gutachten über die Reform des Priesterseminars Meersburg (1801)
Thomas Mayer an Ignaz Heinrich von Wessenberg, [Landshut 1801]
(Stadtarchiv Konstanz, Wessenberg-Nachlass 1530/2)

Schon in den ältesten Zeiten der Kirche wurden Pflanzschulen für ReligionsLehrer angelegt. So errichtete der h. Augustin eine solche geistliche Bildungsanstalt für seinen Kirchsprengel, und ertheilte keinem die Weyhung zum Lehramte, der nicht mit ihm in selben gelebt hatte. Mehrere Bischöfe folgten diesem Beyspiele; auch mehrere Synoden ermunterten die Oberhirten zu ähnlichen Einrichtungen. Allein die Rohheit und Unwissenheit des Mittelalters brachte mit vielem andern Guten auch diese schönen Anstalten in Verfall. Die unglaubliche Verdorbenheit u. Unwissenheit der Geistlichen, die den Abfall vieler Provinzen und Reiche von der katholischen Kirche herbeyführte, schreckte endlich die Bischöfe auf. Sie beschlossen auf der Synode zu Trient die Wiederherstellung oder Errichtung der Seminarien als das beste Mittel, durch bessere Erziehung der Geistlichen den gänzlichen Verfall der Religion zu verhindern. Es springt die Wichtigkeit einer solchen Bildungsanstalt jedem von selbst ins Aug, der den Zweck des geistlichen Standes kennt, u. daraus die Eigenschaften bestimmen will, mit welchen der Mann ausgerüstet seyn muß, der jenem Zweck entsprechen will. Er wird mit einem Blick auf die Jünglinge, die sich dem geistl. Stand widmen, leicht berechnen können, was für Arbeiter die Kirche an ihnen zu erwarten habe, wenn sie nicht durch BildungsAnstalten sorget, daß sie erst das werden, was sie seyn sollen. Es fodert kein Stand so viele Ab- und Angewöhnungen, als der geistliche: Bey diesem ist das Ausziehen des alten und Anziehen des neuen Menschen vorzüglich nöthig. Zu diesem beschwerlichen Umkleiden bedürfen Jünglinge Gehülfen und mancherley Anstalten. Es kann demnach über die Nothwendig- u. Wichtigkeit einer solchen Anstalt kein Zweifel Platz haben; alles Nachdenken muß nur auf die zweckmässigste Ausführung derselben gerichtet seyn.

Sittlichkeit u. Gelehrsamkeit sind die vorzüglichsten Eigenschaften, welche Paulus an einem ReligionsLehrer fodert, damit er durch Lehre u. Beyspiel der Gemeinde mit Nutzen vorstehen möge. Eine BildungsAnstalt für künftige Religionslehrer wird also dann zweckmässig eingerichtet seyn, wenn durch selbe Sittlichkeit u. Gelehrsamkeit bey den Zöglingen entwickelt und fest gegründet werden. Alles, was in einer solchen Anstalt jene zwey Haupteigenschaften des Religionslehrers befördert, ist zweckmässig; was dazu nichts beyträgt, überflüssig; was sie hindert, schädlich.

Wenn der Baumgärtner köstliches Obst ziehen will, so trifft er schon unter den wilden Stämmen, die er zur Veredlung nehmen könnte, eine sorgfältige Wahl. Auch der Landmann wählt den besten Saamen zur Aussaat: Ohne diese Sorgfalt würde ihm bey der besten Bearbeitung seiner Aecker keine gute Erndte zu Theil werden. Sollte die sorgfältigste Auswahl bey der Aufnahme der Zöglinge ins Seminar nicht eben so wichtig seyn, als die Wahl des Gärtners oder des Landmanns? Ueber die wissenschaftlichen Kenntnisse der Candidaten kann man durch Prüfungen leicht Gewißheit erlangen, aber schwer ist es, über die Sittlichkeit eines Menschen zu urtheilen. Man soll den Lebenswandel eines Jünglings einige Zeit beobachten können. Daher wäre es gut, wenn sich die Candidaten des Seminars ein Jahr vor ihrer Aufnahme melden müßten, um sie beobachten, oder sichere Nachrichten über selbe einziehen zu können. Aus der Klasse der Gutgesitteten sollen dann erst die zur Seelsorge Tauglichsten gewählt werden. Diese Tauglichkeit ist jedoch nicht einzig nach dem bessern Fortgang in Studien, sondern nach allen Merkmalen eines guten Geistlichen zu schätzen. Denn der fähigste Kopf ist nicht immer der beste Seelsorger: Es kann ihm an der Deutlichkeit des Vortrages, an der Aussprache etc. mangeln. Jünglinge von geringen Talenten sollen keinen Anspruch auf den geistlichen Stand machen. Sie gehören den Handwerken u. Ackerbau. Nur Jünglinge von unverdorbenem Herzen und hinlänglichen Fähigkeiten geben die größte Hoffnung, nützliche Seelsorger zu werden. Durch eine weise Aufnahme der Zöglinge muß also ein guter Grund gelegt werden, wenn das Seminar blühen und Früchte bringen soll.

Die sittliche Bildung der Zöglinge wird durch Unterricht in der Ascetik, durch private Ermahnungen u. das Beyspiel der Obern bewirkt, und durch das gemeinschaftliche Gebeth, durch geistliche Betrachtungen, u. den Gottesdienst befördert. Das Gebeth ist ganz eine Sache des Herzens, es muß daher bey dem gemeinsamen Gebeth verhütet werden, daß es nicht ganz eine Sache der Lippen werde. Beym täglichen Gebrauch der nämlichen GebethsFormeln ist der gedankenloseste Mechanismus nicht zu verhüten. Um diesem Uebel vorzubeugen, soll auf jeden Tag der Woche eine andere Formel gebraucht, u. das öffentliche Gebeth überhaupt nur in kurzen Formeln für Abend- und MorgenGebethe, welche allgemeine Bedürfnisse und Empfindungen ausdrücken, eingeschränkt werden. Desto mehr Zeit kann zur Vorlesung der h. Schrift oder eines Erbauungsbuches, wobey die Materien täglich wechseln, u. zur stillen Selbstprüfung verwendet werden.

Die geistlichen Betrachtungen sind das kräftigste Tugendmittel, u. verschaffen einen Vorrath von moralischen Gedanken, u. eine Fertigkeit, jede Sache in moralischer Hinsicht zu behandeln, die dem Geistlichen in seinen Amtsgeschäften sehr nöthig ist. Es soll deßwegen täglich eine solche Betrachtung nach dem

Morgengebethe vorgenommen werden. Es kann, um der Geistesdürftigkeit mancher Zöglinge zu Hülfe zu kommen, jedesmal eine Skizze von einer Betrachtung vorgelesen u. dem weitern Nachdenken überlassen werden. Die Hauptmomente der Betrachtung soll jeder zu Papier bringen zum eigenen Gebrauch und um sie dem Obern monatlich vorzeigen zu können. Nebst diesen täglichen Betrachtungen sollen jährlich noch zwey oder drey Tage einer allgemeine Revision des Seelenzustandes gewidmet seyn. Diese könnte vorgenommen werden, nachdem die neuaufgenommenen Zöglinge in den Statuten des Seminars, und in der Weise, Betrachtungen anzustellen, einige Zeit hindurch unterrichtet, u. geübt worden sind.

Der tägliche Gottesdienst besteht in einer stillen Messe, wobey jeder seine PrivatAndacht zu pflegen hat. An Sonn- u. Festtagen wird dem Amte u. der Predigt beygewohnt, u. alle drey Wochen gebeichtet und das h. Abendmahl gehalten. Da die Beichtanstalt von sehr großer Wirksamkeit auf die Besserung des Menschen seyn kann u. soll, so ist wohl Bedacht zu nehmen, zu diesem Amte einen Mann zu bestimmen, der es recht zu verwalten versteht. Doch muß den Zöglingen die Freyheit, auch einem andern zu beichten, gelassen werden.

Die gelehrte Bildung wird bey den Zöglingen durch öffentliche, und PrivatAnstalten, u. Uebungen befördert. Ist das Seminar mit einer öffentlichen StudienAnstalt verbunden, so sind nur Vorkehrungen zu treffen, die jene öffentliche Anstalt unterstützen und die Ausübung der ReligionsWissenschaften oder das Praktische lehren. Wenn aber die Zöglinge erst nach anderswo vollendeten theologischen Studien aufgenommen würden (welches für die Bildung nicht vortheilhaft ist), so müßten wenigst einige Lehrer angestellt werden, welche die Hauptwissenschaften mit den Zöglingen wiederhollen, u. besonders die praktischen Gegenstände als Bibelstudium, Pastoral, Homiletik, Pädagogik etc. in der Anwendung lehren. Nebst den mündlichen Prüfungen der Zöglinge sind die schriftlichen Uebungen, kleine Abhandlungen, Aufsätze, Preisfragen etc. über theoretische u. praktische Lehrsätze ein vorzügliches Mittel, die Jünglinge an Ordnung im Denken, Genauigkeit im Ausdruck, u. Reinheit der Schreibart zu gewöhnen. Die besten Arbeiten könnten öffentlich abgelesen, u. wohl auch mit Preisen belohnt werden. Alle Sonn- u. Festtage prediget ein Zögling; ein anderer hält Katechese. Jeder bringt vorhin seine Arbeit dem Obern zur Kritik, u. macht vor ihm Versuche des Vortrags, um die größern Fehler sogleich zu verbessern; nach dem öffentlichen Vortrag vor den Zöglingen folgt die zweyte Kritik. Nach einigen wohlgerathenen Proben kann man ihn vor einer Dorfgemeine auftreten lassen.

Eben so nothwendig sind die Uebungen im Beichthören. Jungen Leuten fällt es schwer, allgemeine Grundsätze auf einzelne Fälle anzuwenden, weil ihnen noch die Menschenkenntniß, die zu diesem Amte vorzüglich erfodert wird, man-

gelt. Deßwegen war es nicht wohlgethan, daß die Kasuistik ganz verabschiedet wurde. Es ist wohl die Zeit mit spitzföndig ausgedachten Fällen nicht zu versplittern, aber in der rechten Behandlung der wahrscheinlich vorkommenden Fälle sollen die Zöglinge fleißig geübt werden. Vorzüglich muß ihnen hier die Kunst, das menschliche Gemüth zu bewegen und zu leiten, u. der Gang der Besserung und Befestigung im Guten gelehrt werden, damit sie nicht nur strenge Richter, sondern vielmehr wahre Aerzte der Seelen werden; denn Christus kam, seelig zu machen, was verlohren war. Der Geistliche ist nicht nur ReligionsLehrer, sondern auch Priester. In dieser Eigenschaft liegt ihm die Verwaltung des äussern Cultus ob. Deßwegen müssen die Zöglinge in allen Verrichtungen, Cäremönien u. ihren Bedeutungen, im Kirchengesang etc. unterrichtet u. geübt werden. Es wäre von großem Nutzen, wenn mit dem Seminar eine Pfarrey verbunden wäre, damit die Zöglinge, ehe sie ins Feld rücken, die ganze Amtsföhrung zu versehen, und unter der Aufsicht und Leitung der Obern selbst üben könnten.

Auch im Schulwesen sollen die Zöglinge Unterricht, und Uebung erhalten. Denn als Pfarrer sind sie ordentliche Inspectoren der Schulen; sie müssen die Fehler der Schullehrer verbessern, u. sollen von Amtswegen den ReligionsUnterricht in Schulen selbst übernehmen. Wenn sie auch noch andere nützliche Kenntnisse, die von gewöhnlichen Schullehrern nicht zu erwarten sind, den Kindern beybrächten, würden sie ihren Stand nicht herabwürdigen, sondern Ehre vor Gott u. den Menschen haben. Um in diesem Geschäfte Uebung zu haben, würde eine FeyrtagsSchule im Seminar das dienlichste Mittel seyn.

Endlich wäre es in vieler Rücksicht nützlich, wenn die Geistlichen sich auf eine Handarbeit verstünden. Sie würden dann gewiß seltner auf unedle Zeitvertreibe verfallen. Nicht unschickliche Handarbeiten wären z. B. Drexeln, Bücherbinden, Uhrmachen, Korbflechten, Zeichnen etc. In der Gärtnerrey, Obstcultur u. Landwirthschaft soll jeder Kenntnisse besitzen.

Alle diese Unterrichte, Uebungen und die ganze Thätigkeit der Lehrer, u. Zöglinge müssen durch eine festgesetzte Tagesordnung in ihrem gehörigen Gang erhalten werden. Von den 24 Stunden des Tages könnten etwa 2 zu AndachtsUebungen, 6 zum Unterricht, 4 zum eigenen Studieren, 4 zur Erhollung, 7 zum Schlaf u. 1 zum An- u. Auskleiden bestimmt werden. [folgt lateinische Tagesordnung]

An Sonn- und Feyertagen wird der Vormittag mit dem Gottesdienst, Predigen u. Ablesung der gemachten Aufsätze, der Nachmittag mit Katechesen u. Schulhalten zugebracht, übrigens die gewöhnliche Tagordnung beobachtet.

Die Zöglinge müssen durch Statuten auf alles aufmerksam gemacht werden, was sie zu thun u. zu lassen haben, damit den Fehlern vorgebeugt werde, und die

Obern bey ihren Correctionen das Ansehen des Gesetzes für sich haben. Derley Statuten enthält die Beylage. [kein Textabdruck]

Für die Gesundheit der Zöglinge muß väterlich gesorgt werden. Speis, u. Trunk sollen gesund, u. wohl zubereitet seyn. In Wäsche, Kleidung u. Wohnung muß die größte Reinlichkeit herrschen. Deßwegen muß die Leib- und Tischwäsche wenigstens alle acht Tage, die Bettwäsche im Sommer alle Monate gewechselt werden. Die Wohnzimmer sollen groß, u. lüftig seyn, eben so die Schlafzimmer hoch u. voll Fenster. Zweymal in der Woche sollen alle Zimmer gereinigt werden. Der Praefect eines jeden Musaeums trägt Sorge, daß in seinem Bezirk Reinlichkeit u. Ordnung herrsche. Junge Leute sollen viel Bewegung haben, und freye Luft genießen, deßwegen sollen ihre Unterhaltungen in Spielen bestehen, die viele Bewegung fodern, z. B. Musik, Ballspiele, Billiard etc. Auch Gartenarbeit könnte ihnen zugetheilt werden. Im Sommer müssen ihre Spaziergänge auf die kühlere Tageszeit verlegt werden. Die Kranken müssen sogleich von den Gesunden abgesondert und mit aller Sorgfalt gepflegt werden.

Alle diese Anstalten müssen erst ihre Wirksamkeit durch die Vorsteher des Seminars erhalten. Diese müssen es dahin bringen, daß alle Anstalten nach ihrem ganzen innern Gehalt wirken und benützt werden. Es giebt bey der Führung dieses Amtes zwey Methoden, einige wollen ihre Zöglinge durch Furcht beherrschen, andere mit Liebe leiten. Durch Furcht wird sicherer eine äussere Ordnung erhalten als durch Liebe, u. die erzwungene Pünktlichkeit wirft einen blendenden Schein auf die Anstalt. Doch bey genauerer Ansicht verschwindet dieser Schein. Im Seminar sollen Männer gebildet werden, die einst sich und andere ohne unmittelbare Aufsicht eines Obern sollen leiten können. Ihre Ehrbarkeit, und Rechtschaffenheit darf daher keine Frucht des Zwanges seyn, sondern muß ihren Grund in der Ueberzeugung, u. guten Willen haben, damit sie auch ohne Zwang fort dauere. Die Furcht verändert die Gesinnungen nicht, verleitet vielmehr zu Heuchelei. Der Vorsteher glaubt, andere Menschen vor sich zu haben, als er wirklich hat, er erfährt die wahren Grundsätze, Meinungen, u. Vorurtheile der Zöglinge nicht, u. wird sie eben deßwegen verkehrt behandeln, und nichts fruchten. Furcht erzeugt auch immer Haß, u. aus einem verhaßten Mund hört man die Wahrheit nicht. Superior timeat timeri.

Werden im Gegentheile die Zöglinge ihren Vorsteher lieben, so werden sie sich ihm offen zeigen, er lernt sie besser kennen, kann auf sie wirken, u. sein Wirken wird nicht ohne Wirkung seyn. Doch muß die Liebe der Zöglinge gegen ihren Obern nicht aus der Gutmüthigkeit desselben allein, sondern aus seinem ganzen moralischen Werth, aus den Vorzügen seines Geistes, u. Herzens entspringen. Dadurch wird sie mit Hochachtung verbunden, die ihr den Gehorsam erleichtert. Diese liebe- u. achtungsvolle Zuneigung wird sich der Vorsteher erwerben, wenn

er seine Zöglinge an Einsicht übertrifft, überall eine edle Denkungsart äussert, u. darnach handelt, ihnen freundlich u. liebevoll begegnet, sie aber zugleich mit Ernst auf ihre Pflichten anweist, u. ihr Bestes im Geistlichen, und Zeitlichen wie seine eigene Angelegenheit zu befördern strebet. Er muß die Zöglinge ehren, nie gering behandeln, am wenigsten vor Auswärtigen oder den Hausbedienten, u. die Unarten dieser letzten gegen die Zöglinge immer scharf rügen. Er soll keinen dem andern gleichsam als Günstling vorziehen, oder ausgezeichnet behandeln, sondern an jedem loben und tadeln, was des Lobes oder Tadels werth ist, dem einen nicht mehr erlauben oder nachsehen als dem andern. Er soll eines jeden Verlangen gern hören, und nicht zaudern, es zu bewilligen, wenn es vernünftig u. billig ist, u. keine Unordnung in die Ordnung bringt. Er soll nie eine Herrschsucht zeigen, nie befehlen, wo er mit vernünftigen Vorstellungen ausreicht. Er muß nicht jede Kleinigkeit sogleich rügen, sondern manches nicht zu bemerken, nicht zu wissen scheinen, bey guter Gelegenheit aber in Erinnerung bringen. Er kann hie und da mehr erlauben, als die Zöglinge erwarteten, wenn es nämlich ohne böse Folgen geschehen kann; dadurch bereitet er sie auf die Fälle vor, wo ihnen weniger erlaubt werden darf, als sie erwarteten. Er kann auch wohl die ältern Zöglinge in manchen Stücken, die eine gute Aufnahme nöthig haben, zu Rath ziehen; sie fühlen sich dadurch geehrt, und werden den Ton dafür bei den Gemeinen angeben. Die Praefecten der Musaeen, wozu die Besten an Kopf und Herz gewählt werden sollen, sind mit etwas ausgezeichneter Achtung zu behandeln, um ihr Ansehen vor den Zöglingen zu vermehren, sie dürfen bey Disputationen u. Prüfungen nicht in Verlegenheit gesetzt werden etc. Um die Kranken muß der Obere vorzüglich besorgt seyn, sie fleißig besuchen u. nachsehen, ob ihnen nichts mangle; das macht auf die Gesunden einen guten Eindruck.

Die Bestrafung der Schuldigen muß mit Vorsicht ausgeübt werden. Bey geringen Fehlern wird eine sanfte Erinnerung ohne lange Predigt hinreichen. Ist das Vergehen von Wichtigkeit, so muß er vorhin nachdenken, wie er den Fehlenden zur Erkenntniß u. Reue bringen, u. seinen Entschuldigungen begegnen könne. Er muß nie eine Korrektion vornehmen, solange er selbst oder der Fehlende nicht ganz ruhig ist. Bey dem Fehlenden muß erst das Gewissen vorgearbeitet haben, u. der Bestrafende muß vorhin den Fall überlegen, um ihn recht beurtheilen, u. behandeln zu können. Die Klagen des einen gegen den andern muß er ohne Vorurtheil anhören, u. nichts entscheiden, ohne den Beklagten mit Kaltblütigkeit gehört zu haben. In geringen Dingen ermahne er beyde Theile zur Ruhe u. Friede, ohne dem einen Recht zu geben. Rechtssprüche sind oft der Saame zu fort-dauernden Intriken, womit der Verurtheilte zu beweisen hofft, daß ihm Unrecht geschah. Er muß nach der Korrektion alles vergessen zu haben scheinen. Strafen sind selten anzuwenden. Bey gutgearteten Zöglingen wird das Bewußtseyn, dem

Obern Verdruß gemacht zu haben, Strafe genug seyn. Will man doch auf geringe Fehler Strafen legen, so könnten Ausschließung von der Recreation, die Wasserbusse, geistliche Exerzitien etc. angewendet werden. Sollten bey einem Zögling alle väterlichen u. ernstlichen Ermahnungen fruchtlos gewesen seyn, oder das Vergehen von der Art seyn, daß ein solcher Mensch ohne Gefahr für die Tugend der Uebrigen, oder ohne Zerstörung der Ruhe u. Ordnung nicht beybehalten werden könne, so soll er entlassen werden.

Um die Fehler u. das Betragen der Zöglinge zu erfahren, soll der Obere keine Spione unter selben halten, und freywilligen Delatoren, die sich ein Geschäft daraus machen wollen, keinen Beyfall bezeugen. Ein solches Verfahren bringt nur Argwohn, Mistrauen und Bitterkeit in die Gesellschaft, verscheut allen frohen Sinn daraus, verleitet sie zu abgesonderten kleinen Gesellschaften, und das schöne Band der brüderlichen Eintracht ist zerrissen. Der Vorsteher muß allerdings wissen, was unter seinen Zöglingen vorgeht, er soll aber selbst nachsehen, sie selbst beobachten, ohne bemerkt zu werden. Den Praefecten wird aufgetragen, alles, was der Sittlichkeit und Ordnung zuwieder läuft, mit Wissen der Zöglinge zu referieren, u. jedem wird die Pflicht öfters eingeschärft, Vergehungen von Wichtigkeit dem Vorsteher anzuzeigen. Ueberdies muß im Seminar ein verpflichteter Portner seyn, der über den Aus- und Eingang wachet, u. alles, was sich im Haus ereignet, zu beobachten u. zu berichten hat.

Vorzüglich ist es, wenn der Vorsteher privat mit den Zöglingen über ihren äussern u. innern Zustand, über ihre Zufriedenheit etc. Unterredungen hält. Er muß sich aber über ihre Meinungen, Grundsätze, Zweifel nie streng benehmen, sonst würden sie künftig davon schweigen, und ihm die Gelegenheit entgehen, ihre Vorurtheile, Irrthümer u. schädlichen Maximen zu verbessern. Auch manche Lehren und Grundsätze, die gleichsam nur im Vorbeygehen oder gelegentlich gesagt werden, [machen] gewöhnlich mehr Eindruck, als wenn man ihnen mit Vorsatz vorpredigt.

Das wirksamste Mittel endlich, die ganze Anstalt zu beleben, ist, wenn alle Obere u. Lehrer selbst Muster jeder Tugend sind, wenn sie selbst in vollkommener Einigkeit leben und ihr Ansehen gegenseitig unterstützen, selbst die Tagesordnung genau beobachten, u. sich nichts erlauben, was sie an ihren Untergebenen tadeln müßten.

Wenn das Seminar zahlreich oder mit keinem öffentlichen Studium verbunden ist, so gehörn wenigstens 4 Obere dazu, um die Geschäfte zweckmäßig zu führen: nämlich ein Regens, Subregens, Spiritual u. Oekonom. Die letzten drey müssen dem ersten untergeordnet seyn, damit das ganze Einheit erhalte. Ein Praeses führet im Namen des Bischofs die Oberinspection: Er nimmt jährlich eine Visitation vor, der Regens erstattet monatliche Berichte an ihn über den

sittlichen, litterarischen u. oekonomischen Zustand des Seminars und erwartet von ihm in wichtigen Dingen Verhaltensbefehle. Unter die 4 Obern müssen die Gegenstände des Unterrichtes so vertheilt werden, wie sie mit ihrem Amte am besten harmonieren. Dem Regens, der in der Seelsorge erfahren seyn muß, können die praktischen Gegenstände oder die Pastoral im ganzen Umfang, dem Subregens, der die Studien zu dirigieren, u. die Tagesordnung zu bewachen hat, die Dogmatik, Kirchenrecht, Geschichte u. die litterarischen Uebungen, dem Spiritual oder Beichtvater die Moral, Asces u. geistlichen Uebungen, dem Oekonom der Unterricht in der Landwirthschaft, Gärtnerney etc. zugetheilt werden.

Der Regens hat überdies die Hauptrechnung, das Archiv, die Matrikl u. das Diarium zu besorgen. Im Diario soll alles, was das Seminar, u. die Zöglinge betrifft, u. wissenschaftlich ist, ohne Beleidigung eines Menschen aufgezeichnet werden. Solche Nachrichten sind für die Nachfolger sehr lehrreich. Sie haben da die Erfahrungen ihrer Vorfahrer vor sich, u. so viel Kenntnisse vom Ganzen, als wenn sie vom Ursprung an bey der Anstalt gelebt hätten.

Das Archiv soll in der genauesten Ordnung gehalten werden. Den Gebrauch desselben wird ein Register erleichtern, wo alle Documente mit einer kurzen Inhaltsanzeige und den auf den Archivschrank hinweisenden Nummern aufgeschrieben sind. Dazu gehört auch ein Grundbuch, worin alle Besitzungen, Recht, Freyheiten des Seminars, wie auch alle darüber entstandenen Irrungen u. Prozesse eingetragen, u. jede Veränderung bemerkt sind.

Der Subregens hat die Aufsicht über die Bibliothek des Seminars, u. der Spiritual besorgt das Oratorium u. den Gottesdienst. Die minder wichtigen Geschäfte können auch unter die Zöglinge vertheilt werden. Der Oekonom führet die Hauswirthschaft, u. legt darüber dem Regens Rechnung ab.

2. Gutachten über den Katechismus des Petrus Canisius (1824)

Thomas Mayer an das Generalvikariat des Erzbistums München und Freising, Langengeisling, 9.1.1824 (Pfarrarchiv Langengeisling)

Der P. Canisius hatte sich um seine Zeit ein großes Verdienst durch seinen Katechismus erworben. Er machte doch etwas, wo vorhin nichts war, er gab doch ein Register der kath. Wahrheiten, zwar ohne alle logische Eintheilung, ohne Entwicklung der Begriffe, ohne alle Beweise, es ist ein Haufen roher Trümmer, wie von einem Gebäude, das zusammen stürzte. Aber es konnte für seine Zeit nicht besser seyn, denn der größte Klumpen der damaligen Geistlichkeit hätte kein besseres Werk brauchen können, noch weniger ihre Schulmeister. Ehre u. Dank sey also dem P. Canisius. Aber sollte denn die Menschheit nach 300 Jahren um keine Stufe aufwärts gestiegen seyn? Sollte für die jezige Bildung der Geistlichen, der Schullehrer, u. übrigen Menschen der erste rohe Entwurf noch genü-

gen? Der baier'sche Clerus würde in Verdacht kommen, als sey er um 300 Jahre hinter seiner Zeit zurück geblieben, weil man ihm den P. Canisius noch als Muster in die Hand geben müsse. Die neuen Schullehrer würden bei ihren bessern Catechismen, die sie im Seminar kennen lernten, bleiben, u. die Geistlichen hätten ein altes Buch in der Hand, das sich lange überlebt hat.

Der Katechismus des Canis will vom Lehrling wissen, was er glaubt, ehe er ihn im Glauben unterrichtet hat. Welches Glaubens bist du? Diese Frage soll eher am Ende, als im Anfang stehen.

Bei was Zeichen erkennt man einen katholischen Christen? In der ersten Christenheit, wo Christen unter Juden u. Heiden lebten, erkannten sich die Christen einander durch das Kreuzzeichen, das geheim gehalten wurde. Doch bei uns ist es kein Kennzeichen eines Christen, da es auch die Juden, die sich für Christen ausgeben wollten, nachmachen können, weil es nicht mehr geheim ist. Christus hat ein besseres Kennzeichen angegeben: „Daraus wird man euch erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet.“

Das erste Hauptstück ist der Glaube, das zweyte sogleich die h. Sacramente; die würden als stärkende Gnadenmittel doch schicklicher nach der Gerechtigkeit kommen. Auch werden die Gebote u. die Gerechtigkeit als zwey ganz verschiedne Hauptstücke angegeben. Die guten Werke werden auf 3 eingeschränkt wie bei dem Türken, da doch die Christen unzählbare gute Werke haben etc.

Es ist wohl wahr, die neuen Katechismen sind für die untern Klassen viel zu lang, mit zu vielen Fragen überhäuft; die Kinder können so viel nicht im Gedächtniß behalten, besonders Dogmen, die man nicht deutlich machen kann; was sie die einen 8 Tage gelernt haben, vergeßen sie die andern 8 Tage wieder. Daher soll ein eigener kleiner Katechism für die untern 2 Klassen der Schulen verfaßt werden; für die obere Klasse u. die FeyrtagsSchule könnte der bereits eingeführte, vom Hochw. Ordinariate adprobierte beibehalten werden, weil die öftere Veränderung solcher Bücher gar keinen guten Eindruck auf das Volk macht, u. derselbe den Geistlichen auch bei ihren catechetischen Vorträgen ans Volk gute Dienste that, wodurch doch das Volk die christliche Lehre in einem zusammenhängenden, sich gegenseitig beleichtenden u. begründenden Vortrag empfängt.

Der kleinere Catechism könnte mehr geschichtlich, sohin leicht faßlich u. leicht behältlich seyn, könnte auch eine Skizze von der Verfaßung der kath. Kirche enthalten. Von beydem schweigt Canisius. Bei ihm findet man nicht deutlich, wie das Christenthum entstanden, was Xtus gewirkt etc., was die Kirche ist, wer ihr vorsteht, sie leitet etc.

Canisius würde uns ietzt einen ganz andern Katechismus lifern, wenn er in dieser Zeit lebte. Er selbst sagte im Jahr 1569: „Obschon der Katechismus etwann verändert wird, ist doch darum der katholisch Glaub, so allzeit u. allent-

*halben gleichlautend, u. beständig bleibt, mit nichten geschwächt und geschmäh-
lert.“*

*Es würde auch nichts helfen, wenn man den längst abgestorbenen Canisius
wieder von Tod erwecken wollte. Die ieszigen Köpfe könnten sich unmöglich mit
diesem Gerippe mehr befreunden.*

3. Gutachten über eine Hauspostille (1824)

Thomas Mayer an das Generalvikariat des Erzbistums München und Freising, Langengeisling, 12.4.1824 (Pfarrarchiv Langengeisling)

Zu Folge des gnädigsten Befehls vom 18ten/21ten März, das Manuscript einer Hauspostille betreffend, soll ich über dasselbe nach genauer Durchlesung u. mit vorzüglicher Rücksicht auf die Orthodoxie meine Bemerkungen abgeben:

Hierauf diene gehorsamst, daß ich das ganze Manuscript mit aller Achtsamkeit völlig durchgelesen habe; ich fand es durchaus genau orthodox u. mit den gottesdienstlichen Einrichtungen unserer h. Kirche völlig übereinstimmend. Nur in der 2ten Zugabe zum Fest u. der Octave der Erscheinung, wo ein Gespräch zwischen einem Pfarrer u. Bauer Johann über den Pabst vorkommt, wird die Gleichheit der übrigen Aposteln mit Petrus so stark herausgehoben, daß dem Petrus u. seinen Nachfolgern nur der sogenannte Primatus honoris bleiben würde, ja es scheint, dieser Primat seye gar nur für Petrus personal u. nicht amtlich gewesen. Da Xtus gewiß keine leeren Titl, mit denen keine besondere Gewalt verbunden wäre, wird ertheilt haben, so soll die obere Leitung der Kirche deutlicher, als da geschieht, angezeigt werden.

Uebrigens hat das Buch eine sonderbare Einrichtung: Es hat den Titel „Hauspostille“, sohin solle es ein Erbauungsbuch für das Volk seyn. Die Zugaben u. Anmerkungen aber sollen für gelehrte Leser mit kleinern lateinischen Lettern gedruckt werden. Und diese Zugaben u. Anmerkungen machen doch einen sehr großen Theil des Werkes aus, den das Volk ohne allen Nutzen kaufen muß. Für das Volk wird das Werk (besonders wenn noch zwey Theile nachfolgen sollen) auch ohne die Beylagen u. Anmerkungen übertheuer.

Ueberdieß kommen in diesen Beylagen u. Anmerkungen Dinge vor, welche für den geistl. Stand sehr schimpflich sind, z. B. in der Zugabe zum 3ten Advent-Sonntag wird gesagt, es gebe viele Geistliche, welche die bessern Lehrer schmähen wie die Pharisäer Xtum etc.

In der Anmerkung zur Predig auf das Geburtsfest Jesu beklagt der Verf., wie versäumt selig die Bildung der Geistlichen im Kern u. Geist des ganzen göttl. Christenthums sey.

In der Anmerkung zur Predig auf d. Fest der Beschneidung schreibt er, viele Prediger verstehen das Christenthum nicht.

In der ersten Zugabe zum WeinachtsFest in der Anmerkung nennt der Verf. die Curialisten, Obscuranten als Leute, die sich mit den Rationalisten, die kein Heil in Xsto glauben, zur Unterdrückung der ächten Mystiger verbinden würden. Was für Curialisten er damit meint, drückt er nicht aus. Wieder die Feinde der Mystig, wieder die Rationalisten, Kantianer, insbesondere wieder das Buch des

Fingerlos „Wozu sind Geistl. da?“ kämpft der Verf. beständig in seinen Anmerkungen. Die Gelehrten kennen diese Unchristen ohnehin, u. nützt wohl dem Volk eine solche Kenntniß, bei manchem Schwachen kann der Glaube wohl erschittert werden, wenn er sieht, daß die Gelehrten über den Grund des Glaubens nichts eins sind. Die lateinischen Lettern sind keine Decke, denn man lehrt ja in Schulen den Kindern auch latein lesen, damit sie die Befehle der Regierung wenigstens lesen können, die oft zu dem Bauer auch lateinisch spricht.

Der Verfasser ermahnet häufig zur Tolleranz. In der Zugabe zum neuen Jahr sind die Gründe der Protestanten für ihre Trennung sehr stark vorgetragen, die schwache Leser gar zu tollerant machen könnten. Er hat sogar ein baar Protestanten in seine Postille aufgenommen, um ihnen seine Duldung recht zu zeigen, u. hofft sogar durch seine tolleranten Äusserungen zur nähern Vereinigung der Protestanten mit unsrer Kirche etwas beizutragen. Er macht freylich die Pforte des Himmels weit auf, daß nebst den Protestanten wohl noch viele Sekten mit hineinschleichen können. Die Katholiken haben keine Tolleranzpredig nöthig, sie sind seit 60 Jahren ohnehin tollerant genug, besonders ihre Gelehrten, die die protestantischen Schriftsteller hoch rühmten u. um ihren Beyfall betelten. Die Protestanten hätten viel nöthiger, daß man ihnen Duldung predigte, die ihre alten Verläumdungen wieder die katholische Kirche immer neu auflegen u. neue erdichten.

Uebrigens, wenn alle diese Zugaben u. Anmerkungen wegblieben, könnte das Buch nützlich seyn, selbst für junge Geistliche, die dem Volke nur moralische Abhandlungen aufsagen, wovon das Volk wenig versteht, u. noch weniger behalten kann. Hier könnten sie sehen, wie reichhaltig die Bibel ist, u. für jeden christl. Gegenstand Stoffe im Ueberfluß liefert.

4. Predigtentwurf Thomas MAYERS *Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. Ueber einige Vorurtheile, die das Streben nach Tugend hemmen.* „Wenn du willst, kannst du die Gebote halten, und wohlgefällige Rechtschaffenheit üben.“ Sir. 15, 15. In: Lorenz KAPLER (Hg.), *Kleines Magazin für katholische Religionslehrer* 2 (1802/II), 284–301

Schon frühe verbreitete sich die fromme Meinung unter den Christen, daß Maria von ihrem ersten Entstehen an unter der Leitung der göttlichen Gnade gestanden habe, um einst würdig zu seyn, die Mutter des göttlichen Sohnes zu werden. Viele Christen wollten ihr zwar diesen Vorzug nicht einräumen, einige auch aus diesem Grunde, weil sie dafür hielten, ihre Tugend verliere dadurch viel von ihrem Werthe. Allein, dieß würde nichts dagegen beweisen; denn Maria wurde durch diese frühere Einwirkung der Gnade auf ihr Herz in keinen für die Ausübung der Tugend vortheilhaftern Zustand versetzt, als in dem wir uns alle nach der Taufe, die uns eben diese Einwirkung der Gnade zusichert, befinden. So wenig daher unsre Tugend durch den Einfluß der Gnade an ihrem Werthe verliert, eben so wenig hätte auch an selbem die Heiligkeit Mariä verloren. Die Sinnlichkeit, die zur Natur des Menschen gehört, wurde weder bey ihr, noch bey uns durch die Gnade zerstört, und eben diese sinnliche Natur ist der größte Anstoß für unsre Tugend. Die Vernunft muß über die Sinnlichkeit herrschen, dann ist der Mensch beschaffen, wie er seyn soll; damit aber die Vernunft diese Herrschaft erringen, und üben könne, bedarf sie einer höhern Unterstützung, welche Maria, jener frommen Meinung zufolge, gleich bey ihrer Empfängniß erhalten hatte, uns aber durch die Taufe zu Theil wurde. Da wir uns demnach in gleichem Zustand mit ihr befinden, so hat ihre Tugend die volle Kraft, uns zum Muster zu dienen, und zur Nachahmung zu reizen. Wir dürfen nur mit gleichem Eifer nach Tugend streben, so werden wir so heilig werden, wie Maria war. Denn was wir werden sollen, das müssen wir auch werden können. Wenn du willst, kannst du die Gebote halten, und wohlgefällige Rechtschaffenheit üben. Allein, wie viele Entschuldigungen und Ausreden bringen nicht die lauen Christen vor, um diese Aufforderung von sich abzulehnen etc.? Lasset uns heute diese Ausreden hören – und widerlegen.

* * *

1. Die Schwäche der menschlichen Natur. Die Liebenswürdigkeit der Tugend und die Verbindlichkeit, ihr nachzustreben, kann niemand läugnen. Ihre Züge hat Gott zu deutlich in die Seele gezeichnet, als daß sie verkannt, und dem Herzen zu nahe gelegt, als daß sie verachtet werden könnte. Deßwegen müssen alle Menschen die Wahrheit und Vortrefflichkeit der göttlichen Gebote anerkennen, und denjenigen, der seine Gesinnungen und Handlungen darnach bildet, als ein

edles, liebenswürdiges Geschöpf bewundern. Wenn sie aber selbst nach diesen göttlichen Vorschriften handeln sollen, und der Fall eintritt, daß die Pflicht ihren Wünschen und Neigungen entgegen stehet, dann weichen viele von dem Wege der Tugend ab, und entschuldigen sich mit der Schwachheit der menschlichen Natur, die sie ausser Stand setzt, den Forderungen Gottes und ihres eigenen Gewissens genug zu thun. – Weil dieser Entschuldigung etwas wahres zu Grund liegt, welches den Leidenschaften schmeichelt, so ist sie nur desto gefährlicher. Es ist nämlich wahr, daß der Mensch theils wegen der Schwäche seines Verstandes, theils wegen der Stärke seiner Sinnlichkeit leicht fehlen kann. Allein falsch ist es, daß sein Verstand nicht geschärft, und seine Sinnlichkeit nicht geschwächt werden könne. Wenn nun beydes in des Menschen Gewalt steht; so ist seine Entschuldigung, die er von der Schwäche der menschlichen Natur hernimmt, ohne Grund. Die göttlichen Belehrungen, die uns durch Christus und seine Jünger zu Theil geworden sind, erleuchten unsren Verstand, und lassen uns über keine unsrer Pflichten im Zweifel. Wenn wir sie uns bekannt machen, fleißig darüber nachdenken, und zugleich uns angewöhnen, vor jedem Entschlusse zum Handeln mit Bedachtsamkeit zu erwegen, was im gegebenen Falle recht und nicht recht ist; so wird die Sinnlichkeit unsrer Vernunft nicht voreilen können. Damit ist schon sehr viel gewonnen; denn nun kann uns das Böse wenigstens nicht durch den Schein des Guten betrügen. Noch ist freylich das schwerste Stück Arbeit noch nicht zurück, denn „das Gute wollen, wie Paulus sagt, Röm. 7, 18. ist wohl in mir befindlich; aber die Ausübung des Guten finde ich nicht.“ Doch auch dazu ist Kraft in uns. Denn der Geist unterstützt unsre Schwachheit (Röm. 8, 26.). Wir sollen nach dem Rath des Apostels eine göttliche Waffenrüstung anziehen, und damit Widerstand leisten, so werden wir das Feld behaupten. „Ergreifet, sagt er (Eph. 6, 16.) das Schild des Glaubens, zum Helme diene euch die Hoffnung der Seligkeit und zum Schwerte die göttliche Lehre. Uebet unermüdet ein ernstliches Gebet im Geiste, und wachet unausgesetzt, so werdet ihr den sinnlichen Begierden nicht unterliegen.“ Hinweg also mit diesem schädlichen Vorurtheile, daß unser Streben nach unsrem Ziele nur hemmen, aber uns vor Gott nicht entschuldigen würde. Wir sind zwar unsrer sinnlichen Natur nach schwach, aber stark durch den Geist Gottes, der in uns wohnt. Unsre Schwäche soll uns nur zu einer größern Wachsamkeit, Anstrengung unsrer Kräfte und treuern Anwendung der Gnade aufmuntern, keineswegs aber zur Entschuldigung unsrer Laster dienen etc.

2. Mangel an göttlicher Gnade. Doch die zu allem Guten trägen Menschen wollen die Entschuldigung, die sie von der Schwäche der menschlichen Natur hernehmen, damit erhärten, daß sie vorgeben, von der göttlichen Hülfe entblößt zu seyn. Sie bitten immer, sagen sie, um Gnade zu Gott, und erfahren doch keine

Wirkung derselben: Gott müsse ja das Wollen und das Vollbringen in uns wirken. etc. – Nur die größte Trägheit, die sich gar keiner eigenen Thätigkeit mehr bewußt ist, kann eine solche Sprache führen. Nur eine Maschine, nicht aber ein freythätiges Wesen, wie der Mensch ist, wird allein durch äussere Kräfte in Bewegung gesetzt. Was wäre doch Verdienstliches an uns, wenn uns Gott zum Guten ziehen und schieben müßte? Bey all unsrer möglichen Thätigkeit für's Gute bleibt es deßungeachtet wahr, daß wir unsre Tugend Gott zu verdanken haben. Sind nicht alle Kräfte unsres Geistes eine Gabe Gottes? Hat nicht er uns das Gesetz der Sittlichkeit in's Herz geschrieben, durch das er uns immer zu allem Guten dringend ermahnet? Macht uns sein Geist, der in uns wohnt, nicht stets auf dieses Gesetz aufmerksam durch Warnungen, Vorwürfe, Gewissensbisse, durch das Gefühl für's Gute? Hat Gott nicht auch äusserliche Anstalten getroffen, die jene innern Geistesanstalten unterstützen, entwickeln, und lebendig erhalten? etc. Dieses sind die rechten Mittel, auf einen freyen Geist zu wirken, ohne seine Freythätigkeit zu beeinträchtigen. Allein sie können uns nur nützen, wenn wir sie anwenden; sie sind nur Weckstimmen, erwachen aber müssen wir selbst. Daher werden wir auf allen Blättern unsrer heiligen Schriften aufgefordert, zu wachen und zu wirken, weil es noch Tag ist; zu trachten und zu ringen, daß wir durch die enge Pforte eingehen mögen; zu kämpfen, um die Krone des Sieges zu erlangen. Wozu diese dringenden Aufforderungen zur ununterbrochenen Anstrengung aller unsrer Kräfte, wenn die Gnade allein alles wirkt? Wer würde den Ackersmann nicht für einen Thoren halten, der seinen Acker nicht pflügen würde, weil doch das Gedeihen der Früchte vom Einflusse des Himmels abhängt? Ohne Sonnenschein und Regen kann zwar keine Frucht wachsen, aber ohne fleißige Pflege des Ackers eben so wenig. Hinweg also mit diesem schädlichen Vorurtheile, als wenn die Gnade Gottes alles in uns – ohne uns – wirken solle. Es ist nur ein Einfall der Trägheit, die gerne mit Nichtsthun den Himmel gewinnen möchte. Der Tugendhafte arbeitet so an seiner Besserung, als wenn er sie ganz allein erringen müßte, und wenn er alles gethan hat, was seine Kräften vermochten; so bekennt er doch mit Paulus: „Nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir wirkt alles Gute.“ 1. Cor. 15, 10.

3. *Das Verdienst Jesu Christi. Diejenigen, die gerne Sünder bleiben möchten, und doch die Möglichkeit und Verbindlichkeit tugendhaft zu seyn, nicht läugnen können, suchen ihr Gewissen damit einzuschläfern, daß sie auf Gottes Güte hoffen, der die Verdienste Jesu Christi statt der ihrigen gelten läßt, und im Sacrament der Buße ihnen auch die für die Sünden verdienten Strafen nachläßt. Dieß ist wohl der allerschädlichste Mißverstand, der je von einer christlichen Wahrheit gemacht worden ist. Nur wenn die Leiden-schaften die Vernunft ganz blind*

gemacht haben, ist es möglich, daß sie die Art Gotteslästerung nicht bemerken, welcher dieser verderbliche Irrthum in sich enthält. Gott wäre also so gut, oder vielmehr so schwach, daß er bey dem Gericht über die Menschen ihre Sünden übersehe, und den Lasterhaften wie den Tugendhaften belohne, wenn sich jener nur auf Christus beruft, und seine Sünden gebeichtet hat! Wer sollte nicht auf den ersten Blick bemerken, daß, wenn sich die Sache so verhielte, Gott die Sünden der Menschen mehr befördert als gehindert hätte; daß er aufhören würde, ein heiliger, gerechter und wahrhafter Gott zu seyn? der sollte nicht einsehen, daß die Verdienste Jesu um das Menschengeschlecht kein Freybrief für freche Sünder seyn können, da niemand nachdrücklicher als Jesus die beharrlichen Sünder von der Seligkeit ausschließt? Nur der reuevolle Sünder, der mit der ganzen Kraft seiner Seele an seiner Verbesserung arbeitet, kann sich der Gnade Gottes, die uns Jesus verkündigte, und bewirkte, getrösten. Was wir selbst leisten können, und sollen, das kann durch kein fremdes Verdienst ersetzt werden. Wegen unsrer Sünden hätten wir Verwerfung vor Gott verdient; daß wir aber nun bey ernstlicher Besserung wieder zu Gnaden aufgenommen werden, haben wir Jesu zu verdanken. Das Erbarmen Gottes und die Verdienste Jesu können also nur den reuevollen, nach Tugend ringenden Sünder beruhigen; dem Lasterhaften aber, welcher der Sünde nicht entsagt, vergrößern sie seine Verschuldung. Weg also mit dem verderblichsten aller Vorurtheile. Es giebt schlechterdings keinen Ersatz für unsre Tugend: alles, was für einen solchen Ersatz ausgegeben wird, ist ganz gewiß ein Irrthum von der schädlichen Art. Lasset uns daher, m[eine]. L[ieben]. keinen Augenblick säumen, an unsrer Verbesserung zu arbeiten. Wenn du willst, kannst du die Gebote halten, und wohlgefällige Rechtschaffenheit üben. Die Schwachheit der Natur ist kein Hinderniß, denn wir sind stark geworden in Christo. Aber Christus hat nicht deßwegen so viel für uns gethan, damit wir ruhig in Sünden fortleben, sondern damit wir heilig werden sollen. Maria sey unser Muster etc. Sie ist nicht deßwegen so verehrungswürdig, weil sie Gott etwa früher, als uns, unter seine leitende Gnade nahm; sondern weil sie der Gnade treu mitwirkte. Das können aber wir eben so gut, wie sie thun. So fasset dann Muth etc.

5. Rezension Thomas MAYERS zu De Horarum canonicarum Vtilitate morali. Aug. Vind. 1801 apud Iosephum Wolff. 8. S. 48, in: Lorenz KAPLER (Hg.), Kleines Magazin für katholische Religionslehrer 2 (1802/I), 226–232

Der Verfasser dieser kleinen Abhandlung bemühet sich, den moralischen Nutzen des Brevierbetens darzuthun. Er bringt für seine Aufgabe sonderbare Gründe bey, die mit vieler Gelehrsamkeit unterstützt sind. Der Gegenstand wird in 11 §§. abgehandelt. [...] Der Geist des Gesetzes, welches gewisse Gebete für be-

stimmte Zeiten vorschreibt, will ohne Zweifel die Trägheit der Menschen reizen, und ihren Leichtsinn fesseln, damit sie das wirksamste Tugendmittel, das Gebet, nicht vernachlässigen; und den durch irrdische Geschäfte zerstreuten Geist in sich wieder zurück führen. Jeder kann die Erfahrung an sich leicht machen, daß ein öfteres religiöses Nachdenken über Gott, unsre Pflichten, über unsre moralische Gebrechlichkeit etc. und die damit verbundenen Vorsätze den wirksamsten Einfluß auf die Erhaltung und Veredlung unsers moralischen Charakters haben. Es erhält den Menschen in der Besonnenheit bey allen Handlungen, läutert seine Gesinnungen, mäßiget seine Neigungen, stärket ihn im Kampfe wider die Sinnlichkeit, macht ihn für alles Gute empfänglich, seinen Charakter sanft und duldsam. Will man den Gebrauch dieses vortrefflichen Mittels bey einem Stande, dem die Sittlichkeit in doppelter Rücksicht nöthig ist, betreiben; so kömmt es vorzüglich auf die Anstalt an, die man deßwegen macht. Aber vor allem muß sie das Nachdenken über religiöse und sittliche Gegenstände erleichtern, und lauter Gegenstände darbieten, die wirklich zu religiösen und sittlichen Betrachtungen ohne Anstrengung des Witzes oder Anwendung der neuen moralischen Interpretation wecken. Je mehr eine solche Anstalt dem freyen Nachdenken förderlich ist, je reichhaltiger an ächt-sittlichem Gehalte die Gegenstände sind, desto vollkommner ist sie. Sollte aber eine solche Anstalt das Nachdenken hindern, oder die Gegenstände nicht am besten gewählt seyn; so fodert es die Wichtigkeit der Sache, daß sie zweckmäßiger eingerichtet werde. Und niemand könnte in einem solchen Falle der Wunsch nach etwas besserem verarget werden.

Ob das Brevier in seiner itzigen Gestalt diesen Foderungen entspreche, wird jeder wissen, der nur ein Jahr hindurch sein tägliches Pensum entrichtet hat. Die häufige Wiederholung der nämlichen Psalmen, und die für den größten Theil der Betenden unverständliche Uebersetzung derselben, erschweren das Nachdenken so sehr, daß der gedankenloseste Mechanism dafür eintritt. Die häufigen Individualitäten und Localitäten, von welchen so viele Psalmen nicht frey sind, stören selbst den aufmerksamen Beter, und bringen ihn wieder aus seiner eben begonnenen andächtigen Gemüthsverfassung. Die Lectionen sind abgerissene Bibelstellen, die mit den Psalmen in keiner Verbindung stehen, und für sich nichts Ganzes ausmachen. Fragmente von Homilien der h.h. Väter könnten ohne viele Mühe geistvollere gefunden werden, als gewählt worden sind. In den Legendeerzählungen etc. ist vorzüglich das Wunderbare angemerkt, selten aber werden Auftritte und Begebenheiten berührt, aus welchen man die richtige Anwendung und Ausübung der christlichen Grundsätze in den verschiedenen Verhältnissen und Lagen des menschlichen Lebens lernen und sich daran erbauen könnte. Daß nur glaubwürdige Erzählungen, die die historische Kritik unverwerflich fände, in einem Handbuche des Klerus (und das sollte ein Brevier seyn) benützt werden

dürften, erhellt von selbst. Es läßt sich freylich an jedem Dinge in der Welt eine gute Seite auffinden, oder hinzudenken: aber das Gute, das wirklich da seyn mag, schafft das schlechtere, das auch mit dabey ist, nicht von der Stelle; auch ist es sehr unangenehm, wenn man wegen einiger wenigen Körner so viel Spreue verschlucken muß, da eben so leicht die reinsten Früchte, die viel gesünder und nahrhafter wären, zugetheilt werden könnten. Es wird daher der Gehorsam, den man der Kirche schuldig ist, wohl der stärkste Grund seyn, den man zur Empfehlung des Brevierbetens anführen kann. Doch wäre es einmal Zeit, daß die Vorsteher der Kirche auf die Mängel dieser Anstalt aufmerksam gemacht würden, und eine gründliche Verbesserung vornehmen möchten. Durch eine solche würden die Vorwände wegfallen, unter welchen sich Viele von der Verbindlichkeit das Brevier zu beten lossprechen, und ihr Gewissen würde sie wieder antreiben, eine nützliche Anstalt zu ihrer Geistesbildung und Herzensbesserung nicht zu vernachlässigen.

6. Vorrede Thomas MAYERS zu seinem Werk Baiersche Sprichwörter mit Erklärung ihrer Gegenstände zum Unterricht und Vergnügen, 2 Bde., München 1812, I, III–VIII

Jede Nation hat ihre Sprichwörter, die ihrem innern Gehalte nach sehr ähnlich sind, aber das unterscheidende Gepräge von den Eigenheiten der Sprache, Sitten, Gewohnheiten, des Geistes und Charakters eines Volkes erhalten. Es mag wohl jedes Sprichwort viele Erfahrungen gekostet haben, bis es anerkannt und im Umlauf gesetzt wurde. Denn der Mensch handelt vorerst nur nach sinnlichen Trieben, die ihn gar oft irre führen. Der widrige Erfolg macht ihn aufmerksam und nachdenkend. Er zieht aus seinen Erfahrungen Regeln für künftige Fälle ab, die er oft durch sehr neue Bilder ausdrückt. Solche Regeln verbreiten sich schnell, werden nachgesprochen, werden Sprichwörter. Es gehen zwar aus der Erfahrung keine allgemein giltigen Maximen hervor, welche nur ein Produkt der Vernunft seyn können. Aber die Erfahrung von vielen hundert Jahren gewährt doch eine Versicherung über das, was in den meisten Fällen geschieht. Die Sprichwörter enthalten sohin einen wichtigen Schatz von Menschenkenntniß, von Sitten- und Rechts-Regeln, von gesellschaftlichen Verhältnissen, welche durch ihren bildlichen Ausdruck, manchmal auch durch den Reim, auf den sie gestellt sind, im Gedächtniß wie eingeleimt halten, wie ein Instinkt wirken und die Denk- und Handlungsweise des Volkes leiten. Die klare Wahrheit, die in ihnen liegt, und die neue Mine, mit der sie sich darstellt, macht sie unsterblich; sie überleben alle Wissenschaften. Ihr Ausspruch ist nicht verdächtig, weil man sie schon als gute, alte Bekannte kennt. Sie belehren und bestrafen und beleidigen dabey doch nicht, weil dem Zuhörer die Anwendung davon frey gelassen wird und ihr Witz zugleich gefällt, der ohne Anstrengung entdeckt wird und gar oft lächerliche Verhältnisse befaßt. Deßwegen bedienen sich die Weisen des Alterthums der Sprichwörter sehr häufig. Salomon, Sirach, die ältesten Gnomologen bey den Griechen würzten ihre Weisheits-Lehren mit Sprichwörtern. Vorzüglich brauchbar sind sie bey dem Unterrichte des Volkes. Selbst der größte Menschenlehrer Christus wendete sie hie und da zu diesem Zweck an; z. B. Matth. 7; 6. 10; 25. 19; 24. 23; 24. Tiefsinnige Untersuchungen oder auch nur die Fassung derselben kann man dem Volke nie zumuthen; es würde dadurch nur verwirrt, unschlüssig und zu lange nicht zum Handeln kommen. Das Volk kann sich nicht über die gemeine Ansicht der Dinge, und bis zur eigentlichen Vernunft erheben; der sogenannte gesunde Menschenverstand ist sein Antheil, und dieser gesunde Menschenverstand liegt in den Sprichwörtern zum täglichen Gebrauch im Handel und Wandel, bei Leid und Freud. Doch läuft auch nicht selten falsche Waare mit unter, oder es ist die Anwendung von manchen Spichwörtern dem Misbrauch

zu sehr ausgesetzt. Deßwegen wäre eine Erklärung und nähere Bestimmung derselben nicht überflüssig; doch, da die Zahl der Sprichwörter sehr groß ist; so würde ein Kommentar über jedes derselben zu weitläufig seyn. Richtige Begriffe von den Gegenständen, über welche Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten vorhanden sind, geben den kürzesten Aufschluß über ihren Werth und Anwendung. Es wird dadurch die rohe Wahrheit, wie sie in den Sprichwörtern liegt, mehr ausgebildet, von den Schlacken der Erfahrung, woraus sie entstanden ist, gereinigt und brauchbarer gemacht. Dieses habe ich bei dieser Arbeit bezweckt. Der Leser findet hier die in Baiern üblichen Sprichwörter und schriftlichen Redensarten, so viele mir beyfielen, nebst einer kurzen Erklärung ihrer Gegenstände. Diese Erklärungen suchte ich durch einzelne Züge aus der Menschengeschichte anschaulich und unterhaltend zu machen. Die alte Geschichte ist in dieser Hinsicht viel reichhaltiger als die neue, die sich fast einzig mit Kriege und politischen Streichen befaßt, als wären die Menschen ganz in Tieger und Füchse ausgeartet, oder sollten der Nachwelt nur in ihrem rasenden Zustand bekannt werden. Wird meine Arbeit dem Leser eine lehrreiche Unterhaltung gewähren; so ist meine Absicht erreicht.

7. Johann Michael SAILER, An die Glieder eines gemeinnützlichen Welt-priesterseminariums. Drey Reden. (1801 – 2 – 3.), in: DERS., Vertraute Reden, zunächst an Jünglinge, die Universitäten oder andere Lehranstalten besuchen; und denn für jeden denkenden Christen, 2 Bde., München 1803, „Erste Rede“, II, 383–397

Nur der große Werth, den das Institut der gemeinsamlebenden Weltpriester in meinem Auge hat, und der unbestrittene Werth, den die Geistes-Uebungen im Urtheile aller denkenden Christen haben müssen, mögen es verantworten, daß ich heute, am dritten Tage Ihrer geistlichen Uebungen, in Ihrer Mitte erscheine.

Vielleicht ist auch die Freundschaft, die mich mit Ihrem würdigen Vorsteher, und seinem Amtsgehilfen verknüpft, und gewiß auch die Liebe für Sie, und die Theilnahme an Ihren künftigen Freuden und Leiden – dabey im Spiele. Was es aber immer sey, was mich hieher gebracht haben möge, gönnen Sie mir die Freude, daß ich aus meinem, oder besser, aus Ihrem Herzen über das, was Sie gerade diese Tage und besonders heute beschäftigt, mich freundlich ausreden dürfe.

Sie haben nach dem Leitfaden Ihres väterlichen Freundes am ersten Tage Ihrer Geistes-Uebungen das große Thema von der Selbst-Erkenntniß, am zweyten den noch wichtigern Text von der Verbesserung Seiner selbst – und am dritten den für Sie in Ihrem Alter und Ihrem itzigen Berufe bedeutendsten Stoff von der Selbstanwendung aller Ihrer Kräfte, wodurch Sie zu Seelensorgern vorbereitet werden, zum Inhalte Ihrer Betrachtungen gewählt... Ich habe diese Betrachtungen mit Ihnen im Geiste mitgemacht, und bin nun da, Eine Betrachtung auch öffentlich mit- und als Dolmetscher Ihrer Empfindungen vor-zumachen.

Zuerst ein Wort von Ihrem Institute, und denn ein paar Bitten an Ihr Herz.

Ich weiß zwar wohl, daß mein Zeitalter fast alles, was Institut heißt, zuerst mit gehässigen Farben malet, und hernach mit großen Augen ansieht. Allein ich weiß auch, daß da, wo das Zeitalter zu kurz sieht, über das Zeitalter hinaussehen – keine Geistesschwäche seye. Man kann also anders denken, als sein Zeitalter, und recht denken. Ich weiß noch etwas; es ist, wenn dich die hellerkannte Wahrheit gegen den Strom des Zeitalters angehen heißt, edler, stromaufwärts zu treiben, als mit den großen und kleinen Schwimmern abwärts zu fahren. Gerade die größten und besten Menschen haben zum Besten des Zeitalters, dem Zeitalter widersprechen müssen. Was von andern Instituten zu halten sey, berühre ich itzt nicht; ich schränke mich bloß auf das Institut der gemeinsamlebenden Weltpriester ein – und schäme mich nicht, noch itzt die Asche ihres ehrwürdigen Stifters zu segnen.

Er sah das Verderben seiner Zeit, fand Schafe ohne Hirten, – es jammerte ihn des Volkes, und wenn er die Weltgeistlichen ansah, sah er leider! auch das nicht seltene Verderben der Geistlichen – es jammerte ihn der Führer des Volkes. Er sah Menschen ohne Erziehung zum Hirtenamte, und die Hirten ohne Verbindung untereinander, und das bekümmerte ihn sehr.

In diesem schönen Kummer seines Herzens blitzte es ihm durch die Seele: „dem irrenden Volke wäre geholfen, wenn es Hirten hätte, die es zum ewigen Leben führten. Und an tauglichen Hirten würde es nicht mehr fehlen, wenn die bessern Köpfe der jüngern Generation zum Hirtenamte gebildet, und die wirklichen Hirten miteinander in Liebe vereinigt wären.“ Da entwarf sich in seiner Seele der Gedanke: „Ein Institut zu errichten in dem die künftigen Geistlichen gemeinsam zum Hirtenamte gebildet, und die wirklichen Hirten unter sich, und mit ihren jüngern Freunden in Verbindung gehalten würden, ein Institut, in dem die jüngern, die zum Amte vorbereitet, und die ältern die im Amte geübt würden, Eine Familie, eine väterlich-brüderliche Gemeinde ausmachen – eine Familie, die aber um keinen Ordensschild, um keinen Gelübdzwang, um keine klösterliche Ansonderung von dem Volke wüßte, eine Familie, in der nur Vertrauen und Liebe herrschten.“ – Diese apostolische Idee liegt Ihrem Seminarium zum Grunde. Eine neue Pflanzstätte in der Kirche Gottes anzulegen, darinn taugliche Arbeiter erporwachsen; eine neue Gemeinanstalt zu gründen, darinn künftige Seelensorger herangebildet werden; eine neue Geisteschule zu errichten, deren Glieder zum Besten der Religionen einen festen Zusammenhang unter sich, aber nur den Zusammenhang der Liebe behaupten sollen... Das war der Zweck Ihres Stifters. Alle Glieder des Instituts heissen deßhalb Brüder, weil sie Kinder, Zöglinge eines Hauses sind. Die ganze Gemeinde hat einen väterlichen Freund, der mit einem Gehülfen die Erziehung der jüngern Glieder besorgt, und einen andern, der über den Zusammenhang des Ganzen wachet.

Das ist Ihr Institut, und der Geist des Institutes ist eben so rein, als das Institut selbst.

Holzhauser nahm wahr, daß die Klostergeistlichen zwar in enger Verbindung mit sich, aber nie in ausschliessender Verbindung mit der Seelensorge lebten. Er wollte nun das schöne Mittel zwischen klösterlicher Verbindung, und weltpriesterlicher Zusammenhanglosigkeit finden, wollte die Geistlichen verknüpfen, aber nur zur Seelensorge, wollte sie zusammenhängen, aber nur für das Heil des Volkes, wollte sie vereinen, aber nur für den Zweck des geistlichen Berufes, wollte sie zusammenhalten, aber nur durch die Bande der Liebe, des Vertrauens, des Einen Sinnes für das geistliche Wohl der Völker.

Diese Vorstellung hat mich stets mit Achtung für das Seminarium der gemeinsamlebenden Weltgeistlichen, und mit edlem Unwillen erfüllt gegen Lästerungen,

die ein solches gemeinnütziges Institut entweder aus Unverstand, oder aus geheimen Amtsneide, oder menschlicher Gebrechlichkeiten halber, die das Salz der besten Einrichtungen unkräftig machen, der Verachtung preis gaben.

Diese Vorstellung hat mich aber auch mit zarter Achtsamkeit auf die jüngern Glieder dieses Instituts erfüllt. Und diese Vorstellung ist es, die mich in Ihrer Mitte begeistert, und mir zwey wichtige Bitten an Sie, meine lieben jüngern Freunde! in das Herz legt, und auf die Zunge.

Wenn Ihr Seminarium einen so großen Zweck, und eine solche, diesem Zwecke anpassende Einrichtung hat: o – so erkennen Sie dankbar die Hand Gottes, die Sie in die Pflanzstätte hieher verpflanzt hat: dies ist meine erste Bitte. Eigentlich sollen Sie sich zur Dankbarkeit nicht erst erbitten lassen: die Größe der Wohlthat fordert Sie von selbst dazu auf.

Ach! da auf einer Seite so viele Jünglinge ohne Freund, ohne Rathgeber, ohne wachendes Auge – blind dem Verderben des Leibes und der Seele in den offenen Schlund hineinrennen; da auf der andern Seite so viele Jünglinge sich um Speise und Decke und die übrige nöthige Unterstützung zur Vollendung ihrer Studien, ängstlich bekümmern müssen: sehen Sie – da reicht Ihnen die Vaterhand Gottes in diesem Hause nicht nur Ihre leiblichen Bedürfnisse dar, sondern bewahret Sie durch den Geist des Instituts vor unzähligen Gefahren des Bösen und des Schädlichen, und beut Ihnen die besten Gelegenheiten dar, sich zu Ihrem künftigen Berufe, durch mancherley Uebungen in Wissenschaft und Tugend, vorzubereiten.

Schon das gemeinsame Leben selbst unter Ihres gleichen und unter dem Auge Ihres Vorstehers ist eine Schule für Sie, und eine Art Haus-Akademie.

Sie müssen einst in der großen, offenen Gemeine der Welt leben: das lernen Sie itzt, indem Sie die Kunst üben, in einer kleinen geschlossenen Hausgemeine zu leben. Dies Leben in einer kleinen Gemeine ist nur ein Vorspiel des Lebens in einer großen Volksgemeine. Wer in einer kleinen Gemeine sein Herz beherrschen, seine Sinne, und besonders seine Zunge regieren; wer in einer kleinen Gemeine seiner Einbildungskraft gebieten, wer hier seinen Eigensinn der Wahrheit, seine Bequemlichkeitsliebe der Ordnung, seine Neigung der Pflicht unterwerfen kann; wer hier das Sustine und das Abstine im Kleinen üben gelernt, der wird einst im Großen – Herz und Sinn und Einbildungskraft beherrschen, einst im Großen seinen Eigensinn der Wahrheit, seine Bequemlichkeitsliebe der Ordnung, seine Neigung der Pflicht opfern können.

Zu dieser Summe von Wohlthaten, die in einem gemeinsamen Leben unter dem Auge eines Vorstehers liegen, kommt noch dies Besondere, daß Ihnen das Institut keine schweren Lasten, und durchaus keine Bürden aufladet, als solche, deren Tragung der Zweck des Instituts selbst nothwendig macht; kommt noch dies, daß Sie unter keinem eisernen Scepter eines Befehlshabers, sondern unter

dem sanften Stabe eines Mannes stehen, der gütig genug ist, Ihr Freund seyn zu wollen, und gebildet an Kopf und Herzen, es seyn zu können, der Licht und Kraft und Muth genug hat, das Institut den Erfordernissen der Zeit, insofern sie vernünftig sind, anzupassen, keine Verbesserung scheut, weil sie neu ist, und keine Einrichtung bloß deßwegen für unabänderlich hält, weil sie bisher unabgeändert blieb; der selbst die Hand zu allem Guten beut – also auch zu jeder Aenderung in das Bessere.

Diese Aufforderungen zur Dankbarkeit werden in Ihren Herzen gewiß nicht unwirksam seyn können.

Wie wollen Sie aber die Dankbarkeit anders beweisen, als durch ernstes, gemeinsames Zusammenwirken, daß der Zweck des Institutes an Ihnen und durch Sie erreicht werden kann?

Und dies ist das Zweyte, was ich mit Ihnen noch zu betrachten habe.

Der Zweck des Instituts, taugliche Seelensorger zu bilden, und durch Verbindung derselben untereinander selbst die bessere Ausübung der Seelensorge zu befördern, kann nur alsdann erreicht werden, wenn Sie sich, während Ihres Aufenthalts im Seminarium, gewissenhaft an die Vorschriften desselben halten, und durch Befolgung dessen, was Ordnung des Tages heißt, weder sich noch andere in Ihren Berufs-Studien hindern, und überdem sich neue Fertigkeit erwerben, nach dem Geiste des Instituts auch alsdann, wenn Sie ausser den Schranken des Hauses leben, und sich mehr selbst gelassen werden, Ihr inneres und äusseres Leben zu ordnen.

Das ist der große Sinn der Tagesordnung. Genau befolgt – befördert sie die Vorbereitung zur Seelensorge auf eine zweyfache Weise: einmal dadurch, daß sie die Hindernisse der wissenschaftlichen Bildung, die von dem untergeordneten Beysammenleben mehrerer untrennbar sind, entfernt, und hernach dadurch, daß sie den jungen Mann gewöhnt, einst sich selbst Gesetz zu seyn, wie er itzt das Gesetz des Hauses seine Richtschnur seyn läßt.

Ich weiß zwar wohl, daß manches, wozu Sie die Ordnung des Tages ruft, Ihnen eine Kleinigkeit zu seyn scheint, oft auch die Nichtachtung einer Vorschrift sogar als etwas Großes erscheinen mag.

Allein, da ich selbst in ähnlichen Gemeinen erzogen worden, und manchmal als Lehrer so viele Jahre in einer größern Gemeine gelebt habe: so bin ich aus Erfahrung und Nachdenken im Stande, den Schein dieses Scheins aufzudecken. Allerdings ist manches an sich eine Kleinigkeit, welches als Beytrag zur Ordnung keine Kleinigkeit mehr, sondern etwas großes ist. Z. B. wenn ich für mich allein lebe, so würde es manchmal wenig oder nichts zu bedeuten haben, ob ich eine Viertelstunde später oder früher vom Bette aufstehe, zu Tische sitze, in die Kirche gehe u.s.w. – aber, wenn der Zweck des gemeinsamen Lebens ohne Ord-

nung des Aufstehens, des Essens, des Kirchenbesuchens etc. nicht erreicht, und die Ordnung ohne Pünktlichkeit nicht aufrecht gehalten werden kann, so ist diese Pünktlichkeit keine Kleingeisteley, sondern als Beytrag zur gemeinsamen Ordnung und als Beytrag zur Beschleunigung des Zweckes, eine wichtige, ehrenhafte Sache. Eben so bloß scheinbar ist der andere Schein, als wenn das Sichhinwegsetzen über Ordnung – Zeichen eines großen Kopfes, eines freyen Geistes, eines edlen Selbstgefühles wäre. Gerade umgekehrt... Es ist Weisheit, sich in die Ordnung des Hauses zu fügen, es ist Tugend, heirin pünktlich zu seyn, es ist edle Freyheit, hierin sich unterwerfen zu können.

Es ist Weisheit, sich in die Ordnung des Hauses einzupassen; denn es ist Weisheit, in jeder Lage unsers Lebens das zu thun oder zu meiden, was gethan oder gemieden werden muß, wenn wir den nächsten und den fernern Zweck unsers Daseyns erreichen wollen. Nun können Sie weder den nächsten Zweck Ihres Hierseyns (die Bildung zur Seelensorge), noch den fernern Zweck (die würdige Verwaltung des Seelsorger-Amtes) erreichen, wenn Sie die Ordnung des gemeinsamen Lebens nicht achten, und durch diese Nichtachtung sich die Vorbereitung zum Amte, und durch versäumte Vorbereitung die Führung des Amtes selbst, erschweren.

Es ist Weisheit, den Endzweck des Instituts stets im Auge zu behalten, und die Ordnung des Hauses, als Mittel dazu, zu respektiren.

Es ist Tugend, hierin pünktlich zu seyn; denn wir müssen so manchen Kampf mit unsern Lauben, Neigungen, Angewöhnungen, Trieben, Bedürfnissen, und fremden Beyspielen bestanden haben, bis wir geschmeidig genug werden, uns überall nach dem Winken der Ordnung beugen zu können.

Es ist endlich wahre Freyheit, sich der Ordnung zu unterwerfen; denn was ist wahre, sittliche, des Menschen würdige Freyheit, als Unabhängigkeit von Begierden? Die Begierde will nur sich folgen, die sittliche Freyheit folgt dem Gesetze.

Wer über sie herrscht, der ist der Herr; wer über die Odrnung herrschen will, über den herrscht die Begierde. Wer über sich Herr ist, der ist frey, über wen die Begierde gebeut, der ist Sklave.

Das ist es, was Sie, meine Lieben, in dieser Stunde auch ohne mich würden betrachtet haben; das ist es, was ich Ihrem Eifer nicht erst empfehlen darf, indem ich voraussetze, daß es bey Ihnen der Empfehlung nicht bedürfen werde. Ich will vielmehr mit einem getrosteten Blick in das neue Jahrhundert hineinsehen, weil ich hoffen darf, an der Schwelle desselben die Freude zu geniessen, daß Sie die Früchte dieser Geistesübungen – die heiligsten Entschliessungen, für die Wohlthat Ihres Instituts dankbar, und aus Dankbarkeit Freunde der Ordnung zu seyn, mit in das neue Jahrhundert hinübernehmen werden – weil ich hoffen

darf, daß in der Folge desselben Ihre Entschliessungen zu Thaten, und Ihre Thaten zur gesegneten Aernte für die christliche Seelensorge und zum Muster Ihrer Nachkommen, gedeihen werden.

8. Ignaz Heinrich von WESSENBERG, Rezension zu [Thomas MAYER,] Ueber die Vereinbarkeit des Pfarramtes mit der Landwirthschaft, [München] 1802, in: Ignaz Heinrich von WESSENBERG (Hg.), Geistliche Monatschrift mit besonderer Rücksicht auf das Bisthum Constanz 1 (1802/I), 355–377

Ist das Pfarramt vereinbarlich mit der Landwirthschaft? Eine allerdings bedeutende, wichtige Frage, welche durch die Zeitverhältnisse noch ein größeres Interesse erhalten hat. Wichtig in Bezug auf den Staat, dem der Betrieb der Landwirthschaft und die Beförderung desselben nicht gleichgültig seyn kann und darf! Wichtig in Bezug auf das Pfarramt! denn wäre wirklich mit diesem die Landwirthschaft nicht vereinbar, so dürfte der redlich-eyfrige Seelsorger die Einziehung der Pfarrgüter nicht etwa blos bedauern, und beklagend fürchten, er wäre vielmehr als ein gewissenhafter Mann verpflichtet, dieselbe, wenn gleich selbst zu seinem temporären Schaden, zu verlangen.

Unter der angeführten Aufschrift ist vor nicht langer Zeit eine kleine Schrift erschienen, wovon wir hier, soviel es der Inhalt erlaubt, einen Auszug liefern.

Der Verfasser führt zuerst die Gründe an, welche für die Beybehaltung der Pfarrgüter sprechen, wiederlegt dann jene, aus welchen man die Landwirthschaft für unvereinbarlich mit dem Pfarramte erklären will. [...]

Faßt man den Geist dieser Abhandlung zusammen, so sucht sie darzuthun,

1. Daß die Landwirthschaft die sicherste, ja die einzig sichere Quelle für den zu allen Zeiten hinreichenden Unterhalt der Geistlichen darbiete.

2. Daß der Unterhalt aus der Landwirthschaft am besten im Stande sey, dem Seelsorger eine seinem erhabenen Berufe angemessene Unabhängigkeit zu geben.

3. Daß der Seelsorger ein Landwirth seyn könne, ohne ein Bauer zu seyn; daß die Liebe zur Landwirthschaft die Liebe zur nützlichen Litteratur weder ausschließe, noch beschränke; daß er ohne Landwirthschaft eben sowohl ein Geitzhals seyn könne, als mit derselben, und daß die Landwirthschaft dem eyfrigen Seelenhirten weder so viel Zeit, noch so viel Aufwand seiner Kräfte abfordere, daß er durch sie an der treuen Erfüllung seiner Berufspflichten gehindert würde.

4. Daß hingegen die Landwirthschaft dem Geistlichen das reinste Vergnügen, die unschuldigste und lehrreichste Unterhaltung in seiner einsamen Lage ge-

währe, und ihm so manche Gelegenheit verschaffe, sich gegen seine Pfarrkinder wohlthätig zu zeigen, dadurch ihr Vertrauen zu gewinnen, sie näher kennen zu lernen, und ihren Unterricht zweckmäßig zu befördern, Vortheile, welche er ohne Landwirthschaft guten Theils entbehren müßte.

Man würde jedoch den Geist dieser Abhandlung mißverstehen, wenn man aus ihr den falschen Satz folgern wollte:

a. Jeder Geistliche soll auch ein guter Landwirth seyn.

Es giebt treffliche Seelsorger, die keine Landwirthe sind. Besondere Umstände können es sogar einem Seelsorger räthlich machen, sich der Landwirthschaft zu entschlagen. Aber auch, ohne selbst Landwirth zu seyn, kann er aus der Landwirthschaft seinen Unterhalt ziehen. Auch für ihn ist der Unterhalt gesicherter und unabhängiger, wenn er in Naturalien, als wenn er in Geld besteht.

b. Die Landwirthschaft sey der Geistlichkeit wesentlich; mit ihr müsse sie stehen oder fallen.

Nicht die Existenz, sondern der Unterhalt der Geistlichkeit wird durch die Landwirthschaft gesichert. Das Fortbestehen der Geistlichkeit, als Arbeiter im Reiche Gottes ist durch den Gegenstand ihres Berufes gesichert. Der Geistliche ist aber auch Arbeiter in der bürgerlichen Gesellschaft, und es liegt dem Staate daran, daß er in dieser Eigenschaft auf einen sichern Unterhalt rechnen könne. Die sicherste, nie versiegende Quelle des Unterhalts ist aber unstreitig die Landwirthschaft. Die Politik der Staaten verlangt mithin, zumal in einem Zeitalter, wo durch entzügelte Begierden alles Eigenthum wankend geworden ist, daß dem Seelsorgeramt sein Unterhalt aus der Landwirthschaft zugesichert werde.

Kriegserfahrungen im Spiegel kirchlicher Quellen

Das bayerische Oberland im Ersten und Zweiten Koalitionskrieg 1796-1801*

von Johannes Weikmann

*Seit dem der Französische Revolutions Krieg auf Baiern im Jahre 1796 zu wüeten angefangen hatte, entschloß ich mich, mein Tagebuch zu halten und in dem selben Merkwirdigkeiten aufzuzeichnen, die sich ergeben möchten. Dieses führte ich bis zum Ende des Krieges 1801 fort.*¹ Mit diesen Worten leitet der Rottenbacher Augustinerchorherr Anselm Greinwald den dritten, nachbereitenden Band seines Tagebuches zum Ersten und Zweiten Koalitionskrieg ein. Es wird spürbar, dass das Jahr 1796 eine einschneidende Wirkung auf den Chronisten gehabt haben muss, die ihn zur Schreibfeder greifen ließ. Die Jahre der Französischen Revolution und der Herrschaft Napoleons bedeuteten für Bayern im Großen wie im Kleinen Jahre des Umbruchs. Die Auflösung des Alten Reiches und seiner feudalen Ständeordnung, die territoriale Vereinheitlichung durch Mediatisierung und Säkularisation, die Ausbildung eines modernen Staatswesens, die Erhebung des Kurfürstentums zum Königreich, der Rheinbund; all das erzeugte tiefgreifende politische und gesellschaftliche Veränderungen. Zugleich griffen besonders die frühen, auch auf bayerischem Boden ausgetragenen Koalitionskriege nach einer langen Friedensperiode erheblich in die Lebenswelt der bayerischen Bevölkerung

* Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung der Zulassungsarbeit, die der Verfasser im Februar 2009 am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte von Herrn Prof. Dr. Wolfram Siemann (Ludwig-Maximilians-Universität) eingereicht hat. Der Dank des Verfassers gilt dem Archiv des Erzbistums München und Freising, namentlich Herrn Dr. Roland Götz, für die vielfältige Unterstützung sowie dem Verein für Diözesangeschichte für die Aufnahme der Arbeit in die Beiträge zur Altbayerischen Kirchengeschichte (BAKG).

1 Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM), Nachlass Clemens Braun Nr. 58, Vorwort. – Was die Zitierweise betrifft, so werden deutschsprachige Quellen im Originalwortlaut wiedergegeben. Lediglich Groß- und Kleinschreibung sowie Zeichensetzung – dort, wo es als notwendig erachtet wird – sind im Sinne der besseren Lesbarkeit an die heutige Norm angepasst. Lateinische Quellen werden im Text übersetzt wiedergegeben, der Originalwortlaut erscheint in der Fußnote. Erläuterungen von Seiten des Verfassers sind in eckige Klammern gesetzt, Abkürzungen werden in runden Klammern aufgelöst.

ein.² Somit waren die Menschen in Bayern aufgrund massiver soldatischer Präsenz im Land in besonderer Weise vom Krieg betroffen.

Die Koalitionskriege und die Zivilbevölkerung Deutsche und bayerische Forschungsperspektiven

Demgegenüber konstatiert Ute Planert in ihrer 2007 erschienenen Habilitationsschrift lediglich ein geringes Interesse der bisherigen Forschung an den lebensweltlichen Dimensionen der Koalitionskriege.³ Sie bemängelt dabei, dass, sofern es um die Thematisierung des Krieges geht, der Blick in erster Linie auf die Situation Preußens und die Kriege gegen Napoleon nach 1813 gerichtet wurde, von den Historikern seit dem späteren 19. Jahrhundert bis in die jüngere Zeit hinein als Initialzündung des deutschen Nationalismus interpretiert. Zudem kritisiert sie in diesem Zusammenhang die vorrangige Berufung der Forschung auf diskursive Schriften der preußischen Bildungselite jener Zeit, die lange als beispielhaft für eine gesamtdeutsche Mentalität genommen wurden.⁴ Dementsprechend sucht Planert den „Mythos vom Befreiungskrieg“ durch eine andere Herangehensweise zu relativieren⁵ und konzentriert sich dazu besonders auf die Rekonstruktion der Kriegserfahrungen breiter Bevölkerungsteile im süddeutschen Raum.⁶ Durch die umfassende Anlage ihrer Arbeit hat sie dabei zu einer neuen Perspektive auf die Erforschung der Jahre der Französischen Revolution und der Napoleonischen Herrschaft beigetragen.

Abgesehen von Planert gibt es bislang keinen Beitrag, der in solch breit angelegter Weise die bayerische Bevölkerung während der Koalitionskriege in den Blick nimmt, wobei auch bei ihr die bayerische weitgehend in der süddeutschen Bevölkerung aufgeht. Wird dieser Aspekt jedoch in landesgeschichtlichen Publikationen aufgegriffen, lassen sich grundsätzlich zwei

2 Zum durch den Krieg bedingten Wandel der bayerischen Mentalität in diesen Jahren vgl. Werner K. BLESSING, Umbruchkrise und „Verstörung“. Die „Napoleonische“ Erschütterung und ihre sozialpsychologische Bedeutung, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte (1979) 75-106; Ders., „Der Geist der Zeit hat die Menschen sehr verdorben ...“. Bemerkungen zur Mentalität in Bayern um 1800, in: Eberhard WEIS (Hg.), Reformen im rheinbündischen Deutschland (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 4), München 1984, 229-247.

3 Vgl. Ute PLANERT, Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Kriege und der deutsche Süden: Alltag - Wahrnehmung - Deutung 1792-1841 (Krieg in der Geschichte 33), Paderborn u.a. 2007, 16-18.

4 Ebd. 18-22.

5 Ebd. 23-29.

6 Ebd. 26.

unterschiedliche Perspektiven erkennen. Auffällig ist zum einen dessen Einbettung in das Spannungsfeld der außenpolitischen Situation Bayerns: Der bayerisch-österreichische Antagonismus, der im 18. Jahrhundert durch Kriege und Tauschpläne neue Nahrung erhalten hatte, die ablehnende Haltung des Kurfürsten Karl Theodor zum Krieg gegen Frankreich und die Sympathien für dieses Land bei seinem Nachfolger Max IV. Joseph einerseits, die Zugehörigkeit des Kurfürstentums zum Alten Reich und die unmittelbarere (auch militärische) Präsenz Österreichs, die Bayern in die Koalition gegen Frankreich zwangen, andererseits; all das wird zum Filter, durch den die Wahrnehmung der bayerischen Bevölkerung beurteilt wird. Die ersten beiden Koalitionskriege erscheinen vor diesem Hintergrund als äußerst unpopulär in Bayern, denn *Österreich stand für eine Politik der Annexion, Frankreich für den Schutz der bayerischen Eigenständigkeit und für die Ermöglichung von Reformen.*⁷ Dieses Zitat aus dem zweiten Band der Montgelas-Biographie von Eberhard Weis steht programmatisch für eine Reihe von Arbeiten, in denen hinsichtlich der bayerischen Wahrnehmung, vereinfacht gesagt, das Bild des feindlichen Freundes Österreich und des freundlichen Feindes Frankreich entworfen wird.⁸

7 Eberhard WEIS, Montgelas. Bd. 2: Der Architekt des modernen bayerischen Staates 1799-1838, München 2005, 37, 60f.

8 Bereits Oskar Bezzel verweist auf die Franzosenfreundlichkeit Max IV. Joseph und die alte Feindschaft zwischen Bayern und Österreich. Gleichzeitig betont er das schlechte Verhältnis zwischen den bayerischen und kaiserlichen Soldaten. Vgl. Oskar BEZZEL, Geschichte des Kurpfälzbayerischen Heeres von 1778-1803 (Geschichte des Bayerischen Heeres 5), München 1930, 509f., 591-594. – Diese Linie wird dann in neueren Beiträgen weiterverfolgt. So bemerkt Karl Otmar Freiherr von Aretin 1958 im Zusammenhang mit der Umlagerung Münchens im Jahr 1796 durch österreichische und französische Truppen, dass die Sympathien der bayerischen Bevölkerung eindeutig auf Seiten der Franzosen gelegen hätte, während man den Österreichern wegen der Tauschpläne des Kurfürsten nicht traute. Vgl. Karl Otmar Freiherr von ARETIN, Die Belagerung Münchens vom 30. August bis 12. September 1796, in: Josef HABBEL; 800 Jahre München, München 1958, 122. – Auch Günther Ebersold betont in seiner Biographie über Kurfürst Karl Theodor, dass die Österreichfeindlichkeit in Bayern nicht unterschätzt werden dürfe, die von den Tauschplänen und Annexionsversuchen des Kaisers herrührte. Durch die Erfahrungen mit den Soldaten im Land sei sie sogar in Hass umgeschlagen, während man im Gegensatz dazu die Franzosen als Befreier betrachtet hätte. Widersprüchlich wird es bei Ebersold allerdings, wenn er einmal bemerkt, dass die Sympathie gegenüber den Franzosen aufgrund soldatischer Exzesse nicht anhielt, an anderer Stelle jedoch behauptet, die Bedrohung durch die Franzosen hätte nichts am Ruf der Franzosen als Befreier geändert. Vgl. Günther EBERSOLD, Rokoko, Reform und Revolution. Ein politisches Lebensbild des Kurfürsten Karl Theodor, Frankfurt a.M. u.a. 1985, 311, 332. – Markus Junkelmann bezieht sich auf die Not der Zivilbevölkerung durch die Anwesenheit der Soldaten, wobei die Belastungen durch die verbündeten Österreicher bei ohnehin bestehender Abneigung als schlimmer empfunden worden wären als Belastungen durch die Franzosen. Vgl. Markus JUNKELMANN, Napoleon und Bayern. Von den Anfängen eines Königreiches, Regensburg 1985, 53-55. – 1993 konstatiert Hans Rall kurz und bündig, dass beim Einmarsch französi-

Die Aussagen über die Bevölkerung und ihre Sicht auf den Krieg beschränken sich dabei überwiegend auf wenige Bemerkungen und gehen im größeren Zusammenhang der jeweiligen Darstellung auf. Dementsprechend fußen sie auf einer relativ schmalen Basis von Quellen politisch-diskursiver Natur.⁹ Der Fokus richtet sich folglich vor allem auf die Einstellungen politi-

scher Truppen in München 1796 die bayerische Bevölkerung den Kurfürsten nicht absetzen, aber das verhasste Bündnis mit Österreich gegen eine Allianz mit Frankreich eintauschen wollte. Vgl. Hans RALL, Kurfürst Karl Theodor. Regierender Herr in sieben Ländern (Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz NF 8), Mannheim u.a. 1993, 325. – Bereits zehn Jahre zuvor stellt Eberhard Weis die starke Sympathie für Frankreich heraus, die es um 1800 in Altbayern in allen Schichten der Bevölkerung gegeben habe und gleichzeitig mit der antiösterreichischen Haltung korrelierte. In einer Fußnote differenziert er dieses Bild dahingehend, dass er v.a. den Bauern, dem städtischen Bürgertum, den jüngeren reformfreundlichen Beamten adliger und bürgerlicher Herkunft und einem Teil des Adels eine frankophile Neigung zuschrieb, während er einen anderen Teil des Adels und den Prälatenstand als Sympathisanten des Kaiserhauses charakterisiert. Vgl. Eberhard WEIS, Bayern und Frankreich in der Zeit des Konsulats und des Ersten Empire (1799-1815), in: Historische Zeitschrift 237 (1983) 563; später unverändert nachgedruckt in Ders., Deutschland und Frankreich um 1800. Aufklärung – Revolution – Reform, hg. von Walter Demel und Bernd Roeck, München 1990, 155f. – Diese Auffassung hat bei Weis auch 2005 noch Bestand, wenn er dem Zweiten Koalitionskrieg eine große Unpopularität in Bayern attestiert und bemerkt, dass ein Großteil der Bevölkerung, die Stände, hohen Beamten und Diplomaten für eine Aufkündigung der Koalition mit Österreich gewesen seien. Vgl. Ders.; Montgelas (wie Anm. 7), 37. – Zuletzt hat Planert mit dem dynastischen Antagonismus zwischen den Häusern Wittelsbach und Habsburg argumentiert, der im 18. Jahrhundert besonders aufbrach, antiösterreichische Ressentiments schürte und das kollektive Gedächtnis der bayerischen Bevölkerung prägte. Aufgrund der Tauschpläne zwischen Kaiser Joseph II. und Kurfürst Karl Theodor, so Planert weiter, bildete sich dann ein von der kurfürstlichen Dynastie unabhängiger bayerischer Nationalismus ebenfalls mit einer antiösterreichischen Grundhaltung heraus. Vgl. PLANERT, Mythos (wie Anm. 3), 504-506.

- 9 Der DDR-Historiker Heinrich Scheel hat 1965 eine Sammlung „jakobinischer“ Flugschriften aus Süddeutschland herausgebracht, die 1980 ein weiteres Mal verlegt worden ist. Vgl. Heinrich SCHEEL (Hg.); Jakobinische Flugschriften aus dem deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts (Akademie des Zentralinstituts für Geschichte 14), Vaduz ¹1980 [¹1965]. • Wiewohl er mit seiner revolutionär-klassenkämpferisch überformten Perspektive die bayerische Forschung zu den Jahren um 1800 nicht nachhaltig beeinflusste, wurde doch teilweise auf den von ihm zusammengestellten Quellenkorpus zurückgegriffen. So verweist Rall bei seinem Kommentar zur antiösterreichischen und profranzösischen Haltung der bayerischen Bevölkerung explizit auf Scheel. Vgl. RALL, Karl Theodor (wie Anm. 8), 325 und 400, Anm. 407. – Junkelmann illustriert seine Äußerungen zur Abneigung der Bayern gegen Österreich ebenfalls mit einem Ausschnitt aus einer Flugschrift. Sie handelt von einem bayerischen Bauern, dessen Felder von österreichischen Soldaten abgemäht worden sind. vgl. JUNKELMANN, Napoleon und Europa (wie Anm. 8), 54f. Dabei macht er keine Quellenangabe, mag aber Scheel rezipiert haben, welcher die betreffende Flugschrift in seine Sammlung aufgenommen hat. Vgl. Scheel, Jakobinische Flugschriften, 383-385. – Allgemein verweisen in ihren Beiträgen auf Flug- und Schmähschriften gegen Österreich und die Bündnispolitik der Kurfürsten Karl Theodor und Max IV. Joseph: BEZZEL, Geschichte des Kurpfalz-bayerischen Heeres (wie Anm. 8), 646; Richard BAUER, Stadt und Stadtverfassung im Umbruch. Niedergang, Ende und Neubegründung kommunaler Eigenständigkeit 1767 bis 1818, in: Ders. (Hg.), Geschichte der

sierter Kreise der Gesellschaft und verengt damit den Blick dort, wo diese als repräsentativ für die allgemeine Perspektive der Bevölkerung genommen werden. Dazu passt auch die Tendenz einiger dieser Beiträge, mit den Gegebenheiten im Münchner Raum – dem Zentrum politischer Entscheidungsgewalt im Kurfürstentum – zu argumentieren.¹⁰ Gerade dort zirkulierten viele Flugschriften und dort formierte sich eine „jakobinische“ Bewegung, die 1800 versuchte, mit Hilfe der einrückenden Franzosen den Kurfürsten zu stürzen und eine Republik zu errichten.¹¹ Es ist daher nicht abwegig, für die Bewohner der Residenzstadt ein hohes Interesse an politischen Diskursen anzunehmen. Jedoch scheint diesbezüglich die Übertragung auf ganz Bayern und insbesondere auf den ländlichen Raum etwas voreilig. Es wäre nicht nur grundsätzlich der Grad der Politisierung in den einzelnen Regionen und Bevölkerungsschichten zu untersuchen, sondern vor dem Hintergrund langjähriger Militärpräsenz Österreichs und Frankreichs stellt sich überdies die Frage nach der Bedeutung konkreter Kriegserfahrungen für die Wahrnehmung. Gerade letztere werden in den Beiträgen mit politischer Perspektive nicht oder nur verkürzt berücksichtigt und sofern sie in die Argumentation einbe-

Stadt München, München 1992, 264, und PLANERT, Mythos (wie Anm. 3), 506. – Ebersold zitiert aus einem Bericht des österreichischen Gesandten Lehrbach nach Wien eine antiösterreichische Äußerung des Grafen von Preysing; vgl. EBERSOLD, Rokoko, Reform und Revolution (wie Anm. 8), 332. – Weis führt als Beleg für seine Argumentation einen Bericht des preußischen Vertreters in München Harnier an. Demnach hielt General Moreau seine Truppen unter strenger Disziplin, was sie vorteilhaft von den kaiserlichen Soldaten unterschied und die Sympathien der Altbayern für die Franzosen nur noch steigerte. vgl. WEIS, Montgelas (wie Anm.7), 37. – Diesbezüglich muss jedoch erwähnt werden, dass Harnier im Sinne seiner Regierung seit Ende 1799 versuchte, Max IV. Joseph zu Verhandlungen mit Frankreich zu bewegen. Vgl. ebd., 37-40.

10 In diesem Zusammenhang sind die genannten Beiträge von Bezzel, Aretin und Planert zu erwähnen. Bauer, Stadt und Stadtverfassung schreibt ja explizit aus der Perspektive Münchens. Indirekt lassen sich hier zudem Junkelmann und Weis anführen. Die von Junkelmann verwendete Flugschrift stammt nach Scheel mutmaßlich aus München. Vgl. SCHEEL, Jakobinische Flugschriften (wie Anm.9), 332, und Weis' Argumentation mit dem Gesandten Harnier verweist ebenfalls auf das Münchner Umfeld.

11 Eine ausführliche Beschreibung der Umsturzversuche durch die republikanische Opposition bietet WEIS, Montgelas (wie Anm. 7), 60-86. – Zur Problematik, die bayerische Opposition als jakobinisch zu bezeichnen, vgl. Sieglinde GRAF: Bayerische Jakobiner? Kritische Untersuchung sog. „jakobinischer Flugschriften“ aus Bayern Ende des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 41 (1978) 117-171. Vgl. ferner auch Manfred Peter HEIMERS, Die Trikolore über München. Vorgeschichte, Ablauf und Folgen der französischen Besetzung 1800/1801, München 2000, 57-62, und Sylvia KRAUSS, „Jakobiner“ in München, in: France – Bayern. Bayern und Frankreich: Wege und Begegnungen. 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen. Ausstellung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München vom 21. Februar bis 17. April 2006 und in Paris, Hôtel de Soubise, vom 10. Mai bis 17. August 2006 (Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns 47), Waakirchen 2006, 167-172.

zogen werden, geschieht dies unter einseitiger Orientierung an der unterstellten Feindschaft zu Österreich bzw. dem positiv aufgeladenen Frankreichbild.¹²

Zum anderen gibt es diverse Arbeiten, die sich verstärkt dem Kriegserleben der Bevölkerung widmen. Es handelt sich hier um unterschiedlich angelegte lokalhistorische Darstellungen mit einem vorrangigen Interesse am betreffenden Ort und seinen Menschen.¹³ Dabei wird der Blick überwiegend auf das

12 Junkelmann erwähnt die Drangsale, denen die Bevölkerung durch den Krieg ausgesetzt war. Hierzu bemerkt er, dass auf den meisten Votivtafeln, die aus Kriegs Anlass angefertigt wurden, Franzosen als Übeltäter auftreten, misst aber dieser Erkenntnis nicht so große Bedeutung bei wie der antiösterreichischen Flugschrift, die er ebenfalls zitiert. Vgl. JUNKELMANN, Napoleon und Europa (wie Anm. 8), 53-55. – Weis (wie Anm. 7) verweist im Zusammenhang mit dem Bericht Harniers auf die gute Disziplin der Franzosen und belegt anhand von Klagen Montgelas' die Belastungen durch die Österreicher. Dies fügt sich gut in die politische Perspektive auf die bayerische Wahrnehmung ein.

13 Schon im späteren 19. Jahrhundert erschienen einige Beiträge zu den Koalitionskriegen aus der Sicht einzelner Orte, wie Schlossers Ausführungen zu den Kriegslasten der Stadt Landsberg am Lech im Jahr 1796. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Feldzug der Franzosen von 1796 dargestellt wird, folgt darin die Nacherzählung der Ereignisse in der Stadt nach dem Tagebuch des kurfürstlichen Stadt- und Landrichters Max Freiherr von Prugglach. Vgl. Max SCHLOSSER, Moreau in Schwaben und Bayern im Jahre 1796, mit besonderer Berücksichtigung der Schicksale Landsbergs (Programm zum Jahresberichte der Kgl. Realschule Straubing für 1884/85), Straubing 1885. – Für München bringt Josef Martin Forster 1896 eine kleine Quellensammlung zum Krieg von 1796 heraus. Vgl. Josef Martin FORSTER, Die Franzosen vor München im Jahre 1796, München 1896. – In den 1970er Jahren hat sich der Geistliche Matthias Mayer mit der Seelsorge des Chorherrenstifts Weyarn beschäftigt und als Quelle die Tagebücher des Stiftes verwendet, die bis 1805 geführt worden waren. Auf diese Weise muss er auf Einträge zum Zweiten Koalitionskrieg gestoßen sein, die er in einem Aufsatz teils wörtlich, teils sinngemäß in ihrer chronologischen Abfolge nacherzählt. Vgl. Matthias MAYER, Die letzten sieben drangvollen Jahre des Augustinerchorherrenstifts Weyarn (17.1.1798-28.1.1805). Ein Augenzeugenbericht nach den Tagebüchern des Chorherrn Laurentius Justinianus Ott, in: Oberbayerisches Archiv 101 (1976) 68-117. – Für den Katalog zur Ausstellung „Wittelsbach und Bayern“ hat Junkelmann zur Veranschaulichung der Kriegsnot zwischen 1796 und 1801 einige Gemälde, Kupferstiche, Drucke und Votivtafeln zusammengestellt. Vgl. Hubert GLASER (Hg.), Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum in München 11. Juni – 5. Oktober 1980 (Wittelsbach und Bayern III/2), München 1980, 114-122. – Zum Teil wurden die Votivtafeln zusammen mit weiteren wieder abgedruckt in Johannes ERICHSEN/Katharina HEINEMANN (Hg.), Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern. Begleitbuch zur Ausstellung in der Residenz München, veranstaltet von der bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Seen und Gärten, 30. März bis 30. Juli 2006, München 2006, 154f. – Jüngerer Datums ist eine Publikation mit diversen Beiträgen zum Landkreis Ebersberg, die sich der Schlacht von Hohenlinden aus lokalhistorischer Perspektive widmet. Vgl. Arnold J. GROSSEGESSE (Hg.), Not, Leid und Tod – Umbruch und neue Hoffnung. Die Schlacht von Hohenlinden im Jahr 1800, eine historische Wende aus lokaler Perspektive (Der Landkreis Ebersberg in Geschichte und Gegenwart 6), Ebersberg 1999. – Aus diesem Band ist vor allem der Beitrag von Schierl zu nennen, der mit Hilfe von gesammelten Votivbildern und Auszügen von Tagebüchern, Chroniken etc. das Kriegsleid der Bevölkerung veranschaulichen möchte. Vgl. Wolfgang SCHIERL, Grausamkeit und Leid, Hoffnung und Dankbarkeit. Votivta-

Kriegsleid gelegt, das durch entsprechende Quellen wie Selbstzeugnisse, Tagebücher, Chroniken etc. greifbar gemacht werden soll. Einige dieser Arbeiten setzen jedoch zu sehr auf den Faktor Anschaulichkeit, womit die nötige Distanz zum Thema verloren geht. So werden die herangezogenen Quellen teilweise lediglich nacherzählt oder weitgehend unkommentiert abgedruckt in der Auffassung, sie sollen für sich selbst sprechen.¹⁴ Dadurch entsteht der Eindruck, dass es nur noch um eine Art affektives Geschichtserlebnis geht, dem es jedoch an wissenschaftlicher Fundierung mangelt. Auch lassen die Beiträge mit ihrem Fokus auf die bayerische Bevölkerung die Möglichkeit ungenutzt, den Zusammenhang zwischen konkreten Kriegserfahrungen und der Wahrnehmung von Österreich und Frankreich zu untersuchen.¹⁵

Schließlich ist noch auf zwei Publikationen hinzuweisen, die hinsichtlich der Bevölkerung sowohl die politische Perspektive als auch die lebensweltlichen Folgen des Krieges thematisieren. Manfred Peter Heimers widmet sich der französischen Besetzung Münchens 1800/01.¹⁶ Seine Quellengrundlage

fein bewahren bis heute die Blutspur des Krieges durchs bayerische Oberland – Zeugen schildern die Not einfacher Leute; ebd. 57-96. Dazu sind noch zwei Magisterarbeiten jüngerer Datums zu erwähnen: Johann Pörnbacher hat sich auf Grundlage der Kriegstagebücher des Chorherrenstiftes Rottenbuch unter verschiedenen Gesichtspunkten mit dem Schicksal des Klosters und seiner Chorherren während der ersten beiden Koalitionskriege auseinandergesetzt. Vgl. Johann PÖRNBACHER, „Noth bricht Eisen, Gold und Silber ...“ Anselm Greinwalds Kriegstagebücher von Rottenbuch (1796-1801). Ein Beitrag zur Geschichte Bayerns in den französischen Revolutionskriegen, in: Oberbayerisches Archiv 125/1 (2001) 155-288. – Andreas Jell hat im Vergleich zu den bisher genannten Beiträgen in seiner Arbeit einen anderen Zugriff auf die Koalitionskriege gewählt. Seine Quellengrundlage bildet vor allem das behördliche Schriftgut im Stadtarchiv Landshut, anhand dessen er sich mit den Kriegslasten der Stadt beschäftigt. Im Einzelnen geht es um die Organisation und praktische Durchführung von Einquartierungen, Requisitionen und Vorspannleistungen. Vgl. Andreas JELL, Die Kriegslasten der bayerischen Bevölkerung in den Revolutionskriegen 1792/96-1801/03. Dargestellt am Beispiel der Stadt Landshut, Magisterarbeit, Universität Regensburg, Philosophische Fakultät III, 2000.

14 Dies trifft auf die in Anm. 13 genannten Beiträge von Mayer und Schierl zu. Auch die Exponate, die Junkelmann für den Ausstellungskatalog zu „Wittelsbach und Bayern“ zusammengestellt hat, stehen weitgehend für sich selbst. Die Erläuterungen zum Kontext beschränken sich auf wenige Zeilen, vgl. GLASER, Krone und Verfassung (wie Anm. 13), 114.

15 Einzig Pörnbacher bezieht gegen Ende seiner Darstellung kurz die Wahrnehmung von französischen und österreichischen Soldaten mit ein. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass die Franzosen in Rottenbuch als Besatzer wahrgenommen wurden. Zwar wurde das Verhältnis zu den Offizieren zunehmend besser, doch besonders die Exzesse der gemeinen Soldaten blieben im Gedächtnis. Von den Österreichern hingegen sei man enttäuscht gewesen, weil sie als Verbündete ebenfalls Exzesse begingen, wenn auch in weit geringerem Ausmaß als die Franzosen, vgl. PÖRNBACHER, „Noth bricht Eisen, Gold und Silber ...“ (wie Anm. 13), 260f. – Insgesamt bleiben diese Aussagen aber gewissermaßen isoliert, weil er sie kaum in einen übergeordneten Kontext stellt.

16 Vgl. HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11).

bilden neben Flugschriften auch verschiedene Archivalien des Stadtarchivs München und zeitgenössische Berichte über die Kriegsereignisse, u.a. von Lorenz Westenrieder oder die anonym verfassten Beyträge zur Vaterlandskunde Bayerns.¹⁷ Die München-Zentriertheit ergibt sich dabei aufgrund der Konzeption von selbst, und auch sonst folgt Heimers dem Grundtenor der oben genannten Beiträge, die eine antiösterreichische und pro-französische Haltung der Bevölkerung um 1800 konstatieren. Die ebenfalls beschriebenen Kriegslasten durch Einquartierungen, Requisitionen und Übergriffe der Soldaten beeinflussen dieses Bild nicht, selbst, wenn sie von Franzosen verursacht wurden.¹⁸ Somit verknüpft auch Heimers die Kriegserfahrungen der Menschen nicht mit ihrer Wahrnehmung der Kriegsteilnehmer. Lediglich die schon ältere Arbeit Hans Fahrmbachers aus dem Jahr 1896 hebt an einigen Stellen den Einfluss der Kriegslasten auf die Stimmungslage der Bevölkerung hervor und differenziert auf diese Weise ein wenig die politische Perspektive.¹⁹ Auch Fahrmbacher konzentriert sich auf die Begebenheiten in München während des Zweiten Koalitionskrieges. Laut Titel stützt er sich auf Kriegsdeputations- und Generalkommissariatsakten, was aber im Einzelnen nicht näher erläutert wird. Es handelt sich dann doch um einen chronologisch aufbereiteten Fließtext ohne Kapitelüberschriften und Anmerkungen, was die wissenschaftliche Überprüfbarkeit erheblich erschwert.

Fragestellung dieser Untersuchung

An diesem Punkt, wo die Wahrnehmung der bayerischen Bevölkerung in Bezug auf Österreich und Frankreich und ihre Kriegserfahrungen in der Forschung bislang weitgehend unverbunden nebeneinander stehen, möchte die vorliegende Untersuchung ansetzen, denn, so die These, zwischen beiden Aspekten bestand eine wechselseitige Beziehung, die von der Forschung so bislang noch nicht herausgearbeitet worden ist.²⁰ Zu diesem Zweck sollen,

17 Vgl. August KLUCKHOHN (Hg.), Aus dem handschriftlichen Nachlasse L[orenz] Westenrieders.

1. Abteilung: Denkwürdigkeiten und Tagebücher, München 1882 und [Anon.]; Beyträge zur Vaterlandskunde Bayerns oder freymüthige Schilderung der Geistlichkeit und des Bürgerstandes auch des Betragens der Franzosen in diesem Lande, o.O. 1801.

18 An einer Stelle konstatiert Heimers, dass trotz aller Belastungen in der Stadt wenig von Franzosenfeindlichkeit zu spüren war; vgl. HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 57.

19 Vgl. Hans FAHRMBACHER, Aus Münchens Zeiten der Franzosennot. Zur Erinnerung an das schwere Jahr 1800/01. Auf Grund der Kriegsdeputations- und Generalkommissariatsakten, München 1900.

20 Weis konstatiert bezüglich der Begegnungen zwischen den französischen Armeen und der bayerischen Bevölkerung während der ersten beiden Koalitionskriege ein Forschungsdeside-

nach einigen einordnenden Bemerkungen zur Situation des Kurfürstentums während der ersten beiden Koalitionskriege, in einem ersten Schritt die Kriegserfahrungen der bayerischen Bevölkerung in den Jahren 1796 bis 1801 erschlossen werden: Auf welche Weise wirkten sich die Kriege auf die Menschen aus und wie suchten sie diese Krisensituation zu bewältigen? In einem zweiten Schritt wird anschließend die Perspektive auf die Kriege und die Kriegsgegner Österreich und Frankreich untersucht. Daran knüpft sich die Frage, ob vor dem Hintergrund der gewonnenen Ergebnisse das Bild der Forschung in seiner bisherigen Form zu halten ist.

Das Vorgehen orientiert sich dabei an einigen ausgewählten kirchlichen Quellen, die jenseits dessen anzusiedeln sind, was die zeitgenössische Streitschriftenpublizistik und sonstige Zeugnisse mit politischer Perspektive mit ihrem tendenziellen Schwerpunkt auf dem Münchner Raum bieten. Folgerichtig bildet den geographischen Bezugsrahmen, dem die Quellen entnommen sind, auch nicht die Residenzstadt der Wittelsbacher, sondern das bayerische Oberland, also die Region südlich von München zwischen Lech und Inn. Im Einzelnen umfasst die Analyse erstens die Aspekte Einquartierungen, Requisitionen und sonstige Leistungen, Kontakte zwischen Soldaten und der weiblichen Bevölkerung sowie Krieg und religiöses Leben. Zweitens beinhaltet sie die Fragen nach der Wahrnehmung von Krieg und Kriegsteilnehmern sowie nach der spezifisch geistlichen Perspektive. Eine Diskussion möglicher Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Stadt und Land beschließt die Untersuchung.

Quellengrundlage

In Anbetracht der Frage, welche Quellen über die Kriegserfahrungen der bayerischen Bevölkerung während der ersten beiden Koalitionskriege Auskunft geben können, hat Planert festgestellt, dass zum Aspekt der Kriegserfahrung für die Zeit um 1800 ein großer Fundus an Quellen verschiedenster Provenienz zur Verfügung steht.²¹ Sie selbst recherchierte für ihre Arbeit in Staats-, Adels- und Gemeindearchiven ebenso wie in Diözesan- und Pfarrar-

rat. Gleichzeitig weist er auf die Existenz zahlreicher Akten hin, die von Plünderungen und Exzessen der Franzosen berichten, betont aber, dass es auch Fälle von Fairness und Hilfsbereitschaft gegeben hätte, die sich positiv von dem zum Teil rüden Verhalten der Kaiserlichen abgehoben hätten. Vgl. WEIS, Bayern und Frankreich (wie Anm. 8), 563. – Diese Bewertung verwundert allerdings bei dem gleichzeitigem Verweis auf die noch ausstehende Erforschung dieses Feldes.

21 Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 30.

chiven²² und nutzte neben amtlichen Aufzeichnungen ein breites Spektrum an Selbst- und Zeitzeugnissen der Zeitgenossen wie Tagebücher, Ereignisberichte, Stadt-, Gemeinde-, Pfarr- und Klosterchroniken.²³

Bei der Fülle möglicher Quellen ist ein derart tiefgehender Rückgriff im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht möglich, die Beschränkung auf einige wenige ausgesuchte Quellen notwendig. Dementsprechend wurde im Zusammenhang mit dem erwähnten geographischen Schwerpunkt zunächst der kirchliche Kontext für das Vorhaben gewählt. Denn der Glaube stellte in jener Zeit des Umbruchs für die Menschen des bayerischen Oberlandes ein wesentliches Mittel zur Krisenbewältigung dar, und überdies prägte die katholische Kirche die Region erheblich über grundherrschaftliche, wirtschaftliche und seelsorgerische Verflechtungen.²⁴ Somit war die Kirche in vielfältiger Weise von den Kriegen betroffen, was zu einer reichhaltigen Überlieferung zu den Koalitionskriegen von dieser Seite her beitrug.

In der Hauptsache stützt sich die Untersuchung auf drei Quellenarten, nämlich drei Klostertagebücher, Pfarrmatrikeln und Motivbilder. Die Recherchen führten vornehmlich ins Archiv des Erzbistums München und Freising, da die Erzdiözese bzw. das alte Bistum Freising kirchlicherseits den überwiegenden Teil des bayerischen Oberlandes abdeckt; ein etwas kleinerer Teil gehört zum Bistum Augsburg. Im Archiv des Erzbistums werden zwei der drei ausgesuchten Klostertagebücher aufbewahrt – ein weiteres liegt in gedruckter Form vor.²⁵ Des Weiteren sind die Pfarrmatrikeln der Bistümer Augsburg und Freising zentral über das jeweilige Diözesanarchiv verfügbar. Im Einzelnen wurden die Matrikeln der Seelsorgestellen in den Dekanaten Benediktbeuern und Weilheim (Bistum Augsburg) und in den Dekanaten Bad

22 Ebd. 27.

23 Ebd. 31-56.

24 Zu den kirchlichen Verflechtungen in der Region siehe unten den entsprechenden Abschnitt.

25 Im Bistum Freising (ebenso wie im Bistum Augsburg) lagen weitere Klöster des bayerischen Oberlandes, von denen es ebenfalls Aufzeichnungen über die frühen Koalitionskriege geben könnte. Zum einen mag aber die getroffene Auswahl für den Rahmen dieser Untersuchung genügen, zum anderen wären solche Aufzeichnungen auch an anderen Orten als dem Diözesanarchiv zu suchen. Die dortige Überlieferung klösterlichen Schriftguts gehört nämlich nicht zu den zentralen Quellenbeständen und ist von bruchstückhafter Natur. 1849 schenkte der Weyarner Pfarrer Joseph Christl dem Diözesanarchiv die *Diaria Weyarensia*; vgl. Florian SEPP, Weyarn. Ein Augustiner-Chorherrenstift zwischen Katholischer Reform und Säkularisation (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 11), München 2003, S. 10. – Die Rottenbacher Kriegstagebücher kamen über den Nachlass des letzten Bibliothekars dieses Stiftes ins Archiv. Generell ist die klösterliche Überlieferung aus dem bayerischen Oberland, sofern vor 1803 entstanden, mit der Säkularisation an den Staat gefallen und somit im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und in der Bayerischen Staatsbibliothek zu suchen. In letzterer befindet sich auch das Original des Tegernseer Tagebuchs.

Aibling, Miesbach, Rottenbuch, Bad Tölz und Werdenfels (Erzbistum München und Freising) durchgesehen.²⁶ Schließlich ermöglichten die Inventarlisten der Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, die ebenfalls im Diözesanarchiv untergebracht ist, eine systematische Suche nach einschlägigen Motivbildern in den Kirchen der nämlichen Dekanate. Das Kunstreferat des bischöflichen Ordinariats in Augsburg hat ebenfalls eine Kunsttopographie für seine Kirchen angelegt. Jedoch ist sie im Bereich der betreffenden Dekanate noch kaum erarbeitet, so dass hier keine weiteren Motivbilder ausgemacht werden konnten. Im Folgenden werden die Quellen näher vorgestellt.

Klostertagebücher

Umbruchsituationen wecken bei den Menschen das Bedürfnis, diese schreibend zu verarbeiten.²⁷ Die Koalitionskriege mit ihren krisenhaften Erschütterungen an der Wende zum 19. Jahrhundert bildeten diesbezüglich keine Ausnahme, wobei gerade Klöster mit ihrer Jahrhunderte alten schriftlichen Tradition und reichhaltigen chronikalen Überlieferung ideale Orte für die Abfassung entsprechender Augenzeugenberichte waren.²⁸ Somit sind die Klostertagebücher die ergiebigsten von den für die Untersuchung gewählten

26 Im Bereich des Erzbistums München und Freising wurden die Matrikeln aller für das bayerische Oberland einschlägigen Pfarreien in den Jahren 1796-1801/02 nach Taufen, Trauungen und Sterbefällen durchgesehen, sofern die Bücher im Archiv des Erzbistums verfügbar waren. Ausnahmen bilden die Pfarrei Kirchdorf bei Aibling im Dekanat Bad Aibling, deren Matrikeln sich noch im Pfarramt befinden, sowie Grainau, ehemalige Filiale von Garmisch im Dekanat Werdenfels, und die Pfarrei Hohenpeißenberg im Dekanat Rottenbuch, zu denen im Suchzeitraum keine Bücher vorhanden sind. Die Zeit für einen Besuch im Archiv des Bistums Augsburg war beschränkt, so dass sich hier die Suche auf die Tauf- und Sterbeeinträge der betreffenden Pfarreien in den nämlichen Jahren beschränken musste. Die Trauungseinträge wurden nicht überprüft. Allerdings ist diesbezüglich anzumerken, dass nach dem Erfahrungswert der Matrikeln des Erzbistums München und Freising eine Heirat zwischen einem fremden Soldaten und einer einheimischen Frau zur damaligen Zeit die absolute Ausnahme bildete und somit die Unvollständigkeit in der Recherche kaum ins Gewicht fallen dürfte. Ebenfalls nicht durchgesehen werden konnten die Matrikeln von Wessobrunn, weil es für den fraglichen Zeitraum keine Bücher gibt. Die Einträge für den Ort Birkland im Dekanat Weilheim sind in den Büchern der Pfarrei Apfeldorf zu suchen, die selbst wiederum außerhalb der Dekanatsgrenzen liegt. Auch diese Bücher wurden aus Zeitmangel nicht geprüft.

27 Vgl. Michael MITTERAUER, Lebensgeschichte sammeln. Probleme um Aufbau und Auswertung einer Dokumentation zur populären Autobiographie, in: Hermann HEIDRICH (Hg.); Biographieforschung. Gesammelte Aufsätze der Tagung des Fränkischen Freilichtmuseums am 12. und 13. Oktober 1990, Bad Windsheim 1991, 34; Jan PETERS, Wegweiser zum Innenleben? Möglichkeiten und Grenzen der Untersuchung populärer Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit, in: Historische Anthropologie 1, 1993, 241-242.

28 Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 47.

Quellen. Im Einzelnen wurden die Aufzeichnungen der Klöster Rottenbuch, Tegernsee und Weyarn gewählt. Gemeinsam ist ihnen der Titel „Tagebuch“. Dieser Begriff ist insofern zutreffend, als es sich jeweils um (beinahe) täglich gemachte Einträge handelt. Jedoch steht nicht das biographische Schicksal des Verfassers im Mittelpunkt der Überlieferung, sondern die Institution, die er repräsentiert. Das schreibende Ich informiert zwar aus einer persönlichen Sicht über die Ereignisse, tritt aber hinter seinem Bericht zurück. Nach Planert sind sie folglich in Abgrenzung zu autobiographischen Texten als subjektive Zeugnisse zu charakterisieren.²⁹ Darüber hinaus folgen die gewählten Klostertagebücher jedoch unterschiedlichen Konzeptionen.

Der bereits eingangs erwähnte Anselm Greinwald, Chorherr des Augustinerchorherrenstiftes Rottenbuch, begann 1796 aus Anlass des ersten Koalitionskrieges mit der Führung eines Tagebuchs.³⁰ Es wuchs auf insgesamt drei Bände an und erstreckt sich über die Jahre 1796 bis 1801. Darin sollte das Schicksal des Klosters und seiner Umgebung aufgezeichnet und der Nachwelt überliefert werden. Greinwald konzentrierte sich auf das, was er selbst erlebte oder durch Berichte und Korrespondenzen von Mitbrüdern sowie sonstigen Personen erfuhr, die mit dem Konvent in Kontakt standen.³¹ Dabei legte er eine erstaunliche Akribie an den Tag, denn er beschränkte sich nicht nur auf tägliche Notizen, sondern schrieb auch in großem Umfang Briefe ab und forderte überdies seine in den inkorporierten Pfarreien tätigen Mitbrüder auf, ihm ebenfalls Kriegsberichte zukommen zu lassen.³² Daneben fügte er Urkunden und Kriegsdekrete ein. Auf diese Weise entstand ein Textkorpus, das über tausend Seiten umfasst. Während Band 1 (Laufzeit 1796-1797) und 2 (Laufzeit 1797-1801) seine von Tag zu Tag gemachten Einträge enthalten, fasste Greinwald im dritten Band nach Kriegsende 1801 noch einmal in thematischen Rubriken die Quintessenz aus den ersten Bänden zusammen.

Ebenfalls aus Kriegs Anlass verfasste der Abt von Tegernsee, Gregor Rottenkolber, ein Tagebuch über die Quartierlasten des Klosters in den Jahren 1796, 1800 und 1801. Dabei beschränkte er sich auf die knappe Schilderung, welche Truppen wann anwesend waren und welche Requisitionsleis-

29 Vgl. Ute PLANERT, „Wo jeder Franzmann heisset Feind“? Die vielfältigen Facetten des deutsch-französischen Verhältnisses im Zeitalter Napoleons, in: Michael EPKENHAUS/Stig FÖRSTER/Karen HAGEMANN (Hg.); Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen, Paderborn 2006, 93f.; Dies., Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 52-56.

30 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, Vorwort.

31 Ebd.

32 Zu den Aufforderungen an die Mitbrüder vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 28f. (30.05.1799), 184f. (17.08.1800), und AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, Vorwort.

tungen man zu erbringen hatte. Bemerkungen über Erfahrungen, die das Kloster in diesem Zusammenhang machte, sind selten und fallen kurz aus. Überhaupt hat das Tagebuch Rottenkolbers mit 30 Seiten (in der gedruckten Ausgabe) im Vergleich zu den Aufzeichnungen Greinwalds einen sehr bescheidenen Umfang.³³

Im Gegensatz zu den beiden erstgenannten Tagebüchern wurden die Diaria des Augustinerchorherrenstiftes Weyarn bereits weit vor Beginn des Ersten Koalitionskrieges begonnen. 1776 erhielt der Chorherr Laurentius Justinianus Ott von seinem Propst den Auftrag, Tagebuch zu führen; dies tat er mit einigen Unterbrechungen zwischen den Jahren 1777 und 1787 bis Anfang 1805.³⁴ Ott verzeichnete in erster Linie die liturgischen Dienste und Feiern in der Stiftskirche und in den vom Kloster betreuten Pfarreien. Darüber hinaus wurden aber auch Begebenheiten aus dem Kloster und seiner Umgebung sowie Zeitgeschehen festgehalten, das der Chronist durch Erzählungen oder die beiden bei Tisch gelesenen Zeitungen „Münchner Intelligenzblatt“ und „Novellae Monacenses“ mitbekam.³⁵ Hier lieferten die Koalitionskriege folglich nicht den Anlass zum Schreiben, sondern sie brachen gewissermaßen über die Diaria herein und Ott berichtet über sie in dem Maße, wie die Weyarner Gegend von ihnen betroffen war.

Über die Klostertagebücher können sowohl Aussagen zu den Kriegserfahrungen der betroffenen Geistlichen als auch der Bevölkerung in der jeweiligen Region greifbar gemacht werden. Denn die Chronisten nahmen eine Vielzahl ihnen zugetragener Berichte in ihre Eintragungen auf, welche die Klöster aufgrund ihrer herrschaftlichen, wirtschaftlichen und seelsorgerischen Verbindungen erreichten. So übte das Augustinerchorherrenstift Rottenbuch, im Bereich des Landgerichts Landsberg gelegen, in der geschlossenen Klosterhofmark die Niedergerichtsbarkeit aus, ebenso in der Hofmark Obermeitingen, deren Inhaber das Stift war.³⁶ Überdies besaß Rottenbuch grund-

33 Pirmin Lindner hat das Tegernseer Kriegstagebuch als Beilage zusammen mit dem zweiten Teil „Historia monasterii Tegernseensis“ veröffentlicht; vgl. Pirmin LINDNER, *Historia monasterii Tegernseensis*, in: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising 8/ NF 2, München 1903, 78-286; darin enthalten: Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber über die Quartierlasten des Klosters Tegernsee in den Jahren 1796, 1800 und 1801, 246-275. – In der chronikartigen „Historia“ wird ebenfalls Bezug auf die ersten beiden Koalitionskriege genommen. Allerdings handelt es sich insgesamt nur um wenige Bemerkungen, die der Verfasser der vorliegenden Untersuchung glaubt, vernachlässigen zu können.

34 Vgl. AEM, KB 148/2, Vorwort.

35 Vgl. MAYER, Die letzten sieben drangvollen Jahre (wie Anm. 13), 68f.

36 Zur Gerichts- und Verwaltungsorganisation auf lokaler Ebene vgl. den Überblick von Sebastian HIERETH, Die Bayerische Gerichts- und Verwaltungsorganisation vom 13. bis 19. Jahr-

herrliche Rechte im Reichslehen Schwabmühlhausen, im Hoch- und Niedergericht Osterzell sowie in weiteren kleineren Besitzungen zwischen Lech und Amper. Als Seelsorger betreuten die Chorherren neben den drei Pfarreien der Hofmark – Rottenbuch, Böbing und Wildsteig – auch Ober- und Unterammergau, Bayersoien, Kohlgrub, Schwifting, Steindorf, Osterzell, Schwabmühlhausen und im Schwäbischen Reichskreis Oberauerbach. Hinzu kamen die drei Wallfahrten der nordwestlich von Rottenbuch gelegenen Rochus-Kirche, der Heilig-Blut-Kapelle in Unterammergau sowie der Marienwallfahrt auf dem Hohenpeißenberg.³⁷ Der Einzugsbereich der Benediktinerabtei Tegernsee umfasste das gesamte Tegernseer Tal, das ihr als Klostergericht gerichtlich, grundherrlich und wirtschaftlich unterstand. Zudem betreute das Kloster die dortigen Pfarreien Egern, Tegernsee und Gmund.³⁸ Die kleine geschlossene Hofmark des Augustinerchorherrenstiftes Weyarn schließlich war fast völlig von der Grafschaft Valley eingeschlossen, der südöstliche Zipfel grenzte an die Hofmark Wattersdorf. Das Stift besaß in der Region einige land- und forstwirtschaftliche sowie handwerkliche Betriebe, zu denen u.a. das Brauhaus des Klosters, der Klostermayerhof, die Herrenmühle im Mangfalltal sowie in einiger Entfernung die Schwaige in Oberndorf bei Feldkirchen (im heutigen Landkreis München – nicht zu verwechseln mit der Pfarrei Feldkirchen) gehörten. Hinzu kamen die Ökonomien der dem Kloster inkorporierten Pfarreien Osterwangau, Feldkirchen, Neukirchen, Högling mit der Wallfahrt Weihenlinden und Ottendichl, wo die Weyarner Chorherren zugleich seelsorgerisch tätig waren.³⁹

Die vielfältigen Verflechtungen der Klöster mit der jeweiligen Region weisen somit auf die breite Kommunikationsbasis hin, die den Tagebüchern zugrunde liegt. Zugleich birgt dies jedoch die grundsätzliche Problematik, dass vor dem Hintergrund subjektiven Erlebens die Nachrichten folglich nicht nur über die Perspektive des Chronisten, sondern davor schon über die Perspektiven der vorhergehenden Informanten gefiltert sind.⁴⁰ Das beginnt

hundert (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, [HAB.A] Einführung), München 1950, bes. 8-18.

37 Vgl. Pankraz FRIED/Sebastian HIERETH, Landgericht Landsberg und Pfliegergericht Rauhenlechsberg – Landgericht, Hochgericht und Landkreis Schongau (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern [HAB.A] 22/23), München 1971, 101-104, 178-180, 196, und Johann PÖRNBACHER, Das Kloster Rottenbuch zwischen Barock und Aufklärung 1740-1803 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 123), München 1999, 306, 352.

38 Vgl. Ludwig HOLZFURTNER, Das Klostergericht Tegernsee (HAB.A 54), München 1985.

39 Vgl. Franz ANDRELANG, Landgericht Aibling und Reichsherrschaft Hohenwaldeck (HAB.A 17), München 1967, 158-165, und SEPP, Weyarn (wie Anm. 25), 118-135, 151-174.

40 In den Rottenbacher Tagebüchern ist insofern eine gewisse Multiperspektivität gegeben, als Greinwald erhaltene Briefe nicht nur den Inhalt betreffend referiert, sondern oftmals wörtlich

bereits mit der Auswahl dessen, was tradiert wird. Ein Beispiel aus den Rotenbucher Tagebüchern mag dies anschaulich machen: Dort wird im chronologischen Teil unter dem 18. Juli 1800 erwähnt, dass die 13jährige Tochter des sogenannten Muser beinahe von einem französischen Soldaten vergewaltigt worden wäre.⁴¹ Am 26. des Monats notiert Greinwald, dass Franzosen im Wald bei nämlichem Muser ein angebundenes französisches Pferd fanden und diesen daraufhin verhafteten. In der anschließenden Vernehmung, die im Kloster stattfand, gab er an, dass ein französischer Soldat ihn gezwungen hätte, dieses Pferd gegen sein eigenes einzutauschen. Aus Furcht vor einer erneuten Abnahme hätte er es im Wald versteckt.⁴² Am folgenden Tag wurde der Muser wieder entlassen und durfte das Pferd behalten, da derartige Tauschaktionen während des Krieges nicht ungewöhnlich waren.⁴³ Im thematischen Band erzählt Greinwald unter der Überschrift „Außerordentliche Zufälle“ davon, dass die Tochter des Muser beinahe von einem französischen Reiter vergewaltigt worden wäre. Der Vater und dessen Bruder verhinderten jedoch die Tat und erschlugen den Soldaten. Daraufhin verscharften sie die Leiche, verbrannten dessen Kleidung und versteckten sein Pferd im Wald. Als der Muser von französischen Soldaten verhaftet und vernommen wurde, log er die Geschichte von dem Pferdetausch vor.⁴⁴ Es wäre möglich, dass Greinwald erst im Nachhinein das ganze Ausmaß des Vorfalls erfuhr und somit erst dann die zunächst unverbundenen Teilgeschichten miteinander verknüpfte. Vielleicht wusste er aber schon mehr, als er die Einträge im chronologischen Teil notierte. Denn Greinwald beabsichtigte in diesem Zusammenhang sowohl zum 18. als auch zum 26. Juli jeweils in einer Fußnote noch etwas Zusätzliches zu vermerken. Allerdings bleiben die Stellen am Ende der betreffenden Seiten, die er dafür vorgesehen hat, leer.⁴⁵ Die Frage, ob Greinwald bereits Mitte/Ende Juli detailliertere Kenntnisse über jene Begebenheiten um den Muser hatte, muss letztlich offen bleiben. Aber dieses Beispiel deutet nicht nur die Abhängigkeit des Chronisten von den Informationen an, die dieser erhält, sondern es zeigt auch die Abhängigkeit des Tagebuch-Rezipienten von dem Was und Wie, das der Chronist selbst preisgibt. In Bezug auf die historische Faktizität sind die Klostertagebücher folglich

abgeschrieben hat. Allerdings muss auch hier offen bleiben, ob er dabei Kürzungen vorgenommen hat oder nicht.

41 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 141 (18.07.1800).

42 Ebd. 159 (26.07.1800).

43 Ebd. 160 (27.07.1800).

44 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, 79f.

45 Siehe Anm. 41 und 42.

nicht immer verlässlich, aber gerade in Hinblick auf die Wahrnehmung des Erlebten sind sie geeignete Quellen.

Pfarrmatrikeln

Bei Pfarrmatrikeln, auch Kirchenbücher genannt, handelt es sich nach der Definition des Kirchenrechtlers Heribert Schmitz um *öffentliche kirchliche Register zur kirchenamtlichen Beurkundung geistlich-pastoraler Amtshandlungen und seelsorgsrelevanter Daten*.⁴⁶ Darunter fallen Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher sowie Firmungs- und Familienbücher. Das Konzil von Trient 1563 regelte zum ersten Mal einheitlich für die gesamte katholische Kirche die Führung von Tauf- und Trauungsbüchern. 1614 folgte mit dem *Rituale Romanum* die Anweisung, auch Sterbe-, Firmungs- und Familienbücher anzulegen. Dazwischen gab es weitere lokal begrenzte Erlasse bezüglich der Matrikelführung. Bis zum Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes, das am 1. Januar 1876 in Kraft trat, waren die Pfarrmatrikeln die einzigen offiziellen Personenstandsregister.⁴⁷ Heute schreibt der *Codex Iuris Canonici* von 1983 jeder katholischen Pfarrei verpflichtend u.a. die Führung eines Taufbuches, eines Trauungsbuches sowie eines Sterbebuches vor.⁴⁸

Für die Pfarrmatrikeln gibt es heute verschiedene Nutzungsmöglichkeiten, von genealogischen oder personengeschichtlichen über sozialgeschichtliche hin zu demographischen Forschungen.⁴⁹ Im zeitlichen Kontext der Koalitionskriege bilden sie einen lebensweltlichen Spiegel für die Beziehungen zwischen der Bevölkerung und den im Land befindlichen Soldaten, sofern diese zu einem Ereignis führten, das in den Matrikeln verzeichnet wurde. Besonders auffällig ist dies im Bereich der Taufbücher, in denen die Taufen unehelicher Kinder verzeichnet sind, die aus Verbindungen zwischen ortsansässigen Frauen und den anwesenden Soldaten hervorgingen. Demgegenüber gibt es nur im Ausnahmefall Trauungseinträge, die eine Hochzeit zwischen einem Soldaten und einer einheimischen Braut vermerken. In den Sterbebüchern sind wiederum einige wenige Todesfälle nach soldatischer Einwirkung zu

46 Heribert SCHMITZ Die pfarrlichen Kirchenbücher. Zur Frage des Rechtsträgers und des Eigentümers der „libri parochiales“ (Beiträge zum Archivwesen der Katholischen Kirche Deutschlands 2), Speyer 1992, 12.

47 Zur historischen Entwicklung der Pfarrmatrikeln vgl. Peter BECKER, *Leben, Lieben, Sterben. Die Analyse von Kirchenbüchern* (Halbgraue Reihe zur Historischen Fachinformatik Serie A, Bd. 5), St. Katharinen 1989, 8-16, und Erwin NAIMER *Pfarrbücher und Heimatforschung*, in: *Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse* 1 (1996) 58-66.

48 Vgl. can. 535 §1 CIC und NAIMER, *Pfarrbücher und Heimatforschung* (wie Anm. 47), 66.

49 Zu den Forschungsmöglichkeiten vgl. ebd. 76-78.

finden. Darüber hinaus erläutert oder kommentiert der zuständige Geistliche gelegentlich die dokumentierte pastorale Handlung, was wiederum Aufschluss über dessen Wahrnehmung gibt.

Votivbilder

Votivbilder sind Weihgaben, die Gott oder einem bestimmten Heiligen als Dank für die Errettung aus einer Notlage gewidmet sind. Bei einer solchen Notlage handelt es sich z.B. um eine Krankheit, eine Viehseuche, eine Brand- oder sonstige Katastrophe oder eben um den Krieg. Dabei wird Gott bzw. der Heilige als Fürsprecher bei Gott um Hilfe gegen die Gefahr gebeten und die Stiftung einer Motivgabe, einer Wallfahrt oder die Abhaltung einer Messe gelobt.⁵⁰ Zum idealtypischen Programm eines Motivbildes gehören vier Elemente: Der Bildteil umfasst die Darstellung des Motanten, der von ihm ange-rufenen Himmelsmacht und des Motationsanlasses. Hinzu kommt eine In-schrift, deren Ausführlichkeit von einer formelhaften Wendung bis hin zu einem ausführlichen Bericht reicht. Jedes dieser Elemente kann für sich oder in Verbindung mit einem anderen auftreten. So geht der Motant häufig in der Abbildung des Anlasses auf, und die Inschrift bekommt besonders dort erläu-ternden Charakter, wo der Anlass aus der Illustration nicht hervorgeht.⁵¹

Für die Menschen an der Wende zum 19. Jahrhundert bedeuteten die Koalitionskriege ein einschneidendes Erlebnis und so wandten sie sich in ihrer Not an Gott oder einen Schutzpatron, um vor den Kriegsübeln verschont zu bleiben. Aus dieser Motivation entstanden viele Motivbilder, die teils von Einzelpersonen, teils von Gemeinden gestiftet wurden. Die Bilder entsprechen in aller Regel dem idealtypischen Programm. Im Bildteil werden neben der himmlischen Sphäre Kriegsszenen gezeigt, während der oder die Motanten in der Darstellung häufig fehlen. Die Inschriften fallen unterschiedlich detailliert aus; dem einfachen „EX VOTO“ stehen zum Teil ausführliche Beschrei-bungen konkreter Kriegseignisse gegenüber. Somit sind die Motivbilder, die im Zusammenhang mit dem Ersten und Zweiten Koalitionskrieg entstanden sind, nicht nur Zeugen religiöser Bewältigungsversuche einer Krisensituation, sondern sie veranschaulichen auch Kriegsgeschehen in Wort und Bild. Darü-ber hinaus geben sie Aufschluss über die Wahrnehmung der Kriegsteilnehmer

50 Vgl. Wolfgang BRÜCKNER Art. Votive, in: Lexikon für Theologie und Kirche 10, Freiburg u.a. 2001, Sp. 907-909; SCHIERL, Grausamkeit und Leid (wie Anm. 13).

51 Vgl. Edgar HARVOLK, Motivtafeln. Bildzeugnisse von Hilfsbedürftigkeit und Gottvertrauen, München 1979, 31-38.

vor dem Hintergrund der Frage, welche Seite den Anlass zum jeweiligen Gelübde lieferte und wie diese Partei in der Inschrift charakterisiert wird.

Der Erfahrungsbegriff als historische Kategorie

Bei allen methodischen Schwierigkeiten, die sich durch eingeschränkte Perspektiven, das Fehlen oder Weglassen von Informationen etc. ergeben, eignen sich die vorgestellten Quellen hervorragend für eine Erfahrungsgeschichte des Krieges, weil sie unmittelbare Wahrnehmungen der Menschen auf den Ersten und Zweiten Koalitionskrieg widerspiegeln. Unmittelbar ist dabei nicht nur der räumliche, sondern auch der zeitliche Kontext, weshalb die Probleme entfallen, die bei retrospektiven Erinnerungen im Hinblick auf Bearbeitung und Umdeutung von Erlebtem entstehen.⁵² Wenn aber diese Untersuchung vom erfahrungsgeschichtlichen Ansatz ausgeht, dann soll das nicht ohne Diskussion geschehen, was im geschichtswissenschaftlichen Sinn unter Erfahrung zu verstehen ist.

In der langen Tradition soziologischer Diskurse ebenso wie in Fragestellungen kulturgeschichtlicher Prägung ist „Erfahrung“ ein zentraler Begriff.⁵³ Gleichwohl bereitete es in der Vergangenheit erhebliche Schwierigkeiten, ihn als erkenntnistheoretische Kategorie für geschichtliche Fragestellungen hinreichend zu bestimmen, zumal die Eingängigkeit seines alltagssprachlichen Gebrauchs zu einer unreflektierten Verwendung verleitet.⁵⁴ In jüngerer Zeit haben daher Nikolaus Buschmann und Horst Carl sowie Ute Planert versucht, den Erfahrungsbegriff theoretisch zu fundieren und entsprechende Anwendungsmöglichkeiten auszuloten.⁵⁵

52 Vgl. PLANERT, „Wo jeder Franzmann heisset Feind“? (wie Anm. 29), 93f.; Dies., Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 53f.

53 Zum Erfahrungsbegriff in soziologischen Diskursen und Anwendungsbereichen vgl. den historischen Abriss bei Jutta NOWOSADTKO, Erfahrung als Methode und als Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis. Der Begriff der Erfahrung in der Soziologie, in: Nikolaus BUSCHMANN/Horst CARL (Hg.), Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, Paderborn u.a. 2001, 31-44. – Nikolaus Buschmann und Horst Carl bemerken, dass seit Beginn der 1980er Jahre der Erfahrungsbegriff in der Geschichte zunehmend verwendet wird, insbesondere in Hinblick auf die Weltkriege, vgl. Nikolaus BUSCHMANN/Horst CARL, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung, in: Dies., Erfahrung des Krieges, 13-15.

54 Buschmann und Carl verweisen darauf, dass der Erfahrungsbegriff als historische Kategorie bislang nicht kanonisiert ist, vgl. BUSCHMANN/CARL, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges (wie Anm. 53), 15f., ebenso PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 56f.

55 Buschmann und Carl haben 2001 eine Aufsatzsammlung herausgegeben, die aus einer Tagung zum Erfahrungsbegriff in der Theorie und seinen Anwendungsmöglichkeiten im Kon-

Insgesamt müssen dabei drei Dimensionen als wesentlich hervorgehoben werden. Erstens ist auf den zeitlichen Aspekt zu verweisen, wonach Erfahrungen nicht voraussetzungslos sind, sondern auf vorgeprägten Deutungsmustern beruhen, die ihrerseits wiederum die Erwartungshaltung für künftige Erfahrungen bestimmen.⁵⁶ Das heißt, Erfahrungen weisen in ihrer zeitlichen Dimension in die Vergangenheit zurück bzw. greifen Erinnertes auf und reichen gleichzeitig in die Zukunft hinein, indem die Erwartung auf dem Erinnerten aufgebaut wird. Koselleck spricht diesbezüglich von „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“.⁵⁷ Erfahrungswandel vollzieht sich demgemäß entweder über Brüche, wenn bestehende Erwartungen von neuen Erfahrungen durchkreuzt werden, oder über mittel- und langfristige Verschiebungen, wenn neue Deutungsmuster bestehende Erinnerungen überformen. Zweitens beschränken sich Erfahrungen nicht auf die akteurspezifische Seite, sondern weisen ebenfalls eine gesellschaftliche Dimension auf. Sie dürfen folglich nicht losgelöst vom sozialen Kontext betrachtet werden, innerhalb dessen sie gemacht werden. Sprache, Institutionen und Traditionen geben die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für den Erfahrungsprozess vor; sie sind der subjektiven Wirklichkeit vorgelagert und wirken auf sie zurück. Somit vollziehen sich Erfahrungen immer im intersubjektiven Austausch, in einem Kommunikationsprozess zwischen Individuum und Welt.⁵⁸ Drittens ist neben diesen mehr rezeptiven Komponenten auch auf die handlungsorientierte Seite des Erfahrungsbegriffs zu verweisen. Demnach werden Erfahrungen als handlungsstrukturierende Erwartungen verstanden, wobei ein wechselseitiger Bezug zwischen Handlungsentwurf und Erfahrungsdeutung besteht. Zu fragen ist also nicht nur nach Wahrnehmungs- und Deutungsmustern, sondern auch nach Handlungsmustern.⁵⁹

Was bedeuten diese Überlegungen für das Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung? Die Koalitionskriege schufen neue äußere Rahmenbedingungen

text etablierter geschichtswissenschaftlicher Zugänge hervorgegangen ist. Vgl. BUSCHMANN/CARL; *Erfahrung des Krieges* (wie Anm. 53). – Ute Planert hat sich im Rahmen ihrer Habilitationsschrift ebenfalls theoretisch mit dem Erfahrungsbegriff auseinandergesetzt; vgl. PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 56–66.

56 Vgl. BUSCHMANN/CARL, *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges* (wie Anm. 53), 19f.; PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 58f.

57 Vgl. Reinhart KOSELLECK; „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: Ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1979, 349–375. – Darin führt er aus, dass Erfahrung vergegenwärtigte Vergangenheit und Erwartung gegenwärtige Zukunft ist; ebd. 354f.

58 Vgl. BUSCHMANN/CARL, *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges* (wie Anm. 53), 18f.; PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 59.

59 Vgl. BUSCHMANN/CARL, *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges* (wie Anm. 53), 20f.

für eine bayerische Gesellschaft, die seit rund 50 Jahren von kriegerischen Auseinandersetzungen im eigenen Land unbehelligt geblieben war. So erzeugte der Krieg in seinen lebensweltlichen Folgen eine völlig neue Herausforderung für die Zivilbevölkerung. Daher stellt sich in rezeptiver und handlungsorientierter Perspektive gleichermaßen die Frage nach den Auswirkungen des Krieges auf die Wahrnehmung wie nach den Strategien, diese Krisensituation zu bewältigen. Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass der Erste Koalitionskrieg neue Erfahrungen hervorbrachte, bei Beginn des Zweiten Koalitionskrieges aber diesbezüglich bereits ein entsprechender Erfahrungsraum bzw. Erwartungshorizont vorhanden war, ist zudem zu diskutieren, in wie weit Kontinuitäten und Neuerungen hinsichtlich der Wahrnehmung und des Verhaltensrepertoires ausgemacht werden können. Wenn man darüber hinaus davon ausgeht, dass die Bürger der Residenzstadt München in stärkerem Maße politische Diskurse mitbekamen als die Bewohner ländlicher Regionen, dann rechtfertigt dies auch die Thematisierung des gesellschaftlichen Kontextes in Hinblick auf die Frage nach potentiellen Unterschieden zwischen Stadt und Land in der Wahrnehmung der Kriegsteilnehmer. Insgesamt zeigt sich also sehr schön, wie der Erfahrungsbegriff in seinen verschiedenen Dimensionen für kriegsgeschichtliche Fragestellungen nutzbar gemacht werden kann.

Bayern im Ersten und Zweiten Koalitionskrieg

Allgemeiner Wandel in der Kriegsführung um 1800

Dieser Ansatz scheint umso mehr gerechtfertigt, als zum Ende des 18. Jahrhunderts hin die Kriegsführung grundlegende Veränderungen erfuhr.⁶⁰ Im Absolutismus hatten die Fürsten auf stehende Heere als ein bedeutendes Machtmittel für die innen- und außenpolitische Stärke gesetzt. Ihre Unterhaltung war teuer und daher versuchte man, in kriegerischen Auseinandersetzungen so wenig wie möglich zu riskieren. Man vermied die offene Feldschlacht, wo es ging, und versuchte, den Gegner durch eine geschickte Posi-

60 Zum Folgenden vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 96-108. – Zu den Diskursen über Militärwesen, Staat, Politik und Gesellschaft an der Wende zum 19. Jahrhundert vgl. Johannes KUNISCH, Von der gezähmten zur entfesselten Bellona. Die Umwertung des Krieges im Zeitalter der Revolutions- und Freiheitskriege, in: Ders., Fürst – Gesellschaft – Krieg. Studien zur bellizistischen Disposition des absoluten Fürstenstaates, Köln-Weimar-Wien 1992, 203-226.

tionierung auszuorganisieren. Wichtig war weniger die Größe des Heeres als vielmehr die Ausbildung der Soldaten und das taktische Vermögen ihrer Offiziere. Wenngleich es in der Frühen Neuzeit auch blutige Schlachten gab, waren militärische Auseinandersetzungen insgesamt von einer defensiven und methodischen Kriegsführung bestimmt.

In Frankreich jedoch wandelte sich mit der Revolution und den politischen Verhältnissen auch das Militärwesen. Der Krieg wurde ideologisiert und national instrumentalisiert. Dazu gehörte die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Somit verfügte die Republik über Massenheere, die sich der traditionellen Kriegsführung der alten Mächte gegenüber als überlegen erwiesen. Im Jahr 1792 ging die anfängliche Verteidigung schnell in einen Eroberungsfeldzug über, mit dem Ziel der Herrschaftsstabilisierung durch Expansion. Napoleon führte diese Totalisierung des Krieges fort. Es ging nun nicht mehr darum, einzelne Schlachten zu gewinnen, sondern den Gegner zu vernichten, auch unter Inkaufnahme eigener hoher Verluste. Entscheidend war nun nicht mehr die Manövrierkunst, sondern zahlenmäßige Überlegenheit, Kampfgeist und der Wille zur Schlacht.

Die Massenheere bedingten darüber hinaus andere logistische Erfordernisse. Die französische Republik war nicht in der Lage, solch große Truppenkontingente zu unterhalten. Folglich mussten die Soldaten verstärkt aus dem Land versorgt werden, durch das sie gerade zogen. Somit griffen die Koalitionskriege in einem Ausmaß in die Lebenswelt der Zivilbevölkerung ein, die im 18. Jahrhundert bis dahin unbekannt war. Die Einwohner des bayerischen Oberlandes bildeten hier keine Ausnahme.

Zwischen den Fronten: Bayerns außenpolitische Lage

Als 1792 der Erste Koalitionskrieg begann, befand sich Bayern außenpolitisch in einer schwierigen Situation. Schon seit längerem war die staatliche Souveränität des Kurfürstentums gefährdet durch die anhaltenden Bemühungen des Hauses Habsburg um die Annexion des Nachbarn. Die vorläufig letzten Höhepunkte dieser Bedrohung bildeten der bayerische Erbfolgekrieg 1778/79 und die Tauschpläne zwischen Kaiser Joseph II. und Kurfürst Karl Theodor 1778 sowie 1784. Zudem war es in den Jahren zwischen der Französischen Revolution und dem Wiener Kongress für Bayern aufgrund seiner geostrategischen Lage nicht möglich, sich aus den großen europäischen Auseinandersetzungen der Zeit herauszuhalten. Ein Bündnis mit Österreich entsprach dabei kaum den Wunschvorstellungen, während sich eine Hinwendung zu Frankreich als gefährlich erweisen konnte, wenn die Republik die

Eigenstaatlichkeit Bayerns nicht garantieren konnte oder wollte. Daher kennzeichnete die Bündnispolitik des Kurfürstentums ein stetes Taktieren und Lavieren zwischen den Mächten, immer beobachtend, auf welche Seite sich das Kriegsglück schlagen würde und welche Handlungsspielräume sich dadurch ergaben.

1791 zeichnete sich mit der Deklaration von Pillnitz ein preußisch-österreichisches Bündnis gegen das revolutionäre Frankreich ab, das die Wiederherstellung der vollen herrschaftlichen Souveränität König Ludwigs XVI. forderte. Im Gegenzug erklärte ein Jahr später die neu ausgerufene Republik Österreich den Krieg und war bei Valmy gegen die eindringenden Alliierten erfolgreich. Nach der Hinrichtung des französischen Königs 1793 formierte sich schließlich unter Beteiligung Englands, Spaniens, Sardinien, Portugals und der Mehrheit der deutschen und italienischen Staaten die erste Koalition gegen Frankreich.⁶¹

Der bayerische Kurfürst Karl Theodor, der nach innen gegen revolutionäre Strömungen anging⁶², plädierte dem Reichstag gegenüber für eine neutrale Haltung gegenüber Frankreich. Neben territorialpolitischen Motiven – Bedrohung der Pfalz durch die Franzosen und Ansprüche Preußens auf Jülich-Berg – spielte dabei auch der desolate Zustand des bayerischen Heeres eine Rolle. So schloss sich Karl Theodor dem am 22. März 1793 verkündeten Reichskrieg nur ungern an und erfüllte im Rahmen des Bündnisses lediglich die nötigsten Pflichten. Französische Siege und das Ausscheiden Preußens aus der Koalition schienen zunächst den Austritt aus der Allianz gegen Frankreich möglich zu machen, doch der Kurfürst zögerte, da er immer noch mit der Stärke Österreichs rechnete und den Ausgang des Krieges nach wie vor für offen hielt.⁶³ Tatsächlich festigte sich Österreichs Position gegen Ende des Jahres 1795 wieder, und es wurde eine unbefristete Waffenruhe für den deutschen Kriegsschauplatz vereinbart.

Als Napoleon diesen Waffenstillstand im Mai 1796 wieder aufkündigte, wurde der Krieg über zwei französische Heeressäulen unter den Generälen Jourdan und Moreau in den bayerischen Raum getragen. Der Kurfürst flüchtete sich zunächst nach Amberg, dann weiter nach Sachsen und überließ die

61 Vgl. Elisabeth FEHRENBACH, Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 12); München⁵ 2008, 44–46.

62 Vgl. Ludwig HAMMERMAYER, Bayern im Reich und zwischen den großen Mächten, in: Max SPINDLER, Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. von Andreas KRAUS, Bd. II. Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München² 1988, 1225–1228. – Zu den Motiven Karl Theodors, Neutralität wahren zu wollen, vgl. auch HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 17f.

63 Vgl. HAMMERMAYER, Bayern im Reich und zwischen den Mächten (wie Anm. 62), 1229f.

Regierungsgeschäfte einem Regentschaftsrat, bestehend aus hohen Beamten und führenden Vertretern der Stände. Dieser handelte mit Frankreich einen für Bayern harten Waffenstillstand aus. Dementsprechend verpflichtete man sich im Pfaffenhofener Vertrag vom 7. September 1796 zur Zahlung von 10 Millionen Franken Kriegskontributionen, Stellung eines hohen Kontingents an Fourage, Abzug der bayerischen Truppen von der Reichsarmee sowie zu strikter Neutralität und Einleitung von Friedensverhandlungen. Eine neuerliche Wende im Kriegsverlauf in der Schlacht von Amberg nötigte allerdings die Franzosen, sich bis hinter den Rhein zurückzuziehen, so dass Karl Theodor diesen Vertrag nicht ratifizierte.⁶⁴

Das Kurfürstentum befand sich zu diesem Zeitpunkt zwischen den Fronten. Auf der einen Seite war die Pfalz von Frankreich besetzt, auf der anderen Seite standen in Kurbayern kaiserliche Truppen. Auch der Friede von Campo Formio vom 17./18. Oktober 1797 und die sich daran anschließenden Verhandlungen im Rastatter Kongress sahen für Bayern nicht günstig aus. So billigte Kaiser Franz II. in Geheimverhandlungen die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich und die Entschädigung der davon betroffenen Reichsfürsten durch Säkularisation geistlicher Territorien, während Frankreich Österreich die Annexion des Erzstiftes Salzburg und eines kurbayerischen Gebietsstreifens am Inn zugestand. Allerdings schwächten einige Ereignisse die Position Frankreichs wieder, so dass sich eine neue Koalition gegen die Republik formierte. Zwar blieb Preußen diesmal neutral, dafür schickte Russland zur Unterstützung Österreichs 1798 Truppen in Richtung Süddeutschland. Angesichts der unmittelbaren österreichischen Militärpräsenz sah sich Karl Theodor Ende des Jahres gezwungen, der neuen antifranzösischen Koalition beizutreten und unterstellte die bayerischen Truppen dem kaiserlichen Oberbefehl.⁶⁵

Als Kurfürst Karl Theodor am 16. Februar 1799 verstarb und sein Nachfolger Max IV. Joseph die Regierung antrat, war Bayern von über 100.000 österreichischen Soldaten besetzt. Somit blieb dem neuen Kurfürsten kaum etwas anderes übrig, als die Vereinbarungen seines Vorgängers mit dem Nachbarn einzuhalten, nachdem aufgrund der Ermordung französischer Diplomaten durch kaiserliche Husaren die Feindseligkeiten wieder ausgebrochen waren. Dass Österreich Bayern nicht annektierte, verdankte das Kurfürsten-

64 Ebd. 1231.

65 Ebd. 1231f.

tum lediglich dem politischen Eingreifen Preußens und Russlands.⁶⁶ Im Jahr 1800 wurde der Krieg schließlich wieder nach Bayern getragen, am 15. Juli und am 20. September folgten die Waffenstillstände von Parsdorf und von Hohenlinden, in denen Österreich seinen Verbündeten preisgab. Anfang Dezember erlitt die kaiserliche Armee in der Schlacht von Hohenlinden eine vernichtende Niederlage, die den Krieg zugunsten Frankreichs entschied. Somit mussten Kaiser und Reich im Frieden von Lunéville vom 9. Februar endgültig das linke Rheinufer abtreten.⁶⁷

Das lange Festhalten am Bündnis mit Österreich während des Zweiten Koalitionskrieges brachte Max IV. Joseph und seinem leitenden Minister Montgelas in politischen Kreisen erhebliche Kritik ein. Dennoch wollte sich insbesondere Montgelas nicht zu früh Frankreich zuwenden, solange der Krieg noch nicht entschieden war. Spätestens seit der Niederlage von Hohenlinden wurden jedoch der politische Kurswechsel eingeleitet und Verhandlungen mit dem bisherigen Gegner aufgenommen, zumal es in Österreich neuerliche Pläne gab, sich für Gebiete, die mit dem Frieden von Lunéville verlorengegangen waren, durch Teile Bayerns zu entschädigen. Nach monatelangen diplomatischen Verhandlungen wurde am 24. August 1801 ein Abkommen zwischen Bayern und Frankreich unterschrieben, in dem das Kurfürstentum die Abtretung seiner linksrheinischen Gebiete akzeptierte, jedoch entsprechende Entschädigungen und der rechtsrheinische Besitzstand für Bayern von Frankreich garantiert wurden.⁶⁸ Im Weiteren entwickelte sich daraus eine bayerisch-französische Allianz, die bis zum erneuten Bündniswechsel im Zuge der Befreiungskriege Bestand haben sollte.

Das Kriegsgeschehen 1796 und 1800/01 in Bayern unter besonderer Berücksichtigung des bayerischen Oberlandes

Der Erste Koalitionskrieg hatte bereits 1792 begonnen, doch blieb Bayern lange Zeit von den kriegerischen Ereignissen unberührt, ehe er im Jahr 1796 auch dort Einzug hielt. Nach Aufkündigung eines fünfmonatigen Waffenstillstandes am 21. Mai rückte Frankreich in drei Heeresäulen gegen die Koalitionstruppen vor: im Norden unter General Jourdan durch Franken bis nach Österreich, in der Mitte unter General Moreau nach Süddeutschland

66 Vgl. Eberhard WEIS, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799-1825), in: Max SPINDLER, Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. von Alois SCHMID, Bd. IV/1. Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart, München 2003, 9f.

67 Ebd. 10f.

68 Vgl. WEIS, Montgelas (wie Anm. 7), 38-60.

und im Süden unter Napoleon nach Italien.⁶⁹ Moreau überschritt am 24. Juni mit seiner Armee den Rhein, und in den folgenden Wochen wurden die Koalitionstruppen sukzessive von den Franzosen aus Schwaben zurückgedrängt.⁷⁰ Die Kaiserlichen gingen alsbald dazu über, die Lechflanke bei Schongau und in weiteren Lagern entlang des Flusses zu sichern, während sich Moreau von Norden der Donau näherte, die er am 18. August bei Donauwörth überschritt. Vier Tage später besetzte er mit seinen Soldaten Augsburg und erzwang den Lechübergang bei Friedberg. Dies veranlasste den österreichischen General Latour, sich hinter die Isar bei Landshut zurückzuziehen. Weitere Truppen zogen nach München, wurden aber nicht eingelassen, so dass sie sich am 26. August südlich der Stadt am östlichen Isarufer verbarrikadierten.⁷¹ Ende des Monats erreichten schließlich französische Abteilungen unter den Generälen Ferino und Abbaticci die Residenzstadt und postierten sich, da ihnen ebenfalls der Durchmarsch verweigert wurde, entlang dem westlichen Isarufer um die Stadt herum. In den folgenden Tagen belagerten sich die feindlichen Truppen, und die Franzosen versuchten immer wieder in kleineren Gefechten über die Isarbrücke zu setzen, was ihnen aber nicht gelingen sollte.⁷² Unterdessen kam es am 1. September weiter nördlich bei Geisenfeld zwischen Moreaus Einheiten und den Kaiserlichen zur Schlacht, die ebenfalls keine Entscheidung brachte. Doch hatte der Krieg auf dem fränkischen Kriegsschauplatz durch die Niederlage von General Jourdan in der Schlacht von Amberg eine ungünstige Wendung für die Franzosen genommen, die Moreau dazu veranlasste, Mitte September den Rückzug an den Oberrhein anzutreten.⁷³ Gleiches galt für die französischen Truppen vor München, die am 12. September der Stadt den Rücken kehrten.⁷⁴ Die Kaiserlichen nahmen ihrerseits die Verfolgung auf und der Krieg verlagerte sich vom bayerischen wieder in den schwäbischen Raum.⁷⁵

Am 25. April 1800, während des Zweiten Koalitionskrieges, überschritt General Moreau erneut mit seiner Armee den Rhein, und nach mehreren Schlachten mussten die Kaiserlichen zurückweichen.⁷⁶ Während die Franzosen unter General Montrichard am 28. Mai Augsburg besetzten und unter

69 Vgl. HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 24.

70 Vgl. BEZZEL, Geschichte des Kurpfälzbayerischen Heeres (wie Anm. 8), 400-411.

71 Ebd. 410f.

72 Vgl. HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 31-35.

73 Vgl. BEZZEL, Geschichte des Kurpfälzbayerischen Heeres (wie Anm. 8), 413-417.

74 Vgl. HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 31-35.

75 Vgl. BEZZEL, Geschichte des Kurpfälzbayerischen Heeres (wie Anm. 8), 418-421.

76 Ebd. 559.

General Lecourbe am 10. Juni bei Landsberg den Lech überquerten⁷⁷, näherte sich Moreau Bayern wieder über die Donau, wo es zu einigen Gefechten in der Gegend um Donauwörth kam. Das veranlasste den österreichischen General Kray dazu, sich mit seinen Truppen an den Inn zurückzuziehen.⁷⁸ Die Franzosen drangen folglich rasch nach Osten vor und hatten bereits am 28. Juni die Residenzstadt München eingenommen. Anfang Juli fiel auch Landshut an die Franzosen, und die Kaiserlichen sammelten sich bei Ampfing.⁷⁹ Am 15. Juli unterzeichneten Kray und Moreau in Parsdorf einen Waffenstillstand; die Demarkationslinie verlief in Bayern von der Mangfall im Süden über Grafing, Hohenlinden, Vilsbiburg, Vilshofen, am südlichen Donauufer bis zur Altmühlmündung und dann westlich bis zur Regnitz. Das Gebiet westlich davon wurde den Franzosen überlassen, während sich die Kaiserlichen auf der östlichen Seite postierten.⁸⁰ Es folgte ein weiterer Waffenstillstand, am 20. September in Hohenlinden geschlossen, der 45 Tage dauern sollte. Die Koalition musste dafür neben den Festungen Ulm und Philippsburg auch Ingolstadt preisgeben.⁸¹ Nachdem die folgenden Friedensverhandlungen kein Ergebnis gebracht hatten, kündigte Moreau den Waffenstillstand am 23. November auf, am 29. des Monats rückten die Franzosen gegen den Inn vor und besetzten u.a. Rosenheim. Die Entscheidungsschlacht fand am 3. Dezember bei Hohenlinden statt, in der den Österreichern eine vernichtende Niederlage beigebracht wurde.⁸² In den folgenden Wochen wichen die Kaiserlichen bis nach Österreich zurück, verfolgt von den Franzosen, ehe der Frieden von Lunéville auch den Zweiten Koalitionskrieg beendete.⁸³

Das bayerische Oberland war demnach kein Schauplatz einer größeren Schlacht. Gleichwohl hatte man aufgrund von Truppenaufmärschen in den Jahren zwischen 1796 und 1801 immer wieder mit soldatischer Präsenz zu rechnen. Nach den jeweiligen Tagebuchaufzeichnungen waren die Regionen der drei Klöster Rottenbuch, Tegernsee und Weyarn dabei unterschiedlich stark betroffen. Am massivsten traf es das Augustinerchorherrenstift und die Hofmark Rottenbuch im Westen. Während des Jahres 1796 drangen die Franzosen bis nach Landsberg und Schongau vor, in Rottenbuch erschienen

77 Ebd. 620-622.

78 Ebd. 586-597.

79 Ebd. 591f.

80 Ebd. 592f.

81 Ebd. 596.

82 Ebd. 600-615.

83 Ebd. 615.

sie aber noch nicht. Dafür musste das Kloster vom 13. August an bis zum Ende des Jahres bereits diverse kaiserliche Kontingente beherbergen. Ab März 1797 kamen immer wieder vereinzelt Soldaten, die auf Erkundungstrips waren, und seit Ende des Jahres bis 1799 wurden in regelmäßigen Abständen wieder wechselnde kaiserliche Einheiten einquartiert. Im Feldzugsjahr 1800 befanden sich lange Zeit keine Soldaten im Stift. Erst Ende Mai/Anfang Juni erschienen kaiserliche Soldaten, die aber rasch wieder abzogen, da die französische Armee bereits im Vormarsch begriffen war. Am 9. Juli 1800 trafen schließlich die ersten Franzosen in Rottenbuch ein. In der Folgezeit hatten das Kloster und die Hofmark mit kleineren Ausnahmen bis zum 7. April 1801 immer wieder wechselnde französische Kontingente aufzunehmen.

Was die relativ nahe beieinander liegenden Klöster Tegernsee und Weyarn betraf, so hatte das Augustinerchorherrenstift im Ersten Koalitionskrieg keinerlei Quartierlasten zu tragen, während die Benediktinerabtei zwischen dem 25. August und dem 13. September 1796 kaiserliche Soldaten beherbergen musste, die sich in der Tegernseer Gegend aufhielten. Ab Ende 1797 und in den folgenden zwei Jahren kam es in der Weyarner Region immer wieder in Abständen zu Truppendurchzügen. Das Stift hatte dabei im Januar 1798, im November und Dezember desselben Jahres und dann noch einmal im Juni 1799 kaiserliche Soldaten im Quartier. Ansonsten blieb es weitgehend ruhig. Das Tegernseer Kriegstagebuch setzt nach den Einträgen des Jahres 1796 erst wieder mit dem Jahr 1800 ein. Demnach erschienen Ende Juni/Anfang Juli 1800 österreichische Truppen, die in der Umgegend ihr Lager aufschlugen. Im Zuge des Parsdorfer Waffenstillstandes nahm die soldatische Präsenz zu, denn sowohl Weyarn als auch Tegernsee lagen direkt an der Demarkationslinie, gerade noch auf österreichischer Seite. In den folgenden Wochen und Monaten wurden beide Klöster sowohl von kaiserlichen als auch französischen Soldaten aufgesucht. Einen Tag vor der Ausrufung des Waffenstillstandes von Hohenlinden am 20. September verließen die Kaiserlichen Tegernsee und überließen es den Franzosen, während die Österreicher in Weyarn bis Ende November, bis zur Wiederaufnahme der Kämpfe blieben. Dann zogen sich auch diese rasch zurück, und die Franzosen rückten ein. Beide Klöster hatten bis ins Jahr 1801 immer wieder französische Einheiten im Quartier; die letzten Soldaten zogen jeweils am 26. Februar ab.

Die behördliche Organisation der Kriegslasten

Auf welche Weise wurden die Kriegslasten, die mit der soldatischen Präsenz verbunden waren, von Seiten der bayerischen Behörden geregelt? Diesem Aspekt der Koalitionskriege hat die Forschung bislang wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Die vorliegende Untersuchung hat sich daher im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten mit einer groben Skizze der behördlichen Zuständigkeiten zu behelfen, die aber in einer detaillierten Untersuchung anhand einschlägiger Akten zu prüfen wäre.⁸⁴ Grundsätzlich oblag die Oberaufsicht in Kriegsangelegenheiten dem Hofkriegsrat. Wollten fremde Truppen in Friedenszeiten bayerisches Gebiet durchqueren, benötigten sie hierfür dessen Erlaubnis bzw. stellvertretend die Erlaubnis des Generalquartiermeisters, der als Oberstmarschkommissar die Marschrouten bestimmte und in den davon betroffenen Gerichten Beamte zu Untermarschkommissaren ernannte.⁸⁵ Als sich 1796 mit dem Rückzug der österreichischen Armee die Ereignisse überschlugen, wurde zur Bewältigung der anfallenden Kriegslasten eine kurfürstliche Kriegsdeputation eingerichtet, deren Zuständigkeit im Bereich der Durchmärsche fremder Truppen lag.⁸⁶

Diese begleiteten generell Marschkommissare, die als Bindeglied zwischen Oberstmarschkommissariat, Zivilbehörden und Generalsstäben fungierten, also die Versorgung der Kontingente koordinierten. Am 28. Juli 1796 schuf der Kurfürst zusätzlich die Stelle eines eigenen bayerischen Oberland- und Marschkommissars und besetzte diese mit dem Generalquartiermeister Freiherr von Hohenhausen. Neben der Verantwortung für Requisitionen und Einquartierungen war er im Falle von soldatischen Übergriffen die überge-

84 Jell konstatiert bereits 2000 ein Forschungsdefizit hinsichtlich organisatorischer und personeller Details. Als einziges Referenzwerk nennt er die Darstellung Bezzels über das Kurpfalz-bayerische Heer 1778-1803. Daran kritisiert er jedoch die mangelnde Abgrenzung verschiedener Posten. Vgl. JELL, *Kriegslasten* (wie Anm. 11), 38. – Tatsächlich beschränkt sich Bezzel in Bezug auf die behördliche Organisation der Kriegslasten auf wenige Bemerkungen, die nur einen fragmentarischen Einblick in die Strukturen geben. Vgl. BEZZEL, *Geschichte des Kurpfalzbayerischen Heeres* (wie Anm. 8), 52-54, 130. – Auch Caroline GIGL, *Die Zentralbehörden Kurfürst Karl Theodors in München 1778-1799* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 121), München 1999, 464-498, geht in ihrer Beschreibung der obersten Militärbehörden nicht auf die besonderen Umstände des Ersten Koalitionskrieges ein.

85 Vgl. Georg Karl MAYR, *Sammlung der Kurpfalzbaierischen allgemeinen und besonderen Landesverordnungen Bd. 2*, München 1784, Teil 7, Nr. 27, S. 1212-1214, und JELL, *Kriegslasten* (wie Anm. 11), 39.

86 Die Einrichtung der kurfürstlichen Kriegsdeputation erfolgte nach Jell frühestens Ende September 1796. Ihre Einbindung in die bereits bestehenden behördlichen Strukturen ist dabei noch nicht zweifelsfrei geklärt. Mit dem 1. Januar 1802 wurde die kurfürstliche Kriegsdeputation wieder aufgelöst. Vgl. JELL, *Kriegslasten* (wie Anm. 11) 39f.

ordnete Anlaufstelle für Beschwerden.⁸⁷ Zur Unterstützung von Hohenhausens wurde am 8. August desselben Jahres zusätzlich der Hofkammerrat und Straßendirektor Adrian von Riedl zum Oberland- und Marschkommissar ernannt, die Geschäftsführung verblieb bei Ersterem.⁸⁸ Infolge der Personalunion von Hohenhausens – als Generalquartiermeister war er ja gleichzeitig Oberstmarschkommissar – vermutet Jell, dass wegen seiner Abwesenheit von München die kurfürstliche Kriegsdeputation eingerichtet wurde.⁸⁹

Die eigentliche Organisation von Einquartierungen, Requisitionen und Vorspannleistungen besorgten schließlich sogenannte Untermarschkommissariate. Dazu bestimmte der Hofkriegsrat lokale Behörden. In Städten und Märkten übernahmen diese Aufgabe die Magistrate, während auf dem Land hierzu Ortsvorgesetzte, also Landrichter, Hofmarksrichter oder Pflugs-kommissare, herangezogen wurden.⁹⁰ Dorthin hatten sich die Menschen mit ihren Anliegen zuerst zu wenden. Von hier aus erfolgte auch der Rücklauf an die übergeordneten Stellen, etwa was die Weiterleitung von Quittungen für erbrachte Leistungen oder Beschwerden über das soldatische Betragen betraf.⁹¹

Also oberste Verantwortung beim Hofkriegsrat bzw. der kurfürstlichen Kriegsdeputation, Koordinierung durch die (Oberland- und) Marschkommissare, praktische Umsetzung in den Untermarschkommissariaten – dies ist allerdings eine idealtypische Beschreibung der hierarchischen Behördenstruktur zur Organisation der Kriegslasten. In der Praxis waren die Kompetenzen und Zuständigkeiten häufig unklar, und die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen behördlichen Ebenen funktionierte nicht immer reibungslos.⁹² Insbesondere die ordnungsgemäße Einsendung von Quittungen durch die Un-

87 Greinwald schrieb das betreffende Rescript vom 28. Juli 1796 in sein Tagebuch ab; vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 38^r-39^r. – In der Mayr'schen Sammlung der kurfürstlichen Landesverordnungen und im Intelligenzblatt findet sich dagegen kein Hinweis auf diese Maßnahme. Vgl. MAYR, Sammlung (wie Anm. 85), Bd. 5, und Johann Baptist STROBEL (Hg.), Münchner Intelligenzblatt 1, 1796.

88 Zu Riedl vgl. Daniel SCHLÖGL, *Der planvolle Staat. Raumerfassung und Reformen in Bayern 1750-1800* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 138), München 2002, 173. – Nach Bezzel begleitete von Hohenhausen 1796 das Heer des Erzherzogs Karl nach dessen Ankunft in Bayern. Riedl zog zunächst mit General Wartensleben, dann mit General Latour. Vgl. BEZZEL, *Geschichte des Kurpfälzbayerischen Heeres* (wie Anm. 8), 130. Darüber hinaus erwähnt Bezzel weitere Marschkommissare, die in den verschiedenen Teilen des Kurfürstentums mit den Armeen der Koalition reisten. Selbst der feindliche General Moreau erhielt von bayerischer Seite einen Marschkommissar zugeteilt; ebd.

89 Vgl. JELL, *Kriegslasten* (wie Anm. 11), 41.

90 Ebd. 42f. Siehe auch Anm. 36.

91 Vgl. MAYR, *Sammlung* (wie Anm. 85), Bd. 6, Teil 7, Nr. 11, S. 158, und Nr. 26, S. 170f.

92 Vgl. JELL, *Kriegslasten* (wie Anm. 11), 43.

termarschkommissariate an die übergeordneten Behörden musste von kurfürstlicher Seite immer wieder angemahnt werden.⁹³ Auch Rottenkolber erwähnt Schwierigkeiten bei der Kooperation der Dienststellen.⁹⁴ Demnach teilte Anfang September 1796 der Pflégskommissar von Wolfratshausen dem Kloster Tegernsee mit, dass er den Herrn von Riedl als bestellten Marschkommissar nicht kenne und man sich im Bedarfsfall an ihn halten solle⁹⁵ – ein Zeichen von mangelnder Kommunikation zwischen den behördlichen Ebenen.

Insgesamt erfährt man über die Klostertagebücher jedoch nicht allzu viel bezüglich der behördlichen Abwicklung der Kriegslasten. Was die Requisitionen betraf, so geht aus den Aufzeichnungen Greinwalds hervor, dass sowohl Kaiserliche als auch Franzosen bei der Organisation ihrer Forderungen die lokalen Behörden mit einbezogen.⁹⁶ Sehr anschaulich gibt dies der Eintrag vom 23. Dezember 1800 wieder. Darin bemerkt der Chronist, dass der französische General Molitor die Land- bzw. Hofmarksrichter von Steingaden, Schongau, Polling und Wessobrunn ins Kloster bestellte, um die zu leistenden Requisitionen zu verfügen. Entsprechende Befehle sollten auch an Weilheim und Rauhenlechsberg ergehen.⁹⁷

In Hinblick auf die Einquartierungen bleiben die organisatorischen Vorgänge weitgehend im Dunkeln. Einige Male werden Hofmarksrichter erwähnt, die im Vorfeld von Einquartierungen kaiserlicher Kontingente Häuser der betreffenden Ortschaft nummerierten, oder es ist ganz allgemein von der Verantwortlichkeit des Pflégskommissars für die Quartierausschreibung die Rede.⁹⁸ Die Häusernummerierung ist dabei darauf zurückzuführen, dass den Truppen Quartierzettel ausgestellt wurden, auf denen das Haus und die Anzahl der aufzunehmenden Personen angegeben waren.⁹⁹ Demgegenüber schreibt Greinwald ebenso von kaiserlichen Offizieren, die im Stift erschie-

93 Vgl. in Bezug auf die Quittungen der Kaiserlichen MAYR, Sammlung (wie Anm. 85), Bd. 6, Teil 7, Nr. 11, S. 158, Nr. 13, S. 160 und Nr. 14, S. 161, und bezüglich der Franzosen MAYR, Sammlung (wie Anm. 85), NF Bd. 2, Teil 7, Nr. 46, S. 302, und Nr. 74, S. 322.

94 Vgl. MAYR, Sammlung (wie Anm. 85), NF Bd. 2, Teil 7, Nr. 74, S. 322.

95 Vgl. LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 252 (04.09.1796).

96 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 4^v (19.08.1796), 16^r (08.09.1796), 17^r (11.09.1796), 35^r (18.04.1797); AEM Nachlass Clemens Braun Nr. 57, S. 180 (08.08.1800), 250 (30.11.1800).

97 Ebd. 270f. (23.12.1800).

98 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 4^v (19.08.1796), 24^r (01.10.1796); AEM, KB 148/11, 4 (07.01.1798), 227 (22.11.1798).

99 Vgl. Georg ORTENBURG, Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Revolutionskriege (Heerwesen der Revolutionskriege III/1), Koblenz 1988, 185.

nen, um für den folgenden Tag die Einquartierung von Truppen anzusagen.¹⁰⁰ Inwieweit die Militärs hier in Absprache mit den Lokalbehörden vorgingen oder die Unterbringung den momentanen Erfordernissen entsprechend selbstständig regelten, wird daraus nicht ersichtlich.

Als besonders diffus erweist sich die Situation im Zusammenhang mit den französischen Truppen, die ja als Feinde ins Land kamen. Hier war eine organisierte Planung im Vorfeld kaum möglich, was bereits damit anfang, dass man über die genaue Ankunft der Franzosen im Einzelnen nicht Bescheid wusste. In den Wochen, bevor sie im Juli 1800 das erste Mal nach Rottenbuch kamen, notierte Greinwald regelmäßig, was er über ihre Bewegungen in Erfahrung brachte und vermutete ihr baldiges Eintreffen.¹⁰¹ Ein zusätzliches Indiz hierfür waren die Besuche des Adjutanten Watteblee, der auf seinen Dienstreisen einige Male im Kloster speiste.¹⁰² Dennoch herrschte Unsicherheit darüber, wann die Franzosen tatsächlich kämen. Als dann am 9. Juli ein Einwohner von Peiting ihren Anmarsch vermeldete, stand kurz darauf Brigadegeneral Nansouty mit 4000 Soldaten in der Hofmark.¹⁰³ Die wiederholte Erwähnung einzelner Offiziere, die im Kloster erschienen und vorab die Ankunft neuer Kontingente ankündigten, lässt zunächst darauf schließen, dass die Franzosen die Unterbringung ihrer Truppen weitgehend selbst koordinierten.¹⁰⁴ Doch verlief dabei nicht immer alles ohne Schwierigkeiten. Als beispielsweise am 31. Dezember 1800 eine Kompanie in Rottenbuch erschien, um dort ihren Stab zu treffen, war dieser längst abgereist und es herrschte Unklarheit über das weitere Vorgehen. Daher mussten erst Ordonnanzen abgeschickt werden, um neue Befehle zu erhalten. Die Kompanie blieb dann bis 6. Januar in der Hofmark, ehe sie nach Schongau abmarschierte.¹⁰⁵ Wie eng die Franzosen auch mit den lokalen Behörden kooperierten, lässt sich aus den Tagebüchern nicht ersehen, da es an entsprechenden Angaben mangelt. Das völlige Fehlen jeglicher Zusammenarbeit ist wenig vorstellbar, denn mit

100 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 13^v (04.09.1796), 20^v (19.09.1796); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 7 (16.09.1798), 8f. (05.10.1798).

101 Unter dem 4. Juni 1800 erhielt Greinwald Nachrichten aus Weilheim über die Truppenbewegungen der Franzosen um Landsberg herum. Am selben Tag standen sie laut des dortigen Pfarrvikars auch bereits in Schwifting. In der Folgezeit setzten sie sich in Schongau und Peiting fest. Greinwald erwartete mehrmals ihre Ankunft, bis sie am 9. Juli tatsächlich kamen, vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, die Einträge zwischen dem 4. Juni und dem 9. Juli 1800, 61-127.

102 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, S. 91 (18.06.1800), 98 (23.06.1800), 111f. (03.07.1800).

103 Ebd. 123f. (09.07.1800).

104 Ebd. 229 (24.09.1800), 266f. (19. und 20.12.1800), 285 (30.12.1800).

105 Ebd. 285 (31.12.1800) und 288 (06.01.1801).

irgendwem musste ja vor Ort Kontakt aufgenommen werden, um die Soldaten sinnvoll unterbringen und versorgen zu können. Allerdings wurde den Einheimischen hierbei sicherlich ein hohes Maß an Spontaneität abverlangt.

Kriegserfahrungen der Bevölkerung des bayerischen Oberlandes im Ersten und Zweiten Koalitionskrieg

Einquartierungen

In der Zeit zwischen Französischer Revolution und Wiener Kongress zogen Heere von 100.000 bis zu einer halben Million Soldaten in den Krieg.¹⁰⁶ Allein zu Beginn des Jahres 1799 befanden sich kaiserliche Truppen von über 100.000 Mann in Bayern. Diese Massen mussten untergebracht werden, wodurch intensive Kontakte zwischen der Zivilbevölkerung und den jeweils anwesenden Soldaten entstanden. Nach altem Reichsrecht gab es grundsätzlich eine Untertanenpflicht, durchziehenden Truppen Quartier zu gewähren, von der lediglich Adel und Klerus befreit waren. In den Koalitionskriegen jedoch wurden auch diese beiden Stände zur Beherbergung von Soldaten herangezogen.¹⁰⁷ In den Klöstern und Pfarrhöfen kamen dann vor allem die Offiziere sowie deren Entourage unter, während die übrige Bevölkerung die gemeinen Soldaten in ihren Häusern aufzunehmen hatte. Dabei waren diese „Gäste“ schon von der Menge her ein Last. Mancher Einwohner konnte 30 bis 40 Mann ins Haus bekommen.¹⁰⁸ Reichten die Quartiere nicht aus, kampierten die Soldaten auf freiem Feld. Aber dies brachte das Problem mit sich, dass die Besitzer von Äckern und Wiesen um ihre Ernten fürchten mussten. In der Rottenbacher Hofmark konnten die Einwohner am 25. August 1796 noch verhindern, dass Truppen des Generals Fröhlich ihr Lager auf dem

106 Henri de Nanteuil beziffert die Armeestärken summarisch zwischen 200.000 bis 500.000 Mann; vgl. Henri DE NANTEUIL, Logistische Probleme der napoleonischen Kriegsführung, in: Wolfgang VON GROOTE/Klaus-Jürgen MÜLLER (Hg.), Napoleon I. und das Militärwesen seiner Zeit, Freiburg im Breisgau 1968, 74. – Gunther E. Rothenberg listet einige Heere Napoleons auf, die eine Truppenstärke von 100.000 bis zu 175.000 Soldaten hatten. Die Generäle der Koalitionen befehligten ebenfalls Armeen mit bis zu 130.000 Mann. Vgl. Gunther E. ROTHENBERG, *The Art of Warfare in the Age of Napoleon*, London 1977, 61f.

107 Vgl. BUDDEUS; Art. „Einquartierungen“, in: J. S. ERSCH/J. G. GRUBER (Hg.), *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* I/32, Leipzig 1839, 326f.; PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 264–267, 271f.

108 Vgl. LINDNER, *Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber* (wie Anm. 33), 258 (08.07.1800).

Hoffeld aufschlugen, ansonsten wäre ihre Ernte vernichtet gewesen.¹⁰⁹ Als der General aber am folgenden Tag abmarschierte und neue Einheiten (insgesamt 3000 Mann) anrückten, kampierten die Soldaten samt Pferdewägen und Gepäck unter freiem Himmel. Dadurch wurde das Grummet fast völlig verdorben. Zudem rissen sie Bretter aus Zäunen heraus, um sich vor dem anhaltenden Regen zu schützen.¹¹⁰ Generell gehörten jedoch zur Ausrüstung der kaiserlichen Soldaten Zelte, im Gegensatz zu den französischen Truppen, die sich bei schlechter Witterung mit Material aus der Umgebung versorgten, um daraus Hütten zu bauen.¹¹¹ Davon zeugt auch ein Eintrag Greinwalds in Bezug auf Schwifting, wo Anfang Juli 1800 Soldaten zu diesem Zweck aus Vorgärten Stroh, Heu, Bretter und Stangen entwendeten.¹¹² Besonders Klöster wurden darüber hinaus von den Soldaten benutzt, um dort Lazarette einzurichten,¹¹³ was aufgrund der Ansteckungsgefahr mit Krankheiten nicht ohne Risiko war. Das zeigt beispielsweise der Sterbeeintrag des 38jährigen Joseph Haltmayr vom 20. Dezember 1796, worin angeführt wird, dass der Verbliebene einen kranken Soldaten in sein Haus aufgenommen und gepflegt hatte. Dies führte dazu, dass der Hausherr sich selbst infizierte und ein „Opfer seiner Nächstenliebe“ wurde.¹¹⁴ Die Vernachlässigung der hygienischen Vorsorge tat ihr übriges, um die Verbreitung von Krankheitserregern zu fördern. Zwar wussten die Ärzte theoretisch um Vorkehrungen zur Verbesserung der Hygiene, aber in der Realität waren die Zustände in den Lazaretten meist

109 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 6^v (25.08.1796).

110 Ebd., fol. 7^v (26.08.1796).

111 Vgl. ORTENBURG, Waffe und Waffengebrauch (wie Anm. 99), 183. – Zu den Zelten der Kaiserlichen vgl. auch weitere Belege in AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, S. 49 (28.05.1800), 52 (29.05.1800), 74 (11.06.1800).

112 Ebd. 539 (06.07.1800). – Wie der Eintrag aus den Rottenbacher Tagebüchern vom 26. August 1796 veranschaulicht, benutzten aber auch die Kaiserlichen Material aus der Umgebung, wenn sie ihre Zelte nicht aufbauen wollten oder konnten; siehe Anm. 110. Einen ähnlichen Fall schildert Rottenkolber am 9. Juli 1800. Demnach bezogen die Truppen des Bataillons des 61. Linienregiments auf der Point, einem Wiesengelände in der Nähe des Klosters Tegernsee, ihr Lager. Die Offiziere baten aber den Abt darum, zum Schutz vor der Sonne Laub von den Bäumen nehmen zu dürfen, da die Zelte bis auf weiteres zurückgelassen wurden. Vgl. LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 258f. (09.07.1800).

113 Vgl. AEM, KB 148/13, S. 101 (18.06.1800), 105 (26.06.1800); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, S. 22f. (16.03.1799, 17.03.1799, 01.04.1799).

114 Vgl. Archiv des Bistums Augsburg [ABA], Matrikeln Peißenberg Bd. 5, Sterbefälle S. 48: *Joseph Haltmayr, aegrotum militem in Domum suam excipiens, eique charitate Serviens, denique morbo contagioso ipse infectus, victima charitatis cecidit: Sanus ille, hic mortuus reliquit Domum, anno aetatis 38.*

katastrophal.¹¹⁵ Hinzu kam, dass die Krankenpfleger oftmals weniger Interesse an der Genesung ihrer Patienten als vielmehr an deren Beerbung hatten. Zeuge solch eines Falles wurde man wohl in Rottenbuch, als das Stift am 1. April 1799 150 verwundete Österreicher ins Quartier bekam. Die Chorherren bekundeten gegenüber den Kranken ihr Mitleid, da sich der junge Arzt nicht sehr um sie bekümmerte und einem Chorgherrn sogar die Hilfe für sie verweigerte. Ein Offizier, der den Arzt hätte kontrollieren können, war nicht zugegen, was mit Unverständnis zur Kenntnis genommen wurde.¹¹⁶

Mit der Unterbringung der Soldaten allein war es jedoch nicht getan. Darüber hinaus hatten die Quartiergeber auch für deren Verköstigung zu sorgen. Gerade die Klostertagebücher zeugen von den zum Teil hohen Ansprüchen der Soldaten und besonders der Offiziere. Ott berichtet in den *Diaria Weyarensia* über die Ende 1798 anwesenden Kaiserlichen: *Die 2 Herren Officir speisen täglich zu mittag und zu nachts in der Kellerey allein, obschon es ihnen lieber wäre, mit uns im Refectorio speisen zu können. Ein Herr Adjutant und Fourir speisen beim Kam(m)erdiener die nämliche Kost wie Kam(m)erdiener, und die 6 ubrige speisen in der Baustuben. Diese 6 verlangten Fleisch: Herr Kellerer aber lisse ihnen sagen, er wolle ihnen zwar Fleisch geben, sodann aber werden sie kein Bier und Brandwein mehr bekom(m)en. Mit diesem Beschaid ist ihnen der Fleischlust vergangen. Ein jeder dieser 6 Männer bekömmt zu mittag und zu nachts eine halbe Bier. Herr Kellerer beschwerte sich höflichst und offenherzig gegen titl. Herrn Obrist Lieutenant und Herrn Hauptmann wegen Wein, Coffe, schutzte die Armuth des Klosters vor, und sagte ihnen, daß er, da wir keinen Wein selbst nicht haben und auch die Herren keinen bekom(m)en, solchen Tags täglich nicht hergeben könne, ohne große Beschwerden des Klosters. So redete er auch wegen Coffe und Zucker. Die Herren Officire, so den Wein gewöhnt seynd, glaubten ihm zwar, doch sagten sie ihm, daß sie theils für ihre eigene Person, theils für andere Herren Officir, welche allenfalls hier Visite zu machen herkom(m)en würden, nicht [ohne Wein] seyñ könnten. Weßwegen Herr Kellerer, der das Karfinlein [ein Weinmaß] zu 7 Kreuzer anschluge, nur einen kom(m)en wolle lassen. Sie wären bereit, ihm alles, was sie hiervon gebrauchten, zu bezahlen.*

115 Zu den katastrophalen hygienischen Zuständen in den Lazaretten und den Gefahren für die Zivilbevölkerung durch von den Soldaten eingeschleppte Krankheiten vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 290-302.

116 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, S. 23 (01.04.1799). – Planert weist darauf hin, dass die bayerischen Offiziere von staatlicher Seite aufgefordert wurden, ihre verwundeten Soldaten zu besuchen, nicht zuletzt auch, um das Lazarettpersonal zu überwachen. Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 291f.

So auch mit Coffe. Herr Kellerer redete noch offenerziger und batte auch titl. Herrn Obrist Lieutenant, das Kloster mit Einladungen frembder, Herren Officiren zu verschonen, worauf sie sich hart verstanden, doch endlich zusagten, daß Sie für solche dargestreckte Kost bezahlen wollten.¹¹⁷ Neben den einquartierten Soldaten bekamen die Klöster folglich häufig Besuch von weiteren Offizieren, die dort zu speisen pflegten und anschließend wieder in ihr Lager abgingen. Die Verpflegung musste dabei den Kostgebern erstattet werden.¹¹⁸ Oft wurden aber auch nur Quittungen ausgestellt. Insgesamt verursachte deren Verköstigung erhebliche Belastungen nicht nur finanzieller Art, sondern auch in Bezug auf die Lebensmittelvorräte.¹¹⁹

Noch verwöhnter schienen allerdings die Franzosen zu sein. Greinwald bemerkt nach Ankunft der ersten Soldaten mit Unwillen, dass man schon in der Früh für sie kochen musste und das Frühstück sich wie ein Mittagessen ausnahm.¹²⁰ Nach dem Kriegsende 1801 bilanzierte er: *In einem gewißen Sinne kann man die französischen Frühstücke Erpreßungen nennen, weil sie ausser der gewöhnlichen Art und so beschaffen seyn musten, daß sie ein deutscher Magen auf mehrere Tage, ohne zu erkranken, nit würde ertragen können. Rättig, Butter, weiß und schwarzes Brod, Bier, Wein, Suppe, Coffee, Fleisch gesottenes und gebratenes etc. waren die täglichen Frühstücke der Offizirs und ihrer Suite.*¹²¹ Die Belastungen in Bezug auf Lebensmittel schienen sich im Laufe des Jahres für die Chorherren der Klöster zuzuspitzen, so dass sich die Chronisten über Einschränkungen im Speiseplan beklagten: *Der Koch unsers Herrn Obrist singt, pfeift und schreuet in unserer Kuchl. Wir aber bekom(m)en zu mittag eine durchtriebene Arbißsuppe, einen Brein, dann in patinis ambulatoriis [auf herumgereichten Tellern] ein Kraut und Schem(m)elschmarrn [!], zu nachts aber ein Brennsuppen und sonst, das Brod ausgenom(m)en, keinen Bissen mehrer.*¹²²

Sinnbildlich für die Ansprüche der Franzosen stand auch der Wein, den sie allenthalben forderten. Nun gehörte Alkohol sowohl auf österreichischer als auch auf französischer Seite generell zum Bedarf der Soldaten. Doch

117 AEM, KB 148/11, S. 231-233 (27.11.1798).

118 Vgl. MAYR, Sammlung (wie Anm. 85), Bd. 6, Teil 7, Nr. 11, S. 158.

119 Siehe Anm. 117. – Ähnlich erging es dem Cellerar von Rottenbuch, der sich im Juni 1800 über die aufwendige Bewirtung der Offiziere beschwerte. So musste er beispielsweise Wildpret aus Benediktbeuern anfordern. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 68 (07.06.1800).

120 Ebd. 127 (10.07.1800).

121 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, S. 68.

122 AEM, KB 148/13, 246 (05.12.1800). So äußert sich Ott in Bezug auf die Zustände in Weyarn.

gerade in Bezug auf die Franzosen ist es auffällig, wie sehr und in welchen Ausmaßen sie gerade auf Wein bestanden. Als der Cellerar von Weyarn einem französischen Wachtmeister, der im Juli 1800 zu Besuch ins Stift kam, lediglich Bier und keinen Wein anbot, brachte er diesen gegen sich und das Kloster auf. Der Wachtmeister ging daraufhin ins örtliche Wirtshaus, wo er sich über diese Behandlung echauffierte und Drohungen ausstieß, *daß sofern, der Krieg seinen Fortgang haben wird, diese Unehre dem Kloster theuer zu stehen kom(m)en solle*.¹²³ In den folgenden Tagen gelang es den Chorherren, den Wachtmeister mit einem Kirscheis und einer erneuten Bewirtung wieder zu besänftigen.¹²⁴ Schier unersättlich waren die Offiziere, die Mitte September 1800 im Pfarrhof von Böbing beherbergt wurden. Sie erhielten vom Kloster Rottenbuch am 12. des Monats 16 Maß Wein, tranken ihn noch am selben Tag und begehrten sofort Nachschub. Am folgenden Tag belief sich ihr Konsum gar auf 24 Maß Wein und eine neuerliche Forderung von 25 Maß. Das Stift konnte diese Mengen aber nicht aufbringen, so dass der dort einquartierte General Laval die Liefermenge auf 5 Maß beschränkte. Damit waren die Offiziere in Böbing jedoch nicht einverstanden, was sich unter anderem darin äußerte, dass sie den Boten der Nachricht mit einem Stuhl bewarfen und ihn wieder ausschickten. Daraufhin strich der General den Wein für auswärtige Offiziere ganz.¹²⁵ Insgesamt war in den Monaten ihrer Anwesenheit der Durst französischer Soldaten so immens, dass in Rottenbuch ein eklatanter Weinmangel herrschte. Zwar besaß das Stift eigene Anbaugelände in Tirol, doch war der Zugang wegen des Krieges weitgehend versperrt, und ferner fielen auch dort zum Teil die Ernten der Anwesenheit von Soldaten zum Opfer.¹²⁶ Somit versuchte man sich damit zu behelfen, immer wieder Wein von außerhalb zu kaufen und die vorhandenen Vorräte mit Wasser zu strecken.¹²⁷ Letzteres bemerkte auch ein Anfang Oktober in Kohlgrub einquar-

123 Ebd. 127 (21.07.1800).

124 Ebd. 128 (23.07.1800, 24.07.1800), 131f. (27.07.1800).

125 Vgl. die entsprechenden Einträge in AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 209 (12.09.1800), 213f. (14.09.1800), 216 (16.09.1800).

126 Ebd. 239 (30.09.1800), 232 (03.10.1800), 234 (06.10.1800), 237 (19.10.1800), 241 (15.11.1800), 299 (12.01.1801), 310f. (25.01.1801), 320f. (30.01.1801), 325 (06.02.1801), 334 (19.02.1801). – Auch in den Jahren 1796 und 1797 kam es durch die Kriegereignisse schon zu Unregelmäßigkeiten bezüglich der Weinanbaugelände in Tirol, vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 17^{rv} (12.09.1796), 19^v (17.09.1796), 29^v (04.10.1796), 31^v-32^r (12.11.1796, 17.11.1796), 33^r (30.03.1797), 35^r (14.05.1796), 36^r (17.05.1796).

127 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 208 (12.09.1800), 223 (20.09.1800), 234 (07.10.1800), 244 (23.11.1800). – Auch in Weyarn klagte man, dass das Kloster von den Franzosen allenthalben um Wein und Branntwein angegangen wurde und bald alles aufgezehrt sein würde. Vgl. AEM, KB 148/13, 237 (30.11.1800), 240-242 (02.12.1800, 03.12.1800).

tierter Offizier, der Rottenbuch einen Besuch abstattete. Er hob nämlich den Wein des Klosters löblich gegen den Wein ab, der ihm in Kohlgrub kredenzt worden war. Dieser sei nämlich zu zwei Dritteln mit Wasser vermischt gewesen. Die Chorherren logen daraufhin und erzählten ihm, dass dies auf einen Franzosen zurückzuführen gewesen sei, der den Transport begleitet und die Fässer angezapft hatte.¹²⁸ In Wahrheit war der Wein jedoch bereits vor dem Abgang der Fuhre *geläutert worden*.¹²⁹ Ebenso verschwiegen sie dem Offizier, dass auch der Rottenbucher Wein gemischt war.¹³⁰

Die Beispiele um den Wein zeigen deutlich, wie sehr das Betragen der Offiziere von deren Zufriedenheit mit Kost und Logis in Kloster oder Pfarrhof abhängen konnte. Dementsprechend erwähnt Ott am 28. Oktober 1800 in den *Diaria*: *Gestern waren 2 K.K. Husaren Officir allhier, die wenig Genügen über unser Kost bezeigten und sich bey den unsrigen einquartierten hierüber beklagten, obschon sie mehreres als wir selbst im Convent genoßen haben. Gott wird ihnen auch noch lehren, was die Kost und Trunk dermal kostet, wenns auf Kösten ihres eigenen Beutels einmal gehen wird*.¹³¹ Auch die Berauschtigkeit infolge übermäßigen Alkoholkonsums ist in diesem Zusammenhang nicht zu unterschätzen. Sie machte das Auskommen mit den Offizieren für die Kanoniker nicht immer einfach, wie ein Besuch österreichischer Soldaten Mitte September 1800 in Weyarn veranschaulicht: *Ihre Visite dauerte lang in die Nacht hinein und wurde etwas Kostspieliges. Bezahlung oder Abschied bestunde in 2 mit Fleiß zerworfenen Gläbern und etwelchen Häufen, so der überladene Magen denselben theils auf dem Speisesaal, theils in einem Zim(m)er und Gängen herausgeworfen hat. Man muß es sich von diesen Herren gefallen lassen und schier gar zu Gnaden nem(m)en*.¹³²

Des Weiteren war die Beherbergung der Offiziere für die Chorherren sehr zeitintensiv, nicht nur wegen der Bedienung mit Speisen, sondern ebenso, weil Unterhaltung gewünscht wurde.¹³³ Daraus erfolgte mitunter aber auch ein Austausch, der sich für beide Seiten als bereichernd erwies. So erwähnt Greinwald den österreichischen Oberst Paulus und seinen Stab, die im Oktober/November 1798 in Rottenbuch waren, dahingehend lobend, dass sie bei Tisch kein anstößiges Wort verloren hätten und Diskurse über geistliche und

128 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 231f. (03.10.1800).

129 Ebd. 232 (03.10.1800).

130 Ebd.

131 AEM, KB 148/13, 211 (28.10.1800).

132 Ebd. 170 (13.9.1800). Vgl. diesbezüglich auch LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 247 (28.08.1796).

133 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 229 (24.09.1800).

gelehrte Themen pflegten.¹³⁴ Auch die Musik konnte ein verbindendes Moment schaffen, das anregende Gespräche ermöglichte und dazu führte, dass man sich gegenseitig einzelne Stücke überließ.¹³⁵ Die Beziehungen nahmen zuweilen einen von gegenseitigem Respekt geprägten Charakter an,¹³⁶ was sich nicht zuletzt in Briefen äußert, die einige Offiziere nach ihrem Abschied an das Kloster schrieben, um darin ihren Dank für die zuvorkommende Behandlung zu übermitteln.¹³⁷

Den Wechselfällen von gutem Betragen hier und Willkür dort waren jedoch nicht nur die Chorherren von Seiten der Offiziere ausgesetzt. Analog galt dies auch für die übrige Bevölkerung, die vor allem mit den gemeinen Soldaten in Berührung kam. Dabei machte es nicht zwangsläufig einen Unterschied, ob es sich bei den Soldaten um verbündete Kaiserliche oder feindliche Franzosen handelte. In Bezug auf die Österreicher erlebten die Bewohner sowohl Fälle von guter Disziplin als auch von gewalttätigen Übergriffen gegen Personen und Sachen. Unter dem Eintrag vom 20. September 1796 lobt Greinwald ausdrücklich die gerade anwesende Einheit: *In dem izt hier befindlichen Lager wird bessere Mannszucht gehalten, als neulich bei dem Gyulaischen Chor. Kein Mensch im Hofmarch beklagte sich und man konnte nichts von Ausschweifungen hören.*¹³⁸ Die Soldaten wurden in strenger Disziplin gehalten, so dass Exzesse gegen die Bevölkerung unterblieben. Zuweilen kam es sogar zur Kooperation zwischen beiden Seiten. So halfen Kaiserliche

134 Vgl. AEM Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 10 (01.11.1798), und Nr. 58, 26.

135 Ebd. 4 (24.01.1798), 269 (21.12.1800), 311 (25.01.1801), 346 (16.03.1801).

136 Der Anfang 1798 in Rottenbuch einquartierte Major Ringelsheim beispielsweise fand großes Vergnügen an der Musik. In den Chorherren fand er dabei Gleichgesinnte, was sich förderlich auf das beiderseitige Verhältnis auswirkte. Der Major nahm großen Anteil am Schicksal des Stiftes. So besorgte er sich auch um den schlechten Gesundheitszustand des Propstes, der am 27. Januar 1798 starb. Nachdem Herkulan Schwaiger zum Nachfolger gewählt wurde, erhielt er am 27. Februar ein Glückwunschsreiben von Ringelsheim. Dieser achtete zudem auf die Disziplin seiner Soldaten und versuchte Einquartierungen in Rottenbuch nach Möglichkeit zu verhindern. Daher betont Greinwald, dass das Kloster von Ringelsheim sehr gut behandelt wurde und bezeichnet ihn als sehr großen Besuch. Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 1 (01.01.1798, 03.01.1798), 3-5 (11.01.1798, 20.01.1798, 27.02.1798, 02.03.1798).

137 Major Ringelsheim bedankte sich zweimal auf das Überschwänglichste und bezeichnete den Propst gar als Freund. Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 3-6 (24.01.1798, 21.03.1798). – Schon einige Monate nach Kriegsende erhielt Rottenbuch einen freundschaftlichen Brief des Generals Molitor, der zwischen September 1800 und März 1801 mehrmals in Rottenbuch weilte und das Stift vor einigen Drangsalen bewahrt hatte. Mit dem Brief sandte er ein Portrait Napoleons und versprach dem Bibliothekar des Stiftes, Clemens Braun, eine Kupferstichsammlung von Männern, die seit der Revolution groß geworden waren. Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, 63. Dies zeugt davon, dass Molitor Rottenbuch in angenehmer Erinnerung geblieben sein muss.

138 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 21^v (20.09.1796).

Anfang September 1796 den Bauern in Bayersoien bei der Getreideernte.¹³⁹ Der Vergleich mit dem Korps des Obersten Gyulais deutet aber an, dass es auch anders aussehen konnte. Nach dessen Abzug nämlich vermeldet Greinwald: *Nun ist man zwar hierorts igt von Soldaten frei: aber die von diesen Leuten begangene Unfüge und Raubereien haben ein trauriges Andenken nach sich gelaßen.*¹⁴⁰ Im Folgenden beschreibt er eindringlich gewaltsame Einfälle in die Häuser der Einwohner, Plünderungen von Geld, Kleidung und Lebensmitteln, das Abschlachten von Vieh sowie Misshandlungen der Zivilisten. Das Bündnis zwischen Bayern und Österreich allein war folglich noch kein Garant für ein einvernehmliches Auskommen zwischen den kaiserlichen Soldaten und der bayerischen Bevölkerung.

Umgekehrt betrogen sich die Franzosen auch nicht immer feindlich im Land des Gegners. So hielt Ott unter dem 15. Dezember 1800 fest, dass sich die Gemeinde Loidering bei einem Gottesdienst in Reichersdorf einfand, wo sie für die menschliche Behandlung durch die französischen Soldaten dankte.¹⁴¹ Dennoch treten diese in den Quellen insgesamt häufiger im Zusammenhang mit Exzessen und Übergriffen auf als die Kaiserlichen. Abgesehen davon, dass hierbei grundsätzlich die Standortgebundenheit der Überlieferung in Rechnung zu stellen ist, dürfte diese Tendenz auch auf die Organisationsform der französischen Armee zurückzuführen sein, sich auf Kosten der Region zu versorgen, in der man sich gerade befand. Die Revolution und die daraus resultierenden finanziellen Engpässe der jungen Republik führten überdies dazu, dass die Soldaten keinen Lohn erhielten. Ohne Verpflegungsmagazine und Geld waren sie folglich darauf angewiesen, sich aus dem Land das zu holen, was sie zum Überleben brauchten. Zudem sollten sie helfen, die bankrotte Staatskasse zu füllen.¹⁴² Plünderungen und Disziplinlosigkeiten der Soldaten waren die Folge, zumal es kaum wirksame Sanktionen dagegen gab.¹⁴³ Unter der Herrschaft Napoleons wurden Wirtschaft und Gesellschaft wieder konsolidiert, und Heeresreformen stärkten die militärische Disziplin

139 Ebd. fol. 16^v (09.09.1796).

140 Ebd. fol. 11^r (31.08.1796).

141 Siehe Anm. 293.

142 Zu den innenpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnissen vgl. Gilbert ZIEBURA, Frankreich 1789-1870. Entstehung einer bürgerlichen Gesellschaftsformation, Frankfurt a.M.-New York 1979, 68-80. – Zu den militärischen Verhältnissen vgl. Timothy C. W. BLANNING, *The French Revolution in Germany. Occupations and Resistance in the Rhineland 1792-1802*, Oxford 1983, 75-77; Alan FORREST, *The Soldiers of the French Revolution*, Durham-London 1990, 125-131; PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 148f., 155-156.

143 Vgl. BLANNING, *French Revolution* (wie Anm. 143), 83-134; PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 149-151.

der Soldaten. Planert kommt daher zu dem Schluss, dass die betroffene Zivilbevölkerung in den folgenden Koalitionskriegen nicht mehr so stark unter den französischen Truppen zu leiden hatte wie noch im Jahr 1796 zur Zeit der Revolutionsarmee.¹⁴⁴

Dennoch ist zu berücksichtigen, dass das bisherige Requisitionssystem – also keine Mitführung von Magazinen und Versorgung aus dem Kriegsgebiet – weiterhin bestehen blieb, weshalb sich die Einwohner des bayerischen Oberlandes auch im Jahr 1800 des öfteren Ausschreitungen französischer Soldaten ausgesetzt sahen. So heißt es bei Greinwald am 14. September 1800: *Die Franzosen führen sich auf die ungestim(m)ste Art auf: Die Leute werden hart geschlagen, weil sie nit geben können, was sie nit haben. Das Geflügl wird von ihnen zusam gefangen und werden Ayer gefordert. Schmalz, Butter etc., alles wird erprest. Kalber werden aus den Stallen gestohlen und geschlachtet. Leute von Böbing, Schönberg, Margenbach und andern Rotten kamen heulend und weinend zum Gnädigen Herrn um Hilfe, die er ihnen nit verschaffen kann und die der General auf oeftere Vorstellungen nit verschaffen kann oder will.*¹⁴⁵ Immer wieder setzten sich einzelne Soldaten oder kleine Gruppen von ihrer Einheit ab und gingen auf Beutezug. Dies endete zuweilen auf tragische Weise, wie im Fall der Anna Maria Gabriel aus Unterdarching. Diese Frau bekam Besuch von einem Franzosen, der sie um Geld anging. Da sie jedoch nichts herausgeben wollte, wurde sie so heftig mit Schlägen traktiert, dass sie wenige Tage später ihren Verletzungen erlag.¹⁴⁶ Der für die Beerdigung zuständige Kooperator widmete im Sterbeeintrag dem Vorfall eine ausführliche Beschreibung und wertete das Verhalten des Soldaten stellvertretend *als Beweis der Wildheit dieser Barbarn.*¹⁴⁷

144 Zur Konsolidierung der inneren Verhältnisse vgl. ZIEBURA, Frankreich (wie Anm. 143), 81–90. – Planert stellt den Konnex zwischen Stabilisierung im Innern, militärischen Reformen und verbesserter militärischer Disziplin her. Dabei führt sie an, dass es bei den Feldzügen von 1799/1800 und 1805 keine exorbitanten Geldforderungen mehr an die Gemeinden gab wie noch im Jahr 1796. Ebenso unterblieben trotz einzelner Ausschreitungen Gewalttätigkeiten in größerem Stil. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 155–157.

145 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 213 (14.09.1800). Weitere Beispiele gewalttätigen Betragens französischer Soldaten: AEM, KB 148/13, 185f. (27.09.1800), 236 (30.11.1800), 242 (03.12.1800), 246 (04.12.1800), 13 (14.01.1801); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 129 (11.07.1800), 139 (17.07.1800), 141f. (18.07.1800, 19.07.1800), 209 (12.09.1800), 220 (19.09.1800), 243 (21.11.1800), 253 (03.12.1800), 285 (01.01.1801), 291–294 (11.01.1801).

146 Vgl. AEM, KB 148/13, 191 (29.09.1800), und AEM, Matrikeln Unterdarching Bd. 5, Sterbefälle, Eintrag vom 29./30.09.1800.

147 Ebd. • Planert selbst erwähnt die fortgeführte Requisitionspraxis der Franzosen unter Napoleon und konzidiert in diesem Zusammenhang, dass es auch nach 1796 vereinzelt Ausschreitungen gab. Sie verneint aber eine massierte Gewaltanwendung und verweist in diesem Zusammenhang auch auf das Bündnis zwischen Frankreich und den süddeutschen

Todesfälle, die auf Zusammenstöße zwischen Soldaten und Einheimischen zurückzuführen sind, bildeten freilich die Ausnahme¹⁴⁸, aber auch so hatte die Bevölkerung genug durch Übergriffe der Militärs – sowohl von Kaiserlichen als von Franzosen – zu leiden.¹⁴⁹ In ihrer Not wandten sich die Menschen häufig an die lokale weltliche oder geistliche Obrigkeit, da diese in Verbindung mit den Offizieren der Truppen stand. Der Hofmarksrichter, der Pflégskommissar oder auch der Propst nahmen folglich eine Vermittlungsfunktion ein und trugen im Namen der Betroffenen deren Beschwerden beim Kommandanten vor, damit dieser die Vergehen seiner Untergebenen ahndete: *In mitte der Nacht, um Ruhe zu verschaffen, ritte ein Baur zu Herrn Pfléger nach Valley, der gleich den dortigen Herrn Hauptmann aufweckte, welcher ohne Verweillung mittlmachte, daß Ruhe verschafft worden ist. Heut wurden 4 Mann in der Valley als Stöhrer der Ruhe auf Anbefehlung des Herrn Hauptmann tapfer abgeklopft und der 5te wird Morgen seine Suppe bekommen.*¹⁵⁰ Prügelstrafen oder Arrest waren die gängigen Methoden, um den Missetätern ihr Betragen zu vergelten und zugleich etwaigen weiteren Exzessen vorzubeugen.¹⁵¹ Doch zeitigte dieses Vorgehen nicht immer die erhoffte Wirkung, wie unter anderem der Wirt in Weyarn nach Kriegsende 1801 schmerzvoll erfahren musste. Nachdem er einige französische Soldaten *wegen ihres Ungestime und feindlichen Betragen bey den HH. Officiren im Kloster verklagt hatte*,¹⁵² rächten sich diese und *passeten auf denselben mit Brigeln.*¹⁵³

Staaten. Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg, 157. • Dabei ist jedoch zunächst zu bemerken, dass Bayern im Jahr 1800 noch kein Verbündeter Frankreichs war, sondern an der Seite Österreichs kämpfte. Des Weiteren kann auf der – zugegeben schmalen – Basis der hier zugrunde gelegten Quellen die Ansicht Planerts nicht gerade bestätigt werden. Vor allem die detaillierten Aufzeichnungen Greinwalds ergeben hier ein anderes Bild, in der Tendenz ebenso die Diaria Weyarensia und die zeitliche Verteilung der ausgewerteten Motivbilder, die überwiegend auf die letzten Monate des Jahres 1800 rekurrieren.

148 Insgesamt wurden in den durchgesehenen Matrikeln sechs einschlägige Sterbefälle gemacht, alle aus dem Jahr 1800; vgl. ABA, Matrikeln Eberfing Bd. 8, Sterbefälle, 101; AEM Matrikeln Feldkirchen-Westerham Bd. 16, Sterbefälle, 368 (2x); AEM, Matrikeln Kohlgrub Bd. 8, Sterbefälle, 29; AEM, Matrikeln Mittenwald Bd. 30, Sterbefälle, 81; AEM, Matrikeln Unterdarching Bd. 5, Sterbefälle, Eintrag vom 29./30.09.1800.

149 Vgl. hierzu illustrierend die bildlichen Darstellungen der Motivtafeln aus der Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising (KTEM), Kirchenstiftungen Fischbachau, Weyarn und Feldkirchen-Westerham (Bildanhang Nr. 7, 18 und 24).

150 AEM, KB 148/11, 19f. (22.01.1798).

151 Ebd. 252 (26.12.1798), AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 230 (30.09.1800), 285 (01.01.1801); LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 270 (13.10.1800).

152 AEM, KB 148/14, 62 (23.03.1801).

153 Ebd. 62f. (23.03.1801).

Des Weiteren wurde zur Gewährleistung der Ordnung immer wieder um die Aufstellung von Wachen, sogenannter Sauve Garde, gebeten.¹⁵⁴ Derer bedurfte man nicht zuletzt dann, wenn sich der befehlshabende Offizier zeitweilig von seiner Einheit entfernte. Denn die Disziplin der Soldaten hing auch wesentlich von der An- und Abwesenheit ihres Kommandanten ab. War dieser nämlich gerade nicht bei seiner Truppe, fehlte die Instanz, von der Verfehlungen geahndet wurden.¹⁵⁵ Deshalb ließen die Offiziere auch nach ihrem Abzug häufig Sauve Garde zurück, damit die Quartiergeber anderen durchziehenden Soldaten nicht schutzlos ausgeliefert wären.¹⁵⁶ Als wie wirksam sich die Wachen im Einzelnen erwiesen, hing je davon ab, ob sie im Ernstfall eingriffen oder die Soldaten in ihrem Treiben gewähren ließen.¹⁵⁷ Auch konnte es sein, dass die Sauve Garde zwar um die Herstellung der Ruhe bemüht war, sich aber mangels Autorität nicht durchzusetzen vermochte.¹⁵⁸

Ansonsten behelfen sich die Menschen bei akuter Gefahr nicht selten einfach damit, dass sie nach Möglichkeit flohen oder sich versteckten.¹⁵⁹ Es gab zuweilen aber auch Fälle ziviler Gegenwehr, wo die Einwohner die Konfrontation mit den Soldaten suchten. Als Anfang Dezember französische Soldaten in Wattersdorf bei Weyarn plündern wollten, schlugen die Bewohner die Räuber gemeinsam in die Flucht: *Die Wätterstorfer haben diese Tage hindurch einige Mann französische Mannschaft, welche dort zu rauben und blindern beym Becker, und Schuster anfangen, auf zusam(m) Lütung der 2 Kapellen glöcklein sich vereinigt und die Räuber mit Zurücklassung der meisten Sachen in die Flucht gejagt. Besonders hat sich der Mayr des Orts ausgezeichnet, der mit einem langen Hellebarten versehen einen Soldaten das*

154 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 131^r; AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 86f. (16.06.1800), 124 (09.07.1800), 134 (14.07.1800), 137f. (16.07.1800), 140f. (18.07.1800), 255 (09.12.1800), 257 (10.12.1800); LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 265 (03.09.1800).

155 Vgl. AEM, KB 148/11, 16 (20.01.1798); AEM, KB 148/13, 244 (04.12.1800); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 10^r (28.08.1796); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 203 (10.09.1800). Im Eintrag vom 10. September 1800 heißt es, dass man von Klosterseite um eine Sauve Garde bat, dass diese aber überflüssig wäre, weil General Laval zurückkommen sollte.

156 Vgl. AEM, KB 148/13, 04.12.1800; AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 200f. (09.09.1800), 246 (26.11.1800), 248 (28.11.1800), 283 (30.12.1800), 342 (11.03.1801); LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 268 (21.09.1800).

157 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 11^r (31.08.1796), 21^v-22^r (20.09.1796); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 129 (11.07.1800), 135 (15.07.1800), 137f. (16.07.1800), 141 (18.07.1800), 254 (06.12.1800), 260 (15.12.1800).

158 Ebd. 223 (19.09.1800), 232 (28.10.1800).

159 Vgl. AEM, KB 148/13, 246 (04.12.1800); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, 11^{r-v} (31.08.1796), 133^v; AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 41-43 (14.05.1800, 15.05.1800), 65 (07.06.1800), 126 (09.07.1800), 141 (18.07.1800).

*Durchstechen antrohete, sofern er sein Seitengewöhr nicht alsogleich einstecken würde.*¹⁶⁰ In der Rottenbacher Gegend beließen es einige Leute während der Anwesenheit der Franzosen allerdings nicht dabei, sich zu verteidigen, wenn es für sie ernst wurde. Sie gingen ihrerseits dazu über, die Franzosen ins Visier zu nehmen.¹⁶¹ Am 20. Juli 1800 erschien ein gemeiner Soldat mit einer Schussverletzung am Arm im Kloster, der hinter dieser Tat einen Bauern vermutete.¹⁶² Greinwald lässt in diesem Zusammenhang sein Verständnis für die Bewohner durchklingen, deren Verhalten er als Reaktion auf die harte Behandlung durch die Franzosen wertet.¹⁶³ Vier Tage später fand man beim sogenannten Mundus Riebe einen erschossenen Mann im Feld, der seiner Kleider beraubt war. Es stellte sich heraus, dass es sich bei dem Toten um einen adligen Priesteranwärter aus Frankreich handelte, der zum Militär gezwungen worden war. Verdächtig waren drei Tiroler, die aus dem Hinterhalt geschossen haben sollen.¹⁶⁴ Diese Übergriffe auf französische Soldaten schienen allerdings aufgrund von angedrohten Racheakten die Sicherheit in der Region derart zu gefährden, dass man sich von Seiten des Stiftes dazu veranlasst sah, öffentlich zur Unterlassung von solchen Handlungen aufzurufen: *Heute wurde in der Stifts Kirche, auch zu Böbing, Wildsteig und Soyen ab der Kanzl an das Volk die Erinnerung gemacht, sich von Mishandlungen der Franzosen zu enthalten, weil nach französischen Befehlen die ganze Gegend, wo der gleichen vorkommen möchten, verheert werden soll. Ein ähnlicher Verruf wurde auch beim Thore dem wegen dem Portiunkula Ablas häufigst versammelten Volk auf Befehl des Gnädigen Herrn durch den Amtman(n) (Schörgen) abgelesen*¹⁶⁵ Drei Wochen nach diesem Aufruf erging am 24. August 1800 sogar ein kurfürstliche Verordnung mit derselben Botschaft. Demnach wurden sämtliche Obrigkeiten, Gerichtsbehörden und Pfarrer angewiesen, die Untertanen zu einem ruhigen Verhalten den Franzosen gegenüber anzuhalten. Ebenso wurde Strafverfolgung bei Nichtbeachtung angedroht.¹⁶⁶

160 AEM, KB 148/13, 239f. (02.12.1800). Ähnliches trug sich auch einige Tage zuvor in Pienzenau zu; ebd. 236 (30.11.1800).

161 Ähnliche Vorgänge beschreibt für den Allgäuer Raum Franz Ludwig BAUMANN, *Geschichte des Allgäus. von den ältesten Zeiten bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts*, Bd. 3. Die neuere Zeit 1517-1802, Kempten 1890, 226.

162 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 144 (20.07.1800); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, 81.

163 Ebd.

164 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 152-154 (24.07.1800, 25.07.1800).

165 Ebd. 168 (02.08.1800). Die runde Einklammerung des Wortes „Schörgen“ entspricht dem Originalzitat.

166 Vgl. Mayr, *Sammlung* (wie Anm. 85), NF Bd. 2, Teil 7, Nr. 36, S. 298.

Alles in allem führte die Anwesenheit der Soldaten zu erheblichen Belastungen für die Einwohner des bayerischen Oberlandes, sowohl in materieller als auch in physischer und psychischer Hinsicht. Daher verwundert es kaum, dass es Versuche gab, Einquartierungslasten zu verhindern oder wenigstens zu mindern. Für die einfache Zivilbevölkerung gab es diesbezüglich freilich kaum Möglichkeiten. Dafür ist von Seiten der Klöster ein umso eifrigeres Bemühen festzustellen, wovon besonders Rottenbuch ein eindringliches Beispiel liefert. Als im März 1801, also bereits nach dem Friedensschluss von Lunéville, der französische General Molitor ins Stift kam, bereiteten die Chorherren ihm einen fulminanten Empfang. Der Propst begrüßte Molitor bereits am Portal, der Kammerdiener des Klosters ließ *türkische Musik*¹⁶⁷ spielen. Dann ging es weiter in den Speisesaal, wo der Propst dem Gast eine auf französisch verfasste Dankadresse überreichte. Zur Tafel wurden 18 Speisen und neun Sorten Konfekt gereicht. Dazu gab es weitere Musik. Schließlich führten 20 Jungen und 16 Mädchen einen Kindergesang auf, und die drei Töchter des Hofmarksrichters überreichten dem General jeweils einen Teller mit Aufschrift. Auf dem ersten stand geschrieben *dem Sieger*, auf dem zweiten *dem Freund*, der dritte trug den Text des Gesanges, der eigens zu diesem Anlass vom Chorherren Guarin Strasser gedichtet worden war und einen Lobpreis auf den so Geehrten beinhaltete. Vor allem die Kinder und ihr Gesang verfehlten dabei ihre Wirkung nicht. So wird weiter berichtet, dass Molitor ihnen entgegen ging und sie umarmte. Gerührt und mit Wasser in den Augen bedankte er sich zudem beim Verfasser des Textes.¹⁶⁸ In Anbetracht des erheblichen Aufwandes, den die Rottenbacher Chorherren hier betrieben, stellt Greinwald die Frage: *Und warum denn so viel Geprängs wegen dem General Molitor?*¹⁶⁹, um gleich darauf selbst die Antwort zu geben: *Dieser Mann war es, den man hier schon beim ersten Daseyn durch Hoflichkeit und Musik lieb gewann, der von besagter Zeit an Sauegardisten Offizirs mit den strengsten Aufträgen, Excesse zu verhindern, und keine Truppen ins Quartier des Klosters und d(es) Hofmarchs einzulaßen anstellte. Er war es, der durch sein Ansehen diese angestellte Offizirs in Zaum hielt, daß sie die Ordres nicht überschritten. Er war es, der sich ausserte, daß man diesen Officirn nichts schuldig sey, und obschon aus Erkenntlichkeit für die geleisteten guten Dienste den selben etwas gereicht wurde, war es doch Molitor, der durch seine Anordnungen die Einquartirungen verhinderte und*

167 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 344 (16.03.1801).

168 Ebd. 344-351 (16.03.1801).

169 Ebd. 351 (16.03.1801).

*hiedurch so wohl vom Kloster als dem Hofmarch einen Schaden von vielen tausenden Gulden abgewendet hatte. Antwort genug.*¹⁷⁰ Hier zeigt sich also ganz deutlich, dass die Rottenbacher Chorherren versuchten, durch eine besonders zuvorkommende Behandlung die einquartierten Offiziere für sich einzunehmen. Sie hofften, auf diese Weise deren Unterstützung zu erlangen, was die Abwendung von weiteren Einquartierungen oder die Unterbindung von soldatischen Exzessen betraf. Dabei ging es auch darum, dass der Bewirtete nach seiner Abreise seine Erlebnisse weitererzählte und so unter den anderen Offizieren – als möglichen zukünftigen Gästen – den Ruf des Klosters verbreitete.¹⁷¹ Im Falle Rottenbuchs zeitigte dieses Vorgehen durchaus einen gewissen Erfolg. Unter den französischen Truppen war das Kloster weithin für seine Gastfreundschaft bekannt, und wenn die Kriegslasten schon schwer genug wogen, dann konnte in den Augen Greinwalds doch noch Schlimmeres verhütet werden.¹⁷²

Allerdings gab es vereinzelt auch Soldaten, die sich die Vermeidungstendenzen der Betroffenen zu Nutze machen wollten. So erschienen am 17. Dezember 1800 zwei französische Husaren in Wildsteig, welche die Einrückung von 50 Mann ankündigten. Sie würden dies jedoch verhindern, wenn man ihnen je zwei Thaler zahlte.¹⁷³ Selbiges versuchten einen Monat später wieder in Wildsteig drei andere Husaren.¹⁷⁴ Aber in beiden Fällen scheiterten diese Erpressungsversuche am Argwohn der Einwohner, die diese Begebenheit umgehend an höherer Stelle anzeigten.¹⁷⁵ Dagegen war die Ankündigung des Adjutanten eines französischen Colonels am 7. Januar 1801 ernst gemeint. Jener stellte es dem Kloster Tegernsee anheim, ob man 150 Berittene ins Quartier nehmen oder anstatt dessen Tuch oder Geld geben wollte. Der Abt vertröstete den Adjutanten zunächst und schickte den Hofmarksrichter nach Miesbach, wo der betreffende Colonel saß. Aber dieser verwies ihn wieder zurück an seinen Adjutanten. Von dem erfuhr der Hofmarksrichter, dass sowohl Quartiere als auch Tuch und Geld benötigt würden. Im benachbarten

170 Ebd.

171 Ebd. 200. • Der französische General Laval machte nach seiner Ankunft in Rottenbuch dem Propst Komplimente, dass das gute Betragen des Klosters gegen die Franzosen unter der ganzen französischen Armee bekannt wäre. Daher hätte der General das Stift vor einem Lager mit etlichen 1000 Mann verschont.

172 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 363f. (07.04.1801).

173 Vgl. ebd. 263f. (17.12.1800).

174 Vgl. ebd. 306 (23.01.1801).

175 Ein entsprechender Fall, in den zwei kaiserliche Dragoner involviert waren, ereignete sich bereits am 28. Mai 1800. Aber auch hier scheiterte der Erpressungsversuch, da sich der Betroffene nicht einschüchtern ließ. Dafür wurden die Soldaten bestraft. Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 48f. (28.05.1800).

Gmund sah man sich derselben Alternative gegenüber, wollte sich aber auf nichts festlegen. Daher rückten dort etliche Kavalleristen ein. Der Hofmarksrichter hingegen zahlte für Tegernsee 20 Louisdors, und somit blieb das Kloster von Soldaten verschont.¹⁷⁶ Geldzahlungen flossen auch, als es für die Klöster Ettal und Polling darum ging, die Einrichtung eines Lazarets zu verhindern. Genau dies hatte nämlich der französische Offizier Grandeau vor. Die beiden Klöster wollten sich mit 15 Karolin bzw. 10 Louisdors frei kaufen, was Grandeau jedoch zu wenig war.¹⁷⁷ Über den weiteren Vorgang dieser Angelegenheit geben die Aufzeichnungen keine Auskunft mehr, aber es ist fraglich, ob in Bezug auf Ettal und Polling tatsächlich die Einrichtung von Lazaretten geplant wurde oder ob es sich auch hier lediglich um einen Versuch handelte, Geld zu erpressen.

Requisitionen und Vorspannlasten

Neben der Unterbringung stellte die Versorgung solch großer Truppenkontingente eine weitere logistische Herausforderung dar, zu der die Zivilbevölkerung in hohem Maße herangezogen wurde. Laut Siegfried Fiedler benötigte man für eine Armee von 250.000 Mann und 100.000 Pferden pro Tag 2000 Doppelzentner Brot, 5000 Doppelzentner Hafer, ebensoviel Heu, 4000 Doppelzentner Stroh und 25.000 Doppelzentner Grünfutter.¹⁷⁸ Henri de Nanteuil rechnet für die Verpflegung eines Soldaten pro Tag 750g Brot, 60g Trocken Gemüse, 250g Fleisch und 7g Schnaps. Dabei deckte ein Rind den Fleischbedarf von 1000 Soldaten am Tag.¹⁷⁹ Diese Angaben werden durch das Tegernseer Kriegstagebuch, das unter dem 1. August 1800 unter Berufung auf die Presse über die getroffene Konvention zur Versorgung der in Regensburg garnisonierten Franzosen berichtet, weitgehend bestätigt¹⁸⁰, und es mag ein Eindruck davon entstehen, welche Belastungen man den Bewohnern des bayerischen Oberlandes auferlegte.

Während die kaiserliche Armee zum Unterhalt der Soldaten Magazine mit sich führte, requirierte man auf französischer Seite zwecks größerer operativer Beweglichkeit vor allem aus dem Land, durch das man zog. Das bedeute-

176 Vgl. LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 273f (07.01.1801).

177 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 327 (09.02.1801), 333 (15.02.1801).

178 Vgl. Siegfried FIEDLER, Grundriß der Militär- und Kriegsgeschichte Bd. 2. Das Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons, München 1976, 135.

179 Vgl. DE NANTEUIL, Logistische Probleme (wie Anm. 106), 65.

180 Vgl. LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 262 (01.08.1800).

Darin heißt es, dass einem Soldaten am Tag 1 ½ Pfund Brot, ¾ Pfund Fleisch, Gemüse und ein Krug Bier zustanden.

te jedoch nicht, dass die österreichischen Truppen nicht auf Kosten der Einwohner beliefert worden wären¹⁸¹ und ebenso wenig verzichteten die Franzosen gänzlich auf Magazine. Sie legten zur Versorgung ihrer Truppen im Abstand von Tagesmärschen Verpflegungsplätze entlang bestimmter Routen an, an denen Kriegskommissare oder Platzkommandanten stationiert wurden.¹⁸² In den Rottenbacher und Tegernseer Aufzeichnungen werden Landsberg, München und Regensburg im Jahr 1800 als Standorte für französische Magazine erwähnt.¹⁸³

Das kaiserliche Militär war grundsätzlich durch entsprechende Abkommen zwischen Bayern und Österreich zur Vergütung aller Leistungen verpflichtet, die es in Anspruch nahm.¹⁸⁴ Allerdings wurde häufig nur ein Teil des Vereinbarten erstattet.¹⁸⁵ Vielfach gingen die Kaiserlichen auch dazu über, anstatt Geld Quittungen auszugeben.¹⁸⁶ Diese konnten dann mit dem bayerischen Beitrag zum Reichskrieg, den sog. Römermonaten, verrechnet werden oder sie wurden direkt von der Reichskriegsoperationskasse als Zahlungsmittel angenommen.¹⁸⁷ Aber selbst dabei gab es oft genug Unregelmäßigkeiten. So kam am 14. September 1796 ein kroatischer Korporal mit drei Wägen sowie einem Billet ins Kloster Rottenbuch und forderte Wein, Bier und Branntwein für den Obersten Gyulai ein. Darüber hinaus wollte er Wein, angeblich für einen weiteren Offizier, was jedoch nicht auf dem Abgabeschein vermerkt werden sollte. Die Chorherren gaben alles, was er wünschte, drangen aber

181 Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 245.

182 Ebd. 249f. • Planert weist darauf hin, dass dies nicht erst, wie von der bisherigen Forschung angenommen, in Vorbereitung auf die Feldzüge 1806/06 und 1812 geschah, sondern bereits 1800. Dies bestätigt eine kurfürstliche Verordnung, die im Zusammenhang mit der Requisitionspraxis erlassen wurde; vgl. MAYR, Sammlung (wie Anm. 85), NF Bd. 2, Teil 7, Nr. 28, S. 289.

183 Landsberg forderte von Rottenbuch zweimal explizit Requisitionen für die dort eingerichteten Magazine, vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 170f. (03.08.1800), 235 (13.10.1800). • Rottenkolber erwähnt einmal die Errichtung eines Magazins in Regensburg. Außerdem musste das Kloster einmal Heu und Getreide an die Magazine in Landsberg und München liefern. Vgl. LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 262 (01.08.1800), 265 (03.09.1800).

184 Vgl. MAYR, Sammlung (wie Anm. 85), Bd. 6, Teil 7, Nr. 11, S. 157-159.

185 Vgl. AEM, KB 148/11, 252 (26.12.1798); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 23^v (26.09.1796); LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 249 (29.08.1796), 251 (01.09.1796). • Besonders löblich verhielt sich eine Einheit von Condéern, die Mitte November bis Mitte Dezember 1799 in Rottenbuch stationiert war. Bei ihrem Abzug bezahlten die in der Hofmark Einquartierten alles. Ebenso wollten es die Offiziere dem Kloster gegenüber handhaben. Jedoch lehnte der Propst dieses Ansinnen ab, so dass lediglich der Wein bezahlt wurde. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 30f. (13.11.1799), 15. 12.1799).

186 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 53 (30.05.1800).

187 Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 247.

darauf, dass ebenso die zusätzliche Weinration quittiert werde, was schließlich auch geschah.¹⁸⁸ In anderen Fällen verlief es für die Kostträger noch ärger und es wurden keine Quittungen unterschrieben.¹⁸⁹

Die französische Armee erstattete die an sie erbrachten Requisitionen nicht. Diese Leistungen wurden vielmehr auf die Einwohner der Städte und Dörfer umgelegt. Die Befehlshaber der Truppen stellten den Kriegskommissaren bzw. Platzkommandanten an den Verpflegungsplätzen lediglich Bons aus, die alle 10 Tage von einem Verpflegsaufseher einzuholen waren. Dabei mussten für die einzelnen Posten wie Fleisch, Brot, Hafer oder Heu jeweils eigene Bons ausgestellt werden. Die Gemeinden wiederum erhielten für ihre erbrachten Leistungen Quittungen, sog. *Reçus comptables*, die mit den Kriegskontributionen zu verrechnen waren.¹⁹⁰ Um Missbrauch zu verhindern, schränkte General Moreau per Dekret vom 28. Mai 1800 den Kreis derjenigen, die zur Erhebung von Requisitionen befugt waren, auf *Commissaires ordonnateurs* und Kriegskommissare ein, die ihrerseits hierfür die Genehmigung eines Generalleutnants oder eines Divisionsgenerals benötigten.¹⁹¹ Allerdings zeigt die am 23. Juli wiederholte Bekanntmachung dieses Reglements, dass es weiterhin zu widerrechtlichen Forderungen kam, die von den Bewohnern aus Unwissenheit erfüllt wurden. Daher ließ Moreau die Namen der Requisitionsberechtigten veröffentlichen.¹⁹² Ebenso gab es wie bei den Kaiserlichen immer wieder Schwierigkeiten mit der ordnungsgemäßen Ausstellung von Belegen. In Tegernsee hielt Kommandant de Long Ende 1800 die Unterschrift für erbrachte Leistungen zurück mit der Bemerkung, die armen Soldaten hätten kein Geld. Erst als der Abt des Klosters ihm versicherte, dass man kein Geld, sondern eine Quittung wolle, unterzeichnete jener.¹⁹³ Weniger kooperativ zeigte sich im August desselben Jahres Kapitän Tripus, der zunächst von Tegernsee für 130 Mann Gamaschen, 48 französische Ellen schwarzes Tuch, dazu Unterfutter und Knöpfe verlangte. Da der Hofmarksrichter diese Forderung ablehnte, wandte sich Tripus an den Abt mit der Drohung, andernfalls 100, und wenn es sein müsste, 1000 Soldaten

188 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 18^v (14.09.1796).

189 Vgl. LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 251-253 (03.09.1796, 05.09.1796, 07.09.1796), 256 (01.07.1800).

190 Vgl. MAYR, Sammlung (wie Anm. 85), NF Bd. 2, Teil 7, Nr. 28, S. 289-292, und Nr. 37, S. 299; JELL, Kriegslasten (wie Anm. 11), 157f., 185-187.

191 Vgl. MAYR, Sammlung (wie Anm. 85) NF Bd. 2, Nachtrag 1, If.

192 Ebd. Nachtrag 11, Xf.

193 Vgl. LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 273 (25.12.1800).

ins Kloster zu verlegen. Rottenkolber löste diese Requisition mit 340 Gulden ab, erhielt aber keine Quittung für den Empfang des Geldes.¹⁹⁴

Auf der anderen Seite versuchten die Betroffenen, die auferlegten Lasten zu verringern, wo es nur ging. Immer wieder wurden Vorstellungen gemacht, dass man das Geforderte nicht zu leisten imstande sei, und es wurden Petitionen geschrieben, die Nachlässe erwirken sollten.¹⁹⁵ Als am 12. Januar 1801 aus Landsberg eine Anfrage um Wein für das dortige Franzosenspital an das Kloster Rottenbuch gestellt wurde, antwortete man schlichtweg, dass der Forderung nicht entsprochen werden könne.¹⁹⁶ Dabei handelte es sich sicherlich nicht um eine Ausrede, denn das Stift hatte aufgrund der vielen Weinrequisitionen der letzten Monate keine Reserven mehr.¹⁹⁷ Eine andere Möglichkeit bestand darin, die Requisitionen – wie im Fall des Abtes Gregor Rottenkolber – mit Geldzahlungen abzugelten.¹⁹⁸ Bemerkenswert ist dabei, dass Rottenbuch bei derartigen Bemühungen immer wieder Unterstützung von den dort einquartierten französischen Offizieren erhielt. Nachdem zum Beispiel am 14. Juli 1800 ein Mann aus Wildsteig ankündigte, dass Dragoner von Füssen kämen, die Requisitionen forderten, schickte der anwesende General Gudin sofort seinen Stallmeister und zwei Dragoner, welche die anderen abweisen sollten.¹⁹⁹ Zudem half der General, dass bisherige Ausstände des Klosters vorerst nicht geliefert werden mussten.²⁰⁰

Zur logistischen Bewältigung der Militärtransporte wurde die Bevölkerung ebenfalls in großem Stil eingesetzt. Dies betraf besonders die kaiserlichen Truppen, die zur Beförderung ihrer Magazine überwiegend bäuerliche Vorspanndienste heranzogen, aber auch in der französischen Armee griff man auf Pferde und Wagen der Bauern zurück.²⁰¹ Solche Kriegsfronen können in

194 Ebd. 263 (04.08.1800).

195 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 85f. (16.06.1800), 116f. (06.07.1800), 242 (16.11.1800), 247f. (27.11.1800, 28.11.1800), 258f. (13.12.1800); LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 255 (11.09.1796), 268 (21.09.1800), 271 (30.11.1800).

196 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 297–299 (12.01.1801).

197 Siehe Anm. 126 und 127.

198 Siehe Anm. 194; vgl. außerdem AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 198 (08.09.1800), 252 (03.12.1800), 306 (20.01.1801).

199 Ebd. 134 (14.07.1800).

200 Ebd. 134f. (15.07.1800); vgl. weitere Beispiele ebd. 192 (31.08.1800), 201 (09.09.1800), 207 (11.09.1800), 260 (15.12.1800), 245 (28.12.1800).

201 Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 256. Vgl. auch entsprechende Belege in AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 19^r (15.09.1796, 16.09.1796), 30^r (09.10.1796), 34^r (01.04.1797); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 134 (14.07.1800), 140f. (18.07.1800).

Bayern bis weit ins 15. Jahrhundert zurück verfolgt werden.²⁰² Im 18. Jahrhundert regelten landesherrliche Verordnungen die militärische Berechtigung von Vorspanndiensten, nicht zuletzt um den Missbrauch für private Zwecke zu unterbinden.²⁰³ Den Offizieren stand dabei je nach Dienstgrad eine bestimmte Anzahl an vierspännigen Wägen, angeschrirten und Reitpferden zu. Des Weiteren hatte der Vorspann auf vorher festgelegten Routen zu fahren, auf denen in Abständen von mindestens 5 Stunden und höchstens einem Tag Ablösestationen eingerichtet sein sollten.²⁰⁴ Diese Regelungen galten während der ersten beiden Koalitionskriege entsprechend für die kaiserlichen Soldaten, welche die in Anspruch genommenen Leistungen auch bezahlen mussten.²⁰⁵ Eine kurfürstliche Verordnung vom 18. Januar 1798 legte zudem fest, dass die Fuhren von Kondukteuren zu begleiten waren. Diese nahmen jeweils die Transportprotokolle mit, die an jedem Ablösepunkt von der dortigen Aufsicht ausgestellt wurden, und übergaben sie bei ihrer endgültigen Ankunft zur weiteren Verwendung den Magazinaufsehern.²⁰⁶ In der Praxis kam es jedoch zu erheblichen Unregelmäßigkeiten. Wie bei den Requisitionen stellten die Österreicher 1796 auf ihrem Rückzug vor den Franzosen für Vorspannleistungen häufig nur Quittungen aus, anstatt bar zu bezahlen; eine Praxis, die in den folgenden Jahren weiterhin üblich blieb.²⁰⁷ Partiiell wurden die Transportleistungen aber auch überhaupt nicht vergütet. Ebenso erfolgte oft genug, teilweise unter Misshandlung der Betroffenen, keine korrekte Ablösung von Wägen und Pferden, wenn an der Station keine neuen Fuhrwerke bereitstanden oder das Umladen zu viel Mühe machte.²⁰⁸ Die immer wieder kehrenden Mahnungen zur Einhaltung der Vorschriften von Seiten des Kurfürsten oder des kaiserlichen Generalkommandos führen die Dauerhaftigkeit dieser Probleme vor Augen.²⁰⁹ Solche Übertretungen waren dabei nicht immer der Notwendigkeit geschuldet, sondern es konnte auch eine gehörige Portion Willkür mitspielen, wie von Greinwald im Falle des Stiftes Steingaden vermutet. Diesem entwendeten im August 1796 Offiziere des durchmarschieren-

202 Vgl. JELL, *Kriegslasten* (wie Anm. 11), 76-78.

203 Vgl. MAYR, *Sammlung* (wie Anm. 85), Bd. 2, Teil 7, Nr. 6, S. 1187f.

204 Ebd., Teil 7, Nr. 16, S. 1201-1203.

205 Vgl. MAYR, *Sammlung* (wie Anm. 85), Bd. 6, München 1799, Teil 7, Nr. 3, S. 154.

206 Ebd., Teil 7, Nr. 16, S. 163f.

207 Vgl. die jeweiligen Verordnungen ebd., Teil 7, Nr. 11, S. 158, und Nr. 17, S. 166; PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 258.

208 Vgl. JELL, *Kriegslasten* (wie Anm. 11), 93f. Vgl. auch AEM, *Nachlass Clemens Braun* Nr. 56, fol. 30^r (16.10.1796), 31^r (18.10.1796).

209 Vgl. MAYR, *Sammlung* (wie Anm. 85), Bd. 6, Teil 7, Nr. 12, S. 159, Nr. 15, S. 162, und Nr. 31, S. 174; MAYR, *Sammlung* (wie Anm. 85), NF Bd. 2, Teil 7, Nr. 14, S. 282.

den Pendrischen Regiments fünf Pferde, was nach Aussage des Chronisten als Racheakt interpretiert wurde, da sich der Steingadener Schreiber über das Pendrische Regiment beklagt hatte. In den folgenden Tagen erhielt das Stift lediglich drei Pferde wieder zurück.²¹⁰ Entsprechende Probleme gab es mit den Franzosen, zumal hier keine bilateralen Vereinbarungen existierten. Eine finanzielle Entschädigung war ohnehin nicht vorgesehen; die erbrachten Leistungen konnten wie im Fall der Requisitionen lediglich mit den auferlegten Kontributionen verrechnet werden.²¹¹

Die Vorspanndienste bedeuteten für die Bauern enorme Einbußen. Die Pferde waren nach solch harten Beanspruchungen geschwächt und für die Landwirtschaft kaum einzusetzen. Durch ihre Anfälligkeit für Krankheiten, die sie sich unterwegs leicht holten, konnte es zudem sein, dass sie bei ihrer Rückkehr das übrige Vieh ansteckten.²¹² Die Wägen waren häufig stark beschädigt oder zerstört. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die Feldzüge der frühen Koalitionskriege nach alter Tradition vor allem in den Sommermonaten stattfanden und damit in die Erntezeit fielen.²¹³ Daher verwundert es nicht, wenn die betroffenen Bauern Vorspanndienste bzw. die Herausgabe von Pferden zu vermeiden suchten. Dies reichte von Bitten um Nachlass der Forderungen über Entschuldigungen, dass man keine Pferde verfügbar hätte bis hin zum Verbergen derselben.²¹⁴ Ein besonders interessanter Fall ereignete sich dabei um den Bauern Franz Feslmajr aus Högling, der im Jahr 1800 seine Pferde vor den Franzosen zu verstecken suchte. Trotzdem wurden sie von Soldaten gefunden und man beschlagnahmte seine zwei besten Rösser. Es gelang Feslmajr jedoch, diese wiederzubekommen, indem er

210 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 10^r-11^r (28.08.1796, 29.08.1796, 31.08.1796), 14^r (05.09.1796).

211 Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 258f.

212 Vgl. JELL, Kriegslasten (wie Anm. 11), 95.

213 Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 259f. • Am 2. September 1796 notiert Greinwald in seinem Kriegstagebuch, dass der Hofmarksschreiber von Rottenbuch die kaiserliche Armee bitten solle, die Pferde für die Ernte zu entlassen; vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 13^r (02.09.1796).

214 Am 1. und 2. Dezember 1800 bemühte sich der Tegernseer Abt bei den Franzosen um einen Nachlass. Statt vier musste er schließlich nur zwei Pferde zur Verfügung stellen. Vgl. LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 271f. (01.12.1800, 02.12.1800). • Als von den Kaiserlichen am 1. April 1797 von der Hofmark Rottenbuch 20 Pferde samt Wägen zum Transport gefordert wurden, entschuldigte sich der Richter damit, dass viele Pferde abwesend seien, es sich bei den übrigen meist um trüchtige Stuten handle und überhaupt so schnell keine Pferde aus den umliegenden Häusern herbeigeschaffen werden könnten. Somit mussten die bisherigen Pferde weiter verwendet werden. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 34^r (01.04.1797). • Die Einwohner von Böbing verzichteten am 15. September 1796 trotz schönen Wetters darauf, die Grummeternte einzuholen, und ließen die Pferde lieber im Stall. Ebd. fol. 19^r (15.09.1796).

sie aus dem Lager der Franzosen in Maxlrain entwendete. Aus diesem Anlass stiftete er eine Votivtafel an die Mutter Gottes.²¹⁵ Zu regelrechten Konfusionen kam es 1796 in der Tegernseer Region, an welcher die Bauern verschiedener Ortschaften beteiligt waren. Am 25. August machte ein kaiserliches Artillerie-Depot im Kloster Station. Es wurde ausgespannt, doch einige Fuhrwerke fuhren bis nach Kreuth weiter. Als sie dort ankamen und zurückbeordert wurden, setzten die Bauern das Depot ab und nahmen mit ihren Wagen Reißaus. Dieser Fall sollte das Kloster die folgenden Tage noch beschäftigen, denn der einquartierte Oberst von Bender machte den Hofmarksrichter für die Unordnung verantwortlich und war gar nicht gut auf diesen zu sprechen. Tatsächlich stellte sich alsbald heraus, dass er schon bei der Koordinierung des Transportes in Warngau die Holzkirchener mit ihren Fuhrwerken wieder abbestellt und nach Hause geschickt hatte. Daraufhin verabschiedeten sich auch die Valleyer. Die Miesbacher blieben ganz aus, und die Wolfratshausener, die den Transport (wohl bis Kreuth) mitgemacht hatten, wollten nicht bis ins Achentäl (dies war anscheinend der vereinbarte Ablösepunkt), weil sie fürchteten, dass ihre Pferde und Wagen weiter gebraucht würden.²¹⁶ Folglich konnten nicht nur die Soldaten den Bauern Probleme bereiten, sondern auch umgekehrt – daher die ungehaltene Reaktion von Oberst von Bender gegenüber dem Abt von Tegernsee.²¹⁷

Kontakte zwischen Soldaten und der weiblichen Bevölkerung

Der Aspekt der Gewalt ist im Zusammenhang mit den Kontakten zwischen Soldaten und Zivilbevölkerung bereits mehrfach angeklungen. Planert weist diesbezüglich auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede der Opfer soldatischer Gewalt hin. Während Männer sich Misshandlungen oder sogar Totschlag ausgesetzt sahen, herrschte bei den Frauen besonders Angst vor Vergewaltigungen.²¹⁸ Weiterhin führt sie aus, dass sexuelle Übergriffe häufig im

215 Vgl. KTEM, Kirchenstiftung Weihenlinden (s. Bildteil Nr. 34).

216 Vgl. die entsprechenden Passagen in LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 246-249 (25.08.1796, 27.08.1796, 29.08.1796), 252 (04.09.1796).

217 Oberst von Bender beklagte sich in einer Unterredung mit Rottenkolber heftig über den Hofmarksrichter und unterstellte diesem eine absichtliche Sabotage des Depot-Transportes, während der Abt sich für diesen einzusetzen versuchte. Als Rottenkolber jedoch vom Pflegskommissar von Wolfratshausen erfuhr, dass der Hofmarksrichter bereits in Warngau einige Bauern von ihrer Verpflichtung entlassen hatte, womit die ganze Verwirrung begonnen hätte, fand auch der Abt die Sache äußerst bedenklich. Vgl. LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 247f. (29.08.1796), 252 (04.09.1796).

218 Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 175.

Zuge von Plünderungen geschahen und somit als „Teil der Beute“ fungierten. Die sexuelle Begierde spielte dabei zwar auch eine Rolle, es handelte sich aber vor allem um einen Akt der Willkür, um eine Machtdemonstration.²¹⁹

Wenn in den Klostertagebüchern Kontakte zwischen Soldaten und einheimischen Frauen erwähnt werden, dann spielt dieses Beute-Machen ebenfalls eine gewichtige Rolle. So bemerkt Greinwald in einer Schilderung von Exzessen durch österreichische Soldaten im Kriegsjahr 1796: *Vier Kerls namen eine Frau, warfen sie aufs Bethe hin und vollbrachten ihren Muthwille. Dergleichen Mißhandlungen sind mehrere begegnet.*²²⁰ Doch nicht nur im Rahmen von Plünderungen kam es zu Übergriffen; auch einquartierte Soldaten waren diesbezüglich auffällig. Dementsprechend beschwerte sich der Pfarrvikar von Neukirchen Anfang 1801 darüber, dass die französischen Gäste die weiblichen Dienstboten nicht in Ruhe ließen.²²¹ Bereits 1798 schreibt Greinwald angesichts der mehrwöchigen Anwesenheit des kaiserlichen Feldjägerregiments Leloup, dass diese Leute *viele Jagden auf das weibliche Geschlecht*²²² machten. Im dritten Band seiner Kriegstagebücher greift er diese Feststellung auf und resümiert im Rückblick auf die Zeit: *Die meisten dieser Leute waren sehr ausgelassen, und machten viele Jagden auf das Wildpret, und auf das weibliche Geschlecht.*²²³ Gerade der Jagd-Gedanke verdeutlicht dabei, dass Frauen in solchen Fällen nicht als Personen, sondern als Objekte angesehen wurden, die es zu erbeuten galt.

Um die Gefahr einer Vergewaltigung abzuwenden, gab es zwei Möglichkeiten. Im Rahmen der oben erwähnten Schilderungen der Exzesse österreichischer Soldaten stellt Greinwald fest: *Weibs Personen, um viehischen Mishandlungen auszuweichen, mussten sich verstecken.*²²⁴ Dies wird sehr gut durch die Votivtafel der Maria Ursula Rank aus Aibling illustriert. Dort sieht man, wie eine Frau durch das Dach eines Hauses klettert, während im Vordergrund ein Mann (wohl der Ehegatte) von vier französischen Soldaten bedrängt wird. In der Inschrift heißt es dazu: *Maria Ursula Rankin, bürger(liche) Me[sser]schmidin in Aibling, verlobte sich zu den gekreuzigten*

219 Ebd. 182. Planert bezieht den Aspekt der Machtdemonstration in erster Linie auf die Franzosen im Ersten Koalitionskrieg, als eine Gebärde des Siegers, wodurch der Feind – die Männer, welche die Vergewaltigung nicht verhindern konnten – gedemütigt werden sollte. Aber auch bei den verbündeten Truppen dürfte in Bezug auf sexuelle Übergriffe eine Rolle gespielt haben, Macht und Willkür zeigen zu wollen.

220 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 11^v (31.08.1796).

221 Vgl. AEM, KB 148/14, 8 (07.01.1801).

222 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 11 (19.11.1798).

223 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, 27.

224 Siehe Anm. 220.

*Heiland in französischen Krigsumständen, hat Hilf erhalten, 1800.*²²⁵ Hier galt es folglich, die Konfliktsituation von vornherein durch Flucht oder Verstecken zu vermeiden.²²⁶ Sollte dies aber nichts nützen, wurde mitunter auch der Weg der Konfrontation gesucht. Ein besonders mutiges Beispiel lieferte dabei eine Bäuerin aus Osterwarngau, als ein französischer Soldat unter Drohungen die Herausgabe ihrer Tochter zum Zwecke sexueller Handlungen forderte: *Über dies ist auch die schöne Thatt einer Bäuerin zu Osterwarngau beyhm Wierer genannt, merkwürdig. Diese brafe Bäuerin war herzhaft und christlich großmüthig genug, einem Franzosen, der eine ihrer Töchter mit der schrecklichen Trohung, auf den Weigerungsfall ihr das Haus anzuzünden, zu sindhafter Thatt anverlangte, rund ins Gesicht hinein zu sagen: Nein! Lieber ist mir Haus und Hof hin, als meine Tochter. Und als der Soldat auf diese Antwort ergrim(m)te, wollte er die Bäuerin mit Schlägen und Stößen tractiren. Doch die Bäuerin ergriffe denselben und haltete ihn fest, da eben der Bauer dazu kam und dem Soldaten den Weg zum Haus hinaus wise, aus welchem wehrend dieses Kampfes die Töchter entflohen seynd, wohl wissend, daß die Mutter für diesen muthwilligen Soldaten allein genug gewachsen seye.*²²⁷ Für den Soldaten, der die Tochter des bereits erwähnten Muser vergewaltigen wollte, endete der Versuch gar tödlich.²²⁸ Die Machtdemonstration durch sexuelle Übergriffe gelang folglich nicht immer.

Die Kontakte zwischen Soldaten und einheimischen Frauen beschränkten sich allerdings nicht auf Verbindungen, bei denen von soldatischer Seite Zwang ausgeübt wurde. Sie konnten ebenfalls von beiderseitigem Einvernehmen geprägt sein. Dies bezeugt besonders ein Trauungseintrag aus den Matrikeln der Pfarrei Garmisch. Dort ist unter dem 7. März 1801 die Heirat zwischen Ludwig Gandner und Maria Theresia Mayr vermerkt. Der Bräutigam stammte aus der elsässischen Stadt Neubreisach (franz. Neuf-Brisach) im damaligen Oberrheinischen Departement und war ein französischer Unterleutnant der 1. Kompanie des 3. Bataillons der 10. leichten Halbbrigade; die Braut war die Tochter eines in Garmisch ansässigen Jägers.²²⁹ Am folgenden Tag fand aus diesem Anlass sogar ein Ball im Kloster Rottenbuch statt, zu dem die dortigen Chorherren aufspielten.²³⁰ Eine andere Trauung wurde bereits am 3. Juli 1798 im Markt Holzkirchen vollzogen. Dort heiratete der

225 Vgl. KTEM, Kirchenstiftung Bad Aibling (s. Bildteil Nr. 22).

226 Vgl. auch AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 126 (09.07.1800), 141 (18.07.1800).

227 AEM, KB 148/13, 181f. (23.09.1800).

228 Siehe Anm. 44.

229 Vgl. AEM, Matrikeln Garmisch Bd. 13, Trauungen, 37f.

230 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 338 (08.03.1801).

kaiserliche Soldat Mathias Janovsky aus Böhmen Catharina Simon, deren Eltern aus Aschaffenburg stammten.²³¹ Allerdings geht aus dem Eintrag des Trauungsbuches nicht hervor, ob die Braut im Pfarrsprengel ansässig war, als sie Janovsky kennen lernte oder ob sich die beiden in Aschaffenburg begegneten und sie mit der Truppe ihres Bräutigams reiste.²³² Dennoch handelt es sich auch hier um eine einvernehmliche Verbindung, die im Rahmen von soldatischer Präsenz in einem fremden Land zustande kam. Diese beiden Fälle dokumentieren jedoch die einzigen einschlägigen Beispiele, die in den Trauungsbüchern des bayerischen Oberlandes nachweisbar sind. Kam es zu einer Liebschaft, wird sich diese doch meist auf eine Affäre beschränkt haben. Denn neben den Schwierigkeiten, die sich durch die häufigen Quartierwechsel der Truppen ergaben, erschwerten staatliche Beschränkungen zusätzlich die Trauung zwischen Soldaten und einheimischen Frauen, da österreichische wie französische Militärpersonen der obrigkeitlichen Heiratsurlaubnis bedurften.²³³ Zwar lässt sich allgemein für die Frühe Neuzeit in Garnisonsstädten und Gemeinden mit hohem Militäranteil ein Zusammenwachsen zwischen Soldaten und Zivilbevölkerung beobachten; auch Trauungen waren

231 Vgl. AEM, Matrikeln Holzkirchen Bd. 2, Trauungen, 12.

232 Zum Schicksal der Frauen, die Soldaten auf deren Heereszügen folgten vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 324–331.

233 Dementsprechend ist in den beiden angeführten Trauungseinträgen auch die besondere (militärbehördliche) Heiratsurlaubnis vermerkt; siehe Anm. 229 und 2311. – Zum österreichischen Recht vgl. Dieter SCHWAB, Grundlagen und Gestalt der staatlichen Ehegesetzgebung in der Neuzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (Schriften zum deutschen und europäischen Zivil-, Handels- und Prozessrecht 45), Bielefeld 1967, 209f. • Zum französischen Recht vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 324f. • Generell gehörten in der Frühen Neuzeit Soldaten zu den sozialen Gruppen, die obrigkeitlichen Heiratsbeschränkungen unterlagen, womit das Ziel einherging, das Wachstum armer Bevölkerungsschichten einzudämmen. vgl. dazu allgemein Dieter SCHWAB, Art. Heiratsurlaubnis, in: Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte 2, Berlin 1978, Sp. 64–65, und Stefan BREIT, „Leichtfertigkeit“ und ländliche Gesellschaft. Voreheliche Sexualität in der frühen Neuzeit (Ancien Regime, Aufklärung und Revolution 23), München 1991, 54–57. Vgl. zudem die regionalen Fallstudien für das 18. Jahrhundert von Ralf PRÖVE; Zwangszölibat, Konkubinat und Eheschließung; Durchsetzung und Reichweite obrigkeitlicher Ehebeschränkungen am Beispiel der Göttinger Militärbevölkerung im 18. Jahrhundert, in: Jürgen SCHLUMBOHM (Hg.); Familie und Familienlosigkeit. Fallstudien aus Niedersachsen und Bremen vom 15. bis 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 34. Quellen und Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens in der Neuzeit 17), Hannover 1993, 81–95; Jutta NOWOSADTKO; Soldatenpartnerschaften. Stehendes Heer und weibliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert, in: Karen HAGEMANN/Ralf PRÖVE (Hg.); Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt-New York 1998, 297–321, und Stefan KROLL; Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelten und Kultur in der kursächsischen Armee 1728–1796 (Krieg in der Geschichte 26), Paderborn u.a. 2006, bes. 220–232.

in diesem Kontext nicht ungewöhnlich.²³⁴ Aber in der Kriegszeit verhinderten die Militärbehörden durch Verweigerung des Heiratskonsenses zunehmend die Legalisierung von Konkubinaten. Dies hing mit dem Bestreben zusammen, den Anteil der Frauen (und Kinder), die mit dem Heerestress mitzogen, zu verringern, da diese militärisch nutzlosen Personen die Probleme bei Unterbringung, Beförderung und Versorgung erhöhten. Dementsprechend setzte die Nationalversammlung in Frankreich das 1793 kurzfristig gewährte Recht auf Heirat bald wieder ab, da Klagen über Horden von Frauen laut wurden, die den Vormarsch der Truppen behinderten.²³⁵

Weit häufiger gingen aus solchen Verbindungen uneheliche Kinder hervor. Dabei waren illegitime Geburten in der Frühen Neuzeit generell kein ungewöhnliches Phänomen.²³⁶ Insbesondere seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis in die ersten Jahrzehnte nach 1800 stieg die Rate illegitimer Geburten kontinuierlich an.²³⁷ Wenn es in diesem Zusammenhang um die Frage nach den Ursachen geht, führt die Forschung jedoch in erster Linie ökonomische, demographische und rechtliche Bedingungen an, während demgegenüber die Auswirkungen des Krieges als Faktor meist übersehen werden.²³⁸ Anders beurteilten die Situation Zeitgenossen um die Wende zum 19. Jahrhundert, die vor allem den Krieg für den Anstieg verantwortlich machten. Gerade geistliche Kreise sahen hierin die Gründe für einen Verfall der Moral und den entsprechenden Anstieg unehelicher Geburten.²³⁹

In den Taufbüchern der Pfarreien aus dem bayerischen Oberland konnten für die Jahre des Ersten und Zweiten Koalitionskrieges insgesamt 97 illegitime Kinder recherchiert werden, deren Väter als kaiserlicher oder französischer Soldat bzw. Armeeangehöriger angegeben sind.²⁴⁰ Hierbei ist zu beto-

234 Vgl. Ralf PRÖVE; *Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert*. Göttingen und seine Militärbevölkerung 1713-1756 (Beiträge zur Militärgeschichte 47), München 1995, bes. 276-297, und PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 320-323.

235 Vgl. PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 320-325.

236 Vgl. BREIT, *Leichtfertigkeit* (wie Anm. 233).

237 Vgl. PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 310f. Planert führt aus, dass in der nachreformatorischen Zeit die Quote unehelicher Kinder bei zwei bis sechs Prozent lag, während sie um 1780 in bayerischen Regionen zu bis zu zehn Prozent anstieg. In den ersten Jahrzehnten nach 1800 wurden in manchen bayerischen Gegenden zwischen einem Drittel und der Hälfte der Kinder unehelich geboren.

238 Zu diesem Schluss kommt PLANERT, *Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 3), 312.

239 Ebd. 312f.

240 Vgl. ABA, *Matrikeln Antdorf Bd. 4, Taufen*, 164 (2x), 165 (2x); ABA, *Matrikeln Bernried, Taufen 1730-1799*, 80; ABA, *Matrikeln Eglfing, Taufen 1761-1859*, 402; ABA, *Matrikeln Habach, Taufen 1782-1843*, 11; ABA, *Matrikeln Haunshofen, Taufen 1758-1805*, 40; ABA, *Matrikeln Murnau Bd. 1, Taufen*, 648; ABA, *Matrikeln Pähl Bd. 5, Taufen*, 14; ABA, *Peißenberg Bd. 5, Taufen*, 107; ABA, *Raisting Bd. 2, Taufen*, 36, 37, 38; ABA, *Matrikeln*

nen, dass diese Zahl keinen absoluten Wert darstellt, da (uneheliche) Kinder unabhängig vom Geburtsort dort registriert sind, wo sie getauft wurden. Wenn dies folglich entfernt vom Heimatort der Mutter geschah, dann erscheint das Kind auch nicht im Taufbuch des dortigen Pfarrsprengels. So ließ beispielsweise am 12. Juli 1797 die ledige Maria Riepl aus der Pfarrei Attel ihre Tochter Anna im weiter südlich gelegenen Ostermünchen taufen.²⁴¹ Abgesehen davon gab es bei illegitimen Kindern im Einzelfall Schwierigkeiten bezüglich der Angabe des Vaters. In diesem Zusammenhang war ein Geistlicher jener Zeit nämlich grundsätzlich auf die Aussage der Mutter angewiesen. In den entsprechenden Einträgen kann dies durch Wendungen wie *ut Mater ait* oder *ut mater asserit* deutlich gemacht sein.²⁴² Allerdings wurde mitunter an deren Glaubwürdigkeit gezweifelt und hinter dem Verweis auf fremde Soldaten lediglich ein Vorwand vermutet.²⁴³ Unter den 97 einschlägigen Einträgen finden sich zwei Fälle, bei denen der zuständige Geistliche die Aussage der Mutter infrage stellte. Dies betrifft zum einen die Tochter der eben genannten Maria Riepl. Hier vermerkte der Provisor, dass es sich bei dem Vater nicht um einen Soldaten des Regiments Condée, sondern um den Bäckersohn Johannes Krein von *Stams Ried aus dem Wald* handelte.²⁴⁴ Zum Zweiten vermutete ähnliches der Weyarner Chorherr Peter Forer, der am 23.

Sindelsdorf, Taufen 1675-1805, 89; ABA, Matrikeln Uffing, Taufen 1700-1812, 163 (2x); ABA, Weilheim-St. Pölten, Taufen 1736-1859, 84; AEM, Matrikeln Aibling Bd. 8, Taufen, 87, 90, 91, 92 (2x), 93 (3x), 95 (2x), 99, 111 (3x), 112, 114; AEM, Matrikeln Ascholding Bd. 4, Taufen, 85; AEM, Matrikeln Au bei Aibling Bd. 9, Taufen, 208, 209 (2x), 229; AEM, Matrikeln Böbing Bd. 3, Taufen, 361; AEM, Matrikeln Egern Bd. 6, Taufen, 81, 83 (2x); AEM, Matrikeln Elbach Bd. 3, Taufen, 370; AEM, Matrikeln Ettal Bd. 4, Taufen, 40; AEM, Matrikeln Feldkirchen-Westerham Bd. 5, Taufen, 252; AEM, Matrikeln Fischbachau Bd. 3, Taufen, 310 (2x); AEM, Matrikeln Gaißbach Bd. 6, Taufen, 124, 127; AEM, Matrikeln Götting Bd. 5, Taufen: Einträge vom 18.02.1799 und 23.03.1799; AEM, Matrikeln Högling Bd. 3, Taufen, 65; AEM, Matrikeln Holzkirchen Bd. 2, Taufen, 37; AEM, Matrikeln Irschenberg Bd. 7, Taufen, 236; AEM, Matrikeln Kohlgrub Bd. 4, Taufen, 78; AEM, Matrikeln Königsdorf Bd. 6, Taufen, 223; AEM, Matrikeln Lenggries Bd. 3, 357, 369, 371, 372, 374, 375, 377, 387; AEM, Matrikeln Miesbach Bd. 4, Taufen, 98; AEM, Matrikeln Mittenwald Bd. 4, Taufen, 59, 64; AEM, Matrikeln Oberwarngau Bd. 5, Taufen, 154; AEM, Matrikeln Ostermünchen Bd. 5, Taufen, 84; AEM, Matrikeln Osterwarngau Bd. 5, Taufen fol. 317^r; 319^r, 329^r; AEM, Matrikeln Parsberg Bd. 5, Taufen, 57; AEM, Matrikeln Peiting Bd. 5, Taufen, 362, 363, 364, 365 (3x), 366 (2x), 367, 376; AEM, Matrikeln Schönau Bd. 2, Taufen, 234; AEM, Matrikeln Schönberg Bd. 3, Taufen, 315, 316; AEM, Matrikeln Tegernsee Bd. 2, Taufen, 286; AEM, Matrikeln Tölz Bd. 7, 231, 259, 261, 262, 263 (2x), 266; AEM, Matrikeln Unterammergau Bd. 3, Taufen, 52; AEM, Matrikeln Unterdarching Bd. 5, Taufen, 19.

241 Vgl. AEM, Matrikeln Ostermünchen Bd. 5, Taufen, 84.

242 Vgl. für die angeführten Beispiele ABA, Matrikeln Raisting Bd. 2, Taufen, 37, und AEM, Matrikeln Fischbachau Bd. 3, Taufen, 310 (2x).

243 Vgl. hierzu auch PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 315.

244 Siehe Anm. 241. Der Herkunftsort des Johannes Krein in nicht näher verifizierbar.

Juli 1801 Maria Magdalena Kirstenhofer taufte: *Der Vater wird gemeinhin nicht gekannt, weil die Mutter einen französischen Soldaten als solchen angibt, ein allgemeines Gerücht jedoch verlauten lässt, dass der Vater der Familie Baltasar Glas [ist].*²⁴⁵ Eine abschließende Beurteilung ist hier nicht mehr möglich, aber die beiden Beispiele wie auch die regionale Abhängigkeit des Auftretens einschlägiger Einträge zeigen, dass bei einer Auswertung, wie sie im Folgenden versucht wird, behutsam vorzugehen ist und die getroffenen Aussagen vor allem Tendenzen zum Ausdruck bringen sollen.

In 87 der 97 Fälle – die beiden angezweifelte Fälle eingerechnet – handelte es sich beim Kindsvater um einen kaiserlichen, in neun Fällen um einen französischen Soldaten, in einem Fall muss die Zuordnung offen bleiben. Dieses deutliche Übergewicht auf Seiten der Kaiserlichen korreliert dabei weitgehend mit der zeitlichen Verteilung der Einträge innerhalb der Jahre 1796-1802. So liegt der Schwerpunkt der Geburten bzw. Taufen mit 71 Kindern zwischen September 1798 und Mai 1800. Wenn man die neun Monate Schwangerschaft berücksichtigt, dann sind diese Kinder ca. zwischen Januar 1798 und September 1799 gezeugt worden. Dies ist die Phase zwischen den beiden Kriegen, in der sich die Zweite Koalition gegen Frankreich formierte und Bayern als Aufmarschgebiet für die österreichischen Truppen fungierte. Ein zweiter mit 16 illegitimen Kindern wesentlich kleinerer Schwerpunkt liegt bezüglich der ungefähren Zeugung zwischen Juni und Dezember 1800, als weithin Waffenstillstand in Bayern herrschte. In dieser Zeit finden sich des Weiteren die ersten Kinder von französischen Soldaten. Dem gegenüber entstanden in den Phasen kriegerischer Auseinandersetzungen nur wenige illegitime Soldatenkinder. Folglich intensivierten sich die (sexuellen) Kontakte zwischen Soldaten und der weiblichen Bevölkerung vor allem in den Monaten, in denen der Krieg ruhte – ein Indiz für zarte Ansätze einer möglichen Gewöhnung der einheimischen Bevölkerung an die Soldaten.²⁴⁶ Dazu trug die relative Kontinuität der Anwesenheit der jeweiligen Truppen bei, die jedoch wieder durchbrochen wurde, wenn die kriegerischen Auseinandersetzungen ihren Fortgang nahmen.²⁴⁷ Diese Kontinuität lässt sich besonders in den Mat-

245 AEM, Matrikeln Unterdarching Bd. 5, Taufen, 19: *Pater omnino nescitur, quia Mater Militem galicum ut talem assignat, at communis fama Patrem familias Baltasar Glas ut patrem familias non sine [!] promulgat.*

246 Siehe in diesem Zusammenhang Anm. 234.

247 Diese Gewöhnung ging aber eben meist nicht soweit, dass die Verbindungen zwischen den einheimischen Frauen und den Soldaten in einer Eheschließung mündeten. Auch ist die genannte Zeitspanne zwischen Januar 1798 und September 1799 nicht so zu verstehen, dass die einzelnen in Bayern stationierten Regimenter nur an einem Ort blieben, sondern es kam im Rahmen der Truppenbewegungen immer wieder zu Ortswechsellern.

rikeln von Aibling, Peiting und Tölz ablesen. In den dortigen Pfarreien wurden vergleichsweise viele uneheliche Soldatenkinder getauft, und die Kindsväter gehörten jeweils überwiegend demselben Regiment an. In Aibling sind es insgesamt 16 Kinder, von denen in elf Fällen ein Soldat des kaiserlichen Infanterieregiments Murray als Vater vermerkt ist. In den Matrikeln des nördlich von Rottenbuch gelegenen Peiting sind zehn illegitime Soldatenkinder verzeichnet. Sechsmal war dabei ein Feldjäger des kaiserlichen Regiments Leloup der Vater.²⁴⁸ Ferner lassen sich sieben Soldatenkinder im Bereich der Pfarrei Tölz feststellen, wobei fünfmal Soldaten des kaiserlichen Regiments Clerfait verantwortlich zeichneten.

Diese Zahlen stechen in Bezug auf die räumliche Verteilung deshalb heraus, da in den meisten der untersuchten Pfarreien zwischen null und drei uneheliche Soldatenkinder ermittelt werden konnten.²⁴⁹ Dabei zeigt sich auch insofern eine gewisse Zufälligkeit, als die Präsenz von Soldaten nicht zwangsläufig zu Schwangerschaften bei den einheimischen Frauen führen musste.²⁵⁰ So lassen sich beispielsweise in den Taufbüchern von Bayersoien, Rottenbuch oder Wildsteig keine entsprechenden Kinder finden, obwohl in den Rottenbacher Tagebüchern diese Ortschaften immer wieder im Kontext mit der Anwesenheit von Soldaten erwähnt werden.

Im Zusammenhang mit den illegitimen Soldatenkindern stellt sich darüber hinaus wieder die Frage nach dem Zwang, dem die Frauen von soldatischer Seite ausgesetzt waren, bzw. nach dem Grad der Einvernehmlichkeit solcher Verbindungen. Aus den meisten Einträgen lassen sich diesbezüglich keine eindeutigen Schlüsse ziehen. Jedoch gibt es 7 Fälle, bei denen ausdrücklich von einer Vergewaltigung die Rede ist; fünfmal waren kaiserliche Soldaten, zweimal französische Soldaten involviert. Doppeltes Unglück traf dabei die ledige Theresia Karl. Sie ließ am 3. März 1799 in Peiting ihre uneheliche Tochter Walburga taufen, nachdem sie *von einem österreichischen Soldaten des [Regiments] Leloup gewaltsam auf der Straße niedergedrückt worden*

248 Es haben also die Bemerkungen Greinwalds über dieses Regiment (Jagden auf das weibliche Geschlecht und Schade für die Moralität) in den Taufbüchern von Peiting ihren sichtbaren Niederschlag gefunden; siehe Anm. 222, 223 und 346.

249 Neben den bereits genannten Pfarreien Aibling, Peiting und Tölz ist in diesem Zusammenhang auch Lenggries zu nennen. In den dortigen Taufmatrikeln sind acht uneheliche Soldatenkinder verzeichnet, allerdings ohne erkennbaren Schwerpunkt der Zugehörigkeit der Väter zu einem bestimmten Regiment.

250 Damit soll jedoch keine Aussage zur Sexualität zwischen Soldaten und einheimischen Frauen getroffen werden. Wenn man auf der einen Seite zwar über uneheliche Kinder diese Verbindungen nachweisen kann, so lässt sich umgekehrt vom Fehlen entsprechender Kinder nicht auf sexuelle Enthaltsamkeit der Soldaten schließen, da ja eine Schwangerschaft zwar eine mögliche, aber keine notwendige Folge solcher Kontakte darstellt.

war.²⁵¹ Das Kind muss bald darauf verstorben sein, denn im Jahr 1801, am 20. November, erschien Theresia Karl erneut in der Pfarrkirche von Peiting, um eine weitere Tochter gleichen Namens taufen zu lassen.²⁵² Diesmal handelte es sich bei dem Vater um einen *Franzosen, der [sie] mit Gewalt niederhielt*.²⁵³ Zu diesen sieben expliziten Vergewaltigungen können wohl noch zwei weitere Fälle aus der Pfarrei Antdorf hinzugerechnet werden. Hier wurde in den Einträgen zur Angabe des Vaters jeweils *kaiserliche Soldaten* vermerkt.²⁵⁴ Die Nennung im Plural lässt den Schluss zu, dass die betroffenen Frauen jeweils von mehreren Soldaten sexuell angegangen wurden, so dass die Zuordnung des Kindsvaters zu einer Person nicht möglich war. Dies entspräche dann dem Taufeintrag der unehelich geborenen Anna Laninger aus Högling, deren Vater ebenfalls ungewiss blieb, *weil sechs französische Soldaten, Pariser Husaren genannt, sie [die Mutter] vergewaltigten*.²⁵⁵

Ist dem gegenüber die Nennung des Vaters im Taufeintrag mit genauem Namen und evtl. dessen Zugehörigkeit zu einer bestimmten militärischen Einheit ein mögliches Indiz für die Einvernehmlichkeit der vorhergehenden sexuellen Verbindung? 68 der 87 kaiserlichen und zwei der neun französischen Kindsväter sind namentlich erwähnt²⁵⁶, was auf eine gewisse Bekanntschaft zwischen den Elternteilen schließen lässt. Jedoch ist dessen Angabe allein noch kein hinreichendes Kriterium, um den Zeugungsvorgang als einvernehmlich zu charakterisieren. Denn es sagt im Einzelfall noch nichts über Sympathie oder Antipathie der betreffenden Frau für den Soldaten aus. Darüber hinaus gibt es auch zwei Taufeinträge, in denen der Vater namentlich aufgeführt ist und die Mutter gleichzeitig eine Vergewaltigung angibt.²⁵⁷ Hier schließen sich Bekanntschaft und Einvernehmlichkeit also aus.

251 AEM, Matrikeln Peiting Bd. 5, Taufen, 364: *violenter in via opressa ab austriaco Milite de Leloup*.

252 Ein Nachweis über den Tod der Walburga Karl, geb. am 3. März 1799, lässt sich nicht führen. In den Sterbebüchern der Pfarrei Peiting ist hierüber zumindest nichts vermerkt; vgl. AEM Matrikeln Peiting Bd. 15, Sterbefälle 1771-1803, und Bd. 16, Sterbefälle 1760-1806.

253 AEM, Matrikeln Peiting Bd. 5, Taufen, 376: *Gallus vi oprimens*.

254 ABA, Matrikeln Antdorf Bd. 4, Taufen, 165 (2x): *Milites Caesareos*.

255 AEM, Matrikeln Högling Bd. 3, Taufen, 65: *quia sex milites gallici, vulgo Pariser Husaren eam constupraverunt*.

256 In einigen Fällen ist lediglich Vor- oder Zuname verzeichnet.

257 Vgl. ABA, Matrikeln Haunshofen 1758-1805, Taufen, 40, und AEM, Matrikeln Peiting Bd. 5, Taufen, 365.

Krieg und Religion

Religion als wesentlicher Bestandteil des Lebens und der Krieg als krisenhafte Ausnahmeerscheinung – wenn man sich vor dem Hintergrund dieses Spannungsgefüges fragt, welche Auswirkungen die Koalitionskriege auf das religiöse Leben im bayerischen Oberland hatten, dann sind diesbezüglich zwei Aspekte zu berücksichtigen. Am Anfang steht zunächst die Feststellung, dass die einheimische Bevölkerung durch die Anwesenheit der Soldaten in ihrer Religionsausübung behindert wurde, was besonders mittels der Chorherren aus damaliger Zeit anschaulich wird. Zum einen gehörte zu ihren wesentlichen Aufgaben die Seelsorge. Sie waren sowohl in ihrer Stiftskirche als auch in den inkorporierten Pfarreien für die Gestaltung der Gottesdienste, die Durchführung von Wallfahrten, Prozessionen, Bittgängen, Andachten sowie die Individualseelsorge verantwortlich.²⁵⁸ Zum anderen waren ihr Leben im Stift und ihr Tagesablauf durch Gottesdienste bestimmt. Somit können die Chorherren ein beredtes Zeugnis davon ablegen, wie der Krieg nicht nur das religiöse Leben der Menschen, sondern auch den innerklösterlichen Tagesablauf beeinträchtigte.

Die Anwesenheit von Soldaten im Land führte vielfach dazu, dass zu Gottesdiensten, die normalerweise gut besucht waren, nur wenige Menschen kamen, religiöse Feste nur eingeschränkt gefeiert wurden sowie Wallfahrten und Prozessionen ausgesetzt oder verschoben werden mussten. Diese Reaktionen der Bevölkerung sind vor allem vom Motiv der Angst geleitet. Das eigene Erleben oder Erzählungen von Exzessen der Soldaten ließen die Sorge der Menschen um ihre eigene Unversehrtheit dabei häufig schwerer wiegen als einen Kirchenbesuch. So unternahm die Gemeinde Schwifting 1796 ihren Kreuzgang nach St. Rochus nicht wie gewohnt am Vorabend von Mariä Geburt am 8. September, sondern erst einen Monat später, nachdem die Franzosen wieder aus Bayern abgerückt waren.²⁵⁹ Ebenso schickte Rottenbuch zum Kirchweihfest auf dem Hohenpeißenberg im Jahr 1800 nur wenige Chorherren, weil man mit einem geringen Andrang der Leute rechnete.²⁶⁰ Es ließen

258 Matthias Mayer beschreibt anhand der *Diaris Weyarensia* beispielhaft die seelsorgerische Tätigkeit der Weyarner Chorherren in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts. Vgl. Matthias MAYER, Die Seelsorge der Weyarner Chorherren im ausgehenden 18. Jahrhundert nach den Tagebüchern des Chorherrn L. J. Ott, in: BAKG 30 (1976) 115-212. • Zu Rottenbuch vgl. PÖRNBACHER, Kloster Rottenbuch (wie Anm. 37), 306-317.

259 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 30' (09.10.1796).

260 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 114 (05.07.1800). Vgl. auch ebd. 184, (14.08.1800).

sich noch weitere Beispiele anführen²⁶¹, doch mag dies genügen, um zeigen, wie die Anwesenheit der Soldaten das religiöse Leben der Einwohner einschränkte.

Nicht immer ließen sich die Menschen diesbezüglich von den Unwägbarkeiten des Krieges abhalten,²⁶² doch hing es sicherlich auch davon ab, wie gefährlich die Situation jeweils eingestuft wurde. Während des Parsdorfer Waffenstillstandes entspannte sich in der von der Demarkationslinie durchzogenen Weyarner Region die Atmosphäre zwischen den Kriegsgegnern zunächst.²⁶³ Dementsprechend ungehindert konnte die Bevölkerung die von einer K.u.K. Wache kontrollierte Mangfallbrücke passieren, um den Gottesdiensten in der Weyarner Stiftskirche beizuwohnen. Am Portiunculasonntag Anfang August beispielsweise kamen bereits um vier Uhr in der Früh so viele Leute zur Beichte, dass die Beichtväter in den zehn Beichtstühlen voll ausgelastet waren, und auch die anschließenden Gottesdienste und die nachmittägliche Prozession im Freien fanden ohne Schwierigkeiten statt.²⁶⁴ Die Lage verschärfte sich erst, als der Parsdorfer Waffenstillstand im September aufgehoben wurde. Von diesem Zeitpunkt an unterband die Wache jeglichen Verkehr über die Mangfallbrücke,²⁶⁵ was zu der Konsequenz führte, dass am Folgetag zwei Weyarner Chorherren, die zu Kinderbegräbnissen nach Unterdarching und Hohendilching wollten, die Brücke an der Bruckmühle umgingen und weiter stromabwärts mit Hilfe des Weyhermüllers den Fluss passierten.²⁶⁶ Nachdem der Krieg wieder fortgesetzt wurde und die Weyarner Gegend von den Franzosen eingenommen war, nahm die Angst so weit zu, dass sich die Menschen wieder weniger aus dem Haus wagten. Am 30.11., dem 1. Adventsonntag, brach der Chorherr Raimund Fischer zur Messe nach Holzolling auf, kehrte aber wieder um. Französische Soldaten, die laut schreiend den Wald durchzogen, hatten ihm einen solchen Schrecken versetzt, dass er sich nicht mehr aus dem Kloster traute.²⁶⁷ Am selben Tag kamen

261 Vgl. auch AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 23^v (27.09.1796), 30^f (08.10.1796), 132^v; AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 101 (26.06.1800), 109f. (01.07.1800, 02.07.1800), 133 (13.07.1800), 179 (07.08.1800), 196 (06.09.1800).

262 Ebd. 180 (10.08.1800), 184 (15.08.1800, 16.08.1800), 239 (28.09.1800), 275 (28.12.1800).

263 Vgl. MAYER, Die letzten sieben drangvollen Jahre (wie Anm. 13), 75f.

264 Vgl. AEM, KB 148/13, 142f. (03.08.1800). • Ebenso ungehindert vollzogen sich eine Prozession am 19. August, die von der Hofmark und den benachbarten Holzollingern initiiert worden war, sowie das Fest des Ordenspatrons Augustinus am 28. August, zu dem die Wallfahrer aus Holzkirchen und Osterwangau problemlos nach Weyarn gelangten. Ebd. 152 (19.08.1800), 157f. (28.08.1800).

265 Ebd. 159 (31.08.1800).

266 Ebd. 160 (01.09.1800).

267 Ebd. 236 (30.11.1800).

auch sehr wenige Leute zum Engellamt in die Stiftskirche: *Die Ursach ist, weil sich wegen den Herren Franzosen niemand aus dem Haus zu seyn getraute.*²⁶⁸ Insgesamt zeigt sich also, dass die Soldaten im Land ein derart großes Bedrohungspotential darstellen konnten, dass die Bevölkerung ihr religiöses Leben nicht mehr in gewohnter Weise führte, wobei dies besonders auf die Monate seit Juni 1800 zutrifft, als die Zahl nicht begangener oder verschobener religiöser Feste und Wallfahrten im Vergleich zu den vorigen Kriegsjahren noch einmal anstieg.²⁶⁹ Somit hingen diesbezüglich die gravierendsten Störungen mit der Anwesenheit der Franzosen während des Feldzuges 1800/01 zusammen.

Die Rottenbacher Tagebücher geben darüber hinaus einen anschaulichen Einblick, wie das innerklösterliche Leben der dortigen Chorherren durch einquartierte Soldaten gestört wurde.²⁷⁰ Auch hier gilt, dass, seitdem die Franzosen zu dauerhaften „Gästen“ des Stiftes wurden, regelmäßig Einschränkungen des regulierten Tagesablaufs in den Einträgen erwähnt werden. Diese begannen bereits im Juni 1800, einen knappen Monat vor Eintreffen der ersten Franzosen. So wurde sowohl im Turm als auch im Konvent das Läuten der Glocke ausgesetzt. Das öffentliche Gebet in der Stiftskirche hörte auf und statt des Hochamts hielten die Chorherren nur eine einfache Messe. Zudem reduzierte man die Gebete vor und nach dem Essen, die Tischlectionen während der Mahlzeiten entfielen meist. Die Matutin wurde auf den Nachmittag verlegt oder ebenso wie die Vesper ganz ausgesetzt und die Chorherren gingen schlafen, wie es ihnen die Umstände erlaubten. Änderungen erfolgten dabei freilich nicht en bloc, sondern der Tagesablauf wurde jeweils der Situation entsprechend angepasst. Wenn das Kloster gerade quartierfrei war, kehrte man ganz zu den gewohnten Strukturen zurück, so zwischen dem 21. und 24. September und zwischen dem 26. September und 22. November. Aber erst mit dem endgültigen Abzug der letzten Franzosen am 12. April konnte die Ordnung wieder zur Gänze hergestellt werden.²⁷¹

268 Ebd.

269 Vgl. neben den bereits angeführten Einträgen auch noch AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 212 (14.09.1800), 254 (07.12.1800).

270 Zum gewöhnlichen Tagesablauf der Rottenbacher Chorherren vgl. Pörnbacher, Kloster Rottenbuch (wie Anm. 37), 291f.

271 Die Änderungen im Tagesablauf während der Anwesenheit der Franzosen 1800/01 können gerafft unter dem § 22 „Tages-Ordnung“ im dritten thematischen Band der Rottenbacher Kloostertagebücher nachgelesen werden. Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, 115-125. – Ansonsten sind im zweiten Band vom 14. Juni 1800 bis zum 12. April 1801 unter den jeweiligen Einträgen die spezifischen Einschränkungen aufgeführt. Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 78-382. Vgl. auch PÖRNBACHER, „Noth bricht Eisen, Gold und Silber ...“ (wie Anm. 13), 227f.

Die Ursachen für die Einschränkungen des regulierten Tagesablaufs lagen dabei vor allem in der enormen Beanspruchung der Chorherren durch die Franzosen. Sie muss noch größer gewesen sein als in den Jahren zuvor, als häufig kaiserliche Soldaten im Kloster einquartiert waren. Denn für diese Zeit finden sich in den Eintragungen diesbezüglich keine derartigen Erwähnungen. Die erste Nacht nach Ankunft der neuen „Gäste“ endete für die Chorherren schlaflos, da sie vollends mit der Aufwartung für sie beschäftigt waren.²⁷² Als Anfang Juli 1800 der französische Hauptmann Stoffel den Chorherren versicherte, dass sie ihre gewohnten Gottesdienste ungehindert halten könnten, *wollte man doch theils nit trauen, theils beschäftigten sich viele mit Bedienung der Franzosen.*²⁷³ Sichtbarer Ausdruck dafür ist die Tafelmusik, welche die Franzosen zu fast jeder Mahlzeit verlangten, und auch wenn nicht gespielt wurde, mussten die Chorherren hierfür dennoch in ständiger Bereitschaft stehen: *Schon gestern verlangte H(err) General [Laval] eine Musik nach dem Abendessen. Diese wurde wieder abgeschafft. Heute mussten die Herrn Mitbruder wieder zu einer Musik untern Frühstück bereitet seyn; deswegen konnten die Sext und Non im Chor nit gebethet werden. Diese Musik wurde wieder unterlassen werden [!]. Abends um halb 4 Uhr musicirten die unsrigen wieder mit General Delotz, deswegen einige von uns der Vesper weg bleiben mussten, um alle Augenblick da zu seyn.*²⁷⁴ Auf die Ordnung des Stiftes wurde folglich trotz der Behauptung Stoffels von Seiten der einquartierten Franzosen keine große Rücksicht genommen, so dass den Rottenbacher Chorherren vielfach die Zeit für die regulären liturgischen Dienste fehlte.

Allerdings erscheinen die Soldaten in den Quellen nicht ausschließlich als Störer religiöser Feiern. Immer wieder nahmen sie auch selbst an Gottesdiensten oder Festen teil. Bei einer Messe im Kloster Rottenbuch, die Anfang November 1798 gehalten wurde, spielten einige Feldmusiker des gerade einquartierten kaiserlichen Regiments.²⁷⁵ Ebenso zeigten während des Augustinusfestes im Jahr 1800 (28. August) die in Rottenbuch befindlichen Franzosen ein großes Interesse an den Feierlichkeiten. Sie begleiteten das Glockenläuten mit ihren Trommeln und feuerten immer wieder Böllerschüsse ab.

272 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 127 (09.07.1800).

273 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, 116; im chronologischen Teil AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 127, (10.07.1800).

274 Ebd. 207 (11.09.1800). Hier wird der Konnex zwischen Tafelmusik und Einschränkung im Tagesablauf explizit gemacht. Vgl. auch AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, 115-125. • Darüber hinaus findet sich in den Eintragungen während der Anwesenheit der Franzosen in Rottenbuch beinahe täglich die Erwähnung von Tafelmusik, die selbstverständlich die Chorherren zu spielen hatten.

275 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 10 (01.11.1798).

Sowohl Offiziere als auch die gemeinen Soldaten erschienen dabei in Galauniform.²⁷⁶ Mitunter wünschten die Militärs auch selbst Gottesdienste.²⁷⁷ Besonders erwähnenswert ist diesbezüglich ein Anfang 1798 in Valley stationierter Hauptmann, der um einen Weyarner Chorherren ersuchte, *daß der Priester von hier an den Werktagen jedesmal um 8 Uhr, an Feyertagen aber um halbe 11 in der Valley erscheinen und die heilige Meß all dort anfangen möchte, weil er jedesmal seine untergebene Mannschaft dabey will erscheinen lassen.*²⁷⁸ Hier erfüllte ein regelmäßig abgehaltener Gottesdienst wohl auch eine disziplinierende Funktion. Dagegen erbat der französische General Lavall nach der Schlacht von Hohenlinden von den Weyarner Chorherren eine Messe, um Gott für den glücklichen Ausgang des Krieges zu danken.²⁷⁹ Von geistlicher Seite erfuhren derartige Initiativen der Offiziere eine positive Resonanz. Dementsprechend bemerkt Greinwald über den österreichischen Oberst Paulus, er empfangte *das h(eiligste) Altars Sakrament mit einer Erbauung, die mehr ordens männlich als soldatisch war.*²⁸⁰

Abgesehen von den erwähnten Einschränkungen bot die Religion in der Kriegszeit den Menschen eine Möglichkeit, diese Krisensituation zu bewältigen.²⁸¹ Das zeigt sehr schön eine Predigt des Weyarner Augustinerchorherren Ubaldo Pachauer vom 8. Dezember 1800. Am Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä geht er in seiner „Marianischen Lobrede“ auch auf *gegenwärtige schlim(m)e Zeiten*²⁸² ein und betont bei allen Drangsalen die Hilfe Gottes: *Lasset den Muth nicht gar zu sehr sinken und verlieret euer Vertrauen auf Gott nicht. Er lebt ja noch derjenige, der Him(m)el und Erde aus nichts erschaffen – Er wird ja auch noch im Stande seyn, den erlittenen Schaden, auf was im(m)er für eine Weise zu ersetzen – Christen, katholische Christen, ermuntert euch vielmehr, es ist ja noch nicht alles verloren – Sehet, ihr habt noch euere Tempel, ihr habt noch euere Altäre, ich [!] habt ja noch euere Priester und Seelsorger, ihr habt noch die wahre allein seeligmachende Reli-*

276 Ebd. 191 (28.08.1800).

277 Ebd. 55 (01.06.1800); LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 257 (06.07.1800).

278 AEM, KB 148/11, 16 (20.01.1798).

279 Vgl. AEM, KB 148/13, 243 (03.12.1800).

280 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 10 (01.11.1798).

281 Laut Planert gab es eine Jahrhunderte lange Tradition der Menschen, in Zeiten der Bedrängnis und Not Trost im Glauben zu suchen. Und trotz aufgeklärter Kritik und obrigkeitstaatlicher Verbote im 18. Jahrhundert griffen die Menschen in der Krisenzeit der Koalitionskriege wieder auf diese Traditionen zurück. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 365.

282 Bibliothek des Metropolitankapitels [BMK], Manuskripte, Ubaldo Pachauer, Predigten Bd. 6, Marianische Lobrede, 7. Jahrgang, 1. Predigt.

gion, ihr habt noch den Glauben, ihr könnet noch Gottesdienst halten, ihr könnet noch die Sakramente empfangen, ihr habt noch die Hülfsmittel eueres ewigen Heyls.²⁸³ Laut Pachauer ist das Vertrauen in Gott also eine Quelle der Kraft, und die Besinnung auf das Wesentliche, auf die *wahre allein seeligmachende Religion*, auf das *ewige Heyl* rückt in einer in Unordnung geratenen Welt alles wieder ins rechte Maß. Folglich werden den momentanen Entbehrungen *glücklichere Zeiten*²⁸⁴ folgen *und eine ewige Glückseeligkeit wird die Krone dieser Leiden seyn*²⁸⁵. Mit solchen Botschaften versuchte der Geistliche, den Menschen Trost zu spenden und Halt zu geben. Wie sehr Menschen dieses Sinnstiftungsangebot annahmen, ist besonders gut über die verschiedenen Formen praktizierter Frömmigkeit zu erschließen. Auf diese Weise nämlich werden die religiösen Mentalitäten der Zeit greifbar.²⁸⁶

Zunächst nutzte man reguläre Gottesdienste und anstehende Feste, um zusätzlich wegen des Krieges zu beten. In den Diaria Weyarensia sind für die Jahre 1796/97 drei solcher Gebete nachweisbar.²⁸⁷ Zu diesem Zeitpunkt hatte der Krieg noch nicht in der Weyarner Region Einzug gehalten, so dass man dies als allgemeine Bitten für die Betroffenen deuten kann. Gleichzeitig kannte man aber über Nachrichten auch die Schrecken, denen andere Gegenden bereits ausgesetzt waren.²⁸⁸ Somit dürfte der göttlichen Macht ebenso das eigene Schicksal anempfohlen worden sein. Im Juni 1800 sah man in Weyarn mit banger Erwartung der Ankunft der Franzosen entgegen. Daher wurde am 15. des Monats in der Stiftskirche angekündigt: *Morgen als am Feste des hl. Benno Schutz u. Landpatrons – läßt die hiesige Hofmarch – um halbe 7 Uhr bey St. Jakob zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu ein feyrliches Amt halten, in der zuversichtlichen Hofnung, durch diese Andacht und Vertrauen dieß mächtigste Herz zu bewegen, auf daß es bey diesen kriegerischen Umständen diese Gegend und das Vaterland vor dem verderblichen Feinde schützen und bewahren wolle.*²⁸⁹ Gerade das Bennofest als Ehrung des bayeri-

283 Ebd.

284 Ebd.

285 Ebd.

286 Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 365f.

287 Vgl. AEM, KB 148/9, 10 (17.01.1796), 136 (16.06.1796); AEM, KB 148/10, 40 (26.02.1796).

288 Unter dem 27. Juli 1796 ist in den Diaria Weyarensia vermerkt, dass der Pfleger von Valley gerade aus München zurück ist und Ott, der sich nach Valley begeben hat, über die Kriegsergebnisse berichtet – ein Beispiel für den Informationsaustausch unter der Bevölkerung bezüglich des Krieges. Vgl. AEM, KB 148/9, 178f. (27.07.1796).

289 PA Weyarn, Denuntiationes in Weyarn, 15.06.1800. Vgl. Auch den entsprechenden Eintrag des Folgetages in AEM KB 148/13, S. 100 (16.06.1800).

schen Landespatrons bot die Möglichkeit, um Beistand für die kommende Zeit zu erbitten.

Darüber hinaus initiierte man zur Verschonung vor den Grausamkeiten des Krieges zusätzliche Gebete und Andachten. Am 25. März 1799 verkündete der Propst in Rottenbuch, dass wegen des Krieges an Sonn- und Feiertagen von 14 bis 15 Uhr und täglich nach der Frühmesse öffentliche Gebete verrichtet werden sollen.²⁹⁰ Am 27. Dezember des gleichen Jahres wurden die Gebete an Sonn- und Feiertagen wieder aufgehoben, jedoch die Gebete nach der Frühmesse weiter fortgesetzt.²⁹¹ In dieser Phase hatten die Menschen bereits einmal die Schrecken des Krieges erlebt und aufgrund der neuerlichen Präsenz österreichischer Soldaten antizipierte man neuerliche Drangsale. Diesen versuchten daher die Chorherren durch die dauerhafte Einrichtung zusätzlicher Gebete schon im Vorfeld zu begegnen.

Demgegenüber folgte nach überstandenen Kriegsnöten der Dank für den göttlichen Beistand. Aus diesem Anlass wurde am 14. Dezember 1800 in der Weyarner Stiftskirche verkündet: *Morgen um 6 Uhr läßt die hiesige Hofmarch allhier ein feyrliches Engelamt halten zur Dankbarkeit, daß diese Gegend bey dem Ausbruche des Krieges vom größern Unglücke und Ubeln ist verschont geblieben.*²⁹² Und für den folgenden Tag vermerkt Ott in den Diaria Weyarensia: *Einige [Chorherren] zelebrierten außerhalb der Stiftskirche. Unter diesen hielt der ehrwürdige Herr Dekan für die Gemeinde Loidering einen Gottesdienst in Reichersdorf, wohin sich genannte Gemeinde begeben hatte, um für die menschliche Behandlung durch die französischen Soldaten zu danken.*²⁹³ Zu diesem Zeitpunkt war der Krieg noch nicht beendet, aber durch die Schlacht von Hohenlinden gleichwohl entschieden. Somit wurde von den Weyarner Chorherren mit diesem Gottesdienst das Kriegsende quasi eingeläutet.

Nachdem der Frieden von Lunéville dieses tatsächlich besiegelt hatte, wurden Jubiläumsfeiern, über den eigentlichen Anlass hinausgehend, zusätzlich als Dank- und Friedensfeiern begangen. In der Filiale Gotzing feierte man das 100jährige Bestehen der Kirche mit einem dreitägigen Fest vom 22. bis zum 24.8., das sich eines enormen Zulaufs von Seiten der Bevölkerung erfreute. Zahlreiche Weyarner Chorherren betätigten sich dort als Zelebran-

290 Vgl. AEM Nachlass Clemens Braun Nr. 57, S. 22f. (25.03.1799).

291 Ebd., S. 31 (27.12.1799).

292 PA Weyarn, Denuntiationes in Weyarn, 14.12.1800.

293 AEM, KB 148/13, S. 253 (15.12.1800): *Extra Canoniam aliqui celebrarunt, quos inter P.R.D. Decanus pro communitate de Loidering officium habuit in Reichersdorf, quo se dicta communitas conferebat ad agendas gratias pro humana Militum gallicanorum tractatione.*

ten, Leviten und Prediger sowie im Beichtstuhl. Zudem zeichneten sie für die Kirchen- und Prozessionsmusik verantwortlich.²⁹⁴ Ott stellt dabei in den *Diaria* ausdrücklich den Zusammenhang zwischen Jubiläums- und Friedensfeier her, wenn er notiert: *Die Bewohner von Gotzing verlangten brennend danach, dass neben Abhaltung einer festlichen Feier zur Danksagung an den dreimal besten und größten Gott wegen des gewährten Friedens auch ein feierliches Jahrhundertgedächtnis der Weihe ihrer Kirche, über die wir jedoch nirgends etwas festgehalten finden konnten, stattfindet.*²⁹⁵ Der Hinweis, dass die Weihe der Kirche und damit das Alter der Kirche nicht belegt war, könnte sogar darauf hindeuten, dass der Frieden erst den eigentlichen Anlass zur Feier lieferte, die dann über ein angebliches Jubiläum legitimiert wurde. Wie dem auch immer gewesen sein mag, vor der Gotzinger Kirche wurden Triumphbögen und Gemälde aufgestellt, auf deren Inschriften man für das 100jährige Bestehen der Kirche und für den Frieden dankte: *Auch Gotzing will sich dankbar zeigen, da nun des Krieges Lärme schweigen. Es ließ dann Gott zur Ehr, und den Schutzheiligen das Gotteshaus mit neuem Schmuck versehen, und feyert heute eine Feyerlichkeit zum Dank für 100 Jahr, ja noch länger Zeit.*²⁹⁶ Schließlich erinnerte man sich noch bei den Feierlichkeiten zum 50jährigen Priesterjubiläum des Weyarner Propstes Rupert Sigl am 27.9.1801 des zurückliegenden Krieges.²⁹⁷ Dies lässt sich an der Jubelkantate ablesen, die zu Ehren des Jubilars geschrieben wurde und zu welcher der Chorherr Rupert Seidl den Text verfasste. Zu Beginn des Sopranparts heißt es da: *Wohin krochst du, du Ungeheuer, gewälst [!] von Westen her, so nah an unser Schwellen mit Schrecken Millioner Seelen! Wohin krochst du so eben recht für uns, zerbärste Bestie, zerbärste, ersaufe in dem Meer.*²⁹⁸ Hier vollzog sich ein Akt der Kommeroration in Bezug auf die Schrecken des Kriegsjahres

294 Vgl. AEM, KB 148/14, 146-154 (22.-24.08.1801). Die Filiale Gotzing gehörte zur Pfarrei Neukirchen, welche wiederum dem Kloster Weyarn inkorporiert war, vgl. SEPP, Weyarn (wie Anm. 25), 297-298.

295 Vgl. AEM, KB 148/14, 146 (22.08.1801): *Plebs Gotzingana praeter solennem festivitatem in gratiarum actionem Deo ter optimo maximo ob pacem concessam instituendum, etiam saecularem ac festivam memoriam Dedicationis filialis Ecclesiae suae, de cujus consecrationis anno nullibi quidpiam adnotatum invenire potuiamus, fieri sibi ardentem desideravit.*

296 Ebd. 153 (24.08.1801).

297 Ebd. 172-183 (27.09.1801).

298 Dombibliothek Freising, Musikalien, WEY. 624. – Vgl. auch Robert MÜNSTER/Robert MACHOLD, Thematischer Katalog der Musikhandschriften der ehemaligen Klosterkirchen Weyarn, Tegernsee und Benediktbeuern (Kataloge bayerischer Musiksammlungen 1), München-Duisburg 1971, 108, und Josef KIRMEIER/Manfred TREML (Hg.), Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803. Katalog zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern 7. Mai bis 20. Oktober 1991 (Veröffentlichung zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 21/91), München 1991, 174.

1800, welche durch die Franzosen als Ungeheuer aus dem Westen personifiziert wurden.

Ob Bitte im Vorfeld oder Dank im Nachhinein – neben regulären oder zusätzlichen Gottesdiensten und kirchlichen Feiern erfuhren Wallfahrten zur Zeit der Koalitionskriege einen enormen Zulauf, soweit es die Umstände erlaubten. Dies ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil es seit Beginn des 18. Jahrhunderts Bestrebungen zur Einschränkung dieser Frömmigkeitsform gab. Sie gingen in Bayern zunächst von den bischöflichen Ordinariaten Regensburg, Augsburg und Passau aus, während die kurfürstliche Seite diesbezüglich noch keine Initiative ergriff. Seit dem Regierungsantritt Karl Theodors und dann mit Montgelas folgten auch staatliche Regelungen, die das Wallfahrtswesen begrenzen sollten.²⁹⁹ Die Kriege von 1796 und 1800/01 griffen allerdings stärker in die Lebenswelt der Menschen ein, als es oberkirchliche oder staatliche Instanzen vermochten. Grundsätzlich kann man dabei zwischen privatem Wallfahren von einzelnen Personen oder kleinen Gruppen und öffentlichen Kreuzgängen und Prozessionen unterscheiden, die von der gesamten Gemeinde begangen wurden.³⁰⁰ In den Quellen werden vor allem letztere greifbar.³⁰¹ Neben den bereits erwähnten üblichen Wallfahrten³⁰² initiierte man auch hier wegen des Krieges weitere Prozessionen. So luden am 27. Juli 1800 die Weyarner Chorherren auf Bitten der Hofmarksangehörigen zu einem Bittgang ein: *Künftigen Erchtag gehet der Konvent und die hiesige Hofmarch nach Esterndorf um 6 Uhr mit dem Kreutze, um durch die Fürbitt Mariä von Gott die Bewahrung von ferneren Übeln und Trangsalen zu erlangen.*³⁰³ Am 29.7. zog eine Prozession nach Esterndorf, in deren Verlauf sich

299 Zu den Wallfahrtsbeschränkungen vgl. Walter HARTINGER, Kirchliche und staatliche Wallfahrtsverbote in Altbayern, in: Winfried BECKER/Werner CHROBAK (Hg.), Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus. Festschrift zum 65. Geburtstag von Dieter Albrecht, Kallmünz 1992, 119-136.

300 Zum Wallfahrtsbegriff vgl. Dietrich HÖLLHUBER/Wolfgang KAUL, Wallfahrt und Frömmigkeit in Bayern. Formen religiösen Brauchtums im heutigen Bayern: Wallfahrtsorte, Wallfahrtskirchen, Lourdesgrotten und Fatimaaltäre zwischen Altötting und Vierzehnheiligen, Wigratzbad und Konnersreuth, Nürnberg 1987, 41-43.

301 Zur Erfassung privater Wallfahrer eignen sich Mirakelbücher, die der Geistliche am Wallfahrtsort führte, und auf Anzeige der Pilger diese darin eintrug. Allerdings gibt es nach derzeitigem Stand zwischen 1796 und 1801 keine Exemplare für das bayerische Oberland. Vgl. Georg BRENNINGER; Verzeichnis der Mirakelbücher im Erzbistum München und Freising, in: BAKG 41 (1994) 191-214, und Ders.; Nachtrag zum Verzeichnis der Mirakelbücher im Erzbistum München und Freising, in: BAKG 42 (1996) 119-121. Daher ist es schwierig, die Ausmaße privater Wallfahrten zwischen 1796 und 1801 zu fassen.

302 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 23^v (27.09.1796), 30^r (08.10.1796, 09.10.1796), 134^r; AEM, KB 148/13, 143 (03.08.1800), 157f. (28.08.1800).

303 Pfarrarchiv (PA) Weyarn, Denuntiationes in Weyarn, 27.07.1800.

auch die Holzollinger anschlossen: *Allein die Gemeinde oder Kirchträcht zu Holzolling kame erst gestern mittls abgesandten Messner mit der Äusserung, daß sich dieselbe uns anschließen möchte bey unsern Bittgang, und eben darum stellte selbe ihr Ansuchen daher, daß zuvor in Holzolling ein Am(m)t mit 2 Beymessen möchten abgehalten werden.*³⁰⁴ Am 18. August wurde dieser Bittgang von den Chorherren und der Hofmark noch einmal wiederholt.³⁰⁵

Auch die Votivtafeln verweisen als äußere Zeichen frommen Handelns³⁰⁶ auf Wallfahrten, denn das gestiftete Votivbild musste ja an Ort und Stelle gebracht werden. In den Inschriften mancher Tafel wird dies durch die Erwähnung eines gelobten Kreuzganges explizit gemacht.³⁰⁷ Des Weiteren vereinen sie in sich den Aspekt des Bittens um göttliche Hilfe und den Aspekt des Dankes für erhaltenen Beistand. Denn aus dem Verlöbniß erwuchs eine gegenseitige Verpflichtung. Der Votant anempfahl sich durch das Gelübde dem Schutz Gottes oder eines Patrons. Im Gegenzug war es nach überstandener Gefahr an dem Votanten, sein Versprechen zu erfüllen.³⁰⁸ Für das bayerische Oberland konnten 34 solcher erfüllten Versprechen mit Bezug zum Ersten oder Zweiten Koalitionskrieg ausgemacht werden.³⁰⁹ Der größere Teil davon wurde von einer oder mehreren Einzelpersonen gestiftet. Diese werden somit als private Wallfahrer fassbar. Daneben finden sich aber auch einige Tafeln, die auf das Gelöbniß einer Orts- oder Pfarrgemeinde zurückgehen. Dem Votationsanlass, je nachdem, ob es um den Schutz für Leben und Besitz eines Einzelnen oder die Errettung einer Ortschaft ging, folgt die bildliche Darstellung. Zu sehen ist entweder der Votant in bedrängter Lage oder eine von Soldaten besetzte Ortschaft. Folglich verweisen sie nicht nur auf singuläre Frömmigkeitsakte, sondern sind ebenso Ausdruck von Kollektivmentalitäten. Auffällig ist zudem die zeitliche Verteilung der Votivbilder, die sich fast ausschließlich auf die Ereignisse im Jahr 1800 und hier besonders auf die Tage vor und nach der Schlacht von Hohenlinden beziehen.³¹⁰ In Korrelation

304 Vgl. AEM, KB 148/13, 133f. (29.07.1800).

305 Vgl. PA Weyarn, Denuntiationes in Weyarn, 17.08.1800, und AEM, KB 148/13, 152 (19.08.1800).

306 Vgl. PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 370.

307 Vgl. KTEM, Kirchenstiftungen Dietramszell, Irschenberg und Kemathen-Dettendorf (Bildteil: Nr. 4, 11 und 28)

308 Edgar Harvolk nennt einige Beispiele, wo Votanten ihr Gelöbniß zunächst nicht erfüllten. Darauf hin entzog die göttliche Macht solange ihre Hilfe wieder, bis die Votanten ihrer Verpflichtung nachkamen, vgl. HARVOLK, Votivtafeln (wie Anm. 51), 8f.

309 Siehe Bildteil.

310 Diese Bilder entstanden Ende 1800, Anfang 1801. Lediglich drei Votivtafeln bezogen sich auf Ereignisse im Jahr 1796 bzw. 1797; vgl. KTEM, Kirchenstiftungen Peiting, Föching und Weihenlinden (Bildteil Nr. 1, 10 und 33).

dazu waren es vor allem die Franzosen, die als Bedrohung wahrgenommen wurden. Auf 26 Tafeln wird gezeigt, dass man von ihnen Einfälle, Misshandlungen, Räubereien und Verwüstungen fürchtete. Demgegenüber bot das Verhalten der Kaiserlichen anscheinend weit weniger Anlass zur Stiftung eines Votivs. Zumindest kann keines der recherchierten Bilder eindeutig mit kaiserlichen Soldaten in Verbindung gebracht werden.³¹¹ Somit erschreckte besonders der Feldzug 1800 mit der Schlacht von Hohenlinden als Höhepunkt und die Anwesenheit der Franzosen die Menschen dermaßen, dass sie ein gesteigertes Bedürfnis empfanden, sich göttlichen Beistandes zu versichern.

All diese Formen frommen Handelns zeigen, dass die Wendung zu Gott der Bevölkerung des bayerischen Oberlandes in den Wirren der ersten Koalitionskriege einen Anker bot und ein Auffangbecken für deren Ängste schuf. Der Glaube wies folglich einen Weg zur Bewältigung dieser Krisensituation. Daher wurde, soweit es die Kriegsumstände zuließen, in verschiedenen Formen göttliche Hilfe erbeten. Der vielfache Dank nach der Erlösung von den Drangsalen weist zudem darauf hin, dass diejenigen, die ihn darbrachten, an die Wirkmächtigkeit ihres Handelns glaubten. Wenn also einerseits das religiöse Leben der Bevölkerung des bayerischen Oberlandes durch die Anwesenheit von Truppen gestört wurde, dann schaffte der Krieg andererseits Impulse für deren Glauben.

Perspektiven auf den Krieg und die Kriegsteilnehmer

Der Krieg in der Lebenswelt der Bevölkerung und die Sicht auf kaiserliche und französische Soldaten

Die vorangegangenen Ausführungen sollten einen Einblick geben, auf welcher vielfältigen Art und Weise die Bevölkerung des bayerischen Oberlandes von den ersten beiden Koalitionskriegen betroffen war. Wenn man nun danach fragt, welche Perspektive die Menschen auf den Krieg hatten, dann vermitteln die gewählten Quellen den Eindruck, dass der Krieg vor allem dann an

311 In acht Fällen ist die Zuordnung nicht eindeutig. Aber generell entspricht der Befund, dass auf den Votivbildern zu den Koalitionskriegen v.a. Franzosen abgebildet sind, den bisherigen Erkenntnissen der Forschung. Vgl. dazu JUNKELMANN, Napoleon und Bayern (wie Anm. 8), 53f., sowie die Votivbildersammlungen in GLASER, Krone und Verfassung (wie Anm. 13), 119-122; SCHIERL, Grausamkeit und Leid (wie Anm. 13), 63-71, und ERICHSEN/HEINEMANN, Bayerns Krone 1806 (wie Anm. 13) 154f.

Relevanz gewann, wenn er in die unmittelbare Lebenswelt der Menschen eindrang. Besonders zeigen dies die Weyarner Klostertagebücher, in welchen der Krieg nicht den Anlass zum Schreiben lieferte, sondern in dem Maß darin auftritt, in dem er auch in der Region Einzug hielt. Dementsprechend weisen die Diaria die größte Dichte an einschlägigen Erwähnungen während der Waffenstillstände und der anschließenden Wiederaufnahme der Kämpfe in der zweiten Hälfte des Jahres 1800 auf, also in jener Phase, als das Stift monatelang von österreichischen und französischen Soldaten eingekreist war. Aber auch die Rottenbacher Tagebücher weisen in diese Richtung, wenn man betrachtet, wie sich der Gesamtumfang der beiden chronologischen Teilbände auf die Jahre 1796-1801 verteilt. In den Phasen antizipierter oder tatsächlicher soldatischer Präsenz wurden täglich Eintragungen gemacht, während es in den Phasen, wo sich keine Truppen im Stift oder der Hofmark befanden und auch nicht ankündigten, zum Teil erhebliche zeitliche Abstände zwischen den Einträgen gibt.³¹² Abt Gregor Rottenkolber von Tegernsee schließlich verzeichnete ohnehin lediglich das, was unmittelbar mit der Einquartierung von Soldaten oder zu erbringenden Requisitionen zu tun hatte. Es bestand folglich ein Zusammenhang zwischen der persönlichen Kriegsbedrohung und dem Bedürfnis der schriftlichen Auseinandersetzung mit dem Krieg.

Dabei entfaltete der zweite Koalitionskrieg für die Bevölkerung des bayerischen Oberlandes aufgrund größerer und länger anhaltender Belastungen eine einschneidendere Wirkung als der Erste, weshalb er auch mehr Papier „produzierte“.³¹³ Hinzu kam, dass die Einwohner nach einer langen Periode des Friedens 1796 noch nicht genau wussten, was sie erwartete. Sie sahen sich einer bisher unbekanntem Krisensituation ausgesetzt. Demgegenüber hatten die Menschen nach dem Ersten Koalitionskrieg entsprechende Erfahrungen gemacht, als sich mit den österreichischen Truppenbewegungen um die Wende zum Jahr 1798 neuerliche Kämpfe in Bayern ankündigten. Die Furcht vor dem, was da kommen mochte, hatte sich spezifiziert, hatte gewissermaßen ein Gesicht bekommen. Die regelmäßig angelegten Gebete, die der

312 Vgl. z.B. die über einmonatige Lücke zwischen dem 24. Februar und dem 28. März 1797 in AEM Nachlass Clemens Braun Nr. 56 oder die Lücken ab April 1801 in AEM Nachlass Clemens Braun Nr. 57. Der erste Teilband der Rottenbacher Tagebücher hört mit dem 26. Mai 1797 auf; der zweite Teilband setzt wiederum erst mit dem 27. Dezember desselben Jahres ein.

313 Während der erste chronologische Teilband der Rottenbacher Kriegstagebücher insgesamt 314 Seiten umfasst, ist der zweite Teilband mit 595 Seiten fast doppelt so dick. Analog gilt ein entsprechendes Verhältnis auf Seiten des Zweiten Koalitionskrieges auch für die Aufzeichnungen von Tegernsee und Weyarn.

Propst des Stiftes Rottenbuch ab März 1799 die folgenden Monate über verrichten ließ, sind daher sicherlich auch ein Zeichen dieses Spannungsverhältnisses zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont.³¹⁴ Direkt drückt es Greinwald aus, wenn er im Mai 1800 bemerkt: *Der Übergang der Franzosen über den Rhein war im Jahre 1796 für Raitenbuch von unangenehmen Folgen. Man hatte Ursachen zu fürchten, daß dieser Übergang im gegenwärtigen Jahre 1800 eben so gefahr voll werden könnte.*³¹⁵ Die Erwartungen sollten sich schließlich erfüllen, womit die Erfahrungen aus dem Ersten Koalitionskrieg verfestigt wurden. Daher begriff Greinwald die beiden Koalitionskriege nach dem Friedensschluss von Lunéville bereits als Einheit, wie die schon eingangs zitierte Einleitung seines dritten, thematischen Bandes zum Ausdruck bringt: *Seit dem der Französische Revolutions Krieg auf Baiern im Jahre 1796 zu wüeten angefangen hatte, entschloß ich mich, mein Tagebuch zu halten und in dem selben Merkwürdigkeiten aufzuzeichnen, die sich ergeben möchten. Dieses führte ich bis zum Ende des Krieges 1801 fort.*³¹⁶

Wenn eine Verbindung zwischen der Bedeutsamkeit des Krieges und der persönlichen Involvierung gesehen wird, dann heißt das freilich nicht, dass sich die Bevölkerung des bayerischen Oberlandes völlig indifferent gegenüber den politischen Implikationen der Kriege verhalten hätte. Bei den Weyarner Chorherren wurden täglich das Münchner Intelligenzblatt und die *Novellae Monacenses* beim Essen gelesen. Entsprechendes darf man wohl auch für Tegernsee und Rottenbuch vermuten. Gerade Anselm Greinwald zeigt ein gewisses Gespür für die Vorgänge seiner Zeit. So fällt auf, dass er im ersten Band seiner Tagebuchaufzeichnungen – also 1796/97 – die französischen Soldaten häufig als Republikaner bezeichnet, während diese Bezeichnung im zweiten Band nicht mehr auftaucht.³¹⁷ Das heißt, er verfolgte die Geschehnisse in Frankreich um die Ablösung des Direktoriums und die Erhebung Napoleons zum Konsul. Auch für die sonstige Bevölkerung war die Revolution von 1789 durchaus kein unbekanntes Ereignis. Das veranschaulicht die Referenz in zwei Votivtafeln, worin vom *Französischen Revoluzions Krieg*³¹⁸ bzw. von den *Truppen der Französischen Revolution*³¹⁹ die Rede ist.

314 Siehe Anm. 290 und 291.

315 AEM Nachlass Clemens Braun Nr. 57, S. 40 (11.05.1800).

316 Siehe Anm. 1.

317 Vgl. exemplarisch AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 13^v (04.09.1796): *Der am 1.ten Sept.[ember] nach München abgeschikte Both ist heute zurückgekehrt, mit der Bestätigung alles dessen, was zwischen der Stadt München und den Republikanern vorbei gegangen.*

318 KTEM, Kirchenstiftung Weißenlinden (Bildteil, Nr. 34).

319 KTEM, Kirchenstiftung Peiting (Bildteil, Nr. 1).

Trotz allem werden diese Perspektiven in den verwendeten Klostertagebüchern aber kaum näher thematisiert. Eine der wenigen Eintragungen, die diesbezüglich zu finden gewesen sind, notierte Greinwald unter dem 1. März 1799: *Die im Kloster einquartierte Offizirs betheurten, daß Erzherzog Karl gegen die jenigen, die die Abtretung Baierns an Österreich behaupten würden, gegen die Gemeinen zwar 50 Stok Schläge, gegen die Offizirs aber eine zweimonatliche Caßation habe bekannt machen laßen.*³²⁰ Dabei handelt es sich allerdings nur um die Wiedergabe einer Aussage des Erzherzogs, vermittelt durch einquartierte Soldaten. Eine persönliche Stellungnahme vermeidet der Chronist hingegen. Werden abgesehen davon Truppenbewegungen oder Friedensgerüchte erwähnt, dann hat dies viel mit der Sorge um das Schicksal von Kloster und Hofmark zu tun.³²¹ Die Auseinandersetzung mit politischen Diskursen ging jedoch nicht so weit, dass sie nennenswerten Eingang in die Tagebuchreflexion der Kriege gefunden hätten.

Welche Sichtweisen lassen sich in den verwendeten Quellen darüber hinaus auf die Kriegsteilnehmer Österreich und Frankreich erkennen? Während der kriegerischen Auseinandersetzungen im eigenen Land erlebten die Einwohner beide Seiten besonders über die jeweiligen Heeresverbände. Aus politischer Sicht spielte dabei vor allem die Bündniskonstellation eine Rolle, in welcher sich das Kurfürstentum befand. Daraus ergab sich ein Freund-Feind-Schema, das nicht so sehr auf politisch-diskursiven Überlegungen beruhte, sondern sich vielmehr an der Zugehörigkeit Bayerns zur Koalition orientierte. Dementsprechend wurden die französischen Soldaten als Feinde betrachtet, ein Wahrnehmungsmuster, das sich durchgängig in den Quellen zeigt.³²² Somit herrschte im Vorfeld des Eintreffens französischer Truppen Unsicherheit und Sorge über deren Auftreten im Feindesland.³²³ Im Mai 1800 verlieh

320 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 22 (01.03.1799).

321 Zu den Truppenbewegungen und der damit einhergehenden Sorge Greinwalds vgl. exemplarisch AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 1^v-2^r (14.07.1796). – Zu den Friedensgerüchten vgl. AEM, KB 148/10, 229f. (01.11.1797); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 34^v-35^v (04.04.1797, 17.04.1797, 22.04.1797, 23.04.1797); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 195-197 (05.09.1800, 06.09.1800, 07.09.1800), 199 (08.09.1800), 227f. (23.09.1800), 230f. (25.09.1800), 338 (03.03.1801); LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 250 (30.08.1796), 260 (17.07.1800).

322 Eine Auswahl an Belegen: vgl. AEM, KB 148/13, S. 185 (27.09.1800); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 87 (16.06.1800); PA Weyarn, Denuntiationes in Weyarn, 15.06.1800; LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 259 (12.07.1800). Siehe diesbezüglich auch Anm. 32323.

323 Vgl. in diesem Zusammenhang besonders folgende Motivbilder, in deren Inschriften ausdrücklich der Konnex zwischen den Franzosen als Feinden und der damit einhergehenden Angst hergestellt wird: KTEM, Kirchenstiftungen Peiting, Partenkirchen, Elbach, Föching,

der Pfarrvikar von Schwifting seinen Befürchtungen in einem Brief Ausdruck, den er an den Propst von Rottenbuch schrieb: *Baiern wird glaublich ein Raub und Mörder Scene der Franzosen.*³²⁴ Am 9. Juli desselben Jahres notierte Greinwald: *Endlich nach vielen Todes Ängsten brach heute der traurige Abend an, an dem die Franzosen das erstemal in Raitenbuch erschienen.*³²⁵ Bemerkenswerter Weise konnten Exzesse kaiserlicher Soldaten die Angst vor antizipierten Übergriffen durch die Franzosen sogar noch verstärken, denn benahm sich der Verbündete bereits so schrecklich, wie viel Schlimmeres war dann vom Feind zu erwarten.³²⁶

Die Österreicher waren hingegen die Verbündeten. Daher erhoffte man sich von ihnen Schutz vor den Franzosen. Ende Mai 1800 fragte deshalb der Hausmeister des Klosters Wessobrunn in einem Brief an den Dechanten von Rottenbuch: *Bei immer anwachsender Gefahr, unvermuthet in der ganzen Revir von Franken überfallen und geblindert zu werden; indem sie seit gestern zu Lechmühl immer Flöße und Schiffe richten, um über den Lech zu sezen – habe ich bei Euer Hochwürden und Gnaden mich unterthänig erkundigen wollen, ob denn gar kein Hofnung sey, daß die Kayserl[ichen] Truppen, so in der Revir von Rothenbuch, Peiting und Schongau liegen, den Franken entgegen rücken und uns von dem bevorstehenden Verderben befreien wollen?*³²⁷ Teilweise war die Zivilbevölkerung sogar bereit, die Kaiserlichen in ihrem Kampf gegen den Feind zu unterstützen. So erschienen im September 1796 bewaffnete Bauern in Schongau, weil sie Gerüchte vernommen hatten, dass dort die Österreicher von französischen Soldaten eingeschlossen wären. Das stellte sich zwar als falsch heraus, aber als sie hörten, dass sich in der Nähe des nördlich von Schongau gelegenen Hohenfurch Franzosen aufhielten, wollten die Bauern dorthin ziehen.³²⁸ Das dokumentiert auch eine Votivtafel dieser Gemeinde, in deren Inschrift es heißt: *Im Jahr 1796, den 19te(n) September, als wirklich die Truppen der Französischen Revolution nachts 10 Uhr schon im Anzug waren. da kamen fast zu gleicher Zeit Kayserl(iche) Soldaten, die rufen: Auf Bauern, Auf !! der Franzos komt: und schossen dabey ihre Gewehre los. Auch vier Gemeinden näherten sich uns wehrend dem Sturm Leuten mit zerschiedenen Waffen und Gewehren, so zwar, das*

Au bei Bad Aibling, Kemathen-Dettendorf, Weihenlinden (2x) (s. Bildteil, Nr. 1, 3, 6, 10, 20, 29, 33, 34).

324 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 40 (12.05.1800).

325 Ebd. 124 (09.07.1800).

326 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 11^v (31.08.1796); AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 519.

327 Ebd. 53 (30.05.1800).

328 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 22^v (21.09.1796).

alle Einwohner des Orts vor Schrecken und Furcht ihres Jam(m)ers kein Ende mehr wusten.³²⁹ Hier wurde die Abwehr des Feindes zur gemeinsamen Sache von kaiserlichen Militärs und Einwohnern.

Des Weiteren ist deutlich geworden, dass die schemagemäße Rollenzuweisung spezifische Erwartungen an die jeweiligen Truppen erzeugte. Dabei richtete sich das Augenmerk vor allem auf das Betragen der Soldaten. Aufgrund der intensiven Kontakte zwischen Militärs und Zivilbevölkerung war dies nämlich der entscheidende Bezugspunkt, den die Menschen zum Krieg hatten. Jenseits der großen Wechselfälle der Politik bestimmte die Sorge um das persönliche Schicksal die Wahrnehmung der Bevölkerung. Denn der Krieg im eigenen Land bedeutete Entbehrung, Gefahr für die körperliche Unversehrtheit, materielle Verluste. Daher wurde die (Un-)Disziplin der jeweiligen Truppenverbände zu einem wesentlichen Kriterium für die Sichtweise der Einwohner. Nicht umsonst bemerkten die Diaria Weyarensia anlässlich des Abzuges einer kaiserlichen Einheit Ende 1798: *Von den meisten Hausvätern hört man doch wegen dem Betragen ihrer gehabten Soldaten Zufriedenheit und sie sagen fast durchgehends, sie wollen lieber diese haben, als wenn sie wiederum andere, weis Gott was für eine bekom(m)en sollen.*³³⁰ Bei einer solchen Bewertung trat dann das Freund-Feind-Schema in den Hintergrund und nationale Truppenzugehörigkeiten spielten eine nachgeordnete Rolle.³³¹ Damit wurde auch auf beiden Seiten differenziert: Während sich die Franzosen im Juni 1800 in Peiting gut benahmen, plünderten hingegen einige in Schongau und misshandelten die dortigen Karmeliten.³³² Während die Mannschaft des österreichischen Obersten Paulus in höchsten Tönen gelobt wurde³³³, gab es für die Leloup'schen Feldjäger die Kritik, dass *sie sich doch gegen ihre Kostgeber weit ausgeläßner [betragen], als ein feindlicher Soldat thun würde.*³³⁴ Gleichwohl erfolgte keine vollständige Ausblendung des Schemas, was besonders in Hinblick auf die Ausschreitungen von Soldaten sichtbar wird. Denn geschah dies von französischer Seite, war das zwar schlimm, aber es entsprach gewissermaßen auch dem, was man ohnehin

329 KTEM, Kirchenstiftung Peiting (Bildteil, Nr. 1).

330 AEM, KB 148/11, 252 (26.12.1798).

331 Vgl. hierzu auch PLANERT, Mythos vom Befreiungskrieg (wie Anm. 3), 278f. Planert verweist darauf, dass Quartiergeber die Soldaten vor allem nach dem Maßstab bewerteten, wie teuer sie waren und wie sie sich benahmen. Darüber hinaus gab es zwar allgemeine nationale Stereotype, aber die einzelnen Regimenter wurden mehr als singuläre, sich spezifisch verhaltende Einheiten, denn als Teil eines Nationalverbandes betrachtet.

332 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 78 (14.06.1800).

333 Siehe Anm. 134 und 3422.

334 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 19 (14.01.1799).

vermutet hatte. Wenn aber Kaiserliche Exzesse begingen, wurden zudem im negativen Sinne die Erwartungen enttäuscht. Insofern wogen Übergriffe der Österreicher schwerer als diejenigen der Franzosen: *Ich erinnere mich da der Außerung eines kaiserl(ichen) Husaren, der vorgab, daß die kaiserl(ichen) weit mehr Muth haben würden, wenn es auch ihnen, wie den Franzosen plindern zu dürfen, erlaubt wäre; allein die Franzosen thun dies in einem erobert und als feindlich betrachteten Lande. Die Kaiserl(ichen) aber nur zu oft, und ungestraft, in den Ländern ihrer Allirten, von denen sie freien Unterhalt genüßen.*³³⁵

Darüber hinaus konnte die Nichterfüllung der Erwartung hinsichtlich des Betragens von Freund bzw. Feind den Vergleich mit dem jeweiligen Gegenpart evozieren. Somit erschienen die zitierten Leloup'schen Feldjäger aufgrund ihrer Ausgelassenheit schrecklicher als ein feindlicher Soldat. Demgegenüber betonte der Propst von Rottenbuch in seiner Dankadresse an General Molitor, *daß ein französischer siegender General nicht unser Feind, sondern unser Freund, unser Schutzer und Wohlthäter gewesen.*³³⁶ In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, in wie weit solche Abweichungen vom angenommenen Verhalten zu einer Revision des Schemas führten bzw. lediglich Auffälligkeiten markierten, die das prinzipielle Wahrnehmungsmuster nicht antasteten. Denn waren sie nur Ausnahmen, fielen sie nicht so stark ins Gewicht, dass sie einen Perspektivwechsel hätten bewirken können. In Bezug auf die Österreicher lässt sich dabei trotz einiger Negativbeispiele keine grundlegende Umkehrung der Anschauung ausmachen. Ebenso blieb das erwartete Bild der Franzosen stabil, da nach den verwendeten Quellen vor allem die gemeinen Soldaten in der Summe undisziplinierter, roher, gewalttätiger auftraten als ihre kaiserlichen Pendants. Folglich bemerkte Greinwald noch im März 1801: *Behandle den Feind gut, damit er dich nicht schlecht behandelt.*³³⁷ Beim Chronisten hatte sich also die Wahrnehmung der Franzosen als Feinde verfestigt, woran auch das zunehmend gute Verhältnis zwischen den Rottenbacher Chorherren und den Offizieren im Stift nichts änderte. Im Gegenteil, Greinwald fühlte sich in seinen Erwartungen dermaßen bestätigt, dass für ihn das schlechte Benehmen der Franzosen zum Stereotyp

335 Ebd. 132 (12.07.1800).

336 Ebd. 346 (16.03.1801).

337 Ebd. 355 (21.03.1801): *hostem bene habeas, ne te male habeat*. Das Lob des Propstes hing sicherlich auch mit der Dankbarkeit zusammen, die er den jeweiligen Offizieren gegenüber empfand, hatten diese doch dem Kloster in den schweren Zeiten die Lasten gelindert. Aber das gehörte wiederum zur Strategie der Rottenbacher Chorherren, die Franzosen durch ein möglichst verbindliches Verhalten für sich einzunehmen, damit diese dem Stift und der Hofmark halfen.

wurde: *Das Betragen der Franzosen wird im(m)er französisch, äusserst grob und drückend bleiben.*³³⁸ Ähnliches hatte sich auch in Weyarn vollzogen, als man anlässlich der Jubiläumsfeier des Propstes im September 1801 auf den vergangenen Krieg zurückblickte und sich an das *Ungeheuer aus dem Westen* erinnerte.³³⁹

Geistliche Perspektive

Durch den kirchlichen Kontext der verwendeten Quellen werden des Weiteren Rückschlüsse darauf möglich, wie von Seiten der Geistlichkeit die Kriegsteilnehmer bewertet wurden und welche Deutungsmuster es in Bezug auf den Krieg als solchen gab. Hinsichtlich der jeweiligen Truppen oder auch einzelnen Soldaten lässt sich an einigen Stellen beobachten, dass diese nach christlich-moralischen Wertmaßstäben beurteilt wurden. Damit zeigt sich noch einmal, welche große Bedeutung das Betragen der Militärs für die Wahrnehmung besaß. Ausschreitungen und Übergriffe der Soldaten auf die Bevölkerung wurden dementsprechend als unbarmherzig und unchristlich gewertet: *Man höret schon manche Excessen und Grobheiten, ja auch Schläge, mit welchen einige unchristliche Soldaten in hiesiger Gegend ihre Hausväter mißhandlen*³⁴⁰, bemerkt Ott hinsichtlich des kaiserlichen Regiments Hauptmann De Jardins, das sich Anfang 1798 in Weyarn befand. Demgegenüber wurde die überaus positive Bewertung des Oberst Paulus bereits angesprochen, die eng in Zusammenhang mit seiner religiösen Beflissenheit stand.³⁴¹ In seinem thematischen Band lobt Greinwald diesen und seine Offiziere, die bei Tisch kein anstößiges Wort fallen ließen und sich über weltliche und geistliche Themen unterhielten. Paulus wird daher als leuchtendes Beispiel für seine Unteroffiziere sowie die gemeinen Soldaten gerühmt, und der Chronist zitiert einen Ausspruch, der angeblich fiel: *Mit solchen Soldaten könnte eine ganze Welt bezwungen werden, weil der Seegen Gottes sicher mit ihnen seyn würde.*³⁴² Hier zeigt sich die religiöse Aufladung, die in der Wertung mitschwingt; das sittsame und damit gottgefällige Betragen wird mit dem Segen Gottes verknüpft. Dementsprechend wohlwollend wurden in den Ta-

338 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 253 (03.12.1800).

339 Siehe Anm. 2988.

340 AEM, KB 148/11, 16 (20.01.1798). – Vgl. analoge Bewertungen in AEM, KB 148/13, 243 (03.12.1800), und in AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 250 (30.11.1800).

341 Siehe Anm. 280.

342 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, 26.

gebüchern auch jeweils die Teilnahme an bzw. Initiation von Gottesdiensten durch die Militärs erwähnt.³⁴³

Zudem spielte die (Un-)Moral der Soldaten eine wesentliche Rolle. Obszönitäten wurden als abstoßend empfunden, Annäherungsversuche bei der weiblichen Bevölkerung wurden missbilligt. Anschaulich macht dies das Leloupsche Regiment, über das sich Greinwald besonders empört: *Die Unverschämtheit einiger Jäger ging heute so weit, daß sie auf öffentlicher Straße die vergeiltesten Lieder sangen, die ich an meinem Schreib Tische von diesen berauschten Leuten hören muste.*³⁴⁴ Ihre bereits angesprochenen Jagden auf das weibliche Geschlecht³⁴⁵ führen ihn deshalb zu dem Schluss: *Der Schade, den sie der Moralität zufügen, wird wohl in zwei Generationen kaum mehr gut gemacht werden.*³⁴⁶ Diese Bemerkung betont dabei auch die nachteiligen Auswirkungen auf die einheimische Bevölkerung. Die Soldaten diskreditierten sich nicht nur selbst, auch die beteiligten Frauen wurden in ein schlechtes Licht gerückt, galt doch vorehelicher Geschlechtsverkehr nach katholischer Morallehre als sündhaft.³⁴⁷ Nicht umsonst fühlte sich der Geistliche von Kohlgrub anlässlich der Taufe der unehelich geborenen Anna Noder, Tochter eines französischen Soldaten, bemüßigt, im Eintrag zu vermerken, dass es sich bereits um das vierte illegitime Kind der Mutter handelte, wobei er alle Taufdaten auflistete.³⁴⁸ Dementsprechend spielte bei der Bäuerin, die ihre Tochter vor *sindhafter That*³⁴⁹ durch einen Franzosen verteidigte, sicherlich nicht nur die körperliche, sondern ebenso die moralische Unversehrtheit ihres Kindes eine Rolle: *Nein! Lieber ist mir Haus und Hof hin, als meine Tochter.*³⁵⁰ Daher schätzt Ott ihr Verhalten als *herzhaft, und christlich großmüthig*³⁵¹ ein.

Wurden die einzelnen Soldaten einerseits nach den Kriterien christlich/unchristlich, moralisch/unmoralisch bewertet, deutete die Geistlichkeit andererseits den Krieg im Allgemeinen als eine Strafe Gottes: *Guter, bester*

343 Siehe oben den Abschnitt „Krieg und Religion“.

344 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 11 (16.12.1798).

345 Siehe Anm. 2222 und 2233.

346 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 19 (14.01.1799). – Gleiches äußert er noch mal im thematischen Band; vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 58, 28.

347 Vgl. BREIT, Leichtfertigkeit (wie Anm. 233), 74-77. – Diese Beobachtung findet ihre Entsprechung in der bürgerlichen Moral des 18. Jahrhunderts, wonach nicht ehelich legitimierte Soldatenbeziehungen vor allem dem moralischen Ruf der Frau schaden. Vgl. NOWOSADTKO, Soldatenpartnerschaften (wie Anm. 233), 298-304.

348 Vgl. AEM, Matrikeln Kohlgrub Bd. 4, Taufen, 78.

349 Siehe Anm. 227.

350 Ebd.

351 Ebd.

Gott! Zürne uns nicht ewig!,³⁵² flehte Greinwald am 18. September 1800 angesichts *französischer* Exzesse. Demgemäß sah Greinwald bereits 1796 die Einsparungen bei den Mahlzeiten nicht nur als pragmatische Notwendigkeit aus dem Mangel an Lebensmitteln heraus, sondern er interpretierte diesen Mangel auch als Maßnahme der Sühne, *zur Buse für unsere Sinden und Abwendung göttlichen Zorns*.³⁵³ Die Aspekte des strafenden Gottes und des sündhaften Menschen waren prägende Kennzeichen einer traditionellen Glaubensauffassung, die sich während der Koalitionskriege gegenüber katholisch-aufklärerischen Strömungen noch mal positionieren konnte.³⁵⁴ Gott erschien in diesem Zusammenhang weniger als Vater, denn vielmehr als „majestas“. Er hatte etwas Unnahbares, während sich der Mensch nicht als Kind Gottes fühlen durfte, sondern als unzulänglicher Sünder. Damit war die Strafe Gottes gerecht, seine Gerechtigkeit bedeutete Bestrafung. Die Bürde, die er dem Menschen damit auferlegte, galt es zu ertragen. Das betont auch Pachauer in seiner bereits zitierten Predigt: *Lernet aber auch aus diesem Beyspiel Mariaens, beharrlich getreu der Gnade zu verbleiben durch eifriges Gebeth und andrer guter Werke sowohl als auch durch standhaft geduldiges Übertragen der Leiden - sonderbah bey gegenwärtigen Zeiten*³⁵⁵ Hier zeigt sich, dass der Verweis auf die Religion nicht nur eine Botschaft des Trostes und der Hoffnung beinhaltete, sondern ebenso als Mahnung zu einem gottgefälligen Leben zu verstehen war. Dazu gehört die rechte Form des Erscheinens in der Kirche, wie aus einer anderen Predigt Pachauers vom 2. Februar 1801 hervorgeht. Darin rückt er die Besinnung auf Andacht, Demut und Ehrerbietigkeit in den Vordergrund, vermittelt über die Vorbilder Jesus, Maria und Simon: *Noch einmal meine Christen, höret meine Lehren, höret meine Ermahnungen, bezeigt euere Andacht mit Jesu als Kinder gegen die Güte des Vatters, - stellet euch dar, demüthig mit Maria als Knechte vor der Majestätt eueres Herrn, - und besänftigt mit Ehrenbietigkeit gleich den Simeon als Sünder die Gerechtigkeit eueres Richters*.³⁵⁶ Der Verweis auf die Heiligen, die dem Gläubigen an die Seite gestellt werden, macht die Distanz augenfällig, die zwischen Gott und dem Menschen herrschte. Es bedurfte folglich der

352 AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 57, 220 (18.09.1800): *Bone! optime Deus! non in perpetuum irascere nobis!*.

353 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 10^v (29.08.1796).

354 Zu den Kennzeichen dieser Auffassung von Gott und den Menschen vgl. MAYER, Seelsorge der Weyarner Chorherrn (wie Anm. 259), 188-192.

355 BMK Manuskripte, Ubaldu Pachauer, Predigten Bd. 6, Marianische Lobrede, 7. Jahrgang, 1. Predigt.

356 BMK Manuskripte, Ubaldu Pachauer, Predigten Bd. 6, Marianische Lobrede, 7. Jahrgang, 2. Predigt. Die Unterstreichungen entsprechen den Hervorhebungen im Original.

Fürsprache der Heiligen, mit deren Hilfe Gott zu besänftigen war.³⁵⁷ Auf diese Weise konnte der sündhafte Mensch dann auf Reinigung (von seinen Sünden) hoffen gleich der Reinigung Mariä im Evangelium.³⁵⁸ Die Losung für die Bewältigung des Krieges lautete somit vereinfacht gesagt Erduldung der Drangsale und Hinwendung zur Religion.

Unterschiede zwischen Stadt und Land?

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen stellt sich die Frage, wie die politisch-diskursiven Wahrnehmungsmuster der bayerischen Bevölkerung einzuordnen sind, die in der bisherigen Forschung immer wieder kolportiert worden sind und das Bild vom feindlichen Freund Österreich und vom freundlichen Feind Frankreich erzeugt haben. Da die Vertreter dieser Sichtweise tendenziell dazu neigen, mit den Gegebenheiten in der Residenzstadt München zu argumentieren, ist in der vorliegenden Untersuchung mit dem bayerischen Oberland bewusst ein geographischer Kontrapunkt gesetzt worden. Daher sollen an dieser Stelle noch einige vergleichende Überlegungen über mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Stadt und Land angestellt werden.

Auf der einen Seite vermitteln die hier verwendeten Quellen das Bild, dass es der Bevölkerung im bayerischen Oberland vor allem darauf ankam, wie sich die jeweils anwesenden Truppen verhielten; politische Ansichten traten demgegenüber zurück. Überhaupt stellt sich die Frage, wie politisiert die Menschen dort waren. Heimers weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass im Jahr 1800 den Bauern auf der Schranne in München Flugschriften zugesteckt wurden, die somit auch auf dem Land Verbreitung fanden.³⁵⁹ Das wäre eine Erklärung zu den Erwähnungen von Weis bzw. Junkelmann, die in Bezug auf die Bauern eine frankreich-freundliche bzw. antiösterreichische Haltung konstatiert haben.³⁶⁰ In der Tat lassen sich diese Perspektiven auch bei Ott und Rottenkolber nachweisen. So wird in den *Diaria Weyarensia* im Jahr 1800 zur Anwesenheit der Franzosen bemerkt: *Nur soll hier eingerückt*

357 Vgl. Mayer, Seelsorge der Weyarner Chorherrn, S. 190f. Dieser Beobachtung entsprechen auch die gesammelten Votivbilder, wo sich nur in einem Fall der Votant unmittelbar an Gott wandte; vgl. KTEM, Kirchenstiftung Bad Aibling (Bildteil, Nr. 21). Ansonsten vertraute man sich immer auch dem Schutz eines oder mehrerer Heiliger an (s. Bildteil).

358 Vgl. BMK, Manuskripte, Ubaldo Pachauer, Predigten Bd. 6, Marianische Lobrede, 7. Jahrgang, 2. Predigt. Die Unterstreichungen entsprechen den Hervorhebungen im Original.

359 Vgl. HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 78.

360 Vgl. WEIS, Bayern und Frankreich (wie Anm. 8), 563, und JUNKELMANN, Napoleon und Bayern (wie Anm. 8), 53-55.

*werden, daß einige liederliche Bauern, die man kennet, ihre böse Wünsche, die sie öfters mit Worten zu erkennen gaben, womit sie sich nach der Ankunft und Einrückung der Franzosen sehnten, theuer genug büssen müßten.*³⁶¹

Und im Tagebuch von Tegernsee ist angesichts der Bewirtung kaiserlicher Soldaten zu lesen: *Im Freythof schenkte der Scheur das Bier und man begehrte auch Wein gegen Bezahlung. Nach diesem hat die Zollerin in Kreuth die Schank und das Auskochen übernommen, weil die hiesige Wirtin auf keine Weise hiezu sich bewegen ließ.*³⁶² Dies sind allerdings die beiden einzigen Stellen, in denen politische Einstellungen der Bevölkerung anklingen und darüber hinaus ist auf diejenigen Beispiele zu verweisen, in denen ein gutes Auskommen mit den kaiserlichen Militärs zum Vorschein kommt.³⁶³

Abgesehen davon zeigt eine andere Bemerkung Greinwalds über die Strafan drohung Erzherzog Karls für diejenigen Soldaten, welche die Abtretung Bayerns an Österreich behaupteten, dass nicht immer eine Trennlinie zwischen politischen Überlegungen und konkreten Kriegserfahrungen gezogen werden kann, dass sich zuweilen beides wechselseitig bedingte.³⁶⁴ Gleichwohl bleibt Folgendes festzuhalten: Es gab zwar politisch-diskursive Perspektiven auf dem Land, diese waren aber nicht allein bestimmend und im Vergleich zu konkreten Kriegserfahrungen sind sie kaum greifbar.

Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, wie politisch die Münchner wirklich waren und welche Rolle dabei die konkreten Kriegserfahrungen spielten. Denn ebenso wie bei den Einwohnern des bayerischen Oberlandes griff der Krieg auch in die Lebenswelt der Bürger der Residenzstadt ein. Sie hatten gleichfalls Einquartierungen, Requisitionen und Übergriffe auszuhalten und standen nicht weniger intensiv in Kontakt mit den Soldaten. Die Wahrnehmung der franzosenfreundlichen Münchner gab es schon unter den Zeitgenossen. Greinwald erwähnt am 14. September 1796 anlässlich des Abzuges der Franzosen aus der Stadt und der Einrückung der Kaiserlichen, dass sich österreichische Offiziere beschwert hätten, weil ihre französischen Pendants nach Schloss Nymphenburg geladen wurden, sie selbst aber nicht.³⁶⁵ In der Forschung wird hinsichtlich der Politisierung der Münchner besonders auf Flug- und Schmähschriften verwiesen, die sich gegen Österreich sowie die Bündnispolitik der Kurfürsten Karl Theodor und Max IV. Joseph richtete-

361 AEM, KB 148/13, S. 181 (23.09.1800).

362 LINDNER, Tagebuch des Abtes Gregor Rottenkolber (wie Anm. 33), 257 (02.07.1800).

363 Siehe Anm. 139, 328, 329 und 329.

364 Siehe Anm. 3200.

365 Vgl. AEM, Nachlass Clemens Braun Nr. 56, fol. 18' (14.09.1796).

ten.³⁶⁶ Hinzu kam eine „jakobinische“ Bewegung, die 1800 den Sturz des Kurfürsten und die Errichtung einer Republik plante. Diese erwies sich zwar als nicht durchsetzungsfähig, aber es zeigt, dass es in Bayern revolutionäre Kräfte gab.³⁶⁷ Mit Bezug auf die Kriegereignisse wird zudem betont, dass die Franzosen am 28. Juni 1800, als sie in die Stadt einrückten, von den Bewohnern neugierig und unter Sympathiebekundungen empfangen wurden.³⁶⁸ Aber bereits 1796 hätten die Münchner demonstrativ verwundete Franzosen versorgt.³⁶⁹

Insbesondere die Flugschriften scheinen die Stimmung der Bürger der Residenzstadt aufzuzeigen. Allerdings muss bemerkt werden, dass die vermittelten Botschaften zunächst die Perspektive ihrer Verfasser abbilden. Wenn es darüber hinaus um die Frage nach Verbreitung und Auseinandersetzung mit den Inhalten geht, dann werden die Schwierigkeiten deutlich, die mit den Rückschlüssen auf die Rezeption einhergehen. Man müsste in diesem Zusammenhang wissen, worüber sich die Leute im Einzelnen unterhielten und welche Meinungen dabei kursierten. Ein Quellenbestand, der tatsächlich über solche Dinge Auskunft gibt, sind die Berichte über „Volks-Gespräche“ des Generalkommissärs Ferdinand von Schleich, die dieser im Auftrag Montgelas' anfertigte.³⁷⁰ Sie basieren auf der Überwachung und Bespitzelung der Bevölkerung und geben deren Stimmungen in Bezug auf das Zeitgeschehen wieder. Weil diese Berichte erst mit dem Jahr 1814 einsetzen, besitzen sie leider keine Aussagekraft über die zeitgenössischen Deutungen des Kriegsgeschehens von 1796 und 1800/01. Gleichwohl sind sie ein Beleg für die Politisierung, die in der Residenzstadt herrschte. Dass dies auch bereits für die Zeit um die Wende zum 19. Jahrhundert zutraf, mag eine Bemerkung Fahrmachers indizieren, wonach im Jahre 1800 allenthalben auf Plätzen und Gassen, im Wirts- und Kaffeehaus zu vernehmen gewesen sei, wie die Münchner

366 Vgl. BEZZEL, Geschichte des Kurpfalz-bayerischen Heeres (wie Anm. 8), 646; JUNKELMANN, Napoleon und Bayern (wie Anm. 8), 53-55; WEIS, Bayern und Frankreich (wie Anm. 8), 566, 570; BAUER, Stadt und Stadtverfassung (wie Anm. 9), 264; HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 42, 44f., 57f.

367 HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11).

368 Vgl. BAUER, Stadt und Stadtverfassung (wie Anm. 9), 264; Ders., Geschichte Münchens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2005, 93; HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 48f.

369 Ebd. 26. Heimers bezieht seine Information aus einer Aufzeichnung des Martin Poschinger, abgedruckt in: FORSTER, Franzosen vor München (wie Anm. 13), 73.

370 Vgl. Wolfgang PIERETH, Bayerns Pressepolitik und die Neuordnung Deutschlands nach den Befreiungskriegen (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 119), München 1999, 80f.; Alexander SCHMIED, Münchner „Volks-Gespräche“. Montgelas' Souveränitätspolitik im Spiegel der Überwachungsberichte des Generalkommissärs Ferdinand von Schleich, Magisterarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität, Historisches Seminar, 2008, 10, 13.

über die Österreicher, die Franzosen und die Politik des Kurfürsten dachten.³⁷¹ Demnach war der Referendar und vermeintliche Jakobiner Joseph von Utzschneider mit seiner Meinung nicht allein, dass Bayern von Österreich im Stich gelassen wurde und die erneute Hinwendung an das Haus Habsburg durch Montgelas verfehlt gewesen sei.³⁷²

Soweit scheint die Stimmungslage in München zwischen 1796 und 1801 zunächst klar zu sein. Aber wie sah es dort mit den konkreten Kriegsbelastungen aus? Weis resümiert in diesem Zusammenhang, dass im Gegensatz zu den Kaiserlichen die Franzosen 1800 in München von General Moreau in strenger Disziplin gehalten wurden. Dies hätte die Sympathie der Einwohner nur gesteigert. Es widerspricht aber seiner Aussage, wenn gleichzeitig in einer Fußnote zu lesen ist, dass die Disziplin der französischen Soldaten nachließ, sobald Moreau sich von seinen Truppen entfernte.³⁷³ Und in der Tat erwähnen Fahrmbacher und Heimers Undiszipliniertheiten und Exzesse der Franzosen, die sich zu den Einquartierungs- und Requisitionslasten hinzugesellten.³⁷⁴ Dabei kommt Fahrmbacher auch zu einer etwas anderen Betrachtung des Einzuges der Franzosen 1800 in die Stadt. Demnach waren die Nachrichten über deren bisheriges Benehmen nicht gerade vertrauenerweckend und selbst die größten Franzosenfreunde seien still gewesen. Zudem hätten die Truppen von ihrer äußeren Erscheinung eher an Strauchdiebe denn an Soldaten erinnert. Erst als man sah, dass sich die Franzosen anständig verhielten, trauten sich die neugierigen Bürger aus ihren Häusern heraus.³⁷⁵ Heimers führt diese abweichende Darstellung wegen ihres Entstehungskontextes auf Franzosenhass des Verfassers zurück.³⁷⁶ Diese Vermutung ist auch nicht ganz unbegründet, wenn man einige abwertende und stereotypisierende Formulierungen Fahrmbachers berücksichtigt.³⁷⁷ Trotzdem sollte man ihm mehr Beachtung schenken, denn seine Ausführungen sind durchaus nicht einseitig. Er erwähnt ebenso antiösterreichische Stimmungen in der Stadt³⁷⁸ und unterscheidet auch zwischen politischen Perspektiven und le-

371 Vgl. FAHRMBACHER, Münchens Zeiten (wie Anm. 19), 2. – Zu den Wirts- und Kaffeehäusern als Orten der öffentlichen Meinungsbildung vgl. Ingeborg WEBER-KELLERMANN, Landleben im 19. Jahrhundert, München 1988; Lothar GALL; Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989, 83f.

372 Vgl. FAHRMBACHER, Münchens Zeiten (wie Anm. 19), 1f.

373 Vgl. WEIS, Montgelas (wie Anm. 7), 37.

374 Vgl. FAHRMBACHER, Münchens Zeiten (wie Anm. 19), 24-32, 46-53, 60, 77, 81f., 96f., 104-107, 110-113; HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 49-56, 64, 70f.

375 Vgl. FAHRMBACHER, Münchens Zeiten (wie Anm. 19), 17-21.

376 Vgl. die Fußnote Nr. 66 bei HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 49.

377 Vgl. FAHRMBACHER, Münchens Zeiten (wie Anm. 19), 49, 52.

378 Ebd. 1f., 36, 45, 57-59.

bensweltlichen Folgen der Besatzungsphase.³⁷⁹ Dies erhöht eher die Glaubwürdigkeit Fahrnbachers, zumal seine Schilderung des Franzoseneinzuges auf konkreten Eindrücken der Menschen basiert.

Die Stimmungslage in der Münchner Bevölkerung stellt sich somit vor dem Hintergrund französischer Exzesse als komplexer und diffuser dar als von der Forschung bislang angenommen. Deren Umgang mit den Ungeheimheiten erschöpft sich in Erklärungen, die entweder auf die grundsätzliche Sympathie der Münchner den Franzosen gegenüber verweisen, die dann enttäuscht worden sei,³⁸⁰ oder darauf abheben, dass man Verständnis für die Übergriffe der Franzosen aufbrachte. Der Unmut habe sich dann mehr gegen die kurfürstliche Bündnispolitik gerichtet, weswegen die Franzosen eben als Feinde ins Land gekommen seien.³⁸¹ Hier zeigt sich die mangelnde Bereitschaft, die Deutungshoheit der bisherigen Schemata von den verhassten Österreichern und den sympathischen Franzosen zugunsten einer differenzierteren Betrachtungsweise aufzubrechen. Wenn man aber davon ausgeht, dass es in der Residenzstadt ein Konglomerat an unterschiedlichen Wahrnehmungsmustern gab, die von jeweils spezifisch geprägten Grundeinstellungen sowie von in der Situation gemachten Erfahrungen abhingen, dann müssen die politisch dimensionierten Sichtweisen, die es zweifellos gab, als Teilperspektive in den Gesamtkontext eingeordnet werden und können nicht zwangsläufig Repräsentativität für sich beanspruchen.

Resümee

Die vorliegende Untersuchung hat sich in Abkehr von politischen Deutungsmustern der Forschung bezüglich der bayerischen Perspektive auf Österreich und Frankreich den Kriegserfahrungen der Bevölkerung des bayerischen Oberlandes im Ersten und Zweiten Koalitionskrieg gewidmet und diese in Zusammenhang mit der daraus resultierenden Wahrnehmung der beiden Kriegsteilnehmer gebracht. Insofern weist sie auch über diejenigen Darstellungen hinaus, denen es lediglich um die Veranschaulichung der Kriegsnöte der Menschen geht. Es hat sich gezeigt, wie tief der Krieg in die Lebenswelt der Einwohner eingriff, die seit Jahrzehnten keine kriegerischen Auseinandersetzungen mehr im eigenen Land erlebt hatten. Wiewohl das bayerische Oberland 1796 und 1800/01 nicht zum Schauplatz größerer Schlachten wur-

379 Ebd. 89, 105f.

380 Vgl. BAUER, Stadt und Stadtverfassung (wie Anm. 9), 264.

381 Vgl. HEIMERS, Trikolore über München (wie Anm. 11), 57f.

de, sah man sich dort aufgrund der unzähligen Truppenaufmärsche und -durchzüge mit einer Militärpräsenz in bis dahin nie da gewesenen Ausmaßen konfrontiert. Die Unterbringung und Verpflegung so vieler Soldaten stellte folglich eine enorme Belastung dar, die zu einem erheblichen Teil der Zivilbevölkerung aufgebürdet wurde. Die Einquartierungen, Requisitionen und sonstigen Leistungen schöpften die Kapazitäten der Menschen nicht nur aus, oftmals überstiegen sie diese sogar. Die Entbehrungen und Dienste für das Militär beeinträchtigten dabei in erheblichen Maße das alltägliche Leben, so zum Beispiel der Bauern, die ihren landwirtschaftlichen Tätigkeiten nicht mehr normal nachgehen konnten, weil sie mit ihren Pferden und Wägen für Transporte zur Verfügung stehen mussten, oder der Chorherren, die den Tag über mit der Bedienung und Unterhaltung der Offiziere beschäftigt waren und darüber ihre regulären liturgischen Verpflichtungen vernachlässigten. Hinzu kamen die Drangsale durch soldatische Übergriffe. Immer wieder wurden die Menschen Opfer von Misshandlungen, Räubereien und Erpressungen, in deren Zuge auch Vieh abgeschlachtet und Häuser beschädigt wurden. Frauen hatten überdies Vergewaltigungen zu fürchten. All diese Exzesse endeten für die Zivilisten in den wenigsten Fällen tödlich, waren aber sehr bedrückend. Daneben gab es allerdings ebenso einvernehmliche Kontakte zwischen Militär und Zivilbevölkerung. Betrugten sich die Soldaten diszipliniert, dann konnte man sich mit ihnen arrangieren, mitunter kam es auch zu Kooperationen, wenn Soldaten beispielsweise den Bauern bei der Ernte halfen. Die Rottenbacher Chorherren verstanden es durch ihre zuvorkommende Art besonders gut, die jeweils einquartierten Offiziere für sich einzunehmen. Diese wendeten im Gegenzug so manche Last von Kloster und Hofmark ab. Die große Anzahl an unehelich geborenen Soldatenkindern dokumentiert nicht zuletzt die (sexuellen) Beziehungen zwischen Soldaten und einheimischen Frauen, die dabei nicht ausschließlich auf Zwang beruhten.

In ihrem Umgang mit den Kriegsbelastungen reagierten die Menschen vor allem mit Sorge und Angst. Dies löste allerhand Reaktionen aus, etwaigen Entbehrungen, körperlichen Versehrungen oder materiellen Einbußen zu entgehen. Zur Vermeidung von Requisitionslasten wurde immer wieder versucht, die Forderungen mit dem Verweis auf den eigenen Mangel herunterzuhandeln oder aber man löste sie ebenso wie Quartierforderungen mit Geld ab. Gern wurden auch Pferde verborgen, um sie der Beschlagnahmung zu entziehen. Bei Exzessen versteckten sich oder flüchteten die Menschen nach Möglichkeit. Zu den typischen Reaktionen gehörte zudem der Gang zum lokalen Ortsvorgesetzten oder zuständigen Offizier, der dem schändlichen Treiben seiner Soldaten Einhalt gebieten sollte, ebenso wie die Bitten um

Aufstellung von Wachen, sog. *Sauve Garde*, die derartiges verhindern sollte. Nicht immer hatten die Betroffenen damit Erfolg. Mitunter nahmen die Einwohner ihre Verteidigung aber auch selbst in die Hand und suchten als Einzelpersonen oder als ganze Gemeinde die Konfrontation mit den Soldaten, sobald diese sich irregulär verhielten. In der Rottenbucher Region ging das zeitweilig sogar so weit, dass die Einwohner dort ihrerseits Jagden auf französische Soldaten machten. Eine Möglichkeit der inneren Bewältigung dieser Krisensituation bot die Religion. Zum einen suchte man göttlichen Beistand zur Abwendung der Übel, zum anderen spendete die Religion in den Wirren des Krieges Trost und gab Halt, sichtbar an den verschiedenen Frömmigkeitsformen, die von den Menschen genutzt wurden.

Die lebensweltlichen Folgen, die sich für die Bevölkerung des bayerischen Oberlandes aus den ersten beiden Koalitionskriegen ergaben, waren enorm. Das musste folglich auch die Wahrnehmung der Menschen beeinflussen. Gerade die schriftliche Überlieferung zeigt in diesem Zusammenhang, dass die Kriege vor allem bei unmittelbarer Betroffenheit bedeutsam wurden. Die eigene Involvierung führte zu einem gesteigerten Bedürfnis, die erlebten Ereignisse schreibend zu verarbeiten. Dem gemäß spielten weniger die politischen Verwicklungen als vielmehr das persönliche Schicksal eine Rolle. Vor diesem Hintergrund scheint der Zweite Koalitionskrieg die Menschen in größerem Maße in Mitleidenschaft gezogen zu haben als der Erste und das nicht nur äußerlich, sondern auch gedanklich. Denn im Jahr 1796 wusste man noch nicht aus eigener Erfahrung, welche Belastungen der Krieg mit sich brachte, während sich 1800 diesbezüglich die Erwartungen spezifiziert hatten.

Auch die Perspektive auf die Österreicher und Franzosen orientierte sich nicht so sehr an den Wechselfällen der Politik. Das einzig politisch Relevante war die Bündniskonstellation, in der sich Bayern befand, weil sie entsprechende Erwartungen schürte. Die Franzosen kamen demnach als Feinde ins Land und es herrschte große Sorge darüber, wie sie im Land des Gegners auftreten würden. Dagegen erwartete man von den verbündeten Österreichern Schutz vor dem Feind. Im Einzelnen aber war das Betragen der jeweiligen Truppen entscheidend für die Wahrnehmung, so dass nationale Kategorien in den Hintergrund rückten. Die Menschen machten mit den Österreichern wie mit den Franzosen sowohl positive als auch negative Erfahrungen und differenzierten auch danach. Abgesehen davon ist in Hinblick auf das Freund-Feind-Schema festzuhalten, dass Exzesse der Kaiserlichen im Empfinden der Betroffenen schwerer wogen als Übergriffe der Franzosen, da jene die Erwartung im negativen Sinn enttäuschten. Diese Abweichungen vom

Schema waren aber nicht so stark ausgeprägt, dass sich eine Revision in Bezug auf die Wahrnehmung der Österreicher hätte ausmachen lassen. Ebenso verfestigte die weitgehende Erfüllung der ihnen zugewiesenen Rolle das erwartete Bild der Franzosen, die insgesamt häufiger durch Ausschreitungen auffielen als die Kaiserlichen. Beim Rottenbacher Chorherren und Chronisten führte dies zur Ausbildung des Stereotyps vom groben Franzosen. Darüber hinaus beurteilte man von geistlicher Seite die Soldaten nach christlich-moralischen Maßstäben. Hier zeigt sich noch einmal die Bedeutung, die das konkrete Betragen für die Wahrnehmung hatte, denn Undisziplinertheiten und Exzesse wurden als unbarmherzig und unchristlich gewertet. Die (Un-)Moral der Truppen beängstigte die Geistlichen nicht zuletzt wegen der Sorge um schädliche Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung. Demgegenüber galt der Krieg im Ganzen nach geistlichem Deutungsmuster als Strafe Gottes. Dies entsprach Frömmigkeitsvorstellungen, die Gottes Gerechtigkeit dem mit Sünden beladenen Menschen gegenüberstellte. Das bedeutete, dass der gerechte Gott ein strafender Gott war und der Mensch seine Sünden büßen musste. Folglich bestand der rechte Umgang mit den Kriegsbelastungen im Ertragen derselben und in der Hinwendung zu Gott, durch Andacht, Gebet und Demut. Der Hinweis des Weyarner Chorherren Pachauer auf die Religion erfüllte somit nicht nur eine tröstende Funktion, sondern beinhaltete auch eine Mahnung zu einem gottgefälligen Leben, durch das allein der Mensch von den Sünden gereinigt werden könne.

Diese Ergebnisse bestätigen die bisherige Forschungsmeinung zum feindlichen Freund Österreich und zum freundlichen Feind Frankreich nicht. Durch die Gegenüberstellung von überwiegend auf München bezogener Politisierung vs. Kriegserfahrungen des bayerischen Oberlandes stellt sich abschließend die vergleichende Frage von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Stadt und Land. Dabei geht es hinsichtlich der Sicht auf Österreich und Frankreich jeweils um das Ausloten der Bedeutung von politisch-diskursiven Voreinstellungen und konkreten Erfahrungen der Menschen im Krieg. Bezüglich der Bürger der Residenzstadt ist die politische Stimmungslage besser greifbar als auf dem Land. Jedoch darf der Einfluss, den die Kriegsbelastungen auf die Stimmung und damit auf die Perspektive der Einwohner hatten, nicht außer Acht gelassen werden. Umgekehrt konnte für die Bevölkerung des bayerischen Oberlandes im Einzelfall die Politisierung der Menschen nachgewiesen werden, die aber deutlich hinter die lebensweltlichen Dimensionen des Krieges zurücktrat. Wenn man also zu dem Schluss kommt, dass politisch-diskursive Deutungsmuster in der Stadt stärker ausgeprägt waren als auf dem Land, dann darf überdies nicht vergessen werden, dass generell

die Gesamtperspektive der bayerischen Bevölkerung auf Österreich und Frankreich aus einem Konglomerat von jeweils spezifisch geprägten Grundeinstellungen und in der Situation gemachten Erfahrungen bestand.

Die Repräsentativität dieser Ergebnisse wird begrenzt durch die regionale Einengung der Fragestellung und die relativ schmale Quellenbasis. Beides ist dem Rahmen geschuldet, der für diese Untersuchung zur Verfügung stand. Jedoch mag es genügen, aufgezeigt zu haben, dass es sich lohnt, den bisherigen Blick der Forschung auf die bayerische Bevölkerung im Zusammenhang mit den Koalitionskriegen zu prüfen und zu differenzieren. Zudem werden über die verwendeten Quellen weitere Fragen aufgeworfen, die hier nicht oder nur verkürzt zur Sprache gekommen sind. Das Fehlen einer detaillierten Darstellung zur Behördenstruktur im Zusammenhang mit den Kriegslasten wurde bereits angesprochen.³⁸² Des Weiteren ist der wirtschaftliche Aspekt der Kriege hier außer Acht geblieben. Zu den Belastungen gehörten nicht nur die Requisitionen, die viel Geld kosteten, sondern auch Kriegskontributionen an das Kurfürstentum sowie Einbußen durch Ernteausfälle, Einschränkungen in Handel und Gewerbe etc. Gerade in Hinblick auf die Klöster und Stifte wäre zu prüfen, in wie weit sie durch die Kriege in ihrer wirtschaftlichen Substanz erschüttert wurden. Die Tagebücher liefern zwar immer wieder Auflistungen, welche Leistungen wie viel kosteten, jedoch müssten diese Zahlen mit den grundsätzlichen wirtschaftlichen Bilanzen in Zusammenhang gebracht werden. In der Forschung werden diesbezüglich nämlich gern vorschnelle Urteile gefällt.³⁸³ Die Aufzeichnungen aus Rottenbuch und Weyarn erwähnen darüber hinaus auch geistliche Emigranten, die aus Frankreich ins Exil nach Bayern gingen. Aus den *Diaria Weyarensia* wird dabei ersichtlich, dass einer dieser Herren dort in die seelsorglichen Verpflichtungen der Chorherren eingebunden wurde. Dies führt zu der Frage, wie man generell mit den emigrierten Klerikern umging. Welche Maßnahmen ergriff der Staat?

382 Siehe Anm. 84.

383 Pörnbacher vergleicht die Schadensbilanzen der Stifte Rottenbuch und Weyarn nach Kriegsende 1801 anhand von Zahlen, die in den jeweiligen Tagebüchern vermerkt sind. Demnach wies Weyarn lediglich einen Gesamtschaden von 16.000 Gulden auf, während Rottenbuch auf eine Schadenssumme von knapp 200.000 Gulden kam. Aus diesen beiden Vergleichszahlen zieht er den Schluss, dass Weyarn viel weniger von den Kriegseignissen betroffen war. Vgl. PÖRNBACHER, „Noth bricht Eisen, Gold und Silber ...“ (wie Anm. 13), 255. Allerdings bleiben hier die wirtschaftlichen Voraussetzungen beider Klöster unberücksichtigt. Denn Weyarn bewegte sich bezüglich seiner Wirtschaftskraft weit unter dem Niveau Rottenbuchs. Vgl. SEPP, Weyarn (wie Anm. 25), 425-429. Daher scheint die Folgerung Pörnbachers an dieser Stelle etwas voreilig. Vielmehr müssten die Voraussetzungen durch Hofmarks- und grundherrliche Rechte, Einnahmen, Ausgaben, Kapital, Schulden etc. abgeglichen werden.

Gab es auf der jeweiligen Bistumsebene Versuche der Integration dieser Geistlichen und wie sahen deren Lebensumstände im Exil aus?³⁸⁴ Schließlich wäre die Perspektive der bayerischen Bevölkerung auf Österreich und Frankreich in ihrer weiteren Entwicklung während der napoleonischen Ära zu untersuchen. Bayern wurde im Jahr 1805 nämlich wieder Schauplatz von Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gegnern. Gleichzeitig vollzog Kurfürst Max Joseph nun endgültig den bündnispolitischen Wechsel hin zu Napoleon. Die folgenden Jahre standen für Bayern mit der Erhebung zum Königreich, dem Rheinbund und dem Desaster des Russlandfeldzugs ganz im Zeichen dieser Allianz, ehe man sich im Zuge der Befreiungskriege wieder der Koalition anschloss. Welche Kontinuitäten und Veränderungen lassen sich also vor diesen Hintergründen bezüglich der Wahrnehmung in der bayerischen Bevölkerung ausmachen?³⁸⁵ Auch auf regionale und schichtenspezifische Besonderheiten wäre diesbezüglich einzugehen. All diese Fragen weisen über die in dieser Untersuchung verwendete Überlieferung hinaus und erfordern weitere intensive Quellenforschungen. Somit sollen sie als Anreiz betrachtet werden, die bayerische Geschichte in den Jahren der Französischen Revolution und der napoleonischen Ära auch jenseits bereits etablierter Themenfelder weiterzuverfolgen.

384 Eine erste Antwort auf diese Fragen liefert die Überblicksdarstellung von Wilhelm WÜHR, *Die Emigranten der Französischen Revolution im bayerischen und fränkischen Kreis* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 27), München 1938, bes. 9-113. – Über diese ältere Untersuchung hinausgehend gibt es jedoch Möglichkeiten weiterführender und vertiefender Studien. So sind beispielsweise 2008 im Archiv des Erzbistums München und Freising im Zuge der Neuerfassung der noch erhaltenen Priesterpersonalakten ca. 100 Akten zu französischen Exilpriestern registriert worden.

385 In Bezug auf die Kriegseignisse des Jahres 1805 stellt Heimers die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Münchner Bürger zwischen Jubel beim Einmarsch Napoleons in die Stadt auf der einen Seite und die Klagen über die Hohen Quartier- und Requisitionslasten auf der anderen Seite deutlicher heraus als Entsprechendes für die Jahre zuvor; vgl. HEIMERS, *Trikolore über München* (wie Anm. 11), 77-87.

Votivbilder aus dem bayerischen Oberland 1796–1801

Die folgende Sammlung enthält die 34 Votivbilder, die in der Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising³⁸⁶ zum Thema der vorliegenden Untersuchung ermittelt werden konnten. Ihre Anordnung erfolgt nach Dekanaten von West nach Ost und innerhalb der Dekanate alphabetisch nach Kirchenstiftung. Zu jedem Votivbild werden das Entstehungsjahr, eine kurze Beschreibung des Bildinhalts, der Wortlaut der Inschrift sowie die Größenverhältnisse und das Material des Originals angegeben. Fehlende Informationen sind mit o.A. (ohne Angabe) vermerkt.

Die Inschriften werden im Originalwortlaut wiedergegeben. Zeilenwechsel sind mit Schrägstrich kenntlich gemacht, Abkürzungen in runden Klammern aufgelöst. Aus dem Sinnzusammenhang erschlossene Ergänzungen zu unleserlichen Textstellen sind in eckige Klammern gesetzt. Nicht entzifferbare Passagen werden durch leerstehende eckige Klammern angezeigt.

386 Für die Abdruckerlaubnis danken wir dem Kunstreferenten des Erzbistums München und Freising, Herrn Dr. Norbert Jocher.



1. Peiting, Fialkirche Maria Egg
(KTEM Dekanat Rottenbuch, Kirchenstiftung Peiting, Nr. 89W209)

Jahr: 1796

Votant: Gemeinde Hohenfurch

Darstellung: Landschaftsansicht mit dem Ort Hohenfurch; zahlreiche Soldaten marschieren auf das Dorf zu; rechts zwei kniende Votanten; in der Bildmitte oben Gnadenmaria in der Lichtglorie.

Inschrift: *Im Jahr 1796 . Den 19te(n) September, als wirklich die Truppen der Französischen Revolution nachts 10. Uhr schon im Anzug waren. da kamen fast zu gleicher Zeit Kayserl. Soldaten, die rufen: Auf Bauern / Auf !! der Franzos komt: und schossen dabey ihre gewehre Los, auch vier gemeinden näherten sich uns wehrend dem Sturm Leuten mit zerschiedenen Waffen, und gewehren, so zwar, das alle Einwohner des Orts / vor Schrecken, und Furcht ihres jam(m)ers kein Ende mehr wusten. Zu dieser allgemeinen Noth verlobten sich die zwei gemeinden im Unter, und Oberdorfe zu Hohen Furch zu der Gnaden / Mutter Maria unter der Egg nächst Peitting mit einer hl. Meß, und Kreuzgang zur Danksagung, und zwar alle Jahrn um gnädige Abwendung aller feindlichen gefahren, und so sind durch / den Beystand*

*Gottes, und Maria beede gemeinden vor dem augenscheinlichen
ver Lust all ihrer güter, und Haabschaften noch glücklich
befreüet und errettet worden / zur Zeit waren Obergemeinds
Führer Simon Peter Negele, und Justinus Jocher.*

Größe: 68 x 101 cm

Material: Öl auf Holz



2. Peiting, Fialkirche Maria Egg
 (KTEM Dekanat Rottenbuch, Kirchenstiftung Peiting, Nr. 89W206)

Jahr: Ende 18. Jahrhundert

Votantin: Elisabeth Vierer

Darstellung: Landschaftsansicht mit einigen Gebäuden im linken Bildhintergrund; zwei Husaren auf der rechten Seite nehmen ein Pferde-fuhrwerk mit; im Vordergrund Mann mit erhobenen Händen; rechts oben Gnadengrad.

Inschrift: *Hans vierer von ramwsen zeigt an, das er von seiner behausung mit 2 rossen ist her / rauf gefahren habe ihm 2 husaren beide ausgesband und auser des landts gebracht in / diser Noth hat sich Elisabetha viererin al hie her zu unser liebe frauen mit einer obfer / dafel ver lobt hat beide ross wider bekommen Gott und und [!] unser liebe frauen lob und dank.*

Größe: 32 x 42 cm

Material: Öl auf Holz



3. Partenkirchen, Wallfahrtskirche St. Anton
 (KTEM Dekanat Werdenfels, Kirchenstiftung Partenkirchen, Nr. 89K6212)

Jahr: 1801

Votant: o.A.

Darstellung: Ortsansicht von Partenkirchen mit der am Berg gelegenen Kirche St. Anton; links im Vordergrund Priester mit zwei Bittenden; rechts Soldaten, teilweise zu Pferde; in der Bildmitte oben der schwebende Antonius in Admiralsuniform.

Inschrift: *1801. / Fünf Jahre Lang gedrückt von shwehren Krieges Plagen shikten wir zu dir Antoni unsere Klagen. / Und da der stolze feind an unsre Gränzen rükte Auch shon die Nachbarshaft mit feür und schwerd bedrikte. / Hielt Ihm dein starker Arm so lang an selben Vest. Bis daß beshlossen ward des holden Friedens fest.*

Größe: ca. 142 x 188 cm

Material: Öl auf Leinwand



4. Dietramszell, Wallfahrtskirche Maria Elend
(KTEM Dekanat Bad Tölz, Kirchenstiftung Dietramszell, Nr. 85W25428)

Jahr: 1801

Votant: Gemeinde Neufarn

Darstellung: Landschaftsansicht mit Prozession; am linken Bildrand Marien-
gnadenbild.

Inschrift: *Als An(n)o 1800 im Heumonath zwey Wochen Französische
Truppen in unsern benachbarten Ortschaften Blinderden, nahm
eine / ehrliebe Gemeinde Neyfahrn an der Iser ihre Zuflucht zu
Unserem L(ieben) Herrn und seiner Schmerzhaften Mutter im
Elend, / mit einem Kreuzgang hieher, durch Fürbitt der Gottes
Mutter Sie von aller Blinderung frey gebliben. Gott sey / dafür
ewiges Lob und Danck gesagt.*

Größe: Rahmen 39 x 57 cm

Material: Öl auf Holz



5. Dietramszell, Wallfahrtskirche Maria Elend
(KTEM Dekanat Bad Tölz, Kirchenstiftung Dietramszell, Nr. 85W26929)

Jahr: 1800

Votanten: o.A.

Darstellung: Vier Soldaten vor einem Haus; im Vordergrund rechts zwei
Votanten; oben Gnadenbild.

Inschrift: *EX VOTO / 1800.*

Größe: 29 x 22 cm

Material: Öl auf Holz



6. Dürnbach, Pfarrhof der Pfarrei Elbach
 (KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Elbach, Nr. 82W5715)

Jahr: 1. Dezember 1800

Votant/en: o. A.

Darstellung: Landschaftsansicht mit den Orten Elbach und Dürnbach im Hintergrund; im Vordergrund links französische Soldaten, rechts eine fliehende Bäuerin.

Inschrift: *Erinnerung / Durchzug der feind- / lichen französischen / Ar-
 mee Abtheilung / zu Elbach im Jahre / 1800 den 1. Dezember /
 wo mehrere Tausend / nach der Tiroler- / Gränze hermarschir /
 ten, um die kaiser(lich) k(önig)l(iche) / Armee zu verfolgen. /
 kleinere Durchzüge / fanden öfters statt. / Worauf der Friede /
 folgte.*

Größe: Rahmen 61 cm

Material: Öl auf Leinwand



7. Wallfahrtskirche Birkenstein

(KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Fischbachau, Nr. 84W18108)

Jahr: 1800

Votant: Kaspar Haidn Lang

Darstellung: Ortsansicht; im Vordergrund französische Soldaten, die auf Zivilpersonen eindringen; oben Marienbild.

Inschrift: *A(nn)o 1800 den 6ten December verlobte sich anhero zu dieser gnaden Mutter Kaspar Haidn Lang in Au / als eine Troppen Französische Soldaten durch Marschierten und 3 Husaren auf ihm hauen u(nd) / 3 tödliche Wunden machten und einen tödlichen Schus, Gott und Maria sey Dank kurieret worden.*

Größe: 64 x 56 cm

Material: Öl auf Holz



8. Wallfahrtskirche Birkenstein

(KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Fischbachau, Nr. 84W18308)

Jahr: 1800

Votant: Caspar Fischbacher

Darstellung: Ortsansicht mit französischen Soldaten; oben Marienbild.

Inschrift: *Alhero hat sich verlobt zu der / Marianischen Gnaden Mueter
Der / Ehrbarre Caspar Fischbacher Hofauer / Baur von Wahl,
und von dennen Franzossen sehr betrickt wahren / h[a]d auf
gedannes glübt hilf erlangt / Gott und seiner w[ü]rd]igisten Mu-
ter / Unendlichen Danck gesagt a(nn)o 1800.*

Größe: 48 x 71 cm

Material: Öl auf Holz



9. Wallfahrtskirche Birkenstein

(KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Fischbachau, Nr. 84W23109)

Jahr: 1800

Votant: Initialen N. K.

Darstellung: Landschaftsdarstellung mit Szene aus der französischen Besatzungszeit (Tafel in sehr schlechtem Zustand)

Inschrift: *N. K. / EX VOTO / 1800.*

Größe: 39 x 51 cm

Material: Öl auf Holz

Inschrift: *Da im Jahre 1706 [!] ³⁸⁷ die ganze hiesige Gegend in gefahr war, von den feindlichen Fran / zosen Überfallen zu werden auch einige K.K. Truppen den 27. Aug(ust) bey Oberwarn- / gau [...]en das Lager geschl[...]en hatten, um den Feinden Einhalt zu thuen, hat / gesamte Pfarrey Osterwarngau der hiesig Wunderthätigen schmerzhaften Mutter / Gottes Bildnis sich kindlich anempfohlen, gänzlich vertrauend, unter Ihrem ar/ tigen Schuz Hilf und Sicherheit zu finden. den 12. Sept in / Nacht nach Maria Namens Fest hat sich der Feind [...] / [...]um von München ab- und nach dem Rhein hin zu / rück[ge]zohen, und ist hiesige ganze Gegend befreyet geblib[en] / Wofür den 5. Jun(i) 1797 von der gesammten / Pfarr ein feyerlicher Danksagung mit / kreuzgang anhero verrichtet / wor[den].*

Größe: Höhe 113 cm
Material: Öl auf Leinwand

387 Bei der Restaurierung verschrieben, gemeint ist das Jahr 1796.



11. Wilparting, Wallfahrtskirche St. Marinus und Anianus
(KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Irschenberg, Nr. 82W25019)

Jahr: 1800

Votant: Kirchtracht Kemathen³⁸⁸

Darstellung: Im Zentrum Kirche von Kemathen; davor kniender Geistlicher und die Gemeinde nach Geschlechtern getrennt; im Bild oben Himmelsöffnung mit den Heiligen Marinus (thronend) und Anianus (kniend).

Inschrift: *Als a(nn)o 1800 in Unser liebes Vaterland Bayern die Franzosen eingefahren, und in unterschiedlichen Öerteren geblündert, und / geraupt haben, so nahme alsdan die ganze Kirchtracht Kem(m)athen nach Gott Ihr vertrauen zu denen zwey Schutz*

388 Siehe auch Votivbild Nr. 28.

Patronen Maria(nus) / und Anjan in Wilparting, verlobte daher einen Kreuzgang zu verrichten, ein Lobamt halten zulassen, und ein Votiv Tafel auf / zu opfferjen, wo demnach rings, und nächstens herum die Franzosen gewessen, jedannoch die Kirchtracht Kem(m)athen ohne Quartir, / und ohne Blü[nd]ern, rauben der Franzosen gänzlich befreyt verbliben, Demnach sey nach Gott dissen zwey heili[gen] / Schuldigester Dank gesagt.

Größe: 49 x 54 cm

Material: Öl auf Leinwand



12. Neuhaus am Schliersee, Pfarrkirche St. Josef
(KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Neuhaus, Nr. 85W15823A)

Jahr: 30. November 1800

Votanten: 8 Bewohner aus Schliersee

Darstellung: Landschaftsbild mit lagernden Soldaten; in der Bildmitte oben
Madonna mit den Heiligen Leonhard und David.

Inschrift: *A(nn)o 1800 den 30. November Da die Krie- / ger aus Frank-
reich yber Schliersee nach Vischbachau rückten und hier ein
Lager machen wo auch hier und umliegende / Orten geraubet und
Plündert wurde. So haben sich unten benante nach Gott das
Vertrauen Hieher genomen zu Maria / und den H(eiligen) Leon-
hard um abwendung dieses Ubel das nit alles zu grund gieng
welches auch Gott und Maria wie auch / den H(eiligen) Leon-
hard sey Dank ganz Glücklich abgangen. So ist diese Tafl er-
richtet worden von Georg Raisberger Wirth / am Haus und Kas-
par Schnizenbaumer Pärk von Schliersee Magdalena und Ka-
tharina Schradlerin Wirths Töchter und / David Leidner in
Josephthal Joseph Auracher Örgenbaur und Johann Haldmair
Marterbaur von Aurach Kaspar Leidner Stauden / Pietzer.*

Größe: 92,5 x 123 cm

Material: Öl auf Leinwand



13. Reichersdorf, Filialkirche St. Leonhard
 (KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Neukirchen, Nr. 83W408)

Jahr: 1800

Votant: Gemeinde (welche?)

Darstellung: Im Hintergrund Ortschaft; im Vordergrund 20 kniende Votanten nach Geschlechtern getrennt; in der Bildmitte Mariengnadenbild mit den Heiligen Leonhard und Achatius.

Inschrift: *Alhero hat sich verlobt einne gemein zu den H(eiligen) Marterer Achazi. wegen augen scheinlicher gefahre der Franzosse / und so auf gedannes glübt, ohne Schaden ab gangen, Gott, und Maria, und den H(eiligen) Achazi / sey unendlichen Danck gesagt. a(nn)o 1800.*

Größe: 57 x 54 cm

Material: Öl auf Holz



14. Niklasreuth, Pfarrkirche St. Nikolaus
(KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Niklasreuth, Nr. 83W3920)

Jahr: 1800

Votant: Gemeinde Niklasreuth

Darstellung: Ortsansicht mit Soldaten; in der Bildmitte oben Marienbild mit dem Heiligen Nikolaus.

Inschrift: *Im Jahr 1800 den 6ten Dezember [...] / [...] das Dörflein sambt [...] / Französischen Truppen [...] durchmarsch alher das [...] / des an, und da sie das [...] verhinderten, nahm die [...] / so gleich [...] die [...] wurde so groß [...] in den [...] / die Fenster-scheiben zersprangen. Der von Anfang her wehende Wind / drohete über die 3 Heuser, und den Gotteshause den [...] / In dieser beträngnißvollen umstenden nahm der [...] / und die ubrigen Einwohner [...] zu der Schmerzhafthen [Mutter] / Gottes und den Heiligen [Patron] Nikolaus, durch deren [...] / Virbit der Wind [...] und die übrigen Heuser [...] zu / einen dankbaren An-denken und [...] und / beträngnisen bei der Schmerzhafthen [Mut-ter] und den Heiligen Nikolaus / Hielf zu suchen hat diese Tafel [...] [verfertigen] lassen [...]*

Größe: 103 x 163 cm

Material: Öl auf Leinwand



15. Oberdarching, Kuratiekirche St. Michael
(KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Oberdarching, Nr. 82W18532)

Jahr: 1800

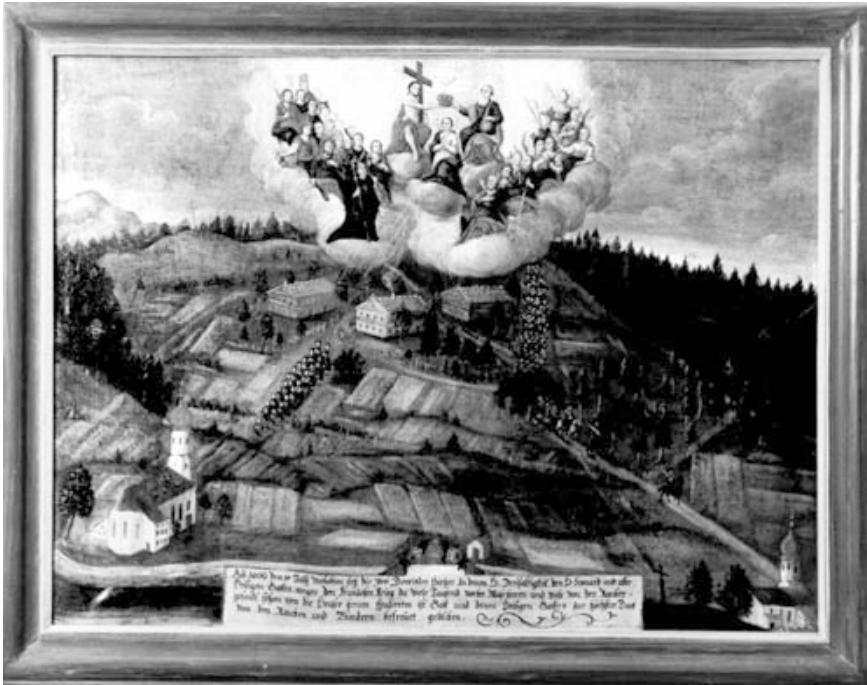
Votanten: Georg und Maria Heinglechner

Darstellung: Ortsansicht mit französischen Soldaten; im Vordergrund links zwei Votanten; in den Wolken die Hl. Dreifaltigkeit und der Heilige Michael.

Inschrift: *Als den 21. September / 1800 als die Franzosen so häufig in das hiesige Dorf / einrückten und das ansehen hate man alles zu Grund gehen / musste da hat sich Georg Heinglechner und Maria seyn Eheweib / sein Vertrauen genom(m)en zu der H(eiligen) Dreifaltigkeit und zum H(eiligen) Erz- / engl Michael mit ein H(eiligen) Lobamt und Opfer in [...] ist Gott / und den H(eiligen) Michael Dank vor grossen schaden befreuet worden.*

Größe: Höhe 54 cm

Material: Öl auf Leinwand



16. Wallfahrtskirche Allerheiligen bei Warngau
(KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Oberwarngau, Nr. 89W16414)

Jahr: 15. Juli 1800

Votanten: Drei Donrieder (Höfe)

Darstellung: Landschaftsdarstellung mit durchmarschierenden Franzosen; in den Wolken Hl. Dreifaltigkeit mit verschiedenen Heiligen.

Inschrift: *A(nn)o 1800 den 15. Juli verlobten sich die drei Donrieder hieher zu denen H(eiligen) Dreifaltigkeit den H(eiligen) Leonard und aller / Heiligen Gottes wegen den Franzosen Krieg da diese Tausend vorbei Maschieren und viele von den Rauber- / gesind schon um die Heuser herum spazierten ist Gott und denen Heiligen Gottes zur höchster Dank / von den Rauben und Blindern befreuet gebliben.*

Größe: 74 x 96 cm

Material: Öl auf Leinwand



17. Heimatmuseum Schliersee
(Eigentum der Kirchenstiftung Schliersee)

Jahr: 1800

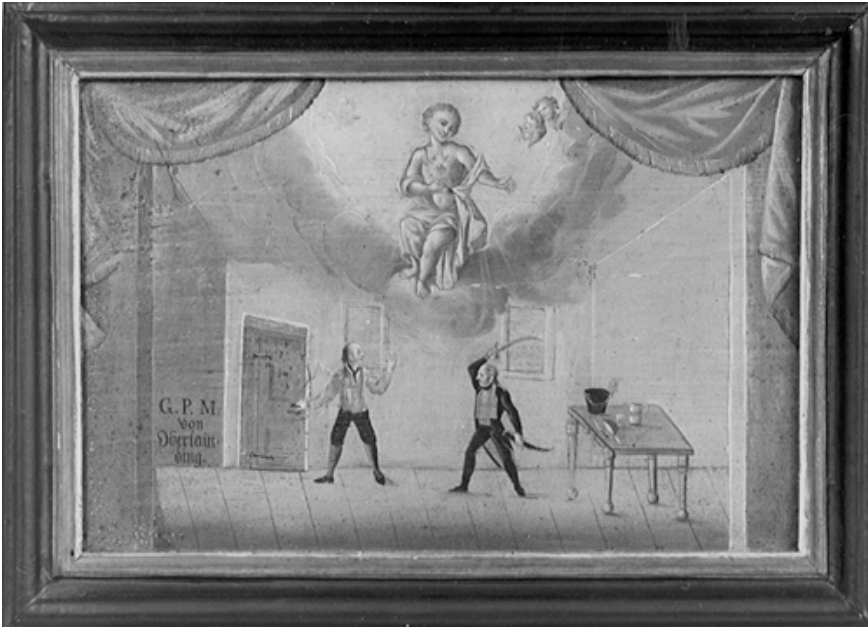
Votanten: Katharina Hagen und Joseph Haug (wegen Verschonung vor plündernden Franzosen)

Darstellung: In der linken Bildhälfte vor ihrem Haus kniend die Votanten mit zwei Kindern, rechts Ergreifung der „Maria Sampichlerin“ durch französische Soldaten. Rechts im Hintergrund Plünderung zweier Häuser.

Inschrift: *im Jahre 1800 wurde / Die Trohung der Tracken / Genau erfilet. Ewen am / 30 November am sbaden / abend riten die Franzo- / sen mit grausamen Rauben / und Blinderin ein, wo pei / sich Katharina Hagen / und Joseph Hang / verlowben.*

Größe: Höhe 40 cm

Material: Öl auf Holz



18. Weyarn, Pfarrkirche St. Peter und Paul
(KTEM Kirchenstiftung Weyarn, Nr. 82W10226)

Jahr: Anfang 19. Jahrhundert

Votant: Initialen G.P.M.

Darstellung: Ansicht einer Stube; Husar, der mit Säbel auf einen Bauern eindringt; darüber Weyarner Jesulein.

Inschrift: *G.P.M. / von / Oberlain- / ding.*

Größe: Höhe 35 cm

Material: Öl auf Holz



19. Weyarn, Pfarrkirche St. Peter und Paul
(KTEM Dekanat Miesbach, Kirchenstiftung Weyarn, Nr. 82W10316)

Jahr: 1801

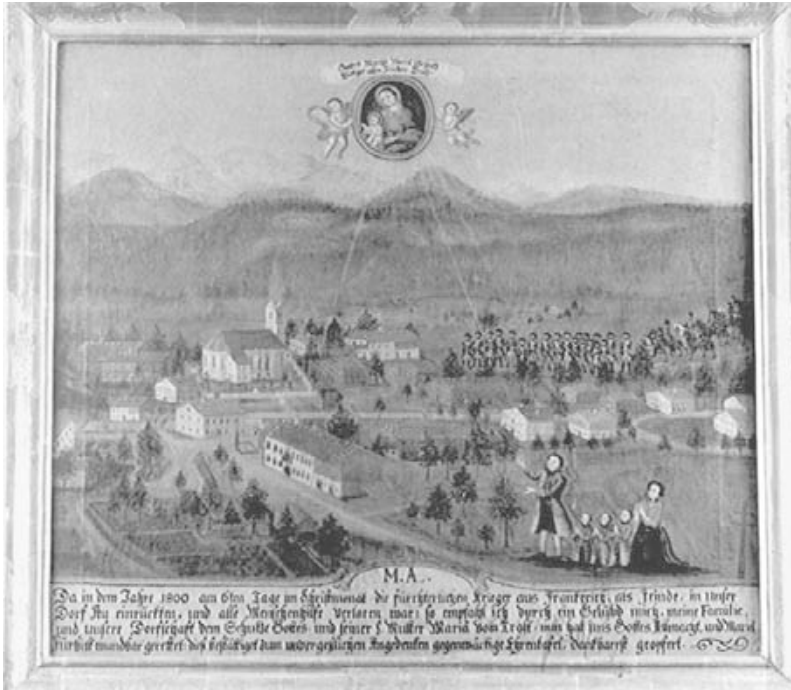
Votant: Joseph Stärhueber

Darstellung: Soldaten vor Bauernhof; am rechten Bildrand die Besitzer des Anwesens; darüber Weyarner Jesulein.

Inschrift: 1801 / Joseph Stärhueber von Unter Därchen verlobt sich hieher zum Herz Jesu Kind in Französischen Kriegs umständen und als ein Pferd nit Fillen kunt und das ansehen solches zu grund gehen müste EX VOTO

Größe: Höhe 44 cm

Material: Öl auf Nadelholz



20. Au bei Bad Aibling, Pfarrkirche St. Martin
 (KTEM Dek. Bad Aibling, Kirchenstiftung Au bei Bad Aibling, Nr. 89W9412)

Jahr: 1800

Votant: M. AL. (Andrelang)

Darstellung: Ortsansicht mit einmarschierenden Franzosen; im Vordergrund rechts der Votant mit seiner Familie; in der Bildmitte oben Maria Trost-Bild, gehalten von zwei Engeln.

Inschrift: *M. AL. / Da in dem Jahre 1800 am 6ten Tage im Christmonat die fürchterlichen Krieger aus Frankreich, als Feinde, in unser / Dorf Au einrückten, und alle Menschenhilfe verloren war: so empfahl ich durch ein Gelübde mich, Meine Familie, / und unsere Dorfschaft dem Schutze Gottes und seiner L(ieben) Mutter Maria vom Trost. nun hat uns Gottes Allmacht, und Mariä / Fürbitt wundbar gerettet: dieß bestätigt zum unvergeßlichen Angedenken gegenwärtige Ehrentafel, Dankbarest geopfert.*

Größe: Bild 80 x 86 cm

Material: Öl auf Leinwand



21. Thann, Filialkirche Hl. Kreuz
(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Bad Aibling, Nr. 89W5510)

Jahr: 1800

Votant: Simon Wild

Darstellung: In der rechten Bildhälfte Ansicht des Anwesen des Schuchbräu mit Franzosen, die sich an zahlreichen Feuern wärmen; in der linken Bildhälfte im Vordergrund die achtköpfige Familie, dahinter eine Viehherde; darüber in den Wolken Gnadenbild mit den Heiligen Leonhard und Florian.

Inschrift: *Obwohl im Jahre 1800 den 8. Dec(ember) / bei dem Zug der Franzosen nach / Oesterreich viele hundert Feuer um / und zu Aibling brannten, und zwei / selbst in der Holzhütte des Schuch- / brauers, so blieben doch alle Ge- / bäude, sogar die*

*Holzütte, und / der ganze Markt von der Flam- / me verschonet.
bei dieser größten / Gefahr empfahl Simon Wild / Rathsverm.
u(nd) Schuchbr(auer) sich / und das Seinige dem Göttli- / chen
Schutz und verlobte sich / nach Thann. Er hat auch / bei der
drohenden Viehseuche / mächtigen Schutz erfahren. / Er, seine
Frau, und Kinder danken für / diese gnädige Bewahrung iezt
und immer.“*

Größe: Rahmen 79 x 87 cm

Material: Öl auf Leinwand



22. Thann, Ferialkirche Hl. Kreuz
(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Bad Aibling, Nr. 89W5703)

Jahr: 1800

Votantin: Maria Ursula Rank

Darstellung: In der linken Bildhälfte im Hintergrund Bauernhaus, durch dessen Dach eine Frau klettert; im Vordergrund vier französische Soldaten, die einen Mann bedrängen; rechts Ansicht eines Innenraums mit einem Kachelofen im Hintergrund; im Vordergrund wieder ein Mann, der von vier Soldaten bedrängt wird; in den Wolken Kruzifix und ein Mariengnadenbild.

Inschrift: *Maria Ursula / Rankin Bürgerl(iche) / Me[sser]schmidin / in Aibling ver / lobte sich zu den / Gekreuzigten Heil- / land in französi- / schen Krigsum- / ständen hat Hilf / erhalten 1800.*

Größe: 34 x 41 cm

Material: Öl auf Nadelholz



23. Feldkirchen, Pfarrkirche St. Laurentius

(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Feldkirchen-Westerham, Nr. 91W23405)

Jahr: 1800

Votant: o.A.

Darstellung: Ortsansicht mit französischen Soldaten; in der Bildmitte oben Gnadenbild der Schmerzhaften Muttergottes.

Inschrift: *Du / warst uns unsere / Helferin im / Jahr 1800, / bleib sie auch / in künftigen / Jahren.*

Größe: 132 x 125 cm

Material: Öl auf Leinwand



24. Oberreit, Filialkirche Mariä Opferung
(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Feldkirchen-Westerham,
Nr. 91W26708)

Jahr: 1800

Votant: o.A.

Darstellung: Ansicht eines Hofes; in der linken Bildhälfte Bauer, der von
zwei Soldaten angegriffen wird; oben Mariengnadenbild.

Inschrift: 1800 / EXVOTO

Größe: 38,5 x 30 cm

Material: Öl auf Holz



25. Oberreit, Filialkirche Mariä Opferung
(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Feldkirchen-Westerham,
Nr. 91W26806)

Jahr: 1800

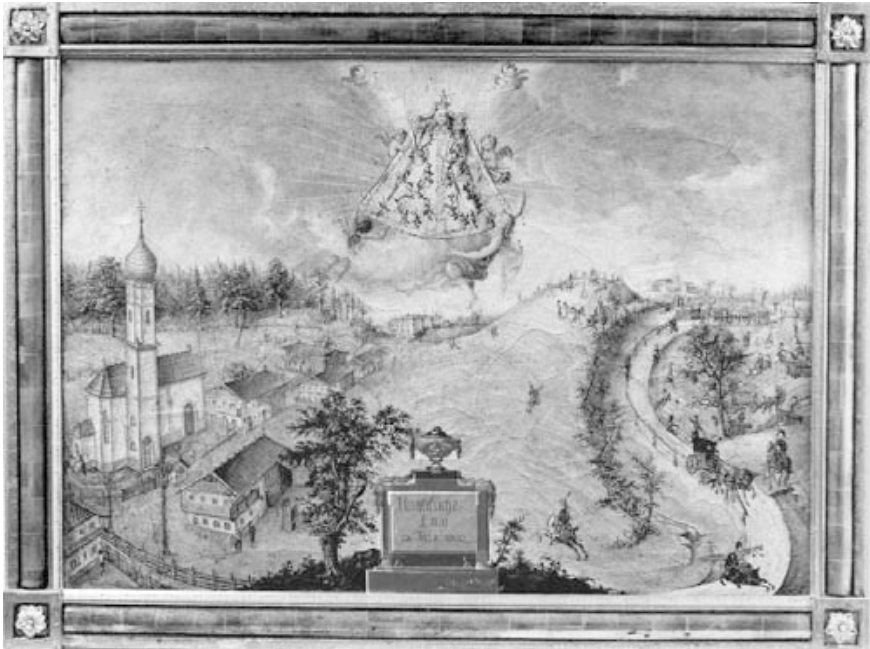
Votantin: Anna Giglberger

Darstellung: Ansicht eines Gehöfts mit plündernden Franzosen; oben Mariengnadenbild.

Inschrift: *1800 Als die Franzosen bey der nacht ankomen und von denen geblindert und / Mishandelt geworden, verlobten sich Anna Giglbergerin und ihr Sohn / Nikolaus hieher zu der Göttlichen Mutter Maria. durch Ihr/ Mächtige Fürbitt sind wir von grösten Ungluck frey gebliben. Gott und / Maria sei ewigen Danck gesagt.*

Größe: 76,5 x 62, 5 cm

Material: Öl auf Leinwand



26. Oberreit, Filialkirche Mariä Opferung
(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Feldkirchen-Westerham,
Nr. 91W26807)

Jahr: 1800

Votant/en: o.A.

Darstellung: In der linken Bildhälfte Ansicht von Oberreit; in der rechten
Bildhälfte herannahende Soldaten; oben Mariengnadenbild.

Inschrift: *Unglikliche / Lag / im Jahr 1800*

Größe: o.A.

Material: o.A.



27. Thal, Filialkirche Hl. Dreifaltigkeit
(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Großhöhenrain, Nr. 91W10915)

- Jahr: 1800
 Votant: Joseph Düsenhofer
 Darstellung: Ortsansicht von Thal; rechts im Vordergrund die Kirche, davor französische Soldaten; rechts oben die hl. Dreifaltigkeit.
 Inschrift: *Anno 1800 den 5 Decemb(er) bey der nacht als die Französische Traganer von / Beyern herab marschirten, und weillen kurz zu vor schan denen Franzosen / in etwas geblindert worden, ware der schröcken noch größer, da sich etliche / Weib und Kinder in das Kirchel ein sperten und zu leit(en) anfangten, da glaubten / sie man gabe das zeichen wider sie zu Stürmen, fangten zu tribulieren an mit / stosen mit karwiner und dem Kirchel zu und schrien da wird verbrent. in disen / Trangsallen Name ich mein inbrinstiges vertrauen zu der Aller Heil(igen) Dreyfaltig / keit; ich fang zu biten an mit villen gueten worden*

*giengen sie mit mir und / wurden ganz rueig in mein haus und
zogen des andern tag ab, sie begerten 10 / Karolin aber durch
villes biten get es mit wenig ab, und zur schuldiger /
danckbarkeit der all Heil(igen) Treyfaltigkeit, und zum
andencken der nach- / Welt, hat dise Tafl mallen lasen der Ehr-
bare Joseph Düsenhofer, Köll von hier.*

Signatur rechts unten: *Caspar Weitinger Maller in Fagn*

Größe: 46 x 58 cm

Material: Öl auf Leinwand



28. Kemathen, Pfarrkirche St. Martin
 (KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Kemathen-Dettendorf,
 Nr. 89W7914)

Jahr: 1800

Votant/en: Kirchtracht Kemathen³⁸⁹

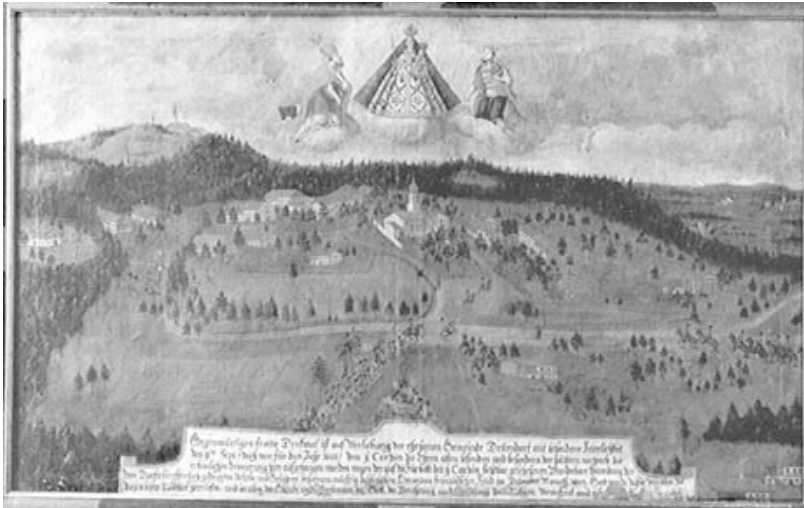
Darstellung: Ortsansicht; im Vordergrund links und rechts Votanten nach Geschlechtern getrennt; in der Bildmitte oben die drei Ortspatrone Martin, Antonius und Leonhard.

Inschrift: *Votiv/ Als 1800. in Unser liebes Vaterland Bayern die Franzosen eingefahren, und in unterschiedlichen öerteren geblündert, und geraubet haben / so nahm alsdan die ganze Kirchtracht Kem(m)athen, nach Gott Ihr Vertrauen zu denen Drei Kirchen*

389 Siehe auch Votivbild Nr. 11.

Patronen Martin, Anton, und Leonardus hier in Kem / mathen verlobte daher einen Kreuzgang zu verrichten, ein Lobamt halten zulassen, und ein Votiv Tafel auf zu opfern, wo demnach, rings, und näch- / stens herum die Franzosen gewesen, jedan(n)och die Kirchtracht Kem(m)athen ohne Quatir, und ohne blündern, rauben der Franzosen ganzlich befreyt / verbliben, demnach sey nach Gott dissien Drei Heiligen Schuldigester Dank gesagt.

Größe: Rahmen 90 x 96 cm
Material: Öl auf Leinwand



29. Dettendorf, Filialkirche St. Korbinian
 (KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Kemathen-Dettendorf,
 Nr. 89W10307)

Jahr: 1801

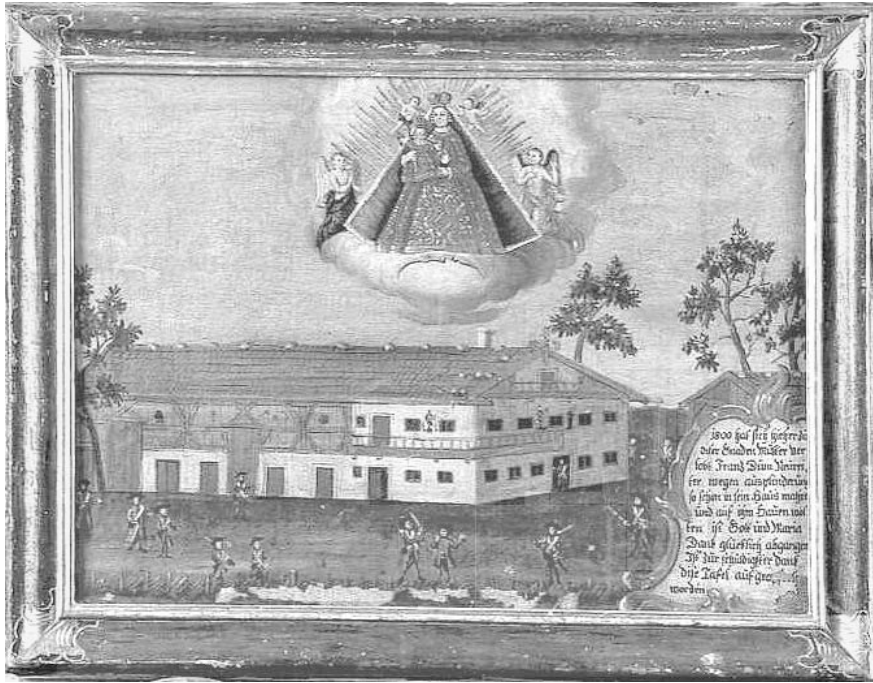
Votant: Gemeinde Dettendorf

Darstellung: Landschaftsdarstellung mit den Orten Maxlrain und Aibling; im Vordergrund durchziehende Franzosen; auf den Wolken bekleidete Marienfigur und die Heiligen Korbinian und Sigismund.

Inschrift: *Gegenwärtiges from(m)e Denkmal ist auf verlobung der ehrsam-
 en Gemeinde Dettendorf mit besonderer Feierlichkeit / des
 9ten Sept(ember) {Doch nur für das Jahr 1801} dem h(eiligen)
 Corbin(ian) zu Ehren allen lesenden und besonders der spätern
 nachwelt zur / erbaulichen Erinnerung hier aufgehangen worden
 wegen der auf die Fürbitte des h. Corbin(ian) sichtbar geschehe-
 nen Wunderbare Abwendung der / dem Dorfe fürchterlich ge-
 drohten Uebeln und Gefahren bey einem mächtig zahlreichen
 Heranzug französischer Feind im Dezember Monath 1800 Gott
 werde dafür von allen die / dieses lesen [dankbar] gepriesen,
 und in allen der Gl[au]be un[d Ve]rtrauen zu Gott, die Vereh-
 rung und [...]ung d[er He]iligen vermehret und er[...]*

Größe: Rahmen 94 x 146 cm

Material: Öl auf Leinwand



30. Tuntenhausen, Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt
(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Tuntenhausen, Nr. 86W29633)

Jahr: 1800

Votant: Franz Dum Neureiter

Darstellung: Ansicht eines Bauernhofes; im Vordergrund Soldaten, die einen Mann bedrängen; in der Bildmitte oben Maria.

Inschrift: *1800 hat sich hieher zu / diser Gnaden Mutter ver / lobt Franz Dum Neurei- / ter wegen ausplunderung / so schon in sein Haus wahre / und auf ihm Hauen wol / ten ist Gott und Maria / Dank glücklich abgangen / Ist zur schuldigster Dank / dise Tafel aufge[pf]ert / worden*

Größe: 80 x 78 cm

Material: Öl auf Leinwand



31. Weihenlinden, Pfarr- und Wallfahrtskirche Hl. Dreifaltigkeit
(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Weihenlinden, Nr. 88W16102)

Jahr: 1800

Votant: Johann Schneider

Darstellung: Ansicht der Front des Metzger-Bräus in Wasserburg; davor die Eheleute Schneider; von links nähern sich Soldaten; oben rechts Maria.

Inschrift: *Der ehrenwerteste Johann Schneider Bürger und Metzger-Bräu in der Churfürstlichen) Stadt / Wasserburg hat sich mit seiner Hausfrau im Jahre 1800 hierher zu Unseren Lieben Frau / von Weihenlinden verlobt, daß sein ganzes Haus vor Plindern und Brand verschont bleibe.*

Größe: o.A.

Material: o.A.



32. Weihenlinden, Wallfahrtsmuseum
 (Inv.-Nr. 286, Besitz der Kirchenstiftung Weihenlinden)

Jahr: 7. Dezember 1800

Votant: Gemeinde Birham (Pfarrei Kirchdorf)

Darstellung: Ortsansicht; im Vordergrund Ortsbewohner, die mit Pferden durch die Mangfall fliehen; Gnadenmaria und Dreifaltigkeit

Inschrift: *Anno 1800, den 7. December, Verlobte sich die Gemaint zu Birham Kirchdorffer Pfarr, Nach Weychenlinden, mit zwey Sambstag ihre Wolfart und / zwey Heyl(igen) Äemter Leben gelasen und Opfer in stock zu entrichten, wegen denen Franzosen so gekomen seind, und scheinet die Gefahr so gros als / werden sie gänzlich geblindert und Müshandelt, so aber seind sie mit all ihren Pferten durch die Gmantfal glücklich entronen, und vor andere jbel und / großen schaden befreyet verbliben, der aller Heyl(igsten) Treyfaltigkeit und der Seeligsten Junfrau Maria vor ihre für bit sey Unentlicher Danck gesagt.*



Größe: 57 x 67 cm
Material: Öl auf Leinwand

33. Weihenlinden, Pfarr- und Wallfahrtskirche Hl. Dreifaltigkeit
(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Weihenlinden, Nr. 88W17604)

Jahr: 1797

Votant: Gemeinde Högling
Darstellung: Ortsansicht von Weihenlinden; im Bild oben Hl. Dreifaltigkeit, Mariengnadenbild sowie die Heiligen Joseph und Martin.
Inscription: *Maria, Joseph, Martin, Pfarrpatron!
Ihr schützt Högling zu den Zeiten,
Wo Viehfall, und schreckbare Feinde schon
Uns habn gedroht von allen Seiten.*

*Zum steten Lob und Danke opfern wir
Nun dieses Bild. Laßt euch gefallen,
Bewahrt uns auch, wir bitten nach Gebühr,
Forthin in Nöthen und Trübsalen.*

*Ehr sey Dir, heiligste Dreyfaltigkeit!
Auf deinem höchsten Himmelsthron;
Verleih, daß uns doch deine Gütigkeit
Wie damals so auch künftig schone.
1797*

Größe: Rahmen 98 x 76 cm
Material: Öl auf Leinwand



34. Weihenlinden, Pfarr- und Wallfahrtskirche Hl. Dreifaltigkeit
(KTEM Dekanat Bad Aibling, Kirchenstiftung Weihenlinden, Nr. 88W17908A)

Jahr: 9. Dezember 1800

Votant: Franziscus Feslmajr

Darstellung: In der rechten Bildhälfte Ansicht des Schlosses Maxlrain; davor lagernde Soldaten; oben in der Mitte Mariengnadenbild, rechts davon die Heiligen Joseph, Leonhard und Martin.

Inschrift: *Im Jahre 1800 den 9ten December in Französischen Revo- / lutions Krieg flichte ich die Pferde in das Bisad, und ver- / meinte da sicher zusein. Es kamen und nahmen mir die besten / [...] Pferde ab. in disen Unglucklich(en) umstand nahm ich mein ver- / trauen zu der Wund(er)s(amen) G(ottes) Muter, und dem h(eiligen) Leonard. / durch dero Mächtige Furbitt habe ich die Pferde nämlichen / Tage zu Maxlerain miten unter den Feinde Glicklich bekommen / Zu einen dankbaren andenken und zur Ermunterung in allen / Gefahren und Bedrängnüßen bey der Muter Gottes und deren Heil(igen) Hulf zusuchen, hat dise Tafel verfertigen / lassen der Ehrbare Franciscus Feslmajr / Bauer bejm Zechetmajr zu Högling*

Größe: 72 x 82 cm

Material: Öl auf Leinwand

König Max I. Joseph von Bayern, Königin Karoline und die Tegernseer Kirche

Das besondere Schicksal einer ehemaligen Klosterkirche¹

von Roland Götz

Vorgeschichte

Der erste bayerische König Max I. Joseph² war und ist in mehrfacher Weise mit der ehemaligen Kloster- und heutigen Pfarrkirche St. Quirinus³ in Tegernsee verbunden. Dies betraf zunächst seine Eigenschaft als bayerischer Landesherr.

Die Klösteraufhebung von 1803 – für die Max Joseph (damals noch als Kurfürst) und sein Minister Maximilian von Montgelas in erster Linie verantwortlich zeichnen – brachte für die bisherige Benediktiner-Klosterkirche einen radikalen Funktionsverlust: Das klösterliche Leben erlosch und damit auch das reiche gottesdienstliche Leben, dem die Kirche und ihre Ausstattung bislang gedient hatten. Ein Teil der Mönche, die täglich an den zahlreichen Altären Messe gefeiert hatten, verließ Tegernsee. Den hier Ver-

1 Für diesen Beitrag wurden benutzt: Archiv der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen (BStGS); Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM); Bayerische Staatsbibliothek (BSB); Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA); Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abt. III: Geheimes Hausarchiv (GHA); Pfarrarchiv Tegernsee (PfAT); Pfarrarchiv Großhartpenning (PfAG); Staatliche Graphische Sammlung, München (SGS); Staatsarchiv München (StAM). – Herrn Archivdirektor Dr. Gerhard Immler danke ich für seine Unterstützung bei Benutzung des Archivs der Herzöge in Bayern im GHA; vgl. Gerhard IMMLER, Übernahme des Archivs der Herzöge in Bayern in das Geheime Hausarchiv, in: *Archive in Bayern* 2 (2005) 25-31. – Frau Privatdozentin Dr. Hannelore Putz, München, bin ich für zahlreiche freundliche Hinweise, Herrn Oberkonservator i.R. Dr. Sixtus Lampl, Valley, und dem Erzbischöflichen Kunstreferat München für die Erlaubnis zur Verwendung von Abbildungen verbunden.

2 Zur Biographie immer noch grundlegend: Adalbert Prinz von BAYERN, *Max I. Joseph von Baiern. Pfalzgraf, Kurfürst und König*, München 1957.

3 Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte siehe: Sixtus LAMPL, *Die Klosterkirche Tegernsee. Maßanalytische Untersuchungen zum Bestand, zur Baugeschichte und zur Funktion* (Oberbayerisches Archiv 100 und Ergänzungsheft), München 1975. – Vgl. Roland GÖTZ, *Tegernsee St. Quirinus* (Schnell, Kunstführer 38), Regensburg ⁹2009.



Abb. 1: König Max I. Joseph. Lithographie von Joseph Selb nach einem Gemälde von Joseph Stieler (AEM, Graphiksammlung Porträt)

bleibenden war es vom Staat verboten, weiter gemeinsames Chorgebet in der Kirche zu halten⁴.

Entscheidend dafür, dass die große Kirche *in einer ziemlich oeden Gegend*⁵ überhaupt erhalten blieb (und nicht etwa abgebrochen oder als Fabrikhalle umgenutzt wurde wie die ehemaligen Klosterkirchen von Wessobrunn,

4 Beim Rückkauf des ehemaligen Konventstocks durch die in Tegernsee verbliebenen Mönche 1805 erhielten diese von der Kurfürstlichen Landesdirektion den *Auftrag, sogleich das gemeinschaftliche Chorgebet im ehemaligen Chor an der Kirche aufzuheben und außer ihrer Wohnung in Weltpriesterkleidung zu erscheinen*. Pirmin LINDNER, *Historia monasterii Tegernseensis*, in: *Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising* 8 (1903) 78-286, hier 223 (Nr. 593, II.).

5 So die Formulierung des Tegernseer Lokalkommissars Ignaz Puck in einem Schreiben an die Generallandesdirektion vom 3. Dezember 1803. Stefan STRUNK, *Die Säkularisation der Benediktinerabtei Tegernsee 1802/03* (Hausarbeit zur Erlangung des Titels eines Magister Artium, Ludwig-Maximilians-Universität München, 1989, maschinenschriftlich), 133.



Abb. 2: Königin Karoline. Lithographie von Joseph Selb (AEM, Graphiksammlung Porträt)

Weihenstephan, Herrenchiemsee und Münsterschwarzach⁶, war, dass sie eine neue angemessene Zweckbestimmung (und damit Existenzberechtigung) erhielt: 1805 wurde die alte kleine Pfarrkirche für die Tegernseer Bevölkerung, die am Eingang zum Klosterkomplex gelegene Kirche St. Johann Baptist „am Burgtor“, abgebrochen⁷. St. Quirinus blieb stehen, auch die einmal erwogene

6 Zum Schicksal der ehemaligen Klosterkirchen vgl.: Rainer BRAUN, *Blindes Wüten? Der Umgang des Staates mit den säkularisierten Klosterkirchen und -gebäuden*, in: Rainer BRAUN/Joachim WILD u.a., *Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen*. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 45), München 2005, 304-327.

7 Die letzte Hochzeit in der alten Pfarrkirche fand nach dem Tagebuch des Tegernseers Kaspar Petzenbacher (Handschrift im Museum Tegernseer Tal, Tegernsee) am 12. September 1803 statt. Pfarrer Ulrich Heimgreiter berichtet im Rückblick vom Abbruch der Kirche: *Dissoluto monasterio ecclesia parochialis ad s[anc]tum Joannem Baptistam [...] anno 1804 ab emptore aedificiorum monasterii L[ibero] B[arone] (nunc comite) de Drechsel funditus destructa, coemeterium vero non ante annum 1811 in locum, ubi nunc exstat, translatum, pristinumque*

Ausschlachtung von Marmorteilen zu Gunsten der Ausschmückung der Hauptstadt München⁸ wurde nicht durchgeführt. Seitdem ist die ehemalige Klosterkirche die katholische Pfarrkirche von Tegernsee.

Das Eigentum an der Kirche liegt bei der Pfarrkirchenstiftung der im Jahr 1809 neu organisierten Pfarrei. Doch schon sehr bald nach der Säkularisation wurde klar, dass hier wie andernorts die kleine Pfarrgemeinde⁹ mit dem Unterhalt der großen ehemaligen Klosterkirche, der früher aus der gesamten Besitzmasse des Klosters unschwer bestritten werden konnte, hoffnungslos überfordert war. So übernahm der bayerische Staat mit der sogenannten Baulast die Aufgabe, für den Unterhalt des Gebäudes und der notwendigsten Ausstattung zu sorgen¹⁰.

Viele andere ehemalige Klosterkirchen fielen daraufhin in eine Art Dornröschenschlaf und blieben (da immer nur für die notwendigsten Reparaturen, nie aber für eine große Neugestaltung Geld da war) in Baugestalt und Ausstattung so gut wie unverändert¹¹. Nach der „Wiederentdeckung“ der Barockkunst am Beginn des 20. Jahrhunderts und nach meist umfangreichen

in hortum, quem anglicum dicunt, nullo relicto vestigio, permutatum est (Nachtrag zu Aufzeichnungen über Bau und Weihe der Pfarrkirche 1463 in PfAT 30/0: „Kirchen, Kapellen, Wegkreuze, Marterln – Allgemeines“). Die von Heimgreiter genannte Jahreszahl ist jedoch zu korrigieren; denn laut dem am 24. Juli 1805 unterzeichneten Kaufvertrag umfasste der an den Freiherrn Karl von Drechsel verkaufte Klosterkomplex noch *alle inner dem inneren Portal befindlichen Gebäude samt dem Bräuhaus und alter Pfarrkirche*; vgl. Strunk, Die Säkularisation (wie Anm. 5) 164.

- 8 Siehe hierzu: BayHStA, GR Fasz. 643/77. – Gabriele DISCHINGER, Planzeichnungen zu kirchlichen Bauten bis 1803 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Textband, Wiesbaden 1988, 251 f (Nr. 619-625).
- 9 Die Seelenzahl der Pfarrei betrug im Jahr 1813 670 Seelen. AEM, Pfarrakten Tegernsee, Pfarrbeschreibungen.
- 10 Vgl. Frank WITTRICH, Die Verpflichtungen des Staates als Rechtsnachfolger der Klöster und Stifte, in: Josef KIRMEIER/Manfred TREML (Hg.), Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 21/91), München 1991, 116-121.
- 11 Ohne diesen durch die Säkularisation bewirkten „Stillstand“ wären wohl die meisten Klosterkirchen mit der Zeit in den Kunststilen des 19. Jahrhunderts umgestaltet worden. Dies zeigen nicht nur die gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereits klassizistisch ausgestatteten Klosterkirchen (etwa von Salem, Ebrach und Neresheim). Auch in Tegernsee ließ der letzte Abt Gregor Rottenkolber (regierend seit 1787) für Konvent und Gäste 1796 im Presbyterium zwei Oratorien in klassizistischen Formen anbringen. Und sein enger Mitarbeiter P. Sebastian Günthner berichtet: *Gregor trug noch einen Gedanken von größern Umfange in seinem Herzen, der, ob er ihn gleich, durch die Ereignisse der Zeit gehindert, nicht ausführen konnte, dennoch einen Platz in seiner Biographie verdient. Er wollte der tegernseeschen Kirche durch eine neue Form ein erneuertes und verschönertes Ansehen geben.* – LINDNER, Historia (wie Anm. 4), 180 (Nr. 517); Sebastian GÜNTNER, Biographie des Gregor Rottenkolbers, Abt's des ehemaligen Benediktinerstifts Tegernsee und Primas in Baiern, München 1811, 7.

Restaurierungen der jüngeren Zeit sind diese Kirchen nun vielbewunderte Monumente der Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts.

In Tegernsee liegt der Fall anders; hier wurde gerade nach der Säkularisation noch einmal tief in die Gestalt der früheren Klosterkirche eingegriffen. Dies hängt wesentlich damit zusammen, dass – nach dem wenig rühmlichen Zwischenspiel des Freiherrn (ab 1817 Grafen) Karl Joseph von Drechsel¹², der 1805 den Klosterkomplex erwarb¹³ und in der Folge nahezu die Hälfte davon abbrechen ließ – 1817 König Max I. Joseph Schlossherr von Tegernsee wurde¹⁴. Von seiner Gemahlin Karoline¹⁵ in diesem Vorhaben jedenfalls bestärkt¹⁶, hatte er sich letztlich erfolgreich darum bemüht, die noch bestehenden Teile der ehemaligen Klosteranlage *auf [s]eine Rechnung* (d.h. mit Mitteln seines Privatvermögens) zu erwerben¹⁷. Tegernsee sollte der Sommersitz der königlichen Familie werden. Die ehemalige Klosterkirche wurde dadurch zwar rechtlich nicht "Schlosskirche", doch für die Pfarrkirche im Schloss blieb diese neue Nachbarschaft natürlich nicht ohne Folgen.

12 Zur Biographie: Walter SCHÄRL, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918 (Münchener historische Studien. Abteilung Bayerische Geschichte 1), Kallmünz 1955, 197 (Nr. 288).

13 Vgl. Strunk, Die Säkularisation (wie Anm. 5), 131-168.

14 Vgl. Karl Spengler, Die Wittelsbacher am Tegernsee, München 1969, bes. 11-16; Roland GÖTZ /Edmund SCHIMETA, Das Königliche Tal. Auf den Spuren der Wittelsbacher am Tegernsee, Miesbach-Tegernsee 2005.

15 Zur Biographie: Martha SCHAD, Bayerns Königinnen, Regensburg³ 1995, 13-91.

16 Nach einem Besuch des Königspaares bei Drechsel in Tegernsee im August 1815, in dessen Rahmen auch die Kirche besichtigt wurde, schrieb Karoline in einem Brief an ihre Mutter vom 29. August 1815: *Er [der König] hat den Besitzer sondieren wollen, ob er es [das ehemalige Kloster Tegernsee] verkaufen würde, doch will dieser davon nichts hören. Das ist verständlich, da er reich ist. Ich gestehe, daß ich von dieser Aquisition entzückt gewesen wäre [...].* Adalbert Prinz von BAYERN, Max I. Joseph (wie Anm. 2), 721 f.

17 Am 1. Juni 1817 schrieb Max I. Joseph an den Kronprinzen Ludwig: *Ich habe auf meine Rechnung von Drechsel Tegernsee gekauft. Wenn Sie zurück sind, werden wir zusammen hinfahren [...].* Ebd. 757.

Das große *Verschönerungs-Geschäft*

Die klassizistische Umgestaltung der ehemaligen Klosterkirche

Die Kirchenfassade

Als man die Fassaden der ehemaligen Klostertrakte bei der Umgestaltung zum Schloss durch rechteckige Fensterrahmen vereinheitlichte, geriet dabei auch die Kirchenfront ins königliche Blickfeld; denn ihr Zustand konnte wirklich nicht befriedigen: Die geplante großartige Barockfassade war bis zur Säkularisation nie zur völligen Ausführung gelangt. Nur die Teile, die von der Barockisierung des Kircheninneren mitbetroffen waren, hatte man schon 1690 geschaffen – den Portalaufbau, die drei Mittelfenster sowie die rahmenden Pilaster und Gesimse. Links und rechts davon standen – etwa 2,5 m nach rückwärts versetzt – immer noch die beiden mittelalterlichen Türme, denen man nur im 18. Jahrhundert eine Scheinarchitektur aufgemalt hatte, um sie den neuen Klostergebäuden wenigstens in etwa anzugleichen.¹⁸

So erging am 5. September 1818 ein königlicher Auftrag, und schon für das Haushaltsjahr 1818/19 wurden von der Regierung des Isarkreises im Landbauetat 4.654 fl 56 x (als erster Teilbetrag der veranschlagten Gesamtkosten von 9.309 fl 52 x) eingeplant für die *Herstellung oder vielmehr Vollendung der von dem vormaligen Kloster angefangenen facade an der Pfarrkirche zu Tegernsee in gleichem Style mit der fronte des k[öniglichen]. Lustschloßes*¹⁹.

Die Planung erfolgte durch die Hofbauintendanz unter Leitung Leo von Klenez; zuständiger Hofbauinspektor war Franz Thurn²⁰. Zunächst dachte man an eine Ergänzung der Kirchenfassade, die die bereits ausgeführten Partien und die oberen Teile der Türme unangetastet ließ²¹. Nur der hässliche Rücksprung der weiter östlich stehenden Türme gegenüber dem barocken Mittelteil sollte dadurch ausgeglichen werden, dass man den bestehenden

18 Siehe: LAMPL, Klosterkirche (wie Anm. 3), Plan 59 (Rekonstruktion des Fassaden-Zustands im 18. Jahrhundert) und Abb. 49 (Ansicht des Bestandes von 1818).

19 StAM, RA 129 1/7 Nr. 3: Schreiben des Finanzministeriums an die Regierung des Isarkreises, Kammer der Finanzen, 5. September 1818.

20 StAM, RA 129 1/7. – Vgl. Winfried Nerdinger (Hg.), Leo von Klenez, Architekt zwischen Kunst und Hof 1784-1864, München-London-New York 2000, 344 f (Nr. 73). – Zur Biographie von Thurn (1763-1844) siehe: Franziska Dunkel, Reparieren und Repräsentieren. Die Bayerische Hofbauintendanz 1804-1886 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 152), München 2007, 189-192, 381 f (u.ö).

21 LAMPL, Klosterkirche (wie Anm. 3), Abb. 50, 52.

Turmmauern jeweils in einigem Abstand eine zweite Wand aus Tuffquadern vorsetzte, die oben mit einem kleinen Giebel abschloss und durch Schein-fenster gegliedert war.

Offenbar befriedigte dies nicht, so dass man 1821 auch eine sehr viel aufwendigere Planung zu einer Aufstockung der Fassade und neuen Turmaufbauten ausarbeitete²². Angelehnt an den Fassadenaufbau der barocken Kirche SS. Trinità dei Monti an der Spanischen Treppe in Rom sollte der Kirchenfront ein volles weiteres Stockwerk mit einem großen (Schein-)Thermenfenster aufgesetzt werden, auf dem dann erst die neuen Türme ansetzten. Der untere Fassadenteil stimmte mit dem vorigen Entwurf weitgehend überein, nur dass hier die bestehende mittlere Fenstergruppe verändert (nämlich: die beiden Rechteckfenster geschlossen und das große Ovalfenster kreisförmig umgestaltet) werden sollte. Man hatte wohl von Anfang an Bedenken wegen der Kosten, so dass Voranschläge für die Ausführung der Aufbauten alternativ in Holz und Stein erstellt wurden. Hauptsächlich die Kosten haben wohl auch die Ausführung dieses Projekts verhindert.

Doch wenigstens für den unteren Teil der Fassade war damit die endgültige Gestaltung gefunden. Er wurde in Angriff genommen²³ und unter Leitung der Königlichen Bauinspektion Tegernsee ausgeführt, wobei allerdings Probleme mit der Fundamentierung und den Materiallieferungen auftraten und es

22 LAMPL, Klosterkirche (wie Anm. 3) Abb. 51, 53, 223-225. – BayHStA, MInn 2928; SGS, Inv.-Nr. 27557.

23 Über die zwischen Juli und Oktober 1821 am bestehenden Mittelteil der Kirchenfassade ausgeführten Arbeiten informiert der „Act die Kösten wegen Ausbesserung und Überarbeitung der alten Kirchenfaccade, dan Anstreichen der verwitterten zwey Kirchthürme und neue kupferne Schar an der vordern Dachwalm bey der königlichen Pfarrkirche zu Tegernsee betref. Im Jahr 1820-21“ (Nr. 44), der in einem eigenen Umschlag eingelegt ist in GHA, Archiv der Herzöge in Bayern, Güteradministration Tegernsee, „Act Pfarrkirchenbau in den Jahren 1820-1826“ (Nr. 19). – Gemäß Protokoll vom 24. Juni 1821 umfassen die dabei auszuführenden Steinmetzarbeiten u.a.: Gesimse und glatte Flächen *gekrönelt zu überarbeiten; Abspitzung einer Verknüpfung im Hauptkranzgesims; an den mittlern Capitälen abzuspitzen und glatt zu arbeiten; an den mittlern Lesenen mit 6'' Vorsprung abzuspitzen und wieder glatt zu arbeiten; die Abspitzung und Ueberkrönelung der Einfassung am mittlern Chorfenster; Abspitzen und Glattarbeiten an den mittleren Schaftgesimsen und am Stylobat oder Lesenestuhl; die Einfassungen der untern Chorfenster abzuspitzen und zu kröneln; Duftstücke abzurichten zum Zumachen der untern Chorfensteröffnungen; Chamberandgesims zirkelförmig bearbeitet; Reparatur und Reingung des marmornen Kirchenportales und des auf solchem befindlichen Epitaphiums der zwey Stifter. Die im Vorjahr noch geplante Reparatur und das Anstreichen der verwitterten zwey Kirchthürme unterblieb, weil diese nach dem allerhöchsten Willen Sr Majestät des Königs in der Folge ganz abgetragen werden sollen, worüber bereits Überschläge verfasst worden sind.*

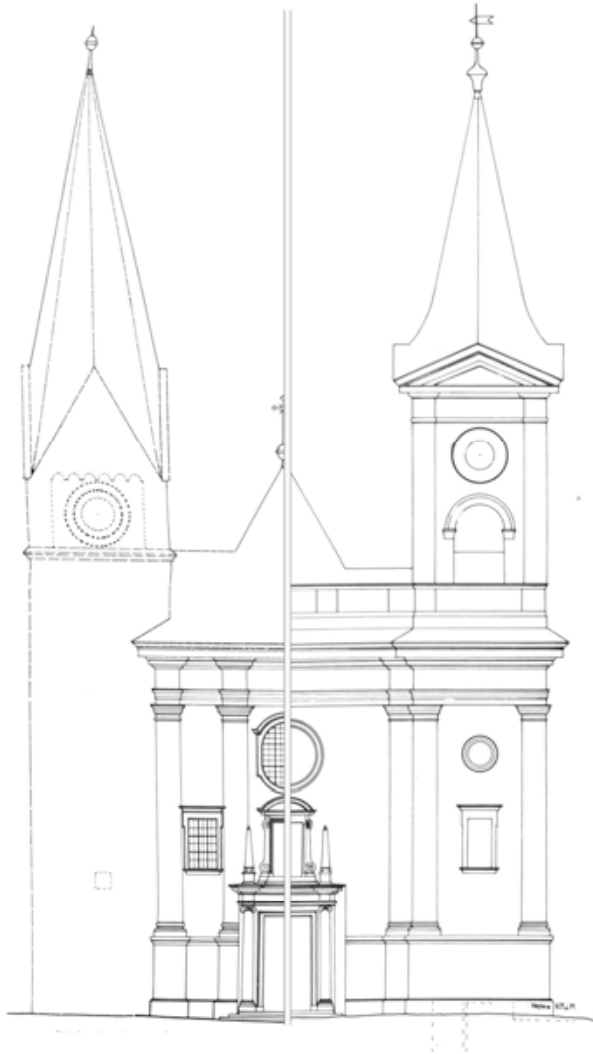


Abb. 3: Die Kirchenfassade vor 1818 (links) und seit 1824 (rechts). Rekonstruktions- bzw. Planzeichnung von Sixtus Lampl

zu Verzögerungen und Kostensteigerungen kam.²⁴ Das barocke Portal erhielt später noch zwei neue, klassizistische Türflügel um 396 fl 12 x²⁵.

Lange unklar blieb, wie nun die Türme gestaltet werden sollten. Erst am 5. November 1823 konnte die Landbauinspektion des Isarkreises an ihre vorge setzte Kreisregierung, Kammer des Innern, schreiben²⁶: *Nachdem [...] S^{er} König^{er} Majestät wehrend des heurigen allerhöchsten Aufenthaltes in Tegernsee in allerhöchster Person selbst allergnädigst anzubefehlen geruhet haben, daß die beeden Kirchentürme zwar unter Beybehaltung der spitzigen Dachung eine andere Form erhalten sollen, so wurden von der könig^{en} Bauinspektion Tegernsee die von dem könig^{en} Bauinspektor Mair²⁷ alda verfaßte, von dem könig^{en} Hofbauintendanten von Klenze aber unterzeichnete Pläne nebst den Kostenaufschlag der unterthänigsten [Landbau-]Inspection zugesendet [...] Die unterthänigste Inspection säumt daher nicht, die 7 Pläne nebst den Kostenanschlag mit den gehorsamsten Bemerken zu übersenden, daß, nachdem das ganz neue Kirchenportall vor einigen Jahren durch die Bauinspektion Tegernsee [...] hergestellt worden ist, diese Inspektion alle Herrschaft^{en} Bauten leitet [...].*

Es fand also nur eine äußerliche Neugestaltung der Türme statt, nicht – wie Klenze lange zu Unrecht nachgesagt wurde – eine Erniedrigung. Gerade die geringe Höhe der mittelalterlichen Turmaufbauten war ja das ästhetische Problem; denn über der neuerrichteten Kirchenfassade und der sie oben abschließenden Balustrade war von ihnen nur noch ein kurzes Stück Mauer und dann bereits der hohe gotische Helm zu sehen. Die Umbauten zielten darauf ab, die Turmwände auf Kosten der Helmhöhe optisch zu verlängern. Dazu hat man die alte Holzkonstruktion der Helme innen neu abgestützt. Dann wurden die langen Sparren an den vier Ecken abgeschnitten und die Turmwände bis zur heutigen Höhe aufgemauert. Als Abschluss kam auf jede Wand ein nach außen vorkragender Dreiecksgiebel, an die alte Helmkonstruktion nur angesetzt und schon aus Gewichtsgründen ganz aus Holz ge-

24 StAM, RA 129 1/7.

25 StAM, AR 2768/244 Nr. 15: Schreiben des Landgerichts Tegernsee an die Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, 18. Juli 1827. – Die Schreinerarbeiten hierbei führte der Tegernseer Kistler Sebastian Staudacher aus; das Oberlicht verglaste der Tegernseer Glasermeister Joseph Höb. GHA, Archiv der Herzöge in Bayern, Güteradministration Tegernsee, „Act Pfarrkirchenbau in den Jahren 1820–1826“ (Nr. 19).

26 StAM, RA 129 1/7.

27 Zum Architekten und Porzellanmaler Simon Mayr (1779–1870) siehe: Große Bayerische Biographische Enzyklopädie. Hg. von Hans-Michael KÖRNER unter Mitarbeit von Bruno JAHN, München 2005, II 1285; Dunkel, Reparieren und Repräsentieren (wie Anm. 20), 192–194, 380 (u.ö.).

fertigt und bloß überputzt. Das zuvor gerade nach unten verlaufende Turmdach wurde zu diesen Giebeln hin im Bogen nach außen gezogen. Durch diese Um- und Ausbaumaßnahmen entstand aus dem teils noch mittelalterlichen, teils neuen Helmgebälk eine recht komplizierte, unübersichtliche Konstruktion. Eine neue Verputzung, Gesimse, Uhr-Zifferblätter und die Umgestaltung der zuvor spitzbogigen Schallöffnungen vollendeten die Umgestaltung der Türme.²⁸

Am 19. Juni 1824 konnte endlich die Fertigstellung von Türmen und Dach gemeldet werden. Der gesamte Fassadenbau hatte schließlich 16.112 fl 33 x gekostet. Die Durchführung hatte die Königliche Kabinettsgüteradministration Tegernsee besorgt und zum Teil auch vorfinanziert, doch waren ihr die Kosten im Rahmen der staatlichen Baulast von der Staatskasse erstattet worden.²⁹ Dies sollte noch wichtig werden; denn als man an den nächsten Umgestaltungsabschnitt ging, waren die rechtlichen und finanziellen Bedingungen weniger genau geklärt.

Die Umgestaltung des Inneren

Dass im Anschluss an den Fassadenbau auch das Innere der Kirche umgestaltet werden sollte, war offenbar nicht von vornherein beabsichtigt, vielmehr Folge des erst 1824 unternommenen Neubaus einer Hofküche im nördlichen Innenhof des Schlosses und des Umstandes, dass der königliche Speisesaal (der ehemalige Empfangssaal der Äbte) im Südteil des Westflügels (im 1. Stock über dem heutigen "Schlossrestaurant") gelegen war.

Was sich daraus entwickelte, ist am besten dem Bericht des damaligen Tegernseer Pfarrers, des früheren Konventualen Ulrich Heimgreiter³⁰, zu ent-

28 LAMPL, Klosterkirche (wie Anm. 3), 97, Abb. 148-152.

29 BayHStA, Mlnn 2928.

30 Ulrich Heimgreiter, am 26. Februar 1775 in Königsdorf bei Tölz geboren, legte 1796 Profess in Tegernsee ab und wurde 1799 zum Priester geweiht. Bis zur Säkularisation war er hauptsächlich als Gehilfe in der klösterlichen Wirtschaftsverwaltung tätig. Nach 1803 blieb er zunächst in der Gemeinschaft der weiterhin in Tegernsee lebenden pensionierten Mönche, bis er zum Beichtvater im Aussterbekloster der Franziskanerinnen in Reutberg berufen wurde. Fast 20 Jahre blieb er dort, leistete daneben zeitweise Aushilfe in Piesenkam und versah 1823 vertretungsweise auch die Pfarrei Tegernsee, die nach dem Tod von Pfarrer P. Hieronymus Raschmair vakant war. Dabei wurde wohl König Max I. Joseph, dem als Folge der Säkularisation das Präsentationsrecht auf die Pfarrei zustand, auf ihn aufmerksam und ließ beim Erzbischöflichen Ordinariat Auskünfte über seine Eignung für ein Pfarramt einholen. Er erhielt zur Antwort, dass Heimgreiter nicht nur in Bildung, Amtseifer und moralischem Betragen vortrefflich sei, sondern auch als guter Prediger, frommer Priester und *nebenher auch als ein geschickter Mechanikus* gelobt werde. So wurde er auf Vorschlag des Königs vom Erzbischof als neuer Pfarrer in Tegernsee eingesetzt. Hier erwies er sich gleich zu Anfang als tatkräftig,

nehmen, den dieser 1826 an das Erzbischöfliche Ordinariat in München erstattete³¹:

Im Jahre 1824 wurde vom königl. Hofe in dem theils von der Pfarrkirche u. der darangebauten Sakristey, theils vom Bräuhaus, theils auch von einem Theile des königl. Schloßes eingeschloßnen Raume eine ganz neue Hofküche erbaut, u. bey dieser Gelegenheit an das k[önigliche]. Pfarramt das Ansinnen gestellt, behufs Abkürzung des Weges von dieser neuen Küche aus in den königl. Speisesaal hinauf zu gestatten, daß durch den unmittelbar hinter dem Hauptaltare zur ebener Erde angebrachten und 62 Schuhe in der Länge haltenden Psalirchor der ehemaligen Klostergeistlichen ein eigener – von allen Seiten geschloßner Gang erbaut werden dürfte.

Weil man nun dieses – verschiedener Inconvenienzen befürchtend – von Seite des Pfarramtes nicht gestatten zu dürfen glaubte, wurde von demselben dem k[öniglichen]. Hofe der Antrag gemacht, den ganzen Psalirchor an ihn abzutreten, wenn er sich anheischig machen wollte:

a) denselben von der Kirche durch eine eigene von unten bis oben reichende Mauer ganz absondern;

indem er das alte Amtmannhaus des Klosters, das bisher als provisorischer Pfarrhof diente, unter seiner eigenen Leitung grundlegend um- bzw. neu bauen ließ. Das so entstandene schmucke Biedermeier-Gebäude beherbergt heute das „Museum Tegernseer Tal“. Vor allem aber suchte Pfarrer Heimgreiter die sozialen Folgen der Klosteraufhebung zu lindern: Er ermöglichte armen talentvollen Jünglingen das Studieren und er schuf für die Bewohner des Tegernseer Tals ein neues „soziales Netz“: Heimgreiter hatte vom letzten Tegernseer Abt Gregor Rottenkolber vor dessen Tod (1810) die stattliche Summe von 12.000 fl aus Privatmitteln anvertraut bekommen mit dem Auftrag, sie zu seiner Zeit *ad causas pias* zu verwenden. Er stiftete mit diesen Mitteln den Distrikts-Armenfonds und unterstützte die Krankenpfleg-Anstalt und die Schulen. Er stand damit auch an der Wiege der Tegernseer Sparkasse; denn der Armenfonds stellte aus dem Ertrag seines Stiftungskapitals die Mittel bereit, um die Zinsen für Einlagen von 4 auf 5 % anzuheben. Am 14. Juli 1835 wurde die Errichtung der Sparkasse von der Königlichen Regierung von Oberbayern genehmigt. Erster Vorstand der Verwaltung war Pfarrer Heimgreiter selbst. Ulrich Heimgreiter, der letzte Mönch als Pfarrer von Tegernsee, legte 1847 aus Gesundheitsgründen sein Pfarramt nieder. Er starb am 1. Oktober 1848 und fand sein Grab im Ortsfriedhof neben Abt Rottenkolber und elf weiteren ehemaligen Mitbrüdern. – AEM, PA-P I (Personalakt Ulrich Heimgreiter); Christoph ZIEGLER, Worte der Erinnerung, gesprochen am Grabe des P. U. Heimgreiter, o.O. 1848; Pirmin LINDNER, Familia S. Quirini in Tegernsee. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee von den ältesten Zeiten bis zu ihrem Aussterben (1861) und ihr literarischer Nachlass, II. Teil (OA 50 Ergänzungsheft [1898]), hier 233 (Nr. 843).

31 „Nachtrag zu der am 1. December 1817 verfaßten Beschreibung der Pfarre Tegernsee; – oder Bemerkung der Veränderungen, welche sich binnen dieser Zeit bis zum 25^{ten} Sept. 1826 ergeben haben“ von Pfarrer Ulrich Heimgreiter, Tegernsee, 18. November 1826. Es existieren zwei Exemplare: PfAT, 30/0 („Kirchen, Kapellen, Wegkreuze, Marterln – Allgemeines“; mit zusätzlichen Randbemerkungen), und AEM, Pfarrbeschreibungen Tegernsee.

b) den Choraltar, dessen Höhe schon das sich ober den Tabernacul befindliche Gesims abschloß, ganz aufführen und das große, vom Karl Loth verfertigte, sich ganz in Hintergrunde des Psalirkor's befindliche und deßwegen von dem Schiffe der Pfarrkirche aus kaum bemerkbare Altarblatt auf demselben in einer neuen u. gut vergoldeten Rame hervorsetzen;

c) das Innere der Kirche ausbessern u. auf's neue weißen zu lassen, u. wenn endlich noch überdieß

d) jene Kirchenparamenten, welche die Local-Klosteraufhebungs-Kommission den noch immer im Conventgebäude wohnenden Geistlichen ad dies vitae zum Gebrauche überlassen hatte, jetzt, da die Zahl derselben bereits schon bis auf 3 zusammengeschmolzen war, und die Sacristay, in welcher sie aufbewahret wurden, ohnehin, der neu zu erbauenden Hofküche wegen, demolirt werden mußte, dem hiesigen Pfarrgotteshause extradirt würden, jedoch so, daß selbes nur befugt seyn soll, sich davon soviel zuzueignen, als, um mit Gegenständen der Art auf eine lange Zeit gut versehen zu seyn, erforderlich seyn dürfte, den Ueberrest aber an die übrigen zum ehemaligen Kloster Tegernsee gehörigen und sich gegenwärtig im königl. Landg[e]r[icht]. Tegernsee befindlichen Kirchen vertheilen müßte.

Von Seite des königl. Hofes wurde zwar dieser Antrag ungesäumt genehmiget, jedoch unter den Bedingnißen, daß

a) die 9 entbehr. Seitenaltäre weggeschafft werden müßen; daß

b) dem königl. Galleriedirector Herrn v. Dillis als von S' Majest., dem König, allergnädigst verordneten chéf dieses Verschönerungs-Geschäftes bey seinen Anordnungen nicht das Mindeste in den Wege gelegt werden dürfe.

Da sich aber die Großmuth des Königs mit der stipulirten Ausbeberung und Verschönerung nicht begnügte, sondern auch noch an den Altären, Einfaßungen der Gemälde u. in Sonderheit an der Kanzel so reichliche Vergoldungen anbringen ließ, daß sich die Kosten dieses Unternehmens gegen 8.000 fl belaufen haben sollen, erlangte dieses Pfarrgotteshaus jene majestätische Würde, womit selbes gegenwärtig den religiösen Sinn Maximilians Jos. I. beurkundet.

Soviel wird sofort klar: Die nahezu mittellose Pfarrei beabsichtigte (oder wagte) nicht, dem Willen des Königs grundsätzlich entgegenzutreten, nutzte aber zugleich die Gelegenheit, eine für sie kostenlose Kirchenrenovierung³²

32 Die Notwendigkeit einer Renovierung bestand wohl, lag die letzte (1788) doch schon fast vierzig Jahre zurück und musste bereits 1814 etwas unternommen werden, da vom Plafond der ehem. Kloster- und nunmehrigen Pfarrkirche ganze Stücke herabfallen, und die in der Kirche befindlichen Pfarrkinder Gefahr laufen, beschädiget zu werden. StAM, RA 129 1/7; StAM, RA 370/7647.

herauszuschlagen und scheute zur Herstellung klarer Verhältnisse auch nicht davor zurück, einschneidende Veränderungen am Kircheninneren zu genehmigen.

Den schwersten Eingriff stellt dabei zweifellos die Abtrennung des ehemaligen Mönchschor dar. Die Klosterkirche besaß bis dahin im Mittelschiff eine aufwendige zweiteilige Altaranlage³³: Deren vorderen (westlichen) Teil bildete der heute noch existierende marmorne Hauptaltar, der das Presbyterium in voller Breite abschließt, ursprünglich aber in der Höhe nur bis zum durchlaufenden oberen Gesims reichte und mit seinen vier bekrönenden schwarzen Marmorobelisken einen triumphbogenartigen Anblick³⁴ bot. Östlich davon erstreckte sich – vom Kirchenschiff aus nicht direkt einsehbar – der Mönchs- oder Psallierchor mit dem Chorgestühl³⁵ für das klösterliche Stundengebet. Erst an dessen Ostende (also über zehn Meter weiter zurückversetzt) stand der 1716 geweihte Choraltar aus Tegernseer Marmor mit dem großen Kreuzigungsbild nach Karl Loth³⁶. Das Bild war über den Hauptaltar hinweg für den Kirchenbesucher wohl so lange sichtbar, bis er in die Vierung kam; ebenso hatte er den Blick auf die reiche Stuckdekoration des Chors und die vier Deckenfresken von Georg Asam³⁷. Unter der Kuppel stehend, konnte der Besucher sich wirklich im Zentrum der Kirche (und der Klosteranlage) fühlen. Der Mönchschor hatte seit der Säkularisation

33 Die einzige Beschreibung eines Augenzeugen, nach der man sich einigermaßen ein Bild von dieser Altaranlage machen kann, findet sich bei [Ignaz] Joseph von OBERNBERG, *Reisen durch das Königreich Baiern. I. Theil: Der Isarkreis, München-Leipzig 1815, 166f: Ich sage Ihnen noch von dieser Kirche, daß Sie hier den Vordertheil des Choraltars bewundern werden. Ganz aus schönem Marmor ist er konstruirt, reicht von einer Wand zur andern, und hat nichts Schwerfälliges, weil seine Säulen und Gebälke ein glückliches Verhältnis zum Ganzen des Choraltars haben, dessen oberer Theil mit dem Altarblatte tiefer zurück im Hintergrunde des Chores sich erhebt, und einen verborgenen Zwischenraum läßt, wo die Mönche ihre Psalmen sangen.* – Vgl. LAMPL, Klosterkirche (wie Anm. 3), 70-72; Cornelia Andrea HARRER, *Galerien und Doppelaltäre in süddeutschen Barockkirchen* (tuduv-Studien. Reihe Kunstgeschichte 74), München 1995, 65-75.

34 Vgl. LAMPL, Klosterkirche (wie Anm. 3) Plan 50.

35 Zum auch nach der Barockisierung der Klosterkirche weiter verwendeten spätgotischen Chorgestühl und seinen erhaltenen Teilen siehe: Hans RAMISCH, *Die Meister der mittelalterlichen Chorgestühle von Tegernsee und Reichenbach*, in: *Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege* 29.1972-1974 (1975) 79-96.

36 Zu diesem Gemälde, wohl einer Kopie von Georg Asam nach Loth, siehe: Gerhard EWALD, *Johann Carl Loth (1632-1698)*, Amsterdam 1965, 38 f, 80; Eva WAGNER-LANGENSTEIN, *Georg Asam 1649-1711. Ein Beitrag zur Entwicklung der barocken Deckenmalerei in Bayern* (Miscellanea Bavarica Monacensia 129), München 1983, 221.

37 LAMPL, Klosterkirche (wie Anm. 3), Abb. 114-119; *Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland. II: Freistaat Bayern, Regierungsbezirk Oberbayern. Die Landkreise Bad Tölz-Wolfratshausen, Garmisch-Partenkirchen, Miesbach*, München 1981, 588f, 594-596.



Abb. 4: Die Trauung von Prinzessin Louise und Herzog Maximilian in Bayern in Tegernsee am 9. September 1828. Lithographie von Franz Xaver Nachtmann mit der ältesten Darstellung des klassizistisch umgestalteten Kircheninneren (AEM, Graphiksammlung Topographie 40088).

allerdings seinen Zweck verloren; zudem lag sein eigentlicher Zugang sinnvollerweise am Ostende zum ehemaligen Konventstock, dem Wohnbereich der Mönche, hin. Gerade hier war aber seit 1817 eine Besitzgrenze zwischen königlichem Schloss und Pfarrkirche. So konnte es der Pfarrei damals, als das Thema wegen des ge-planten Einbaus eines Speisengangs akut wurde, erscheinen, als sei die Abtretung des ohnehin nicht nutzbaren Chorraums kein allzu großer Verlust. Nicht berücksichtigt wurde dabei freilich, dass durch die nun erfolgende vollständige Abmauerung des Chors³⁸ aufs schwerste in die Raumgestalt der Kirche eingegriffen, zudem der Zusammenhang des ursprünglichen Bildprogramms zerstört wurde. Die Trennwand schnitt überdies ein Fresko von Georg Asam mit den Tegernseer Kirchenpatronen Quirinus, Petrus, Paulus, Castorius und Chrysogonus mitten durch (Abb. 5)³⁹.

Der abgetrennte ehemalige Chorraum wurde vom königlichen Hof zunächst als Möbellager („Gardemeuble“) genutzt und nahm später die Familienbibliothek der Herzöge in Bayern auf. Der marmorne Choraltar-Aufbau ist bis auf wenige Bruchstücke verloren⁴⁰. Die 1738 vom Dachauer Orgelbauer Quirin Weber geschaffene Chororgel wurde auf königliche Verfügung vom 15. August 1824 der unter dem besonderen Protektorat seiner protestantischen Gemahlin Karoline stehenden evangelischen Pfarrei Großkarolinenfeld überlassen⁴¹.

Auf der kirchlichen Seite der Trennwand stellte sich das Problem, den großen leeren Raum oberhalb des alten Hauptaltars gestalterisch sinnvoll zu „füllen“. Das ursprünglich zum Choraltar gehörende Kreuzigungsbild erhielt einen monumentalen, (wohl vor allem aus Gewichtsgründen) aus Holz gefertigten und marmorierten Rahmen in klassischen Formen und bildet so seitdem den Oberteil des Hochaltars, dessen „Übergewicht“ gegenüber dem ungleich zarteren Unterteil von vielen Kirchenbesuchern auch ohne Kenntnis

38 Der Beginn der Arbeiten am 11. April 1824 ist vermerkt im Tagebuch des Tegernseer Bauern Kaspar Petzenbacher (wie Anm. 7): *Ist der Chor von die Geistlichen weggebrochen und in der Kirche die Abschlußmauer so daß man um den Altar zu Opfer herum gehen kann, gemacht worden.*

39 LAMPL, Klosterkirche (wie Anm. 3), Abb. 116, 117.

40 Am deutlichsten sichtbarer Überrest ist das marmorne Doppelwappen der Äbte Quirin Millon und Petrus Guetrather, das einst den von ihnen errichteten Choraltar zierte und heute lose auf dem Hochaltar aufgestellt ist. Der Beleg für den ursprünglichen Ort dieses Wappens findet sich im „Florilegium sacrum“ von P. Roman Krinner (BSB, cfm 27148, 256).

41 Siehe hierzu: Hermann FISCHER, Barockorgeln im Auftrag des Klosters Tegernsee, in: Sixtus LAMPL (Hg.), *Klingendes Tal. Zur Musikpflege von der Benediktinerabtei über den Kiem Pauli bis zur Gegenwart (Tegernseer Jubiläumsreihe 1)*, Valley 1996, 83-123, hier 105-109, Abb. 29-31.

der Entstehungsgeschichte empfunden wird⁴². Die bekronende Uhr diente ebenfalls dazu, die nötige Höhe des Altaraufbaus zu erreichen. In klassizistischer Weißfassung wurden die beiden 1644 wohl vom Weilheimer Bildhauer Mathias Steinhart für den frühbarocken Hochaltar geschaffenen⁴³ Statuen der ersten Tegernseer Kirchenpatrone Petrus und Paulus dem Altarbild zur Seite gestellt.

Die beiden großen Altäre im Querhaus der Kirche (Rosenkranz- und Schutzengel-Altar) wurden, ohne dass dazu eine praktische Notwendigkeit bestand, dem neuen Erscheinungsbild des Hochaltars angepasst und erhielten – unter Beibehaltung der alten Marmorsäulen – neue, in der Art antiker Tempelgiebel gehaltene Aufbauten aus marmoriertem und lackiertem Holz⁴⁴. So entstand ein durchaus eindrucksvolles klassizistisches Altarensemble.

Wegen des Hofküchenbaus und da nurmehr eine so geringe Zahl von Priestern in der Kirche tätig war, dass für sie auch die ehemalige Abtsakristei (südlich des Presbyteriums) ausreichte, verfiel die im Norden an die

42 An der Erstellung des neuen Altaraufbaus waren beteiligt Kistlermeister Johann Wimmer von Nymphenburg, der Münchener Bildhauer Johann Nepomuk Fink und Johann Müller, Schlossermeister von Nymphenburg. Den Transport von Nymphenburg nach Tegernsee unternahm mit sechs Pferden der Nymphenburger Bäckermeister Franz von Paula Mayr. Die Fassmaler- und Vergolderarbeiten besorgte der Maler Leonhard Mangold von Bayersoien. GHA, Archiv der Herzöge in Bayern, Güteradministration Tegernsee, „Act Pfarrkirchenbau in den Jahren 1820-1826“ (Nr. 19). – Zu Fink siehe: Allgemeines Künstlerlexikon 40 (2004) 137. – Wimmer (geboren 1789 in Mainz, seit 1819 Hofkistler) schuf in Nymphenburg vornehmlich einfache gebeizte Fichtenholzmöbel für die Wirtschaftsräume und Hofbedienstetenzimmer des Schlosses. Vgl. Brigitte LANGER, Die Möbel der Schlösser Nymphenburg und Schleibheim (Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen. Kataloge der Kunstsammlungen), München-London-New York 2000, 23; AEM, Matrikeln München 438, fol. 39'-40'.

43 BayHStA, KL Tegernsee 254 (Rechnungsauszüge zu Kunstgegenständen).

44 Die Aufbauten stammen vom Tegernseer Kistler Sebastian Staudacher, der u.a. für *zwei neue Seitenaltäre* entlohnt wurde; die Fassung und Vergoldung dürfte wiederum Leonhard Mangold besorgt haben. GHA, Archiv der Herzöge in Bayern, Güteradministration Tegernsee, „Act Pfarrkirchenbau in den Jahren 1820-1826“ (Nr. 19). – Der Schutzengelaltar erhielt auf Vermittlung von Georg von Dillis zudem ein neues Altarbild mit der Darstellung des heiligen Sebastian. Dadurch wurde er zum neuen Bruderschaftsaltar der seit ihrer Gründung 1644 in der Burgtor-Pfarrkirche lokalisierten Tegernseer Sebastians-Bruderschaft, die auch den Großteil der Kosten für das Bild bestritt. Das Gemälde schuf 1825 der Münchener Akademieprofessor Josef Hauber. Es ist – datiert und signiert – sein spätestes bekanntes Altarbild; eine kleinformatige Fassung (Entwurf oder Nachbildung?) befindet sich im Museum Tegernseer Tal (Inv.-Nr. V 419). Bei der Kirchenrenovierung von 1946 wurden Haubers Sebastians-Bild und das 1853 von Joseph Holzmaier geschaffene neue Blatt des Marienaltars wieder durch die ursprünglichen Altarbilder ersetzt und hängen seitdem in der Kirchenvorhalle. – PfAT, Fasz. 22/1: Schreiben von Georg von Dillis an Pfarrer Ulrich Heimgreiter, 7. Dezember 1824. Angela SCHNEIDER, Josef Hauber (1766-1834) – sein Leben und sein Werk (Miscellanea Bavarica Monacensia 44), München 1974, 69f.



Abb. 5: Die Trennwand zwischen Chor und Kirchenraum (Foto: Sixtus Lampl, vor 1975)

Kirche anschließende frühere Konventssakristei dem Abbruch. Paramente und Kelche daraus verteilte man am 24. Juni 1824 – dem Antrag Pfarrer Heimgreiters entsprechend – nach einem *von S^r Königl. Majestät eigenhändig genehmigte[n] Tableau* an die Pfarreien Tegernsee, Gmund, Egern und Kreuth (mit Wildbad).⁴⁵

Die Oberleitung aller Arbeiten in der Kirche hatte auf königliche Anordnung der Maler und (seit 1822) Königliche Zentralgemäldegaleriedirektor Johann Georg von Dillis, der den König auch sonst in Kunst-angelegenheiten beriet⁴⁶. Unter seiner *besonderen Oberaufsicht* standen auch die folgenden Maßnahmen dieses *Verschönerungs-Geschäftes*, die nicht durch praktische Gründe, sondern wohl vor allem durch das Streben nach *wesentliche[r] Vereinfachung* nach dem Geschmack der Zeit veranlasst waren.⁴⁷

Die Kirche erhielt eine neue Raumpfassung⁴⁸. War der barocke Stuck ursprünglich weiß gewesen, so hatte er 1746 und nochmals 1788 eine Tönung in Gelb und Rosa erhalten. Nun kehrte man wieder zum rein weißen Raum zurück, wobei allerdings auch die über 30 kleinen Fresken mit Engelsdarstellungen⁴⁹ übertüncht wurden, die der klassizistischen Vorstellung von Schlichtheit und Würde eines Kirchenraums wohl nicht entsprachen. Dafür vergoldete man die stukkierten Blattrahmen um die Fresken⁵⁰. Die Ausfüh-

45 StAM, AR 2768/244 Nr. 7: Verteilungsprotokoll vom 24. Juni 1824.

46 Zu Dillis siehe: Christoph HEILMANN (Hg.), Johann Georg von Dillis 1759-1841. Landschaft und Menschenbild, München 1991; Barbara HARDTWIG, Johann Georg von Dillis (1759-1841). Die Kunst des Privaten. Zeichnungen aus dem Nachlass des Historischen Vereins von Oberbayern, Köln 2003. – Seine in der übrigen Literatur nicht thematisierte Tätigkeit in Tegernsee ist knapp dargestellt bei: Stefan NADLER, Schwindkirchen, Albaching und Tegernsee – Johann Georg von Dillis (1759-1841) als Berater in Stilfragen bei Kirchenbauten des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Bayern, in: Barockberichte. Informationsblätter des Salzburger Barockmuseums zur bildenden Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts 36/37 (2004) 534-544. – Belege für Aufenthalte in Tegernsee in den Jahren 1818, 1823 und 1824 bietet Dillis' Briefwechsel mit dem Kronprinzen Ludwig: Richard MESSERER (Hg.), Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Georg von Dillis 1807-1841 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 65), München 1966, 514 (Nr. 428), 591 (Nr. 506), 595 (Nr. 510), 601 (Nr. 517), 613 (Nr. 533).

47 Bericht des Pfarrers Ulrich Heimgreiter (wie Anm. 31); StAM, AR 2768/244 Nr. 15: Schreiben des Landgerichts Tegernsee an die Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, 18. Juli 1827.

48 Zur Fassungsgeschichte der Raumschale siehe: Gerald DOBLER, Restaurierung der Raumschale. Wand- und Gewölbeflächen – Stuckaturen von Niccolo Perti, in: Katholisches Pfarramt Tegernsee-St. Quirin (Hg.), Der wiedergewonnene Himmel. Bilder zur Restaurierung der Pfarrkirche St. Quirin in Tegernsee 1998-2004, Tegernsee 2004, 23 f.

49 Corpus der barocken Deckenmalerei (wie Anm. 37), 573 f, 576, 583-586.

50 Schwarzweiß-Abbildungen dieses Zustandes z.B. in: Michael HARTIG, Die Benediktinerabtei Tegernsee 746-1803. Kurzer Überblick über ihre Geschichte und ihre Verdienste um Wissen-

rung dieser (vom König genehmigten und von Herrn von Dillis *als zweckmäßig und geeignet* befundenen) Arbeiten lag in den Händen des Malers und Vergolders Leonhard Mangold aus Bayersoien⁵¹.

Neben den fünf heute noch bestehenden Marmoraltären (Hochaltar, Marien-, Schutzengel-, Quirinus- und Benediktusaltar) besaß die Kirche seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zehn weitere Altäre in den je drei Wandpfeilerkapellen der beiden Seitenschiffe und an vier Pfeilern des Mittelschiffs⁵². Im Zuge der Errichtung eines neuen Kirchengestühls hätte allenfalls für letztere die Veranlassung zur Beseitigung bestanden; die Entfernung auch von sechs Seitenschiffaltären lässt sich wohl nur aus dem schon zitierten Streben nach *wesentliche[r] Vereinfachung* erklären. Die *entbehrlichen* Seitenaltäre wurden abgebaut und zusammen mit vielen weiteren *überflüssigen und veralteten Farnissen* am 20. Januar 1825 in einer öffentlichen Versteigerung zum Kauf angeboten. Diese erbrachte einen Erlös von 187 fl 41 x, wozu noch 40 fl für den Verkauf zweier Altäre an die Pfarrei Waakirchen und 36 fl für den zweier weiterer nach Großhartpenning kamen⁵³. Die beiden Pfarreien nutzten die Gelegenheit, sich günstig mit gut erhaltenen Ausstattungsstücken einzudecken. In Fall Großhartpennings lobte

schaft und Kunst [...], München 1946; Simon GEIGER, Pfarrkirche Tegernsee (Kirchenführer Nr. 38), München 1934.

- 51 Laut Protokoll vom 27. August 1824 umfasste der Auftrag *das Mahlen oder Färben mit verabredet-vorgeschriebenem Ton aller innerern Flächen und Verzierungen, mit Ausnahme der Rahmen um die Fresco-Gemähle an den Kirchengewölben, [...] mit Innbegriff der gänzlichen Säuberung und Ausbesserung obigen Plafondgemähle* sowie die *Vergoldung der Frescogemählderahmen, der Grund hievon Goldfarb und die Erhabenheiten gut vergoldet*. Erwogen, doch schließlich nicht in Auftrag gegeben wurde die Vergoldung auch der *Lesenenkapitäle auf obige Art*. GHA, Archiv der Herzöge in Bayern, Güteradministration Tegernsee, „Act Pfarrkirchenbau in den Jahren 1820-1826“ (Nr. 19).
- 52 Die Altarstandorte verzeichnet der im 18. Jahrhundert entstandene sogenannte Mittermayr-Grundriss der Klosteranlage. Das Original befindet sich im Museum Tegernseer Tal. Vgl. LAMPL, Klosterkirche (wie Anm. 3), Plan 64 und Abb. 38; Roland GÖTZ, Zur Geschichte von Johann Baptist Zimmermanns Altarbild der Heiligen Heinrich und Kunigunde aus der Klosterkirche Tegernsee, in: Jahrbuch des Vereins für Christliche Kunst 22 (2004) 199-207, hier 201.
- 53 PfAT, Fasz. 38/0 („Kirchliches Inventar, Pfarrkirche Tegernsee, Allgemeines“): Versteigerungsprotokoll vom 20. Januar 1825 und Quittungen über Altarverkäufe. Die Versteigerung ist auch erwähnt im Tagebuch des Kaspar Petzenbacher (wie Anm. 7). – Die verkauften Altaraufbauten dürften in Waakirchen als die beiden Seitenaltäre noch erhalten sein. In Großhartpenning, wo sie *anstatt der fast verfaulten uralten Seitenaltäre* aufgestellt wurden, fielen die beiden aus Tegernsee erworbenen Altäre 1860 ihrerseits einer neugotischen Neu-einrichtung zum Opfer. Einzig das 1746 von Johann Baptist Zimmermann geschaffene Gemälde vom Altar der hll. Heinrich und Kunigunde hat sich erhalten. Zu diesem Bild: GÖTZ, Zur Geschichte (wie Anm. 7); PfAG, „Kirchenrechnungen der Stiftungs-Pflegschaft Großhartpenning pro 1824/25“.

das Landgericht Miesbach als aufsichtsführende Behörde bei der Revision der Haushaltsrechnung sogar ausdrücklich, dass die Ausgaben *zum Werth der angeschafften Gegenstände sich in dem allerbesten Verhältniß* befänden⁵⁴.

Pfarrer Heimgreiter berichtet⁵⁵: *Der aus den überzähligen Altären (die Altarbilder aber nicht mitgerechnet; denn diese blieben in der Kirche⁵⁶) u. Altarszierden mittels öffent[licher]. Versteigerung erzielte Erlös, wie auch die reichlichen, besonders von einigen der ehemaligen Kapitularen hier gespendeten Beyträge wurden theils auf Reinigung der Meßkleider, des Kirchenweißzeuges, der Leuchter, Geschir etc. etc. theils auf Herbeyschaffung neuer grosser Leuchter von Gürtlerarbeit und 14 detto von englischem Zinn, theils auch auf Ankaufung eines neuen Stoffenthuches etc. etc. verwendet [...] Es wirft ein Schlaglicht auf die finanzielle Situation der Pfarrei, dass sie den Erlös dieser Verkaufsaktion – der freilich in keinem Verhältnis zu den ehemaligen Anschaffungskosten der verkauften Gegenstände stand – zur Anschaffung und Ausbesserung nötigster Gebrauchsgegenstände verwendete⁵⁷.*

Als weitere Maßnahme zur Verschönerung der Kirche erfolgte eine Neufassung der frühbarocken Kanzel in Weiß und Gold⁵⁸. Beim Einbau der neuen Kirchenbänke musste auch der Kanzelaufgang verändert werden, wobei zwei Evangelistenfiguren ihren Platz verloren⁵⁹. Zudem erhielt die Kirche um

54 PfAG, „Beylagen zur Rechnung der Pfarrkirche Großhartpenning pro 1824/25“.

55 Wie Anm. 31.

56 Wie der Fall des Heinrich-und-Kunigunden-Bildes in Großhartpenning erweist, trifft diese Aussage in ihrer Allgemeinheit nicht zu. In der Tegernseer Kirche befinden sich – meist in klassizistischer Rahmung – heute noch die Gemälde von den Altären der hll. Johannes und Paul (aus den 1660er Jahren, 1746 durch Johann Baptist Zimmermann vergrößert), des hl. Vitus (von Johann Andreas Wolff, 1698), der hl. Familie und des hl. Antonius von Padua (beide von Johann Degler, 1706); unbekannt ist der Verbleib folgender Altargemälde: Allerheiligen, Hl. Geist (beide von Georg Asam), hl. Martin (von „Martin Schmied“, wohl dem berühmten „Kremser Schmidt“), hl. Kajetan (von Nikolaus Prugger) und hl. Katharina (Kopie nach Karl Loth). Nicht in den Verkauf einbezogen waren die auf den Altären stehenden, teils sehr großen Reliquiare. Sie befinden sich heute in der oberen gotischen Sakristei der Pfarrkirche. – Franz Sebastian MEIDINGER, Historische Beschreibung der kurfürstl. Haupt- und Regierungs-Städte in Niederbaiern Landshut und Straubing. Mit einer ansehnlichen Gemäldesammlung der Kirchen verschiedener Städte und hohen Prälaturen, Landshut 1787 [Nachdruck: Landshut 1995], 373-375; LINDNER, Historia (wie Anm. 4), 281-286 (Beilage V).

57 Die Ausgabenbelege hierüber: PfAT, Beilagen zur Rechnung der Pfarrkirche Tegernsee 1824/25.

58 Auch sie wurde von Leonhard Mangold ausgeführt. Mangolds Angebot, die Kanzel *farbig marmorirt* zu fassen und zu vergolden, wurde zu Gunsten der Fassung in Alabasterweiß und Gold verworfen. GHA, Archiv der Herzöge in Bayern, Güteradministration Tegernsee, „Act Pfarrkirchenbau in den Jahren 1820-1826“ (Nr. 19), hier: Protokoll vom 27. August 1824.

59 Die beiden entfernten Statuetten der Evangelisten Matthäus und Johannes sind verschollen. – Für *eine neue Kanzelstiegen* wurde 1824 der Tegernseer Kistler Sebastian Staudacher be-

246 fl eine neue Madonnenstatue *von Gyps*, geschaffen vom Münchener Akademieprofessor Konrad Eberhard⁶⁰, die jedoch bei der Tegernseer Bevölkerung keinen Anklang fand⁶¹.

Nachdem die Klosterkirche zuvor wohl nie eine durchgehende Bestuhlung besessen hatte, wünschte nun die Pfarrei ein ordentliches Gestühl, denn die derzeitige *auffallende, ungleichartige und höchst mangelhafte Bauart stehe in beleidigendem Contraste zu der erst unlängst gewonnenen Schönheit und Würde* der Pfarrkirche, zudem könnten derzeit *die Geschlechter nicht abgesondert placirt werden*. Die Stiftungspflegschaft Tegernsee stellte deshalb bei der landgerichtlichen Stiftungsaufsicht den Antrag auf Genehmigung der Anschaffung eines neuen Gestühls aus Eichenholz für 376 Personen um 600 fl vom Tegernseer Kistlermeister Sebastian Staudacher⁶². Den Entwurf, der sich durch Regelmäßigkeit und Strenge der Form auszeichnet, fertigte der schon mit dem Fassadenumbau befasste Bauinspektor Simon Mayr.⁶³ Mit dem Einbau der Bänke geschah ein schwerwiegender Eingriff in die Raumgestaltung der Kirche und die Möglichkeiten der Raumerfahrung: Die frühere Möglichkeit, frei in der Kirche umherzuwandeln und dem Bildprogramm (mit Stationen aus dem Leben Jesu) in der gedachten Reihenfolge nachzugehen, besteht seitdem nicht mehr.

Auch zwei neue Beichtstühle wurden 1827 nach Antrag der Pfarrei auf Staatskosten hergestellt; denn die alten, in die Außenwände der Seiten-

zahlt. GHA, Archiv der Herzöge in Bayern, Güteradministration Tegernsee, „Act Pfarrkirchenbau in den Jahren 1820-1826“ (Nr. 19).

60 Das Pfarrkirchen-Inventar von 1846 bezeichnet diese Figur als *von Eberhard in Rom gefertigt*. PfAT, Fasz. 38/0 („Kirchliches Inventar, Pfarrkirche Tegernsee, Allgemeines“). – Am 20. August 1825 verzeichnete die Königliche Administration Tegernsee die Zahlung von 224 fl an *Georg Kientzler, Bildhauer und Formator in München, für die von Herrn Professor Eberhart modellirte Madonna zu formen und zu gießen v. Gyps sammt Kisten und Paken zum Transportiren*; der Bote Johann Eigner erhielt für den Transport nach Tegernsee 2 fl. GHA, Archiv der Herzöge in Bayern, Güteradministration Tegernsee, „Act Pfarrkirchenbau in den Jahren 1820-1826“ (Nr. 19). – Zum Künstler vgl.: Christian ARNOLD, Konrad Eberhard (1768-1859). Bildhauer und Maler. Leben und Werk eines Allgäuer Künstlergeschlechts (Studien zur Geschichte des bayerischen Schwabens 8), Augsburg 1964.

61 Das Landgericht Tegernsee führte dies 1827 darauf zurück, dass *auf dem linken Seitenaltar (Frauenaltar) bereits das hübsch geschnitzte Bildniß Mariens mit dem Jesuskinde, gekleidet, vorhanden ist, welches der gemeine Landmann, besonders in der neuesten Bekleidung dieses Bildnißes in Seidenstoffen der anscheinend unbedeckten Statue von Gyps, obschon diese in den Augen von Kennern weit mehr ästhetischen Werth hat, doch durchaus vorzieht, – daher letztere seit dem Ableben des allerhöchstsel. Königs nicht mehr auf den Altar gestellt wurde*. StAM, AR 2768/244 Nr. 15: Schreiben des Landgerichts Tegernsee an die Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, 18. Juli 1827. – Der Verbleib der Statue ist unbekannt.

62 PfAT, Fasz. 38/5 (Kirchenbänke): Schreiben der „Stiftungs-Pflegschaft der Ruralgemeinde Tegernsee“ an das Landgericht Tegernsee, 8. Januar 1826. – StAM, LRA 149842.

63 Entwurfszeichnungen: StAM, LRA 149842.

kapellen eingemauerten „Zweistitzer“ (wie etwa heute noch in der kurz vor Tegernsee ausgestatteten Klosterkirche Benediktbeuern zu sehen) waren bei der Renovierung der Kirche aus der Wand herausgerissen worden und *dann selbst zu Trümmern verfallen*⁶⁴.

Fazit

Pfarrer Heimgreiter resümierte die seit 1824 an seiner Kirche vorgenommenen Veränderungen: *Die Kirche hat zwar [...] an der Länge 62 Schuhe verloren, dagegen aber an innerer Würde und Zweckmäßigkeit nicht wenig gewonnen [...]*⁶⁵ Damit dürften die beiden entscheidenden Zielsetzungen aller Renovierungsmaßnahmen angesprochen sein: Einerseits die Anpassung an die ästhetischen Ideale eines gewandelten Zeitgeschmacks, dem eine frühbarocke Kirchengestaltung mit Rokoko-Zutaten natürlich nicht mehr entsprach; Bereinigung und Vereinfachung sollten zu Schlichtheit und Würde führen. Andererseits die von praktischen Gesichtspunkten geleitete Umgestaltung einer ehemaligen Klosterkirche für die Zwecke einer Pfarrei: Dazu bedurfte es weder eines Psallierchors noch vieler Altäre, dafür aber eines ordentlichen Kirchengestühls⁶⁶.

Die Kosten für alle vom König bzw. Herrn von Dillis angeordneten Maßnahmen – also: Abmauerung des Mönchschor, Herstellung eines neuen Hochaltars-Aufbaus, Umgestaltung der Querschiff-Altäre, Neufassung des Kirchenraums und der Kanzel, Beseitigung der Seitenaltäre und die neue Madonna aus Gips – beliefen sich insgesamt auf 10.837 fl 44 1/2 x. Sie waren vorderhand von der mit der praktischen Durchführung betrauten königlichen Kabinettsgüteradministration Tegernsee bezahlt worden. Bevor allerdings alle Renovierungsmaßnahmen beendet und die Kosten endgültig

64 StAM, AR 2768/244 Nr. 16: Schreiben des Landgerichts Tegernsee an die Bauinspektion Rosenheim, 24. Februar 1828. – Die Wandnischen für die Beichtstühle sind noch zu erkennen auf dem sogenannten Mittermayr-Grundriss der Klosteranlage (Museum Tegernseer Tal); vgl. LAMPL, Klosterkirche (wie Anm. 3), Plan 64 und Abb. 38.

65 Wie Anm. 31.

66 Allerdings war auch nach dieser Umgestaltung die große Kirche nicht für alle pfarrlichen Einrichtungen geeignet. So schrieb Pfarrer Heimgreiter am 26. Februar 1826 in seiner „Beantwortung der Visitations-Fragen vom Pfarramte Tegernsee“ an das Erzbischöfliche Ordinariat: *ad 11: [...] Christenlehren in gewöhn. Form für das ganze Volk können hier keine gehalten werden, weil wiederholte Erfahrungen bewiesen haben, daß man sich in der hiesigen viel zu großen ehemals Kloster- jetzt Pfarrkirche unmöglich dem ganzen Volke vom Altar oder vom Communiongitter aus verständig machen kann; dagegen werden jetzt sehr oft von der Kanzel aus Christenlehr-Predigten vorgetragen.* AEM, Pfarrakten Tegernsee, Pfarrbeschreibungen.

abgerechnet waren, starb in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober 1825 König Max I. Joseph. Sein Tod führte zu einem bemerkenswerten juristisch-bürokratischen Nachspiel der Kirchenrenovierung, das auf die ganze Aktion nochmals ein neues Licht wirft.

Das Nachspiel

Dabei ging es ums Geld: Es war die Frage zu klären, ob es sich bei den vom König veranlassten Maßnahmen um eine seiner privaten Initiative entsprossene Verschönerungsaktion oder eine aus der Kabinettskasse nur vorfinanzierte Aufgabe des vom Staat zu bestreitenden Bauunterhalts gehandelt habe. Davon hing es ab, ob die Kosten aus dem königlichen Privatvermögen oder dem Staatshaushalt zu bezahlen waren.

Es existierte zu dieser Frage kein *Bewilligungsdekret des Staatsministeriums der Finanzen oder der k[öniglichen]. Regierung*, sondern nur eine am 3. Juli 1824 in Baden-Baden ausgestellte und vom König eigenhändig unterzeichnete Weisung: *Unsere Administration in Tegernsee wird andurch angewiesen, jene Ausgaben, welche sich auf die Veränderung des Hochaltars in der Pfarrkirche zu Tegernsee, dann für das Mahlen und Reinigen der ganzen Kirche ergeben, auf Rechnung Unserer Cabinetscasse als Vorschuß zu bezahlen.*⁶⁷ Dies betraf allerdings nur die Verrechnung innerhalb des königlichen Privatvermögens.

Kontrahenten in der nach dem Tod des Königs deshalb aufbrechenden Auseinandersetzung waren einerseits das Finanzministerium und andererseits die Königliche Kabinettskasse bzw. die Kommission zur Auseinandersetzung des Privat-Nachlasses von König Max I. Joseph, die die Interessen der beiden Haupterben (König Ludwigs I. und seines jüngeren Bruders, des Prinzen Karl) vertrat. Die Kabinettskasse forderte die Erstattung ihrer Auslagen, das Finanzministerium verweigerte sie, da die Kosten nicht für notwendige Reparaturen, sondern für eine neue *Decorierung* der Kirche entstanden seien.⁶⁸

Daraufhin beauftragte am 17. Mai 1827 die Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, das Landgericht Tegernsee, vor Ort eine Scheidung der notwendigen und nützlichen Einrichtungen und Reparaturen von bloßen

67 Eine Abschrift dieser Weisung übersandte die Administration Tegernsee (auf Anforderung des Justizministeriums vom 24. Februar 1826) an die Kommission zur Auseinandersetzung des Privat-Nachlasses von König Max I. Joseph. GHA, Archiv der Herzöge in Bayern, Güteradministration Tegernsee, „Act Pfarrkirchenbau in den Jahren 1820-1826“ (Nr. 19).

68 Die Unterlagen über diese Auseinandersetzung finden sich in: GHA Nachlass des Prinzen Karl von Bayern, Akt 1 Nr. 11 und 67; StAM AR 2768/244.

Verschönerungsausgaben vorzunehmen⁶⁹. Das Landgericht holte seinerseits ein Gutachten der Königlichen Bauinspektion Rosenheim ein, die darauf erklärte⁷⁰: *Eine Ausscheidung der notwendigen und nützlichen Ausgaben von jenen, welche der bloßen Verschönerung zum Opfer gebracht wurden, fällt in einem schon an und für sich sehr schön gebauten, mit Freskomahlereyen des berühmten Asam u. schönen Stukador-Arbeiten eben so reich als geschmackvoll gezierten großen Tempel um so schwerer, als bey der von S^r Majestät, dem verewigten König zur schnellen Ausführung, daher vorschubweise auf Rechnung der allerhöchsten Kabinetskassa, angeordneten innern Reparation unter besonderer Oberaufsicht des K[öniglichen]. Gemäldegallerie-direktors v. Dillis auf wesentliche Vereinfachung, die sogar mit Entfernung einiger Freskogemälde u. Stukadorzierrathen, dann Altäre etc. etc. verbunden war, angetragen wurde, im Uebrigen aber die Reparation der Altäre des ursprünglich schon sehr schönen Gotteshauses angemessen durchgeführt werden mußte. Davon überzeugte sich die K[önigliche]. Bauinspektion Rosenheim gleichfalls an Ort und Stelle, u. findet nur die auf eine Madonna von Gyps verlaufene Ausgabe von 246 fl lediglich der Verschönerung zum Opfer gebracht [...]*

Das Landgericht schloss sich diesem Gutachten an⁷¹: *Mit dieser simplen Ausscheidung der K[öniglichen]. Bauinspektion nun ganz einverstanden, findet man dießorts nur noch beyzufügen für nöthig, daß*

1. die Bauten der innern Einrichtung u. resp[ective]. Reparation der Kirche, welche dem Staate als Eigenthümer u. successor universali des Klosters zur Last fallen, zuverlässig auch wohlfeiler zu stehen gekommen seyn würden, wenn [nicht] die gebothene rasche Ausführung derselben die Bauführung auch im Winter zur Folge gehabt hätte, was die Verwendung sogar v. Kohlen u. Brennholz, dann v. vielem Gyps nach den Rechnungen erklärlich macht⁷².

69 StAM, AR 2768/244 Nr. 15: Schreiben des Landgerichts Tegernsee an die Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, 18. Juli 1827.

70 Ebd.

71 Ebd.

72 Das „Tag- und Aufschreibbuch der Ausgaben, welche für die Arbeiten im Innern der Königlichen Pfarrkirchen in Tegernsee von der König^{en} Administration Tegernsee auf Rechnung der K. Cabinetsscassa in München vorschubweise bestritten worden sind. Angefangen in Monat Mai 1824 bis [Lücke]“, das bis Oktober 1825 reicht und die getätigten Ausgaben in chronologischer Folge auflistet, bestätigt, dass die Arbeiten im Winter 1824/25 nicht unterbrochen wurden; auch die Lieferung von Kohlen *zum Austrocknen der feichten Mauern* ist mehrfach verzeichnet. GHA, Archiv der Herzöge in Bayern, Güteradministration Tegernsee, „Act Pfarrkirchenbau in den Jahren 1820-1826“ (Nr. 19). – Der sehr spät im Jahr liegende Beginn der Arbeiten an der Raumschale ist auch belegt durch den Eintrag im Tagebuch des Kaspar Petzenbacher (wie Anm. 7) zum 4. Oktober 1824: *Ist bei der Kirchen das Putzen und Ausbessern angesagt worden.*

Nebstdem

2. hat die schon in der vorigen Amtsperiode geschehene Ueberlassung des ehemaligen Psallierchors u. der größeren Sakristey, welche Gebäulichkeiten als Gardemeubles und als Hofküche wohl auf alleinige Kosten des allerhöchsten Hofes adaptiert worden u. so in Allerhöchstdesselben Privateigenthum übergegangen sind, die Versetzung des Hochaltars und den Abschluß der eigentlichen Kirche von dem ehemaligen Psallierchor, daher Kosten veranlaßt, die wenigstens nicht ganz auf Rechnung der Kirche zu schreiben seyn möchten; denn

3. wenn schon die ehemalige Exconventualensakristey bei der dermaligen Pfarrkirche, in welcher nunmehr, einschließig den Pfarrer, nur mehr 2 Priester celebrieren, ganz überflüßig geworden, weil die kleinere noch vorhandene ehemalige Prälatensakristey wohl genügt, u. obschon durch Uebernahme des ganz entbehrlich gewordenen ehemaligen Psallierchors [...] zum K[öniglichen]. Schloße nur große Unterhaltslast v. der Pfarrkirche weggewälzt worden u. deßwegen auch gegen eine Uebernahme weder von Seite des K[öniglichen]. Landgerichts und Pfarramts noch der jeweiligen Stiftungspflegschaft auf Befragen darüber, dem Vernehmen nach, eine Erinnerung erhoben werden wollte; so lebten doch diese Stiftungsbehörden der damals zugesicherten Hofnung, daß dagegen die Reparation des Schiffes der Kirche auf Kosten des Allerhöchsten Hofes bewirkt u. so für die neuen Acquisitionen an anständigen Gebäulichkeiten hinwieder Ersatz geleistet werde, – wie denn auch die immerher aus der K[öniglichen]. Kabinetsskassa geschehenen Zahlungen aller Arbeiten und Rechnungen jene Hoffnung vollkommen zu rechtfertigen schienen.

Das Landgericht zweifelte also nicht an der Zahlungspflicht der Staatskasse und wandte sich vornehmlich gegen die Möglichkeit, dass nun gar noch entgegen den ursprünglichen Vereinbarungen und Zusicherungen die Pfarrei zur Bestreitung der Kosten herangezogen würde.

Das Finanzministerium war jedoch völlig gegensätzlicher Ansicht. So führte es 1830 aus⁷³, dass der Staatsärar zwar die Baulast in Tegernsee habe, diese sich aber nur auf die notwendige Erhaltung und Ausstattung erstrecke. Dagegen seien die Tegernseer Kosten von 10.837 fl 44 1/2 x ganz ausschließlich beinahe dadurch veranlaßt, daß, um für das Schloß einen Raum (den s[o]. g[enannten]. Bethchor) zu gewinnen, eine Mauer aufgeführt und hiedurch ein neuer Hochaltar nöthig wurde, daß zur eleganten Ausstattung

73 GHA, Nachlass des Prinzen Karl von Bayern, Akt 1 Nr. 67: Schreiben des Finanzministeriums vom 8. April 1830.

der Kirche, für Vergoldungen und Gemälde allein über 4.000 fl verwendet und sohin der Kirche nicht eine nothwendige Ausstattung und Herrichtung, sondern ein glänzendes Aussehen zu Theil wurde. Dies seien luxuriöse Ausgaben, für die der Ärar keine Zahlungspflicht habe.

Diese im Ganzen recht zutreffenden Äußerungen des Finanzministeriums sind als Versuch, das Staatsinteresse auch gegenüber dem Monarchen zu behaupten, zwar durchaus bemerkenswert, auf die Spitze wollte man die Auseinandersetzung aber offenbar nicht treiben; denn zur Bereinigung der nun schon lange andauernden Differenzen bot das Ministerium gleichzeitig die Übernahme von 3.006 fl 23 x auf den Staatshaushalt an – unter der Bedingung, dass der königliche Nachlass die Forderung nach Erstattung des Restes fallen lassen wird. Dieser Kompromissvorschlag einer Drittelung der Kosten zwischen Staatskasse und den beiden Erben wurde schließlich von allen Beteiligten akzeptiert, so dass die Angelegenheit im Sommer 1830 (also fast fünf Jahre nach dem Tod des Königs) endgültig bereinigt war⁷⁴.

Der heutige Zustand

Die klassizistischen Eingriffe der Jahre ab 1824 prägen das Kircheninnere bis heute mehr als den meisten Kirchenbesuchern bewusst ist. Bei der 1998 bis 2004 durchgeführten großen Kirchenrenovierung ist die 1946 wieder hergestellte Rokoko-Farbigkeit des Stucks durch das ursprüngliche barocke Weiß abgelöst werden, das (bis auf die einstige Vergoldung der Freskenrahmungen und die 1946 freigelegten Engelfresken, die natürlich unangetastet blieben) auch der Raumfassung von 1824/25 wieder sehr nahe kommt⁷⁵. Ein besonderes Augenmerk galt der Konservierung bzw. Wiederherstellung der Marmorierungen an den klassizistisch überformten großen Altären⁷⁶.

Die ursprüngliche Einheit des Kirchenraums ist dagegen durch die Abmauerung des Chors und die Neugestaltung des Hochaltars, die inzwischen natürlich längst Denkmalwert besitzen, unwiederbringlich dahin. 1993 wurde durch einen Pressebericht bekannt, dass zwischen einem Beauftragten des Hauses Wittelsbach und dem Erzbischöflichen Ordinariat München Gespräche über eine eventuelle Rückgewinnung des ehemaligen Psallierchors in kirchliches Eigentum (und somit die Rückgängigmachung der 1824

74 GHA, Nachlass des Prinzen Karl von Bayern, Akt 1 Nr. 67.

75 Vgl. DOBLER, Restaurierung der Raumschale (wie Anm. 48); Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 49-53 (1995-1999) 246 f.

76 Vgl. Der wiedergewonnene Himmel (wie Anm. 48) 36 f.

erfolgten Besitzteilung innerhalb der Kirche) geführt würden⁷⁷. Sie blieben allerdings ergebnislos.

Im Jahr 2010 beging die Kreissparkasse Miesbach-Tegernsee das 175-jährige Jubiläum der Gründung der Sparkasse Tegernsee im Jahr 1835. Da Pfarrer Heimgreiter als deren „Vater“ gilt, sieht sich die Kreissparkasse bei ihren sozialen und kulturellen Aktivitäten in der Tradition des Klosters⁷⁸. So erwarb sie ein dauerndes Nutzungsrecht am ehemaligen Chorraum, um ihn erstmals der Öffentlichkeit zugänglich zu machen⁷⁹.

Die gotische Monstranz

Im Zusammenhang mit dem Umbau der Kirche trat ein Kunstwerk aus der Klosterzeit wieder ins Bewusstsein, das zur Zeit der Säkularisation zwar bekannt gewesen, doch nicht als Wertobjekt sondern als Antiquität eingeordnet worden war⁸⁰: Die große gotische Monstranz aus dem Jahr 1448.⁸¹

Wiederum ist davon am ausführlichsten aus dem Bericht von Pfarrer Heimgreiter aus dem Jahr 1826⁸² zu erfahren:

In Betreff der großen im Jahr 1448 in Landsberg gefertigten vergoldeten Monstranze aus Kupfer, über deßen Vorfinden so vieles gelogen wurde, verhält sich die Sache also: Im Jahr 1824 wurde, um vom k[öniglichen]. Schloße einen Durchgang in das Oratorium ober der Sacristey zu erzielen, das Behältniß der Kirchenparameten kleiner gemacht, wo man dann in dem Fache eines großen Kastens, den man wegschaffen mußte, befrag. Monstranze vorfand, wohin selbe zur Zeit der Aufhebung des Stiftes von der nur den materiellen nie aber den artistischen und ästetischen Werth würdigenden Local-Commission beyseitiget, und dort, weil man der Meinung war, daß sie

77 Claudia MÖLLERS, Essensgeruch „entzweite“ Kirche: Herzog zieht um. Abgeteilter Chor der Tegernseer Pfarrkirche soll verkauft werden, in: Tegernseer Zeitung Nr. 297 vom 24.-26. Dezember 1993.

78 Vgl. Anm. 30; Annette LEHMEIER, „Die Region vor Augen, aber global denken ...“. Aus benediktinischem Erbe: 175 Jahre Kreissparkasse, in: Tegernseer Tal. Zeitschrift für Kultur, Landschaft, Geschichte, Volkstum 151 (2010/I) 53-56. – Eine Geschichte der Kreissparkasse ist für 2011 in Vorbereitung.

79 Christina JACHERT-MAIER, Ein Schatz hinter dem Altar. Kreissparkasse kauft Bibliothek, in: Tegernseer Zeitung Nr. 248 vom 26. Oktober 2010.

80 Vgl. BayHStA, GR Fasz. 643/77: „Verzeichniß der beim aufgehobenen Kloster Tegernsee sich vorfindenden Antiquitäten. Verfaßt den 17^{ten} Jänner 1804“ vom Tegernseer Lokalkommissar Ignaz Puck.

81 Hierzu umfassend: Matthias KLEIN, Der Landsberger Goldschmied Hanns Kistler und die Monstranzen des Benediktinerklosters Tegernsee (Ars Bavarica 81, 1998).

82 Wie Anm. 31.



Abb. 6: Die gotische Monstranz von 1448 (Foto: Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Tegernsee, Pfarrkirche St. Quirinus 83W17835)

gleich den übrigen Gegenständen der Art, wird weggenommen worden seyn, nie wieder gesucht wurde. Sobald S^c Majestät Max Jos. dieses Meisterstück alter und inländischer Kunst zu sehen bekam, befahl er, selbes auf seine Kosten reinigen, und neu vergolden zu laßen, und dann der, Höchstselben so lieben, Pfarrkirche zu Tegernsee zu übergeben.

Der Münchener Hofgürtler Joseph Probst übernahm diese Aufgabe und verewigte seine Arbeit mittels gravierter Inschrift auf einer Silberplakette, die einst an der Monstranz befestigt war⁸³. Diese vom König veranlasste „Renovierung“ und eine weitere im Jahr 1856 haben merklich in die Monstranz eingegriffen: Mehr als die Hälfte der Silberfigürchen stammt aus dem 19. Jahrhundert, und zumindest die Rahmung des Schauglases ist neu. Gleichwohl ist sie das bedeutendste Stück, das auf diese Weise aus dem Tegernseer Klosterschatz erhalten geblieben ist.

Die Schenkung eines Elfenbein-Kruzifixes

Nur kurzzeitig konnte sich die Pfarrei Tegernsee dagegen an einer Kunst-Schenkung des Königs erfreuen. Im Jahr 1824 – so berichtet Pfarrer Heimgreiter – *begnadigte dieser großmüthigste König die Pfarrkirche mit einem großen u. sehr kostbaren Cruzifix von Elfenbein*⁸⁴, das aus dem Elfenbein-Kabinett zu München kam, und ließ es *gleichsam als Krone der von Allerhöchstselben im gedachten Gotteshause angeordneten Verschönerungen auf dem Hauptaltare desselben aufstellen*⁸⁵. Im selben Jahr erhielt auch die protestantische Hauskapelle, die für Königin Karoline und ihr Gefolge im Schloss eingerichtet worden war, ein aus Elfenbein geschnitztes Bildnis des Gekreuzigten. Beide Kruzifixe wurden von der Zentralgemäldegalerie-direktion aufgrund einer durch Staatsrat Egid von Kobell ausgestellten königlichen *Zuschrift* abgegeben, allerdings *unter vollem Vorbehalte des Staatseigenthums* und gegen eine von Kobell ausgefertigte *Recognition*.⁸⁶

83 Die Inschrift lautet: *Diese Hier ver- / grabene [d.h. gravierte] Monstrantz / ist Anno 1825 in / München bey Jos. / Probst Kön. Hof- / gürtler Reno- / viert wor- / den.* Abbildung: Klein, Der Landsberger Goldschmied (wie Anm. 81) 113, Abb. 49.

84 Bericht des Pfarrers Ulrich Heimgreiter (wie Anm. 31). Eine nachgetragene Randbemerkung zum weiteren Schicksal des Kruzifixes befindet sich nur auf dem Exemplar im PfAT.

85 Schreiben von Pfarrer Heimgreiter an König Ludwig I., 13. Dezember 1835. PfAT, Fasz. 38/0 („Kirchliches Inventar, Pfarrkirche Tegernsee, Allgemeines“).

86 Vgl. Schreiben der Zentralgemäldegalerie-direktion an das Innenministerium, 2. Oktober 1835. BStGS, Fach IX, lit. K, No. 2.

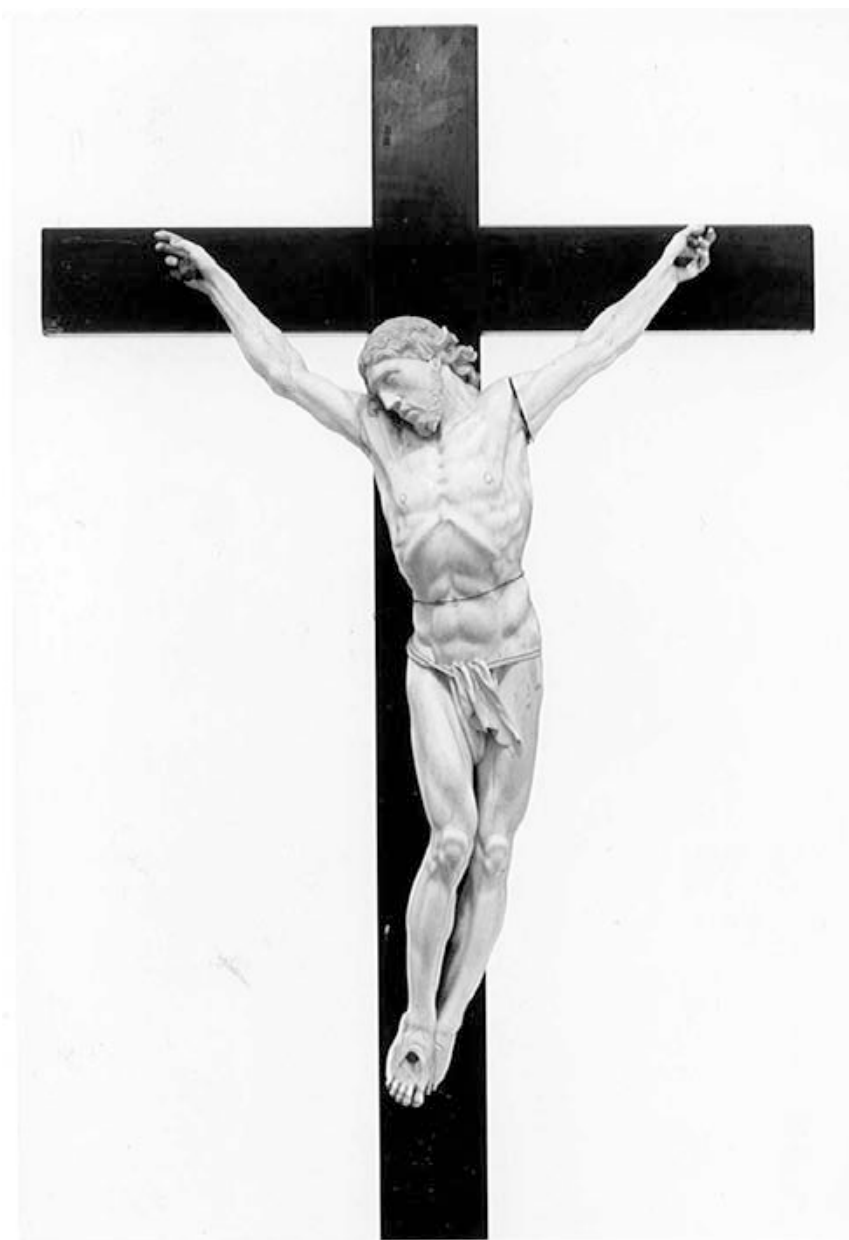


Abb. 7: Das von König Ludwig I. der Tegernseer Kirche überlassene Elfenbein-Kruzifix (Foto: Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Tegernsee, Pfarrkirche St. Quirinus 83W17709)

Als Max I. Josephs Sohn und Nachfolger König Ludwig I. sich 1835 in österreichischen Benediktinerklöstern um Mönche für einen Gründungskonvent des von ihm gestifteten Klosters St. Stephan in Augsburg bemühte, machte der Abt von Marienberg im Vinschgau zur Bedingung für die Entsendung eines Konventualen, dass der wertvolle Elfenbein-Kruzifixus vom Tabernakelkreuz der Klosterkirche zurückgegeben wird, der seiner Abtei 1811 während der bayerischen Herrschaftszeit entfremdet worden war.⁸⁷ Die von Ludwig mit der schleunigen Suche nach diesem Kruzifix beauftragte Zentralgemäldegalerieverwaltung identifizierte es mit dem nunmehr in der Pfarrkirche Tegernsee befindlichen Stück⁸⁸, worauf dieses der Kirche *brevi ac potenti manu*⁸⁹ wieder abgenommen wurde. Pfarrer Heimgreiters Hinweis auf die königliche Schenkung verfiel nicht; denn das Innenministerium war der Ansicht, dass das Kruzifix *als unbestreitbares Staatseigentum* gar nicht hatte verschenkt werden können⁹⁰. Die Auslieferung erfolgte am 17. November 1835. Doch gestattete Ludwig I., der Pfarrkirche unter Vorbehalt des Staatseigentums ein anderes Kruzifix zu übergeben⁹¹. So gelang es Pfarrer Heimgreiter *mittels bitt[licher] Vorstellungen*, im Februar des folgenden Jahres als Ersatz aus den königlichen Sammlungen *ein anderes Cruzifix von Elfenbein von ausgezeichneter Schönheit und hohem Werthe* zu erhalten.⁹²

87 Vgl. Theodor ROLLE, Beiträge zur Geschichte der Gründung der Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg durch König Ludwig I. von Bayern im Jahre 1835 (Sondernummer der „Stephania“), Augsburg 1985, 85 f; Martin ANGERER, Die Aufhebung des Klosters Marienberg im Jahre 1807 und dessen Wiederherstellung im Jahre 1816, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 117 (2006) 547-570, hier 560-562.

88 Unterlagen hierzu: BStGS, Fach IX, lit. K, No. 2. Als Hilfsmittel zur Identifikation des Corpus diente eine Umrisszeichnung des in Marienberg zurückgelassenen leeren Kreuzes mit Markierung der Nagellöcher.

89 So Pfarrer Heimgreiter in seiner Randbemerkung (wie Anm. 84).

90 Schreiben des Innenministeriums an die Zentralgemäldegalerieverwaltung, 15. November 1835. BStGS, Fach IX, lit. K, No. 2.

91 Ebd.

92 Ebd. – Vgl. mehrere diesbezügliche Dokumente in PfAT, Fasz. 38/0 („Kirchliches Inventar, Pfarrkirche Tegernsee, Allgemeines“). Die dem König mit Schreiben vom 13. Dezember 1835 vorgetragene Bitte lautete: *Se. König. Majestät wollen allergnädigst geruhen, dem Hauptaltar eines Gotteshauses, welches an Würde, Kunst und Schönheit kaum von einem auf dem platten Lande des Königreichs übertroffen wird, nach dem frommen Beyspiele Allerhöchstihres Allerhöchstseligen Vaters mit einem entsprechenden Cruzifix-Bildniße huldvollst schmücken, und selbst wieder in den Stand setzen lassen, in welchem er bereits länger als ein Dezennium eine fromme Gemeinde erbauet hat.* – Vgl. Andreas KRAUS (Hg.), Signate König Ludwigs I. Ausgewählt und eingeleitet von Max Spindler. II: 1832-1835 (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 2), München 1989, 694 (Nr. 618).

Als das aus Tegernsee fortgeholte Kruzifix (für das der König der Zentralgemäldegalerie im Tausch ein Gemälde aus seiner Privatsammlung übereignete, um frei darüber verfügen zu können⁹³) im März 1836 in Marienberg eintraf, stellte sich zur allseitigen großen Enttäuschung heraus, dass es nicht das ehemals dem Kloster gehörige war. Gleichwohl befinden sich die ausgetauschten Kruzifixe bis heute in Tegernsee und Marienberg.

Die königliche Kantorei-Stiftung⁹⁴

Bis zur Säkularisation war das Tegernseer Musikleben vom Kloster geprägt gewesen⁹⁵: Für Gottesdienst und Festmusiken halfen Mönche, Schüler und Bevölkerung zusammen. Im klösterlichen Sängerknabenseminar hatten viele Buben Singen und Musizieren gelernt. Dabei war neben der geistlichen Musik auch das Volkslied nicht zu kurz gekommen⁹⁶. So hatte diese Musikpflege weit in die Talbevölkerung hinein ausgestrahlt. Die Sängerknaben waren mit der Klostersaufhebung verstummt; die Musikinstrumente wurden verkauft – zweifellos ein tiefer Einschnitt in der Musikgeschichte des ganzen Tals.

Knapp zwei Jahrzehnte danach bedachte König Max I. Joseph, *wie sehr es zur Erbauung der Volksandacht in der zur ansehnlichen Pfarrkirche erhobenen ehemaligen Klosterkirche zu Tegernsee, und zur Beförderung des Unterrichtes in der Musik bei der zahlreichen Jugend daselbst, und in der Umgegend, sofort auch in der Folge zur bessern Sustentation eines Schullehrers gereichen würde, wenn hiefür ein besonderer Fond ausgewiesen wäre, bei dessen Renten künftig immer ein vorzügliches Schullehrer-Subject, das zugleich der Musik wohl kündig und zum Unterricht der Jugend hierin geschickt wäre, angestellt werden könnte. Da Wir nun seit einiger Zeit Unser besonderes Vergnügen in Unserm Schloße zu Tegernsee und der Umgegend*

93 BStGS, Fach IX, lit. K, No. 2.

94 Vgl. den knappen Überblick: Roland GÖTZ, Die Tegernseer Kantorei 1821-1996, in: LAMPL, Klingendes Tal (wie Anm. 41) 167-176.

95 Hierzu grundlegend: Robert MÜNSTER, Fragmente zu einer Musikgeschichte der Benediktinerabtei Tegernsee, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 79 (1968) 66-91. Vgl. LAMPL, Klingendes Tal (wie Anm. 41); Sixtus LAMPL (Hg.), Musik und Orgelwerke des Klosters Tegernsee. Zur Entwicklung der abendländischen Musikkultur, Valley 2007.

96 Vgl. Robert MÜNSTER, Zwei Liederbücher der Tegernseer Singknaben Caspar Aiblinger und Marcus Seitz, in: LAMPL, Klingendes Tal (wie Anm. 41) 144-153.

TE 39

Missa Solennis.

Nro. I.

a

Canto Alto & Basso
 due Violini
 Viola, Violone
 due Flauti
 due Corni
 due Clarini
 Sympani
 con
 Organo oblig.

Auth. W. A. Mozart.

MS.
 gloria *ben* mit
act *de Deum*
 gebührend *auszub.*
 die *A. Bismuth*
liegen *hi*

Lied von Plavier.
Componirt in D. Det. S.
entnommen aus den
Organo für die Kirche St. Michael.
Missa Cantor *Wieser*
1832.

Kath. Stadtkirche
 Tegernsee

Abb. 8: „Missa Solennis Nro. I“, arrangiert von Kantor Herkulan Wieser für den Tegernsee’schen Kirchen-Khor aus Klavierkonzerten von Wolfgang Amadeus Mozart, 1831/32 (Dombibliothek Freising TE 39)

gefunden: so wollen Wir Unseren getreuesten Unterthanen daselbst neben andern ihnen erwiesenen Gnaden und Wohlthaten auch das bleibende Andenken einer Stiftung hinterlassen, welche einerseits ihre religiöse Erbauung bei den Kirchen-Andachten und anderer Seits außer derselben die höhere Bildung ihrer hiezu fähigen Jugend und allenfalls auch die künftige bessere Subsistenz eines Schullehrers dieser Tegernseer Gemeinde zum wesentlichen Zweck hat.

Die Stiftungsurkunde⁹⁷ vom 4. November 1821 verordnet daher, dass von nun an in Tegernsee immer ein *Kantor und Organist der Pfarrkirche* angestellt werde, der zur Aufgabe hat, bei Gottesdiensten die Orgel zu spielen, *vorzüglich den deutschen Kirchen-Gesang einzuführen, dann zu diesem Ende immer die benöthigten Personen hiezu unentgeltlich zu unterrichten und zu dirigieren.* Ferner ist er verpflichtet, auch sonst *die zur Musik lusttragende und fähige Jugend, oder auch andere Musik-Liebhaber [...] vorzüglich im Singen unentgeltlich zu unterrichten.* Dafür stehen ihm die Erträge eines von der Königlichen Administration in Tegernsee verwalteten Stiftungsfonds zu.

Die Entscheidung, ob diese Kantoren-Stelle (die der Begriff „Kantorei“ ursprünglich meint) als Zusatzeinkommen dem Ortsschullehrer verliehen wird, behält der König sich und seinen Nachkommen je nach dessen musikalischer Tauglichkeit vor. Diese Regelung hatte zur Folge, dass lange Zeit schon von vornherein besonders musikbegabte Lehrer nach Tegernsee berufen wurden.

Den 1821 hier wirkenden Lehrer fand der König allerdings nicht „tauglich“ und machte deshalb Herkulan Wieser⁹⁸, selbst Tegernseer Klosterschüler und bis zur Säkularisation Chorherr im Augustiner-Stift Dietramszell, zum ersten Kantor in Tegernsee. Von seiner Tätigkeit zeugen eine ganze Reihe handschriftlicher Noten, die sich bis heute im Eigentum der Pfarrei befinden (allerdings in der Dombibliothek Freising verwahrt werden)⁹⁹; denn neben Organistendienst und Unterricht sorgte Wieser auch für Werke, die sich zur Aufführung durch die zur Verfügung stehenden Kräfte eigneten. Teils waren dies eigene Werke (Messen, Offertorien, Requiens, Lieder für die Schul-

97 StAM, LRA 153027. Daraus auch das vorige Zitat. – Druck des Urkundentextes: GÖTZ, Die Tegernseer Kantorei (wie Anm. 94), 172-176.

98 Zu Leben und Werken siehe: Robert MÜNSTER, Wieser, Herkulan CRSA, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Personenteil 17 (2007) 904 f.

99 Vgl. Robert MÜNSTER/Robert MACHOLD, Thematischer Katalog der Musikhandschriften der ehemaligen Klosterkirchen Weyarn, Tegernsee und Benediktbeuern (Kataloge bayerischer Musiksammlungen [1]), München-Duisburg 1971, 18f, 123f.

preisverleihung etc.), teils hatte er fremde Kompositionen, etwa von Haydn, Mozart oder Beethoven, umarrangiert und neu getextet, um sie den Tegernseer Bedürfnissen anzupassen – aus Sätzen Mozart'scher Klavierkonzerte wurde auf diese Weise gar eine „Missa Solennis“ (Abb. 8). Auch dem musikalischen Unterricht der Jugend widmete er sich mit Eifer: Im Schuljahr 1830/31 unterwies er zusammen mit einem weiteren Musiklehrer bereits 26 Schüler aus Tegernsee und Umgebung in Gesang, Flöte, Klarinette, Horn, Geige, Cello und Gitarre. Jährlich konnten an zwei Mädchen, *welche den Kirchen-Chor am fleißigsten besuchen*, und an weitere Kinder, *welche durch Fleiß und gute Fortschritte in der Musik sich auszeichnen*, Geldpreise vergeben werden – auch dafür hatte der königliche Stifter gesorgt.

Die ursprüngliche königliche Stiftung ist durch Zeitenwandel und Inflation finanziell und juristisch längst erloschen, die Tegernseer Kirchenmusiker werden nun von der Erzdiözese besoldet. Es gibt heute vielfältige andere Möglichkeiten zu musikalischer Ausbildung und Aktivität, doch führt der Tegernseer Kirchenchor unter der Bezeichnung „Kantorei“ die große Tradition fort – mit seinem liturgischen Dienst ebenso wie mit der konzertanten Aufführung geistlicher Werke. Bei all dem wird natürlich immer auch an den königlichen Stifter erinnert.

So bietet sich hier der Übergang an zum Thema des Andenkens an den König und seine Gemahlin in der Tegernseer Kirche.

Das königliche Andenken

Gedenkinschriften

Die auffälligste Erinnerung sind die großen marmornen Gedenktafeln in der Kirchenvorhalle, mithin am prominentesten öffentlichen Ort, den es früher in Tegernsee gab¹⁰⁰.

Die erste erinnert an ein herausragendes politisch-gesellschaftliches Ereignis, das im Oktober 1822 in der Sommerresidenz stattfand¹⁰¹:

100 Bei Anbringung der Tafeln wurden – bis auf geringe Reste – vier Wandfresken von Georg Asam zerstört, die Wundertaten des hl. Quirinus darstellten. Vgl. WAGNER-LANGENSTEIN, Georg Asam (wie Anm. 36), 173 (V5-8).

101 Adalbert von BAYERN, Max I. Joseph (wie Anm. 2) 810-816.

IN
TEGERNSEES
FRIEDLICHEM THALE
DEM
LIEBLINGS AUFENTHALTE
MAXIMILIAN IOSEPHS I
BESUCHTEN IHN UND SEINE KOENIGLICHE GEMALIN
CAROLINA FRIDERICA WILHELMINA
AUF IHRER REISE ZU DEM CONGRESSE
VON
VERONA
SEINE ERHABENEN FREUNDE
FRANZ I KAISER VON OESTERREICH
MIT SEINER KAISERLICHEN GEMALIN
CAROLINA
DES KOENIGS GELIEBTEN TOCHTER
UND
ALEXANDER I KAISER VON RUSSLAND
DEN VIII OCTOBER
MDCCCXXII

Weiterhin ist vermerkt, wieviele Personen der verschiedenen Herrscherhöfe zu dieser Zeit in Tegernsee anwesend waren, insgesamt 257.

Am 16. Februar 1824 feierte man in ganz Bayern die 25. Wiederkehr der Thronbesteigung Max Josephs im Jahr 1799¹⁰². Auch im Tegernseer Tal tat

102 Vgl. Katharina HEINEMANN, Illuminationen in München in der Regierungszeit König Max I. Josephs, in: Johannes ERICHSEN/Katharina HEINEMANN (Hg.), Bayerns Krone 1806. 200 Jahre Königreich Bayern, München 2006, 62-72; Die Dekorationen zum 25-jährigen Regierungsjubiläum Max I. Josephs 1824, in: Ebd. 73-144. – Hier nicht abgebildet ist die Dekoration, die am Ende der Prannergerasse aufgestellt war und eine Ansicht des Tegernseer Tals mit der Beischrift *Verewigt durch seine Wahl zeigte; [...] die Landschaft Tegernsee [war] nach einer von dem K. Galleriedirector G[eorg]. von Dillis aufgenommenen Skizze von dem K. Gallerieinspector M[ax]. J[oseph]. Wagenbauer unter Beiziehung der Herren D[omenico]. Quaglio, J[ohann]. C[antius]. Dillis und A[lbrecht]. Adam gemalt.* Siehe: Der XVI^{te} Februar MDCCCXXIV. Feier des fünf und zwanzig jährigen Regierungs Jubiläums Seiner Majestät Maximilian Joseph I. Königs von Bayern in Allerhöchst desselben Residenzstadt München [München 1824]; Abbildung: GÖTZ/SCHIMETA, Das Königliche Tal (wie Anm. 14), vorderer Vorsatz.

man dies¹⁰³, und die Gedenkschrift bringt auch die Bedeutung des Königs für das Tal in lapidarer Kürze zum Ausdruck:

DEM
ANGEDENKEN
DES XVI FEBRUAR MDCCCXXIV
DES TAGES AN DEM VOR XXV IAHREN
UNSER
VATER UND KOENIG
MAXIMILIAN IOSEPH
DER BAYERN ERBLICHEN THRON BESTIEG.

IHN FEYERTE
ALS DIE QUELLE REICHEN SEGENS
MIT GEBET UND FROMMEN WÜNSCHEN
AUCH DIESES STILLE THAL
DAS SEINER GÜTE UND GEGENWART
NEUES LEBEN DANKT
UND ERHÖHTEN WOHLSTAND.

Nach dem Tod des Königs fand das dritte hier verewigte Ereignis statt. Königin-Witwe Karoline richtete die Hochzeit ihrer jüngsten (überlebenden) Tochter aus (Abb. 4)¹⁰⁴:

103 Vgl.: Baiern am 16. Februar 1824. Nach offiziellen Berichten. I, München 1824, 75 f: *Dem k. Landgerichte Tegernsee wurde die Ehre zu Theil, an dem k. Hoflager, mittelst eigener Deputation, zu erscheinen. Diese bestand aus dem k. Landrichter [Blasius Wintermaier], dem k. Forstmeister, dem k. Bauinspektor [Simon] Mayr, dem Dekan von Gmünd [Mathias Böglmiller] und dem Verwalter von Kaltenbrunn [Johann Feustel] mit drei Individuen aus dem Bauernstande. Die Deputirten gelangten am Sonntag den 15. bei Sr Königlichen Majestät zur Audienz, und wurden mit gewohnter Vaterhuld empfangen. Hr. Staatsrath [Egid] von Kobell zog sie zur Tafel, und Abends wohnten sie in einer eigens für sie bestimmten Loge der Theatervorstellung bei, nach deren Beendigung sie wieder nach Tegernsee zurückfuhren. Am 16. Morgens feierlicher Gottesdienst; Preisvertheilung an die Zöglinge der Musikschule, wobei Hr. Pfarrer Heimgreiter eine passende Anrede hielt. Im k. Schlosse ertheilte hierauf der Administrator [Joseph] Köstler 100 baierische Thaler als Geschenk für die im Jahre 1799 geborne Jünglinge und Mädchen. Dieser Feierlichkeit folgte ein in dem Administrations-Lokale veranstaltetes Gastmal der Honoratioren, und ein ähnliches beim k. Posthalter. Abends allgemeine Tanzmusik, Beleuchtung mit Transparenten im k. Schloß, sehr schönes Feuerwerk mit Transparenten; ein großes Freudenfeuer auf dem hohen Wallberge. Zum Schluß des unvergeßlichen Tages sang man eine von einem Tegernseer verfaßte Cantate. – Ausführlicher Bericht des Landgerichts Tegernsee vom 21. Februar 1826 in: StAM, AR 1020/1.*

DEN
IX SEPTEMBER MDCCCXXVIII
FEIERTE IM KREISE IHRER KINDER UND ANVERWANDTEN
DIE ERLAUCHTE BESITZERIN VON TEGERNSEE
CAROLINE FRIDERIKE WILHELMINE
VERWITTWETE KOENIGIN VON BAYERN
DAS VERMAEHLUNGSFEST IHRER TOCHTER DER KOENIGL.
PRINZESSIN LOUISE WILHELMINE MIT
DEM HERZOG MAXIMILIAN IN BAYERN.

Das hier getraute Brautpaar von Königstochter und herzoglichem Vetter sollte eine besonders berühmte Tochter bekommen: Elisabeth, die spätere Kaiserin von Österreich. Die ebenfalls auf der Tafel verzeichnete, bei der Hochzeit anwesende Verwandtschaft (jeweils mit Gefolge, insgesamt 234 Personen) liest sich wie ein „Who is who“ des damaligen deutschen Hochadels – Folge der weitgespannten Heiratspolitik, die Max I. Joseph mit seinen zahlreichen Töchtern betrieben hatte¹⁰⁵.

Die vierte und jüngste Tafel (als einzige nicht aus Tegernseer Marmor) geht über das gesteckte Thema hinaus; denn sie hält fest, dass Maximilian und Louise (bzw. Ludovika) im Kreise ihrer Familie in Tegernsee die goldene und die diamantene Hochzeit feierten und auch beide in der hiesigen Gruft ruhen¹⁰⁶; desweiteren dass ihre Enkelin Herzogin Amalie in Bayern 1892 in

104 SPENGLER, Die Wittelsbacher am Tegernsee (wie Anm. 14) 53-55; Hermann von WITZLEBEN/Ilka von VIGNAU, Die Herzöge in Bayern. Von der Pfalz zum Tegernsee, München 1976, 236f. – Zu den von den fünf Gemeinden des Landgerichts Tegernsee aus Anlass dieser Hochzeit veranstalteten Festlichkeiten siehe: StAM, AR 1020/3.

105 Vgl. Adalbert Prinz von BAYERN, Max I. Joseph (wie Anm. 2), Tafel I. – Es handelte sich (in rangmäßiger Reihenfolge) um die Königstochter Kaiserin Karoline von Österreich (zweitälteste Schwester der Braut), den Bruder König Ludwig I. mit Gemahlin, die Schwester Elisabeth (verheiratete Kronprinzessin von Preußen), die verwitwete Herzogin Maria Amalia von Pfalz-Zweibrücken (Tante der Braut), Herzog Wilhelm in Bayern (Onkel der Braut und zugleich Großvater des Bräutigams), die Brautschwester Sophie (verheiratete Erzherzogin von Österreich und Mutter des späteren Kaisers Franz Joseph), die Schwester Amalie mit ihrem Gemahl Prinz (später König) Johann von Sachsen, die älteste Schwester Auguste (verwitwete Gemahlin von Napoleons Stiefsohn Eugene Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg) mit ihrem Sohn August, den zweiten Bruder der Braut, Prinz Karl von Bayern, und schließlich den Bräutigam, Herzog Maximilian in Bayern.

106 Vgl. WITZLEBEN/VIGNAU, Die Herzöge in Bayern (wie Anm. 104), 299-301; Hans RALL, Wittelsbacher Lebensbilder von Kaiser Ludwig bis zur Gegenwart. Führer durch die Münchner Fürstengrüfte mit Verzeichnis aller Wittelsbacher Grablegen und Grabstätten, München o.J., 175.

der Tegernseer Kirche (wiederum in Anwesenheit höchster Gäste) Wilhelm Grafen von Württemberg, Herzog von Urach heiratete¹⁰⁷.

Der Jahrtagsgottesdienst für den König

Ganz besonders kümmerte sich natürlich Königin Karoline um das Andenken ihres verstorbenen Gemahls, auch um sein Seelenheil. Jeweils zu seinem Todestag (am 13. Oktober) ließ sie – die badische Protestantin – in der Tegernsee Kirche für ihn eine Seelenmesse lesen. Sie stiftete der Kirche zu diesem Zweck auch Messgewänder und andere Paramente; im Inventar der Pfarrei von 1846 sind sie eigens gekennzeichnet mit dem Vermerk: *Alle frag. Sachen hat Majest. die Königin Caroline beygeschafft, um die jähr. Todesfeyer S. Majestät des höchstse[iligen]. Königs Max Joseph mit mehr Würde feyern zu können*¹⁰⁸; ob sie unter den heute vorhandenen schwarzen Paramenten noch erhalten sind, ist nicht sicher zu sagen. Dagegen haben mit hoher Wahrscheinlichkeit drei andere Gegenstände aus dem Fundus der Tegernseer Sakristeien mit dem Totengedenken für den König zu tun: zwei auf Metall gemalte königliche Wappen¹⁰⁹ und eine Krone, aus Blech zwar und nur vergoldet, zudem inzwischen ziemlich ramponiert, aber unverkennbar eine Nachbildung der bayerischen Königskrone (Abb. 9). Vermutlich zierten sie beim Seelengottesdienst die aufgestellte Tumba, d.h. den sargähnlichen

107 Vgl. Richard SEXAU, Fürst und Arzt. Dr. med. Herzog Carl Theodor in Bayern. Schicksal zwischen Wittelsbach und Habsburg, Graz-Wien-Köln 1963, 376f. – Ursprünglich sollte die vierte Tafel einen anderen Inhalt haben; vgl. Joseph von HEFNER, Tegernsee und seine Umgebung, München 1838, 67-70: *Eine vierte Tafel, welche jedoch noch nicht gefertigt ist, wird das Namensverzeichnis der Allerhöchsten und höchsten Herrschaften enthalten, welche nebst Gefolge in den Monaten September und Oktober 1837 am Hoflager Ihro Majestät der Königin Caroline zu Tegernsee anwesend waren.* Es folgt der geplante Wortlaut.

108 PfAT, Fasz. 38/0 („Kirchliches Inventar, Pfarrkirche Tegernsee, Allgemeines“): „Inventarium der Mobilien der Pfarrkirch zu Tegernsee aufgenommen im Monat August 1846“. Demgemäß umfasste die Stiftung einen kompletten schwarzen Ornat (mit Kasel, zwei Levitengewändern und Pluviale) *von Sammet mit halbguten Goldborten*, ein schwarzes Antependium *von Sammet mit Plätborten* für den Hochaltar und ein Antependium für den Kredenzisch. Im Inventar der Jahre 1903-1909 steht bei den entsprechenden Nummern die Bemerkung: *No. 32-35 nebst Tumba u. Todtentuch v. Königin Caroline angeschafft, dürfen nur für das König. Haus benützt werden.*

109 Es handelt sich dabei um das zweite Königswappen Max I. Josephs, das 1806-1835 in Gebrauch war. Vgl. Wilhelm VOLKERT, Die Bilder in den Wappen der Wittelsbacher, in: Hubert GLASER (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1180-1350 (Wittelsbach und Bayern I/1), München-Zürich 1980, 13-28, hier 22.



Abb. 9: Funeralkrone und königliches Wappen (Fotos: Roland Götz, 2010)

Aufbau, der den abwesenden Leichnam repräsentierte und an dem nach der Messfeier das fürbittende „Libera“ gebetet wurde¹¹⁰.

Im November 1840, ein Jahr vor ihrem eigenen Tod, trug Königin Karoline Sorge für die dauerhafte Weiterführung dieser Seelengottesdienste, indem sie einen sogenannten ewigen Jahrtag stiftete¹¹¹. Zu einer solchen Stiftung gehörte ein Stiftungskapital, das ungeschmälert auf Dauer zu erhalten ist und aus dessen Ertrag die Kosten für die Gottesdienste bestritten werden. Die finanzielle Konstruktion war in diesem speziellen Fall eine etwas spezielle, wie aus der Stiftungsurkunde hervorgeht: Zunächst bekundete die Königin-Witwe ihre Absicht, *das gesegnete Andenken Unseres in Gott ruhenden Herrn und Gemahls [...] auch in Seinem ehemaligen Lieblings-Sitze Tegernsee zu verewigen*. Dazu soll in der Pfarrkirche jeweils am Todestag *ein solemner Seelengottesdienst nebst noch zwey hl. Meßopfern* abgehalten werden – also ein Hauptgottesdienst mit zwei so genannten Beimessen, die gleichzeitig oder

110 Nach den kirchlichen Vorschriften war die Anbringung von Standesabzeichen und Familienwappen an der Tumba erlaubt. Vgl. Rudolf FATTINGER, Liturgisch-praktische Requisitenkunde für den Seelsorgsklerus, für Theologen, Architekten, Künstler, Kunst- und Paramentenwerkstätten, Freiburg 1955, 242 f.

111 AEM, Pfarrakten Tegernsee, Stiftungen; vgl. PfAT, Fasz. 21/1 (Verzeichnis der Stiftungen): „Chronologisch geordnetes Verzeichniß aller kirchlichen Stiftungen in der Pfarre Tegernsee vom Jahr 1838 bis [Lücke!] der Verordnung des hohen Ordinariats d[e] d[at]o 1842 May 9 gemäß“, zusammengestellt von Pfarrer Ulrich Heimgreiter, Nr. 2.

nach dem Amt als stille Messen gefeiert werden. Der jährlich dafür zur Verfügung stehende Betrag wird auf großzügige 20 fl festgesetzt, und die Königin legte die Auszahlung dieser Summe *als eine ewige Real-Last auf Unsere Besitzung Tegernsee, und namentlich auf Unser Bräuhaus daselbst*. Die auf den Kreuzer genau ausgearbeitete Verteilungs-Liste zeigt, wer aller am Jahrtag beteiligt war und dafür entlohnt wurde: Natürlich die Zelebranten des Amtes und der beiden Beimessen, dann zwei Leviten (Assistenzgeistliche), der Chorregent (also der Kantor), die Musiker, der Mesner, der Orgel-Blasbalgtreter und die Ministranten. Die Kasse der Pfarrkirche erhielt eine Entschädigung *für angemessene Beleuchtung, Wein und Paramente u.s.w.* Schließlich: *Der Überschuß mit 5 f 4 xr soll nach dem Willen Ihrer Majestät der Stifterin zu einem Mittagmahle für die dienstthuende Geistlichkeit verwendet werden*. Somit dürften alle zufrieden gewesen sein und des Verstorbenen mit Eifer gedacht haben.

Der Versuch einer Jahrtagsstiftung für die Königin

Mit dem Andenken an die Stifterin selbst allerdings war es nach ihrem Tod am 13. November 1841 nicht so einfach, was ausschließlich an ihrer evangelischen Konfession lag. Schon bei der Beisetzung an der Seite ihres Mannes in der Münchener Theatinerkirche hatte es – in einer Zeit, die zwar die Gleichberchtigung, aber noch kein Miteinander der christlichen Konfessionen kannte – erhebliche Probleme gegeben, als nämlich die katholische Hofgeistlichkeit den Trauerzug am Kirchenportal nicht in liturgischer Kleidung empfing und den Leichnam ohne Gebet zur letzten Ruhestätte geleitete, was Karolines Stiefsohn König Ludwig I. zutiefst kränkte¹¹².

Ludwigs jüngerer Bruder Karl war seiner Stiefmutter besonders eng verbunden gewesen; er war es auch, der ihren Tegernseer Besitz erbt¹¹³. So wunderte es nicht, dass er beabsichtigte, *zur Ehre Gottes und immerwährender dankbarer und frommer Erinnerung an seine höchstselige Frau Mutter [...] für die hiesige Pfarrkirche eine Jahresmeß zu stiften, und bei dieser Gelegenheit auch noch anderer frommen Zwecke wohlthätig zu*

112 Paul SIEWECK, Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel, der erste Erzbischof von München und Freising. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration im Königreich Bayern (Münchener Theologische Studien. I. Historische Abteilung 8), München 1955, 145-160; Karl HAUSBERGER, Restauration und religiöse Erneuerung. Erzbischof Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel (1821-1846), in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert (Geschichte des Erzbistums München und Freising 3), München 1989, 44-74, hier 66-68; SCHAD, Bayerns Königinnen (wie Anm. 15), 87-91.

113 Vgl. SPENGLER, Die Wittelsbacher (wie Anm. 14), 60-69.

gedenken¹¹⁴. Der Tegernseer Pfarrer Ulrich Heimgreiter, der dies *gelegentlich vernahm*, sah sich angesichts dessen, dass *erwähnte Königin als Protestantin gestorben*, am 28. Juni 1843 zu einer Anfrage an das Erzbischöfliche Ordinariat veranlasst, wie er sich nun zu verhalten habe. Generalvikar Martin von Deutinger verwies in seiner Antwort auf die bekannte Tatsache, dass schon *bei dem traurigen Todesfall selbst kein Seelenamt gestattet wurde*, woraus *genugsam zu erkennen sei, daß man noch viel weniger eine missa perpetua [d.h. eine ewige Messe] in dieser Intention genehmigen werde*. Dies gelte auch dann, wenn an ihrem Todestag eine Messe für alle Verstorbenen des Hauses Bayern gehalten werden soll. *Das Pfarramt hat daher in gebührender ehrfurchtsvoller Form auf die bestehenden Kirchen- und Diöcesangesetze¹¹⁵ hinzuweisen u. jeder Mißdeutung dieses Verfahrens [...] vorzubeugen*. Das war unmissverständlich.

Pfarrer Heimgreiter fand offenbar eine gebührend ehrfurchtsvolle Form, um den hochgeborenen Wohltäter von seinem ursprünglichen Vorhaben abzubringen. Die am 13. November 1843, bezeichnenderweise dem zweiten Jahrtag Königin Karolines, ausgestellte Stiftungsurkunde übereignete dem Distrikts-Krankenhaus Tegernsee ein Kapital von 500 fl. Aus dem Ertrag hat die Krankenhaus-Verwaltung jährlich genau am 13. November in der Pfarrkirche eine Messe *nach Unserer Intention* lesen zu lassen, wofür der Geistliche, die Kirche und die Kirchendiener insgesamt 2 fl 30 x erhalten sollen. Es war also, um dem kirchlichen Verbot nicht zuwiderzuhandeln, nur noch

114 Alle nachfolgend zitierten Unterlagen: AEM, Pfarrakten Tegernsee, Stiftungen; PfAT, Fasz. 21/2 (Einzelne Stiftungen).

115 Vgl. die Instruktion des Erzbischöflichen Ordinariats vom 26. Juni 1843 *Das Verhalten katholischer Seelsorger bezüglich geistlicher Verrichtungen für Akatholiken betreffend*, in: Generalien-Sammlung der Erzdiözese München und Freysing. Erster Band, enthaltend die oberhirtlichen Verordnungen und allgemeinen Erlasse von den Jahren 1821 bis 1846, München 1847, 541-544 (Nr. 353), hier 543: *Für einen verstorbenen Protestanten darf kein öffentlicher Seelen-Gottesdienst oder Gedenken, weder bei dem Sterbefalle selbst, noch in die anniversarii gehalten, und somit auch keine Stiftung angenommen werden. Es würde die Gestattung solcher Trauergottesdienste nur den Indifferentismus begünstigen und die Bedeutung des heiligen Opfers, welches der erhabenste Ausdruck und das innigste Band der Gemeinschaft der katholischen Kirche ist, auf das sträflichste mißkennen. Wer in seinem Leben an das heilige Opfer nicht geglaubt und es für einen Irrthum gehalten hat, für den soll es auch nach seinem Tode nicht dargebracht werden. Auch wenn das Gesuch der Verwandten sich darauf beschränken sollte, daß der verlangte Seelengottesdienst für die aus der Freundschaft verstorbenen Katholiken oder pro omnibus fidelibus defunctis gehalten werden möge, so darf dieß niemals zu einer Zeit gewährt werden, wo, wie z.B. in die depositionis, am Siebenten, Dreißigsten oder überhaupt innerhalb der nächsten Trauerzeit, oder in die anniversario bei dem Volke die Meinung entstehen könnte, es sey für den verstorbenen Protestant dargebracht, und es muß auf jeden Fall das Volk bei der Verkündung über die Applikation dieses Gottesdienstes unterrichtet werden.*

ein sehr allgemeiner Stiftungszweck benannt, wobei sich natürlich jeder denken mochte, welche Intention Prinz Karl mit einer Messe gerade an diesem Datum verfolgte.

Der Pfarrer beantragte im Mai 1844 beim Ordinariat die oberhirtliche Bestätigung der Stiftung. Dabei versicherte er: Um allen Vorschriften zu entsprechen und Missverständnissen vorzubeugen, werde die Messe am Sonntag zuvor mit folgender Bemerkung von der Kanzel verkündet: [...] es glaube [...] ja Niemand, daß die hl. Messe, welche dem allergnädigsten Wunsche und Willen Sr. könig. Hoheit des Prinzen Karl gemäß alle Jahre am 13ten dieß, als am Todestag weiland Ihrer Majestät der Königin Caroline, gelesen wird, für allerhöchstselbe aufgeopfert werde; sondern in Beziehung auf weiland erwähnte durchlauchtigste Für[stin] soll diese Religionshandlung – nach der Äußerung Sr. könig. Hoheit des Prinzen selbst – nur dienen, in den Herzen der Bewohner Tegernsees eine dankbare und fromme Erinnerung an die vielen und großen von Allerhöchstselber empfangenen Gnaden und Wohlthaten insbesondere am Tage Allerhöchstihres Hinscheidens zu veranlassen, und für immer zu begründen.

Generalvikar von Deutinger erteilte die erbetene Konfirmation. Doch damit waren die Probleme mit der Stiftung noch nicht beendet. Der zitierte Verkündigungstext erschien wohl doch zu brüsk und wurde nach Rücksprache mit Domdekan Georg von Oetl, der im Juni 1844 den Erzbischof zu einem Firmtermin nach Tegernsee begleitete¹¹⁶, zu der relativ offenen Formulierung abgeändert: *Am ... läßt Se. k. Hoheit Prinz Karl von Bayern zur Ehre Gottes u. zur Förderung Seines u. der Seinigen zeitlichen Wohles u. ewigen Heiles das allerheiligste Meßopfer entrichten.*¹¹⁷

Darüber hinaus wünschte Prinz Karl, dass Pfarrer Heimgreiter den Gottesdienst am 13. November, sofern vom liturgischen Kalender her zulässig, in schwarzen Messgewändern lese¹¹⁸. Heimgreiter jedoch lehnte dies ab: *Weil in hiesiger Pfarre Jedermann weiß, daß der 13te Novemb. der Ster-betag Ihrer Majestät der verwittweten Königin Karoline ist, würde – wären bey der auf diesen Tage gestifteten hl. Messe die Paramente schwarz – Jedermann auf die Meinung verleitet werden, als wollte selbe unmittelbar für die Seelenruhe erwähnter – protestantisch gewesener – Fürstin apliziert werden.* Und das

116 Zur Firmung durch Erzbischof Lothar Anselm von Gebstättel am 16. Juni 1844 siehe: AEM, Matrikeln Tegernsee 16.

117 PfAT, Fasz. 21/1 (Verzeichnis der Stiftungen), „Chronologisch geordnetes Verzeichniß ...“ (wie Anm. 111) Nr. 4.

118 So berichtete es Domdekan Georg von Oetl am 25. Mai 1845 in einer internen Mitteilung an den Generalvikar. AEM, Pfarrakten Tegernsee, Stiftungen.

dürfe gemäß oberhirlichem Erlass nicht geschehen. Das Ordinariat billigte Heimgreiters Vorgehen, da die Intention des Stifters, nach der die Messe zu feiern war, nicht im Sinn einer Seelenmesse spezifiziert war.

Dies holte Prinz Karl kurz darauf nach und erklärte mit Siegel und eigenhändiger Unterschrift, *daß erwähnte heilige Messe „für die Verstorbenen des Königlichen Hauses Bayern“ gelesen werden soll*¹¹⁹. Daraufhin wurde der Verkündigungstext dahingehend geändert, dass das gestiftete Messopfer *für alle Verstorbenen des könig. Hauses Bayern* gefeiert werde¹²⁰.

Die Geschichte dieser Messstiftung ist aus heutiger Sicht des Verhältnisses zwischen den Konfessionen kein besonders erfreuliches Schlusskapitel für die Geschichte der Beziehungen des ersten bayerischen Königspaars zur Tegernseer Kirche. Heute wären freilich auch die kirchenrechtlichen Voraussetzungen anders¹²¹. Blicke nur noch hinzuzufügen, dass beide Stiftungen (die der Königin und die des Prinzen Karl) – obwohl „für alle Zeiten“ gedacht – inzwischen erloschen sind. Allerdings werden bis heute in der Pfarrkirche regelmäßig Gottesdienste gefeiert, bei denen der Verstorbenen des Königlichen bzw. Herzoglichen Hauses gedacht wird.

119 PfAT, Fasz. 21/2 (Einzelne Stiftungen): Papierurkunde, ausgestellt in Tegernsee am 24. Oktober 1845 mit eigenhändiger Unterschrift und Lacksiegel. Mit Bezug auf die Stiftung einer Messe *nach Unserer Intention* heißt es hier: *Um diese Unsere Intention auf dauernde Weise kund zu geben, erklären Wir hiemit, daß erwähnte heilige Messe „für die Verstorbenen des Königlichen Hauses Bayern“ gelesen werden soll und haben zur Bestätigung dessen gegenwärtige Urkunde eigenhändig unterzeichnet und mit Unserem angeborenen Insiegel versehen lassen.*

120 PfAT, Fasz. 21/1 (Verzeichnis der Stiftungen), „Chronologisch geordnetes Verzeichniß ...“ (wie Anm. 111), Nr. 4.: *NB. Um Mißverständniß zu verhüten ist die Verkündung auf folgende Weise zu machen: „Am ... läßt Se. k. Hoheit Prinz Karl von Bayern zur Ehre Gottes u. zur Förderung Seines u. der Seinigen zeitlichen Wohles u. ewigen Heiles das allerheiligste Meßopfer entrichten.“* Der Text ab *zur Ehre Gottes* ist gestrichen und von Heimgreiters Hand ersetzt durch: *für alle Verstorbenen des könig. Hauses Bayern das allerh. Meßopfer etc.*

121 Die öffentliche Messfeier für Nichtkatholiken ist *gestattet, wenn sie von Familienangehörigen, Freunden oder Untergebenen des Verstorbenen aus einem religiösen Motiv ausdrücklich erbeten ist und nach dem Urteil des Ordinarius kein Ärgernis zu befürchten ist.* Adalbert Mayer, § 75 Die Eucharistie, in: Joseph LISTL/Hubert MÜLLER/Heribert SCHMITZ (Hg.), Handbuch des katholischen Kirchenrechts, Regensburg 1983, 676-691, hier 689.

Die Förderung des Priesternachwuchses im Erzbistum München und Freising

150 Jahre St. Korbiniansverein¹

von *Julia Rinser*

Im Jahr 2009 feierte der St. Korbiniansverein² der Erzdiözese München und Freising sein 150jähriges Bestehen.³ Das hundertjährige Jubiläum war im November 1959 in bescheidenem Rahmen im Lichthof des Knabenseminars in Freising gefeiert worden. Die damals herausgegebene Gedenkschrift als Geschenk für die Förderer des Korbiniansvereins behandelte neben einer kurzen Vereinsgeschichte in erster Linie das Leben der Schüler in den Diözesanseminarien, die vom Korbiniansverein in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gefördert werden.⁴

Vorliegende Arbeit will mit Abstand eines weiteren halben Jahrhunderts Einblick gewähren in die Geschichte des Vereins und seine Rolle für die diözesane Priesterausbildung verdeutlichen.⁵

-
- 1 Der vorliegende Beitrag ist die erste wissenschaftliche Darstellung der Geschichte des Korbiniansvereins und wurde von der Verfasserin im Auftrag des Korbiniansvereins unter Vorsitz von Prälat Lorenz Kastenhofer im Vorfeld der Jubiläumsfeierlichkeiten auf der Basis aller verfügbaren Archivalien erarbeitet. Eine Kurzfassung des Aufsatzes findet sich in der Broschüre, die zum 150jährigen Bestehen des Korbiniansvereins im November 2009 vom Verein herausgegeben wurde.
 - 2 Der offizielle Name des Korbiniansvereins lautet: „St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising“. Aus Gründen der Einfachheit wird im Folgenden allerdings nur die verkürzte Fassung „Korbiniansverein“ im Text Verwendung finden.
 - 3 Das Vereinsjubiläum war eingebunden in die Feierlichkeiten zu Ehren des Bistumspatrons St. Korbinian am 21. November 2009 in Freising.
 - 4 Siehe dazu die Einladung an den Hochwürdigsten Klerus der Erzdiözese zur Jubiläumsfeier des Korbiniansvereins vom 13. November 1959, Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM), Altregistratur des Generalvikars (Altreg GV), Kasten 1011, St. Korbiniansverein, und das Heftchen 100 Jahre St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising, [1959], Exemplar in AEM, Altreg GV, Kasten 1011, St. Korbiniansverein.
 - 5 In der Forschung wurde der Korbiniansverein bisher nur wenig beachtet. Einzig im Zusammenhang mit dem Wirken des Erzbischofs Gregor von Scherr begegnet der Verein als Mittel der Priesterförderung im Erzbistum München und Freising um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Siehe dazu vor allem die Arbeit von Anton LANDERSDORFER, Gregor von Scherr (1804-1877). Erzbischof von München und Freising in der Zeit des Ersten Vatikanums und des Kulturkampfes (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 9), München 1995. – Zur Priesterausbildung sind neben der speziellen Untersuchung von Volker LAUBE, Das Erzbischöfliche Studienseminar St. Michael in Traunstein und sein Archiv (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising

Vorgeschichte

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand es um die Priesterausbildung und damit um die Zahl der Priesteramtskandidaten im Bistum Freising schlecht. Die Säkularisation hatte den Welt- und Ordensklerus durch Auflösung der Klosterschulen seiner traditionellen Ausbildungsstätten beraubt.⁶ Dazu kamen der Tod des letzten Freisinger Fürstbischofs Joseph Konrad Freiherr von Schroffenberg 1803, die Folgen der Aufklärung in Bayern und die lange Bischofsvakanz bis 1821, als mit Lothar Anselm von Gebstättel (1821-1846) der erste Erzbischof von München und Freising ernannt wurde. Als Resultat dieser Entwicklungen und Ereignisse mussten in der folgenden Zeit viele Seelsorgestellen, darunter auch 17 Pfarreien, unbesetzt bleiben. Für Erzbischof Gebstättel war damit die Verbesserung der Priesterausbildung ein wichtiger Punkt seiner Politik.⁷

Nach dem Übergang des Hochstifts Freising an den bayerischen Staat war das Freisinger Lyzeum mit dem Studienjahr 1802/03 aufgehoben worden; ebenso wie 1807 die theologische Sektion des Lyzeums in München.⁸ So

-
- 11), Regensburg 2006, besonders zu nennen: Erwin GATZ, *Der Weltpriesternachwuchs von der Säkularisation bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, in: *Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte*, hg. von Walter Brandmüller, Bd. 3, St. Ottilien 1991, 673-680; Erwin GATZ (Hg.), *Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil*. Mit Weihestatistiken der deutschsprachigen Diözesen (Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 49. Supplementheft), Rom u.a. 1994. – Abgesehen von den offiziellen, diözesanen Verlautbarungen, wie dem Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising, dem Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising oder der Generalien-Sammlung der Erzdiözese München und Freising, Bände I-IV, München 1847-1890, erwies sich für die Erforschung der Geschichte des Korbiniansvereins der Bestand „Erzbischöfliche Finanzkammer (EFK)“ im AEM als besonderer Quellenschatz. Die folgende Darstellung beruht vielfach auf der Auswertung der entsprechenden Finanzkammerakten, die Satzungen, Sitzungsprotokolle, Gespräche über Änderungen der Satzung, Schreiben zur Arbeit des Korbiniansvereins oder Finanzaufstellungen umfassen.
- 6 Winfried MÜLLER, *Zwischen Säkularisation und Konkordat. Die Neuordnung des Verhältnisses von Staat und Kirche 1803 bis 1821*, in: *Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte* (wie Anm. 5), 85-129, hier 95.
- 7 LAUBE, *Traunstein* (wie Anm. 5), 23f. Siehe auch Paul SIEWECK CSSR, *Lothar Anselm Freiherr von Gebstättel. Der erste Erzbischof von München und Freising. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration im Königreich Bayern* (Münchener Theologische Studien, I. Historische Abteilung, Bd. 8), München 1955, besonders 258-260.
- 8 Rainer A. MÜLLER, *Art. Lyzeum, Philosophisch-Theologische Hochschule Freising, München und Freising*, in: GATZ, *Priesterausbildungsstätten* (wie Anm. 5), 151. Siehe hierzu auch: Monika NICKEL, *Die Philosophisch-Theologische Hochschule Freising*, in: Dominik BURKARD/Wolfgang WEISS (Hg.), *Katholische Theologie im Nationalsozialismus*, Bd. 1/1: *Institutionen und Strukturen*, Würzburg 2007, 419-443, hier 421; Anton MAYER, *Die Errichtung des Lyzeums in Freising im Jahr 1834. Eine Studie zur Kulturgeschichte des Restaurations-Zeitalters* (Historische Forschungen und Quellen, Heft XI), München und Freising 1934, 19; Joseph PUNKES, *Freisings hö-*

konnten zur Priesterausbildung nur noch das Herzogliche Georgianum an der bayerischen Landesuniversität und das Collegium Germanicum in Rom genutzt werden, die beide nicht ausschließlich für den klerikalen Nachwuchs der Erzdiözese zur Verfügung standen und auch nicht für den vollen Bedarf der Erzdiözese ausbilden konnten. Eine neue Ausbildungsstätte für den diözesanen Klerus wurde daher als dringend notwendig angesehen.⁹

Im Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Königreich Bayern vom 5. Juni 1817 war das vom Konzil von Trient erlassene Seminardekret als für den bayerischen Staat verbindlich erklärt worden. Jede Diözese sollte mit einem eigenen Seminar versehen und dieses mit einer soliden Dotation ausgestattet werden.¹⁰

Nach dem Wechsel auf dem bayerischen Königsthron vom aufgeklärten Reformler Maximilian I. Joseph zum kirchenfreundlichen Traditionalisten Ludwig I. konnte Erzbischof Gebattel seine Pläne für ein eigenes Seminar durchsetzen. Um die ehemalige Bischofsstadt für den Verlust des Bischofssitzes zu entschädigen und weil der ruhige Ort besser für die Studien der werdenden Priester geeignet schien als die Großstadt München, einigte man sich schließlich auf die Errichtung eines Klerikalseminars in Freising. Im Nord- und Westtrakt des ehemaligen fürstbischöflichen Residenzschlosses, das König Ludwig I. zur Verfügung gestellt hatte, konnte am 20. November 1826 das Klerikalseminar Freising eröffnet werden. Kurze Zeit später nahm auch ein Knabenseminar seine Arbeit auf, das jedoch dem 1828 in Freising errichteten staatlichen Gymnasium angeschlossen wurde und somit eine halbstaatlich-halbkirchliche Bildungseinrichtung darstellte.¹¹ 1834 wurde mit der Gründung eines staatlichen Lyzeums auf dem Freisinger Domberg die gesamte Priesterausbildung in Freising sichergestellt. Davor hatten die Klerikalseminaristen nur das Alumnat auf dem Domberg besuchen können. Nun absolvierten sie auch den wissenschaftlichen Unterricht in Freising.¹² Somit bestand auf dem Freisinger Domberg nun eine Kombination von staat-

here Lehranstalten zur Heranbildung von Geistlichen in der nachtridentinischen Zeit, Freising 1885, 43f.

9 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 23f.

10 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 24.

11 Rainer A. MÜLLER, Art. Knabenseminare, München und Freising, in: GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 154. Siehe dazu auch Dom-Gymnasium Freising 1828-1978, [Freising 1978] und Simon SPANNBRUCKER, Kurze Geschichte des erzbischöflichen Knabenseminars Freising nebst einem Verzeichnisse der bisherigen Zöglinge aus Anlass des 50jährigen Bestehens dieser Anstalt, Freising 1878.

12 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 24f. Rainer A. MÜLLER, Art. Priesterseminar, München und Freising, in: GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 153.

lichen und kirchlichen Bildungseinrichtungen, welche die Ausbildung des Priesternachwuchses gewährleisten sollten.

Aufgrund dieser Entwicklungen konnte zwischen 1830 und 1850 eine steigende Zahl von Weltpriestern verzeichnet werden. Ab 1858 wandelte sich dieser Aufschwung in einen Abwärtstrend der zahlenmäßigen Entwicklung der Neuberufungen im Erzbistum.¹³ Diese Tendenz wurde allerdings nicht sofort als Priestermangel wahrgenommen, da seit der Säkularisation der Ordensklerus die Diözesanpriester kräftig unterstützt hatte. Erst die Überalterung der Geistlichen bewirkte ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einen Einbruch in der Zahl der zu Verfügung stehenden Priester.¹⁴

Allerdings ließ sich bereits zuvor anhand der zu erwartenden Weihezahlen der Priesteramtsanwärter aus dem Klerikalseminar und dem Knabenseminar Freising ein Priestermangel im Erzbistum München und Freising für die nächsten Jahre ersehen. Um dem zu begegnen, beabsichtigte Erzbischof Gregor von Scherr (1856-1877), die Zahl der Zöglinge in den beiden Seminarien auf ein für den künftigen Priesterbedarf der Erzdiözese als erforderlich errechtes Maß zu heben. Das Knabenseminar Freising, das aufgrund beengter Verhältnisse nur einen geringen Teil des errechneten Bedarfs an Seminaristen aufnehmen konnte, sollte besonders unterstützt werden.¹⁵

Diözesane Seminarien als Priesterausbildungsorte waren als adäquates Mittel zur Hebung der Bildung der Kleriker auf dem Konzil von Trient 1563 beschlossen worden. Das Trienter Konzil wollte die Ursachen, die nach katholischer Interpretation zur Reformation geführt hatten, beseitigen. Als eine dieser Ursachen war der schlechte Bildungsstand der Priester identifiziert worden, womit es der katholischen Seite nicht möglich war, den Reformatoren wirkungsvoll entgegenzutreten. Um diesen Missstand zu verbessern, wurden verschiedene Modelle der Priesterausbildung erwogen. Der Vorschlag Kaiser Ferdinands I. (1558-1564), Universitäten mit entsprechenden Kollegien zu gründen, wurde zwar als Idealvorstellung angesehen, jedoch wegen der zu großen Kosten abgelehnt. Als Kompromisslösung wurden schließlich die Bischöfe im Seminardekret vom 15. Juli 1563 beauftragt, Seminarien, also „Pflanzschulen“, für den zukünftigen Klerus in ihren Diözesen zu errichten. Damit stellte man sich aber keineswegs einer universitären Ausbildung entgegen, die als Alternative weiterhin offen stehen sollte. Auch sollten hohe

13 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 25.

14 Ebd. 25f. Siehe auch GATZ, Weltpriesternachwuchs (wie Anm. 5), 676.

15 Hirtenbrief des Erzbischofs Gregor von Scherr vom 23. Februar 1859, Generalien-Sammlung III, 712-716, hier 713f.

Kirchenämter nur mit Trägern akademischer Grade, wie Doktoren oder Lizentiaten der Theologie, besetzt werden.¹⁶

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das Seminardekret als Argument gegen eine universitäre Bildung des Klerus verwendet, da die Hochschulen als Brutstätten der *weltlichen Verderbtheit* angesehen wurden.¹⁷ Das Hauptwerk dieser Ansicht wurde die „Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten“ von Augustin Theiner aus dem Jahre 1835. Der Theologe, Jurist und spätere Präfekt des Vatikanischen Archivs war, nachdem er zuvor harsche Kritik an der römischen Kirche geübt hatte, bei einem Romaufenthalt bekehrt worden und vertrat nun mit Vehemenz die Meinung, dass die Universitäten an der Reformation und generell allen Problemen der Kirche die Schuld trügen.¹⁸

Auch der Eichstätter Oberhirte Karl August Graf von Reisach (1836-1846) verstand das Trienter Seminardekret als Argument für ein völlig von der Welt und den Universitäten abgeschirmtes und die gesamte klerikale Ausbildung der Priester umfassendes Diözesanseminar. Dieses Seminarmodell konnte der Bischof in Eichstätt verwirklichen. Einer Ausweitung der Seminaridee auf andere Diözesen wurde jedoch von Seiten der Regierung deutlicher Widerstand entgegengebracht. Als Erzbischof von München und Freising (1846-1855) versuchte Reisach immer wieder erfolglos, seine Seminaridee in Freising zur Ausführung zu bringen.¹⁹ Ungeachtet der Misserfolge betrieb er auch von Rom aus, wohin er als Kurienkardinal 1855 berufen worden war, seine Bemühungen um die Seminarfrage in Bayern weiter.²⁰

Sein Nachfolger Erzbischof Gregor von Scherr stand der Erzdiözese München und Freising seit dem Sommer 1856 als neuer Oberhirte vor. Noch vor seinem Amtsantritt, im März 1856, erhielt er von Papst Pius IX. einen Brief, der den erwählten Erzbischof besonders auf die Ausbildung des Priesternachwuchses verwies.²¹ Dieser päpstlichen Aufforderung und dem Programm seines Vorgängers Reisach folgend, erhob Scherr die Sorge um den klerikalen Nachwuchs zu einem wichtigen Thema seiner Politik. Dazu trat er mit der

16 Hubert WOLF, Priesterausbildung zwischen Universität und Seminar. – Zur Auslegungsgeschichte des Trienter Seminardekrets, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 88 (1993), 218-236, hier 229-232.

17 Ebd. 233.

18 Ebd. 221f.

19 Erich GARHAMMER, Seminaridee und Klerusbildung bei Karl August Graf von Reisach. Eine pastoralgeschichtliche Studie zum Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts (*Münchener Kirchenhistorische Studien* 5), Stuttgart u.a. 1990, 129.

20 WOLF, Priesterausbildung (wie Anm. 16), 223f. Vgl. ebenso GARHAMMER, Seminaridee (wie Anm. 19), 75-189.

21 LANDERSDORFER, Scherr (wie Anm. 5), 124f., 199.

bayerischen Regierung in Kontakt, um klare Verhältnisse auf dem Freisinger Domberg zwischen den staatlichen und kirchlichen Bildungseinrichtungen herbeizuführen.

Neben den Bestrebungen Scherrs, ausreichende Räumlichkeiten für die Knabenseminaristen zu finden,²² stand für den Erzbischof das Ziel im Vordergrund, sämtliche Freisinger Bildungsanstalten unter erzbischöflicher Leitung zu einem Komplex für eine umfassende klerikale Erziehung und Ausbildung seines Priesternachwuchses zusammenzuschließen.²³ Dieses Ansinnen lehnte König Maximilian II. jedoch ab.²⁴ Am 28. Mai 1858 wurde die zuvor bestehende Zusammenarbeit zwischen staatlichen und kirchlichen Bildungseinrichtungen aufgehoben. Erzbischof Scherr blieb nur das Knabenseminar, das er nun selbständig finanzieren sollte.²⁵

Am 15. November 1857 schrieb Reisach seinem Nachfolger: *Auf alle Versprechungen ist nicht viel zu geben; man will eigentlich doch die Seminaristen nicht, und will sie gerade so nicht, wo man durch Versprechungen nur hinhalten will. [...] und wenn es nicht möglich ist die Sache in Freising zu ordnen, so würde ich rathen ganz selbstständig mit der Errichtung eines Seminars samt Unterricht anderswo voranzuschreiten. So käme man doch aus alten Halbhaiten heraus.*²⁶ Dieser Aufforderung folgend hatte sich Scherr bereits im Februar 1858 an den Abt von Scheyern mit der Bitte gewandt, seine Seminaristen bei sich aufzunehmen, was das Kapitel des Klosters Scheyern jedoch abgelehnt hatte. Anfang März 1858 bat der Erzbischof das Kloster Metten um personelle Unterstützung für sein Vorhaben.²⁷ Da Scherr

22 Siehe dazu das Schreiben des Erzbischofs Gregor von München vom 26. Februar 1857 an den König von Bayern, in: Johann ZETERMAYER, Der Stand der katholischen Kirchenfrage in Bayern (1852-1858), in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 8 (1862), 395-460, hier 449: *Das allerdringendste Bedürfniss ist ein zureichendes Lokal für das erzbischöfliche Knabenseminar in Freising. Diese Anstalt kann dormalen wegen Mangel an Raum nur 52 Zöglinge aufnehmen, während die Bedürfnisse der Erzdiözese eine fast fünfmal grössere Zahl fordern.*

23 LANDERSDORFER, Scherr (wie Anm. 5), 199-202. Bereits in der Denkschrift der bayerischen Bischöfe vom 20. Oktober 1850 war formuliert worden, *daß niemanden anderem als dem Bischof die Auswahl, Erziehung, Lehre und Prüfung jener zukömmt, die sich in seiner Diözese dem geistlichen Stande widmen.* Systematische Zusammenstellung der Verhandlungen des bayerischen Episkopates mit der Königlich Bayerischen Staatsregierung von 1850 bis 1889 über den Vollzug des Konkordates, Freiburg im Breisgau 1905, 73.

24 Siehe ZETERMAYER, Kirchenfrage (wie Anm. 22), 451: *Auf die beantragte Vereinigung der lateinischen Schule und des Gymnasiums zu Freising mit dem dortigen Knabenseminare, sowie auf die Vereinigung des Lyceums mit dem Klerikalseminare daselbst kann nicht eingegangen werden*“

25 LANDERSDORFER, Scherr (wie Anm. 5), 202-205. Vgl. auch Schematismus 1860, 192f.

26 Erzbischöfliches Archiv München (EAM), Erzbischöfe 1821-1917, Kasten 4, Nr. 6/2, Reisach an Scherr vom 15. November 1857.

27 LANDERSDORFER, Scherr (wie Anm. 5), 205f.

vor seinem Amtsantritt als Erzbischof Abt von Metten gewesen war, erhoffte er sich womöglich von dort Unterstützung.

Ende Mai 1858 teilte Scherr der königlichen Regierung seinen Entschluss mit, außerhalb von Freising ein Knabenseminar errichten zu wollen, wie er es bereits seinerzeit in Metten getan hatte.²⁸ So war wohl ursprünglich daran gedacht, das Freisinger Knabenseminar gänzlich aufzulösen und außerhalb von Freising neu zu beginnen. Als Ort dieses neuen Seminars wurde Schäftlarn ins Auge gefasst, was in Ermangelung von geeigneten Gebäuden und aufgrund anderer Schwierigkeiten jedoch nicht verwirklicht werden konnte.²⁹

Zur Finanzierung der baulichen Errichtung seines geplanten Knabenseminars rief Gregor von Scherr mit seinem Hirtenbrief vom 23. Februar 1859 den Korbiniansverein ins Leben:³⁰ *Nach der Anordnung unsers Herrn Jesus Christus beruht die Fortpflanzung des Erlösungswerkes auf der von den Bischöfen ausgehenden Sendung der Priester. Es ist deshalb eine der ersten und heiligsten Pflichten der Bischöfe, diejenigen, welche mit ihnen am Heile der unsterblichen Seelen arbeiten sollen, mit Sorgfalt auszuwählen und zu prüfen, sie nach den Grundsätzen der heiligen Kirche heranzubilden, über die Reinheit ihrer Sitten, sowie über die Rechtgläubigkeit ihres Unterrichtes zu wachen und sie nur allmählich, nachdem sie sich von Stufe zu Stufe bewährt haben, zum innersten Heiligthume gelangen zu lassen. [...] Darum hat denn auch die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient, angetrieben vom heiligen Geiste, die Erziehung und Bildung der Priester zu einem Hauptgegenstande ihrer Berathungen gemacht und mit eindringlichen Worten den Bischöfen die strenge Pflicht auferlegt, in ihren Diözesen Seminarier oder Pflanzstätten zu errichten, in welchen Knaben und Jünglinge, deren Gemüthsart und Neigung Hoffnung bietet, daß sie sich dem Dienste der Kirche für immer widmen werden, freie Aufnahme und Pflege, Erziehung und Unterricht finden, um den Gefahren der Welt entrückt, frei von leiblichen Sorgen, ungetheilt und unverwandt sich auf ihr hohes Ziel vorbereiten und einstens als würdige und eifri-*

28 Ebd. 206, 43–47.

29 Ebd. 206–213.

30 Der Name des Korbiniansvereins wird nur im Fastenhirtenbrief Gregor von Scherrs vom 23. Februar 1859 kurz erklärt: *Wir stellen dieses Bündniß unter die mütterliche Obhut der ebenedeinten und unbefleckt empfangenen Himmelskönigin, der mächtigen Patronin des geliebten Bayerlandes, sowie Unserer beiden Domkirchen, und unter den Schutz des Gründers Unseres bischöflichen Stuhles, des heil. Korbinian, und wollen, daß dasselbe den Namen ‚Korbinians-Verein‘ tragen solle.* Generalien-Sammlung III, 715, Anhang 1. – Auch hier ist das Eichstättler Vorbild mit Bischof Reisach erkennbar, der seinen Verein zur Priesternachwuchsförderung ebenfalls unter den Schutz des Bistumsgründers, des hl. Willibald, gestellt hatte.

ge Arbeiter, ausgerüstet mit Frömmigkeit und Wissenschaft, in den Weinberg des Herrn eintreten zu können.³¹

Für eine derartige Aufgabe war das althergebrachte Modell der Kirchensammlung zugunsten mildtätiger Zwecke ungenügend, da für die geplanten Baumaßnahmen in kurzer Zeit größere Summen zusammenkommen mussten. Darüber hinaus wirkte wohl auch das Vorbild Reisachs mit seinem Eichstätter St. Willibalds-Verein zur finanziellen Unterstützung des Knabenseminars eingebunden in ein rein diözesanes Erziehungsmodell an der Idee mit, einen Verein zu gründen und nicht nur in regelmäßigen Abständen eine Kirchensammlung durchzuführen.

Der Hirtenbrief Erzbischof Gregors vom 23. Februar 1859 hatte als potentielle Mitglieder des Korbiniansvereins neben dem Kirchenvolk vor allem auch die Pfarrer der Erzdiözese angesprochen, die sich neben dem Aufbau des Vereins vor Ort besonders um die Förderung geeigneter Knaben für den Priesterberuf bemühen sollten.³² Auch wurde eine gesteigerte Berücksichtigung bei der Aufnahme in die Knabenseminarien den Buben aus jenen Pfarreien in Aussicht gestellt, aus denen dem Korbiniansverein viele Gelder zufließen.³³ Vor allem aber bezog sich der Gründungsbrief des Vereins auf die Sorge um eine ausreichende Zahl von Priestern für die Pfarreien der Erzdiözese, für deren Ausbildung ein neues Knabenseminar errichtet und vom Korbiniansverein finanziert werden müsse.³⁴ Daher sei die Mitwirkung aller Kräfte der Erzdiözese gefragt.

Die Mitglieder in den einzelnen Pfarreien sollten ihren monatlichen Beitrag bei vom Pfarrer beauftragten Personen abgeben, die das Ergebnis der Sammlungen alle drei Monate dem Ortsgeistlichen übergaben.³⁵ Dieser über-

31 Generalien-Sammlung III, 712f., Anhang 1. – Nach dem Bayerischen Vereinsgesetz von 1850 und seinen Vollzugsbestimmungen war es von staatlicher Seite jedem gestattet, einen Verein zu gründen. Mit der Einschränkung, dass keine staatlich relevanten und vor allem keine politischen Besprechungen abgehalten wurden, gab es keinerlei formale Kriterien, die bei einer Vereinsgründung zu beachten waren; siehe: Gesetz vom 26. Februar 1850, die Versammlungen und Vereine betreffend, in: Karl WEBER, Neue Gesetz- und Verordnungen-Sammlung für das Königreich Bayern mit Einschluss der Reichsgesetzgebung, Bd. IV, Nr. 1403, 82; Ministerialentschließung vom 3. März 1850, Vollzugsvorschriften zu dem Gesetze bezüglich der Versammlungen und Vereine betreffend, in: WEBER, Gesetz- und Verordnungen-Sammlung, Nr. 1404, 93.

32 Generalien-Sammlung III, 712-716, Anhang 1.

33 Ebd. 715: *Bei der Auswahl der sich zur Aufnahme meldenden Knaben wird dann auch auf die Größe der aus den einzelnen Pfarreien eingehenden Beiträge verhältnismässige Rücksicht genommen werden*; Anhang 1.

34 Ebd. 714f.: *[...] so leuchtet freilich klar ein, daß zur vollständigen Gründung und Einrichtung des erzbischöflichen Knabenseminars noch sehr bedeutende Summen erforderlich sind*; Anhang 1.

35 Ebd. 715, Anhang 1. – Diese Vorgaben konnten nach der jeweiligen Situation auch abgeändert werden, wie in einem Zusatz vom 16. Mai 1859 zum Hirtenschreiben (Generalien-Sammlung III, 734) bekannt gegeben wurde. Als ein Beispiel für den Geschäftsgang des Korbiniansvereins fin-

sandte das Geld an die Leitung der Erzdiözese, wo für die Finanzverwaltung des Korbiniansvereins im Frühjahr 1859 eine eigene Kasse eingerichtet worden war.³⁶ Ein Mitgliedsbeitrag wurde zwar festgesetzt, dieser konnte jedoch äußerst variabel, je nach Vermögen, behandelt werden.³⁷

Neben den Einnahmen durch die ordentlichen Beiträge³⁸ flossen dem Verein auch außerordentliche Schenkungen und Spenden, wie zum Beispiel die

det sich in seinem Einnahmenbuch für das Jahr 1859 der Vermerk über eine Summe von 45 Gulden aus der Münchner Heilig Geist-Pfarrei für das zweite Quartal, die am 7. September 1859 an den Kassier des Korbiniansvereins abgegeben worden war. AEM, EFK, VN 7167, Einnahmen für den St. Corbinians-Verein, 91. – Des Weiteren berichtet das Protokoll des Allgemeinen Geistlichen Rates von der Sitzung vom 28. März 1859, bei der eine Angelegenheit der Pfarrei Übersee am Chiemsee behandelt wurde: *Pf.[arrer] Krimer übersendet einen von seiner Gemeinde gespendeten Beitrag von 100 fl. [Gulden] für die Zwecke des neugestifteten Korbinian-Vereins.* AEM, GR.PR. 906, Protokoll des Allgemeinen Geistlichen Rates 1859, fol. 108v, Nr. 591. – Auch wurden die Mitglieder daran erinnert, für das Gelingen des Korbiniansvereins zu beten: *Weil aber das Ewige mehr ist, als das Zeitliche, und der göttliche Heiland selbst befohlen hat: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Luc. 10,2), so ermahnen Wir euch in Seinem Namen ebenso angelegentlich und dringend, Geliebteste, mit diesem eurem Geldalmosen das Almosen des Gebetes zu vereinigen und alle Tage (jedoch ohne euch unter einer Sünde zu verpflichten) ein Ave Maria in der Meinung zu beten, daß Gott der Herr um der Fürsorge der allerseeligsten Jungfrau willen dieses Unternehmen segnen und der Erzdiözese würdige Priester schenken möge.* Generalien-Sammlung III, 715, Anhang 1. – Interessant ist in diesem Zusammenhang wieder die Orientierung am Vorbild Reisachs, dessen Willibaldsverein in Eichstätt nach ganz ähnlichen Grundzügen aufgebaut war. Vgl. GARHAMMER, Seminaridee (wie Anm. 19), 78f.

36 AEM, GR.PR. 906, Protokoll des allgemeinen geistlichen Rates 1859, fol. 175, Nr. 1099, vom 16. Mai 1859: *Es ist nothwendig, zur Verwaltung der für die Zwecke des Korbiniani-Vereins eingehenden Gelder geeignete Fürsorge zu treffen.* Eine Übersendung des Geldes durch die Ortsgeistlichen wird zwar nicht explizit erwähnt, kann aber aus der Faktenlage geschlossen werden. – Nachdem die Geschäfte des Vereins zu Anfang dem Sekretariat des Allgemeinen Geistlichen Rates übergeben worden waren (AEM, GR.PR. 906, Protokoll des Allgemeinen Geistlichen Rates 1859, fol. 175, Nr. 1099): *Conclusum: Seien die bezüglichlichen Geschäfte vorläufig dem Sekretariate des allgemeinen geistlichen Rathes zuzuweisen,* wurde mit der *Korbinians-Vereins-Kassa-Verwaltung eine Verwaltungsstelle an der erzbischöflichen Kurie* geschaffen, für die auch ein eigener Verwalter eingesetzt wurde. Schematismus 1860, 205.

37 *Wer übrigens aus was immer für Gründen diesem Bündnisse sich nicht förmlich anschließen will, der möge seine Beiträge entweder dem betreffenden Pfarramte übergeben oder unmittelbar an Uns selbst befördern. An jene aber, welche Gott mit größeren zeitlichen Gütern gesegnet und dadurch in die Lage gesetzt hat, reichere Gaben auf den Altar der Erzdiözese zu legen, richten Wir die besondere Bitte, diese schöne Gelegenheit benützen zu wollen, durch Stiftung von Freiplätzen sich ein bleibendes, segnenreiches und verdienstliches Werk christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu begründen.* Generalien-Sammlung III, 715, Anhang 1. – Ebenso sei es möglich, den monatlichen Beitrag zu ermäßigen. Schematismus 1860, 204.

38 Eine Mitgliederstruktur lässt sich aufgrund der vereinzelt Informationen nur in sehr groben Zügen nachzeichnen. Zwar wurden bereits in einem Schreiben zum Hirtenbrief von 1859 von den Pfarrern genaue Berichte über Mitglieder und das Vereinsleben vor Ort verlangt, doch die Reaktionen darauf erfolgten nur sehr zögerlich. Viele Mitglieder wollten namentlich nicht aufgeführt werden und sich somit nicht verbindlich dem Verein verpflichten. Schematismus 1860, 204. – Wer Mitglied war und wie viel gespendet wurde, kann somit nur exemplarisch gezeigt werden. Das Einnahmenbuch des Korbiniansvereins listet für das Jahr 1859 in der Metropolitanpfarre München 365 Sammlerlisten auf. Als Sammler der ordentlichen Beiträge sind beispielsweise aufgeführt: *Maier Andreas, Kohlenhändler, Schöfflerg. 13,* der in den Monaten April, Mai und Juni

testamentarische Haupt-Erbeinsetzung auf die z.Z. noch der Verhandlung unterliegende Verlassenschaft des Strohhutreinigers Hermann in München³⁹, Zinsen aus den Kapitalanlagen sowie Gelder der Erzdiözese zu. Zum Ende des Jahres 1859 konnte der Korbiniansverein bereits auf ein Gesamtvermögen von über 75.000 Gulden zurückgreifen.⁴⁰

Nach dem Scheitern der Schäftlarnner Seminaridee wurde nun wieder Scheyern ins Auge gefasst, das bereits eine Lateinschule mit Internat unterhielt. Mit dem Beginn des Schuljahres 1859/60 konnten 40 erzbischöfliche Zöglinge in das Scheyrer Seminar aufgenommen und mit Stipendien des Korbiniansvereins gefördert werden.⁴¹ Das Seminar in Freising blieb weiterhin bestehen,⁴² da nur die ersten beiden Gymnasialklassen in Scheyern abgeleitet werden konnten. Zum Besuch der weiteren beiden Kurse mussten die Schüler an das Knabenseminar in Freising wechseln, um dort das staatliche Gymnasium besuchen zu können. Genau diese Vermischung von staatlicher und kirchlicher Erziehung sollte aber vermieden werden, weswegen Scherr im Frühjahr 1862 in Absprache mit dem Scheyrer Abt beschloss, das dortige Gymnasium entsprechend auszubauen.⁴³

Wie der bayerische Kultusminister Zwehl jedoch im Mai 1863 an das Ordinariat mitteilte, war die Regierung nicht gewillt, dem geplanten Gymnasium in Scheyern die staatliche Anerkennung zuzusprechen. Des Weiteren wurde Scherr vom Kloster in Kenntnis gesetzt, dass die personelle Ausstattung in Scheyern für eine Erweiterung des Gymnasiums nicht ausreichen würde.⁴⁴ Im Sommer 1864 wurde deshalb beschlossen, weiterhin das Knaben-

je 51 Kreuzer einsammelte; *Bernauer Ruth, Tagelöhnerin, Glockenbachstr. 2*, die in selbigen drei Monaten nur je 18 Kreuzer in ihre Liste eintragen konnte; *Bayer Maria, Advokatenstochter, Karlsplatz 10*, mit je 2 Gulden für drei Monate; *Denk Joseph, Glasschleifergeselle, Utschneiderstr. 6*, der dem Korbiniansverein je 20 Kreuzer für die ersten drei Monate übergeben konnte. AEM, EFK, VN 7167, Einnahmen für den St. Corbinians-Verein, 1.

39 Schematismus 1861, 206.

40 Ebd.

41 LANDERSDORFER, Scherr (wie Anm. 5), 213f.

42 Schematismus 1860, 194: *Während nun das bisherige Knaben-Seminar in Freysing aus tiefer gehenden Erwägungen vorläufig noch seinen Fortbestand hatte, trat das neue Diöcesan-Knaben-Seminar in Scheyern, dermalen noch auf die vier Classen der Lateinschule beschränkt, unter der Obhut des hochwürdigsten Herrn Abtes daselbst und unter Führung und Leitung der Benedictiner-Patres in's Leben und Dasein.*

43 LANDERSDORFER, Scherr (wie Anm. 5), 216.

44 Schematismus 1864, 203: *Da indessen laut Berichtes des hochw. Herrn Abtes in Scheyern vom 23. v.[origen] Mts. auf den Lehrstuhl dieser Klasse wegen dermaligen Mangels ausreichender Kräfte des Benedictinerstiftes in Scheyern ein Conventuale aus einem andern, mit diesem congregirten, Kloster berufen werden müßte, – eine Maßregel, welche mit der Frequenz dieser nur sechs Schüler zählenden Klasse nicht im Verhältnisse steht, – so erkannten es Seine erzbischöfliche Exzellenz für zweckmäßig, von der Ausführung jenes Planes für jetzt noch Umgang zu nehmen und fraglichen Ausbau auf jenen Zeitpunkt zu vertagen, wo entweder das*

seminar und das staatliche Gymnasium in Freising zu nutzen.⁴⁵ Das Modell einer durchgehend kirchlichen Ausbildung für Priester konnte weder in Freising noch an einem anderen Ort des Erzbistums durchgesetzt werden.

Exkurs: Vorbilder und Alternativen. Ähnliche Vereine in anderen Diözesen

Der Korbiniansverein war kein Einzelphänomen. In einigen weiteren Diözesen wurden Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts Vereine mit ähnlicher Zielsetzung eingerichtet. Das große Vorbild all dieser Bestrebungen, die unter der Idee einer rein kirchlichen Priesterausbildung entstanden, war Eichstätt. Hier hatte 1838 Bischof Karl August Graf von Reisach den St. Willibalds-Verein gegründet, der ebenfalls mit Hilfe von Spenden das Eichstätter Knabenseminar finanzieren sollte.⁴⁶ An diesem Eichstätter Vorbild orientierten sich in der Folgezeit weitere Vereinsgründungen zur Förderung des Priesternachwuchses, darunter der Korbiniansverein.

1839 wurde im Bistum Trier, während der Sedisvakanz des Bischöflichen Stuhls, ein Verein zur Förderung klerikaler Berufungen eingerichtet. Aus diesen Anstrengungen ging 1840 in Trier ein Konvikt für 16 Schüler aus meist wenig bemittelten Familien hervor. Am 8. Juli 1847 wurde es dem Bischöflichen Stuhl übergeben. Über Verbindungen zu den Bemühungen in Eichstätt ist in der Literatur nichts zu finden.⁴⁷ 1913 gründete der Trierer Diözesanpriester August Doerner das „Apostolat der Priester- und Ordensberufe“ für die Spätberufenen im Bistum. Erst in Bonn und seit 1945 in Lantershofen bei Ahrweiler ansässig, wurde das 1972 in „Studienhaus St. Lambert“ umbenannte Hilfswerk zur überdiözesanen Ausbildungsstätte für Priesteramtskandidaten ohne höhere Schulbildung, auch aus dem Erzbistum

Benedictinerstift zu Scheyern selbst die Lehrkraft zum Unterrichte dieser Klasse bieten, oder die zahlreichere Frequenz der dormaligen niederen Klassen in die Oberklasse vorrücken und die Maßnahme der Berufung eines Lehrers aus einem anderen Kloster damit im entsprechenden Verhältnisse stehen wird.

45 LANDERSDORFER, Scherr (wie Anm. 5), 216f.

46 Bruno LENGENFELDER, Art. Knabenseminar, Eichstätt, in: GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 63.

47 Martin PERSCH, Art. Knabenkonvikte, Trier, in: GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 219. Siehe auch Martin PERSCH, Der Diözesanklerus, in: Martin PERSCH/Bernhard SCHNEIDER (Hg.), Geschichte des Bistums Trier IV: Auf dem Weg in die Moderne. 1802-1880 (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 38), Trier 2000, 177-207, hier 188ff.

München und Freising.⁴⁸ Darüber hinaus wurde am 28. April 1928 vom Trierer Bischof Franz Rudolf Bornewasser eine Gebets- und Fördergemeinschaft für Priesterberufe im Bistum Trier, das so genannte Euchariuswerk, ins Leben gerufen, die bis heute Bestand hat.⁴⁹

Der Speyrer Bischof Nikolaus von Weis wollte wie Scherr in seiner Diözese das Eichstätter Vorbild nachahmen, was allerdings nicht gelang. Ein Seminarverein kam in Speyer wohl nie zur Ausführung.⁵⁰

1843 wurde im Bistum Passau der St. Maximilians- und Valentins-Verein gegründet, der das neu gegründete diözesane Knabenseminar finanziell unterstützen sollte. Auch hier stand der Eichstätter Willibaldsverein Pate. Im Hirtenbrief vom 14. Januar 1843, der die Errichtung eines Knabenseminars und hierfür die Gründung eines Vereins ankündigte, heißt es: *Die heilige Kirchenversammlung von Trient befiehlt die Errichtung von geistlichen Seminarien, worin eine hinreichende Anzahl von Knaben Aufnahme und Pflege finden soll, um im Geiste unserer heiligen Kirche von zarter Jugend an zum Priesterstand erzogen zu werden. Ein solches geistliches Knabenseminar nach Vorschrift der heiligen Kirchenversammlung von Trient wollen wir in unserer Diözese, an unserem Bischofssitz zu Passau mit Gott errichten. [...] Um die restlichen Mittel für eine so bedeutende Anstalt zu gewinnen, soll daher ein Verein errichtet werden, welcher zu Ehren der heiligen Diözesanpatrone Maximilian- und Valentinverein heißt.*⁵¹

Im Bistum Lavant wurde 1849 von Priestern aus Celje und dem Fürstbischof Slomšek ein Schüler-Unterstützungsverein für ein Knabenseminar gegründet.⁵²

In diese Reihe gliedert sich das Erzbistum München und Freising 1859 mit dem Korbiniansverein nach Eichstätter Vorbild ein.

48 Martin PERSCH, Der Diözesanklerus und die neuen pastoralen Laienberufe, in: Bernhard SCHNEIDER/Martin PERSCH (Hg.), Geschichte des Bistums Trier V: Beharrung und Erneuerung 1881-1981 (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 39), Trier 2004, 174-236, hier 186.

49 PERSCH, Diözesanklerus und neue pastorale Laienberufe (wie Anm. 47), 184f.

50 Allein GARHAMMER, Seminaridee (wie Anm. 19), 168, spricht von einem Speyerer Seminarverein, dem St. Bernhards-Verein. Dagegen schreibt Erwin GATZ, Art. Knabenkonvikt, Speyer, in: GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 206f., dass ein derartiger Verein nicht realisiert wurde. – Ebenso berichtet Franz Xaver REMLING, Nikolaus von Weis, Bischof zu Speyer. Im Leben und Wirken. Samt Urkundenbuche, Speyer 1871, 281, dass die Gründung des St. Bernhards-Vereins, eines Seminarvereins, zwar geplant war, aber nicht zustande kam.

51 Franz Xaver ZACHER, Heinrich von Hofstätter. Bischof von Passau 1839-1875. Zum Hundertjaredächtnis seines Regierungsantritts, Passau 1940, 83ff. Siehe auch Herbert W. WURSTER, Art. Knabenkonvikte, Passau, in: GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 174.

52 Viljelm PANGERL, Art. Knabenseminar, Lavant, in: GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 119.

1868 gründete Bischof Georg Anton Stahl von Würzburg (1840-1870) nach längeren Bemühungen den St. Kiliansverein zur Finanzierung des diözesanen Knabenseminars.⁵³ Auch das Bistum Leitmeritz hatte seit 1888 einen Unterstützungsverein für Schüler des Knabenseminars Mariaschein, die aus einfachen Verhältnissen kamen.⁵⁴

Der Augsburger Oberhirte, Bischof Petrus von Hötzl (1894/95-1902), belebte Ende der 1890er Jahre den St. Ulrichsverein wieder, der ursprünglich für die Domrestaurierung gegründet worden war. Er wollte damit die Finanzierung eines vierten theologischen Kurses seines Priesternachwuchses sicherstellen.⁵⁵ Zur finanziellen Unterstützung des Priesterseminars und des Knabenseminars wurde Anfang der 1930er Jahre im Bistum Eisenstadt in Österreich das Martinswerk gegründet.⁵⁶

Der Blick über das Erzbistum München und Freising hinaus offenbart, dass die gesamtkirchlichen Entwicklungen überall ähnliche Bestrebungen hervorriefen. In vielen deutschsprachigen Diözesen wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts nach dem Wegfall der klösterlichen Ausbildungszentren durch die Säkularisation die Priesterausbildung in den Blick genommen. Und in einigen Bistümern bildeten sich, teilweise in Anlehnung an das Eichstätter Vorbild eines einheitlichen Seminarideals, Seminarvereine, die die Förderung des Priesternachwuchses unterstützten.

Anfänge (1859 - 1884)

Der Korbiniansverein wurde mit der Zielsetzung gegründet, die rein kirchliche Seminarbildung und damit die Trennung von Kirche und Staat in der Seminarfrage im Erzbistum München und Freising Wirklichkeit werden zu lassen. Der Verein sollte die bauliche Finanzierung des neuen, diözesanen Knabenseminars in Scheyern übernehmen. Aus unterschiedlichen Gründen konnte jedoch in Scheyern das umfassende Seminarmodell nicht in die Tat umgesetzt werden.

Der ursprüngliche Zweck des Korbiniansvereins war somit weggefallen. Allerdings waren dem Korbiniansverein bereits nicht unerhebliche Mittel

53 Erwin GATZ, Art. Knabenseminar, Würzburg, in: GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 237.

54 Kurt A. HUBER, Art. Knabenseminar, Leitmeritz, in: GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 122.

55 Thomas GROLL, Petrus von Hötzl (1836-1902). Bischof von Augsburg (1894/95-1902), in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 37 (2003), 112-167, hier 160f.

56 Alfred KOLASKA, Art. Priesterseminar und Knabenseminar, Eisenstadt, in: GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 64f.

zugegangen, die nun auch für verschiedene Maßnahmen zur Priesternachwuchsförderung verwendet werden sollten.

In der folgenden Zeit wandte sich der Korbiniansverein verstärkt der Unterstützung einzelner Seminaristen aus unbemitteltem Elternhaus zu. Auch wenn diese Art der Verwendung nicht die ursprüngliche Intention bei der Gründung des Korbiniansvereins gewesen war, so wurden doch damit die vorhandenen Finanzmittel wenigstens im Sinne der Förderung werdender Priester und zur Bekämpfung des Priestermangels eingesetzt.

Bereits im Schuljahr 1859/60 hatte der Verein einen großen Teil der 40 erzbischöflichen Zöglinge, die in Scheyern untergekommen waren, mit Freiplätzen bedacht.⁵⁷ Ab dem Jahr 1861 taucht in den Rechnungsnachweisen des Korbiniansvereins neben den Ausgaben für die Verpflegung der Seminaristen auch ein Posten über Unterstützungsbeiträge für Zöglinge auf.⁵⁸

Die Mittel des Korbiniansvereins wurden jedoch nicht nur für das Knabenseminar Scheyern, sondern auch für das weiterhin bestehende Knabenseminar Freising verwendet. Dort wurden seit dem Schuljahr 1863/64 einige Seminaristen mit Freiplätzen des Vereins bedacht. Für die Freisinger Seminaristen standen daneben zwar weitere Finanzmittel zur Verfügung⁵⁹, allerdings ist durchaus denkbar, dass sich der Korbiniansverein in dieser Zeit auch um das Freisinger Seminar zu bemühen begann, als deutlich wurde, dass das einheitliche Ausbildungsmodell in Scheyern nicht würde verwirklicht werden können. Darüber hinaus erhielten einige Freisinger Klerikalseminaristen Unterstützung durch den Korbiniansverein, obwohl für

57 Siehe Schematismus 1861, 192. – Individuelle Studienförderung für den Priesternachwuchs hatte es aber auch schon vor dem Wirken des Korbiniansvereins gegeben, wie ein Eintrag im Protokoll des Allgemeinen Geistlichen Rates vom 24. Januar 1859 zeigt: Für das Schuljahr 1858/59 brachte der Direktor des Freisinger Lyzeums, Paulus Klostermaier (1857-1878), eine Rechnung über Unterstützungsbeiträge an arme Studenten in Vorlage. AEM, GR.PR. 906, Protokoll des Allgemeinen Geistlichen Rates 1859, fol. 25, Nr. 132, vom 24. Januar 1859. – Bei einer weiteren Sitzung des Allgemeinen Geistlichen Rates am 2. Mai 1859 wurde eine Bitte um Übersendung der Gelder für arme Studenten des Klerikalseminars Freising besprochen. Der Beschluss lautete, dem Seminar für das Schuljahr 1858/59 600 Gulden zu übergeben, wovon je die Hälfte aus dem Fond des Klerikalseminars und aus einer weiteren diözesanen Unterstützungskasse bestritten werden sollte. AEM, GR.PR. 906, Protokoll des Allgemeinen Geistlichen Rates 1859, fol. 151, Nr. 884, vom 2. Mai 1859. – Aus einer Rechnungsaufstellung über Finanzmittel des Erzbistums für arme Seminaristen sind neben den Namen einzelner Empfänger auch die Verwendungszwecke der Gelder, wie Kleidung, Bücher oder Mietzahlungen, zu ersehen. AEM, Realia, VN 2350, Rechnung über die Unterstützungsgelder für 1858/59.

58 Schematismus 1862, 218.

59 Schematismus 1865, 199.

das Klerikal- wie für das Knabenseminar auch weitere Stiftungen Gelder an Zöglinge ausgaben.⁶⁰

Eine langsame Verschiebung in der Förderung des Korbiniansvereins trat ein, denn im Gegensatz zum anfänglich intendierten Ziel der Neuerrichtung eines Knabenseminars zum Aufbau einer rein kirchlichen Bildungsanstalt stand nun ganz deutlich die Förderung einzelner bedürftiger Knaben im Vordergrund.⁶¹

Mit dieser Entwicklung einher ging eine weitere Verschiebung, die sich in der bereits im Jahr 1861 zum ersten Mal belegbaren Diskussion um die Auflösung des Korbiniansvereins offenbarte.⁶² Denn war der Verein dafür ausgelegt, die Mittel für das neue Knabenseminar in Scheyern aufzubringen, so lag es nur in der Natur der Sache, den Verein nach der Erfüllung dieses Zwecks wieder aufzulösen. Wenn sich dieser Zweck allerdings nun, da das eigentliche Ziel nicht erreicht werden konnte, dorthin verschob, dass der Verein Studienbeihilfen aller Art für arme Seminaristen bezahlte, konnte es keinen natürlichen Aufhebungsgrund mehr geben. Während also die Meinungen zur Auflösung des Korbiniansvereins vom ursprünglichen Ziel ausgingen, verwiesen die Stimmen zum Erhalt des Vereins auf den faktischen Zweck des Korbiniansvereins. Diese Verschiebung wurde jedoch als solche nicht thematisiert. Lediglich in der Chronik des Jahres 1868 wird beim Blick auf den Korbiniansverein dessen *oberster Zweck*, nämlich *Bestand und Erhaltung eines Diöcesan-Knaben-Seminars*, definiert, um dann überzuleiten, dass sich

60 Schematismus 1868, 204. Siehe auch die Mitteilung des Ordinariats an die Kassa-Verwaltung des Vereins vom 27. Dezember 1865, dem Klerikalseminar 300 Gulden für bedürftige Seminaristen zu übersenden, AEM, Realia, VN 2361.

61 Erst im Nachhinein wurde die faktische Ausrichtung des Korbiniansvereins zum Gründungsmotiv erhoben, wie das auch folgende, immer wieder erwähnte Geschichte tut, für die nie ein Quellenbeleg vermerkt wird: *In der schweren Choleraepidemie, die München in der Mitte des vorigen Jahrhunderts heimsuchte, lagen zwei arme Studenten in einem Zimmerchen der Altstadt krank darnieder. Der eine starb, der andere lag tagelang hilflos neben der Leiche seines Gefährten. Doch er überstand die Krankheit und wurde später ein hochgeachteter Seelsorger unserer Diözese. Dieses Vorkommnis und wohl noch viele andere Berichte über die Not der studierenden Jugend, die sich in bitterster Armut mit Kosttagen und Stundengeben den Weg zum Weihealtar erkämpfen mußten, veranlaßten den Erzbischof Gregorius von Scherr in seinem Hirtenbrief vom 23. Februar 1859 zur Gründung des St. Korbiniansvereins aufzurufen.* 100 Jahre St. Korbiniansverein der Erzdiözese München-Freising, [1959], 5.

62 Siehe die Argumentation im Schematismus 1862, 215-217, die genau diese beginnende Diskussion aufzeigt: *Da man [...] die Besorgniß hegen muß, es möchte die Meinung Raum gewinnen, daß nunmehr der Verein selbst nachgerade eingehen könne, da ja dessen Zweck in dem bereits errichteten Knaben-Seminar zu Scheyern seine Erfüllung gefunden hat, so fühlt man sich gedrungen, diese irrige Meinung, wenn sie wirklich bestehen sollte, nach Kräften zu berichtigen.*

hieran *von selbst die Aufgabe* schließe, bedürftige Knaben auf ihrem Weg zum Priesterberuf zu unterstützen.⁶³

Diese Krise des Korbiniansvereins spiegelt sich auch in der Entwicklung der Mitgliederzahlen wider, die in Ermangelung anderen Materials nur anhand der ordentlichen Beiträge verfolgt werden kann. Bereits vom ersten Jahr des Korbiniansvereins, 1859, auf das folgende, fiel die Summe der über die ordentlichen Beiträge eingehenden Gelder von über 26.000 auf rund 24.000 Gulden, 1861 gar auf nur noch circa 20.000 Gulden und im darauf folgenden Jahr auf 17.000 Gulden.⁶⁴ Dieser Abwärtstrend kann mit einem schwindenden Engagement für den Korbiniansverein erklärt werden.⁶⁵ Das faktische Ziel des Vereins war mit der Unterbringung des diözesanen Knabenseminars in Scheyern erreicht worden. Auch wenn das ursprüngliche Vereinsziel, das nie so deutlich formuliert worden war und so auch kein Anlass für Diskussionen sein konnte, damit nicht geschafft war, hatte der Korbiniansverein nach außen hin seinen Zweck erfüllt. Nun über die Kursänderung des Vereins, der auf einen zeitlichen Bestand hin ausgelegt worden war, die Mitglieder weiter zu motivieren, sich für den Korbiniansverein auf Jahre hinaus zu engagieren, war schwierig.⁶⁶

Ein anderes Bild bietet dagegen die Betrachtung der Entwicklung des Gesamtvermögens des Vereins, das über die Jahre durch eine ausreichende Dotierung und eine gute Finanzverwaltung kontinuierlich ansteigen konnte.⁶⁷ Während also auf der einen Seite die verfügbaren Mittel des Korbiniansvereins immer weiter anwuchsen, muss auf der anderen Seite Mitglieder-

63 Schematismus 1869, 223.

64 Schematismus 1860, 205; 1861, 206; 1862, 218; 1863, 216. – Im Jahr 1866 konnten die Ausgaben für die Knabenseminarien zum ersten Mal nicht mehr durch die ordentlichen Mitgliedsbeiträge gedeckt werden, so dass auf das Kapital des Vereins zurück gegriffen werden musste. Schematismus 1867, 216.

65 Als Beispiel lässt sich wieder das Einnahmenbuch des Korbiniansvereins nennen. Viele der hier verzeichneten Beitragszahler und Sammler des Korbiniansvereins wurden irgendwann durchgestrichen. Sie waren wohl ausgetreten oder verstarben, was ein kleines Kreuzzeichen beispielsweise vor dem Namen *Eberl Anna, Hofbadmeisterin*, anzeigt. AEM, EFK, VN 7167, Einnahmen des St. Corbinians-Vereins, 30.

66 Dieses Engagement versuchte man von Seiten des Korbiniansvereins durch die ab 1872 immer wieder geäußerten Bitte an den Klerus und die Diözesanen zu befördern, den Korbiniansverein tatkräftig zu unterstützen, siehe z. B. Schematismus 1873, 253. – Dazu wurden seit 1877 Vereinsbilder verteilt, worauf *die reichen Ablässe verzeichnet sind, welche Papst Pius IX. den Vereinsmitgliedern unter dem 30. Januar d. Js. zu verleihen geruht hat*. Schematismus 1878, 230. – Diese Form der Mitgliederwerbung hatte bereits Reisch bei seinem Eichstätter Seminarverein genutzt. Vgl. GARHAMMER, Seminaridee (wie Anm. 19), 78.

67 Siehe beispielsweise Schematismus 1862, 219: Vereinsvermögen von über 150.000 Gulden, und 1865, 213: Vermögen von rund 255.000 Gulden.

schwund und ein daran erkennbares erlahmendes Interesse am Korbiniansverein vermerkt werden.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Auflösung des Vereins wurde immer wieder der Hinweis auf den Priesterbedarf der Erzdiözese gegeben, für dessen Deckung sich der Korbiniansverein nun hauptsächlich zuständig fühle. Die dahinter stehende Sorge um den wachsenden Priestermangel und damit in Verbindung auch die Hilfe für arme Seminaristen standen zu Anfang an zweiter Stelle nach dem Motiv des einheitlichen Seminarmodells und wurden erst favorisiert, als dieses Modell nicht durchgesetzt werden konnte.⁶⁸ Die Aufgabe des Korbiniansvereins war nun, neben der individuellen Förderung der Studenten, die Seminare zu unterhalten und für deren zukünftigen Bestand „das erforderliche Fundationskapital“ bereit zu stellen.⁶⁹

Die Zahl der neu geweihten Priester im Erzbistum München und Freising hatte seit dem Ende der 1850er Jahre kontinuierlich abgenommen und fand 1867 seinen Tiefpunkt mit nur noch 13 Priesterweihen.⁷⁰ Dieser niedrige Stand wurde besonders zu Beginn der 1870er Jahre beklagt.⁷¹ Erst ab Mitte der 1880er Jahre stieg die Zahl der Priesterweihen wieder kontinuierlich an.⁷² Die Förderung des Priesternachwuchses durch den Korbiniansverein konnte somit nun als erste Aufgabe und eigentlicher Zweck des Vereins definiert werden.

Neben den Knabenseminarien in Scheuern und Freising wurde ab 1867 auch das neu errichtete Domchorknabeninstitut bei St. Johann Nepomuk in der Sendlinger Straße in München vom Korbiniansverein unterstützt.⁷³ Der Verein finanzierte einige Freiplätze und, wie bereits in Scheuern, mehrere Einrichtungsgegenstände für das Institut⁷⁴, das als „Zweiganstalt“ des Korbiniansvereins angesehen wurde.⁷⁵ Das Domchorknabeninstitut sollte wie die Knabenseminarien in Scheuern und Freising die Kinder auf ihrem Weg zum Priesterseminar erziehen und ausbilden.⁷⁶

68 Siehe Pastoralblatt für die Erzdiözese München-Freising 1861, 60. Hier wird wohl bereits in Anlehnung an die gewandelten Umstände als ursprünglicher Zweck des Scheyrer Knabenseminars der drohende Priestermangel angegeben.

69 Schematismus 1863, 215.

70 GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 260f.

71 Schematismus 1872, 236 und 1873, 253.

72 GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 260f.

73 Schematismus 1868, 272.

74 Schematismus 1868, 218.

75 Generalien-Sammlung III, 1021.

76 Ab 1875 taucht das Domchorknabeninstitut gleichberechtigt neben den beiden Seminarien in der Liste der erzbischöflichen Knabenseminarien auf. Schematismus 1876, 240f. – Das Institut wurde im Frühjahr 1884 wieder aufgehoben. Im Schematismus des Erzbistums ist als Grund der Schließung der Tod des Direktors angegeben, was wohl nur bedingt als tatsächliches Motiv anzusehen

Die personellen Engpässe in Scheyern hielten das Problem einer Erweiterung der erzbischöflichen Knabenseminare virulent. Da aber spätestens seit dem staatlichen Veto gegen ein anerkanntes Vollgymnasium in Scheyern klar war, dass das Freisinger Seminar auch in Zukunft benötigt werden würde, kam ab dem Frühjahr des Jahres 1866 die Idee einer Erweiterung des Freisinger Knabenseminars auf.⁷⁷ Das Scheyrer Knabenseminar sollte jedoch darüber hinaus erhalten werden.⁷⁸ Für die Kosten der Baumaßnahmen in Freising sollte der Korbiniansverein aufkommen, weswegen noch gute zwei Jahre gewartet werden musste, bis der Verein im Stande war, das Projekt zu finanzieren. Im Frühjahr 1868 konnte mit dem Umbau des Knabenseminars begonnen werden, das nach dem Willen des Erzbischofs künftig zweihundert Seminaristen Platz bieten sollte.⁷⁹ Mit dem Beginn des Studienjahres 1870/71 wurde das neue Knabenseminar in Freising eröffnet, das nach kurzer Zeit durch Mittel des Korbiniansvereins vollständig abbezahlt werden konnte.⁸⁰

In den 1870er Jahren kümmerte sich der Korbiniansverein vorrangig um die Unterstützung für bedürftige Zöglinge der verschiedenen Seminarien.⁸¹ 1876 finanzierte er einen Ausbau des Freisinger Knabenseminars.⁸²

Wiederbelebung und Konsolidierung (1884 - 1912)

Der immer deutlicher werdende Priestermangel im Erzbistum, der sich im Vergleich zu den ersten Jahren des Korbiniansvereins noch verschärft hatte,⁸³

ist. Schematismus 1885, 242. – Nach den „Münchner Neuesten Nachrichten“ vom 1. April 1884 ging die Schließung von Erzbischof Steichele aus, der nicht mehr gewillt war, Knaben, die zum großen Teil später nicht in das Priesterseminar eintreten wollten, einen Freiplatz zu finanzieren. Vgl. LANDERSDORFER, Scherr (wie Anm. 5), 225.

77 LANDERSDORFER, Scherr (wie Anm. 5), 219.

78 Schematismus 1868, 217.

79 Pastoralblatt 1869, Nr. 1, 1. In den Rechnungsnachweisen des Korbiniansvereins findet sich im Jahr 1868 ein Posten über die Verwendung der Gelder für den Erweiterungsbau in Freising. Schematismus 1869, 228.

80 Schematismus 1870, 229 und 1872, 235. Siehe auch SPANNBRUCKER, Knabenseminar (wie Anm. 11). – Dieser Gebäudekomplex beherbergt heute das Freisinger Diözesanmuseum. Vgl. Diözesanmuseum Freising (Hg.), Christliche Kunst aus Salzburg, Bayern und Tirol 12. bis 18. Jahrhundert (Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising, Kataloge und Schriften 2), Freising 1984, 11.

81 Schematismus 1872, 233; 1873, 250; 1874, 246; 1875, 242; 1876, 249; 1878, 227; 1880, 238, 240.

82 Schematismus 1878, 229. – Nach SPANNBRUCKER, Knabenseminar (wie Anm. 11), 42f., handelte es sich hierbei um einen Aufbau des Knabenseminars, womit man genügend Platz für die wachsende Zahl von Seminaristen schuf.

83 Siehe zu dieser Beobachtung auch die graphische Darstellung der zahlenmäßigen Entwicklung der Priesterweihen in bayerischen Diözesen 1821-1965. GATZ, Weltpriesternachwuchs (wie Anm. 5), 917, sowie ebd. 260f.

veranlassten Erzbischof Antonius von Steichele (1878-1889), den Nachfolger Gregor von Scherr auf dem Stuhl des hl. Korbinian, in seinem Hirtenbrief vom 19. März 1884 zu einer Wiederbelebung des Korbiniansvereins aufzurufen. Neben der bereits beschriebenen Überalterung der Geistlichkeit in den 1870er Jahren⁸⁴ verließen zahlreiche Kleriker, die als Folge des Kulturkampfes aus nördlichen Teilen des Reiches nach Bayern gekommen waren, ab dem Beginn der 1880er Jahre wieder das Erzbistum.⁸⁵ Diesem Rückgang stand keine ausreichende Anzahl von neu geweihten Diözesanpriestern gegenüber.⁸⁶ Dazu wurde gerade in diesen Jahren deutlich, dass aufgrund eines ansteigenden Bevölkerungswachstums⁸⁷ die Errichtung neuer Pfarreien nötig werden würde.⁸⁸

Das Konzept des Erzbischofs, diesen Tendenzen zu begegnen, war die Wiederbelebung des Korbiniansvereins. Denn als einen Grund für den steigenden Priestermangel definierte der Hirtenbrief Antonius von Steicheles von 1884 das Fehlen ausreichender materieller Hilfeleistungen.⁸⁹ Allerdings wurde durchaus auch erkannt, dass der Priestermangel noch weitaus komplexere Problemstellungen beinhaltet: *Die schwierigste Aufgabe, welche bei Hebung des Priestermangels zu lösen ist, liegt nicht in der Beschaffung der materiellen Subsistenz, sondern vielmehr in der Belebung und Bewahrung des geistlichen Sinnes und priesterlichen Berufes bei den jungen Leuten, welche den Seminaristen anvertraut werden.*⁹⁰

Die materielle Versorgung sei nichtsdestotrotz ebenso notwendig, da viele Priester aus wenig bemittelten Familien stammen würden.⁹¹ Um auch jenen

84 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 25f.

85 Anton LANDERSDORFER, Das Erzbistum im späten 19. Jahrhundert, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert (Geschichte des Erzbistums München und Freising 3), München 1989, 158-211, hier 166.

86 GATZ, Priesterausbildungsstätten (wie Anm. 5), 261. – Diese Situation beschreibt auch der Hirtenbrief Steicheles von 1884: [Der Priestermangel] *wird gerade jetzt um so empfindlicher, als bekanntlich nicht wenige auswärtige Priester im Begriffe stehen, ihre mehrjährige verdienst- und segensreiche Wirksamkeit in der Erzdiözese zu beschließen und in ihre Heimatdiözesen zurückzukehren. Durch diesen außerordentlichen Abgang sowie durch die regelmäßigen Verluste in Folge Alters und Sterblichkeit entstehen in den Reihen Unsers geliebten Diöcesanclerus Lücken, welche mittels des durchschnittlichen Zuganges der gegenwärtigen Jahre nimmermehr auszufüllen sind.* Generalien-Sammlung IV, 292.

87 Zwischen 1860 und 1910 hatte sich die katholische Bevölkerung der Erzdiözese München und Freising verdoppelt, die Zahl der Priester und damit auch der Pfarreien war im gleichen Zeitraum jedoch nur ganz leicht angewachsen. Beilage zum Amtsblatt 1909, 8.

88 Um nur einige Beispiele zu nennen, wurden 1879 die Pfarrei Aschau, 1881 Pasing und 1882 Neuhausen eingerichtet. Vgl. LANDERSDORFER, Erzbistum (wie Anm. 84), 167.

89 Generalien-Sammlung IV, 292.

90 Generalien-Sammlung IV, 570.

91 Generalien-Sammlung IV, 292. – Zur genaueren Klärung der Herkunft der Priester des Erzbistums München und Freising sei verwiesen auf: GATZ, Weltpriesternachwuchs (wie Anm. 5), 677,

Knaben den Weg zum Priestertum zu eröffnen, sollte nun der Korbiniansverein wieder belebt und die Bemühungen Scherrs um die beiden Knabenseminarien in Scheyern und Freising fortgesetzt werden.⁹² Somit wurde nun die faktische Zielsetzung des Korbiniansvereins der vergangenen Jahre offiziell als Zweck des Vereins für die Zukunft festgeschrieben.

Der Aufruf Steicheles erzielte die gewünschte Wirkung. Wie aus den Jahresberichten des Vereins hervorgeht, konnte durch die Bemühungen der Geistlichen vor Ort die Mitgliederzahl des Korbiniansvereins deutlich gesteigert werden.⁹³ Überhaupt wurden die Ortspfarrer als Garanten für das Gelingen des Korbiniansvereins angesehen, wie sie auch in ihrem Sprengel immer wieder auf eine rege Mitarbeit im Verein hinweisen sollten.⁹⁴ Die Struktur der Mitglieder ist nur schwer aus den vereinzelt Berichten des Korbiniansvereins zu fassen. In der Tendenz waren es die weniger Begüterten, die sich dem Anliegen des Korbiniansvereins verbunden fühlten.⁹⁵

Ebenso konnte nach dem Hirtenbrief des Erzbischofs ein Aufschwung bei den ordentlichen Mitgliedsbeiträgen des Vereins verzeichnet werden. Waren 1884 nur rund 16.500 Mark zusammengekommen, so wurden 1885 bereits über 62.000 Mark und 1887 fast 70.500 Mark eingenommen.⁹⁶ Nach diesem Hochstand gingen in den folgenden Jahren die Einnahmen des Korbiniansvereins aus den Mitgliedsbeiträgen wieder zurück. Allerdings hielten sie sich mit einem durchschnittlichen Jahresbetrag von 45.000 bis 55.000 Mark zwischen 1884 und 1912 auf einem deutlich höheren Niveau als in der Zeit davor.⁹⁷

Mit diesen Mitteln unterstützte der Korbiniansvereins gemäß seinen Förderzielen in erster Linie die beiden diözesanen Knabenseminarien in

und Monika RATZKA, Die Herkunft der Priester der Erzbistums München und Freising im Zeitalter der Restauration (1821-1846), [München 1972].

92 Generalien-Sammlung IV, 291ff.

93 Generalien-Sammlung IV, 387: *Die Theilnahme am Verein ist wieder eine allgemeine geworden. [...] manche Gemeinden, in welchen der Verein entweder nie eingeführt oder längst wieder vergessen worden war, sind für denselben gewonnen worden.* – Die Informationen über das Vereinsleben vor Ort erhielt der Korbiniansverein durch die eingesandten Berichte der Ortspfarrer. Um etwaigen Problemen vorzubeugen, die es bereits in der Vergangenheit mit diesen Berichten gegeben hatte, wurde bereits im Jahresbericht für 1884 betont, dass diese Berichte nicht als *Controle über die Thätigkeit der Seelsorger für den St. Corbinianus-Verein* verstanden werden sollten, sondern, dass sie ein *Organ* seien, das die Mitglieder mit dem Vorstand des Vereins verband. Vgl. Generalien-Sammlung IV, 396.

94 Generalien-Sammlung IV, 443f. Siehe auch Generalien-Sammlung V, 229 oder VI, 382.

95 Siehe z. B. Generalien-Sammlung V, 225f.

96 Generalien-Sammlung IV, 468 und 564.

97 Generalien-Sammlung IV, 639; V, 47; V, 116; V, 166; V, 224; V, 294; V, 346; V, 411; V, 486; VI, 227; VI, 382. – Die Veränderung im Gesamtvermögen des Korbiniansvereins kann in Ermangelung entsprechender Quellen leider nicht betrachtet werden.

Scheyern und Freising. Darüber hinaus musste ab 1888 wieder das Klerikalseminar Freising mitfinanziert werden, das seine Ausgaben aus eigenen Geldern nicht mehr decken konnte. Die Knabenseminare und deren Belange standen jedoch weiterhin im Vordergrund.⁹⁸ Nach einer vom Kloster Scheyern selbst bezahlten Erweiterung des Knabenseminars konnte die Tendenz, die aufgrund des staatlichen Gymnasiums in Freising bereits davor bestanden hatte, nämlich in Scheyern eher die unteren und in Freising die höheren Klassen aufzunehmen, weiter verstärkt werden.⁹⁹ Ebenso ohne Unterstützung des Korbiniansvereins wurde in den Jahren 1902/03 eine Erweiterung des Klerikalseminars Freising vorgenommen.¹⁰⁰

Ausgehend von den 1884 vorgegebenen Förderzielen des Korbiniansvereins, den Priestermangel durch die finanzielle Unterstützung der beiden Knabenseminarien zu bekämpfen, hatte sich der Charakter des Vereins seit 1859 stark verändert. Das Provisorium war dabei, sich zu verstetigen. Im Jahresbericht von 1892 wurde zwar noch die Frage gestellt, wie lange für den Korbiniansverein noch gesammelt werden sollte, aber es wurde bereits nicht mehr auf den nur vorübergehenden Bestand des Vereins verwiesen, sondern betont, dass der Korbiniansverein weiterhin benötigt werden würde.¹⁰¹

1912 wurde mit der Aufstellung einer Satzung die Konsolidierung des Korbiniansvereins erreicht.¹⁰² Er war damit ein auf Dauer angelegter Verein.

98 Generalien-Sammlung IV, 565f.: *Seine Erzbischöfliche Excellenz betrachten jedoch dies nur als eine außerordentliche Maßnahme, wollen an dem von Ihrem Hochseligen Vorfahrer übernommenen Princip, wornach der St. Korbinianus-Verein für das Knaben-Seminar zu sorgen hat, nichts ändern und nur insolange aus den Mitteln des Vereins Subventionen für das Klerikalseminar gewähren, als dessen eigene Fonds zur Erfüllung seiner Aufgabe unvernünftig sein werden.* – Darüber hinaus wurden immer wieder an den Korbiniansvereins Bitten um Unterstützung für weitere Zwecke herangetragen, wie etwa die Förderung von Schülern an anderen *humanistische[n] Mittelschulen mit Internaten oder Seminarien*, was jedoch abgelehnt wurde. Generalien-Sammlung V, 414f. – Dazu kam es wohl auch vor, dass einzelne Pfarrer die eingehenden Beiträge bereits vor Ort verwendeten, was von der Diözesanleitung als nicht zulässig zurückgewiesen wurde. Generalien-Sammlung IV, 441f.

99 Generalien-Sammlung IV, 469.

100 Generalbericht über die letzten fünfzig Jahre des Korbiniansvereins, Beilage zum Amtsblatt 1909, 6f.

101 Generalien-Sammlung V, 227: *Wie lange sollen aber die Sammlungen des St. Korbiniansvereins noch fort dauern? Dies läßt sich jetzt noch nicht sagen. Als der St. Korbiniansverein im Jahre 1859 gegründet wurde, dachte Niemand daran, daß nahezu dreißig Jahre vergehen würden, bis ein einigermaßen befriedigendes Resultat erzielt würde, und daß so immense Aufwendungen dafür gemacht werden müßten. Und es war gut, daß dies Niemand wußte; denn wer hätte den Muth gehabt, ein solches Werk zu unternehmen? Jedenfalls dürfen die Bemühungen des St. Korbiniansvereins in den nächsten Jahren noch nicht eingestellt werden, wenn Ziel und Zweck desselben, die Beseitigung des Priestermangels, vollkommen erreicht werden soll“*

102 AEM, EFK, VN 6696, Satzung des Korbiniansvereins 1912, Anhang 3.

Davor war der Korbiniansverein zwar als Verein geführt worden, hatte aber keine Satzung besessen.¹⁰³ In der Zeit zwischen 1859 und 1912 war nominell der jeweilige Erzbischof von München und Freising der Vorsitzende des Korbiniansvereins gewesen.¹⁰⁴ Die Geschäftsführung hatte dem Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rates obliegen, dem der Korbiniansverein zugeordnet worden war.¹⁰⁵

Durch die Eintragung in das Vereinsregister des Amtsgerichts erlangte der Korbiniansverein Rechtsfähigkeit.¹⁰⁶ Warum die Eintragung ins Vereinsregister erst 1912 erfolgte, kann in Ermangelung entsprechender Quellen nicht geklärt werden. Einzelne Hinweise wie diese im Jahresbericht des Vereins von 1904, Spenden für den Korbiniansverein entweder an die Klerikalseminarstiftung in Freising oder die Knabenseminarstiftung in Freising zu adressieren, lassen jedoch darauf schließen, dass es mit der Zeit immer dringlicher wurde, dem Korbiniansverein durch Eintragung Rechtsfähigkeit zu verschaffen, da der Verein seit der Jahrhundertwende nach der neuen Gesetzeslage als nicht-juristische Person keine eigenen Geschäfte mehr tätigen konnte.¹⁰⁷

Die Satzung vom 14. November 1912 schrieb als Zweck des Korbiniansvereins fest, *die Mittel aufzubringen, die zum Unterhalt der erzbischöflichen*

103 Siehe Anm. 31.

104 Siehe beispielsweise dazu Generalien-Sammlung V, 489f. Beachte auch Anhang 2.

105 Beachte Anm. 36.

106 Das Bürgerliche Gesetzbuch des Deutschen Reiches von 1900 gab dazu die entsprechenden Möglichkeiten und Vorgaben: *Ohne Zweifel kann man auch im Gewissensforum für alle vernünftigen und ehrbaren Zwecke der Rechte und Vortheile sich bedienen, welche hier im B.G.B. verliehen werden. [...] Falls nun kraft der bürgerlichen Gesetze solchen frommen und kirchlichen Zwecken Rechtsvortheile geboten werden, so nimmt die Kirche diese unbedenklich an und bedient sich jener Gesetzesbestimmungen auch zu ihren Gunsten. [...] Allgemeine Vorschriften. Rechtsfähige Vereine. § 21. Ein Verein, dessen Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist, erlangt Rechtsfähigkeit durch Eintragung in das Vereinsregister des zuständigen Amtsgerichts. [...] § 25. Die Verfassung eines rechtsfähigen Vereins wird, soweit sie nicht auf den nachfolgenden Vorschriften beruht, durch die Vereinssatzung bestimmt. Vereinsvorstand. § 26. Der Verein muss einen Vorstand haben. Der Vorstand kann aus mehreren Personen bestehen. Der Vorstand vertritt den Verein gerichtlich und außergerichtlich; er hat die Stellung eines gesetzlichen Vertreters. [...] § 27. Die Bestellung des Vorstandes erfolgt durch Beschluß der Mitgliederversammlung.* Das Bürgerliche Gesetzbuch des Deutschen Reiches nebst Einführungsgesetz. Unter Bezugnahme auf das natürliche und göttliche Recht, insbesondere für den Gebrauch des Seelsorgers und Beichtvaters, erläutert von P. Aug. LEHMKUHL S.J., Freiburg im Breisgau 1899, 7f.

107 Generalien-Sammlung VI, 385. – Diese Schwierigkeit wurde auch im Zusammenhang mit der Einberufung einer Mitgliederversammlung des Korbiniansvereins vom 29. November 1912 erwähnt: *In dieser Versammlung soll Beschluss gefaßt werden über die Übertragung des Vermögens des bisher nicht rechtsfähigen Vereins auf den nunmehr in das Vereinsregister eingetragenen St. Korbiniansverein oder auf das erz. Knabenseminar in Freising.* Amtsblatt 1909, 180.

*Diözesanseminarien notwendig sind.*¹⁰⁸ Damit wurden nicht nur die Belange der Knabenseminarien, sondern alle Priesterausbildungsstätten der Erzdiözese in den Blick genommen.¹⁰⁹ Ebenso war es mit dieser Formulierung zulässig, sich sowohl um die baulichen Maßnahmen der Seminarien als auch um die Unterstützung einzelner Zöglinge zu kümmern, also die Institutionen als solche zu finanzieren. Bei den weiteren Regelungen der Satzung, wie der für die Mitgliederversammlung, orientierte man sich deutlich an den Vorgaben des Bürgerlichen Gesetzbuches und den bereits vorhandenen Vorgehensweisen.¹¹⁰

Zwischen Weltkrieg und Diktatur (1919 - 1933)

Mit der Weimarer Verfassung vom 11. August 1919 begannen sich die Rahmenbedingungen für die Tätigkeit des Korbiniansvereins zu verändern. In der Reichsverfassung waren die kirchliche Selbstverwaltung und Selbstbestimmung festgeschrieben, was auch die Möglichkeit für das Erzbistum beinhaltete, mit Hilfe der bürgerlichen Steuerlisten auf diözesaner Ebene Abgaben zu erheben.¹¹¹

Das Religionsgesellschaftliche Steuergesetz vom 27. Juli 1921 regelte diese Vorgaben des Reiches für Bayern.¹¹² Mit den erhobenen Kirchensteuern war

108 AEM, EFK, VN 6696, Satzung des Korbiniansvereins von 1912, 3, Anhang 3. – Dass mit dieser Satzung sich der Korbiniansverein zum ersten Mal in seiner Geschichte Statuten gab, zeigt auch der Hinweis bei §1 der Satzung, in dem erläutert wird, dass der Korbiniansverein *durch Hirtenbrief vom 23. Februar 1859 gegründet* wurde. AEM, EFK, VN 6696, Satzung des Korbiniansvereins 1912, 3, Anhang 3.

109 Allerdings wird in der Satzung an nicht ganz unbedeutender Stelle auf die frühere Ausrichtung verwiesen: *Bei der Auflösung geht das ganze Vermögen des Vereins in den Besitz des erzbischöflichen Knabenseminars in Freising über.* AEM, EFK, VN 6696, Satzung des Korbiniansvereins 1912, 7, Anhang 3.

110 Für Letzteres siehe beispielsweise: §3. *Die Mitgliedschaft des Vereins wird erworben durch Anmeldung beim erzbischöflichen Ordinariate in München oder bei einem der Pfarrämter der Erzdiözese.* AEM, EFK, VN 6696, Satzung des Korbiniansvereins von 1912, 4, Anhang 3.

111 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 29. – Diese Regelungen gingen von den Grundsätzen der Verfassung aus, wonach für alle Bewohner des Reiches volle Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie das Recht ungestörter Religionsausübung gewährleistet werden müsse (Art. 135). Die Institution einer protestantisch geprägten preußischen Staatskirche wurde abgeschafft (Art. 137 Abs. 1). Der freie Zusammenschluss zu Religionsgemeinschaften sollte gesichert werden (Art. 137 Abs. 2), wie auch das Selbstbestimmungsrecht in eigenen Angelegenheiten innerhalb der Schranken der für alle geltenden Gesetze, was die Freiheit der Besetzung kirchlicher Ämter und der kirchlichen Vermögensverwaltung und Rechtssprechung beinhaltete (Art. 137 Abs. 3). Vgl. Hans-Georg ASCHOFF, *Die Weimarer Republik. Rechtliche Rahmenbedingungen*, in: Erwin GATZ, *Geschichte des katholischen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die katholische Kirche*. Bd. VI: *Die Kirchenfinanzen*, Freiburg im Breisgau 2000, 267-271, hier 268.

112 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 29.

das Erzbistum nun selbst in der Lage, die erforderlichen Mittel für die institutionelle wie individuelle Unterstützung der Diözesanseminarien aufzubringen.

Um den Handlungsspielraum für die vielfältigen Bemühungen um die Seelsorge zu behalten, gründete der Münchner Erzbischof, Michael Kardinal von Faulhaber (1917-1952), am 16. Januar 1925 ein diözesanes Kirchensteueramt, da in der schwierigen Zeit der Inflationsjahre die zuerst vom staatlichen Finanzamt eingesammelte Kirchensteuer bereits wieder entwertet waren, bevor sie in kirchliche Hände gelangten.¹¹³ Nach der Inflation konnten die durch die Kirchensteuer erheblich erweiterten Einnahmen der Erzdiözese für einige große Projekte wie für bauliche Maßnahmen verwendet werden.¹¹⁴

Als letzter Schritt zu einer eigenen, einheitlichen diözesanen Finanzverwaltung wurde mit Wirkung vom 1. April 1928 durch Kardinal Faulhaber die erzbischöfliche Finanzkammer gegründet. Neben den vielen Kassen der Erzdiözese, die nun von der Finanzkammer verwaltet wurden, kam auch die Kasse des Korbiniansvereins unter die kommissarische Verantwortung der neu errichteten Stelle.¹¹⁵ Ein Jahr später wurde die Rechnungsführung für den Verein von der Rechnungsführung für die Seminarien getrennt. In die eigene Kasse für die Seminarien flossen zukünftig die Gelder, die für die Ausbildungsstätten der Erzdiözese bestimmt waren. Die Kasse des Korbiniansvereins wurde eine reine Vereinskasse.¹¹⁶

In den 1920er Jahren war die Zahl der Bewerbungen bei den Knabenseminarien in Scheyern und Freising rückläufig.¹¹⁷ Zugleich wurden immer mehr Seelsorger für die anwachsende Bevölkerung im Erzbistum benötigt.¹¹⁸ Hatte sich im Winter 1918/19 noch ein Seminarist aus Scheyern mit

113 Die Inflation hatte teilweise zur Bitte um im Voraus geleistete Zahlung der Kirchensteuern gezwungen, damit der raschen Geldentwertung zuvor gekommen werden konnte. Nachdem das Kultusministerium diesen Schritt genehmigt hatte, wurde zur baldigen Erhebung der Landes- und Ortskirchenumlagen für 1922 und im Voraus für 1923 wie auch über deren weitere Behandlung folgender Auftrag erteilt: *Es ist selbstverständlich, daß Papiergeld nicht liegen bleiben darf, sondern s o f o r t vor Entwertung geschützt werden muß, sei es durch sofortige Verwendung für den Zweck oder durch Anlage in wertbeständigem Geld (Rentenmark, Dollarschatzanweisungen)*. Amtsblatt 1923, 80f.

114 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 29.

115 Volker LAUBE, Das Erzbischöfliche Ordinariat unter Kardinal Faulhaber, in: Kardinal Michael von Faulhaber 1869-1952. Eine Ausstellung des Archivs des Erzbistums München und Freising, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und des Stadtarchivs München zum 50. Todestag, München 2002, 38-51, hier 42f.

116 AEM, EFK, VN 7136, Protokoll der Mitgliederversammlung vom 25. Februar 1930.

117 Beilage zum Amtsblatt 1925, 1.

118 Vgl.: 1920 lebten im Erzbistum 1.175.000 Katholiken. LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 27. – 1934 waren es rund 1.350.000 Gläubige. Dazu wurde mit einem ansteigenden Bedarf der Erzdiözese von bis zu 65 Neupriestern jährlich gerechnet. Amtsblatt 1934, 221f.

der dringenden Bitte um individuelle Unterstützung an Erzbischof Faulhaber gewandt und war wie selbstverständlich an den Korbiniansverein weiter geleitet worden,¹¹⁹ so standen für derartige Fälle einige Jahre später bereits mehrere Finanzierungsmöglichkeiten zur Verfügung. 1922 war auf das Jahreseinkommen der Geistlichkeit eine halbprozentige Abgabe, das Seminaristikum, eingeführt worden, die zur Vergabe von Stipendien für bedürftige Zöglinge gedacht war.¹²⁰

Die Mitarbeit des Korbiniansvereins an den seelsorglichen Aufgaben des Erzbistums war jedoch angesichts der schwierigen Wirtschaftslage weiterhin wichtig, wie Kardinal Faulhaber in seinem einleitenden Referat an den Diözesanklerus auf der Diözesansynode 1930 betonte: *Für den priesterlichen Nachwuchs hat der Korbiniansverein bei der wirtschaftlichen Notlage unseres Volkes eine doppelt große Bedeutung. Der Klerus möge in Erinnerung an die eigene Seminarzeit die Sammlungen zugunsten der Seminarien warm empfehlen und seinerseits durch Schenkungen, Stiftungen und testamentarische Zuwendungen die Schäden der Inflation wieder gutzumachen helfen.*¹²¹

Die Mitgliedsbeiträge des Korbiniansvereins konnten sich nach den ersten schwierigen Nachkriegsjahren und der Inflation zum Ende der 1920er Jahre wieder auf dem Vorkriegsstand stabilisieren, bevor sie zu Beginn der 1930er Jahre erneut absackten, um dann jedoch nahe dem Vorkriegsstand zu verharrren.¹²²

1928 wurde durch Kardinal Faulhaber im Südosten der Erzdiözese ein neues Knabenseminar eröffnet: das Studienseminar Traunstein.¹²³ Es sollte

119 EAM, NL Faulhaber 5799, Brief des Scheyrer Seminaristen vom 30. Dezember 1918 und Begleitschreiben des Scheyrer Direktors Anselm Neubauer vom 5. Januar 1919 an Faulhaber.

120 Beilage zum Amtsblatt 1925, Bericht über den Stand der Diözesanseminarien und des St. Korbiniansvereins 1925, 3. – Die Jahre davor waren mit staatlicher Genehmigung Kirchensammlungen zum Zwecke der Aufbringung von Mitteln für die Deckung der Kosten der *erzbischöflichen Seminare* durchgeführt worden. AEM, Realia, VN 3338, Abschrift des Schreibens des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 27. März 1920.

121 AEM, Dok. Personen, Michael Kardinal von Faulhaber, Autobiographie, 790.

122 Im Amtsblatt von 1919, 169f., werden die schwierigen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg angesprochen und der Mitgliedsbeitrag zum Korbiniansverein auf 2 Mark festgelegt. Die zunehmende Inflation entwertete jedoch in rasendem Tempo die eingesammelten Gelder, so dass 1925 von einem jährlichen Einkommen von nur noch 20.000 Mark ausgegangen werden musste. Amtsblatt 1925, Beilage zu Nr. 14, 3. – 1929 konnten bereits wieder über 50.000 Mark an Beiträgen verbucht werden. AEM, EFK, VN 7164, Jahresrechnung des Korbiniansvereins von 1929. – Drei Jahre später waren die Beiträge wieder auf rund 39.000 Mark gesunken. AEM, EFK, VN 7137, Jahresrechnung des Korbiniansvereins für 1932. – Die Jahresrechnung für 1938 führte circa 43.500 Mark an jährlichen Vereinsbeiträgen auf. AEM, EFK, VN 7140, Jahresrechnung des Korbiniansvereins von 1938.

123 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 55: Im Zuge einer bescheidenen Öffnung zu einem moderneren Erziehungsideal in den diözesanen Knabenseminarien hatte man sich bewusst für die Bezeichnung „Studienseminar“ entschieden.

generell dem Mangel an Knabenseminaristen in der Erzdiözese abhelfen und besonders diese Region des Bistums bei der Nachwuchsförderung berücksichtigen.¹²⁴ Die Gesamtkosten des Hauses betragen 1,6 Millionen Reichsmark, wovon rund ein Drittel vom Korbiniansverein aufgebracht wurde. Für die restliche Summe wurden von der Erzdiözese Schulden gemacht, die bereits nach wenigen Jahren durch die Einnahmen aus der Diözesankirchensteuer wieder abbezahlt werden konnten.¹²⁵ Ausgehend von dieser beachtlichen Finanzkraft der Erzdiözese hätte auch ohne die Unterstützung des Korbiniansvereins die Schuldenlast für das Studienseminar Traunstein höchstwahrscheinlich rasch getilgt werden können. Auch bei der Errichtung des Spätberufenseminars in Fürstenried 1929 war der Korbiniansverein als Geldgeber nur einer unter vielen.¹²⁶

Diese Entwicklung eines zunehmenden Bedeutungsverlustes des Korbiniansvereins spiegelt sich auch in den nur unregelmäßig stattfindenden Mitgliederversammlungen der Anfangsjahre. Gemäß dem in der Satzung von 1912 festgelegten dreijährigen Turnus¹²⁷ wurden 1915 und 1918 Mitgliederversammlungen in München abgehalten, dann jedoch erst wieder 1923 sowie 1926, 1930 und 1933.¹²⁸ Dazu kam, dass die Mitgliederversammlungen nur sehr schwach frequentiert wurden. So erschienen etwa zur Mitgliederversammlung in München am 22. November 1918 lediglich 14 Mitglieder. Die Aufrufe im Amtsblatt der Erzdiözese zur Mitgliederversammlung sprachen in erster Linie die Diözesanpriester an, die als Hauptstütze des Korbiniansvereins betrachtet wurden, und hier vor allem jene, welche den Versammlungsort in vertretbarer Zeit erreichen konnten.¹²⁹ Die Auswahl an potentiellen Besuchern der Mitgliederversammlungen war also bereits so eingeschränkt, dass diese niedrige Frequenz nicht weiter verwundern kann.

Die Zeit des Nationalsozialismus (1933 - 1945)

Das nationalsozialistische Regime brachte für die Priesternachwuchsförderung im Erzbistum eine Vielzahl von Problemen. Seit März 1933 wurden katholische Vereine, Verbände und vor allem die großen Jugendorganisationen der katholischen Kirche bedrängt und bedroht.¹³⁰ Am 19. September 1933

124 Ebd. 30.

125 Ebd. 38; Schematismus 1930, 294.

126 AEM, Realia, VN 5399, Exerzitienhaus und Spätberufenseminar Fürstenried, 3 und 6.

127 AEM, EFK, VN 6696, § 8 der Satzung des Korbiniansvereins von 1912, 6, Anhang 3.

128 Siehe in den entsprechenden Amtsblättern.

129 Siehe beispielsweise Amtsblatt 1926, 155.

130 Heinz HÜRTEN, Deutsche Katholiken 1918-1945, Paderborn 1992, 274.

verbot die Bayerische Politische Polizei alle Arten von Versammlungen der katholischen Vereine. Als Begründung für diesen Schritt wurde angefügt, dass noch nicht endgültig geklärt wäre, welche Vereine sich des Schutzes des Artikels 31 des Reichskonkordates vom 20. Juli 1933 zwischen dem Vatikan und dem Deutschen Reich sicher sein dürften. Dieser Artikel gestand lediglich jenen Vereinen eine Legitimation zu, die sich nur jenseits von politischen Parteien betätigen und einer „kirchlichen Behörde“ unterordnen würden.¹³¹

In der Folgezeit waren die katholischen Verbände darum bemüht, ihre Satzungen den neuen Bestimmungen anzugleichen, um ihre Existenz sicherzustellen.¹³² In einer Mitgliederversammlung des Korbiniansvereins vom 21. November 1933 wurde beschlossen, die Statuten des Vereins in diese Richtung zu verändern.¹³³ Die Änderungen der Satzung, die nach langen Beratungen in der Mitgliederversammlung vom 11. April 1938 endgültig festgelegt wurden, betrafen dann auch hauptsächlich die Verantwortung des Vorstandes dem Erzbischof gegenüber. Dieser sollte nun den ersten Vorsitzenden und seinen Stellvertreter ernennen, nicht, wie zuvor, die Mitgliederversammlung.¹³⁴

Ende 1937 wurde im Zuge der Reform des höheren Schulwesens in Bayern vom bayerischen Kultusminister Adolf Wagner der schrittweise Abbau des Spätberufenenseminars Fürstenried und des Scheyrer Knabenseminars angeordnet. Der rechtliche Schutz des Reichskonkordats griff hier nicht, da in dem Abkommen nicht geklärt worden war, wie viele Seminare bestehen bleiben mussten, und die diözesane Priesterausbildung mit den verbleibenden Seminaren in Freising und Traunstein weiterhin gewährleistet blieb. Der überzeugte Nationalsozialist und Kirchenfeind Wagner hatte zu diesem

131 Ebd. 275f. – Siehe dazu auch Bernhard HÖPFL, *Katholische Laien im nationalsozialistischen Bayern. Verweigerung und Widerstand zwischen 1933 und 1945* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 78), Paderborn 1997, 44f. – Vorläufer des Verbots vom 19. September 1933 war ein Versammlungsverbot vom 13. Juni 1933 gewesen. Danach waren Versammlungen und Aufzüge nur nach polizeilicher Genehmigung zugelassen. Im Protokoll der Mitgliederversammlung des Korbiniansvereins vom 11. April 1938 ist diese polizeiliche Genehmigung vermerkt. AEM, EFK, VN 6696.

132 HÜRTE, *Deutsche Katholiken* (wie Anm. 130), 276f.

133 AEM, EFK, VN 6696, Protokoll der Mitgliederversammlung vom 11. April 1938.

134 AEM, EFK, VN 6696, Satzung des Korbiniansvereins vom 11. April 1938, Anhang 4. – Siehe zu den Beratungen auch die Schreiben zwischen dem Korbiniansverein und der Kanzlei Warmuth, Simon und Haus, die vor allem die Jahre 1934 bis 1936 umfassen. In einem Brief vom 24. September 1934 bemerkte der Rechtsanwalt Simon zu seinem Entwurf einer neuen Satzung für den Korbiniansverein, dass diese neuen *Bestimmungen der Sicherung gegen Ueberraschungen* dienen sollten. AEM, EFK, VN 6696. – Die Wichtigkeit einer besonders guten Absicherung durch die geltende Rechtslage gegenüber der nationalsozialistischen Willkür war zu dieser Zeit bereits deutlich zu erkennen.

Schritt ganz offen bekannt, dass kirchliche Schulen im Dritten Reich nicht vorgesehen seien.¹³⁵

Im Frühjahr 1939 folgte die Schließung der Theologischen Fakultät der Universität München¹³⁶ und des Herzoglichen Georgianums. Die Seminarien in Scheyern und Fürstenried durften ab dem Schuljahr 1938/39 keine weiteren Bewerber mehr aufnehmen. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war dann der Anlass gegeben, Fürstenried und Scheyern sofort zu schließen. Das Spätberufenseminar wurde in ein Lazarett der Wehrmacht umfunktioni-ert und das Scheyrer Knabenseminar im Februar 1940 aufgehoben.¹³⁷ Auch die verbleibenden Seminarien der Erzdiözese mussten diverse Schikanen über sich ergehen lassen.¹³⁸

Die ständige Unsicherheit über das Fortbestehen der Diözesanseminarien schlug sich auch in der Satzung des Korbiniansvereins von 1938 nieder: Der Vereinszweck wurde um die Förderung von Priesterberufen ergänzt, und bei einer etwaigen Vereinsauflösung sollte das Vermögen nicht, wie noch in der Vereinssatzung von 1912, dem Freisinger Knabenseminar, sondern der Erzdiözese München und Freising für die Unterstützung werdender Priester zukommen.¹³⁹ Diese bewusst offen gewählten Formulierungen sollten, soweit es möglich war, den Korbiniansverein und dessen Anliegen vor der nationalsozialistischen Willkür schützen.

Dazu musste bei den diözesanen Knabenseminarien ein Rückgang der Aufnahmegesuche verzeichnet werden, wie in den Amtsblättern der Erzdiözese 1935 und 1938 bekannt gegeben wurde. Nichtsdestotrotz beherbergten die Diözesanseminarien in dieser Zeit noch eine Gesamtzahl von beinahe 700 Zöglingen, so dass von einem Einbruch der Kandidatenzahl nicht gesprochen werden kann.¹⁴⁰

135 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 100.

136 Beachte Manfred WEITLAUFF, Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität München und ihr Schicksal im Dritten Reich, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 48 (2005) 149-373.

137 Siehe zu Fürstenried in der Zeit des Nationalsozialismus auch Susanne KORNACKER, Kardinal Faulhaber und sein Fürstenried, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 49 (2006), 227-253, vor allem 239f.

138 LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 100f., 106: So wurden beispielsweise häufig bei zwangsweise durchgeführten Belegungen von Räumlichkeiten für NS-Organisationen oder die Wehrmacht aufgrund antikirchlicher Ressentiments eher kirchliche als staatliche Objekte genutzt.

139 AEM, EFK, VN 6696, Satzung des Korbiniansvereins von 1912 und 1938, Anhang 3 und 4.

140 Siehe Amtsblatt 1935, 250 und 1938, 168. Vgl. dazu auch LAUBE, Traunstein (wie Anm. 5), 99f. – Dass dieser Trend nicht immer so sanft verlief, zeigt das Beispiel der katholischen Orden, die gerade in der Zeit zwischen 1935 und 1938 im Fokus der nationalsozialistischen Hetze bei den Novizen Einbußen von rund 50 Prozent verzeichnen mussten. Vgl. Annette MERTENS, Himmlers Klostersturm. Der Angriff auf katholische Einrichtungen im Zweiten Weltkrieg und die Wieder-

Der Korbiniansverein wurde nicht aufgelöst.¹⁴¹ Als genuin kirchlicher Verein bewegte er sich in einem einigermaßen sicheren Umfeld.¹⁴² Aber seine Möglichkeiten, sich im Sinne des Vereinszwecks zu engagieren, wurden durch die Bedrohung und Auflösung der diözesanen Seminarien immer mehr beschränkt.

Die ordentlichen Mitgliedsbeiträge zum Korbiniansverein stiegen auch noch während des Zweiten Weltkrieges und darüber hinaus weiter an, bevor sie in den wirtschaftlich sehr schwachen Jahren 1947 und 1948 abfielen.¹⁴³ Dieses Phänomen eines anwachsenden Vermögens ist auch von anderen kirchlichen Einrichtungen bekannt und könnte darauf hinweisen, dass das eingenommene Geld aufgrund der widrigen Zeitumstände und diverser Einschränkungen nicht mehr im vorgesehenen Umfang ausgegeben werden konnte.¹⁴⁴

Auch der Korbiniansverein verzeichnete nur noch wenige Ausgaben, wie die Unterstützung der Seminaristen am Studienseminar Traunstein im Schuljahr 1937/38.¹⁴⁵ Dazu kamen in den Jahren 1937 und 1938 Ausgaben für das Erzbischöfliche Klerikalseminar und im Jahr 1943 für den erzbischöflichen Fond zur Förderung von Priesterberufen.¹⁴⁶

gutmachung nach 1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 108), Paderborn 2006, 47.

141 Siehe dazu AEM, EFK, Kontenblätter, St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising, Vermögensrechnung, Kontonr. 153. – Über die Jahre 1943 bis 1953 wurden die Ein- und Ausgaben des Korbiniansvereins auf den Kontenblättern vermerkt.

142 So waren vom dem Sammlungsverbot für Vereine generell alle „rein kirchlich-religiös“ ausgerichteten Organisationen ausgenommen, wie in einem Brief an das katholische Pfarramt Neufahrn bei Freising vom 28. August 1934 betreffs Sammlungsverbot mitgeteilt wurde. AEM, Realia, VN 5017.

143 Siehe AEM, EFK, VN 7140, Jahresrechnung 1937 vom 10. März 1938 und Jahresrechnung 1938 vom 11. März 1939; AEM, EFK, VN 7140, Jahresrechnung 1939 vom 29. Januar 1940; AEM, EFK, VN 5014, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1942; AEM, EFK, VN 5024, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1943; AEM, EFK, VN 5025, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1944; AEM, EFK, VN 5029, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1945; AEM, EFK, VN 5038, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1946; AEM, EFK, VN 5026, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1947; AEM, EFK, VN 5039, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1948; AEM, EFK, VN 5015, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1949; AEM, EFK, VN 5041, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1950.

144 Nach mündlicher Auskunft von Volker Laube ist diese Tendenz auch bei den Sammlungserträgen für die „Wandernde Kirche“, eine kirchliche Initiative zur Migrantenseelsorge, zu beobachten.

145 Schematimus 1939, 353.

146 Nach einer Vorstandssitzung vom 29. Dezember 1937 hätten dem Freisinger Knabenseminar einige Wertpapiere zugewiesen werden sollen, was allerdings nicht geschah. AEM, EFK, VN 6696. – Auf Beschluss der Vorstandssitzung vom 18. November 1938 wurden diese Wertpapiere dann dem Fond des Erzbischöflichen Klerikalseminar in Freising zugebracht, das in dieser Zeit besonders unterstützt wurde. AEM, EFK, VN 6696. – Siehe hierzu auch einen Brief des Korbiniansvereins an das Finanzamt für Körperschaften vom 27. Mai 1939, in dem zu lesen ist,

Auf der Suche nach Identität (1945 - 1980)

Nach 1945 erlangte die katholische Kirche ihre Möglichkeiten zum öffentlichen Wirken wieder, die unter der Bedrohung des Regimes eingeschränkt worden waren. Neben einem neu erwachenden Interesse an seelsorglichen und religiösen Themen musste aber zugleich auch eine zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber kirchlichen Standpunkten und Angeboten konstatiert werden.¹⁴⁷

Der Korbiniansverein blieb in der Nachkriegszeit stabil. Die Zahlen über die Einnahmen aus den ordentlichen Mitgliedsbeiträgen legen eine gleich bleibende Anzahl an Mitgliedern nahe.¹⁴⁸ Die Förderungsmaßnahmen des Vereins konnten langsam wieder anlaufen. Neben dem Knabenseminar Scheyern¹⁴⁹ förderte der Korbiniansverein in den ersten Jahren nach dem Krieg auch einige Studenten des Herzoglichen Georgianums, das wegen der Kriegsschäden an der Universität München zusammen mit der Theologischen Fakultät in das Schloss Fürstenried ausgelagert worden war.¹⁵⁰ Unter diesen Priesteramtsstudenten befand sich auch Joseph Ratzinger, der seit dem Wintersemester 1947/48 in München Theologie studierte.¹⁵¹

dass in den Jahren 1937 und 1938 der Verein vor allem den Fond des Erzbischöflichen Klerikalseminars aufbesserte. AEM, EFK, VN 6696. – Ebenso wurden 1943, als eine von wenigen Ausgaben, 90.000 Reichsmark an den Fond zur Förderung für Priesterberufe gegeben. AEM, EFK, VN 6696, Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. Dezember 1943. – Siehe auch AEM, EFK, Kontenblätter, St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising, Vermögensrechnung, Kontonr. 153, fol. 371.

147 Heinz HÜRTE, Aufbau, Reform und Krise. 1945-1967, in: Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte, hg. von Walter BRANDMÜLLER, Bd. 3, St. Ottilien 1991, 393-425, hier 395.

148 Siehe beispielsweise AEM, EFK, VN 5029, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1945; AEM, EFK, VN 5026, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1947; AEM, EFK, VN 5015, Addition der Mitgliedsbeiträge von 1949 (hier ist die Währungsumstellung 1948 mitzubeachten); AEM, EFK, VN 5042 Gesamtübersicht der Mitgliedsbeiträge von 1951; AEM, EFK, VN 5016, Gesamtübersicht der Mitgliedsbeiträge von 1953.

149 Das Knabenseminar Scheyern konnte bereits im März 1946 wieder eröffnet werden, begünstigt durch die rege Unterstützung des Korbiniansvereins. Es bestand allerdings nur noch einige Jahre. Anselm REICHHOLD OSB, Chronik von Scheyern. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Weißenhorn 1998, 444f. – Siehe auch AEM, EFK, Kontenblätter, St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising, Vermögensrechnung, Kontonr. 153, fol. 412, 414, 415, 419, 426, 429, 434, 441, 447, 450, 451, 2, 6, 8, 12, 19, 26, 29, 37, 40, 45, 50, 52, 53, 57, 59, 61, 62, 64, 70, 71, 72, 74, 75, 78, 80, 82, 87.

150 Georg SCHWAIGER, Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494-1994, Regensburg 1994, 187. – Das Späterufenenseminar wurde erst im Oktober 1949 in Fürstenried wiedereröffnet, bevor es dann 1957 nach Wolfratshausen-Waldram kam. Vgl. Karl BRAUN, Das Späterufenenseminar Fürstenried, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, Bd. 1, München 1984, 747-758, hier 758.

151 AEM, EFK, Kontenblätter, St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising, Vermögensrechnung, Kontonr. 153, fol. 440, 442, 444, 445, 450, 451, 1, 4. Siehe dazu auch Thomas

1954 wurde die Satzung des Korbiniansvereins der im Dezember 1953 erlassenen Gemeinnützigkeitsverordnung angeglichen. Es wurde nun deutlich festgehalten, dass die Finanzmittel des Vereins nur für den angegebenen Zweck, nämlich die Förderung von Priesterberufen und die Unterstützung der Diözesanseminarien, verwendet werden dürfen. Obwohl diese Bestimmungen auch bereits vor der Satzungsänderung eingehalten worden waren, wollte man sich mit der Berücksichtigung der neuen Verordnung absichern.¹⁵² Darüber hinaus wurde die Satzung von 1938 für die neuen Bestimmungen beibehalten. Eine Diskussion über etwaige Veränderungen, wie beispielsweise über das 1938 angewandte Führerprinzip mit dem Erzbischof an der Spitze des Vereins, fand nicht statt.

Auch wenn das kirchliche Leben nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Unterdrückung der Kirche im Nationalsozialismus einen Aufschwung erlebte, der sich in wieder erhöhten Weihezahlen und einem vermehrten Zuspruch zu den Seminarien äußerte,¹⁵³ musste ab Mitte der 1950er Jahre erkannt werden, dass sich ein Priestermangel ungekannten Ausmaßes ankündigte. Zu den Verlusten an im Krieg umgekommenen Priestern und Theologiestudenten kam in immer stärker werdenden Umfang der Rückgang des Interesses am Priesterberuf.¹⁵⁴

Der gesellschaftlich-soziale Wandel brachte eine weitgehende Säkularisierung mit sich. Der Kirchenbesuch wurde geringer ebenso wie das regelmäßige Kommunizieren und die Erfüllung der Beicht- und Kommunionspflicht an Ostern.¹⁵⁵ Auch die von den Bischöfen favorisierte Bekenntnisschule wurde von immer weniger Eltern für ihre Kinder verlangt.¹⁵⁶ Die Ursachen dieser schwindenden Kirchenbindung wurden dann auch besonders in den immer kirchenferneren Familien gesehen. Der spätere Münchner Erzbischof, Julius

FORSTNER, Zeitzeugenberichte über die Freisinger und die frühen Münchener Jahre Joseph Ratzingers (1945-1959), in: Peter PFISTER (Hg.), Joseph Ratzinger und das Erzbistum München und Freising. Dokumente und Bilder aus kirchlichen Archiven, Beiträge und Erinnerungen (Schriften des Archivs der Erzbistums München und Freising 10), Regensburg 2006, 84-97, hier 85f.

152 AEM, EFK, VN 6696, Protokoll der Mitgliederversammlung vom 6. Dezember 1954 und Satzung des Korbiniansvereins vom 6. Dezember 1954, Anhang 5.

153 GATZ, Weltpriesternachwuchs (wie Anm. 5), 674 und 677.

154 HÜRTE, Aufbau (wie Anm. 147), 407.

155 Im Erzbistum München und Freising lag die Beteiligung an der Osterkommunion 1948 mit 45% unter dem deutschlandweiten Durchschnitt. Dies hing mit dem hier stark vertretenen Anteil an sehr großen Pfarreien und auch mit den wenigen Geistlichen für die vielen Gläubigen im Erzbistum zusammen. Ähnliche Probleme gab es allerdings auch im Erzbistum Bamberg. Vgl. HÜRTE, Aufbau (wie Anm. 147), 395. – Siehe hierzu auch: Michael FELLNER, Katholische Kirche in Bayern 1945-1960. Religion, Gesellschaft und Modernisierung in der Erzdiözese München und Freising (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 111), Paderborn 2008.

156 HÜRTE, Aufbau (wie Anm. 147), 407f.

Kardinal Döpfner, brachte dies, noch als Bischof von Berlin, auch mit dem Priesternachwuchs in Zusammenhang: Döpfner wies 1958 in seinem Fastenhirtenbrief über die Christliche Familie darauf hin, *daß der bittere Nachwuchsmangel für Priester- und Ordensstand wesentlich mit dem Verfall der Familie verbunden sei.*¹⁵⁷

Der Einsatz heimatvertriebener Geistlicher verschafften dem Problem des Priestermangels eine Linderung, die bis in die 1980er Jahre hinein spürbar war.¹⁵⁸ Dennoch waren die in den 1950er Jahren jährlich rund 30 neu geweihte Priester zu wenig für den Bedarf der Erdiözese. Die Unterstützung des Korbiniansvereins für die rund 500 Schüler in den Diözesanseminarien sollte daher verstärkt werden.¹⁵⁹ Ebenso wurden in der Mitgliederversammlung 1962 Pläne für ein neues Knabenseminar diskutiert, die jedoch nicht weiter verfolgt wurden.¹⁶⁰

Die ordentlichen Beiträge zum Korbiniansverein stiegen nach den ersten Nachkriegsjahren auch als Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs in Deutschland an.¹⁶¹ Der Zuspruch war jedoch nicht so stark, wie man es sich vielleicht erhofft hatte. Auch die Mitgliederversammlungen des Vereins waren nach wie vor nur äußerst dünn besucht.¹⁶²

Ab Mitte der 1950er Jahre, verstärkt allerdings erst rund zehn Jahre später, unterstützte der Korbiniansverein neben den diözesanen Seminarien und

157 Lukas RÖLLI-ALKEMPER, Familie im Wiederaufbau. Katholizismus und bürgerliches Familienideal in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1965 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 89), Paderborn 2000, 81.

158 Diese Geistlichen werden auch in einem undatierten Schreiben über die Hilfe des Korbiniansvereins im Erzbistum erwähnt, welches aufgrund des Kürzels wohl dem Vorsitzenden des Korbiniansvereins von 1943 bis 1969, Simon Irschl, zugewiesen werden kann und wohl Mitte der 1950er Jahre verfasst wurde. AEM, Altreg GV, Kasten 1011, St. Korbiniansverein, Hat St. Korbinian noch genügend Arbeiter in seinem Weinberg? – Siehe dazu auch Hans-Jörg NESNER, Das Metropolitankapitel in München (seit 1821), in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Monachium Sacrum. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche Zu Unserer Lieben Frau in München, Bd. 1, München 1994, 475-642, hier 559, nach dem Simon Irschl viele kleinere Texte mit „J.S.“ signierte.

159 Siehe das Schreiben, das von rund 470 Seminaristen berichtet, AEM, Altreg GV, Kasten 1011, St. Korbiniansverein, Hat St. Korbinian noch genügend Arbeiter in seinem Weinberg?, und einen Text über die Priesterförderung des Korbiniansvereins, der wohl ebenso von Simon Irschl stammt, 100 Jahre St. Korbiniansverein der Erzdiözese München-Freising, [1959], 7.

160 AEM, EFK, VN 6695, Niederschrift über die Generalversammlung des Korbiniansvereins vom 4. Dezember 1962.

161 Siehe beispielsweise Gesamtübersicht der Mitgliedsbeiträge von 1951, AEM, EFK, VN 5041; Gesamtübersicht der Mitgliedsbeiträge von 1955, AEM, EFK, VN 5044; Gesamtübersicht der Mitgliedsbeiträge von 1960; AEM, EFK, VN 5018, Gesamtübersicht der Mitgliedsbeiträge von 1965, AEM, EFK, VN 5022.

162 So erschienen zur Mitgliederversammlung vom 4. Dezember 1962 lediglich 13 Personen. AEM, EFK, VN 6695, Niederschrift über die Generalversammlung des St. Korbiniansvereins vom 4. Dezember 1962.

den weiteren Ausbildungsstätten für werdende Priester der Erzdiözese, wie dem Georgianum in München, dem Canisianum in Innsbruck und dem Germanicum in Rom¹⁶³, auch ausländische Studenten. So wurde beispielsweise 1956 ein Theologiestudent aus Griechenland mit einem Stipendium bedacht. 1958 förderte der Korbiniansverein einen indonesischen Veterinärmedizinstudenten, der von seinem Bischof über Joseph Kardinal Wendel dem Verein empfohlen worden war, und 1962 wurde ein Theologiestudent aus dem Erzbistum Zagreb unterstützt, dessen Erzbischof sich um ein kirchliches Stipendium für ihn bemüht hatte.¹⁶⁴

Die Idee des Korbiniansvereins begann sich zu wandeln. Die steigenden Einkommen der Bevölkerung wie auch die zunehmende Kirchenferne der alltäglichen Lebenswelt in den späten 1950er Jahren schwächten die Relevanz des Korbiniansvereins für die Priesternachwuchsförderung im Erzbistum in einem viel stärkeren Maße, als dies das Kirchensteuergesetz und die dadurch entstandene finanzielle Kraft der Erzdiözese in den 1920er Jahren vermocht hatten. Im Umfeld gesellschaftlicher Wandlungsprozesse und des Zweiten Vatikanischen Konzils brachen ab der Mitte der 1960er Jahre in ganz Bayern die Weihezahlen ein und die Zahl der Amtsniederlegungen stieg.¹⁶⁵ Ebenso wie nach dem Scheitern des einheitlichen Seminarmodells kurz nach der Gründung des Vereins 1859 musste nun eine neue Förderstruktur erdacht werden, die weiterhin für eine ausreichende Seelsorge im Erzbistum Sorge tragen konnte.

Am 8. Oktober 1969 beantwortete Prälat Michael Höck, der Regens des Freisinger Priesterseminars,¹⁶⁶ der erst kurz zuvor das Amt des ersten Vorsitzenden des Korbiniansvereins von Domkapitular Simon Irschl, der seit 1943 Vereinsvorsitzender gewesen war,¹⁶⁷ übernommen hatte, die Anfrage eines Freisinger Bürgers, der einen lateinamerikanischen Priesteramtsstudenten unterstützen wollte. Höck schlug ihm die Förderung eines bestimmten Theologiestudenten vor, der allerdings nicht mehr das Priesteramt anstrebe. Die Unterstützung von Laientheologen sei für das Wohl der Kirche jedoch ebenfalls wichtig und werde so auch vom Korbiniansverein mitgetragen.¹⁶⁸ Bereits

163 AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 2, Spenden, Häuser, Verschiedenes, Aktennotiz zur Generalversammlung 1962.

164 AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 3, Ausländische Stipendiaten, 1956 bis 1969.

165 GATZ, Weltpriesternachwuchs (wie Anm. 5), 673.

166 Siehe zu weiterführenden Anmerkungen den Anhang 2.

167 Zu näheren Anmerkungen siehe Anhang 2.

168 AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 2, Spenden, Häuser, Verschiedenes, Schreiben vom 5. September 1969 und vom 8. Oktober 1969.

ab dem Ende der 1950er Jahre wurde eine stärkere Einbindung der Laien in die Kirche angestrebt.¹⁶⁹

Die Förderung von Lientheologen und im besonderen Maße auch von ausländischen Theologiestudenten und studierenden Priestern wurde für die nächsten Jahrzehnte neben der Unterstützung der Diözesanseminarien und ihrer Zöglinge ein weiterer Schwerpunkt des Korbiniansvereins. Der Kontakt zu den ausländischen Studenten entstand meist über eine Anfrage des Heimatbischofs des künftigen Stipendiaten an den Verein. Im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils, das den Ordinarien neben der Sorge für ihr eigenes Bistum auch die Nöte der Weltkirche ans Herz gelegt hatte,¹⁷⁰ wurden neben katholischen Studenten auch angehende orthodoxe Theologen gefördert.¹⁷¹

Über diese Stipendiaten des Korbiniansvereins schrieb am 11. August 1974 der erst kurz zuvor vom stellvertretenden Generalvikar der Erzdiözese München und Freising, Bernhard Egger,¹⁷² im Amt des ersten Vereinsvorsitzenden abgelöste Michael Höck an Monsignore Albert Rauch von der Sektion für die Kirche des Ostens in der Ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz: *Aber ich gebe mich mit Dir in der Hoffnung hin, daß sie alle im Sinne der großen Ökumene arbeiten werden. Das war ja auch das Motiv, warum mein Vorgänger, Prälat Simon Irschl und ich als sein Nachfolger, ihre Unterstützung aus den Mitteln des St. Korbinians-Vereins genehmigen konnten.*¹⁷³ Durch die Vergabe von Stipendien an orthodoxe Theologen sollte der intensive Kontakt zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche weiter verstärkt werden.¹⁷⁴

Die Förderstruktur des Korbiniansvereins hatte sich geändert. Standen bis zum Anfang der 1960er Jahre noch die diözesanen Seminarien und ihre Zöglinge an erster Stelle, so war bis spätestens Mitte der 1970er Jahre die frühere Klientel des Korbiniansvereins zu großen Teilen weggefallen.¹⁷⁵ An-

169 Heinz HÜRTE, Die katholische Kirche seit 1800, in: Handbuch der Bayerischen Geschichte IV/2, begründet von Max SPINDLER, hg. von Alois SCHMID, München 2007, 300-330, hier 326. Siehe auch: FELLNER, Katholische Kirche in Bayern (wie Anm. 148), 306.

170 Siehe Schreiben von Bernhard Egger, erster Vorsitzender des Korbiniansvereins von 1974 bis 1995, an alle Mitglieder der Ordinariatssitzung vom 8. November 1979, AEM, Altreg GV, AZ 31.13.2.

171 Siehe AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 3, beide Ordner Ausländische Stipendiaten, 1956 bis 1969 und bis 1974.

172 Siehe auch weiterführende Anmerkungen im Anhang 2.

173 Brief von Dr. Michael Höck an Monsignore Rauch vom 11. August 1974, AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 3, Ausländische Stipendiaten, bis 1974.

174 AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 3, Ausländische Stipendiaten, bis 1974.

175 Vgl. die beiden Jahresrechnungen von 1961 und 1971, AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 2, Spenden, Häuser, Verschiedenes. – Während im finanziellen Jahresbericht 1961 nur die Priesterausbildungsstätten der Erzdiözese aufgezählt werden, führt die Jahresrechnung 1971

stelle der geförderten Einrichtungen und wenig bemittelter Seminaristen wurden nun die Stipendien des Korbiniansvereins an einzelne Studenten ausgegeben.

Dazu hatten sich der Kreis der Stipendiaten und die Zweckbestimmung der Fördermittel im Vergleich zu früheren Zeiten stark erweitert. Neben den weiterhin geförderten Diözesanseminaristen,¹⁷⁶ die auch mit Sonderstipendien bedacht wurden,¹⁷⁷ kamen nun auch vermehrt diözesane Priesteramtskandidaten in den Genuss einer Förderung des Korbiniansvereins, die ihre Studien an Orten außerhalb des Erzbistums betrieben.¹⁷⁸ Darüber hinaus finanzierte der Verein auch eigenständige Projekte, wie beispielsweise die Förderung von Priesterberufen im Vorderen Orient durch eine Jahresspende an die *Catholica Unio Würzburg*¹⁷⁹ oder eine Studienfahrt nach Rom für Theologen unter Leitung von Professor Peter Stockmeier vom Seminar für Alte Kirchengeschichte der Universität München.¹⁸⁰

Seit dem Beginn der 1970er Jahre war der Priestermangel immer spürbarer geworden. Neben der seit 1972 im Erzbistum München und Freising praktizierten Lösung, die teilweise nicht mehr besetzten Pfarreien zu Pfarrverbänden zusammenzulegen, wurden auch immer mehr Laien in den Dienst der Kirche gestellt.¹⁸¹ Diese Mitverantwortung und Mithilfe der Laien in der Seelsorge berücksichtigend, die Kardinal Döpfner 1976 herausgestellt hatte,¹⁸² förderte der Korbiniansverein in den 1970er Jahren vermehrt männliche wie weibliche Laientheologen.¹⁸³

eine viermal so große Summe als Studienbeihilfe für Einzelne auf als an Zuschüssen für die Diözesanseminaristen.

176 Siehe beispielsweise ein Schreiben des Traunsteiner Seminardirektors an die Erzbischöfliche Finanzkammer vom 2. August 1976, in dem die Pensionsermäßigung einiger Schüler durch den Korbiniansverein schriftlich festgehalten wird. AEM, Studienseminar Traunstein, Nr. 763.

177 Beachte beispielsweise einen Brief des Vorsitzenden Egger an die Finanzkammer vom 16. März 1978, in dem er anwies, einem Seminaristen aus Waldram die Gebühr eines Theologischen Fernkurses und die Kosten der hierfür benötigten Fachliteratur zu überweisen. AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 5, Sonderstipendien, ab 1974.

178 Nur als Beispiele seien das *Germanicum* in Rom, das *Canisianum* in Innsbruck, das Missionsseminar der Benediktiner von St. Ottilien in Dillingen, aber auch die Spätberufenschule St. Josef in Fockenfeld in der Oberpfalz oder das Studienhaus St. Lambert auf der Burg Lantershofen genannt. AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 5, Sonderstipendien, ab 1974, und AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 4, Erledigte Stipendien, 1966-1978.

179 AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 2, Spenden, Häuser, Verschiedenes.

180 AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 4, Erledigte Stipendien, 1966-1978.

181 Ernst TEWES/Georg SCHWAIGER, *Das Erzbistum in der Zeit des II. Vatikanums*, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), *Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert (Geschichte des Erzbistums München und Freising 3)*, München 1989, 415-456, hier 450.

182 TEWES/SCHWAIGER, *Erzbistum* (wie Anm. 173), 454.

183 Siehe AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 4, Erledigte Stipendien, 1966-1978, sowie AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 5, Sonderstipendien, ab 1974.

In Anbetracht des immer größer werdenden Förderbedarfs für Laientheologen unterstützte der Korbiniansverein im November 1979 rund 70 Stipendiaten, von denen viele den Beruf eines Religionspädagogen oder eines Pastoralreferenten anstrebten. Ein nicht geringer Prozentsatz der Stipendiaten waren Frauen. Dazu kamen ausländische Theologiestudenten, studierende katholische Priester, Promotionsstudenten und Theologiestudenten der orthodoxen Kirchen. Nur noch sieben Kandidaten bereiteten sich auf das diözesane Priesteramt vor.¹⁸⁴

Diese Förderstruktur war jedoch nicht unumstritten. Am 22. Mai 1980 fand eine Mitgliederversammlung des Korbiniansvereins statt.¹⁸⁵ Im Vorfeld des Treffens war in einer Ordinariatssitzung beschlossen worden, eine Satzungsänderung für den Korbiniansverein vorzunehmen, um die Satzung an die de facto praktizierte Stipendienvergabe anzugleichen. In einem Schreiben vom 8. November 1979 an alle Mitglieder der Ordinariatssitzung legte der erste Vorsitzende des Korbiniansvereins, Bernhard Egger, seine Gründe für eine Angleichung vor, die auch eine Förderung von Laien gemäß der Satzung erlauben sollte: Der Korbiniansverein sei zur Förderung des Priesternachwuchses für den Bedarf der Erzdiözese München und Freising gegründet worden. Im Vordergrund sei jedoch immer die Unterstützung der Seelsorge im Erzbistum gestanden, die lange Zeit allein von Priestern geleistet worden wäre. Heutzutage allerdings würden die Priester bei vielen Aufgaben von haupt- wie nebenamtlich tätigen Laien unterstützt werden, was der richtige Weg in der Begegnung des wachsenden Priestermangels wäre. Aus diesem Grund könne der Korbiniansverein seit einiger Zeit auch angehende Laientheologen aus seinen Mitteln unterstützen. Die Ordinariatssitzung sollte über den von Egger vorgelegten Änderungsvorschlag der Satzung beraten.¹⁸⁶

Anhängend an dieses Schreiben verschickte Egger allerdings auch die Stellungnahme von Domdekan Heinrich Eisenhofer, der sich deutlich gegen die Förderung von Laientheologen aussprach, da er damit den Vereinszweck und den Stifterwillen verfälscht sah.¹⁸⁷

184 AEM, Altreg GV, AZ 31.13.2., Schreiben von Bernhard Egger vom 8. November 1979.

185 Siehe die Ankündigung im Amtsblatt 1980, 133.

186 AEM, Altreg GV, AZ 31.13.2., Schreiben von Bernhard Egger vom 8. November 1979. Der in seiner Bedeutung für die Laienförderung schließlich nicht angenommene Vorschlag lautete: *Der Verein hat den Zweck, die Mittel aufzubringen, die zum Unterhalt der Erzbischöflichen Diözesan seminarien, zur Förderung von Priesterberufen sowie der hauptamtlichen kirchlichen Berufe und, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel, in Solidarität mit der Weltkirche in besonderen Notfällen auch zur Unterstützung ausländischer Theologiestudierenden notwendig sind.*

187 AEM, Altreg GV, AZ 31.13.2., Schreiben von Heinrich Eisenhofer vom 10. Oktober 1979.

In der Mitgliederversammlung vom 22. Mai 1980 wurde der von der Ordinariatsitzung favorisierten Stellungnahme Eisenhofers folgend der Vereinszweck festgeschrieben: *Der Verein hat den Zweck, die Mittel aufzubringen, die notwendig sind für Baumaßnahmen und Unterhalt der Erzbischöflichen Diözesanseminarien und zur Förderung von Priesterberufen, hauptsächlich für die Erzdiözese München und Freising, nach Maßgabe vorhandener Mittel auch zur Förderung von ausländischen Priesteranwärtern und studierenden Priestern in der Erzdiözese München und Freising, wenn sie sich in einer Notlage befinden und von ihrem Oberhirten oder Ordensoberen empfohlen werden.*¹⁸⁸

Damit wurden Lientheologen fortan wiederum von einer Förderung durch den Korbiniansverein ausgeschlossen. Im Vordergrund der Stipendienvergabe sollten nun wieder die diözesanen Theologiestudenten stehen.

Rückbesinnung an der Schwelle zum neuen Jahrtausend

Gemäß der neuen Satzung wurden nun wieder verstärkt die Diözesanseminarien bei der Unterstützung durch den Korbiniansverein in den Blick genommen. Ende der 1960er Jahre waren das Priesterseminar und die Theologisch-Philosophische Hochschule in Freising geschlossen worden. Mit dem Ende des Schuljahres 1970/71 erfolgte die Schließung des Freisinger Studienseminars, des vormaligen Knabenseminars in Freising. Der Freisinger Domberg wandelte sich von dem Ausbildungszentrum des diözesanen Priester Nachwuchses zum Standort für Kultureinrichtungen der Erzdiözese, wie des Kardinal-Döpfner-Hauses und des Diözesanmuseums.¹⁸⁹ Das Priesterseminar kam im Herzoglichen Georgianum in München unter, bevor 1981 mit dem Beginn des Baus des neuen Priesterseminars in der Münchner Georgenstraße der Grundstein für eine Priesterausbildungsstätte im Herzen der Großstadt und in unmittelbarer Nähe zur Universität gelegt wurde.¹⁹⁰ So wurden nun das Priesterseminar in München, das Spätberufenenseminar St. Matthias in Wolfratshausen-Waldram, das Studienseminar St. Michael in Traunstein und das Seminar der Pallotiner mit Erzbischöflichem Seminar in Freising aus Mitteln des Vereins gefördert; dazu erfuhren auch bauliche Projekte, wie der

188 Registratur des St. Korbiniansvereins, Satzung des Korbiniansvereins 1980, Anhang 6.

189 Franz Xaver KRONBERGER, Chronik der Erzdiözese München und Freising 1945-1995, [München] 1997, 36, 45f.

190 Beachte die Zeitschrift Rundbogen, Jahresbericht des Priesterseminars St. Johannes der Täufer. Erzdiözese München und Freising, 2007/08, 36-43.

Neubau des Münchner Priesterseminars und die Errichtung einer Hauskapelle im Spätberufenenseminar finanzielle Unterstützung.¹⁹¹

Die Konzentration auf den Priesternachwuchs der eigenen Erzdiözese zog nun wieder eine Kehrtwende von der überwiegend individuellen auf die mehrheitlich institutionelle Förderung nach sich. Vor allem die Theologiestudenten im Priesterseminar und die Seminaristen der erzbischöflichen Studienseminare wurden unterstützt.¹⁹²

Darüber hinaus wurden jedoch nach wie vor Sonderstipendien für förderungswürdige Anliegen gewährt, die vielfach auch den weiterhin unterstützten ausländischen Theologen, beispielsweise in Form von Deutschsprachkursen, zugutekamen.¹⁹³ Ein Großteil dieser ausländischen Priester kam aus Osteuropa, Afrika oder Südamerika und hatte aufgrund meist schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse in der Heimat besonderen Bedarf an den Zuwendungen des Korbiniansvereins. Allerdings mussten hier auch abschlägige Bescheide verschickt werden, wenn etwa nur ein Deutschsprachkurs ohne ein anschließendes Studium in München vom Korbiniansverein finanziert werden sollte.¹⁹⁴

Und auch die Aktivität des Korbiniansvereins im Bereich der Mitgliederwerbung und Organisationsstruktur sollte nun im Zuge der Rückbesinnung auf die früheren Zeiten des Vereins neu belebt werden. Das war bereits Ende der 1960er Jahre unter dem Vorsitz von Michael Höck erwogen worden, aber nicht zur Ausführung gelangt.¹⁹⁵

Im Sommer 1998 wurde mit der Reorganisation des Korbiniansvereins begonnen. Domdekan Gerhard Gruber, seit 1995 der Vorsitzende des Vereins,¹⁹⁶ legte in einem ersten Schritt die Restituierung eines Beirats zur Entlastung des Vereinsvorsitzenden, die Werbung neuer Mitglieder und die baldige Einberufung einer Mitgliederversammlung fest.¹⁹⁷ Am 24. November 1999 wurde

191 Amtsblatt 1982, 408.

192 Siehe dazu AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 4, Erledigte Stipendien, im entsprechenden Zeitraum.

193 AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 5, Sonderstipendien, im entsprechenden Zeitraum.

194 Siehe beispielsweise ein Schreiben des ersten Vorsitzenden Gerhard Gruber über finanzielle Hilfen für studierende Priester des Pontificio Collegio Pio Brasiliano aus Mitteln des St. Korbiniansvereins vom 30. November 1995. Registratur des St. Korbiniansvereins.

195 Beachte dessen Schreiben vom 3. März 1969 über den unübersichtlichen Zustand des Korbiniansvereins und einen Brief von Michael Höck, in dem er von neuen Impulsen für den Korbiniansverein spricht; beides in AEM, Altreg St. Korbiniansverein, Akz 5/00, Nr. 2, Spenden, Häuser, Verschiedenes.

196 Siehe weiterführende Anmerkungen im Anhang 2.

197 Schreiben von Gerhard Gruber an alle Mitglieder der Ordinariatsitzung vom 6. August 1998; Registratur des St. Korbiniansvereins.

eine Mitgliederversammlung durchgeführt, in der vor allem über die Neubelebung des Vereins gesprochen wurde.¹⁹⁸ Im Zuge dieser Bemühungen um neue Mitglieder wurde auch die Herausgabe eines Informationsblattes über den Korbiniansvereins angedacht.¹⁹⁹

Allerdings wurde in der Versammlung auch festgestellt, dass der Korbiniansverein wesentlich mehr ausländische Theologen fördere als Priesteramtsstudenten der eigenen Erzdiözese. Der Priestermangel, hier als Mangel an diözesanen Kandidaten festgestellt, war also weiterhin erkennbar.

Mit der neuen Satzung vom 24. November 2004 wurden unter dem Vorsitz von Domkapitular Lorenz Kastenhofer, seit 1998 erster Vorsitzender des Vereins,²⁰⁰ die straffere Organisation des Korbiniansvereins und die jeweiligen Aufgabenbereiche der Vereinsorgane festgelegt.²⁰¹

Im Jahr 2007 wurden über vierzig Priesteramtsstudenten vom Korbiniansverein mit Stipendien ausgestattet. Mehr als die Hälfte von ihnen kamen aus Deutschland. Die ausländischen Stipendiaten stammten vorwiegend aus dem afrikanischen, asiatischen und osteuropäischen Raum. Dazu unterstützte der Verein auch die übrigen Diözesanseminariaten und genehmigte diverse Sonderstipendien, wie die Übernahme von Studiengebühren oder Seminar-kosten, aber auch Zuschüsse zu Sprachkursen und Druckkosten für wissenschaftliche Arbeiten.²⁰²

Zusammenfassung

Der Korbiniansverein entstand aus dem Wunsch Scherrs heraus, die Seminar-idee Reisachs von einer einheitlichen kirchlichen Klerusausbildung in seiner Erzdiözese zu verwirklichen und zu diesem Zweck ein Knabenseminar mit angeschlossenem Vollgymnasium gänzlich ohne staatlichen Einfluss fernab von Freising neu zu errichten. Die Finanzierung dieses neuen Knabenseminars sollte der Korbiniansverein übernehmen. Von dieser ursprünglichen Motivation musste jedoch bald Abstand genommen werden, da die bayerische Regierung ihre Zustimmung zum Scheyrer Vollgymnasium verweigerte und so das staatliche Gymnasium in Freising weiterhin in Anspruch genom-

198 Protokoll der Mitgliederversammlung vom 24. November 1999; Registratur des St. Korbiniansvereins.

199 Informationsprospekt über den St. Korbiniansverein [2003]. Das Faltblatt sollte die Ziele des Korbiniansvereins einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen.

200 Siehe zu weiterführenden Anmerkungen Anhang 2.

201 Registratur des St. Korbiniansvereins, Satzung des Korbiniansvereins 2005, Anhang 7.

202 Registratur des St. Korbiniansvereins, Stipendien und Sonderstipendien des Korbiniansvereins 2007.

men werden musste. Es musste festgestellt werden, dass auch das neue Knabenseminar in Scheyern die rein kirchliche Seminaridee und aufgrund von personellen Beschränkungen die vollständige Behebung des Priestermangels nicht würde leisten können.

Unter diesen Umständen suchte sich der Korbiniansverein in der Förderung bedürftiger Seminaristen einen neuen Schwerpunkt. Darüber hinaus wurde jedoch noch eine Zeit lang die ursprüngliche Zielsetzung des Vereins im Blick behalten. Das beweist nicht zuletzt ein Schreiben des Domkapitulars Michael Rampf vom 4. Januar 1866 zur Erweiterung des Freisinger Knabenseminars. Ganz deutlich zeigt sich hier das Vorbild des Reisachschen Seminarmodells, wenn Rampf die Einheitlichkeit der Seminarausbildung betont und wenn die Staatsschule, auf die die Seminaristen in Freising gehen müssten, als notwendiges Übel dargestellt wird, das in Ermangelung besserer Alternativen in Kauf genommen werden müsste.²⁰³

Die Verschiebung des Vereinszwecks, damit verbundene Diskussionen um eine Vereinsaufhebung und ein langsames Abflauen des Interesses am Korbiniansverein wurden schließlich 1884 durch einen Hirtenbrief Erzbischofs Antonius von Steichele konstruktiv aufgegriffen. Der erneute Aufruf zur Sorge um den Priesternachwuchs führte nicht nur zu einem Festhalten des Vereinszwecks an der Förderung bedürftiger Priesteramtskandidaten, sondern vor allem auch zu einer Wiederbelebung des Korbiniansvereins.

Mit der Satzung von 1912 fand die provisorische Phase des Vereins ihr Ende. Die rechtliche Grundlage befähigte den Korbiniansverein, seine Ziele, die individuelle wie institutionelle Förderung der Priesterausbildung im Erzbistum München und Freising, weiter zu verfolgen.

Das Religionsgesellschaftliche Steuergesetz von 1921 ermöglichte der Erzdiözese München und Freising ganz neue Einnahme- und Handlungsmöglichkeiten. Dazu wurde mit der Einführung des Seminaristikums als Abgabe der Priester der Erzdiözese die Förderung bedürftiger Seminarzöglinge stärker in den Blick genommen. Der Korbiniansverein, der durch seine Satzung 1912 erst in seinem fortdauernden Bestand gefestigt worden war und aus eben diesen Unterstützungsleistungen für die Seminarien die Berechtigung seines Fortbestehens gezogen hatte, wurde nun in seiner Bedeutung immer mehr marginalisiert. Er war nur noch eine von mehreren Optionen der Erzdiözese, um die Priesterausbildung zu unterstützen. Eine Vorrangstellung des Vereins auf die Förderung der diözesanen Seminarien war nicht mehr gegeben.

203 Siehe LANDERSDORFER, Scherr (wie Anm. 5), 219f. Das Schreiben liegt im Klosterarchiv Scheyern.

Die Mittel des Korbiniansvereins wurden weiterhin für alle Bereiche der Priesternachwuchsförderung im Erzbistum in Anspruch genommen, aber die Mithilfe des Vereins hatte nicht mehr die Relevanz für seine Aufgabenfelder, wie sie es in den 1860er Jahren für den Aufbau des Knabenseminars Scheyern gehabt hatte.

Nachdem die kirchenpolitischen Veränderungen der 1920er Jahre den Korbiniansverein aus seiner Rolle als wichtigster Förderer der diözesanen Seminarien und seiner Zöglinge gedrängt hatten, wurde der Verein unter der Bedrohung der nationalsozialistischen Willkürherrschaft zu Inaktivität gezwungen. Seine eindeutig kirchlich-religiöse Natur und die Angleichung seiner Satzung an das vorgegebene Führerprinzip bewahrten den Korbiniansverein vor der Zerschlagung. Doch die Bedrohung, Aufhebung oder kriegsbedingte Schließung der diözesanen Ausbildungsstätten beraubten den Verein seines Zweckes, so dass schließlich nur noch eine wohl bewusst unpräzis bezeichnete erzbischöfliche Kasse als Empfänger für die Vereinsgelder zur Verfügung stand.

Die Aktivität, die der Verein nach 1945 wieder entfalten konnte, schloss bald auch die Förderung von ausländischen Theologiestudenten und studierenden Priestern mit ein. Verstärkt ab den 1970er Jahren unterstützte der Korbiniansverein männliche wie weibliche Lientheologen, die im Sinne der Förderung der Seelsorgearbeit im Erzbistum München und Freising ebenfalls als mögliche Stipendiaten des Vereins galten. Die Diskussionen über diese Praxis der Stipendienvergabe führten jedoch Anfang der 1980er Jahre wieder zu einer Rückbesinnung auf die alten Ziele des Korbiniansvereins.

Heute unterstützt der Korbiniansverein in erster Linie die Priesteramtskandidaten der Erzdiözese und leistet so seit 150 Jahren seinen wertvollen Beitrag für die Seelsorge im Erzbistum München und Freising.

Anhänge

Anhang 1

Der Hirtenbrief Gregor von Scherrs vom 23. Februar 1859²⁰⁴

Wir Gregorius, durch Gottes Barmherzigkeit und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade Erzbischof von München-Freysing, entbieten der gesammten Geistlichkeit und allen Gläubigen des Erzbisthums Unsern Gruß und Segen im Herrn!

Da die Tage der heiligen Fastenzeit, welche die Kirche von jeher zur Ausübung frommer Bußwerke bestimmt hat, sich wieder nahen, so findet sich Unser väterliches Herz bei dem Anblicke so Vieler, welche die unglückseligen Wege der Sinnlichkeit wandeln, unwiderstehlich gedrängt, euch, geliebte Kinder in Christus, die Worte des Herrn in Erinnerung zu bringen: „Wenn ihr nicht Buße thuet, werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen“ (Luk. 13,3). Wir ermahnen euch daher und bitten euch mit all jener Liebe und Innigkeit, mit all jenem Ernste und Nachdrucke, womit ein Vater seine theueren Söhne und Töchter vor dem ewigen Verderben zu bewahren und für das ewige Heil zu retten verlangt, vereitelt nicht die heilige Absicht Gottes und Seiner Kirche, zieht euch von den Zerstreuungen der Welt nach Möglichkeit zurück, obliegt eifriger dem göttlichen Dienste, beobachtet gewissenhaft das Fastengebot und lasset keinen dieser Bußtage vorübergehen, ohne euch durch die gottgefälligen Werke der Andacht, der Selbst-verläugnung und Wohlthätigkeit Verdienste für die Ewigkeit erworben zu haben! Wir empfehlen hierbei euerm christlichen Eifer und euerer mildthätigen Liebe ein besonderes heilsames Werk, das von höchster Wichtigkeit für die ganze Erzdiözese ist und das Uns seit dem Antritte Unseres Oberhirtenamtes fortwährend beschäftigt. Nach der Anordnung unsers Herrn Jesus Christus beruht die Fortpflanzung des Erlösungswerkes auf der von den Bischöfen ausgehenden Sendung der Priester. Es ist deßhalb eine der ersten und heiligsten Pflichten der Bischöfe, diejenigen, welche mit ihnen am Heile der unsterblichen Seelen arbeiten sollen, mit Sorgfalt auszuwählen und zu prüfen, sie nach den Grundsätzen der heiligen Kirche heranzubilden, über die Reinheit ihrer Sitten, sowie über die Rechtgläubigkeit ihres Unterrichtes zu wachen und sie nur allmählich, nachdem sie sich von Stufe zu Stufe bewährt haben, zum innersten Heiligthume gelangen zu lassen. Wann und wo immer diese Sorgfalt in der Auswahl, diese kirchliche Erziehung, Ueberwachung und Unterweisung der künftigen Geistlichen in den Hintergrund trat, da zeigten sich bald die traurigsten Folgen, und man kann mit Recht behaupten, daß die grausamsten und blutigsten Verfolgungen der Kirche Gottes keine so tiefen und schmerzli-

204 Generalien-Sammlung III, 712-716.

chen Wunden geschlagen haben, als die Sorglosigkeit in der Bildung und Mission ihrer Priester.

Darum hat denn auch die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient, angetrieben vom heiligen Geiste, die Erziehung und Bildung der Priester zu einem Hauptgegenstande ihrer Berathungen gemacht und mit eindringlichen Worten den Bischöfen die strenge Pflicht auferlegt, in ihren Diözesen Seminarien oder Pflanzstätten zu errichten, in welchen Knaben und Jünglinge, deren Gemüthsart und Neigung Hoffnung bietet, daß sie sich dem Dienste der Kirche für immer widmen werden, freie Aufnahme und Pflege, Erziehung und Unterricht finden, um den Gefahren der Welt entrückt, frei von leiblichen Sorgen, ungetheilt und unverwandt sich auf ihr hohes Ziel vorbereiten und einstens als würdige und eifrige Arbeiter, ausgerüstet mit Frömmigkeit und Wissenschaft, in den Weinberg des Herrn eintreten zu können.

Unser Hochwürdigster Vorfahrer, der unvergeßliche Erzbischof Lothar Anselm, ging mit Eifer daran, diese heilsame Vorschrift ins Werk zu setzen, und es gelang ihm durch die großmüthigen Spenden seiner nie ermüdenden Opferwilligkeit, sowie durch die thätige Beihilfe der königl. Staatsregierung, nicht bloß das zu Freysing bestehende Klericalseminar mit den entsprechenden Studienanstalten zu gründen, sondern auch den Anfang zu einem erzbischöflichen Knabenseminar zu machen. Sein Nachfolger im oberhirtlichen Amte, der Hochwürdigste Erzbischof Karl August, nunmehr Kardinal der heiligen römischen Kirche, wandte seine ganze Thätigkeit um so mehr dieser wichtigen Angelegenheit zu, als sie den bayerischen Bischöfen neuerdings von dem heiligen Stuhle dringend ans Herz gelegt worden war. Allein die Stürme und Unruhen, welche in die zehn Jahre seines Ober-Hirtenamtes fielen, ließen die Früchte seiner unausgesetzten Bemühungen nicht zur Reife kommen. So ist es also, geliebteste Diözesanen, euerem gegenwärtigen Oberhirten beschieden, das zu Vollendung zu führen, was zwei ehrwürdige Erzbischöfe mit so viel Weisheit, Mühe und Opfer zum Heile der Erzdiözese begonnen haben. Wohl ist es eine schwierige Aufgabe, und Wir empfinden ihr gegenüber Unser ganze Schwäche. Was Uns aber hiebei erhebt und ermuthigt, das ist der Gedanke, daß es sich um die Sache Gottes handelt, das ist das Bewußtsein, daß Wir nur Unsere heiligste Pflicht erfüllen, das ist endlich das Vertrauen, daß Uns die werkhätige Liebe der ehrwürdigen Geistlichkeit und des christgläubigen Volkes treulich unterstützen werde.

Wir wollen euch denn in aller Kürze darlegen, welche Bedürfnisse unsere Diözese hinsichtlich der Erziehung der künftigen Priester habe.

Zum kirchlichen Dienste des Erzbisthums sind ungefähr eilfhundert Priester nothwendig; von diesen sterben alljährlich gegen dreißig, und überdieß treten mehrere Alters oder Kränklichkeit halber in die verdiente Ruhe. Sollen nun nicht die empfindlichsten Lücken in der Seelsorge entstehen, so bedürfen Wir alle Jahre zum mindesten dreißig neugeweihte Priester; sinkt ihre Anzahl

unter fünfundzwanzig herab, was leider für die nächsten Jahre zu erwarten steht: so beginnt eigentlicher Priestermangel. Es erfordert aber die Heranbildung zur Uebernahme des priesterlichen Amtes dreizehn Jahre, von denen die ersten acht dem vorbereitenden Unterrichte, die übrigen fünf den höheren Studien gewidmet sind. Hieraus folgt klar und unwiderleglich, daß in den geistlichen Bildungs-Anstalten der Erzdiözese 390 Zöglinge und zwar 240 in den acht Kursen des Knabenseminars und 150 in den fünf Kursen des Klericalseminars unterhalten werden müssen, wenn die seelsorglichen Bedürfnisse befriedigt werden sollen.

Wir kommen nun zu der Frage, für wie viele Zöglinge bis jetzt gesorgt ist. Mit innigstem Troste können Wir euch, Geliebteste, hierauf antworten, daß durch den Hirteneifer Unserer beiden Höchswürdigsten Vorgänger das erzbischöfliche Klericalseminar bereits in den Stand gesetzt ist, ungefähr hundert Candidaten des Priestertums – also zwei Drittheile der benöthigten Zahl – aufzunehmen und zu versorgen. Wir bringen dafür Gott dem Herrn unsern lauten und ehrfürchtigsten Dank dar und hoffen zuversichtlich, daß Seine unbegrenzte Barmherzigkeit edle Wohlthäter erwecken werde, deren milde Gaben möglich machen, daß die volle Zahl des Bedarfes in jener Anstalt Obdach und Pflege finde! Was wir euch, geliebteste Diözesanen, über das erzbischöfliche Knaben-Seminar mitzuthemen haben, ist freilich – bei aller Dankbarkeit für die bisherigen Leistungen – weit weniger befriedigend. Ihr habt gehört, daß nach Maßgabe des Bedarfes der Diözese für diese Anstalt 240 Zöglinge erforderlich wären. Nun ist aber das Gebäude, in welchem sich dormalen das Knabenseminar zu Freysing befindet, abgesehen von seiner ungünstigen Lage und seiner ungeeigneten Eintheilung so beengt, daß es kaum für fünfzig Studirende den nöthigen Raum bietet. Was die Verpflegung der Knaben anbetrifft, so können gegenwärtig nur ungefähr 40 – also erst der sechste Theil des Bedürfnisses – ganz frei versorgt werden. Zieht man außerdem auch noch den Umstand in Betracht, daß der Unterhalt der für einen so ausgedehnte Anstalt nöthigen Vorstände und Professoren eine große Jahresausgabe erheischt, so leuchtet freilich klar ein, daß zur vollständigen Gründung und Einrichtung des erzbischöflichen Knabenseminars noch sehr bedeutende Summen erforderlich sind. Indeß, geliebteste Kinder in Christus, glaubet nicht, daß so viel auf einmal geleistet werden solle; nein, die Werke der heiligen Kirche gleichen ihr selbst; wie sie selbst arm und unscheinbar, einem Senfkorne gleich, emporkeimte und erst nach und nach zum großen mächtigen Baume emporwuchs, der seine starken Aeste über die ganze Erde ausbreitet und unter seinem Schatten den Völkern Schutz und Erquickung gewährt, so gehen auch ihre Werke von kleinen und unansehnlichen Anfängen aus und wachsen allmählich, aber um so sicherer, unter dem göttlichen Segen der Vollendung entgegen!

Wenn Wir euch nun, ehrwürdige Mitarbeiter im Dienste des Herrn, und euch, geliebte Gemeinden alle in der ganzen Erzdiözese, zu milden Beiträgen einladen, so denken Wir gar wohl daran, daß euer christlicher Opfersinn ohnehin oft genug durch Sammlungen für fromme Zwecke in Anspruch genommen werde. Aber es ist Uns auch nicht verborgen, wie sehnlich ihr nach frommen, eifrigen Priestern verlanget, und wie sehr ihr derselben zu euerm ewigen Heile bedürft. Deßwegen bitten und beschwören Wir euch im Namen Jesu, Uns zu diesem heiligen Werke, das Wir nicht für Uns, sondern für euer Bestes unternehmen, freudig die Hand zu bieten und mit euerer gewohnten Mildthätigkeit zu helfen. Es handelt sich ja um eine Unterstützung, die es den armen Söhnen des Landes möglich macht, sich für den Dienst des Altares vorzubereiten, also um ein Werk leiblicher Barmherzigkeit; es handelt sich um die zeitliche und ewige Rettung vieler Jünglinge, also um ein Werk geistlicher Barmherzigkeit; es handelt sich um gedeihliche Fortpflanzung der heil. Kirche mit allen ihren Heilmitteln und Segnungen auf euere Kinder und Nachkommen durch eine gottgefällige Fortpflanzung des Priesterthums, also um ein Werk zur höchsten Ehre Gottes und zur ewigen Wohlfahrt der Seelen. Es kann euch nicht unbekannt sein, geliebteste Diözesanen, daß die überwiegende Mehrzahl derjenigen Studirenden, die sich dem geistlichen Stande widmen, dem Lande oder solchen bürgerlichen Familien angehören, wo die Eltern durch ihr Tagewerk oder andere Hindernisse abgehalten sind, ihrer Erziehung und Aufsicht die nöthige Sorgfalt zuzuwenden. Hunderte dieser Knaben und Jünglinge befinden sich bis jetzt ohne alle häusliche Ueberwachung unter fremden Leuten, welche an ihnen nur ihren zeitlichen Vortheil suchen, schutzlos den Gefahren und verderblichen Einflüssen der Außenwelt preisgegeben. O wie viele hoffnungsvolle Knaben und Jünglinge haben hiebei schon die Gnade des geistlichen Berufes eingebüßt, – ein Verlust, der immer mit großer Gefährdung des Seelenheiles und mit schmerzlicher Trübung des Lebensglückes verbunden ist! Viele müssen in bitterer Armuth, in schlechten Wohnungen, mit erbettelten Kosttagen und durch saueren, zeitraubenden Privatunterricht ihr Leben fristen, – erst der zweite Gedanke ist das Studium! Welche Folgen dieß für leibliche und moralische Gesundheit und für wissenschaftliche Ausbildung, sowie für das spätere Wirken im priesterlichen Amte nach sich zieht, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Die christlichen Eltern, welche ihre Söhne dem Dienste des Altares zuführen möchten, sehen mit bangem und blutendem Herzen auf diese traurigen Verhältnisse, die schon so oft das Grab aller gehegten Hoffnungen und verwendeten Kosten geworden sind! Es darf uns also nicht befremden, wenn sie immer weniger geneigt werden, ihre Söhne studiren zu lassen. Dieß ist einer der Hauptgründe, warum der Priestermangel fühlbar zu werden beginnt, und schon die nächste Zukunft Uns in die peinliche Lage zu setzen droht, euerm Bedürfnisse und Verlangen nach Priestern nimmer genugsam entsprechen zu kön-

nen. Wer soll dann euere Kinder in die heiligen Lehren und Gebote des Christenthums einführen? wer für euere Jugend wachen, wer ihr die gelegten Fallstricke aufdecken, wer die zarten Bäumchen gegen die nahenden Stürme mit Schutz umgeben? Wer soll euch dann das Evangelium verkünden, wer euch mit Gott versöhnen, wer für euch das hochheilige Opfer darbringen, wer euch das Brot des ewigen Lebens reichen, wer auf dem Krankenbett euch trösten und im Tode euch beistehen?

Wahrlich der Gemeinde größter Segen ist ein guter Seelsorger; „besser als alle Kostbarkeiten und Alles, was man wünschen mag“ (Sprüchw. 8,11). Helft Uns also, geliebteste Erzdiözesanen, daß Wir euch solche Priester in der nöthigen Anzahl zu senden vermögen! helft Uns durch begeisterte Theilnahme an der Errichtung einer Anstalt, welche von der Kirche vorgeschrieben und bestimmt ist, recht viele und würdige Arbeiter herauszubilden im Weinberge Gottes, denen die Ehre des Allerhöchsten über Alles gehen und denen die treue Pflege des Heiles eurer Seelen die einzige Aufgabe und innigste Freude ihres Lebens sein wird.

Ihr könnet euch bei diesem heilsamen Zwecke in der Art betheiligen, daß ihr euch zu zehn Personen untereinander verbindet und einen bestimmten monatlichen Beitrag leistet. Der einfach monatliche Beitrag, der indeß nach Vermögen und gutem Willen erhöht werden mag, besteht aus drei Kreuzern, wird immer von einer der zehn Personen eingesammelt und alle Vierteljahre an den Pfarrvorstand abgeliefert, welcher sofort dieses Almosen an uns einzusenden hat. Bei der Auswahl der sich zur Aufnahme meldenden Knaben wird dann auch auf die Größe der aus den einzelnen Pfarreien eingehenden Beiträge verhältnißmäßige Rücksicht genommen werden. Dieses fromme und wohlthätige Bündniß wollen Wir hiemit kraft Unseres oberhirtlichen Amtes in der Erzdiözese einführen und laden deßwegen alle Seelsorger dringendst und angelegenlichst ein, sich um die Verbreitung desselben auf's Ernsteste und Eifrigste anzunehmen.

Weil aber das Ewige mehr ist, als das Zeitliche, und der göttliche Heiland selbst befohlen hat: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Luc. 10,2), so ermahnen Wir euch in Seinem Namen ebenso angelegenlich und dringend, Geliebteste, mit diesem euerem Geldalmosen das Almosen des Gebetes zu vereinigen und alle Tage (jedoch ohne euch unter einer Sünde zu verpflichten) ein Ave Maria in der Meinung zu beten, daß Gott der Herr um der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau willen dieses Unternehmen segnen und der Erzdiözese würdige Priester schenken möge. Wir stellen dieses Bündniß unter die mütterliche Obhut der gebenedeiten und unbefleckt empfangenen Himmelskönigin, der mächtigen Patronin des geliebten Bayerlandes, sowie Unserer beiden Domkirchen, und unter den Schutz des Gründers Unseres bischöflichen Stuhles, des heil. Korbinian, und wollen, daß dasselbe den Namen „Korbinians-Verein“ tragen solle. Euch, ehrwürdige

Brüder und Söhne im Herrn, bitten Wir insbesondere, dieses Unser großes Herzensanliegen täglich der Gnade des Allmächtigen zu empfehlen, wenn ihr im Kanon den Namen eures Bischofs nennet.

Wer übrigens aus was immer für Gründen diesem Bündnisse sich nicht förmlich anschließen will, der möge seine Beiträge entweder dem betreffenden Pfarramte übergeben oder unmittelbar an Uns selbst befördern. An jene aber, welche Gott mit größeren zeitlichen Gütern gesegnet und dadurch in die Lage gesetzt hat, reichere Gaben auf den Altar der Erzdiözese zu legen, richten Wir die besondere Bitte, diese schöne Gelegenheit benützen zu wollen, durch Stiftung von Freiplätzen sich ein bleibendes, segenreiches und verdienstliches Werk christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu begründen.

Wenn Wir uns nun an euch wenden, theuere Mitarbeiter in Gottes heiligem Dienste, so müssen Wir vor Allem rühmlichst hervorheben, daß fast Alles, was bisher zum Besten der Diözesan-Anstalten geschah, durch die Wohlthätigkeit und Großmuth der Geistlichen zu Stande kam! Wir hoffen deßhalb um so zuversichtlicher, daß ihr nicht bloß den genannten Verein aus allen Kräften fördern, sondern auch den Gläubigen, wie bisher, mit dem schönsten Beispiele christlichen Opfersinnes vorangehen werdet. Ihr wißt ja, daß das zeitliche Gut, welches euch Gott durch Seine heilige Kirche geschenkt hat, ein geliehenes Pfund ist, über dessen Verwendung ihr einst schwere Rechenschaft ablegen müsset. Verfüget daher frühzeitig und in der Weise über euer zeitliches Besitzthum, daß es euch einst in der Stunde des Todes und im Angesicht des göttlichen Richters zum größten Troste gereicht und zum ewigen Lohne berechtigt.

Um Unserer Dankbarkeit für die gespendeten Wohlthaten einen kirchlichen Ausdruck zu verleihen, werden Wir alle Samstag für die Wohlthäter das heilige Messopfer darbringen; zugleich wünschen Wir dringend, daß alle Priester der Diözese dieß wenigstens einmal des Jahres, etwa in der Oktave der unbefleckten Empfängniß, thun möchten.

Wohlan nun, ehrwürdige Priester und geliebteste Erzdiözesanen, gedenket jener wichtigen Worte, die der Herr zu den Aposteln und ihren Nachfolgern gesprochen: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Luk 10,16). Hört die Stimme eures Oberhirten, der nicht etwa aus eigener Meinung, sondern gemahnt durch die heiligen Gesetze der Kirche und aufgefordert durch den dringendsten Wunsch des Stellvertreters Jesu Christi ein Unternehmen beginnt, das euch, euern Kindern und Kindeskindern und den Bewohnern der Diözese für alle Zeiten zum ewigen Heile gereichen soll! Oeffnet denn euere Herzen, die sonst so gerne zum Wohlthun bereit sind, laßt nicht zu, daß Gott vergeblich an euere Pforten klopfe, und vergesst nicht, daß Er für die geringsten zeitlichen Opfer, die um Seinetwillen gebracht werden, einen ewigen überschwänglichen Lohn verheißen hat! Diesen Lohn wünschen Wir aus dem Grunde Un-

serer Seele euch Allen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Gegeben München den 23. Februar 1859

*+ Gregorius
Erzbischof von München-Freising*

Anhang 2

Die Vorsitzenden des Korbiniansvereins von 1859 bis 2009

Von 1859 bis 1912 war nominell der erste Vorsitzende des Korbiniansvereins wohl der jeweilige Erzbischof von München und Freising.²⁰⁵ Die Geschäfte führte allerdings der Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rates, dem der Korbiniansverein zugeordnet worden war.²⁰⁶

Amtszeit	1. Vorsitzender
1912-1923	Dr. Alois Hartl (1845-1923) war seit 1906 Domkapitular und für die Diözesanseminarien verantwortlich. ²⁰⁷
spätestens 1925 bis 1942	Dr. Johannes Baptist Schauer (1872-1942) wurde 1902 von Erzbischof Franz Joseph von Stein zum Direktor des Knabenseminars in Freising bestellt und 1906 mit dem Amt des Direktors des Freisinger Klerikalseminars betraut. 1920 erfolgte die Ernennung zum Domkapitular und 1928 durch Papst Pius XI. die Ernennung zum Weihbischof für das Erzbistum München und Freising. ²⁰⁸
1943-1969	Simon Irschl (1880-1978) wurde 1933 zum Domkapitular gewählt. 1934 wurde er Direktor des Priesterhauses St. Johann Nepomuk in München. ²⁰⁹
1969-1974	Dr. Michael Höck (1903-1996), der von 1941 bis 1945 im KZ Dachau inhaftiert war, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zum Regens des Freisinger Priesterseminars ernannt. ²¹⁰

205 Siehe beispielsweise dazu Generalien-Sammlung V, 489f.

206 Beachte Anm. 36.

207 NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 152), 550.

208 Ebd. 498f.

209 Ebd. 558f.

- 1974-1995 Bernhard Egger (1916-2008) wirkte ab 1949 als Präfekt im Studienseminar Traunstein und war ab 1957 Studienprofessor für katholische Religionslehre in Freising, bis er 1970 zum stellvertretenden Generalvikar ernannt wurde.²¹¹
- 1995-1998 Dr. Gerhard Gruber (geb. 1928) wurde 1968 von Julius Kardinal Döpfner zum Generalvikar ernannt. In seiner Amtszeit erfolgte die Einführung des Pastoral- und Gemeindefeferentenberufes, wodurch die Einbindung der Laien in die Seelsorgearbeit weit vorangebracht wurde. Seit 1972 war Gruber Mitglied des Domkapitels, dem er von 1988 bis 2004 als Domdekan vorstand.²¹²
- seit 1998 Lorenz Kastenhofer (geb. 1954) wurde 1987 zum Domvikar ernannt und war Regional- und Dompfarrer in München. 1996 erfolgte die Wahl zum Domkapitular. Seit 2000 ist er Referent für Berufungspastoral und die Orden im Erzbistum.²¹³

Amtszeit
wohl 1912,
spätestens
1918,
bis spätestens
1925

2. Vorsitzender

- Dr. Emil Uttendorfer (1849-1933) wirkte ab 1873 im Priesterhaus St. Johann Nepomuk in München. 1890 wurde er zum Domkapitular ernannt. Von 1907 bis 1929 war er Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rates.²¹⁴
- Dr. Joseph Gartmeier (1868-1945) wurde 1897 zum Präfekten des Freisinger Knabenseminar berufen. 1923 wurde er Domkapitular. Ab 1928 leitete er als Direktor das Priesterhaus St. Johann Nepomuk in München.²¹⁵
- Peter Röhl (1875-1935), der ab 1899 Präfekt im erzbischöflichen Knabenseminar in Freising, ab 1906 Direktor des Freisinger Knabenseminars und ab 1920 Regens des Freising-

210 Friedrich FREI, Nationalsozialistische Verfolgungen katholischer Geistlicher im Erzbistum München und Freising (Fragebogen 1946 und 1980), in: SCHWAIGER, Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft (wie Anm. 143), 402-488, hier 437f. Schematismus 1946, XII.

211 Erzbischöfliches Ordinariat München (EOM), Chronologie der Diözesanpriester der Erzdiözese München und Freising 2007, 56.

212 NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 152), 516f.

213 EOM, Chronologie der Diözesanpriester der Erzdiözese München und Freising 2008, 137f.

214 NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 152), 546f.

215 Ebd. 553.

- ger Klerikalseminars war, wurde 1932 zum Domkapitular gewählt.²¹⁶
- 1935 – 1949 Anton Fischer (1879-1949) wurde 1923 zum Domvikar ernannt. 1933 erfolgte die Wahl zum Domkapitular.²¹⁷
- 1949 – 1973 Dr. Franz Seraph Stadler (1899-1977) war ab 1925 Präfekt im Knabenseminar Freising. 1948 erfolgte die Wahl zum Domkapitular. Als Fachmann für Finanzfragen wurde ihm 1949 das Amt des zweiten Vorsitzenden des Korbiniansvereins übertragen. 1965 wurde er zum Domdekan ernannt.²¹⁸
- 1973 – 1981 Johann Strasser (1921-1997) wurde 1958 zum Direktor des erzbischöflichen Knabenseminars in Freising ernannt. 1972 erfolgte die Ernennung zum Erzbischöflichen Finanzdirektor. Ein Jahr später wurde er in das Metropolitankapitel gewählt.²¹⁹
- 1981 – 1998 Dr. Friedrich Fahr (1932-2007) wurde 1962 zum Direktor des Studienseminars in Freising berufen. 1975 erfolgte die Wahl zum Domkapitular. 1981 wurde er zum Erzbischöflichen Finanzdirektor ernannt.²²⁰
- 1998 – 2009 Dr. Sebastian Anneser (geb. 1939) wurde 1990 zum Domkapitular ernannt. Von 1997 bis 2009 leitete Anneser die Erzbischöfliche Finanzkammer.²²¹
- Seit 2009 Klaus-Peter Franzl (geb. 1965) wurde 2007 zum Domkapitular ernannt, 2009 zum Erzbischöflichen Finanzdirektor.

216 Ebd. 557f.

217 Ebd. 558.

218 NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 152), 513.

219 Ebd. 568f.

220 Ebd. 569f.

221 Ebd. 575f.

Anhang 3
Satzung des Korbiniansvereins von 1912²²²

Satzung des St. Korbinians-Vereins der Erzdiözese München und Freising

angenommen in der Mitgliederversammlung vom 14. November 1912, eingetragen in das Vereinsregister des k. Amtsgerichtes München, am 26. November 1912.

Name und Zweck des Vereins.

§ 1.

Der Verein wurde vom H.H. Erzbischof Gregorius v. Scherr durch Hirtenbrief vom 23. Februar 1859 gegründet und führt den Namen „St. Korbinians-Verein der Erzdiözese München und Freising.“ (Auch unter der manchmal gebrauchten Bezeichnung „St. Korbinians-Verein“, „St. Korbinians-Verein in Freising“ ist der nämliche Verein zu verstehen.)

Er besteht in seinem Zweck und in seinen Mitgliedern unverändert fort. Der Verein hat seinen Sitz in München, erzbischöfl. Ordinariat, (Pfundhausstraße 1) und ist in das Vereinsregister eingetragen.

§ 2.

Der Verein hat den Zweck, durch Mitgliederbeiträge, Geschenke und Vermächtnisse die Mittel aufzubringen, bis zum Unterhalte der erzbischöflichen Diözesanseminarien notwendig sind.

Mitglieder

§ 3.

Die Mitgliedschaft des Vereins wird erworben durch Anmeldung beim erzbischöfl. Ordinariate in München oder bei einem der Pfarrämter der Erzdiözese, und wird durch Aufnahmeschein bestätigt. Die Mitglieder entrichten jährlich 1 M. 20 d; wer zwei Jahre mit den Beiträgen im Rückstande bleibt, verliert die Mitgliedschaft. Eine einmalige Gabe von 30 M. bewirkt die lebenslängliche Mitgliedschaft.

Der Austritt steht jederzeit frei durch Erklärung gegenüber einem Mitglied der Vorstandschaft.

Vorstand

§ 4.

Die Geschäfte des Vereins führt der Vorstand, der aus fünf Mitglieder besteht und in der Mitgliederversammlung mit Stimmenmehrheit auf die Dauer von

222 AEM, EFK, VN 6696, Satzung des Korbiniansvereins 1912.

drei Jahren gewählt wird. Er bleibt im Amte bis zu nächsten Wahl und ergänzt sich beim Abgange eines Mitglieds durch Kooptierung.

§ 5.

Die Vorstandschaft wählt aus sich mit Stimmenmehrheit

a) den I. Vorsitzenden, der den Verein in allen Rechtsgeschäften gerichtlich und außergerichtlich als Vorstand im Sinne des § 26 des B. G. B. vertritt und die Sitzungen der Vorstandschaft anberaumt und leitet;

b) den II. Vorsitzenden, der den I. Vorsitzenden bei dessen Verhinderung vertritt;

c) den Schriftführer, der zugleich Rechnungs- und Kassenrevisor ist;

d) den Kassier, der die Geldgeschäfte besorgt und der Vorstandschaft jährlich Rechnung ablegt über den Vermögensstand und über Einnahmen und Ausgaben des Vereins.

Der I. Vorsitzende und der Schriftführer beurkunden die Beschlüsse der Mitgliederversammlung.

§ 6.

Zur Beschlussfassung der Vorstandschaft gehört die Anwesenheit von wenigstens vier Mitgliedern. Die Vorstandschaft faßt ihre Beschlüsse mit Stimmenmehrheit; bei Stimmgleichheit gibt der I. Vorsitzende und in dessen Verhinderung der II. Vorsitzende den Stichentscheid.

Die Beschlüsse der Vorstandschaft werden durch den I. Vorsitzenden beziehungsweise den II. Vorsitzenden und den Schriftführer beurkundet.

§ 7.

Die Vorstandschaft beschließt jährlich auf Antrag des erzbischöfl. Ordinariates über die Zuschüsse, die für den ordentlichen und außerordentlichen Bedarf der erzbischöfl. Diözesanseminarien zu leisten sind.

Auch beschließt die Vorstandschaft über die verzinssliche Anlage der Gelder. Zur Erhebung von Geldern bedarf der Kassier der Unterschrift des I. Vorsitzenden oder dessen Stellvertreters.

Mitgliederversammlung

§ 8.

Alle drei Jahre findet in München die Mitgliederversammlung statt; die erste Mitgliederversammlung wird durch das erzbischöfl. Ordinariat berufen, die übrigen durch den Vorstand. Die Einberufung geschieht durch das Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising.

Die Mitgliederversammlung wählt mit Stimmenmehrheit die Vorstandschaft und nimmt durch den Schriftführer die Übersicht über den Vermögensstand und die jährlichen Einnahmen und Ausgaben des Vereins entgegen.

§ 9.

Der Vorstand ist jederzeit befugt, unter Angabe des Zweckes bei der Ausschreibung eine außerordentliche Mitgliederversammlung zu berufen in der Form der ordentlichen Mitgliederversammlung. Die Berufung muß geschehen, wenn sie von einem Zehntel der Mitglieder unter Angabe des Zweckes schriftlich bei dem Vorstande beantragt wird.

§ 10.

Jede Mitgliederversammlung kann, wenn dieser Zweck bei der Ausschreibung angegeben ist, das Vereinsvermögen durch Stimmenmehrheit ganz oder teilweise dem erzbischöfl. Knabenseminar in Freising überweisen.

§ 11.

Eine Änderung der Satzung kann nur in einer Mitgliederversammlung durch die Mehrheit von drei Vierteln der anwesenden Mitglieder erfolgen.

§ 12.

Die Auflösung des Vereins muß durch eine Mitgliederversammlung mit drei Vierteln der anwesenden Mitglieder beschlossen werden. Bei der Auflösung geht das ganze Vermögen des Vereins in den Besitz des erzbischöflichen Knabenseminars in Freising über.

München, den 14. November 1912.

[Folgen die Unterschriften]

Eingetragen im Vereinsregister Bd. 10, Nr. 23, am 26. November 1912.

München, den 26. November 1912.

K. Amtsgericht München, Registergericht

L. S. gez. Dessel.

Anhang 4
Satzung des Korbiniansvereins von 1938²²³

Satzung des St. Korbiniansvereins der Erzdiözese München und Freising e. V.

1. Name, Rechtsfähigkeit, Sitz und Zweck des Vereins

§ 1.

Der von Erzbischof Gregorius von Scherr durch Hirtenbrief vom 23. Februar 1859 gegründete Verein führt den Namen „St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising“.

§ 2.

Der Verein ist in das Vereinsregister des Amtsgerichts München eingetragen und besitzt dadurch Rechtsfähigkeit.

§ 3.

Der Verein hat seinen Sitz in München.

§ 4.

Der Verein hat den Zweck, die Mittel aufzubringen, die zum Unterhalte der Erzbischöflichen Diözesanseminarien und zur Förderung von Priesterberufen notwendig sind.

2. Mitgliedschaft

§ 5.

a) Mitglied des Vereins kann jeder Katholik werden, ferner jede katholische Vereinigung, rechtsfähige oder nicht rechtsfähige.

b) Die Beitrittserklärung kann bei jeder Seelsorgestelle der Erzdiözese erfolgen.

Rechtswirksam wird die Mitgliedschaft durch Aufnahme seitens des Vorstandes, über die ein Aufnahmeschein ausgestellt wird.

c) Die Mitgliedschaft endet durch Tod, Austritt oder Ausschließung.

Der Austritt ist beim Vorstand oder bei der zuständigen Seelsorgestelle zu erklären. Er wirkt auf das Ende des Geschäftsjahres.

Ausschließung kann vom Vorstand verfügt werden, wenn ein triftiger Grund vorliegt.

§ 6.

Jedes Mitglied soll den Vereinszweck unterstützen durch persönliche Förderung von Priesterberufen, durch Gebet und Almosen. Als Vereinsgebet wird

223 AEM, EFK, VN 6696, Satzung des Korbiniansverein 1938.

empfohlen ein tägliches Ave Maria um Erweckung und Erhaltung von Priesterberufen.

Jedes Mitglied hat den jeweils von der Vorstandschaft festgesetzten Mitgliedsbeitrag zu leisten (z. Z. beträgt der Mitgliedsbeitrag jährlich DM 2.-). Durch Zahlung einer einmaligen Gabe von DM 50.- wird die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben.

§ 7.

Jedes Mitglied hat Sitz und Stimme in den Mitgliederversammlungen. Dabei ist die Stellvertretung nicht zulässig.

3. Vorstand und Beirat

§ 8.

a) Die Leitung des Vereins und die Führung seiner Geschäfte obliegt dem Vorsitzenden, bei seiner Verhinderung seinem Stellvertreter. Der Vorsitzende, bei seiner Verhinderung sein Stellvertreter, ist der gesetzliche Vertreter des Vereins nach § 26 BGB.

Er entscheidet verantwortlich in allen Angelegenheiten des Vereins, soweit nicht die Mitgliederversammlung zuständig ist.

b) Der Vorsitzende und sein Stellvertreter werden vom Ordinarius der Erzdiözese München und Freising ernannt.

Ihr Amt dauert bis zu einer Neubestellung.

§ 9.

a) Dem Vorsitzenden steht ein Beirat von mindestens 4, höchstens 7 Mitgliedern zur Seite.

b) Dieser Beirat, mit Ausnahme des Stellvertreters des Vorsitzenden, wird vom Vorsitzenden und seinem Stellvertreter gemeinsam aus den Reihen der Vereinsmitglieder bestellt.

c) Der Beirat ist vom Vorsitzenden in wichtigen Vereinsangelegenheiten beratend zu hören und zwar entweder in Sitzungen oder durch Rundfrage.

4. Mitgliederversammlung

§ 10.

Die Mitgliederversammlung ist zuständig

a) zur Entgegennahme und Genehmigung des Geschäfts- und Kassenberichts des Vorstandes,

b) zur Beschlussfassung über wichtige, den Verein betreffende Angelegenheiten, insbesondere Änderung der Satzung, Auflösung des Vereins und Verfügung über das Vereinsvermögen als Ganzes.

§ 11.

Die Mitgliederversammlung entscheidet mit einfacher Stimmenmehrheit.
Zur Änderung der Satzung, und zur Auflösung des Vereins ist eine Mehrheit von $\frac{3}{4}$ der abgegebenen Stimmen erforderlich.

§ 12.

- a) Die Mitgliederversammlung wird durch den Vorsitzenden durch Ausschreibung im Amtsblatt der Erzdiözese München und Freising berufen.
- b) Die ordentliche Mitgliederversammlung findet alle drei Jahre, in der Regel in München statt.
- c) Einer Angabe der Tagesordnung bei der Berufung bedarf es nur, soweit über Satzungsänderung und über Auflösung des Vereins beschlossen werden soll. Eine Beschlussfassung über nicht auf der bekanntgegebenen Tagesordnung stehende Gegenstände ist jedoch auf Antrag eines Viertels der anwesenden Stimmberechtigten bis zur nächsten Mitgliederversammlung zurückzustellen.
- d) Die Beurkundung der Beschlüsse erfolgt in der über die Mitgliederversammlung aufzunehmenden Niederschrift, die vom Vorsitzenden zu unterzeichnen ist.

5. Schlussbestimmungen

§ 13.

Bei Auflösung des Vereins geht dessen ganzes Vermögen in das Eigentum des Erzbischöflichen Stuhles der Erzdiözese München und Freising über, der es für die Heranbildung des Diözesanklerus verwenden soll.

München, den 11. April 1938

gez. + Dr. Johannes Schauer
Weihbischof

Eingetragen im Vereinsregister
Bd. 10 Nr. 23 am 7. September 1938

München, den 12. September 1938

Amtsgericht München, Registergericht
L. S.

gez. Pfeiffer

Anhang 5
Satzung des Korbiniansvereins von 1954²²⁴

Satzung des St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising e.V.

1. Name, Rechtsfähigkeit, Sitz und Zweck des Vereins.

§ 1.

Der von Erzbischof Gregorius von Scherr durch Hirtenbrief vom 23. Februar 1859 gegründete Verein führt den Namen „St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising“.

§ 2.

Der Verein ist in das Vereinsregister des Amtsgerichts München eingetragen und besitzt dadurch Rechtsfähigkeit.

§ 3.

Der Verein hat seinen Sitz in München.

§ 4.

Der Verein hat den Zweck, die Mittel aufzubringen, die zum Unterhalte der Erzbischöflichen Diözesanseminarien und zur Förderung von Priesterberufen notwendig sind.

Er verfolgt damit ausschließlich und unmittelbar einen gemeinnützig kirchlichen und mildtätigen Zweck im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 27. Dezember 1953.

Etwaige Gewinne dürfen nur für diese satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden.

2. Mitgliedschaft

§ 5.

a) Mitglied des Vereins kann jeder Katholik werden, ferner jede katholische Vereinigung, rechtsfähige oder nicht rechtsfähige.

b) Die Beitrittserklärung kann bei jeder Seelsorgestelle der Erzdiözese erfolgen.

Rechtswirksam wird die Mitgliedschaft durch Aufnahme seitens des Vorstandes, über die ein Aufnahmeschein ausgestellt wird.

c) Die Mitgliedschaft endigt durch Tod, Austritt oder Ausschließung.

Der Austritt ist beim Vorstand oder bei der zuständigen Seelsorgestelle zu erklären. Er wirkt auf das Ende des Geschäftsjahres.

224 AEM, EFK, VN 6696, Satzung des Korbiniansvereins 1954.

Ausschließung kann vom Vorstand verfügt werden, wenn ein triftiger Grund vorliegt.

§ 6.

Jedes Mitglied soll den Vereinszweck unterstützen durch persönliche Förderung von Priesterberufen, durch Gebet und Almosen. Als Vereinsgebet wird empfohlen ein tägliches Ave Maria um Erweckung und Erhaltung von Priesterberufen.

Jedes Mitglied hat den jeweils von der Vorstandschaft festgesetzten Mitgliedsbeitrag zu leisten (z. Z. beträgt der Mitgliedsbeitrag jährlich DM 2.-). Durch Zahlung einer einmaligen Gabe von DM 50.- wird die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben.

§ 7.

a) Jedes Mitglied hat Sitz und Stimme in den Mitgliederversammlungen. Dabei ist die Stellvertretung nicht zulässig.

b) Die Mitglieder erhalten keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglieder auch keine sonstigen Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.

Sie erhalten bei ihrem Ausscheiden oder bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins nicht mehr als ihre etwa einbezahlten Kapitalanteile und den gemeinen Wert ihrer etwa geleisteten Sacheinlagen zurück.

3. Vorstand und Beirat

§ 8.

a) Die Leitung des Vereins und die Führung seiner Geschäfte obliegt dem Vorsitzenden, bei seiner Verhinderung seinem Stellvertreter. Der Vorsitzende, bei seiner Verhinderung sein Stellvertreter, ist der gesetzliche Vertreter des Vereins nach § 26 BGB.

Er entscheidet verantwortlich in allen Angelegenheiten des Vereins, soweit nicht die Mitgliederversammlung zuständig ist.

b) Der Vorsitzende und sein Stellvertreter werden vom Ordinarius der Erzdiözese München und Freising ernannt.

Ihr Amt dauert bis zu einer Neubestellung.

§ 9.

a) Dem Vorsitzenden steht ein Beirat von mindestens 4, höchstens 7 Mitgliedern zur Seite.

b) Dieser Beirat, mit Ausnahme des Stellvertreters des Vorsitzenden, wird vom Vorsitzenden und seinem Stellvertreter gemeinsam aus den Reihen der Vereinsmitglieder bestellt.

c) Der Beirat ist vom Vorsitzenden in wichtigen Vereinsangelegenheiten beratend zu hören und zwar entweder in Sitzungen oder durch Rundfrage.

d) Die Tätigkeit des Vorstandes und Beirates sind ehrenamtlich. Es darf keine Person durch Verwaltungsaufgaben, die den Zwecken des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

4. Mitgliederversammlung

§ 10.

Die Mitgliederversammlung ist zuständig

- a) zur Entgegennahme und Genehmigung des Geschäfts- und Kassenberichts des Vorstandes,*
- b) zur Beschlussfassung über wichtige, den Verein betreffende Angelegenheiten, insbesondere Änderung der Satzung, Auflösung des Vereins und Verfügung über das Vereinsvermögen als Ganzes.*

§ 11.

Die Mitgliederversammlung entscheidet mit einfacher Stimmenmehrheit.

Zur Änderung der Satzung, und zur Auflösung des Vereins ist eine Mehrheit von $\frac{3}{4}$ der abgegebenen Stimmen erforderlich.

§ 12.

- a) Die Mitgliederversammlung wird durch den Vorsitzenden durch Ausschreibung im Amtsblatt der Erzdiözese München und Freising berufen.*
- b) Die ordentliche Mitgliederversammlung findet alle drei Jahre, in der Regel in München statt.*
- c) Einer Angabe der Tagesordnung bei der Berufung bedarf es nur, soweit über Satzungsänderung und über Auflösung des Vereins beschlossen werden soll. Eine Beschlussfassung über nicht auf der bekanntgegebenen Tagesordnung stehende Gegenstände ist jedoch auf Antrag eines Viertels der anwesenden Stimmberechtigten bis zur nächsten Mitgliederversammlung zurückzustellen.*
- d) Die Beurkundung der Beschlüsse erfolgt in der über die Mitgliederversammlung aufzunehmenden Niederschrift, die vom Vorsitzenden zu unterzeichnen ist.*

5. Schlussbestimmungen

§ 13.

Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall seines bisherigen Zweckes geht dessen ganzes Vermögen, soweit es die etwa eingezahlten Kapitalanteile der Mitglieder und den gemeinen Wert der von den Mitgliedern etwa geleisteten Sacheinlagen übersteigt, in das Eigentum des Erzbischöflichen Stuhles der Erzdiözese München und Freising über, der es für die Heranbildung des Diözesanklerus verwenden muß.

München, den 6. Dezember 1954
gez. Simon Irschl
Prälat, Domkap.

Eingetragen im Vereinsregister
Bd. 10 Nr. 23 am 29. April 1957
München, den 4. Mai 1957
Amtsgericht München, Registergericht
L. S.

gez. Geuder

Anhang 6
Satzung des Korbiniansvereins von 1980²²⁵

Satzung des St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising e. V.

1. Name, Rechtsfähigkeit, Sitz und Zweck des Vereins.

§ 1.

Der von Erzbischof Gregorius von Scherr durch Hirtenbrief vom 23. Februar 1859 gegründete Verein führt den Namen „St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising“.

§ 2.

Der Verein ist in das Vereinsregister des Amtsgerichts München eingetragen und besitzt dadurch Rechtsfähigkeit.

§ 3.

Der Verein hat seinen Sitz in München.

§ 4.

Der Verein hat den Zweck, die Mittel aufzubringen, die zum Unterhalte der Erzbischöflichen Diözesanseminarien und zur Förderung von Priesterberufen notwendig sind für Baumaßnahmen und Unterhalt der Erzbischöflichen Diözesanseminarien und zur Förderung von Priesterberufen, hauptsächlich für die Erzdiözese München und Freising, nach Maßgabe vorhandener Mittel auch zur Förderung von ausländischen Priesteramtsanwärtern und studierenden Priestern in der Erzdiözese München und Freising, wenn sie sich in einer

225 Registratur des St. Korbiniansvereins, Satzung des Korbiniansvereins von 1980.

Notlage befinden und von ihrem Oberhirten oder Ordensoberen empfohlen werden.

Er verfolgt damit ausschließlich und unmittelbar einen gemeinnützig kirchlichen und mildtätigen Zweck im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 27. Dezember 1953.

Etwaige Gewinne dürfen nur für diese satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden.

2. Mitgliedschaft

§ 5.

a) Mitglied des Vereins kann jeder Katholik werden, ferner jede katholische Vereinigung, rechtsfähige oder nicht rechtsfähige.

b) Die Beitrittserklärung kann bei jeder Seelsorgestelle der Erzdiözese erfolgen.

Rechtswirksam wird die Mitgliedschaft durch Aufnahme seitens des Vorstandes, über die ein Aufnahmeschein ausgestellt wird.

c) Die Mitgliedschaft endet durch Tod, Austritt oder Ausschließung.

Der Austritt ist beim Vorstand oder bei der zuständigen Seelsorgestelle zu erklären. Er wirkt auf das Ende des Geschäftsjahres.

Ausschließung kann vom Vorstand verfügt werden, wenn ein triftiger Grund vorliegt.

§ 6.

Jedes Mitglied soll den Vereinszweck unterstützen durch persönliche Förderung von Priesterberufen, durch Gebet und Almosen. Als Vereinsgebet wird empfohlen ein tägliches Ave Maria um Erweckung und Erhaltung von Priesterberufen.

Jedes Mitglied hat den jeweils von der Vorstandschaft festgesetzten Mitgliedsbeitrag zu leisten (z. Z. beträgt der Mitgliedsbeitrag jährlich DM 2.-). Durch Zahlung einer einmaligen Gabe von DM 50.- wird die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben.

§ 7.

a) Jedes Mitglied hat Sitz und Stimme in den Mitgliederversammlungen. Dabei ist die Stellvertretung nicht zulässig.

b) Die Mitglieder erhalten keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglieder auch keine sonstigen Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.

Sie erhalten bei ihrem Ausscheiden oder bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins nicht mehr als ihre etwa einbezahlten Kapitalanteile und den gemeinen Wert ihrer etwa geleisteten Sacheinlagen zurück.

3. Vorstand und Beirat

§ 8.

a) Die Leitung des Vereins und die Führung seiner Geschäfte obliegt dem Vorsitzenden, bei seiner Verhinderung seinem Stellvertreter. Der Vorsitzende, bei seiner Verhinderung sein Stellvertreter, ist der gesetzliche Vertreter des Vereins nach § 26 BGB (lt. Entscheidung des Obersten Bayerischen Landesgerichtes vom 26. Juni 1969).

Er entscheidet verantwortlich in allen Angelegenheiten des Vereins, soweit nicht die Mitgliederversammlung zuständig ist.

b) Der 1. Vorsitzende und der 2. Vorsitzende werden vom Ordinarius der Erzdiözese München und Freising ernannt.

Ihr Amt dauert bis zu einer Neubestellung.

§ 9.

a) Dem Vorsitzenden steht ein Beirat von mindestens 4, höchstens 7 Mitgliedern zur Seite.

b) Dieser Beirat, mit Ausnahme des Stellvertreters des Vorsitzenden, wird vom Vorsitzenden und seinem Stellvertreter gemeinsam aus den Reihen der Vereinsmitglieder bestellt.

c) Der Beirat ist vom Vorsitzenden in wichtigen Vereinsangelegenheiten beratend zu hören und zwar entweder in Sitzungen oder durch Rundfrage.

d) Die Tätigkeit des Vorstandes und Beirates sind ehrenamtlich.

Es darf keine Person durch Verwaltungsaufgaben, die den Zwecken des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

4. Mitgliederversammlung

§ 10.

Die Mitgliederversammlung ist zuständig

a) zur Entgegennahme und Genehmigung des Geschäfts- und Kassenberichts des Vorstandes,

b) zur Beschlussfassung über wichtige, den Verein betreffende Angelegenheiten, insbesondere Änderung der Satzung, Auflösung des Vereins und Verfügung über das Vereinsvermögen als Ganzes.

§ 11.

Die Mitgliederversammlung entscheidet mit einfacher Stimmenmehrheit.

Zur Änderung der Satzung, und zur Auflösung des Vereins ist eine Mehrheit von drei Viertel der abgegebenen Stimmen erforderlich.

§ 12.

a) Die Mitgliederversammlung wird durch den 1. und 2. Vorsitzenden durch Ausschreibung im Amtsblatt der Erzdiözese München und Freising berufen.

b) Die ordentliche Mitgliederversammlung findet alle drei Jahre in der Regel in München statt.

c) Einer Angabe der Tagesordnung bei der Berufung bedarf es nur, soweit über Satzungsänderung und über Auflösung des Vereins beschlossen werden soll. Eine Beschlussfassung über nicht auf der bekanntgegebenen Tagesordnung stehende Gegenstände ist jedoch auf Antrag eines Viertels der anwesenden Stimmberechtigten bis zur nächsten Mitgliederversammlung zurückzustellen.

d) Die Beurkundung der Beschlüsse erfolgt in der über die Mitgliederversammlung aufzunehmenden Niederschrift, die vom Vorsitzenden zu unterzeichnen ist.

5. Schlussbestimmungen

§ 13.

Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall seines bisherigen Zweckes geht dessen ganzes Vermögen, soweit es die etwa eingezahlten Kapitalanteile der Mitglieder und den gemeinen Wert der von den Mitgliedern etwa geleisteten Sacheinlagen übersteigt, in das Eigentum des Erzbischöflichen Stuhles der Erzdiözese München und Freising über, der es für die Heranbildung des Diözesanklerus verwenden muß.

München, den 22. Mai 1980

gez. Prälat Bernhard Egger
Ordinariatsrat
1. Vorsitzender

Eingetragen im Vereins-Register
Nr. 771 am 8. Oktober 1980
München, den 8. Oktober 1980

Amtsgericht München, Registergericht
L. S.

gez. Pawelczak
Rechtspfleger

Anhang 7
Satzung des Korbiniansvereins von 2005²²⁶

Satzung des St. Korbiniansvereins der Erzdiözese München und Freising e. V.

§ 1 Name, Sitz, Geschäftsjahr

- 1) Der Verein führt den Namen „St. Korbiniansverein der Erzdiözese München und Freising e.V.“ und ist im Vereinsregister eingetragen.*
- 2) Nach staatlichem Recht ist der Verein ein rechtsfähiger Verein bürgerlichen Rechts. Nach kirchlichem Recht ist der Verein, der von Erzbischof Gregor von Scherr im Jahre 1859 errichtet worden ist, gemäß c. 301 § 3 CIC ein öffentlicher kanonischer Verein.*
- 3) Der Verein hat seinen Sitz in München.*
- 4) Das Geschäftsjahr des Vereins ist das Kalenderjahr.*

§ 2 Vereinszweck

- 1) Zweck des Vereins ist die ideelle und finanzielle Unterstützung der Erzbischöflichen Diözesanseminarien, insbesondere auch für Baumaßnahmen und Unterhalt der entsprechenden Gebäude, und zur Förderung von Priesterberufen, hauptsächlich für die Erzdiözese München und Freising, nach Maßgabe vorhandener Mittel auch die Förderung ausländischer Priesteramtskandidaten und studierender Priester in der Erzdiözese München und Freising, wenn sie sich in einer Notlage befinden und von dem für sie zuständigen Ordinarius empfohlen werden.*
- 2) Die erforderlichen Mittel zur Erfüllung des Vereinszwecks werden aus Sammlungen, Mitgliedsbeiträgen, Spenden und den Erträgen aus Schenkungen und Erbschaften erbracht.*
- 3) Der Verein leitet als Förderkörperschaft diese Mittel an die Erzbischöflichen Diözesanseminarien, andere steuerbegünstigte Körperschaften oder Körperschaften des öffentlichen Rechts, zur Förderung von Priesterberufen weiter. Der Verein vergibt darüber hinaus Stipendien und Zuschüsse an Priesteramtskandidaten und studierende Priester der Erzdiözese und aus dem Ausland.*

§ 3 Steuerliche Zweckbindung

- 1) Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und kirchliche Zwecke des Abschnitts steuerbegünstigte Zwecke der Abgabenordnung.*

²²⁶ Registratur des St. Korbiniansvereins, Satzung des Korbiniansvereins von 2005.

Dieser Zweck wird insbesondere durch die Förderung der Erzbischöflichen Diözesanseminarien und durch die Förderung von Priesteramtskandidaten verwirklicht.

2) Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke: Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsgemäßen Zwecke verwendet werden.

3) Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden. Alle Inhaber von Vereinsämtern sind ehrenamtlich tätig.

§ 4 Erwerb der Mitgliedschaft

1) Mitglied des Vereins kann jeder Katholik werden. Ferner können katholische bzw. kirchliche Vereinigungen, rechtsfähige und nicht rechtsfähige, Mitglieder des Vereins werden.

2) Der Erwerb der Mitgliedschaft kann bei jeder Seelsorgestelle der Erzdiözese schriftlich beantragt werden. Der Antrag ist an den Vorstand weiterzuleiten. Über den schriftlichen Antrag entscheidet der Vorsitzende oder der stellvertretende Vorsitzende, der über die Aufnahme einen Aufnahmeschein ausstellt.

§ 5 Beendigung der Mitgliedschaft

1) Die Mitgliedschaft endet mit dem Tod des Mitglieds, durch Austritt, oder durch Ausschluss aus dem Verein.

2) Der Austritt erfolgt durch schriftliche Erklärung gegenüber dem Vorstand.

3) Der Ausschluss erfolgt durch den Vorstand bei Vorliegen eines wichtigen Grundes.

§ 6 Mitgliedsbeitrag

1) Jedes Mitglied soll den Vereinszweck unterstützen durch persönliche Förderung von Priesterberufen, insbesondere durch Mitgliedsbeiträge (z. Zt. jährlich € 5,00) und durch Gebet und Almosen.

2) Durch die Zahlung einer einmaligen Gabe (z. Zt. € 75,00) kann die Mitgliedschaft auf Lebenszeit erworben werden. Eine Rückerstattung bezahlter Mitgliedsbeiträge findet auch bei Austritt oder Ausschluss nicht statt.

§ 7 Organe des Vereins

Organe des Vereins sind der Vorstand, der Verwaltungsrat und die Mitgliederversammlung

§ 8 Vorstand

1) Der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende bilden den Vorstand.

2) Der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende werden vom Erzbischof ernannt. Ihr Amt dauert bis zu einer Neubestellung.

3) Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich durch den Vorsitzenden oder den stellvertretenden Vorsitzenden jeweils einzeln vertreten.

4) Der Vorstand ist für die Angelegenheiten des Vereins zuständig, soweit nicht die Satzung etwas anderes bestimmt. Insbesondere obliegt dem Vorstand:

a) Führung der laufenden Geschäfte

b) Vorbereitung, Einberufung und Leitung der Mitgliederversammlung sowie die Aufstellung der Tagesordnung hierfür

c) Ausführung der Beschlüsse der Mitgliederversammlung

d) Erstellung des Tätigkeitsberichts

e) Erstellung des Rechenschaftsberichts; die Verwaltung des Vereinsvermögens obliegt der Erzbischöflichen Finanzkammer München

f) jährliche Rechnungslegung gegenüber dem Verwaltungsrat

g) Aufnahme von Mitgliedern

h) Vorschlag der Höhe des jährlichen Mitgliedsbeitrags und der einmaligen Gabe zum Erwerb der Mitgliedschaft auf Lebenszeit

§ 9 Verwaltungsrat

1) Der Verwaltungsrat bestimmt auf Vorschlag des Vorstands die Höhe des jährliche Mitgliedsbeitrags und der einmaligen Gabe zum Erwerb der Mitgliedschaft auf Lebenszeit. Er beauftragt den Abschlussprüfer, nimmt den Jahresbericht entgegen, genehmigt den Haushalt und entlastet den Vorstand. Er berät den Vorstand und hilft bei der Verwirklichung des Vereinszwecks, insbesondere durch seinen fachlichen Rat. Bei wichtigen Rechtsgeschäften (z.B. Grundstücksangelegenheiten) ist der Verwaltungsrat einzubeziehen. Der Verwaltungsrat entscheidet mit einfacher Mehrheit.

2) Der Verwaltungsrat besteht aus mindestens vier, höchstens sieben Mitgliedern.

3) Der Verwaltungsrat wird vom Erzbischof aus den Reihen der Vereinsmitglieder für die Dauer von jeweils sechs Jahren bestellt.

4) Eine Sitzung des Verwaltungsrats hat zu erfolgen, wenn mindestens zwei Verwaltungsratsmitglieder die Einberufung schriftlich verlangen.

5) Der Verwaltungsrat trifft sich mindestens ein Mal pro Jahr zu einer Sitzung mit dem Vereinsvorstand.

§ 10 Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung ist ausschließlich für folgende Angelegenheiten zuständig:

a) Entgegennahme des Tätigkeitsberichtes des Verwaltungsrates und dessen Entlastung

- b) *Beschlussfassung über Änderungen der Satzung und die Auflösung des Vereins*
- c) *Sonstige Anträge von Mitgliedern, soweit nicht die Satzung etwas anderes vorsieht.*

§ 11 Einberufung der Mitgliederversammlung

- 1) *Jede Mitgliederversammlung wird durch den Vorsitzenden und den stellvertretenden Vorsitzenden durch Bekanntmachung im Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising einberufen.*
- 2) *Die ordentliche Mitgliederversammlung findet mindestens alle drei Jahre statt, in der Regel in München.*
- 3) *Der Angabe der Tagesordnung bei der Einberufung bedarf es nur, soweit über Satzungsänderung bzw. über Auflösung des Vereins beschlossen werden soll. Eine Beschlussfassung über nicht auf der bekannt gegebenen Tagesordnung stehende Gegenstände ist jedoch auf Antrag eines Viertels der anwesenden Stimmberechtigten bis zur nächsten Mitgliederversammlung zurückzustellen.*
- 4) *Der Vorstand hat eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen, wenn das Interesse des Vereins es erfordert oder die Einberufung von einem Viertel aller ordentlichen Mitglieder, schriftlich unter Angabe der Gründe, verlangt wird.*

§ 12 Beschlussfassung der Mitgliederversammlung

- 1) *Der Vorsitzende, bei dessen Verhinderung der stellvertretende Vorsitzende, leitet die Mitgliederversammlung.*
- 2) *Über die Versammlung ist ein Ergebnisprotokoll zu führen, das vom Vorsitzenden zu unterzeichnen ist.*
- 3) *Die Mitgliederversammlung fasst Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen.*
- 4) *Sie ist beschlussfähig bei Anwesenheit von mindestens sieben Mitgliedern und nach erfolgter ordnungsgemäßer Einladung (Frist 14 Tage).*
- 5) *Zur Änderung der Satzung, zur Auflösung des Vereins bzw. zur Änderung des Vereinszwecks ist eine Mehrheit von drei Vierteln der abgegebenen Stimmen sowie je die Genehmigung des Erzbischofs erforderlich.*

§ 13 Auflösung des Vereins

- 1) *Die Auflösung des Vereins kann nur in einer Mitgliederversammlung mit den in dieser Satzung festgelegten Erfordernissen beschlossen werden.*
- 2) *Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen an den Erzbischöflichen Stuhl der Erzdiözese München und*

Freising, mit der Maßgabe, dass es unmittelbar und ausschließlich für kirchliche und gemeinnützige Zwecke zu verwenden ist.

§ 14 Inkraftsetzung

Die vorstehende Satzung wurde in der Mitgliederversammlung vom 24.11.2004 beschlossen. Sie tritt gemäß c. 314 CIC nach Genehmigung durch den Erzbischof in Kraft.

Gleichzeitig wird die Satzung vom 22. Mai 1980 einschließlich aller seither beschlossenen Änderungen außer Kraft gesetzt.

Genehmigt durch den Erzbischof von München und Freising, Friedrich Kardinal Wetter, am 18.02.2005

Eingetragen im Vereins-Register Nr. VR 771 am 06.04.2005 beim Amtsgericht München, Registergericht

Joseph Alois Daisenberger,
Die historisch-topographische Beschreibung
der Pfarreien des Dekanats Rottenbuch

Transkription und Edition von Peter Winkler

Vorwort

Joseph Alois Daisenberger (1799-1883) war von 1845 bis 1868 Pfarrer des Passionsspielortes Oberammergau und von 1869 bis 1876 Frühmessbenefiziat am gleichen Ort.¹ In den Jahren 1850, 1860 und 1870 leitete er das Passionspiel und gab, nach reiflicher Beschäftigung mit Geschichte und Inhalt der Spiele, 1860 den Passionsspieltext neu heraus. Im gleichen Jahr wurde er einstimmig zum Dekan des Kapitels Rottenbuch gewählt und hatte dieses Amt inne bis 1873. In dieser Zeit, wahrscheinlich aber in den Jahren 1865 bis 1867 entstand das hier herausgegebene Manuskript „Die historisch-topographische Beschreibung der Pfarreien des Dekanats Rottenbuch“, das sich heute in den Dekanatsakten im Pfarrarchiv Hohenpeißenberg befindet. Das Material dazu hat er aus zahlreichen Informationsquellen in rastloser Arbeit sehr systematisch gesammelt und zusätzlich ergänzt durch den in seiner langjährigen Pfarrtätigkeit gewonnenen persönlichen Überblick über die Bevölkerung und ihre Lebensumstände im Dekanatsbezirk.

Warum das Manuskript nicht von ihm selbst veröffentlicht wurde und warum es nicht an seinem Wohn- und Dienstort Oberammergau geblieben ist, konnte nicht herausgefunden werden, ebenso wenig der Anlass für diese Arbeit. Daisenberger war sehr belesen und hatte nicht nur die Beschreibung des Dekanats Rottenbuch vorgenommen, sondern auch an der Vorbereitung einer Beschreibung der Nachbarpfarreien im Gebiet zwischen Wessobrunn und Murnau gearbeitet. Dies geht aus seinem Nachlass im Gemeindearchiv Oberammergau hervor, wo sich Aufzeichnungen aus der Vorarbeit befinden, aus der sich auf seine Arbeitsweise schließen lässt: Beim Lesen von Büchern zur Geschichte legte er für jedes Jahrhundert umfangreiche Listen mit mehre-

1 Vgl. Joseph FORSTMAYR (Hg.), Joseph Alois Daisenberger, kgl. geistl. Rath und Pfarrer von Oberammergau zum 100. Todestag, Oberammergau, 1983; Joseph Alois Daisenberger, das Urbild eines gütigen Priesters, Katalog zur Ausstellung in Oberammergau, hg von der Gemeinde Oberammergau 1999.

ren Spalten an, in denen er die Quelle, das Jahr, die erwähnte Gemeinde und eine kurze geschichtliche Notiz aufzeichnete. Nachdem er so die überschaubare Geschichte gelesen hatte, legte er neue Listen an, in denen er aus den ersten Listen alle Zitate zu einer bestimmten Gemeinde zusammenfasste. Seine überaus planvolle und systematische Vorgehensweise und seine intensive Nutzung der Zeit beeindrucken auch heute noch jeden, der diese Listen in die Hand nimmt. Bei dieser Arbeitstechnik störte es ihn nicht, wenn er unterbrochen wurde. Er konnte ein Lesezeichen einlegen, den Faden wieder aufnehmen und die Notizen fortsetzen. So entstand nach und nach das Gerüst mit den historischen Informationen, auf dem die weitere Ausarbeitung aufbauen konnte. Seine Informationen zu der historisch-topographischen Beschreibung hat Daisenberger aus zahlreichen Quellen zusammengetragen, die der Pfarrbibliothek von Oberammergau, der Kapitelsbibliothek Rottenbuch und seiner eigenen Bibliothek entstammten.

Die Beschreibungen der Pfarreien des Dekanats Rottenbuch sind in einem Aktenbogen zusammengelegt, der von dem späteren, in Peiting ansässigen Dekan J. N. Müller folgendermaßen beschriftet wurde:

Inhalt

Allgemeines über Dekanate (vormals Raitenbuch) [verloren]

1. *Bayersoien [verloren]*
2. *Ettal*
3. *Hohenpeißenberg*
4. *Kohlgrub*
5. *Oberammergau (kam schon 1880 in Druck)*
6. *Pöbing (Böbing)*
7. *Peiting*
8. *Raitenbuch (Rottenbuch)*
9. *Unterammergau*
- 10 *Wildsteig [verloren]*

Nach Daisenberger fehlte jene von Wildsteig fehlte bereits vor 1880 in Oberammergau; sie sei vermutlich ausgeliehen worden und dabei verloren gegangen.

Die Beschreibungen der Pfarreien Nr. 2 bis 9 sind, soweit es möglich war, von Dekan Müller bis Ende Oktober 1893 ergänzt und fortgesetzt worden, teilweise haben spätere Pfarrer noch weitere Ergänzungen vorgenommen.

Damit steht fest, dass das Manuskript heute nur noch fragmentarisch erhalten ist und einzelne Teile wohl schon früh verloren gegangen waren. Es wurde im Lauf der Zeit von mehreren Forschern eingesehen und wird verschiedentlich auch in jüngeren Publikationen zitiert. Wahrscheinlich hat

Daisenberger selbst nach Abschluss seiner Arbeiten die einzelnen Beschreibungen den Gemeindepfarrern zum Gegenlesen gegeben, wie einige noch existierende Abschriften nahelegen. Es kann nur vermutet werden, dass die fehlenden Teile aus solchen Anlässen oder bei späterer Verwendung zu Forschungsarbeiten nicht mehr zurückgekommen sind.

Im Gemeindearchiv Oberammergau werden noch einige frühe Skizzen bzw. Aufzeichnungen Daisenbergers zu einzelnen Pfarreien des Dekanats aufbewahrt: Oberammergau, Hohenpeißenberg, Kohlgrub, Raitenbuch. Darunter befindet sich auch ein Konzept zu Wildsteig, allerdings in der allerersten und wenig detaillierten Bearbeitungsstufe. Über den Verbleib der fehlenden Teile wurden Nachforschungen angestellt, die zwar einige Spuren erkennen ließen, aber nicht zur Auffindung der fehlenden Originale führten.

Eine Datierung hat Daisenberger selbst nicht angegeben, jedoch kann die Entstehungszeit zwischen 1865 und 1867 angesetzt werden. Auf der erwähnten Skizze Oberammergau ist als Datum der 19. Dezember 1864 angegeben. Die Abschriften in übrigen Gemeinden erlauben die weitere Eingrenzung der Entstehungszeit: Pfarrer Treiber von Peiting fertigte eine Abschrift für seine Pfarrei im Oktober 1867 und Pfarrer Laurent die von Böbing am 17. Oktober 1867 an. Daraus lässt sich schließen, dass Daisenberger sein Manuskript im Sommer 1867 fertiggestellt und es einzelnen Gemeindepfarrern zur nochmaligen Prüfung zur Verfügung gestellt hatte.

Von der gesamten Ausarbeitung wurde lediglich die Beschreibung von Oberammergau im Jahr 1879 zum Druck gegeben, wobei auf Quellenangaben verzichtet wurde, da eine Beschreibung von Oberammergau mit ausführlichen Zitaten schon 1858 in der Zeitschrift „Oberbayerisches Archiv“ erschienen war. Diese Teilveröffentlichung war für die Besucher der Passionsspiele von 1880 gedacht.

Die übrigen Pfarrei-Beschreibungen wurden bisher nicht gedruckt, außer der von Unterammergau, welche erstaunlicherweise unter der Autorenschaft Heislainger und Ambos erschienen ist. Beide haben als Pfarrer von Unterammergau nur wenige kleinere Ergänzungen am Daisenbergerschen Urtext vorgenommen, und der undatierte Erstdruck dürfte um 1890 entstanden sein.

Die Beschreibung der einzelnen Pfarreien ist jeweils in 7 Abschnitte untergliedert:

- § 1: Pfarrbezirk (mit geographischen, klimatischen und geschichtlichen Angaben)
- § 2: Pfarrort (historische Entwicklung, Ortsname, meist aus verschiedenen Dokumenten der Klöster zusammengetragen; berühmte Söhne)

§ 3: Pfarrkirche (Baugeschichte, Ausstattung)

§ 4: Pfarrhof und Widdum

§ 5: Pfarrer (ebenso Hilfspriester)

§ 6: Pfarrschule (Lage, Schülerzahl, Lehrer)

§ 7: Nebenorte (zum Pfarrbezirk gehörige Weiler und Einödhöfe).

Man kann das Manuskript Daisenbergers als Zeitdokument nehmen, dessen Wert nicht nur in der ortsbezogenen Zusammenfassung früherer Quellen besteht, sondern vor allem in der Beschreibung der damaligen Lebensumstände in den Gemeinden mit Angaben zu den gewerblichen Berufen, zum Einkommen, zur Ortsgeschichte oder zum Kirchenvermögen. Wertvoll erscheinen auch manche Hinweise auf Römerstraßen oder andere Angaben, die zur Häuserforschung dienen können. Wie damals üblich, beschreibt er die Entfernungen noch in Stunden, also der Zeit, die man benötigte, um eine bestimmte Entfernung zu Fuß zurückzulegen (eine Stunde entspricht der Entfernung von $\frac{1}{2}$ dt. Meile, also 3,75 km). Seine Darstellung enthält viele Angaben zu den ehemaligen Pfarrern. Auch erfahren wir, dass beispielsweise Hohenpeißenberg zu dieser Zeit nur aus zerstreuten Gehöften und Weilern bestand und noch kein Ortskern existierte.

Die historischen Angaben Daisenbergers sind heute nicht mehr unangefochten, denn neuere Forschungen haben inzwischen weitergehende Erkenntnisse gebracht. So besteht zwischen seinen Angaben zu Lebens- oder Amtszeiten von einzelnen Pfarrern oder Äbten von Rottenbuch oder Ettal nicht immer Übereinstimmung mit den heute akzeptierten Auffassungen. Es wurden, soweit Änderungen erkannt geworden sind, entsprechende Fußnoten angefügt sowie einige neuere Literatur ergänzt, aus welchen sich der interessierte Leser zusätzlich informieren kann. Gelegentlich waren im Text kleine Ergänzungen notwendig, die durch eckige Klammern kenntlich gemacht wurden. Im Original finden sich einige wenige kurze Textpassagen, die nicht überzeugend zugeordnet werden konnten. Auch sind in der Sammlung Anlagen enthalten, die aus andern Quellen stammen und als Ergänzung beigelegt wurden, wobei nicht klar war, ob sie schon von ihm selbst oder erst später beigelegt worden waren. Diese Texte wurden daher nicht übernommen.

Zur Edition sind einige redaktionelle Anmerkungen notwendig: Der Text ist, soweit möglich, buchstabengetreu abgeschrieben; in der vorliegenden Ausgabe wurden aber einige stillschweigende Anpassungen an die heutige Schreibweise vorgenommen: Umlaute Ue = Ü; Endungen wie organisirt = organisiert. Die alte Schreibweise mit th wie in Thurm wurde dagegen beibehalten. Viele im Dialekt gängige Flur- oder Ortsnamen haben inzwischen Wandlungen in der Schreibweise erfahren z. B. -kreit zu -kreat. Daisenberger

hat auch die Schreibweise von Ortsnamen wie Pöbing oder Raitenbuch, die im kirchlichen Schriftverkehr üblich waren, gegenüber den postalischen Schreibweisen beibehalten. Die Zeichen für die Maßangaben Pfund oder Fuß wurden ausgeschrieben.

Die rudimentären Quellangaben Daisenbergers wurden nach Möglichkeit identifiziert und nach heutigem Standard ergänzt. Die in den Text verkürzt eingeschobenen Literaturangaben wurden überprüft und gegebenenfalls berichtigt, falls die Seitenangaben falsch waren. Die Literatur wurde in ein allgemeines Literaturverzeichnis am Ende zusammengefasst; im Text sind die Zitate mit den Seitenangaben belassen. Nicht alle Literaturangaben, vor allem solche zu Handschriften, konnten nachvollzogen werden, dies wurde in Fußnoten angemerkt. Bei der ungedruckten Literatur wurde versucht, sie in den angegebenen Pfarrarchiven aufzufinden, was aber nur in wenigen Fällen gelungen ist. Einzelne Pfarrarchive wurden zwischenzeitlich in das Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM) überführt.

Unklare Textstellen wurden nach Möglichkeit geklärt; nicht auflösbare Unklarheiten sind durch Fußnotenhinweis kenntlich gemacht.

Die meist von Dekan Müller, aber auch von einzelnen Gemeindepfarrern vorgenommenen Ergänzungen zu Pfarrern, die nach 1870 bis um 1890 (oder später) entstanden, sind bei den einzelnen Gemeinden als Anhang angefügt worden. Damit sollte das Daisenbergersche Manuskript möglichst originalgetreu belassen, aber die vielleicht wichtigen Zusatzinformationen nicht vor-enthalten werden.

Die einzelnen Beschreibungen sind durch folgende hilfsbereite Ortskundige zur Überprüfung gegengelesen worden: Böbing: Herr Peter Bertl; Ettal: Abt Barnabas Bögle; Hohenpeißenberg: Herr Georg Scherzl; Peiting: Herr Buchmeier; Rottenbuch: Herr Georg Bögle; Unterammergau: Herr Helmut Klinner. Allen diesen Herren möchte ich sehr herzlich für ihre Hilfe danken. Damit konnten einige Unsicherheiten bei der Transkription ausgemerzt werden. Die von Daisenberger verwendete Schreibweise wurde jedoch beibehalten und heute übliche Namen in einer Fußnote angegeben.

*Die historisch-topographische Beschreibung der Pfarreien
des Dekanats Rottenbuch*

*Allgemeines über das Dekanat Rottenbuch
[verloren]*

I.

*Die Pfarrei Bayersoien
[verloren]*

II.

Die Pfarrei Ettal

§ 1

Pfarrbezirk

Der Pfarrbezirk Ettal bildet den am meisten gegen Süden gelegenen Theil des Kapitelbezirkes. Er besteht aus einem mehrere Stunden lang von Osten nach Westen sich hinziehenden Thale, welches zu beiden Seiten von hohen u. steilen Felsgebirgen eingeschlossen ist. Gegen Süden gränzt er an die Pfarrei Garmisch, gegen Nordosten an die Pfarrei Eschenloh, Bisthums Augsburg, ist jedoch durch das hohe Mandlgebirge davon geschieden. Gerade im Norden liegt die Pfarrei Oberammergau, im Nordwesten die Alpen der Unterammergauer und weiterhin das Trauchgauergebirge. Die westliche Gränze der Pfarrei Ettal ist zugleich die bayerische Landesgränze gegen Tyrol; mithin ist einerseits das Bisthum Brixen, andererseits das Bisthum Augsburg dieser Pfarrei benachbart. Es ist aber nur der östliche Theil des Pfarrbezirkes bewohnt; der westliche läuft in mehrere öde Gebirgsthäler aus und enthält eine Menge Alpen, Wälder und nackte Felsenberge.

Im Süden erhebt sich in der Nähe des Pfarrortes der Nothberg, dessen höchster Punkt die Chorspitze, 5800 Fuß über dem Meere hoch ist. Daran schließ sich weiterhin das Kienjoch 6200 Fuß hoch und der Windstierkopf, dann, von diesen durch das Elmauthal geschieden, der Kuchelberg und an der Tyrolergränze die Kreuzspitze in einer Höhe von 6700 Fuß. Im Nordosten steigt der Gebirgsstock des Ettalermadls auf, dessen Höhe 5023 Fuß beträgt, im Nordosten der Brunn- und Sonnenberg mit dem Zahn 5450 Fuß hoch, ferner der Bürstling, der Hennenkopf und die Klammspitze 5900 Fuß hoch, gegen Westen der vordere u. hintere Schämberg, durch das Sacherthal u. das

Hasenthal von den vorigen getrennt. Die Scheinbergspitze unfern der Tyrolergränze, der Kreuzspitze gegenüber, hat 5894 Fuß Höhe.

Zuhinterst im Thale, beim Eingange in das Land Tyrol fließen zwei Gränzbäche zusammen: der Fischbach, der von der Seite der Scheinbergspitze, und der Neualpbach, der von der Seite der Kreuzspitze herabkommt. Diese beiden vereinigt bilden den entferntesten Zufluß der Ammer, aber ohne diesen Namen zu tragen; denn ihr Flußbett wird das Lindergries genannt. Dieses durchzieht das enge Thal von der Gränze bis über Graswang heraus u. erfüllt an manchen Stellen fast die ganze Breite desselben mit seinem Steingerölle. Bei trockenem Wetter fließt wenig Wasser in dem weiten Flußbette; ja durch lange Strecken ist es gänzlich in dem Gerölle versiegt u. kommt erst weiter unten wieder zu Tage. Daher der Name Gries. Aber nach starkem oder längerem Regen rauscht da ein mächtiger Strom dahin, aus vielen Gebirgswässern gesammelt u. besonders durch den aus dem Seitenthale Elmau hervorkommenden Bach, das sogenannte Elmaugries, verstärkt. Und oft schon hat er, die Schranken durchbrechend, die im äußeren Thale ihm die Kultur zu setzen versucht hat, furchtbare Verheerungen angerichtet.

Als eigentlicher Ammer-Ursprung gilt eine nie versiegende mächtige Quelle, welche eine Viertelstunde hinter der Ettalermühle hervorkommt und in einem bedeutenden Bache fortläuft, der nach kurzem Laufe sich mit dem Grieswasser vereinigt und zu der genannten Mühle geleitet ist. Ein anderer Bach, welcher die kleine Ammer oder das Ämmerle heißt, entspringt im Felde der Einöde Rahm und führt in mancherlei Windungen seine klaren Wellen mitten durch das Thal heraus, bis er sich im Gebiete von Ammergau, der Kapellenwand gegenüber, in die von der Ettalermühle kommende Ammer ergießt.

Obgleich hier das Ammerthal tief im Schooße steiler Berge liegt, hat es doch selbst eine beträchtliche Höhe über dem Meere und gehört zu den höchsten bewohnten Thälern in Bayern. Bei dem ehemaligen Hirnhause [sic] u. der Wasserwiese an der Tyrolergränze beträgt die Meereshöhe 3339 Fuß, bei der Kapelle in Graswang 2710 Fuß, bei Ettal wenig minder. Beide letztere Ortschaften liegen also 1140 Fuß über München. Deßhalb herrscht hier auch sehr frische Luft, ein rauher u. langer Winter und oft sehr empfindliche Kälte, zumal das Thal dem kalten Ostwinde offen steht, dem unmittelbaren Südwind aber verschlossen ist. In Ettal ist zur Weihnachtszeit um 12 Uhr Mittags bereits Sonnenuntergang, durch den nahen Nothberg veranlaßt; ja von einem Hause daselbst nimmt die Sonne um Martini Abschied, um erst zu Lichtmeß wieder den ersten Gruß durch die Fenster zu senden. Durch das ganze Graswangthal heraus besteht oft noch der beste Schlittenweg, während

rings um in der Gegend die Strassen von Schnee entblößt sind u. oft hält der Winter noch seine weiße Decke über dieses Thal ausgespannt, während das nahe tiefere Loysachthal im Frühlingsschmucke grünt. Es kommt daher Alles um 2–4 Wochen später zum Ausbau u. zur Reife. In Ettal wird fast gar kein Getreide gebaut, in Graswang bei weitem nicht so viel, als der Ortsbedarf erfordert. Auch der Obstbaumzucht ist das Klima nicht günstig. Hagelschlag ist in Ettal sehr selten; öfters wird Graswang davon betroffen. Das Klima ist auch der Gesundheit der Menschen sehr zuträglich. Ansteckende Krankheiten kommen nicht vor, u. die Leute werden in der Regel sehr alt.

Dieser umfangreiche Pfarrbezirk enthält demals nur 277 Seelen in 37 Wohnhäusern, welche auf 7 Ortschaften, nämlich ein Dorf, einen Weiler und 5 Einöden vertheilt sind.

Die Familien im Graswang sind größtentheils von uralter Zeit daselbst eingesessene Familien. Die gesammte Bevölkerung Ettals aber hat sich erst nach der Aufhebung des Klosters dort angesiedelt und ist theils aus der Nachbarschaft stammend, theils auch tyrolischer, oberpfälzischer und schwäbischer Abkunft. Die jetzige nachgeborene Generation hat sich in Sitte und Mundart den übrigen Bewohnern des Ammergau anbequemt.

Die Bewohner des Pfarrbezirkes nähren sich hauptsächlich von Viehzucht und Waldnutzung, zum Theil auch nebenbei von Gewerben und Taglohn. Die meisten Besitzer größerer Güter befinden sich in bestem Wohlstande; auch die Kleinbegüterten bringen sich gut fort.

Der Pfarrbezirk Ettal bildet vor Aufhebung des Klosters mit Oberau ein eigenes Gericht: das Kammergericht Ettal. Der Kammerrichter war früher immer zugleich auch Verwalter oder Pächter des dem Kloster gehörigen Gasthauses zu Ettal; in letzterer Zeit war das Amt des Kammerrichters mit dem des Richters in Ammergau vereinigt. Nach der Aufhebung wurde die Gemeinde Ettal, die eben den Pfarrbezirk in sich begreift, dem Landgerichte Schongau einverleibt, im Jahre 1826 aber mit Ober- und Unterammergau dem Landgerichte Werdenfels zugetheilt.

Durch Ettal zieht die alte Rottstrasse von Partenkirchen nach Augsburg. Sie führt von Oberau her an dem steilen Kirnberge oder Ettalerberge herauf, dessen Steigung bei einer Weglänge von einer halben Stunde bei 600 Fuß beträgt. An der sogenannten Wegscheide zwischen Ettal u. Ammergau zweigt sich von dieser Strasse eine Vicinalstrasse ab, die das Graswangthal durchzieht u. um das Jahr 1854 bis an die Landesgränze u. an den Plansee fortgesetzt worden ist. und somit Ettal mit dem Markte Reutte durch einsame und früher unwegsame Gegenden in Verbindung gebracht hat.

§ 2.
Der Pfarrort.

Die Ortschaft Ettal liegt im Osten des Pfarrbezirkes, in der Thalenge zwischen dem Mandl- und dem Nothgebirge, welche den Übergang aus dem Ammerthale in das tiefer gelegene Loysathal vermittelt. Sie besteht aus dem ehemaligen Kloster, neudachrigen Landgute des Grafen von Pappenheim, und außerdem aus 21 Wohnhäusern, im Ganzen von 160 Menschen bewohnt.

Wenn man zum Hofthore des ehemaligen Klosters eingeht, hat man rechts die Stallungen und Heueinlagen, links das Maierhaus, die Wohnung der Dienstboten; an das Maierhaus schließt sich das Gebäude, das die Wohnung der Herrschaft u. des Verwalters enthält; weiter hinauf gegen Osten ist das Bräuhaus mit der Schäfflerei u. andern Zugehörde. Zum gräflichen Landgute gehören sämtliche Änger u. Weideplätze, die oberhalb des Klosters links von der Strasse nach Oberau liegen, wie auch der hinter derselben am Mandlgebirge aufsteigende Bergwald., nebst dem größeren Theile der Lichterstättwiese u. mehreren Grundstücken in der sogenannten großen Wiese u. im Moose.

Die übrigen Güter des Ortes sind meistens gute Söldanwesen, worauf 3-7 Kühe gehalten werden können. Den Gütchen fehlt aber ein entsprechender Waldbesitz. Außer dem sogenannten Commanderwäldchen an der Straße nach Oberammergau, welches die Ortsgemeinde von der Wittve des k. Revierförsters Commander an sich gekauft hat, haben die Ettaler weder Privat- noch Gemeindefwald. Alle Waldberge umher, außer dem gräflichen, sind Staatswaldungen. Auch an einem Weideplatze fehlte es anfangs den neuen Ansiedlern nach Aufhebung des Klosters; doch kaufte eine aus fast allen Familienvätern von Ettal bestehende Genossenschaft vom k. Aerar das „Maul“, eine theils ebene, theils hügelige Wiese, die nunmehr als Gemeindefweide dient.

Außer dem mäßigen Grundbesitze geben einigen Gemeindegliedern auch lebhaft betriebene Gewerbe erwünschten Wohlstand, so eine Gastwirthschaft, eine Krämerei, eine Ziegelbrennerei. Auch ein Schuhmacher beschäftigt mehrere Gesellen u. setzt seine Arbeiten in die Umgegend ab.

Das Thal, in welchem der Pfarrort liegt, ließ nach Aussage der Kloster-Chroniken vor der Kloster-Stiftung das Thal Ampferang. Kein anderer Ort ist wohl auch unter der Wiese Antfranga² zu verstehen, von welcher schon im

² Ampfranga bedeutet nach Wolf Armin von REITZENSTEIN (Lexikon bayerischer Ortsnamen, München 1986) eine mit Ampfer bewachsene leicht geneigte Wiese.

achten christlichen Jahrhunderte Erwähnung geschieht. Es trat nämlich um das Jahr 750 ein adelicher und reicher Jüngling, Namens Graman, als Mönch in das kurz vorher gestiftete Kloster Benediktbeuern ein, u. brachte diesem den aus drei Höfen bestehenden Weiler Antfranga zu. Nach dem wohlbegründeten Dafürhalten des Geschichtsschreibers von Benediktbeuern³ war dieses Ouwa⁴ das jetzige Oberau und die Wiese Antfranga das nachmalige Ampferang und jetzige Ettal. Somit war Ettal dereinst vermuthlich eine zum Gute des Edelherren von Au gehörige Almweide (Meichelbeck, 1751, 1753; Monumenta Boica VII, Benediktbeuern S. 8, 21).

Später, als in Folge der verwüstenden Einfälle der Ungarn eine große Umwälzung aller Besitzverhältnisse eingetreten war, befand sich das Thal Ampferang im Besitze des im nahen Ammergau herrschenden Geschlechtes der Welfen, und einige erklären den Namen: Ettal als eine Abkürzung des Wortes: Ethiko's Thal, weil Ethiko, eine vornehmer Mann aus diesem Geschlechte, gegen Ende des 9^{ten} Jahrhunderts in diesem Thale seine letzten Lebensjahre in Abgeschiedenheit von der Welt zugebracht habe.

Andere glauben, daß der Name: Ettal, erst vom Kaiser Ludwig dem von ihm daselbst gestifteten Kloster gegeben worden sei. Dieses heißt in den Urkunden der ersten Zeit das Gotteshaus in unser Frauen Etal oder, zu sant Marien ze dem Etal. Der Name mag aber geschöpft sein von der natürlichen Beschaffenheit des Ortes als eines öden Thales, wie denn noch die Ettaler in einem Gebete Maria als die schneeweiße Lilie unsers Thales begrüßen.

Die Stiftung des Klosters Ettal durch Kaiser Ludwig geschah aber im Jahre 1330.

Dieselbe wird von den alten Chroniken in folgender weise erzählt:

Der Kaiser war in Italien auf dem Rückzuge von Rom in großer Bedrängniß. Die Zahl seiner Feinde wuchs und die Treue seiner Anhänger wankte. Seine Kassen waren so erschöpft, daß es selbst an den zur Heimkehr nach Deutschland nöthigen Mitteln fehlte. Da begab sich der fromme Kaiser einmal in eine der seligsten Jungfrau geweihte Kapelle, um Gott u. Maria sein Leid zu klagen u. durch vertrauensvolles Gebet sein schweres Herz zu erleichtern, Während er innigst betete, stand plötzlich ein Mönch vor ihm, der ein liebliches Bild der Mutter Gottes in seinen Händen trug. Dieser redete ihn liebeich an, sprach ihm Muth ein u. verhiß ihm, wenn er dem Thale Ampferang, einem Orte seines Erblandes, ein Kloster nach St. Benedikts Regel stiften und dort dieses Bild der seligsten Jungfrau der öffentlichen Vereh-

3 Karl Meichelbeck.

4 Nach Meichelbeck bedeutet Ovva = Au.

zung aussetzen werde, so werde er von Glück u. Segen begleitet, in Freuden das deutsche Vaterland u. sein Erbland wiedersehen. Der Kaiser gelobte das Verlangte, empfing das Bild aus den Händen des Mönches und beschaute es mit Wohlgefallen. In einigen Augenblicken sah er Niemanden mehr um sich. Von nun an war aber auch alle Betrübniß aus seinem Herzen verschwunden, und Trost u. Freude erfüllte sein Innerstes. Und wirklich boten sich ihm bald darauf die Mittel zur glücklichen Heimkehr ins Vaterland dar; die Kassen erhielten unverhofften Zufluß; die Söldner konnten wieder mit Sold u. Lebensmitteln befriedigt werden u. wurden hirdurch in Muth u. Treue neu bestärkt. Da säumte Ludwig auch nicht, von dem schönen, aber trüglichen Boden Welschlands Abschied zu nehmen u. nach dreijähriger Abwesenheit heimzuziehen in das Land der Väter.

Der Vorgang in der Kapelle ist in der Kirche zu Ettal vorgestellt über dem Eingange in das Presbyterium, wie auch im Pfarrhause über der Thür zum Wohnzimmer des Pfarrers.

An der Gränze seines Erblandes angelangt, gedachte Ludwig sogleich an die Erfüllung des gemachten Verlobnisses und kam von Partenkirchen her an die ersehnte Stätte, wo er das holde Bild der Gottesmutter, das er aus Italien mitgebracht hatte, der frommen Verehrung der Gläubigen aussetzen wollte.

Als er durch das Waldthal hinritt, da geschah es, wie die Chroniken weiter sagen, daß in der Nähe einer sehr umfangreichen u. hohen Tanne das Pferd des Kaisers dreimal auf die vordern Füße niederfiel u. nicht mehr vorwärts gebracht werden konnte. Der Kaiser nahm das als ein Anzeichen an, daß hier die Stelle sei, wo er sein Verlobniß ins Werk setzen sollte. Diese Tanne soll da gestanden sein, wo jetzt der Mittelpunkt der Kirche unter der Kuppellaterne ist.

Er traf hier auch⁵ die nöthigen Anordnungen zur Ausreutung des Waldes umher u. ließ einweilen ein hölzernes Jägerhäuschen aufrichten zur Wohnung für den Aufseher, der die ersten Vorkehrungen zum Bau der Kirche u. des Klosters leiten sollte.

Am 28. April 1330 kam der Kaiser wieder von München herauf und legte selbst den Grundstein, aber nach seiner Demuth nicht in seinem sondern im Namen der seligsten Jungfrau Maria, als der Frau Stifterin, als welche die Mutter Gottes in Ettal von den Andächtigen noch jetzt benannt und verehrt wird.

Nach zwei Jahren waren die Gebäude wohnbar, und da Ludwig mit dem Kloster auch ein Ritterstift für verdiente alte Kriegsmänner verband, so zogen

5 Hier schreibt Daisenberger fälschlicherweise auf.

nun 13 Ritter u. 22 Benediktinermönche, worunter 14 Priester, in das stille Ettal ein. Der erste Meister der Ritter war Albero von Glapfenberg.

Zum Gründungsfunde für sein Kloster und Ritterstift bestimmte der Kaiser das Weide-, Forst-, u. Jagdrecht in dem umliegenden Alpengebirge und alle Erbgüter im Ammergau, die von den Welfen auf die Hohenstaufen, und von Konradin, dem letzten der Hohenstaufen, auf Ludwigs Vater, Herzog Ludwig den Strengen von Bayern gekommen waren. Auch die Grafschaft Eschenloh mit Inbegriff des Marktes Murnau, die Burg u. das Dorf Möring am Lechrain, die Burg u. das Dorf Peiting nebst mehreren Vogtei- u. Pfarrpatronats-Rechten widmete der allerdurchlauchtigste Begründer zur Ausstattung seines Stiftes.

Das Kloster wurde von seiner Gründung an bis zur Aufhebung von 32 Äbten regiert. Diese waren:

1. Friedrich Henrichsreutter, aus dem Kloster Reichenbach berufen, † 1344.
2. Eberhard, vordem Prior in Niederalteich, wurde vom Kaiser hieher berufen und stand dem Kloster rühmlich vor, so lange der Kaiser lebte. Nachdem aber der Kaiser am 11^{ten} Okt. 1347 gestorben war, und dessen Söhne, welche in mancherlei Bedrängnisse verwickelt, immer Geldes und Gutes bedürftig waren, den größten Theil der Vergabungen des Vaters wieder an sich zogen, ging Abt Eberhard, unvermögend, den Verfall des Stiftes aufzuhalten, in sein Stammkloster zurück, wo er 1351 starb. In dieser Zeit löste sich das Ritterstift gänzlich auf.
3. Jobst Agenwang, ein prachtliebender Mann, unter dem sich die Schuldenlast noch vermehrte. Er wurde nach 4 Jahren seines Amtes entsetzt, und die Klosterverwaltung weltlichen Pflegern, zuerst dem Heinrich Eschelbeck, ehemaligem Stiftsschreiber, dann dem Friedrich Glockner, Bürger von München, aufgetragen. Diese hausten aber noch übler u. brachten das Kloster an den Rand des Unterganges. Nur etwa 4 bis 5 Ordensmänner waren noch da, die standhaft ausharrten in aller Noth.
4. Konrad, der Kummersbrucker, aus einer adelichen bayerischen Familie entsprossen, früher Benediktiner im Kloster Tegernsee. Er wurde von Herzog Ludwig dem Brandenburger, des Kaisers ältestem Sohn, der sich endlich des vom Vater mit solcher Liebe gegründeten und gepflegten Klosters erbarmte und sich die Wiederaufnahme desselben möglichst angelegen sein ließ, zuerst als Hausmeister hieher berufen. Nachdem nun Konrad in dieser Eigenschaft 4 Jahre vortrefflich gewirthschaftet hatte, wurde ihm im Jahre 1360 die abtheiliche Würde übertragen. Er sicherte zuvörderst durch einsichtsvolle Haushaltung den Bestand des Klosters; dann reiste er selbst nach Rom und erhielt im Jahre 1368 die päbstliche

Konfirmation des Stiftes. Dieser hochverdiente Abt starb am 3. März 1390.

5. *Heinrich Zucker, starb nach kurzer aber rühmlicher Regierung schon im Jahre 1393.*
6. *Werner, † 1407.*
7. *Konrad II. Sandauer, abgesetzt u. bald darauf † 1413.*
8. *Heinrich II. Sandauer, † 1414.*
9. *Ulrich, der Höchenkircher, aus der adelichen Familie der Höchen-kircher von Iffeldorf stammend, ein sehr gelehrter Mann. Er war von 1386 bis 1414 Abt des Klosters Wessobrunn mit allen Rechten gewesen und übernahm nun auf Ansuchen der Herzoge Ernst und Wilhelm die Vorstand-schaft des unter den vorigen Äbten wieder etwas heruntergekommenen Stiftes Ettal, starb aber schon im Jahre 1419, nachdem er auch der all-gemeinen Kirchenversammlung zu Konstanz beigewohnt hatte.*
10. *Konrad III. Schifflein, † 1439.*
11. *Johannes Kuffsteiner. Dieser ließ sich von dem Streben der damaligen Zeit hinreißen und glaubte, durch Bergwerke, die im Ettalischen Gebiete ent-deckt wurden, sich u. das Kloster zu Reichthum und hohem Ansehen zu bringen. Der endliche Erfolg aber war, daß er sowohl die nach Aufwen-dung vieler Unkosten vergebliche Arbeit aufgeben, als auch den Prälatenstab, den er 15 Jahre lang zum Schaden des Klosters geführt hat-te, abgeben mußte. Er starb 1455.*
12. *Simon Huber, ein weiser Haushälter, machte wieder gut, was die Unklug-heit seines Vorfahrers geschadet hatte, † 1476.*
13. *Stephan Precht war ein ehrenwürdiger Vorsteher des Klosters, † 1492.*
14. *Benedikt Zwink, † 1495.*
15. *Johannes II Spangler, von Lauingen gebürtig, † 1511.*
16. *Maurus Wagner von Villingen hat sich den Namen eines vortrefflichen Hauswirthes verdienst, † 1522.*
17. *Maurus II. Nutzinger von Weindorf bei Murnau. Er wird als ein Mann von ausnehmender Weisheit gerechnet, der besonders darauf bedacht war, dem Kloster das, was die Natur dem hochgelegenen Gebirgsthale versagt hatte, den Bedarf an Wein und Getreide, durch Vermehrung auswärtiger Wein- und Äckergüter für immer zu sichern. Er starb 1549.*
18. *Placidus Gall von Lauingen machte sich durch den Neuaufbau der altern-nden Klostergebäude um das Stift verdient. Unter seiner Regierung beehrte am 28. Mai der König Philipp von Spanien, Kaisers Karl V. Sohn, das Kloster Ettal mit einem Besuche u. wohnte der am selben Tage stattfin-denden Fronleichnams-Prozession zur allgemeinen Auf-erbauung bei. Im*

folgenden Jahre 1552 aber wurde das Kloster von einer aus 17 Reitern u. 200 Mann Fußvolk bestehenden beutelustigen Schaar des protestantischen Kurfürsten Moriz von Sachsen, die von Raitenbuch kam, überfallen u. gestürmt. Die Räuber drangen in die Zimmer des zufällig abwesenden Prälaten u. in die Zellen der Mönche, die sie unter Spott u. Mißhandlung vertrieben u. in die Berge hinaus jagten, brachen alles auf u. nahmen das Werthvollste. Solchen außerordentlichen Schaden auszugleichen, war das eifrigste Bemühen des thätigen u. einsichtsvollen Abtes und dem Bemühen entsprach der Erfolg. Abt Placidus starb 1566.

19. Nikolaus Streitl von Weindorf, durch Sorgfalt für das Wohl der Kloster-gemeinde u. durch Heiligkeit seines Wandels ausgezeichnet; † 1590.
20. Leonhard Hilpold von Sommerhof bei Bayersoien, wird als ein Mann von absonderlicher Frommkeit u. als ein eifriger Hirt u. Bewahrer der klösterlichen Disciplin in den Chroniken bezeichnet. Er resignierte freiwillig nach einer 15jährigen Regierung und starb 1615.
21. Ottmar Goppeltsrieder von Wielenbach. Während seiner Regierung kam die für das bayerische Vaterland überaus bedrängnißvolle Zeit des drei-ßigjährigen Krieges, dessen Gedächtniß unter dem Namen des Schwedenkrieges noch im Volke fortlebt.

Im Jahre 1632 fielen die Schweden in Bayern ein u. hausten schrecklich. Nachdem sie am 4^{ten} Mai Landsberg, am 15^{ten} München besetzt hatten, schwärmten ihre Streitrotten auch in der Nähe des Gebirges umher. Am 4. Juni drang eine habsüchtige Rotte feindlicher Reiter selbst in das Gebirge herein, besonders Ettal heimzusuchen. Verrätherische Menschen aus der Gegend hatten ihnen den Weg dahin gezeigt, wahrscheinlich, um die Plünderung von sich ab und auf das reiche Kloster hinzuwenden. Aber mit kluger Vorsicht hatte man dort bereits alles Kostbare in Sicherheit gebracht; der Abt u. alle Klosterbewohner waren bei der Ankunft der Feinde in die Gebirge entflohen. Nur Pater Joseph Heß, von Augsburg gebürtig, Schaffner des Klosters, u. ein Diener, Johannes Zieglmair, Klosterorganist, ein frommer guter Mensch, waren im Kloster zurückgeblieben. Pater Joseph nahm die Gäste mit aller Freundlichkeit auf u. bewirthete sie nach Kräften. Aber darnach wurde er bei der Klosterpforte gählings ergriffen, erbärmlich geschlagen, mit etlichen Hieben verwundet u. zuletzt mit 2 Kugeln durch den Leib geschossen. Ebenso erging es dem Zieglmair. Nach diesem Doppelmorde eilten jedoch die Feinde, von plötzlichem Schrecken ergriffen, aus den Bergen hinweg. Wahrscheinlich erschienen auf den Bergen umher bewaffnete Haufen Volkes aus der Nachbarschaft, welche Miene machten sie anzugreifen oder ihnen den Rückzug zu verlegen. Wenigst

erzählt die Klostersgeschichte, daß der Mörder des Pater Joseph unter Wegs von den Bauersleuten umgebracht worden sei.

Es scheint dieser Ueberfall der einzige geblieben zu sein, den die Schweden in dieser Gebirgsgegend zu unternehmen wagten. Die Säule im Klosterhofe steht noch als Denkmal dieses Ereignisses.

Abt Ottmar stellte Alles möglichst wieder in Ordnung und starb im Jahre 1637.

22. Ignaz Rueff von Landberg, ein thätiger Haushälter u. sorgfältiger Vater seiner Untergebenen, † 1658.
23. Virgil Hegler von Salzburg, von der Natur mit körperlichen u. geistigen Vorzügen begabt und bei dem Landesfürsten sehr beliebt, † 1668.
24. Benedikt II. Eckart von Augsburg. Dieser, ein sanfter u. freundlicher, bei Hohen u. Niedern beliebter Mann, stellte das Bräuhaus u. die ganze Nordseite des Klosters vom Grunde aus neu her; † 1675.
25. Roman Schretter, förderte aufs eifrigste, wie den Wohlstand des Klosters überhaupt, so insbesondere die wissenschaftliche Bildung der Religiosen; er verwendete große Summen auf Herstellung einer dem Zweck entsprechenden Bibliothek. Sein Todesjahr war 1697.
26. Romuald Haymlinger von Weilheim. Zu seiner Zeit hatte Ettal mit dem gesammten Vaterlande Bayern schwere Kriegsdrangsale zu erdulden. Nach dem verunglückten Heereszuge des Kurfürsten in das Land Tyrol u. desselben Rückkehr rückten sogleich Schaaren von Kayselichen u. Tyrolern nach. Nachdem diese am 27. Aug. 1703 die Schanze am steinernen Brücklein unterhalb Farchant erobert hatten, wendete sich ein Theil derselben, unter Baron Heindl, gegen Ettal. Da eilten Abt Romuald u. der ganze Konvent zur Flucht in das Mandlgebirge hinauf. Nur der Prior Aemilian, ein Klosterbruder u. einige von der Dienerschaft blieben im Kloster zurück. Der mutvolle Prior ging den Heranziehenden entgegen, bewillkommnete sie und wies ihrem Anführer die kaiserlichen Freiheits- u. Schutzbriefe, worauf eine Art Kapitulation geschlossen wurde, vermöge welcher gegen Erlegung von 5000 fl. Brandschatzung das Kloster u. der Gerichtsbezirk von Raub u. Brand verschont bleiben sollte. Nach gastlicher Bewirthung zogen die Feinde weiter durch das Ettalische Gebiet bis Echelsbach, ohne etwas zu berühren.

Aber noch öfters im obigen u. den folgenden Jahren geschahen feindliche Einfälle oder Versuche hiezu, u. kamen beängstigende Drohbriefe aus Tyrol. Doch erhielt Romuald durch kluge Vorsicht, durch erwirkte kaiserliche Schutzbriefe, durch Volksbewaffnung u. angelegte Verhaue das Klos-

tergebiet unversehrt, während die bayerischen Landschaften rings umher mit Plünderungen u. Brandstiftungen heimgesucht wurden.

Als gegen Ende des Jahres 1705 die bayerischen Bauern gegen die kaiserliche Herrschaft aufstanden, hielt Abt Romuald mit aller Kraft seine Grund- u. Gerichtsunterthanen von der Theilnahme zurück, u. erwarb sich dadurch Gunst u. milde Behandlung von Seite der Kaiserlichen Behörden. Er starb 1708.

27. Placidus II. Seiz von Landsberg. Unter diesem Abte u. wohl auch durch ihn gelangte Ettal zu vorzüglichster Blüthe u. Berühmtheit. Er war vor seiner Erwählung Professor in Salzburg u. zweimal Rektor der hohen Schule daselbst gewesen. Nach dem Antritte der abtlichen Würde gründete er eine Ritter-Akademie in Ettal, welche von Söhnen aus den vornehmsten Adelsgeschlechtern besucht wurde und als eine der ausgezeichnetsten Erziehungs-Anstalten damaliger Zeit galt. In dieser Adelsschule wurde auch ein Abkömmling des kaiserlichen Ritters Ludwig erzogen: Franz Marquard, Graf von Wartenberg, welcher von Herzog Ferdinand, einem Bruder des Herzogs Wilhelm des Frommen von Bayern abstammte. Derselbe starb aber am 3. Aug. 1736 als Schüler der Rethorik, indem er einen Pfirsichkern verschluckt hatte; und in ihm erlosch die Ferdinandische Linie des Hauses Bayern, welche die Anwartschaft auf die Nachfolge im Herzogthume nach Abgang der Wilhelminischen Linie hatte.

Zu jener Zeit war ein reges Leben in Ettal. Die Klostergemeinde zählte 43 Religiösen; in dem Erziehungshause befanden sich meistens über 60 adeliche Jünglinge, nebst einer Anzahl von Hofmeistern, Sprachlehrern, Leitern ritterlicher Übungen u. einer zahlreichen Dienerschaft. Die Pfarrei hatte damals 350 Kommunikanten. Die Anzahl der Ein Jahr in das andere dahin kommenden Wallfahrer wurde auf 70.000 geschätzt.

Mehrere Ordensmänner des Klosters zeichneten sich damals als öffentliche Lehrer, wie auch als Schriftsteller aus, namentlich: P. Ludwig Babenstuber, P. Romuald Dreyer, P. Marcellin Reischl, P. Edmund Pock, P. Bernard⁶ Oberhauser.

Der ruhmwürdige Abt Placidus starb 1736.

28. Bernard Oberhauser von Kirchberg im Brichsenthale, starb schon in den besten Mannesjahren im Jahre 1739.
29. Benedikt III. Pacher von Reichling. Als noch junger Mann wurde er einstimmig zum Abte gewählt; aber die hiedurch betretene Bahn ward ihm eine drangvolle. Der Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges im Jahre

6 Bernhard.

1740 hatte die bedeutende Abnahme der Akademie in Ettal zur Folge. Den Todesstoß aber erhielt dieselbe durch das schreckliche Unglück, welches im Jahre 1744 das Kloster traf. Am 29. Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr, brach eine fürchterliche Feuersbrunst aus, welche in kürzester Zeit über fast alle Klostergebäude sich ausbreiteten u. den größten Theil des Kirchenschatzes u. des beweglichen Eigenthumes des Klosters verzehrte. Dadurch war auf lange Zeit hin der Wohlstand des Klosters erschüttert. Nur durch großmüthige Unterstützung hoher Wohlthäter in In- und Auslande war es dem Abte möglich, das Kloster wieder aufzubauen u. die Kirche in der Form, wie wir sie jetzt sehen, herzustellen. Aber der frühere Ruhm und Glanz kehrte nicht wieder. Zu den durch die erwähnten Unglücksfälle verursachten Übelständen scheint später auch noch das größte Übel innerer Parteigungen in der Klostergemeinde gekommen zu sein, wodurch Abt Benedikt im Jahre 1761 bewogen wurde, sein Amt niederzulegen. Er zog sich in das Kloster St. Peter in Salzburg zurück, u. starb erst 1796, nachdem er zwei seiner Nachfolger in der abtheilichen Würde überlebt hatte. Sein Bildniß ist noch im Schulhause von Ettal zu sehen.

30. Bernhard II., Graf von Eschenbach, ein natürlicher Sohn des Kaisers Karl VIII^{ten}. Er war ein Vorsteher voll des besten Willens, voll Liebe u. Freundlichkeit; aber der Wohlstand des Klosters nahm unter ihm nicht zu. Er starb im Jahre 1779.
31. Ottmar II. Seybold von Mittenwald, ein kräftiger Regent u. tüchtiger Haushälter. Ungeachtet der thätigen Fortsetzung kostspieliger Bauten hob er doch die Zustände des Stiftes in jeder Beziehung; aber nur zu früh machte der Tod seinem Wirken ein Ende im Jahre 1787.
32. Alphons Hafner von Reutte. Ihn traf das herbe Schicksal, die Auflösung seines Klosters ansehen zu müssen, ja als Flüchtling von dem Orte zu scheiden, wo er geehrt und geliebt 14 Jahre lang unter Wechsel von Glück u. Unglück gewaltet hatte. Das Schwerste kam, nachdem er viel Schweres durchkämpft hatte.

Schon bald nach seiner Wahl brauste drohend der Sturm der französischen Revolution. Es begannen u. wiederholten sich öfters die Durchzüge großer Massen der österreichischen Kriegsvölker. Zur selben Zeit riß Theuerung u. Viehseuche ein. Endlich erschienen auch die feindlichen Gäste aus Frankreich. Diese vertrieben am 12. Juli 1800 die Österreicher aus der Gegend, und von diesem Tage an, drei Vierteljahre hindurch, hatte das Kloster fast täglich größere und kleinere Abtheilungen dieser Republikaner zu beherbergen u. zu bewirthen, auch in weitere Ferne hin ihnen Lieferungen zu machen. Ebenso mußte das Kloster zur Abführung der Millionen, die Bay-

ern als Kriegskontributionen an Frankreich zu bezahlen hatte, einen namhaften Beitrag leisten und, wie alle Klöster u. Kirchen des Landes, alles entbehrliche Silbergeräthe in die Münze nach München zu liefern.

Eine friedlichere Zeit u. weise Verwaltung würde diese Wunden bald wieder geheilt haben. Aber die letzte Stunde für sämtliche Klöster Bayerns, so auch für das erhabene Stift des erhabenen Stifters Kaiser Ludwig war gekommen.

Das Jahr 1803 brachte der Klostergenossenschaft die unverschuldete Vernichtung. Es erschien unangemeldet der Landrichter von Hohenschwangau, Theobald Thoma, als Aufhebungskommissär. Obgleich dieser Beamte nicht mit jener Schonungslosigkeit u. bitterm Gehässigkeit, wie manch andere Kommissäre jener Zeit, seinen Auftrag vollzog, so ward doch Abt Alphons, ein sehr guter, frommer u. gelehrter, aber wenig welterfahrener Mann, durch den unerwarteten Schlag gänzlich entmuthigt. Er verschwand plötzlich aus dem Kloster, u. keiner seiner ehemaligen Unterthanen hat ihn jemals mehr gesehen. Verkleidet soll er sich durch den Ammerwald in sein Heimatland Tyrol geflüchtet haben, von wo er bald weiter nach Italien weiter wanderte, um dort in einer stillen Klosterzelle sein Leben zu beschließen. Im Jahre 1807, nachdem die Nachricht gekommen, daß er zu Padua hingeschieden sei, wurden in Ettal die Seelengottesdienste für ihn gehalten.

Bald zerstreuten sich auch die übrigen Ordensmänner nach allen Weltgegenden hin, theils als Quiesciten, theils zu neuer Wirksamkeit in der Seelsorge oder dem Jugendunterrichte. Einige jedoch blieben noch länger, fünf oder sechs [Jahre] bis zu ihrem Tode, in dem geliebten Ettal. Nun sind alle längst in die Ewigkeit hinübergegangen. Der letzte unter den Konventualen des seit 500 Jahren bestandenen Stiftes war P. Ottmar Weis, welcher 1843 als Pfarrer von Jesenwang⁷ gestorben ist.

Das Klostergut wurde als Staatseigenthum erklärt. Die schönen und umfangreichen Waldungen bildeten die [sic] neue Forstrevier Ettal. Der erste Revierförster daselbst war Philipp Schleichert. Das Klostergebäude, das Bräuhaus, der Maierhof mit einem ansehnlichen Gutskomplexe, blieben noch einige Jahre im Besitz des Staates. Der vormalige Klosterrichter Benedikt Seidl war als Administrator aufgestellt. In dieser Zeit, am 14. Sept. 1806, ist der äußere Maierhof niedergebrannt, wobei 22 Kühe u. 7 Pferde mitverbrannten. Derselbe wurde nicht mehr aufgebaut. Er stand vor dem Kloster-

7 Heute Landkreis Fürstfeldbruck.

thore rechter Hand, wo damals ein von einer Mauer umfangener Platz ist, der noch jetzt „der abbrannt Hof“ genannt wird.

Im Jahre 1811 kam das bisherige Staatsgut Ettal durch Kauf an Herrn von Abling, ehemaligen fürstlich Freisingschen Hofrath, damals kgl. General-Postdirektionsrath, nach dem Tode desselben 1818 an seinen Schwiegersohn Herrn von Baur-Breitenfeld, kgl. Landrichter in Aichach, nachmals Appellationsgerichts-rath in Landshut. Des letzteren Sohn, August von Baur-Breitenfeld, verkaufte das Landgut, nachdem er es mehrere Jahre hindurch selbst bewirthschaftet hatte, im Jahre 1856⁸ an Sr. Erlaucht den Herrn Grafen Karl zu Pappenheim, den Vater des jetzigen Besitzers.

Ein Theil der ehemaligen Klostergebäude, namentlich der Konventstock u. der Stock, worin sich das schöne Refektorium befand, wurde 1822 abgebrochen, als keine Hoffnung auf Wiederherstellung des Klosters mehr vorhanden war.

Mehrere Nebengebäude des Klosters, so wie die meistens in Parcellen von je 3 Tagwerken abgetheilten große Wiese u. andere Grundstücke, waren schon im Oktober 1803 an die Meistbietenden einzeln verkauft worden. In Folge dessen geschahen Ansiedlungen von Familien auf dem Schloßberge, der ehemaligen Wohnung der Näherinnen und Wäscherinnen, auf dem Klosterwirthshause, auf dem Gartenhause, auf dem Zinshause, auf dem Ziegelhause, auf dem Hennen-, dem Enten-, dem Schweinestalle, auf einer Zimmerhütte, sogar in einer ehemaligen Kapelle. Einige Häuser wurden von Grund aus neu aufgebaut. So bildete sich schnell ein Dörfchen in dem engen Thale, wo vor Kurzem noch das Kloster allein gehaust hatte.

§ 3.

Die Pfarrkirche.

Die herrliche Klosterkirche ist nunmehr Pfarrkirche.

Die Hauptkirche, eigentlich das Schiff der Kirche, ist in Form eines Rondels aufgeführt, ebenso die mit ihr durch einen hohen Bogen zusammenhängende Kapelle oder das Presbyterium. Um die ganze Kirche zieht sich ein 16 Schuh breiter Gang, der Kreuzgang genannt.

Die inwendige Höhe der Hauptkirche sammt der Laterne oder kleinen Kuppel beträgt 188 und die Breite 88 Fuß. Die Höhe der Kirche aber sammt Dachung, Knopf u. Kreuz mißt 251 Schuh. Das Gewölb der Kirche ist durchaus ohne Stützen u. Säulen u. ruht bloß auf der Hauptmauer. Das Fresko-

8 Die im Manuskript unvollständige Jahreszahl wurde ergänzt.

Gemälde der Glorie der Heiligen aus dem Benediktiner-Orden vorstellend, ist von Jakob Zeiller aus Reutte, die Stukkador-Arbeit von Schmutzer u. Übelhör aus Wessobrunn.

In diesem Theile befinden sich 6 Altäre u. an denselben folgende Altarblätter:

Auf der Evangelienseite: I. Die Erscheinung Christi vor den Aposteln, von Franz Hörmann, Hofmaler, in Kempten; II. der hl. Korbinian (Grimoald u. Pilitrud sich vor ihm verdemüthigend⁹) von Jakob Zeiller; III. die hl. Katharina in der Marter, von Martin Knoller.

Auf der Epistelseite: I. Die Familie Christi von Martin Knoller; II. der sterbende Benedikt, von Thomas Schäfler, Maler in Augsburg; III. der hl. Sebastian in der Marter, von Martin Knoller.

Die Statuen u. Verzierungen zu allen diesen Altären sind von Johann Straub in München; gefaßt wurden sie von Ignaz Bauer in München.

Der Musikchor ruht auf 4 Marmorsäulen und hat eine prächtige von N. Hertrich gefertigte Orgel mit 30 Registern, 2 Manualen u. dem ganzen Pedale. Die Töne der Orgel sind von wunderbarer Wirkung, indem sie, wie aus Himmelshöhen kommend, den Gottestempel zu erfüllen scheinen.

Die Kapelle oder das Presbyterium hat in der Höhe 70, in der Breite 52 Fuß. Das Deckenstück der Kapelle ist in Fresko gemalt von dem „großen Meister“, dem Tyroler Martin Knoller; von eben demselben das Choraltarblatt, die Himmelfahrt Mariä darstellend, 28 Fuß hoch, 15 Fuß breit, letzteres vollendet im Jahre 1786.

Der Choraltar ist ganz von Marmor mit 18 Fuß hohen Säulen, aufs herrlichste hergestellt von Joseph Lindner, Steinmetz zu Salzburg (Meidinger [1787], 334).

Auf diesem Altare wird das Gnadenbild der heiligen Frau Stifterin aufbewahrt u. der Verehrung der Gläubigen ausgestellt. Dieses Bild ist aus weißen, sehr harten, sogar durchsichtigen Steine, der von Einigen für orientalischer Porphyry, von Andern für eine Art sehr feinen Alabasters, von dem Meister aber für parischen oder karrarischen Marmor gehalten wird. Die Statue ist über einen Schuh hoch u. hält an Gewicht 25 Pfund. Maria ist auf einem Sessel ohne Lehne sitzend vorgestellt. Mit der rechten Hand hält sie ihren über den Rücken geschlagenen u. unter dem linken Arm über den Schooß geschlungenen Mantel auf dem rechten Beine. Mit der linken Hand hält sie das Jesuskind, welches auf ihrem linken Knie steht u. den rechten Arm zur Mutter hin ausgestreckt hält. Das Angesicht der jungfräulichen Mutter u. das

9 Nicht vollständig lesbar, da durch Wasser die Tinte verlaufen ist.

des Kindes sind einander zugewandt – mit einem solchen Ausdrucke heiliger Liebe, als theilten sie sich eben gegenseitig das Gefühl der Freude mit, sich einander anzugehören. Aus dem holdseligen Antlitze des göttlichen Kindes spricht eine wunderliebliche kindliche Heiterkeit, Verständigkeit u. Freundlichkeit. In der edlen, vollkommen schönen Gestalt des Mutterantlitzes aber findet sich solche Vereinigung von Anmuth u. Würde, von Milde u. Ernst, von heiliger Freude über die Gegenwart u. heiligem Sinnen, über die Zukunft, daß, wer es beschaut, denken muß: Ja, so muß die Gottesmutter ausgesehen haben, als sie auf dieser Erde wandelte. Wer immer der Bildner gewesen sein mag, ob er der byzantinischen oder der Pisaner Schule angehört hat, – das Ideal des Bildes hat er sich aus dem Himmel geholt; so ist himmlische Schönheit u. Gottseligkeit u. Güte in diesem Madonnen-Angesichte verkörpert (Nagler, 1848, 205 pp.).

Eine würdige Stätte des lieblichen Gnadenbildes zu sein, ist die Kapelle auch im Übrigen durch ihre Bauart geeignet. Sie besteht aus 3 Stockwerken. Das untere, 14 ½ Fuß breit, ist ganz von Marmor. Auf jeder Seite stehen 8 Lesenen¹⁰ von einem grünen Naturmarmor, zwischen jeder eine Verkleidung von roth u. weiß gesprengtem Ettalermarmor. Die Basreliefs, von denen die größeren von Holz, die kleineren aus Blei gearbeitet u. vergoldet sind, sind von Roman Boos im Jahre 1790 gefertigt. Das mittlere Stockwerk ist 21, das obere 16 Fuß hoch, von Gypsmarmor trefflich hergestellt von Franz Schäfler aus München.

Bemerkenswerth ist auch die Sakristei. Sie hat in der ganzen Länge 87, in der Breite 23 Schuh, mit einem künstlichen Gewölbe, das in der Mitte auf 12 steinernen Säulen ruht. In der Front ist ein kleiner Altar, woran der hl. Erzengel Michael von Georg Diefenbrunner. Das Gewölbte ist in Fresko gemalt von Jakob Zeiller. Über der Sakristei befindet sich in demselben Umfange der ehemalige Betchor der Mönche, über diesem der Herrliche ehemalige Bibliothekssaal.

Die Gestalt, in welcher wir jetzt das Kirchengebäude sehen, hat dasselbe seit der Wiederaufbauung nach dem Brande vom Jahre 1744 erhalten.

Eine Beschreibung der früheren Gestalt der Kirche ist uns aber noch aufbewahrt in dem Buche: *Fundatrix Ettalensis*, welches P. Ludwig Babenstuber im Jahre 1694 in Druck gab. Diese Beschreibung lautet:

Der ganze Bau erhebt sich aus gehauenen Quadersteinen bis zum Gewölbe in einer Höhe von 78, im Ganzen von 222 Fuß. Die Pfeiler umgeben und befestigen das Gebäude durch eine besondere Erfindung, was man anderwärts

10 Lisene.

nicht leicht sehen mag, in Zwischenräumen von außen. Das Dach, pyramidenförmig, spitzt sich in einen Kegel zu. Die innere Ansicht theilt sich durch zwölf gleichweit von einander entfernte Winkel in einen Rundkreis von 384 Fuß. Der Mittelpunkt desselben nimmt eine ungeheure Säule mit ihrer gewaltigen Masse ein, die 60 Fuß hoch ist bis zur Krone, über welcher sie 12 Bogen, die das Gewölbe bilden, erhaben, einer Palme gleich, in eben so viele Äste auseinander geht, von welcher selbst wieder jeder in andere Arme gespalten, von kleinern Säulen korinthischer Arbeit aufgenommen wird. Den Raum, der zwischen diesen Säulen sich befindet, füllen sehr hohe Fenster aus, die das Tageslicht von allen Seiten einzulassen sehr geeignet sind. Weiters geht unter den Grundlagen der Säulen u. der Fenster eine Mauerkrone in einer beiderseits bis zum Chore fortgesetzten Linie um den ganzen Tempel herum. Dieser Mauerkrone ist wieder eine andere Reihe von Säulen unterstellt, zwischen welchen die Altäre stehen. Die Krone, das Gewölbe, die Säulen u. alle dazwischen befindliche Mauerwand sind aufs schönste mit Bewerken von Kränzen, halberhabenen Arbeiten u. Fenstern¹¹ geziert. Gegen Aufgang steigt man auf Marmorstufen aus dem Tempel in den Chor hinauf, welcher mit eisernen Gittern abgeschlossen ist. Auch dieser ist ein Festbau von einem Gewölbe u. einer Celle, würdevoll u. der Pracht des ganzen Gotteshauses entsprechend. – Übrigens betritt man den Tempel vom Niedergang her durch eine Pforte von weiten Flügeln, u. über ihr ist der Musikchor, ausgezeichnet durch eine Flötenorgel, mit dem Stande der Musikmeister. Von da laufen zu beiden Seiten Oratorien aus, aus deren Fenstern man den Prediger hören u. die hl. Ceremonien bequem sehen kann. – Im Ganzen sind hier 9 Altäre mit verschiedenen Titeln. Der Hauptaltar ist zutiefst im Chor u. ist zu Ehren der Himmelfahrt der jungfräulichen Mutter, jener Altar, welcher mitten auf den Stufen zum Chor steht, zu Ehren des hl. Kreuzes geweiht.

An demselben hängt ein durch Kunst u. Größe ausgezeichnetes Bild Christi; darunter stehen die Bilder der schmerzhaften Mutter u. des Jüngers der Liebe, alle aus Elfenbein, jedes aus Einem Zahne gearbeitet. Unter ihnen ist der Tabernakel angebracht nach Anordnung des gegenwärtigen Abtes Roman, von welchem sowohl der Altar als auch die elfenbeinernen Bilder ein wahrhaft prächtiges Geschenk sind. – Ferner bestehen auf jedem der beiden Halbkreise 3 Altäre. Auf der rechten Seite begegnen dem, der aus dem Chor kommt, die dem Kollegium der hl. Apostel, dem hl. Bischofe u. Bisthums-

11 Im Original Babenstubers: *Diss gantze Werck sambt dem Gewölb/ Säulen vnd andern noch übrigen Gemäwer erfrewt die Augen durch ihre Zierathen, welche in künstlichen Mäschen, vnd erhebten Laubern, auch Fruchtgängen bestehen.*

Patrone Korbinian, der hl. Jungfrau u. Mertyrin Katharina geweihte Altäre, auf der linken Seite die dem hl. Erhard, dem hl. Vater Benedikt u. dem hl. Helden Sebastian geweihten Altäre. An jener Säule endlich, welche, wie gesagt, den Mittelpunkt des Tempels mit ihrem übergroßen Stande einnimmt, ist der Altar, der gewöhnlich der Pfarraltar genannt wird, angebaut; auf diesem werden die Funktionen, die sich auf der Bruderschaft des hl. Rosenkranzes beziehen, verrichtet, u. wird das wunderthätige Bild der seligsten Stifterin der Frömmigkeit der Verehrenden ausgestellt (Babenstuber, 1694, p. 104).

Zu dieser Kirche hatte Kaiser Ludwig 1330 den Grundstein gelegt. Aber erst im Jahre 1370, am 5. Mai, mithin 22 Jahre nach dem Tode des kaiserlichen Stifters, geschah die feierliche Einweihung durch den Hochwürdigsten Fürstbischof Paulus von Freising, in Gegenwart des Herzoges Stephan, welcher der zweite Sohn des Kaisers Ludwig war, u. seiner Gemahlin Margaretha, dann der Söhne derselben: Stephan, Johann u. Friedrich u. deren Gemahlinnen, so wie einer großen Zahl geistlicher u. weltlicher Herren u. einer unzählbaren Menge andächtigen Volkes. Um 1480 wurde vom Abte Stephan Pracht das künstlich auf einer Säule ruhende hohe Gewölbe der Kirche vollendet. Abt Virgilius erhielt von Rom die Gebeine der hl. Märtyrer Ephiaphanius u. Marallinus u. verherrlichte das Gotteshaus mit kostbarer Zierde, unter Anderm im Jahre 1667 mit einem silbernen Tabernakel, der 57 Pfund wog, von Franz Fehsenmayer gefertigt. Abt Benedikt II. errichtete 4 neue Altäre, auf welchen die Leiber der hl. Martyrer Alexander, Felix, Bonifatius u. Saturnus, von Rom gekommen u. aufs Kostbarste gefaßt, zur frommen Verehrung aufgestellt wurden. Unter Abt Romuald im Jahre 1703 erhielt die Kirche eine 37 Pfund schwere künstliche Ampel, von Johann Kipfinger¹² gefertigt u. eine 1 ½ Elle hohe Monstranz von 203 Kronen Gold, 27 Mark Silber, mit kostbarsten Perlen u. Edelsteinen geziert, deren Kösten in allem sich auf 14,592 fl. beliefen (Nagler, 1848, S. 210). Alle diese Herrlichkeiten gingen theils durch die Feuersbrunst im Jahre 1744, theils durch die Säkularisation verloren.

Nach der erwähnten Feuersbrunst wurde die innere Ausstattung der von Abt Benedikt III. wieder aufgebauten Kirche unter Abt Bernard II. vollendet, der Bau der Gnadenkapelle aber angefangen. Letzterer Bau wurde unter Abt Ottmar II eifrigst fortgesetzt u. fast zur Vollendung gebracht. Endlich unter Abt Alphons am 15 Aug. 1790 geschah mit größter Feierlichkeit die Übersetzung des Gnadenbildes der Gottesmutter in die demselben bereitete Stätte. Allein der Ausbau der äußeren Ansicht der Kirche, so wie der beiden beab-

12 Mehrere Kipfingers waren Goldschmiede in Weilheim.

sichtigten Thürme, geriet bei dem Abgange der Mittel dazu ins Stocken u. wurde, da die Kriegsjahre kamen, aufgeschoben in der Hoffnung besserer Zeiten. Da trat die Säkularisation dazwischen u. machte mit Einem Schläge aller Hoffnung ein Ende.

Die bei der Auflösung des Klosters von allen kostbaren Zierden u. Paramenten entblößte Kirche wurde hernach mehrere Jahre hindurch auch in ihren Baulichkeiten gänzlich vernachlässiget. Endlich im Jahre 1815 wurde auf hohe Fürsprache die Verbindlichkeit des Staates zu ihrer Erhaltung anerkannt u. seither treulich erfüllt, besonders in den Jahren 1827-1848 durch die neue Herstellung des Kupferdaches mit einem Kostenaufwande von mehreren Tausend Gulden. Auch jetzt bethätigen die k. Baubehörden die anerkennungswertheste Sorgfalt für das erhabene schöne Gotteshaus; u. für die innere Verschönerung desselben, u. die Ausstattung mit würdiger Kirchenzierde ist in neuerer Zeit vieles geschehen. Noch jetzt läßt sich sagen, was Herzog Wilhelm im Jahr 1791 ausgesprochen hat: „Wer etwas Schönes sehen will, muß die Kirche zu Ettal sehen.“

Nebst der Klosterkirche standen einst zu Ettal noch 4 Kirchlein oder Kapellen: die St. Georgskapelle, von Abt Virgil erbaut, wahrscheinlich 1744 durch den Brand zerstört u. nicht wieder erstanden; die St. Annakapelle neben dem südlichen Kreuzgange, zu welcher der Eingang dem Glocken Hause gegenüber war, nach der Klosteraufhebung niedergerissen; das Kreuzkirchlein in Mitte des Gottesackers, nach der Aufhebung ebenfalls demoliert; die Kapelle zu St. Johann von Nepomuk mit einer Statue dieses Heiligen von Aegid Verhelst u. einem Freskogemälde von Jakob Zeiller, nach der Aufhebung verkauft u. in ein Wohnhaus umgewandelt, dem bis jetzt der Hausname: zum St. Johannesmartl, geblieben ist.

§ 4.

Pfarrhof und Widdum.

Ein gegen Süden vorgestreckter Stock der ehemaligen Klostergebäude, in welchem sich zu ebener Erde die Klosterapotheke, im 2^{ten} u. 3^{ten} Stockwerke aber Zimmer u. Säle zur Beherbergung u. Bewirthung der Gäste befanden, ward nach der Aufhebung zum Pfarrhause bestimmt. Jetzt ist zu ebener Erde die Stallung, Heueinlage, das Waschhaus u. der Keller, über einer Stiege die Wohn- und Nebenräume des jeweiligen Pfarrers nebst der Kirche, über zwei Stiegen mehrere Gastzimmer, worunter der schöne grüne Saal. Der Pfarrer kommt durch den Gang des Schulhauses unter Dach in die Kirche.

Mehrere Zimmer gewähren eine angenehme Aussicht in das Graswangthal. Da dieses Pfarrhaus zu den nach dem Brande von 1744 neu aufgebauten Theilen des Klosters gehörte, befindet es sich in sehr gutem baulichen Stande, in welchem es auch sorgfältig erhalten wird.

An der Südseite des Pfarrhofes liegt der Pfarrgarten, ein Theil des ehemaligen Kloster-Küchengartens. Er hat einen Flächeninhalt von 74 Decimalen.

Die übrigen Pfarrgründe sind aus der ehemaligen Klosterwiese, Lichtenstätt genannt, ausgeschieden u. bilden einen arrondirten Komplex von 11 Tagwerken, 95 Decimalen zweimähdiger u. 5 Tagwerken 98 Decimalen einmähdiger Wiesen. Außerdem gehören noch 4 Tagwerke 37 Decimalen Streuwiesen im Moose zum Pfarrgute.

Nur wenige Jahre lang unter dem Pfarrer Anselm Achmüller wurde das Pfarrgut in eigener Regie bewirthschaftet. Nachher wurde es in mehrere Parzellen an einzelne Gemeindeglieder, jetzt ist es im Ganzen an den Grafen verpachtet.

§ 5.

Die bisherigen Pfarrer.

Zur Zeit der Stiftung des Klosters war der ganze dermalige Pfarrbezirk Ettal noch ein Bestandtheil der Pfarrei Ammergau. Aber im Jahre 1343 wurde von dem erwählten Bischofe Leutpold, dem Domdekan Otto u. dem Domkapitel von Freising mit Einwilligung des Probstes des Konvents von Raitenbuch, welchem Kloster die Pfarrei Ammergau seit Kurzem inkorporiert war, die neue Pfarrei Ettal errichtet, zu welcher alle Leute, die innerhalb des Berges Boggstein, diesen Berg mit eingeschlossen, u. im Thale oder Orte genannt Graswang bis zur Gränze der Pfarrei Ammergau wohnten oder in Zukunft wohnen würden, als Pfarrkinder gehören sollten. Es wurde verordnet, daß in diesem Gebiete einem dem Bischofe präsentierten u. von diesem ordnungsgemäß eingesetzten Priester des Klosters die Ausübung der pfarrlichen Rechte u. Pflichten zustehen sollte.

In solcher Weise ward nun die Pfarrei Ettal von jener Zeit an bis zur Aufhebung des Klosters verwaltet. Im 18^{ten} Jahrhunderte u. bis zur Aufhebung fungirten nachstehende Klosterherren als Pfarrer:

1. P. Joseph Vämpl 1708-1729;
2. P. Korbinian Sedlmair 1729-1747;
3. P. Ignaz Kaltenhausen 1747-1754;
4. P. Petrus Schwaiger 1754-1761;
5. P. Roman Kögl 1761-1773;

6. P. Benedikt Dägel 1773–1776;
7. P. Franz Sales Steinhauser 1777–1779; geboren in Freising 1745,
8. P. Gregor Kögler 1780–1786; † nach der Klosteraufhebung in Ettal.
9. P. Wolfgang Mayr 1787–1788; geboren 1755, zu Benediktbeuren, zum Priester geweiht 1784, gestorben in Ettal 1820. Er bewohnte u. bewirthschafte nach der Klosteraufhebung das von seinem Bruder Lorenz erkaufte Haus u. Gut zum Schloßberge, jetzt Schloßbauer, war auch eine Zeit lang Verwalter des v. Elblingschen Klostergrundes. Ein Mann von ächter Frömmigkeit u. altdeutscher Redlichkeit.
10. P. Nonnosus Mayr 1789–1793;
11. P. Placidus Neumayr 1793–1795;
12. P. Aemilian Mannhart 1795–1799, gestorben 1827 als Pfarrer von Eschenloh;
13. Aegid Miller 1800 – 1803, geboren 1755 zu Huglfing, zum Priester geweiht 1783, gestorben 1836 in Schöffau als Expositus daselbst u. Jubelpriester, ein trefflicher Organist u. Lehrer des Orgelspieles, heiteren Gemüthes, in der Seelsorge unermüdet thätig bis ins hohe Greisenalter.

Seit der Aufhebung des Klosters standen folgende Priester der Pfarrei Ettal vor:

1. Anselm Achmüller, geboren 1777 in der Wildsteig, der jüngste Konventual des Klosters Ettal, da er erst im Jahre 1801 zum Priester geweiht wurde, ward sogleich nach der Aufhebung zum Pfarrvikar ernannt u. blieb auf dieser Pfarrei bis zum Jahre 1822, in welchem er die Pfarrei Steingaden erhielt. Er starb dort im Jahre 1833. Er war als Pfarrer in Ettal mehrere Jahre hindurch bis zur Errichtung einer Schule daselbst auch ständiger Organist; denn nach dem Abzuge der meisten Konventualen u. aller Studenten war außer ihm Niemand im Orte, der die Orgel spielen konnte. Wegen seiner Leutseligkeit war er bei Geistlichen und Weltlichen allgemein beliebt.
2. Math. Michael Scheicher, eines Schullehrers Sohn aus Niedersachsen, geboren 1777, war Konventual des Chorherrenstiftes Beyharting u. vor dem Antritte der Pfarrei Ettal Pfarrkurat in Wielenbach bei Weilheim gewesen. Dieser herzengute Priester stand der Pfarrei vom Jahre 1822 bis zum Jahre 1849 vor. Im letztern resignierte er die Pfarrei, blieb aber in Ettal, feierte 1851 hier sein Sekundiz u. starb den 13. Febr. 1852.
3. Joseph Schmauz, geboren 1814 am hohen Peißenberge, zum Priester geweiht 1837, kam von der Pfarrei Tettenschwang, Bisthums Augsburg, hieher. Er war sehr thätig u. eifrig besonders für die bauliche Erhaltung u.

Verschönerung der Kirche. Unter ihm wurde die kleine Kuppel dem nördlich an der Kirche gelegenen massiven Thurme aufgesetzt. Im Jahre 1854 ward er auch zum Dekan des Kapitels erwählt; aber schon im Jahre 1857 verließ er Ettal, um die Pfarrei Surberg bei Traunstein zu beziehen.¹³

§ 6.
Die Pfarrschule.

Der Schulsprengel erstreckt sich über den ganzen Pfarrbezirk. Die Schülerzahl beläuft sich demals auf 30 Werktags- und 19 Feiertagsschüler u. wird von Einem Lehrer unterrichtet, welcher auch zugleich Meßner und Organist ist.

Das Schulhaus ist ein zweistöckiger Trakt des ehemaligen Klosters zwischen der Kirche u. dem Pfarrhofe dessen Zimmer in der Klosterzeit der Bildergalerie dienten. Dieser Stock war 1811 mit den übrigen Klostergebäuden an Herrn von Elbling verkauft worden und wurde erst nach einigen Jahren vom Staate zurückgekauft und zum Schulhause bestimmt. Im untern Stockwerke befindet sich das geräumige, gewölbte Schulzimmer, im obern die Wohnung des Lehrers.

Der Ort Ettal, der im 18^{ten} Jahrhunderte eine berühmte Ritterschule u. noch am Anfange des 19ten ein Seminarium von 60 Zöglingen, außerdem auch eine vom jeweiligen Pater Küsterer besorgte Ministrantenschule von 6–8 Chorknaben gehabt hatte, besaß in den ersten Jahren nach der Aufhebung nicht einmal mehr eine Dorfschule, bedurfte aber auch derselben nicht, da keine schulpflichtigen Kinder vorhanden waren, indem sich die meisten neuen Ansiedler erst bei ihrer Ansässigmachung daselbst verhehelichten. Als allmählig einige Kinder zur Schulpflichtigkeit herangewachsen waren, wurden sie vom Pfarrer Anselm Achmüller unterrichtet, während die Bauern im Graswang sich noch einen Schulmeister alten Styles von Jahr zu Jahr dington, der ihnen im Sommer die Kälber, im Winter die Kinder hütete.

Erst im Jahre 1815¹⁴ wurde eine regelmäßige Elementarschule in Ettal für die Kinder der ganzen Pfarrei gegründet. Nachdem ein gewisser Speidle, ein ältlicher Mann aus Schwabenlande, kurze Zeit den Schuldienst versehen hatte, erhielt dieser Dienst im Jahre 1817 Cyrinakus Geisler, Lehrerssohn von Burggen bei Schongau, als 18jähriger Jüngling, der demselben Dienste noch als Greis bis zu seinem am 2. Mai 1867 erfolgten Tode mit Ehren vorstand.

13 † in Palting 1887 als Benefiziat.

14 Im Original mit Fragezeichen versehen.

§ 7.
Nebenorte.

1. *Dicklschwaig, eine starke Gehstunde westlich vom Pfarrorte, nicht weit vom Weiler Graswang gelegen, war ehemals eine Schwaige des Klosters Ettal, die von Zeit zu Zeit auch einigen Klosterherren in den Tagen der Aderlässe zum Receptionshause diente. Nach der Aufhebung des Klosters wurde dieselbe an Karl Pitzinger aus Steinen im Kanton Schwyz verkauft. Von diesem brachte sie aber der Staat nach wenigen Jahren wieder an sich, u. seither wird sie als Nebenschwaige des k. Fohlenhofes Schwaiganger bewirthschaftet. Im Sommer befinden sich hier gewöhnlich 50-80 junge Pferde vom Militärgestüte auf der Weide. Die Gründe der Schwaige, in weiter Ebene liegend, bestehen aus Egarten¹⁵, Wiesen u. Weiden. Das Haus ist im Gebirgsstyle erbaut; der vordere Theil enthält Wohnzimmer für den zeitlich hier anwesenden Verwalter u. Veterinär u. für die Dienstboten, der rückwärts gelegene Theil die Stallungen u. Scheunen. Nahe vor dem Hause steht eine im Achteck gebaute thurmähnliche Kapelle mit Einem der hl. Gertraud geweihten Altare, auf welchem einige Male im Jahre die hl. Messe gelesen wird. In dem Holzbau über der Kapelle befinden sich 2 kleine Glocken.*

Dermal hat die Schwaige nur 3 ständige Bewohner.

2. *Ettalermühle. Sie ist eine Viertelstunde vom Pfarrsitze entlegen, an dem Sträßchen, das nach Graswang führt, u. erhält ihren Wasserbedarf von dem nahen Ammerursprung, theils von andern Zuleitungen.*

Diese ehemalige Klostermühle ging nach der Säkularisation an den Staat, dann weiter durch Kauf an Max Schauer, von diesem in gleicher Weise an den ehemaligen Höllmüller in der Pfarrei Habach, Bartholomä Schnitzler über, dessen Sohn Johann sie an Herrn Grafen von Pappenheim verkaufte, wodurch sie wieder ein Bestandtheil des ehemaligen klösterlichen, nun herrschaftlichen Gutskomplexes wurde. Seiher wurde sowohl die Mahl- als auch besonders die Sägemühle in trefflichen Stand u. Betrieb gesetzt. Die Einwohnerschaft besteht gegenwärtig lediglich aus dem Dienstpersonal, welches 4 Individuen zählt.

Im vorigen Jahrhunderte bestand hier auch eine Steinschneide-Säge.

15 Nach Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, München 1872-77: ehemaliger Garten, Ödgarten.

3. *Graswang, ein Weiler von 9 Höfen u. 81 Seelen, eine gute Stunde vom Pfarrorte entfernt, in angenehmer Thalebene zwischen steilen Felsenbergen. Hinter dem Weiler erhebt sich mitten im Thale der bewaldete Kautbüchel. Die Bauern des Ortes gehören zu den wohlhabendsten in dieser Gegend durch den Besitz schöner Waldungen, u. einträglichen Betrieb der Viehzucht. Die Häuser sind von alterthümlicher Bauart, besonders das des Mangebauern, welches noch ganz das Bild eines altdeutschen Bauernhauses darstellt. Letzterer hat unlängst die Berechtigung zur Ausübung einer Bierwirthschaft erhalten.*

Daß Graswang schon vor der Stiftung des Klosters erbaut u. bevölkert gewesen, ist kaum zu bezweifeln. Die fünf unbenannten Schwaigen im Amte Ammergau, die im Saalbuche Herzogs Ludwig des Strengen um 1270 aufgeführt sind (Lori, 1765, 36 u. 37), dürften am füglichsten im Graswangthal zu suchen sein. Sie hatten miteinander 2 Pfund Pfennige u. jede insbesondere hatte 600 Käse an das herzogliche Amt jährlich zu verabreichen.

Von Kaiser Ludwig wurden dann im Jahre 1330 alle diese Güter seinem neuen Stifte Ettal vergabt.

Im Jahre 1552 wurde auch das abgelegene Graswang von den räuberischen Kriegsleuten des Kurfürsten Moriz von Sachsen heimgesucht. Diese plünderten nicht nur das Dörflein aus, sondern fanden hier auch über hundert Ochsen ohne anderes Vieh (welches vielleicht auch von anderwärts in die Flucht dahin gebracht war), u. entführten dieselben in ihr Lager nach Raitenbuch. Mehrere Bauersleute wurden umgebracht, andere gezwungen, das geraubte Vieh selbst bis zu ihrem Lager zu treiben (Parn. Boic. 1736-1740, 5a, 253).

An der Gränze des Oberammergauer- u. Graswanger Gebietes, zwischen dem Scherenlaich u. der Kellerwiese sieht am noch Spuren eines Schanzgrabens, der von einem Berge zum andern quer durch das Thal angelegt war. Dieser erhielt sein Entstehen wahrscheinlich im Jahre 1703, um das Vordringen der feindlichen Tyroler aus dem Graswangthale zum Kloster zu verhindern. Denn damals kamen öfters Schwärme von Tyrolern ins Graswang heraus, plünderten daselbst u. trieben Vieh hinweg (Handschr. Ammerg. Chron. I.)¹⁶

Auch im Jahre 1809 hielten tyrolische Vorposten einen großen Theil des Sommers hindurch den Ort Graswang besetzt, u. ließen sich dort wohl sein, indem sie von Zeit zu Zeit einen Graswanger Bauern mit Gespann

16 Diese Handschrift konnte nicht gefunden werden.

nach Ettal schickten, um dort aus dem damals königlichen Bräuhaus eine Fuhre Bier zu holen.

4. Linderhof, 2 starke Stunden von Ettal gegen Westen, 1 Stunde hinter dem Graswang gelegen, nebst Lindertrat der letzte Ort diese Thales bis zur Tyroler-Gränze, von welcher er noch 3 Stunden entfernt ist, war ehemals ein schöner von einem Grundholden des Klosters Ettal bebauter Einödhof, zu welchem die nahe Feldflur u. die Wiesen u. Weiden u. Wälder weit umher im einsamen Gebirge gehörten. Seinen Namen hat er von dem Geschlechte der Linder, welches in früherer Zeit, laut der Ettalischen Pfarrbücher, auf diesem Hofe gehauset hat. Später traten die Gindhart an derselben Stelle. Im Jahre 18..¹⁷ kaufte den Hof Namens des Staates der k. Administrator Pfeiffer von Schwaiganger von dem Bauer Joseph Gindhart, der dann mit seiner Familie das Wirthsgut in Wurmansau bezog. Seither ist der Linderhof ein Zugehörde des Fohlenhofes Schwaiganger.

Einige Schritte vom Linderhause steht ein der äußern Ansicht nach sehr einfaches Nebenhäuschen, einst die Wohnung eines verheiratheten Bruders des letzten Hofbesitzers. Dasselbe enthält aber dermals im obern Stockwerke zwei fürstlich eingerichtete Zimmerchen; denn öfters nahm hier der selige König Max II., der allen Bewohnern unserer Gebirgsgegend unvergeßliche, seine Nachtherberge, wenn er ermüdet durch die Beschwerden der Jagd von den Bergen kam.

In der Nähe steht auch eine der heiligen Mutter Anna geweihte niedliche Kapelle, darüber ein Thürmchen mit einer Glocke. Hier hielt vor Zeiten öfters im Jahre ein Priester aus dem Kloster die hl. Messe. Noch jetzt hält der Pfarrer von Ettal jährlich einmal mit den Graswangern einen Bittgang zu St. Anna. Und mehrmals hat in letzter Zeit diese Kapelle als Hofkapelle gedient, da der selige König in derselben der hl. Messe beiwohnte.

5. Lindertrat. Auf einer ehemaligen Trat, d. i. einem Weideplatz des Linderhofes, eine Achtelstunde vom Hofe entfernt, wurde im Jahre 18..¹⁸ ein Haus für einen Forstwart des k. Reviers Oberammegau erbaut u. Boden zum Betriebe einer kleinen Ökonomie rund um das Haus gelegen, beigegeben. So ist eine neue Ortschaft, welche amtlich der obige Name gegeben ist, entstanden, dermals von 8 Personen bewohnt, ein hübsches Haus in ebener Flur, rings von Wald umgeben, über welchen mächtige Berge hereinschauen, ein angenehmer Aufenthalt für einen Freund abgeschiedenen Lebens.

17 Jahresangabe unvollständig.

18 Die genaue Angabe fehlt im Manuskript.

Der erste Bewohner dieses Forsthauses war der Forstwart Kreitner; der zweite ist der dermalige k. Forstwart Benedikt Hölzl.

6. *Rahm, eine Ortschaft aus 2 Häusern bestehend mit 18 Einwohnern, eine Stunde vom Pfarrorte entlegen, unfern der Strasse von Ettal nach Graswang, am Fuße des Sonnenberges.*

Hier war ehemals die sogenannte Geisschwaige des Klosters Ettal, die nach Aufhebung des Klosters im Jahre 1804 abbrannte. Die zu dieser Schwaige gehörigen Grundstücke brachten in der Folge zwei Männer an sich: Klement Wolf aus Schwaigen, der Pfarrei Eschenloh, u. Joseph Madersbacher aus dem Achsenthale. Diese bauten sich hier Häuser u. gründeten Anwesen, welche noch im Besitze ihrer Nachkommen sich befinden.

III.

Die Pfarrei Hohenpeißenberg

§1

Pfarrbezirk

An der nordöstlichen Spitze des in die Länge hingedehnten Dekanatsbezirkes erhebt sich der Hohe Peißenberg.

Dieser Berg, dessen Gipfel 3356 bayrische Fuß über dem Meere liegt, ragt weit empor über alle nähern und fernern Höhen der Landschaft vor dem Gebirge. Daher erfreut sich der Wanderer, von welcher Weltgegend er kommen mag, schon in einer Entfernung von mehreren Meilen des Anblickes dieses freundlichen Berges; u. wer ihn bestiegen hat, genießt eine herrliche Aussicht in das Hügel- u. Flachland, gegen Nordwest bis gegen Angelberg, Kirchheim u. Roggenburg in Schwaben, gegen Norden bis Augsburg, Friedberg und darüber hinaus nach dem Schlosse u. Markte Biberbach, gegen Nordost München, Dachau, Heimhausen, Freising. Und das der Peißenberg abgesondert vom Hochgebirge, in das Hügelland vorgeschoben dasteht, so gewährt er auch die schönste Übersicht der ganzen bayerischen Gebirgskette, durch welche selbst noch das Venedigerhorn¹⁹, der Großglockner aus der Gränze von Kärnten, der hohe Sentis aus dem Appenzellerlande der Schweiz herüberschauen.

Der Peißenberg fällt gegen Süden recht steil ab; von den übrigen Seiten aber, besonders von der östlichen, ist der Anstieg mühelos. Hier finden sich Wohnungen, Felder, Wiesen u. Wäldchen in angenehmer Abwechslung nebeneinander. Am Fuße des Berges u. einer Strecke weit an demselben hinauf

19 Heute: Großvenediger.

finden sich ringsum, mit Ausnahme der Ostseite, ziemlich ausgedehnte Wäldungen, unten in der Ebene auch hie und da sumpfiger Boden. Am Berge wächst kurzes, aber sehr feines, kräftiges Gras. Daher gedeiht die Pferde- u. Viehzucht, weniger aber der Feldbau. Am besten lohnt noch der Fesen²⁰ u. Haberbau, am wenigsten der Anbau der Gerste. Die Kornärnte fällt in den Monat August, die des Sommergetreides in den September. Weiße u. bayerische Rüben kommen sehr gut fort. Der Flachs ist etwas kurz. Unter den Obstarten findet man am häufigsten die Kirschen, die im Juli reifen. Das beste Erdreich findet sich an der Südseite unten am Berge; die nördliche Seite ist die am wenigsten fruchtbare (Albin Schwaiger, 1792).

Das Innere des Berges besteht größtentheils aus Nagelfluh, auf der Ostseite aus Sandsteinschichten. Auf der Südseite kommen Steinkohlenflötze vor und es besteht demals ein Ärarialisches Kohlen-Bergwerk, welches ergiebige Ausbeute liefert und sicherlich die Eisenbahn, die in nächster Zeit bis an den Peißenberg sich erstrecken soll, in noch lebhafteren Betrieb kommen wird. Schon zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts wurde ein 3 Fuß, 4 Zoll mächtiges Steinkohlenflötz, welches nicht weit vom Untergrunde des Eibaches oder Eierbaches zu Tage ausging, in Bearbeitung genommen (Hazzi, 1802, Bd. 2, S. 141). Nicht unbedeutende Lieferungen aus denselben gingen nach Augsburg. Nach einiger Zeit wurde aber das Werk aufgegeben (Boxler, 1831, S. 30), doch in den Dreißigerjahren vom Staate wieder aufgenommen. Im Jahre 1864 ist ein neuer Stollen bei Fuchshöll in Angriff genommen worden. Das im Berge befindliche Lager soll unerschöpflich sein.

Das Klima des Pfarrbezirkes ist gesund. Krankheiten sind selten, Seuchen fast unbekannt. Die Leute werden sehr alt u. sterben größtentheils an Altersschwäche. Die Luft wird durch die fortwährenden Winde gereinigt, denn Windstille ist selten. Die herrschenden Winde sind die Westwinde, durchschnittlich an 222 Tagen im Jahre; Nordwinde kommen nicht oft vor. Morgens bei Sonnenaufgang weht am öftesten der Südostwind, scharf u. empfindlich. Nicht selten arten die Winde auch in Stürme aus, die besonders auf der Höhe des Berges unangenehm empfunden werden. Häufig ziehen Gewitter über den Peißenberg hin. Im vorigen Jahrhundert hat binnen 12 Jahren der Blitz siebenmal in den Thurm eingeschlagen. Schon im Jahre 1781²¹ wurden daher Thurm, Kirche und das Hospitium auf der Höhe des Peißenbergs mit einem Blitzableiter versehen, einem der ersten, die in Bayern gesetzt wurden (Albin Schwaiger, 1792).

20 Alte Bezeichnung für Dinkel.

21 Genauer: im Herbst 1780 durch J. J. Hemmer aus Mannheim.

An der südlichen Gränze des Pfarrbezirkes fließt in tiefer Schlucht die Ammer hin, nachdem sie auf einmal ihre nordöstliche Richtung, welche sie dem Lech zuzuführen scheint, von Westen gerade nach Osten gebeugt hat, um in die Ebene von Weilheim hervorzutreten u. dieselbe wieder in nördlicher Richtung zu durchziehen. An allen Abhängen des Berges entspringen Quellen, so daß jeder Hof mit einem Brunnen frischen Quellwasser versehen ist. Die Bächlein u. Bäche haben sich Einschnitte u. Gräben den Berg herab ausgehöhlt, durch welche sie theils der Ammer, theils dem Lech zuziehen. So gehen die Wässer des Kohlgrabens u. des Eierbaches im Süden, des Müsel u. Buchaugrabens, so wie des Sinkgrabens im Osten zur Ammer, die des Schwarzleichgrabens u. des Wielenbaches im Nordwesten zum Lech.

Der Pfarrbezirk Hohenpeißenberg ist als solcher erst im Jahre 1805 provisorische u. im Jahre 1809 definitiv gebildet worden u. zwar hauptsächlich aus einem Ausbruche aus der Pfarrei Peiting, dem sogenannten Bergviertel dieser Pfarrei (Reg. Bl. 1809. Sp. 1559). Diese Peißenberger an der Westseite des Berges, die Hinterberger genannt, waren im Jahre 1802 sechsundvierzig an der Zahl (Hazzi, 1802, [Bd. 2] Tab. 6)²². Die neue Pfarrei wurde aber auch noch 13 Haushaltungen aus der Pfarrei Unterpeißenberg, Bisthums Augsburg, einverleibt, welche die Ost- u. Südseite des Berges einnehmend, die Vorderberger genannt werden.

Die in solcher Weise zusammengesetzte Pfarrei enthielt im Jahre 1820 dreiundsechzig Häuser mit 357 Seelen; jetzt hat sich die Zahl der Häuser auf 77 und die Seelenzahl auf 447 vergrößert. Sie besteht aus 34 Ortschaften, unter denen kein einziges Dorf ist; denn sämmtliche Ortschaften sind Weiler oder Einöden oder zerstreute Häuser mit gemeinschaftlichem Namen.

Hievon treffen auf den hintern Berg 17 Ortschaften mit 60 Häusern u. 340 Seelen. Diese gehörten von Alters her zum Pfleggericht Schongau u. gehören auch jetzt noch zum Amts- u. Landgerichtbezirke Schongau u. bilden die politische Gemeinde Hohenpeißenberg.

Der Vorderberg besteht ebenfalls aus 17 Ortschaften, von denen aber jede nur ein Haus enthält, und zählt 107 Einwohner. Dieser Theil des Pfarrbezirkes gehörte vor dem Jahre 1803 zum Landgerichte Landsberg, seither aber zum Amts- und Landgerichtsbezirk Weilheim u. bildet einen Bestandtheil der politischen Gemeinde Ammerhöfen.

22 Joseph v. HAZZI, Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Bayern, aus ächten Quellen geschöpft, Nürnberg 1802. • Tab. 6 in Bd. 2 bezieht sich auf das Gericht Schongau und nennt Peissenberger Höfe als zu Peiting gehörig.

Der Pfarrbezirk Hohenpeißenberg gränzt auf zwei Seiten an das Bisthum Augsburg, nämlich im Norden an die Pfarrei Forst im Landkapitel Landsberg, im Osten an die Pfarrei Unterpeißenberg im Landkapitel Weilheim. Auf den übrigen zwei Seiten hängt er mit der Erzdiözese u. dem Kapitel, wozu er gehört, zusammen; denn im Süden gränzt er an die Pfarrei Pöbing, im Westen an die Pfarrei Peiting.

Die Bewohner des hohen Peißenberges lebten vordem so ziemlich abgeschieden von der Welt, still und einfach auf ihren Weilern u. Höfen. Nur die Nordseite des Berges hatte an der Strasse, die von Weilheim und Unterpeißenberg nach Peiting u. Schongau führt, ein Mittel zum Verkehr mit der Umgegend. Besonders durch das Salzfuhrwerk ward diese Strasse von Zeit zu Zeit sehr belebt. Die übrigen Theile waren nur durch schlechte Fuß- u. Fahrwege mit den benachbarten Orten verbunden. In neuerer Zeit wurde ein Sträßchen von Unterpeißenberg zum Sulzbad am Fuß des Berges angelegt u. wurden die zum Transport der Steinkohlen nöthigen Wege hergestellt. In nächster Zeit wird die Eisenbahn bis an den Berg reichen u. an dieselbe eine Strasse über Pöbing nach Raitenbuch sich anschließen. Hiedurch werden die Bergbewohner mehr in den allgemeinen Verkehr hineingezogen werden; der Fremdenbesuch wird um Vieles zunehmen; er wird rings um den Berg u. auf dem Berge lebhafter werden. Ob aber auch die guten alten Sitten der braven Ureinwohner unversehrt bleiben werden, ist eine besorgliche Frage. Schon jetzt ist die Bevölkerung durch die Einwanderung fremder Bergarbeiter, wovon mehrere Protestanten, eine etwas gemischtere geworden.

S2

Der Pfarrort

Der Pfarrort, im engern Sinne Hohenpeißenberg genannt, ruht auf dem Scheitel des Peißenberges u. besteht außer dem ehemaligen Hospitium, welches demals das Pfarr- u. Schulhaus in sich begreift, nur aus einem Wirths- u. einem Krämerhause, den gewöhnlichen Attributen der Wallfahrtsorte. Hier erheben sich auch, miteinander u. mit dem Hospitium zusammenhängend, die Pfarrkirche und die Wallfahrtskapelle zu unserer lieben Frau. Gegenwärtig ist der Ort von 22 Seelen bewohnt.

Er liegt 1610 bayer. Fuß höher als München, 1392 Fuß über Unterpeißenberg, 910 Fuß über Peiting 735 Fuß über dem Hätten.

Daß hier auf dem Gipfel des Berges in uralter Zeit ein römischer Wachthurm oder ein heidnischer Tempel gestanden, ist eine Sage, die nicht aus dem Volke hervorgegangen, sondern erst durch die ungegründeten

Vermuthungen der Gelehrten erzeugt worden ist. Ohne Zweifel war diese Höhe bis zum Jahre 1514 unbewohnt und enthielt nur Wald u. Weideplätze, die an den Abhängen des Berges schon lange bestehenden Höfe, welche einst der Herrschaft der Welfen, dann der Hohenstaufen, endlich der bayerischen Herzoge untergeben waren u. um 1270 zum herzoglichen Amte Peitingen angehörten²³.

Übrigens ist diese Beschreibung u. Geschichte des Pfarrortes in der nachfolgenden Beschreibung u. Geschichte der Pfarrkirche mit der Frauenkapelle u. des Pfarr- u. Schulhauses mit einbegriffen.

§3

Die Pfarrkirche

Eine freundliche Landkirche mit 3 Altären. Sie ist 186 Fuß lang, 36 Fuß breit 80 Fuß hoch. Das Patrocinium wird am Feste der Himmelfahrt Mariä, die Kirchweih am Sonntage nach Martini gefeiert. Der sonn- und festtägliche Gottesdienst das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme der Trauertage, wird in dieser Kirche gehalten. Besonders bemerkenswerth ist das Schnitzwerk aus Buchbaumholz, womit die Emporkirche und das Geländer des Musikchores geziert ist. Der Gottesacker befindet sich in einiger Entfernung von der Pfarrkirche gegen Osten mit einer kleinen Kapelle, wo aber die hl. Messe nicht gelesen wird.

An die Pfarrkirche aber angebaut u. durch zwei Durchgänge unmittelbar mit derselben verbunden ist die Wallfahrtskapelle zu Unserer Frau. Diese ist 62 Fuß lang, 30 Fuß breit, 50 Fuß hoch u. hat ebenfalls 3 Altäre. Das Patrocinium wird am Feste Mariä Geburt, die Kirchweihe am Sonntage nach St. Ulrichstag gefeiert. An demselben Tage ist zugleich das Hausfest der hier eingesetzten Bruderschaft des Herzens Jesu. Hier wird auch der Pfarrgottesdienst an allen Frauenfesten gehalten.

Das beiden Kirchen gemeinsame rentierende Vermögen beträgt demals 3842 fl. – Die Einnahmen des letzten Jahres beliefen sich auf 153 f., die Ausgaben auf 154 fl. 57 kr. Beide Kirchen sind in gutem baulichen Stande, dessen Erhaltung dem k. Aerar obliegt.

Vielleicht schon im 14^{ten} oder 15^{ten} Jahrhunderte hatten die Umwohner des Peißenberges, als ihre Zahl sich zu mehren begann, auf dem Gipfel des Berges sich eine kleine Betkapelle von Holz erbaut zu gemeinsamen Andachtsübungen an den Samstags- u. Sonntags-Abenden. Im Jahre 1514 aber trugen

²³ Bereits 1255 erstmals erwähnt.

sie ihre Bitte um Erbauung eines Kirchleins auf derselben Stelle dem Probst Hieronymus Huber als Herrn Archidiakon vor, indem sie vorstellten, wie große Beschwerlichkeit für sie der Besuch der so weit entfernten Pfarrkirche Peiting hätte. Der Probst brachte das Gesuch der Bauernschaft an den Herzog Wilhelm u. an den Bischof Philipp von Freysing. Es wurde von beiden genehmigt, und schon am 15. Mai 1514 legte Georg von Pinzenau, der Pfleger von Schongau den ersten Stein, worauf sogleich der Bau des Kirchleins begann. Nach Vollendung desselben wurde ein Marienbild aus der fürstlichen Schloßkapelle zu Schongau dieser verehrt. Es ist dasselbe Bild, welches jetzt noch auf dem Hauptaltar der Wallfahrtskapelle aufgestellt ist. Es ist aus Holz geschnitzt u. in Gold u. Ölfarbe gefaßt; erst in späterer Zeit wurde es nach dem damaligen Geschmack mit einem Kleide von Samt u. Seide, wie man es noch sieht, überkleidet u. der Mutter u. dem Kinde die reichvergoldete kupferne Krone aufgesetzt.

Dieses Bild wurde bald nach seiner Aufstellung in der neuerbauten Kapelle von den andächtigen Volk als ein wunderthäniges Gnadenbild anerkannt u. es mehrte sich von Jahr zu Jahr der Zugang der Wallfahrer auch aus weiterer Ferne. Noch im Jahre 1781 kamen größere oder kleinere Wallfahrtszüge aus 45 Gemeinden nach Hohenpeißenberg, unter andern aus Lauingen u. Schwäbischgmünd. Auch jetzt wird der Peißenberg nicht bloß von Lustreisenden, sondern auch, besonders an den Marien-Hauptfesten, von vielen Andächtigen aus den umliegenden Pfarreien besucht.

Allmählich kamen zu den Gaben, die in den Opferstock gelegt wurden, auch Stiftungen von Grundrenten. So schenkten 1522 die Gebrüder Stoffl u. Georg Wagner von Peiting einen Acker. Nachdem 1575 die Kirche durch Feuer, welches durch Unvorsichtigkeit des Mesners in derselben ausgekommen war, vielen Schaden gelitten hatte, leistete Herzog Ferdinand, der Sohn des Herzogs Albrechts des Großmüthigen u. Bruder des Herzogs Wilhelm des Frommen, wohlthätige Hilfe. Letzterer aber schenkte 1595 der Kirche 3 Güter zu Unterpeißenberg mit Gilten u. Zugehör u. sicherte dadurch deren Bestand. Aus diesen Stiftungsrenten u. den Opfern konnte ein Kapitalstock gegründet werden, der im Jahre 1600 bereits 1600 fl. betrug. Im Jahre 1601 warf der Opferstock allein 1998 f. 55 kr. ab, u. die Kirchenrechnung von 1609 schloß mit 2481 fl. 39 kr Aktivstand.

Nun war der Zeitpunkt gekommen, da an der Kirche auf dem hohen Peißenberge ein eigener Priester angestellt werden konnte. Schon vorher, um 1570, war durch Vermittlung des herzoglichen Pflegers Hans Friedrich von Hohenburg ein Wohnhaus für einen Geistlichen mit 2 fl. Zugilt u. einem Plätzchen für einen Garten ausgemittelt u. hierauf ein Priester hieher berufen

worden, der von den Erträgen des Opferstockes leben sollte. Dieser war aber bald wieder wegen Unzulänglichkeit der Einkünfte abgezogen worden, weshalb im Jahre 1591 eine weitere Aufbesserung der Priesterstelle durch jährlich 1 ½ Schöffel Haber u. 20 fl. Zubeße zu Stande gebracht worden war.

Da nun endlich die erwähnte Stiftung des Herzogs Wilhelm die Mittel zum Lebensunterhalt eines Priesters vervollständigt hatte, erbat sich der Probst Wolfgang Perghofer von Raitenbuch in Vorstellungen, welche er an Herzog Maximilian, Herzog Wilhelms Sohn und Nachfolger, u. an Bischof Ernest von Freysing richtete, im Jahre 1601 zur Übernahme aller gottesdienstlichen Verrichtungen auf dem Peißenberge, wogegen er die Unirung der dortigen Kirche sammt allen ihren Gütern, Renten u. Rechten mit dem Kloster Raitenbuch in Anspruch nehmen zu dürfen glaubte. Nach einigen Anständen, welche durch die dem Antrage ungünstigen Berichte des Pflegers Weschacher von Schongau hervorgerufen wurden, erfolgte 1604 die Genehmigung des Landesfürsten; die bischöfliche war schon 1601 gegeben worden.

Als bald ging dann auf der Höhe des Peißenberges große Veränderung vor sich. Ein Brunnen wurde gegraben zur Erquickung der Pilger einer, der jetzt wohlthätig besteht, ein Haus zur Beherbergung u. Bewirthung der Fremden gebaut, das Gebiet der geistlichen u. weltlichen dem Kloster eingeräumten Jurisdiktion auf 294 Fuß Länge und 115 Fuß Breite bestimmt u. mit Marksteinen bezeichnet, von denen vier noch unversehrt stehen. Auch die Vergrößerung der Kirche begann unter dem nachstehenden Probste Georg Siemayr im Jahre 1615 in der Art, daß eine neue Kirche, die jetzt Pfarrkirche, ostwärts an die Wallfahrtskapelle angebaut u. mit derselben in unmittelbare Verbindung gesetzt wurde. Im Jahre 1619 ward der Kirchenbau vollendet, u. von dieser Zeit an wurden die kirchlichen Funktionen fortwährend von 3–4 Chorherren des Klosters Raitenbuch, die hieher exponiert wurden, besorgt.

Um die Zeit dieser Ereignisse fing der für ganz Deutschland höchst verderbliche dreißigjährige Krieg an. Im Laufe desselben, im Jahre 1632, kam eine kleine Schaar der feindlichen Schweden auch auf den hohen Peißenberg. Sie fanden alles versperrt u. verlassen, drangen aber mit Gewalt in die Kirche u. das Herrenhaus u. nahmen in beiden weg, was ihnen beliebte. Was sie nicht wegschleppen konnten oder mochten, Zinn, Kirchengewerke, Rölche, Chorhemden schenken sie dem Wirthe Martin Saal, der ihnen Lebensmittel verschaffte u. ihre Wäsche besorgen ließ, u. dem Peter Weber, der ihnen Bier u. Brod zutrug. Weitere Verheerungen richteten sie nicht an.

Während u. nach der trübseligen Zeit des Schwedenkrieges wurden die Wallfahrten, wie überhaupt, so auch nach dem Peißenberge noch häufiger als

früher. Im Jahre 1657 kam auch die Kurfürstin Wittve Maria Anna hieher u. sandte gleich nach ihrem Besuche mit eigenhändigem von Schleisheim ein Kleid nebst Schleier für das Muttergottesbild, was noch vorhanden ist. Ebenso verehrten die kurfürstlichen Prinzen Ferdinand Maria und Max Philipp der Kirche zwei schöne Altarbilder von Christoph Schwarz, die Kreuzigung u. Auferstehung Christi vorstellend, welche noch die beiden Seitenaltäre zieren (Boxler, 1831 S. 12-28; Lori, 1765, 447).

Im Jahre 1709 wurde die Bruderschaft des H. Herzens Jesu in dieser Kirche vom Probste Patritius Oswald eingeführt; von demselben wurden auch die damaligen Altäre in der Pfarrkirche errichtet.

Unter dem Probste Klemens Prasser im Jahre 1748 bekam die Frauenkapelle ihre dermalige Gestalt. Damals wurde der Fußboden rautenförmig mit rothen u. weißen Marmorsteinen gepflastert, und das Deckengemälde von Mathias Günther, einem gebornen Peißenberger, nachmals Direktor der Maler-Akademie in Augsburg, hergestellt. Dieses Gemälde stellt die Übergabe der Frauenbildes von Schongau nach Hohenpeißenberg durch den Herzog u. Bischof an den Probst u. Konvent von Raitenbuch vor, so wie die mannigfaltigen Wohlthaten, welche durch die Fürbitte Mariä den Menschen in allerlei Trübsalen zugeflossen sind. Unter den Hilfeflehenden ist als ein Hausvater bei kranken Hausthieren der Vater des Malers Jakob Günther, Bauer am vordern Peißenberg in, wie es heißt, wohlgetroffenen Portrait abgebildet.

Im vorigen Jahrhundert waren alle Wände der Kapelle mit Votivtafeln u. andern Weihgeschenken behängt. Dieselben wurden später entfernt u. an die Familien der Pfarrei, wer immer davon wollte, verschenkt, weßhalb man solche noch in manchem Hause findet. Nur wenige Votivtafeln sind noch in der Kirche vorhanden, so jene, welche die Gemeinde Hohenpeißenberg im Jahre 1807 unter dem Obmann Ignaz zum Dank für Bewahrung vor der damals in der Gegend umher herrschenden Viehseuche anfertigen ließ (Schlichtegroll, Mskript²⁴).

In unserer Zeit wurden beide Kirchen im Innern restauriert u. von außen mit Schutzpfeilern versehen.

24 Das Manuskript Schlichtegrolls (1811) zur Geschichte des Observatoriums Hohenpeißenberg war früher im Pfarrarchiv Hohenpeißenberg vorhanden, konnte aber nicht mehr gefunden werden.

Das jetzige Pfarrhaus ist das ehemalige Hospitium der Chorherren von Raitenbuch auf dem Peißenberge. Es ist festgebaut u. geräumig, 45 Fuß breit, 100 Fuß lang, unmittelbar mit dem Kirchengebäude zusammenhängend. Die Baulast trägt das k. Aerar. Daß die verschiedenen Zimmer dieses Hauses dem Bewohner die angenehmsten Aussichten nach allen Weltgegenden hin gewährt, läßt sich denken. Besonders ist hier der Sonnenaufgang herrlich. Ein herrlicher Anblick ist es auch, wenn an einem Frühlings- oder Herbstmorgen die ganze Landschaft rings umher mit Nebel gefüllt ist, und der Peißenberg wie eine einsame Insel im weiten Meere dasteht, von der Morgensonne beleuchtet u. den reinen blauen Himmel über sich, aus der Ferne aber die von der Sonne vergoldeten Felsenjoche des Alpengebirges über das Nebelmeer herüberleuchten, dann, wenn die Sonne höher steigt, allmählich die unten im Umkreise liegenden Kirchen u. Städte u. Dörfer wie neue Schöpfungen aus dem Meere auftauchen, bis sie alle, nachdem der Nebel vollends zerronnen, im schönsten Sonnenglanze sich dem entzückten Auge darstellen. Dagegen mag es hier nicht sehr wohnlich sein, wenn stürmische Winde, dergleichen Albin Schwaiger in 10 Jahren 974 zählte, das Gebäude bestürmen u. erschüttern, die Dächer verwüsten und das ganze Haus mit ihren durchdringlichen Getöse betäuben.

Zur Klosterzeit wohnten dahier gewöhnlich zwei ältere u. zwei jüngere Herren aus dem Stifte. Einer derselben war Ökonom oder Hausmeister. Im Jahre 1780 wurde auf diesem höchsten Punkte in der Ebene des alten Herzogthums Bayern durch Anregung der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften eine Station für Witterungsbeobachtungen errichtet. Das Observatorium wurde vom Probste Ambrosius mit allen erforderlichen mathematisch-astronomischen Instrumenten ausgestattet. Damals wurde auch – was zu jener Zeit eine ganz neue Erscheinung war – das Hospitium von dem geistlichen Rathe Hemmer von Mannheim, der die meteorologische Station einrichtete, mit einem Blitzableiter versehen. Von da an waren gelehrte Chorherren von Raitenbuch als Observatoren aufgestellt, zuerst Kajetan Fischer, welcher später Professor der Physik in München wurde, dann von 1782 – 1786 Herkulan Schwaiger, der nachmalige Probst des Klosters, hierauf Albin Schwaiger, der im Jahre 1791 eine meteorologische Beschreibung des hohen Peißenbergs herausgab. Zur Zeit der Aufhebung war Gelas Karner Observator u. blieb bis zu Ende des Jahres 1804, da er nach Oberammergau zog,, wo er

begraben liegt (Boxler, 1831; S. 30; Schlichtegroll Mskrpt.⁶; Egger, 1831, S. 90).

Von dieser Zeit an bis 1808 war die Beobachtungsstation ohne alle Unterstützung sich selbst überlassen. Im Jahre 1808 kam eine Kommission²⁵ der neu organisierten Akademie der Wissenschaften auf den Hohen Peißenberg zur Untersuchung u. Anordnung der nöthigen Verbesserungen

Im Jahre 1812 wurde von der Landesregierung angeordnet, daß neben dem Pfarrer ein eigener Observator aus der Kasse der Exreligiosen oder geistlichen Staatspensionisten aufgestellt werden sollte, der nebst seiner Wohnung im Pfarr- u. Observatoriumsgebäude eine jährliche Zulage von 150 fl. aus dem Fonde der k. Akademie zu beziehen hätte (Reg. Blatt. 1812 Sp. 1322/23). Da aber kein Bittwerber um diese Stelle sich hervorthat²⁶, blieb in der Folge bis jetzt die Observation gegen obiges Honorar dem Pfarrer unter Beihilfe des Schullehrers übertragen.

Das Pfarrhaus befindet sich in gutem baulichen Stande. Übrigens haben bisher die Besucher des Peißenberges aus den gebildeten Ständen, da sie in dem nahen, ganz einfach ländlichen Wirthshause die erwünschte Bewirthung u. Unterkunft nicht fanden, dieselbe gewöhnlich im Pfarrhofe gesucht und gefunden. So löblich aber an sich die Hospitlität ist, so war sie doch hier bei häufigem Besuche oft eine wahre Last für den Pfarrer, wurde manchmal von ungeeigneten Gästen in Anspruch genommen und mißbraucht, gab auch zu Beschwerden der Gewerbsberechtigten Anlaß. Daher ist etwas Gutes dadurch geschehen, daß schon beim Pfarrantritte des gegenwärtigen Herrn Pfarrers auf dessen Ansuchen von höherer Obrigkeit ein Verbot fernerer Aufnahme erlassen wurde. Die Frequenz des Besuches, die durch die bis an den Fuß des Berges zu führende Eisenbahn um Vieles vermehrt werden wird, wird wahrscheinlich die Erstehung eines stattlichen Gasthauses auf dem Berge veranlassen.

Die der Pfarrpfünde zugehörigen Grundstücke bestehen lediglich aus zwei Gemüsegärten.

25 Die Mitglieder Imhof und Schlichtegroll der Akademie der Wissenschaften in München waren auf dem Hohenpeißenberg.

26 Hier irrt Daisenberger, da Joseph Maria Wagner sich 1813 beworben hatte [Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Protokoll der Mathematisch-Philosophischen Klasse vom 06.08.1813, Nr. 54]. Das Gehalt war unter dem Existenzminimum.

Die bisherigen Pfarrer.

Die Pfarrvorstände²⁷ dieser erst seit der Auflösung der Klöster bestehenden Pfarrei waren folgende:

1. *Primus Koch, ehemaliger Chorherr von Raitenbuch, geboren 1752 zu Wollnzach, Priester seit 1779, † 1812.*
2. *Gilbert Niedermayr, Prämonstratenser von Schäftlarn, geboren zu Landshut 1777, Priester seit 1801, vor dem Pfarrantritte Kurat in Dietramszell resp. Thaufkirchen, stand der Pfarrei Hohenpeißenberg nur vom Jahre 1812 bis zum Jahre 1817 vor, ward hierauf Pfarrer zu Osterwarngau, später Dechant des Landkapitels Miesbach, als welcher er am 20. Juni 1844 starb.*
3. *Joseph Maria Wagner, Benediktiner von Benediktbeuern, Doktor der Philosophie u. ehemaliger Professor, geboren 1770 zu Thierhaupten, Priester seit 1794, war 10 Jahre, 1817–1827 Pfarrer in Hohenpeißenberg. Im Jahre 1827 wurde er als Inspektor des Knabenseminars in Freysing berufen; auch wurde ihm 1831 das Rektorat des dort neu errichteten Gymnasiums übertragen. Er starb daselbst im Jahre 1837 am 1. April.*
4. *Matthias Kiener, Weltpriester, geboren 1783 zu Mutzelkuhn in der Oberpfalz, Priester seit 1808, vormals Kuratbenefiziat u. Lehrer der lateinischen Schule zu St. Anton bei Partenkirchen, erhielt die Pfarrei Hohenpeißenberg im Jahre 1828, ward nach dem Tode des Archidiakons Probst Herkulan Schwaiger erster Dekan des Kapitels Raitenbuch, wurde aber schon im Jahre 1835 zur Pfarrei Tölz befördert, wo er in der Folge auch zum Dekan erwählt u. zum erzbischöflichen geistlichen Rathe ernannt wurde. Dort lebte der sehr liebenswürdige Greis, nachdem er die Pfarrei 1855 resigniert hatte, noch als nokherischer Beneficiat auf dem Kalvarienerberge, nach Verdienst geschmückt mit dem Ehrenkreuze des Ludwigsordens, bis zu seinem am 18. März 1869 erfolgten Tode.*
5. *Georg Köpf, geboren 1802 zu Anhausen in Schwaben, zum Priester geweiht 1827, Kooperator in Schlehdorf, dann Studienlehrer in Augsburg gewesen. Er behielt die Pfarrei Hohenpeißenberg nur bis zum Jahre 1843, in welchem er auf die Pfarrei Kohlgrub abging (siehe Kohlgrub).*

27 Daisenberger hat offenbar nicht selbst recherchiert, sondern eine unmittelbare Nachfolge der Pfarrer ohne zwischenzeitliche Vikare angenommen. Seine Jahreszahlangaben sind daher nicht alle zuverlässig.

6. *Christoph Ott von Freysing, geboren 1807, Priester seit 1830, war vor dem Antritte der Pfarrei Kooperator Stadtpfarrei St. Martin in Landshut. Nach eilfjähriger Pastoration der Pfarrei Hohenpeißenberg erhielt er seine dermalige Pfarrei Rieding im Dekanatsbezirke Erding. Von ihm ist 1844 der „Versuch einer allgemeinen Beschreibung des Hohenpeißenbergs“ in Druck gegeben worden.*
7. *Georg Mayr, geboren 1816 in der Vorstadt Au, zum Priester im Jahre 1838 geweiht, kam vom St. Petersberge, Landgerichts Rosenheim, auf den Hohenpeißenberg als Pfarrer im Jahre 1854. Nachdem er hier zehn Jahre hindurch in der Seelsorge eifrigst gewirkt hatte, bezog er, die üblen Einflüsse der Nähe der künftigen Eisenbahn fürchtend, die Pfarrei Wizenhausen, starb als Beneficiat in Tölz am 1 Juli 1893.²⁸*

§6

Pfarrschule

Dieselbe wird von einem Lehrer versehen, der zugleich Meßner und Organist ist. Sie zählt dermals 62 Werktagsschüler und 32 Feiertagsschüler.

Das Schulzimmer und die Lehrerwohnung befindet sich im Pfarrhause zu ebener Erde.

Der jetzt noch lebende quiescirte Lehrer Joh. Georg Schmauz erhielt seine förmliche Anstellung als Lehrer, Meßner u. Organist im Jahre 1808, nachdem er diese Dienste wohl schon seither längere Zeit versehen hatte. Derselbe wohnte auf seinem eigenen Anwesen in Fuchshöhl unten am Berge, den er täglich eine kleine Stunde weit auf- u. abzusteigen hatte. Nachdem sein Sohn Andreas Schmauz, der ihm zunächst zum Gehilfen gegeben worden war, im Jahre 1846 den Schuldienst des Vaters erhalten hatte, trat der alte Vater in den Ruhestand, in welchem er noch in seinem 98^{ten} Lebensjahre (denn er ist am 22. Jun. 1768 geboren) mit seltener Geistes- u. Körperfrische begabt, geehrt u. vergnügt lebt.

Im Jahre 1855 wurde Andreas Schmauz auf den Schuldienst in Peiting befördert und 1856 wurde Ludwig Kirchberger von Weilheim zum Lehrer in Hohenpeißenberg ernannt, nach dessen Abgang der dermalige Lehrer Georg Atzberger.

²⁸ Der letzte Halbsatz stammt von anderer Hand.

§7
Nebenorte

Die Nebenorte der Pfarrei, die zum Amtsbezirke Schongau u. zur politischen Gemeinde Hohenpeißenberg gehören, sind folgende:

1. *Bärenhöhle, eine Viertelstunde vom Pfarrorte gegen Norden gelegen, enthält 2 Häuser mit 10 Seelen. Hier besteht eine Pechsiederei²⁹.*
2. *Brandach. Diese Ortschaft, südlich unten am Berge gelegen, besteht aus 12 zerstreuten Häusern mit 87 Bewohnern und ist $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde vom Pfarrorte entfernt.*
3. *Buchschorn. Weiler von 5 Häusern u. 28 Einwohnern, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich vom Pfarrsitze, $\frac{1}{8}$ Stunde nördlich vom Hetten. Der Ort Buochschorn kommt schon zur Zeit der Gauverfassung vor (Bavaria, 1868. 5, S. 260)]³⁰. Ein Gut in³¹ Buchschorn wurde von einer adeligen Matrone zwischen den Jahren 1126 und 1179 für das Seelenheil ihres Mannes Hermann zum Altare St. Ulrich u. Afra in Augsburg übergeben (Monumenta Boica XXII 6. S. 26). Im Jahre 1511 entschied Herzog Wolfgang einen Weidestreit zwischen der Gemeinde Peiting u. Hans Grabmaier von Buchschorn, einen Grundholden des Klosters Steingaden (Zacher, 1843, S.165).*
4. *Hetten. $\frac{1}{2}$ Stunde vom Pfarrorte westlich an der Strasse von Weilheim nach Schongau, mit 3 Häusern, worunter ein ansehnliches Wirthshaus, und 20 Seelen.*
5. *Klausen, eine Einöde mit 3 Bewohnern, in kleiner Entfernung südlich vom Hetten.*
6. *Kraus, Einöde mit 5 Seelen, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Pfarrorte entfernt.*
7. *Krönau³², Weiler von 3 Häusern u. 14 Seelen, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich vom Pfarrorte, an der Strasse zwischen dem Hetten u. Stralen.*
8. *Kühmoos oder Kienmoos, eine Stunde entfernt im Südosten, ist eine Einöde von 4 Seelen bewohnt. Sie liegt in der Niederung, schon nahe an der Ammer, zwischen dieser u. dem Kohl- u. Eierbache in einer Flur, die von Wald u. Sumpf umgeben ist.*

29 Es handelte sich um Baumsaft, der zu allerlei Verwendung verarbeitet wurde: Schmierstoff, Holzschutz usw.

30 Buschhorn ist in Bavaria nur auf Seite 260 erwähnt, nicht auf Seite 614 wie von Daisenberger angegeben, Buochschorn ist nicht angeführt.

31 Korrekt sollte es lauten: *Ein Gut Buchschorn ...*

32 Auch Krenau.

9. Obersölden³³ ist der gemeinsame Name für 8 zerstreute Häuser, worin 34 Menschen leben. Dieselben sind $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde vom Gipfel des Peißenberges entfernt.
10. Pröbstelsberg³⁴, Weiler u. zerstreute Häuser, die dem Pfarrsitze nächste Ortschaft gegen Osten, nur $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Stunde vom Gipfel des Peißenberges entfernt.
11. Schendrich, eine Ortschaft aus 6 zerstreuten Häusern mit 29 Seelen bestehend, in einer Entfernung von 2–3 Viertelstunden vom Pfarrsitze, im Südwesten zwischen Kohlgraben und Eierbache.
12. Schlaich oder beim Schlaicher, Einöde von 9 Seelen, in halbstündiger Entfernung nordwestlich gelegen zwischen Bärenhöhle und dem Hetten.
13. Sadelhof³⁵, zwei Höfe: Ober- und Untersadelhof, enthalten zusammen dermals 11 Einwohner. Sie liegen nördlich eine halbe Stunde vom Pfarrorte zwischen dem Hetten u. Krönau, an und unfern der Strasse.
14. Steinfall, Mühle mit 2 Bewohnern am Eyerbache, $\frac{1}{2}$ Stunde südlich vom Bergesgipfel in der Nähe von Brandach.
15. Untersölden³⁶, aus 4 zerstreuten Häusern bestehend, u. eine halbe Stunde vom Hauptorte der Pfarrei entlegen.
16. Wörth, Einöde unfern der Ammer, wo diese aus ihrer langen Verborgenheit in die Ebene hervortritt, in der Nähe von Kühmoos, dem Pruggerhofe in der Pfarrei Pöbing gegenüber, $1 \frac{1}{4}$ Stunde vom Pfarrsitze entfernt. Dieser Ort ist der nämliche, der unter dem Namen „Furt“ vor Zeiten eine Schwaige der Edlen von Weilheim u. dieselben rechtes Lehen von den Herzogen von Bayern gewesen ist u. im Jahre 1327 von Elisabeth von Enna, der Tochter Gebhards von Weilheim als Seelgeräthe an das Kloster Polling gegeben wurde (Mon. Poll. 88). Wörth besteht dermals aus 2 Anwesen, deren eines zur Pfarrei Pöbing gehört.

Die Nebenorte, die unter dem Namen der Vorderberger begriffen werden u. zur Gemeinde Ammerhöfen im Amtsbezirke Weilheim gehören, sind nachstehend, im Ganzen 17 Häuser u. 187 Seelen enthaltend u. eine halbe bis zu einer ganzen Stunde vom Pfarrsitze entfernt.

1. Bschorrwald, auch der Bschorerhof genannt, wurde in neuester Zeit von dem bisherigen Besitzer an das k. Forstärar verkauft u. ist bestimmt, wieder zu werden, was sein alter Name sagt: der Bschorrwald. Mit dem eben-

33 Heute: Obersöldei.

34 Heute: Pröbstlberg.

35 Auch Sedlhöfe.

36 Heute: Untersöldei.

falls angekauften Schnalz und Kleinkreut u. den umliegenden frühern Staatswaldungen wird dieses Hofgut künftig dem Vernahmen nach eine Forstwartei bilden.

2. *Fuchshöhl, jetzt die vordere Fuchshöhl benannt, südlich vom Eyerbache.*
3. *Stoffel;*
4. *Guari;*
5. *Todtenhans;*
6. *Galla;*
7. *Bauer³⁷;*
8. *Schwabheiß;*
9. *Taigschuster im Nordosten; in der Nähe liegt:*
10. *Oberbuchau. Das nahe Unterbuchau gehört noch, wie von Alters her, zur Pfarrei Unterpeißenberg. Mehr nördlich, nicht weit von der Strasse, liegt*
11. *Trischenkreit, heißt jetzt beim Heißbauer³⁸;*
12. *Wieseradam, östlich von Pröbstelsberg.*

In neuester Zeit entstanden Häuser am vordern Berge [welche] sind:

1. *Bertle;*
2. *Habersetzer;*
3. *Eberle oder hintere Fuchshöhl;*
4. *Orelli, die Hütte eines Bergarbeiters, der in Straubing heimatberechtigt ist;*
5. *Schwarz*
6. *Vordersteinfall.*

In diesen Häusern haben auch einige, vorzüglich aus Böhmen eingewanderte Arbeiter-Familien zum zeitlichen Aufenthalte Wirthwohnung genommen.

IV.

Die Pfarrei Kohlgrub

§ 1.

Pfarrbezirk

Die Pfarrei Kohlgrub nimmt die nördlichen und nordöstlichen Abhänge und Ausläufer des Hörnlegebirges ein, theils Berg, theils Hügelland.

Ihre Gränznachbarn sind gegen Nordwesten die Pfarrei Bayersoyen, im Nordosten die Expositur Schöffau und Pfarrei Uffing, im Osten die Pfarreien

37 Später: Bergbauer.

38 Auch Heißenbauer: von Heiß = junges Pferd (vgl. auch Nr. 8).

Seehausen und Murnau, zur Augsburgers Diözese gehörig, im Süden die Pfarrei Unterammergau, im Westen die Pfarrei Wildsteig. Ihre Ausdehnung von Ost nach West, nämlich von Grafenaschau bis zur Ammer bei der Acheleschwaige, beträgt gegen drei Stunden; von Süd nach Nord dehnt sich der bewohnte Theil der Pfarrei kaum über eine Stunde aus.

Die südliche Hälfte des Flächenraumes besteht aus dem Hörnlegebirge, – einem Gebirge, welches mit dem Aufacker bei Oberammergau, dann dem Mandl- und Labergebirge in Zusammenhang steht und die vorderste nördliche Spitze dieses Gebirgszuges gegen das Flachland hin bildet. Theile desselben sind der Aschlerberg, die Elmau- und Geisberg, das Sanereck³⁹ und die Stieralm. Im Mittelpunkte welchen sich drei Gipfel, stumpfe Kegel vorstellend, welche die drei Hörnle (Hearalm), das vordere, mittlere und hintere Hörnle, genannt werden und nicht weit voneinander abstehen. Der Name kommt wahrscheinlich von der Ähnlichkeit, die man zwischen der Gestalt dieser Berggipfel und der eines eben hervorbrechenden Hornes eines jungen Rindes gefunden haben mag. Das vordere Hörnle hat eine Höhe 4535 Fuß über dem Meere und von 2966 Fuß über der Hauptstadt München. Da es in das Land vorgestreckt ist, gewährt es eine herrliche Aussicht über die bayerischen Seegegenden und weiter hinab, wie nach Schwaben hinaus, daher das Besteigen dieses Berges besonders Jenen zu empfehlen ist, welche ohne sonderliche Mühe einer schönen Aussicht genießen wollen. Denn von Kohlgrub oder von Murnau aus ist das Hörnle ganz bequem zu besteigen; etwas steiler führt der Weg von Unterammergau und Kappel über Bergwiesen hinauf. Übrigens ist der Berg theils mit Wald, größtentheils Nadelholz, bewachsen, theils bietet er Fütterung in Wiesen und Almweiden. Die untern Absätze des Berges gegen Norden finden sich bereits mit mehreren Weilern und Höfen besetzt.

Der übrige Theil des Pfarrbezirkes ist ein Gewinde von Hügeln und Thälern. Die Höhen sind theils bewaldet, theils zu Wiesen verwendet, theils bebaut und mit Wohnhäusern versehen. Mit fruchtbaren Thälern wechseln öde Filzen ab. Am nördlichen und nordöstlichen Saume des Pfarrbezirkes befinden sich weitschichtige Waldungen: der Prenten- und der Fuchswald, der Sageriedswald, der Dürrwald, der Lettenwald.

Das Innere des Erdbodens besteht aus Sandstein, Nagelstein, Mergel, Kalkstein etc. Aus dem harten grobkörnigen Sandsteinlager [Name unleserl.] wurden noch zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts Mühlsteine gebrochen (Flurl 1800, Bd. 2, S. 25). Ja, dieses Sandsteinbruches geschieht schon im 14^{ten}

39 Heute: Sonneneck.

Jahrhunderte Erwähnung⁴⁰. Im Jahre 1367 verzeichneten Hans der Witolzhofer und Margent, dessen Schwester, zu Gunsten des Klosters Polling unter Anderm auch auf „all Stainleiten gelegen zu Kohlgrub, da die Mühlstein ausgent“ (Mon. Boica, X, S. 139). Dermalen stehen diese Steinbrüche nicht mehr in Betrieb. Dagegen machten vor wenigen Jahren drei Männer Versuche, Gold-Erz zu gewinnen, welches sie in einem Graben am Hörnle entdeckt haben wollten; man sieht und hört aber bisher noch nichts von Hörnle-Dukaten.

Nur die äußerste Westgränze des Pfarrbezirkes wird von der Ammer bespült. Übrigens ist der Bezirk von mehreren Bächen bewässert, welche theils unmittelbar der Ammer, theils der Obernach durch diese dem Staffelsee, theils der Loisach zufließen.

In die Ammer ergießt sich durch einen tiefen Graben, den man auf dem Wege von der Achele-Schwaige nach Altenau hinab- und hinaufzusteigen hat, der Schwarzbach, welcher bei Kraggenau⁴¹ entspringt und die Saulgruber Trat⁴² und den Eckfilz durchzieht. In die Obernach geht der Saulgruber Mühlbach, welcher nächst der Strasse von Saulgrub nach Kohlgrub den Mühlweiher bildet und in kleiner Entfernung dessen unten in einem engen Thale die Saulgruber Mühle treibt; dann der bei Kehr entspringende Geizenbach, so wie der Stiefgraben; ebenso der bei Wäldle entspringende Kühbach, mit dem sich das Wasser des Holzgrabens vereinigt. Der Loisach fließt der Lindenbach oder die Lindach zu, welcher Bach sich aus mehreren Gräben des Hörnleberges sammelt, die obere und untere Kohlgruber Mühle mit Wasser versorgt, hie-rauf, noch durch viele Bergbäche verstärkt, nicht weit vom Dörfchen Aschau in das Murnauer Moos hinaustritt, wo er sich mit der aus dem Eschenloher Moose herabkommenden Ramsach verbindet.

Da die Ortschaften des Pfarrbezirkes theils auf Höfen, die den Windzügen ausgesetzt sind, theils in mehr geschützten Niederungen liegen, so sind auch Luftbeschaffenheit und Wärmegrade sehr verschieden. Im Ganzen ist das Klima ziemlich rauh; die Winter sind scharf und schneereich; häufige und

40 Nachträglich in anderer Handschrift ergänzt: Einen halben Kilometer hinter Fuchsloch sind heutigen Tages noch die Spuren eines alten Steinbruches. Die Hohehütten sollen alte Steinbrecherhütten sein, an der Felswand stehen die Jahreszahlen 1552 u. 1585. Die Steinbrüche soll das Kloster Ettal betrieben haben. (Archana Revierbeschr.)

Die Venetianer gruben Ende des vorigen Jahrhunderts auf dem Eselsrücken Rosenikobalt. (Aschauer Revierbeschr.)

Der Schacht auf dem Hinterhörnle blieb lange erhalten u. hieß im Volksmunde: Schatzloch. Erst Bürgermeister Leonhard Doll ließ das Schatzloch einwerfen.

41 Krauggenau.

42 Trat = das für den Viehtrieb offene Brachfeld.

reichliche Schneewehen, hier Gähwinden genannt, füllen Schluchten und Thäler aus. Auf den hochgelegenen, gegen Nord oder Ost geneigten Weilern will im Frühjahr die Schneedecke lange nicht weichen. Im Sommer sind die Hagelwetter nicht selten.

Die Einwohnerzahl der Pfarrei beträgt demals 1156 Seelen. Diese wohnen in 317 Häusern und in 23 Ortschaften, unter denen 2 Dörfer, 14 Weiler, 4 Einöden sind und 3 aus zerstreuten Häusern bestehen.

Laut der Bisthums-Beschreibungen und Schematismen betrug die Bevölkerung der Pfarrei nach den öffentlichen Volkszählungen:

im Jahre	1811	1081
	1821	1082
	1831	1183
	1841	1106
	1851	1072
	1861	1116 Seelen

Demals befinden sich in der Pfarrei 195 Ehepaare. In der Fremde halten sich 253 hier heimatberechtigte Personen auf.

Im Jahrzehnt von 1855/56 bis 1864/65 wurden im Pfarrbezirke 453 Kinder geboren, darunter 208 eheliche Kinder männlichen, 156 weiblichen Geschlechtes, 34 uneheliche Kinder männlichen, 37 weiblichen Geschlechtes. Zur Ehe wurden eingesegnet 89 Brautpaare. Gestorben sind 375 Personen, darunter 120 Knaben und 96 Mädchen unter 12 Jahren, und 76 ältere Personen männlichen, 83 weiblichen Geschlechtes.

Die Bewohner des Pfarrbezirkes sprechen die Mundart des innern Ammergaus und haben sich dieselbe besser in der altväterlichen Form bewahrt als die Bewohner von Oberammergau, da sie weniger als diese im Verkehr mit Auswärtigen stehen.

Sie leben größtentheils vom Ertrage ihrer mäßig großen Güter, von Ackerbau, Viehzucht und Waldnutzung, mehrere nebenbei von Handwerken und Tagelohn, und befinden sich in ziemlichem Wohlstande.

Auch dieser Pfarrbezirk war ehemals ein Bestandtheil des Ettal'schen Klostergerichtes Ammergau und eines der 4 Hofmäder desselben. Nach der Auflösung dieses Gerichtes ward er zum Landgerichte Schongau zugetheilt und bildet noch 2 Gemeinden des Amts- und Landgerichtsbezirkes Schongau, die Gemeinden Kohlgrub und Saulgrub, mit welcher letztern jedoch auch drei Ortschaften der Pfarrei Unterammergau verbunden sind. Im Jahre 1852 enthielt die Gemeinde Kohlgrub 179 Familien und 783 Seelen, die Gemeinde Saulgrub 84 Familien und 411 Seelen. In neuester Zeit ist eine Ortschaft der Pfarrei, nämlich Grafenaschau, von ihrem bisherigen Gemeinde- und Be-

zirksverbände getrennt und der Gemeinde Schwaigen bei Eschenloh, somit dem Amts- und Landgerichtsbezirk Werdenfels, einverleibt worden.

Die Ammergau-Peitinger-Strasse zieht von Süd nach Nord mitten durch den Pfarrbezirk, berührt aber in demselben nur den Ort Saulgrub. Hier vereinigt sich mit ihr die Verbindungsstrasse, die von Murnau ausgeht und von Ost gen West den Pfarrbezirk und den Pfarrort Kohlgrub selbst durchzieht. Außerhalb Saulgrub geht von der Hauptstrasse ein Sträßchen in westliche Richtung aus, das zur Acheleschwaige führt. Mit Uffing wie mit Schöffau ist Kohlgrub nur durch schlechte Fahrwege verbunden. Ein viel betretener Gangsteig von der Brücke außerhalb Murnausau über den sogenannten würzigen Stich durch Krappenu, Tanen und Linden vorbei, über das gähe Gsteig hinab nach Kohlgrub. Bei Sanen öffnet sich dem aus dem Gebirge kommenden Wanderer auf einmal eine überraschende Aussicht auf die ganze weite Landschaft vor dem Gebirge hin.

§ 2.

Der Pfarrort.

Das Dorf Kohlgrub liegt am Fuße des Hörnle, auf der Süd und Westseite von beträchtlichen Anhöhen überragt. Im Orte selbst hat die Erdlage eine starke Senkung von West nach Ost. In dieser Richtung führt die Hauptgasse des Dorfes hinab, zu deren beiden Seiten die Mehrzahl der Häuser liegt.

Dermals finden sich hier 76 Häuser, von 388 Menschen bewohnt. Darunter sind 2 gute Wirthshäuser, das obere zum Böckle, das untere zum Mösmerfrang, in welchen beiden man freundliche Aufnahme und Bewirthung erhält. Ein ansehnliches Haus in schöner freier Lage ist auch das des Krämers Ambos zum Dölle. In einiger Entfernung vom untern Ende des Dorfes sind die 2 Kohlgruber-Mühlen, die obere und untere Mühle, beide am Lindnbache gelegen.

Der Bau der meisten Häuser ist auch hier in der alten Art der oberländischen Bauernhäuser gehalten.

Der Name „Kohlgrub“ kommt wohl von der tiefen Lage des Ortes, in welchem vielleicht vor und in der Zeit der ersten Ansiedlungen mehrere Kohlenstätten zur Nutzung des Holzes von den nahen Bergen und Höhen angelegt haben.

Drei Höfe zu „Cholgrub“ waren um das Jahr 1270 eben von dem letzten der Hohenstaufenschen Geschlechtes an den Herzog von Bayern übergegangen. Auch diese hatten, wie es bei den Höfen des Ammergauer die Regel war, eine jährliche Abgabe von 5 Schillingen und 13 Metzen Haber im Herbst und

von 5 Schillingen und einem Lamme im Frühlinge die herzogliche Kammer zu entrichten. Früher sind diese Güter unter die Grundherrschaft des Klosters Ettal gekommen (Lori, 1765, S. 35).

Aber auch das fürstliche Stift Kempten besaß Güter zu Kohlgrub, die es im Jahre 1167 vom Herzog Welf, dem Bruder Heinrichs des Stolzen, erhalten hatte. Im Jahre 1296 erhielt Peter, der Vogt von Schongau, zur Erkenntlichkeit für eine Schankung von 16 Pfund neuer Augsburger Münze, die er dem Stifte Kempten gegeben hatte, von diesem unter anderen den Hof der Lindarin in „Kolgrube“ mit ihrem Sohn Heinrich und dessen Weibe und Kindern (Lori, 1765, S. 42), jedoch nur auf seinen Leib, so daß nach seinem Tode der Hof an das Stift zurückfallen sollte. Ob der fragliche Hof im Dorfe selbst gelegen oder der jetzige Weiler Linden bei Kohlgrub gewesen sei, ist zweifelhaft.

Im Jahre 1362 verkaufte das Stift Kempten all sein Gut im Ammergau und so auch „ze Kolgrub in dem Dorf zwei Gut“ an das Kloster Raitenbuch (Mon. Boica VIII (Rait.), 1767, S. 75).

Damals war also Kohlgrub durch Zertheilung der Höfe und neue Ansiedlungen von Söldnern und Tagelöhnern bereits ein Dorf geworden, dessen Bewohner von jener Zeit an bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts theils dem Kloster Ettal, theils dem Chorherrenstifte Raitenbuch als Grundunterthanen verpflichtet waren.

Drei Höfe zu Kohlgrub waren um 1405 jeder mit 1 Pfund Pfennig, zum Spital des Hl. Geistes in Weilheim pflichtig (Böhaimb, 1865, S. 47).

Die Angelegenheiten der Gemeinde wurden bis zur Zeit der Auflösung der Klöster durch einen Ausschuß von sechs Männern unter Obhut der Klostergerichte Murnau und Ammergau verwaltet. So erscheinen im Jahre 1709 Michael Puchler, Zimmermeister, und Thoma Weingandt, Schmied, „beede dermahlige Gemains Sep, als von einer sammtlichen Gemaind und des völligen Hofmads Kohlgrub abgewendeten Bergwalde (Wittner, 1775, Manuale).⁴³

Von besonderen Ortsereignissen ist aus ältern und neuern Aufzeichnungen Nachstehendes zu berichten.

Eine pestartige Krankheit⁴⁴, die in den Jahren 1632 bis 1635 in Bayern umherzog, wüthete auch in Kohlgrub fürchterlich. In dieser Pfarrei sind einer

43 Vidimirte Verwilligung und Vertrags Brief anno 1517, Verneuert worden den 30. May 1709, Abschrift p. 26-30 im *Manuale Parochium 1775*. Dieses Manuskript befindet sich heute im Archiv des Erzbistums München und Freising.

44 Anmerkung in anderer Handschrift (vermutl. Dekan Müller): 1763 grassierte in und um Kohlgrub abermals eine ansteckende Krankheit, darunter starben viele Leute, unter ihnen auch ein Opfer seines Berufs, der damalige Pfarrvikar P. Remigius Hiebler (Coll. Antiq. Mon. Rait. pass I pag. 42) [Manuskript nicht auffindbar]. – Deutinger verweist hier auf ein Manuskript der Bayer. Staatsbibliothek München Nr. 3165, das nicht nachgeprüft wurde.

handschriftlichen Chronik gemäß, „die Leut dermassen ausgestorben, daß nur 2 Paar Ehevolk anzutreffen gewesen, indem einestheils aus dem –hause der Mann oder das Weib gestorben war; etliche Häuser sind ganz ausgestorben.“⁴⁵

Im Jahre 1748 wurde in Kohlgrub die Leidensgeschichte Unsers Herrn von dem dortigen Volke am 4^{ten} und 15^{ten} Juli zur Aufführung gebracht. Der Text dieser Passionsvorstellung, welcher mit dem vom Stadtpfarrer Johann Abl⁴⁶ in Weilheim um 1600 verfaßten größtentheils übereinstimmt, ist noch in der k. Staatsbibliothek zu München aufbewahrt (Deutinger, 1851, Beiträge III, S. 417).⁴⁷

Ehe die Franzosen im Jahre 1800 in das innere Ammerthal vorrückten, um den Kaiserlichen aus demselben zu vertreiben, sammelten sie sich in einem Lager bei Saulgrub. Von dort kamen am 10ten Juli 36 Dragoner nach Kohlgrub, und erhoben eine Brandschatzung von 457 fl., worauf sie nach Saulgrub zurückkehrten. In den nachfolgenden 7 Tagen mußte die Gemeinde Kohlgrub in das Lager dahin liefern: 50 Maß Wein, 3 Eimer Branntwein, 35 Eimer Eier, für 87 fl. Roggen und weißes Semmelbrod, 198 Laib Speisbrod, 11 Zentner Butter, 935 Maß Milch. Vom 17ten Juli 1800, da die Einquartierungen der hin- und herziehenden französischen Truppen begannen, bis zum 28ten März 1801, da die letzten Franzosen wegzogen, hatte die Gemeinde im Ganzen 21.835 Mann, darunter 4000 Reiter, zu beherbergen. Während dieser Zeit hatte dieselbe ferners zu liefern: 549 Centner Heu, 210 Schäffel Haber, 1048 Bund Stroh, 275 Bretter, 48 Klafter Holz, 3 Schäffel Asche, 3 Metzen Salz, 57½ Unschlittkerzen, 20 Ellen blaues Tuch, 24 Ellen Leinwat, 18 Paar Schuhe, 2 Paar Stiefel, 3 Pferde, 4 Stück Vieh. Die Bauern verrichteten 466 Fuhren und stellten 181 Reitpferde. Die Schanzenarbeit bei Reutte kostete 308 fl.; für andere verschiedene Abgaben und Lieferungen wurden an baarem Gelde 2445 fl. bezahlt. Der Gesamtschaden, den hiedurch die Gemeinde

45 Ergänzung in anderer Handschrift: 1681 hatten die Kohlgruber Holzrechte betr. Streit mit dem Ettal'schen Pfleger in Murnau. Die Kohlgruber machten kurzen Proceß. In Murnau lagen 60 Kl. [Klafter] Buchen- u. Feuchtenholz [sic!], ferner 36 Stämme Bauholz zum Baue des Schlosses Murnau. All dies Holz führten die Kohlgruber ab und stahlen obendrein noch des Pflegers Hacke. Holz und Hacke mußten sie zurückgeben, 2 Mann wurden verhaftet, von München kam ein scharfer Verweis vorbehaltlich der Strafe, die Rädelsführer sollten ausgeliefert werden. (Oberammergauer Gerichtsakten).

46 Oder Aelbl.

47 Ergänzung in anderer Handschrift: Wie alte Leute sagen soll ein gewaltiger Sturmwind 1633 die Pest gebracht haben. Die Andechser Chronik berichtet: im Januar 1633 seien so gewaltige Stürme gewesen, daß sie vielfach Bäume entwurzelt und Kirchthürme umgerissen (Tagebuch des Abtes Maurus Friesenegger v. Heiligenberg).

erlitt, wurde auf 25.446 fl. berechnet (Anzeige aller Quartiere pp. im Pfarrarchiv).⁴⁸

Ähnliche Lasten hatte die Gemeinde Kohlgrub im Jahre 1805 zu tragen; doch zog das Kriegs-Ungewitter an der Gegend schneller vorüber. Heu, Stroh, Haber, Brod, Pferde, Ochsen waren zuerst an die Österreicher, später an die Franzosen zu liefern. Fuhrwerke waren bald da-, bald dorthin zu stellen. Fünf Mann mußten am 6. Okt. zur Schanzarbeit nach Memmingen abgehen, kamen aber, dort von den Franzosen verjagt, am 16^{ten} wieder zurück. 20 Mann wurden am 22^{ten} beordert, im Graswangthale einen Verhau zur Abwehr der Einfälle von Österreichern und Tyrolern anzulegen; da aber die aus der ganzen Gegend hiezu aufgebotenen Mannschaft ohne militärische Bedeckung war, gingen die Leute unverrichteter Dinge wieder nach Hause. Schon vom 16ten Okt. an patrullierten einige bayerische Dragoner, die von Murnau kamen, gegen Steingaden hin; am 29ten kamen etliche bayerische Fußgänger hier durch, um theils im Graswang, theils gegen Buchingen hinauf zu rekognosieren. Ganz unvermuthet zogen am 1ten Nov. Nachmittags 1600 Franzosen bei Saulgrub vorbei, die zur Eroberung der Scharnitz bestimmt waren. Kohlgrub wurde in diesen Tagen nur von einigen französischen Husaren heimgesucht, welche Requisitionen an Stiefeln, Haber und Heu machten, jedoch sich mit etlichen Kommentharen abfertigen ließen (Pertl, 1805-1806, Diarium)⁴⁹.

Was sich im Kriege des Jahres 1809 in Kohlgrub zugetragen, darüber findet sich nichts aufgezeichnet.⁵⁰ Bekannt aber ist, daß bei dem großen Ausfalle der Tyroler am 18. Juli Kohlgrub der Sammelplatz derer, die aus dem Ammerwalde, und derjenigen, die aus der obern Bachgegend herab kamen, gewesen ist, und die vereinigten Husaren von da gegen Murnau vorgerückt, nach unglücklichem Kampfe aber in unordentlicher Flucht größtentheils wieder über Kohlgrub in ihre Berge zurückgeeilet sind.⁵¹

48 Manuskript heute im AEM.

49 Das Tagebuch (AEM) hat Pertl nicht täglich geführt bzw. es ist nicht vollständig überliefert; es deckt den Zeitraum vom 1.9.1805 bis 1.1.1806 ab. Z.B. fehlen Eintragungen zwischen 28.10. und 6.11.1805. An den von Daisenberger genannten Terminen finden sich zum Teil überhaupt keine Eintragungen, noch sind die genannten Angaben bei oberflächlichem Lesen an den folgenden Tagen zu finden; allerdings sind immer wieder Kriegsereignisse beschrieben. Außerdem hat Pertl ein Verzeichnis der Unkosten des Pfarrers bey der ersten Retirade (12.10. bis 17.11. 1805?) angelegt.

50 Anmerkung am Rande (Daisenberger): Aufzeichnungen über dieses Jahr hat Lehrer Krannebitter gemacht (heute im AEM; Auszug daraus im Anhang).

51 Anmerkung Dekan Müller: 1816 war großer Hagelschlag, so daß in der ganzen Gemeinde Kohlgrub und Saulgrub kein Trischelschlag [d.h. Dreschflügelgeräusch] gehört wurde. Die Folge davon war große Hungersnot. Zur Stillung des Hungers baute man massenhaft Rüben.

In den Dreißigerjahren des gegenwärtigen Jahrhunderts erwachte in Kohlgrub auf einmal ein reges industrielles Leben durch eine vom Martin Wörle errichtete Fabrik für Verfertigung optischer Gläser, welche einige Jahre hindurch auf dem Gagers bestand und mit dem besten Erfolge betrieben wurde. An derselben fanden mehrere Einheimische und Eingewanderte guten Verdienst. Leider ging aber das Werk nach Wörles Tod wieder ein.

Auch die Lust zur Landeskultur war schon gleich nach Anfang des Jahrhunderts in den Kohlgrubern erwacht. Nebst der seit 1804 entstandenen neuen Ansiedlungen im St. Rochusfelde wurde im Jahre 1806 auch die obere Trai⁵² unter die Gemeindeglieder aufgetheilt und der Umwandlung in Felder und Wiesen übergeben.

Ein Jahr darauf wurden auch einige Gemeinde-Waldgebiete, namentlich im Holzgraben, im Lettenwalde, im Thannermoos, in den Privatbesitz der einzelnen Glieder der Gemeinde abgegeben.

Die meisten Bergwaldungen blieben jedoch unvertheilt. Einen solchen Gemeinewald verkaufte im Jahre 1863 die Gemeinde Kohlgrub zur Abholzung an Herrn Grafen Quat-Isny, den Besitzer der Glashütte Grafenaschau, um 63.000 fl. in der Art, daß die Waldnutzung auf 20 Jahre dem Herrn Grafen zustehen, nach Verlauf dieser Zeit aber das volle Eigenthum des Waldes an die Gemeinde zurückfallen sollte. Von obiger Kaufsumme erhielt jedes Gemeindeglied baare 400 fl.

Unter den Eingeborenen der Pfarrei, die in bürgerlichen Gewerben sich in weitern Kreisen bekannt machten, sind zu nennen: der obenerwähnte Martin (?)^[sic] Wörle⁵³, der als Knabe im Dienste des Fraunhoferschen Instituts in Benediktbeuern sich Kenntnisse aneignete, die er später selbständig verwerthete; Gregor Mangold, Buchhändler in Prag, der Stifter der hiesigen Frühmesse; Joseph Kraus, ebenfalls Buchhändler in Prag; Michael Lindauer, der Gründer der Lindauerschen Buchhandlung in München; Nikolaus Doll, der Gründer der Dollschen Buchhandlung in Augsburg⁵⁴.

Aus dem geistlichen Stande ist besonders zu erwähnen: P. Joseph Lindauer, Benediktiner in Ettal, welcher schon zur Zeit des Klosterbestandes

Durch besondere Wohlthätigkeit zeichneten sich damals Pfarrer Hoiß u. Berh. Albert Schandl aus. (Aufzeichnungen von Lehrer Kranntbitter [s. Abschrift am Schluss der Beschreibung von Kohlgrub]).

52 Brachfeld.

53 Randnotiz von Daisenberger: *Merkwürdiger Name, aus Kohlgrub gebürtig.*

54 Vgl. Luitraud OBER, Kohlgrub. Eine Ortsgeschichte. Mit besonderer Berücksichtigung der Zeit unter den beiden Klöstern Rottenbuch und Ettal 1295/1130 – 1803, St. Ottilien 1956, 252.

Professor an der Universität Salzburg war, was er auch nach der Aufhebung des Klosters geblieben ist. Er starb zu Salzburg 1804.⁵⁵

§ 3.

Die Pfarrkirche.

Dieselbe liegt an der südlichen Seite des obern Dorfes, und ist eine schöne Landkirche mit drei Altären, von denen der Hauptaltar dem hl. Bischofe Martinus, der eine der Seitenaltäre dem hl. Kreuze, der andere der seligsten Jungfrau und Gottesmutter geweiht ist. In dieser Kirche wird regelmäßig das ganze Jahr hindurch der Pfarrgottesdienst gehalten. Das Kirchweihfest wird jährlich am Sonntage nach Maria Himmelfahrt gefeiert.

Rings ist die Kirche von dem Gottesacker umgeben, dessen Flächenraum jedoch nur zu sehr beengt ist. Der Thurm der Kirche, mit 5 Glocken versehen, ist hoch und ansehnlich und hat eine Laternenkuppel.

Das Vermögen der Kirche, deren Baulast dem k. Aerar als Großdecimator, dann der Kirchenstiftung und der Gemeinde obliegt, beträgt demals 7025 fl. an Aktivkapitalien, 39 fl. an Realitäten, 1000 fl. an Forstrechten.

In der Konradinischen Matrikel vom Jahre 1315 kommt von einer Kirche und einer Begräbnisstätte noch nichts vor. Vermutlich stand aber doch damals schon ein Kirchlein oder eine Kapelle daselbst.

Aber im Jahre 1356 war dieses Dorf bereits mit einer Kirche versehen⁵⁶. Denn in demselben Jahre, Mittwoch nach Lichtmeß, gab Ulrich, der Probst und Archidiakon zu Raitenbuch, für sich und alle seine Nachkommen das urkundliche Versprechen, daß er zu Kohlgrub jede Woche, dann an 4 Frauentagen, zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, am Kirchweih- St. Martins- 11.000 Maiden- Primi und Feliciani-Tage eine Messe durch den Pfarrer von Ammergau, wohin damals Kohlgrub eingepfarrt war, (Cop. Orat. Monac. Pfarr Kohlgrub).⁵⁷ Vielleicht ist eben kurz vor Erlaß dieser Gottesdienstordnung die dermalige Pfarrkirche zu Kohlgrub erbaut worden.

Im Jahre 1445 fand aufs Neue eine Regelung der Gottesdienste zu Kohlgrub zwischen dem Probst Georg von Raitenbuch und dem Pfarrer

55 Jahresangabe fehlt bei Daisenberger, ergänzt nach OBER (wie Anm. 54), 252.

56 In anderer Handschrift beigelegt: *Muthmaßliches Erbauungsjahr der Kirche 1327. Ein Deckenbild in St. Rochus zeigt uns den hl. Rochus am Sterbebett. Durch einen großen Thorbogen sieht man wie außen auf einer Anhöhe die Kohlgruber ihre Pfarrkirche bauen. St. Rochus starb anno 1327.*

57 Zu diesem Zitat konnte die Quelle nicht gefunden werden.

Oswald von Ammergau, unter Vermittlung und Genehmigung des Bischofes Johannes von Freysing statt (ibid.).

Da bei Zunahme der Volksmenge die seelsorglichen und gottesdienstlichen Verrichtungen von Ammergau aus nicht mehr hinlänglich besorgt werden konnten, wurde wahrscheinlich 1500 Kohlgrub mit Umgebung von der Pfarrei Ammergau abgetrennt und forthin durch einen eigenen vom Kloster exkurrierenden Chorherrn des Stiftes Raitenbuch versehen (Franz Rid hist. jurid. Deduktion Maskrpt Oberammergau)⁵⁸, bis durch Erbauung eines Pfarrhofes der jeweilige Pfarrvikar einen ständigen Sitz im Orte selbst erhielt.

Bereits im Jahre 1517 hieß Raitenbuch die rechte Pfarrkirche der Kohlgruber, und Probst Urban bewilligte der „KirchenMeng und Gebaurschaft zu Kohlgrub“ zu den frühern Gottesdiensten auf solchen am Palmtage, Charfreitage, St. Gangari- und hl. Kreuzerhöhungstage, auch eine Wochenmesse, welche an allen Sonntagen mit einigen Ausnahmen oder im Verhinderungsfalle an den vorausgehenden Samstagen gehalten werden sollte (A. Wittner, 1775 Manuale paroch., vgl. Fußnote 5).

Durch die nach Aufhebung der Klöster eingetretene Organisation wurde auch Kohlgrub eine selbständige Pfarrei, und es wurde derselben ein Hilfspriester beigegeben zur Unterstützung des Pfarrers und besonders zur Lesung der Frühmesse an Sonn- und Feiertagen.

Denn seit dem Jahre 1789 bestand bereits eine Frühmeßstiftung zu Kohlgrub, und ein Chorherr des Stiftes Raitenbuch war als Frühmesser daselbst exponiert.

Den ersten Grund zur Frühmeßstiftung hatte im Jahre 1758 Gregor Mangold von Sprittelsberg, Bürger und Buchhändler zu Prag, gelegt, indem er sich erbot, dem Kloster Raitenbuch gegen Übernahme der sonn- und feiertäglichen Frühmesse 3000 fl. zu erlegen. Da das Kloster hiezu sich nicht herbeiliess, gab Gregor Mangold die 3000 fl. schenkungsweise der Pfarrgemeinde Kohlgrub mit der Verpflichtung, daß die Gemeinde bis zum wirklichen Zustandekommen der Frühmeßstiftung aus den jährlich anfallenden Interessen 3 Wochenmessen und 2 Jahrtage kalten lassen, den Überschuß aber zur Vermehrung des Kapitals wieder auf Zinse anlegen sollte. Der Schenkungsbrief ward unterm 8. Aug. 1758 ausgefertigt und mit Insign des Ludwig Seidl, Pflegers, Markt- und Landrichters zu Murnau, bekräftigt. Bevollmächtigte des Schenkers waren Felician Mangold, dessen Sohn und Gregor Schnitzler von

⁵⁸ Das Manuskript konnte weder im Pfarrarchiv noch im Gemeindearchiv Oberammergau aufgefunden werden.

Wideck, dessen Tochtermann; Bevollmächtigte der Gemeinde Michael Weingard und Joseph Glöggl.

Nachdem das Kapital durch Admassirung auf 4000 fl. angewachsen war, bequeme sich endlich das Kloster zur Übernahme der Frühmesse gegen jährlichen Erlag von 120 fl. aus den Renten des von der Gemeinde verwalteten Kapitals. Der Vertrag hierüber zwischen dem Probste Ambrosius und der Gemeinde wurde am 9. Mai 1780 geschlossen und derselbe am 14. Dez. 1789 vom Fürstbischefe Maximilian Procopius oberhirtlich bestätigt (Abschr. im Pfarrarchiv⁵⁹).

Durch die Pfarrorganisation war bestimmt, daß das Stiftungskapital inkameriert, dagegen ein Hilfspriester aus der Zahl der pensionierten Klostergeistlichen aufgestellt werden sollte, welcher nebst der Pension von 400 fl. Zulage vom Aerar zu erhalten hätte.

Dermals bezieht die Pfarrei zur Haltung des Hilfspriesters 120 fl. aus dem noch immer von der Gemeinde verwalteten Mangoldschen Stiftungsfond, und 180 fl. von dem k. Rentamte Schongau.

§ 4.

Pfarrhof und Widdum.

Das Pfarrhaus befindet sich, etwa 100 Schritte von der Pfarrkirche entfernt, im untern Theile des Dorfes. Das Wohnhaus, durch einen Geräumigen Hof vom Ökonomiegebäude getrennt, ist, wie alle im vorigen Jahrhunderte vom Kloster Raitenbuch gebauten Häuser, solid und bequem gebaut, und hat neben sich auf der Ostseite einen schönen Obst- und Gemüsegarten. Der Flächenraum der Gebäude nebst Garten beträgt 89 Decimalen.

Der Bau des Pfarrhofes geschah im Jahre 1735 auf der Stätte eines ehemaligen Meßnerhäuschens, in welchem die früheren Vikare wahrscheinlich eine Kammer für zeitweiligen Aufenthalt zur Verfügung gehabt hatten. Das Meßnergütchen, aus einem Viertelhofe bestehend, welches im Eigenthum des Klosters und dem Meßner nur in Bestand gegeben war, wurde nebst der großen El[?]wiese, dem Vikar als Widdum angewiesen. Die Baulast liegt dem königlichen Aerar ob.

Das Pfarrgut besteht aus 10 Tgw. 66 Dez. Äcker, 13 Tgw. 52 Dez. Wiesen, 18 Tgw. 57 Dez. Waldung, und wird vom dermaligen Herrn Pfarrer selbst bewirthschaftet, welcher darauf 2 Pferde, 4 Kühe und 2 Stück Jungvieh hält.

59 Die Abschrift konnte nicht gefunden werden.

§ 5.

Die bisherigen Pfarrer und Hilfspriester.

Wohl schon zu der Zeit, da Kohlgrub noch ein Bestandtheil der Pfarrei Ammergau war, wurden Chorherren von Raitenbuch vielfältig dem Pfarrer zur Aushilfe nach Kohlgrub gesendet, [und besonders] seitdem die Pfarrei Ammergau selbst dem Kloster incorporiert worden war.

Nach der Abtrennung von Ammergau wurde Kohlgrub als eine Filiale von Raitenbuch und der dortige Prälat als parochus primarius betrachtet, der die Ortsseelsorge durch seine Vikare besorgen ließ, bis nach der Kloster Aufhebung Kohlgrub eine selbständige Pfarrei wurde.

Die Ortsseelsorger von Kohlgrub waren nun bis 1734 exkurrierende, von 1734 bis 1805 residierende Pfarrvikare, seit 1805 selbständige Pfarrer.

A. Exkurrierende Pfarrvikare.

Diese hatten einen höchst beschwerlichen Dienst, weßhalb keiner lange ausdauern konnte und oftmaliger Wechsel stattfinden mußte.

Man findet als solche⁶⁰:

1. Ludovikus Hemerle 1509.
2. Martin Penzinger⁶¹ 1520.
3. Ambros Edling 1523, Kommutant zu Rottenbuch⁶²
4. Andreas Linder 1570 (Von nun und nach diesem würden viele Namen einzuschalten sein, die der Vergessenheit verfallen sind).
5. Jodokus Wind 1604.
6. Zacharias Spitzer 1609, † 1610.
7. Mathias Friesenegger 1624, 1633 in Oberegling, von den Schweden noch mißhandelt, dann erschossen.
8. Wolfgang Molitor 1624.
9. Augustin Grieninger † 1692.
10. Severin Förderle 1625.
11. Gregor Weier 1626, † 1675.
12. Ulrich Rader 1627, † 1660.
13. Severin Fäderle 1631 zum 2^{ten} Male † 1633.
14. Fulgentius Stickl 1632, † 1674.
15. Wolfgang Molitor 1633, zum 2^{ten} Male, † 1644.

60 Diese Liste weicht von der in OBER (wie Anm. 54) ab!

61 In OBER (wie Anm. 54): Pemizinger].

62 In Daisenbergers Handschrift mit Bleistift später nachgetragen.

- | | |
|----------------------------------|----------------------------------|
| 16. Arsenius Maier | 1637 v. Wessobrunn, † 1645. |
| 17. Korbinian Milherr | 1639, † 1654. |
| 18. Anselm Fischer | 1647, † 1667. |
| 19. Patritius Buck | 1649, † 1664. |
| 20. Zacharias Dietl | 1650, † 1694. |
| 21. Tobias Herele | 1656, † 1684. |
| 22. Nonnosus Neth | 1660, v. Kaufbeuern, † 1701. |
| 23. Arsenius Lobenwein | 1661, † 1696. |
| 24. Gerhoh Fiehrer | 1668, † 1679. |
| 25. Fulkus Heferle | 1679, von München † 1714. |
| 26. Ildefons Maier | 1693, v. Miesbach, † 1732. |
| 27. Remigius Weger ⁶³ | 1694, von Landsberg, † 1726. |
| 28. Isidor Resch | 1698, von Partenkirchen, † 1734. |
| 29. Franz Oswald | 1702, von Benedikteuern, † 1737. |
| 30. Primus Schlechten | 1703, von Mindelheim, † 1735. |
| 31. Joseph Filgertshofer | 1707 |
| 32. Joachim Hoffmaier | 1709, † 1752. |
| 33. Felician Scharer | 1714, von München, † 1738. |
| 34. Aquilin Steigenberger | 1721 von München, † 1740 |
| 35. Primus Schlechten | 1724 zum 2 ^{ten} Male. |
| 36. Gelas Stadler | 1725, † 11740. |
| 37. Floridus Rieger | 1728, von Raitenbuch, † 1742. |
| 38. Gelas Stadler | 1730, zum 2 ^{ten} Male. |
| 39. Albin Baur | 1732, von Oberalting, † 1773. |

B. Exponierte Pfarrvikare.

- | | |
|-------------------------|---|
| 1. Aldobrand Sießmayr | 1735. |
| 2. Alizius Schott | 1742. |
| 3. Eusebius Mehrle | 1745 (<i>vide Unterammergau</i>). |
| 4. Remigius Hiebler | 1762, <i>hier gestorben und begraben.</i> |
| 5. Theotonius Schwaiger | 1762. |
| 6. Anton Wittner | 1772. |
| 7. Dominikus Probst | 1779. |
| 8. Joachim Paur | 1783 (<i>vide Unterammergau</i>) |
| 9. Jos. Nep. Hoiß | 1801. |

63 In OBER (wie Anm. 54) irrtümlich Wager genannt.

C. Selbständige Pfarrer

1. *Jos. Nep. Hoiß, der obige Pfarrvikar, wurde nach der Aufhebung des Klosters auf der Pfarrei belassen. Er war am 19. Nov. 1766 zu Straubing geboren, wo sein aus der Gegend von Murnau gebürtiger Vater sich ansässig gemacht hatte. In das Kloster Raitenbuch eingetreten und erhielt er am 25. Sept. 1791 die Priesterweihe und nach 10 Jahren die Leitung der Pfarrei Kohlgrub. Er wurde vom Volke gewöhnlich Herr Johannes genannt und war auch ein wahrer Johannes, Fromm, sanft und mild. Seine Seelenruhe und mäßige Lebensweise bewahrten ihm bis ins hohe Alter ein jugendliches Aussehen. Er stand der Pfarrei 42 Jahre lang vor, resignierte dieselbe im Jahre 1843, blieb aber in seinem lieben Kohlgrub, dem Nachfolger in der Seelsorge Aushilfe leistend, bis zu seinem Tode, der am 9. Jänner 1847 erfolgte.*
2. *Georg Köpf kam von Hohenpeißenberg, wo er 8 Jahre gewesen war, in derselben Eigenschaft hieher (vide Hohenpeißenberg). Er war bei einigen Eigenschaften ein ganz guter und redlicher Mann, wohlmeinend und wohlthätig gegen seine Pfarrkinder. Nach 20jähriger Führung des hiesigen Pfarramtes starb er dahier, 61 Jahre als, am 26. Juni 1863.*
3. *Der dermalige Pfarrvorstand ist Pr. Jakob Wilhelm, geboren zu Landshut am 16. Juni 1812, zum Priester geweiht 1836, als Pfarrer von Kohlgrub investiert am 15. Okt. 1836. Er war vorher Pfarrer zu Niederroth im Kapitel Sittenbach und in früherer Zeit Koadjutor in Peiting und Kooperator in Schlehdorf gewesen. (vide Beilage)*

Beilage: Nachtrag in anderer Handschrift (wahrscheinlich Dekan Müller):

zu 3: Pfr. Wilhelm fungierte 1836 als Coadjutor in Dachau, 1837 in Peiting, 1840 in Kranzberg, 1841 als Coop. in Schlehdorf, 1844 in Lohkirchen, 1848 in Weichs, 1849 in Aubing, 1850 als Beneficiat u. Lateinlehrer in Wasserburg, 1863 als Pfarrer in Niederroth, v. Okt. 1863 als Pfr. in Kohlgrub, wo er am 28. Dez. 1877 starb. Bei dessen Beerdigung am 28. Dez. herrschte ein solch starker Schneefall, daß mit Ausnahme des damaligen Vikars Haslauer v. Bayersoien kein einziger Priester dahin gelangen konnte, so daß alsdann Hr. Haslauer die Beerdigung mittags 11 Uhr vornahm; in Coop. war damals Hr. Sterz aus Preußen.

Fischer Anton, geb. 22. Sept 1834 in Trostberg, ordiniert 29. Juni 1859, erhielt die erste Anstellung als Coadj. in Babensham, nach 5 Jahren als Coop. in Wildsteig, nach 4 ½ Jahren als solcher in Lohkirchen, nach 3 Jahren als Canonikatsprovisor in Laufen, zugl. Religionslehrer an der dortigen Realschule, später als Coop. in Fridalßing, dann als Expositus in

Edling; 1878 am 29. April wurde er Pfarrer in Kohlgrub wo er 12. Mai installiert wurde. Längere Zeit leidend erkannte er seinen schlimmen Zustand nicht, bis er am 23. Jan. 1882 todt im Zimmer gefunden wurde. Am 25. Jänner erfolgte die Beerdigung durch Pfr. J. N. Müller v. Oberammergau, da Dekan Hoffmann schon damals durch Krankheit verhindert war. Vikar wurde Expositus Jos. Reithmaier v. Schönberg.

4. Pruner Franz Sales, geb. 19. April 1839 in Neuburg a. d. Donau, ordiniert in Freising am 29. Juni 1863, primizierte am 14. Juli in der Schutzengelkirche zu Eichstätt unter Assistenz seiner drei geistl. Brüder in Gegenwart des Bischofes Georg v. Öttl – kam dann als Coadj. nach Sendling, 1866 als Caplan nach Reichenhall, 1868 als Beichtvater nach Zangberg, besuchte 1873 die hl. Stätten des gelobten Landes. – 1877 Pfarrcurat in Kiefernfelden, zog am 2. Mai 1882 als Pfarrer in Kohlgrub auf; wurde 1885 Pfarrer, später Dekan in Garmisch.
5. Kreithmayr Joseph, geb. 27. Juli 1852 in Lienzing bei Eggstätt, ordiniert 29. Juni 1877, Pfarrer dahier, 1866 investiert 17. Febr.

D. Frühmesser und Hilfspriester.

Seit dem Bestehen der Frühmeßstiftung fungierten noch zur Klosterzeit als Frühmesser die Chorherren: Franz Rid 1789; Dominikus Probst 1791; Joachim v. Paur, vorher Pfarrvikar, 1801.

Nach der Aufhebung der Klöster versahen die Frühmesse und Hilfspriesterstelle noch bis zum Jahre 1835 ehemalige Glieder des Stiftes Raitenbuch, die ihren Aufenthalt bei ihrem Mitbruder dem Pfarrer Johannes in Kohlgrub wählten, nämlich 1803–1813 Raimund Pertl, von Raitenbuch gebürtig, † 1813, 57 Jahre alt. 1813–1835 Albert Schandl, von Mittenwald gebürtig, † 65 Jahre alt den 13. Dez. 1835 in Kohlgrub.

Von dieser Zeit an wurden Koadjutoren bei der Pfarrei von der oberhirtlichen Stelle aufgestellt. Diese waren: Anton Lindauer, eines Bauers Sohn von Vorderkehr in der Pfarrei Kohlgrub 1836–1840. Peter Bauer von Sassenfahrt in der Diöcese Bamberg 1840–1842 ; Joh. Bapt. Fuchs, von Hetzles, derselben Diöcese 1847–1848; Mathäus Bugscheider aus Marienthal in Tyrol 1848–1852; Jos. Ev. Mayr aus Landshut 1852–1854; Franz Xaver Aigner von St. Veit bei Neumarkt 1854–1857; Anton Werle von München 1857–1860; Anton Fenzl aus Freysing 1860–1863; Ludwig Herzinger aus Hohenkammer 1863–1867. Wiedemann Alfred 1867–1871 [noch zwei unleserliche Namen in Bleistift, nachgetragen nach Ober 1956]: Kenkmann 1871–1873; Baderhuber 1873–1876].

§ 6.
Die Pfarrschule.

Der Schulsprenkel umfaßt den ganzen Pfarrbezirk mit Ausnahme der Ortschaften Grafenaschau und Schwaigrohr, deren Jugend die Schule in Aschau besucht. Die Schule Kohlgrub wird von einem Lehrer und einem Gehilfen versehen und zählt demals 153 Werktags- und 66 Feiertagsschüler.

Einen Dorfschulmeister hatte Kohlgrub wohl schon seit alter Zeit. Im Jahre 1817 wurde von der k. Regierung Joseph Kranebitter⁶⁴ als Schullehrer angestellt und versah den Dienst bis zum Jahre 1859, in welchem Eduard Fey, vorher Schullehrer in Tauenberg, hieher befördert wurde. Nach Abgang des letztern wurde im Jahre 1864 der Dienst dem vormaligen Schullehrer zu Prem Martin Rottenfüßer verliehen.

Mit dem Schuldienste ist auch der Meßner- und Organistendienst vereinigt.

Das Schulhaus befindet sich in der Nähe der Pfarrkirche. Zur Lehrerwohnung dient auch das in der Nähe gelegene sogenannte Albert-Haus, welches einst von dem Chorherrn und Frühmesser Albert Schandl, dann von dem Pfarrer Jos. Nep. Hoiß, nachdem derselbe die Pfarrei resignirt hatte, bewohnt wurde und nunmehr Eigenthum der Gemeinde ist.

§ 7.
Nebenorte

1. *Acheleschwaige⁶⁵, eine zum königlichen Fohlenhofe Steingaden gehörige Nebenschwaige, 1 ½ Stunde westwärts vom Pfarrorte auf einer angenehmen Höhe unfern der Ammer gelegen. An das ländliche Wohnhaus schließt sich unmittelbar das langgestreckte Ökonomiegebäude an, welches zu ebener Erde Stallungen für Pferde in mehreren Abtheilungen, über denselben die Heueinlagen enthält.*

Der Ort ist demals von 12 Menschen bewohnt, meistens Soldaten, die zur Besorgung der Pferde und zu Verrichtung ökonomischer Arbeiten hieher kommandirt sind und zunächst einem Wachtmeister untergeben sind.

Ehedem war die Achele, oder Ahala eine Schwaige des Klosters Ettal, wurde nach dessen Aufhebung vom Staate an einen Mann, der in der Ge-

64 Randnotiz: NB! Es wirkten drei Lehrer Kranebitter in Kohlgrub. Einer starb 1796, der andere 1831, der dritte ging 1859. [Der Autor der Aufzeichnungen kann also nur der zweite oder dritte gewesen sein.]

65 Achselschwaig.

gend unter dem Namen: der Eisenfuß⁶⁶ bekannt war, verkauft, in der Folge aber für ihre jetzigen Bestimmung zurückgekauft.

2. Gagers⁶⁷, Weiler mit 10 Häusern von 42 Seelen bewohnt, in der Höhe ob dem Dorf Kohlgrub, $\frac{1}{4}$ Stunde von diesem entfernt.

Ein durch seine Bauart von den übrigen hervorragendes Haus daselbst ist im Jahre von dem schon genannten Martin Wörle erbaut, und darin dessen Werkstätte zur Bearbeitung der optischen Glaser aufgeschlagen worden.

Um 1270 war ein Hof zu Gagers mit denselben Abgaben, welche bei vollständigen Höfen im Ammergau gebräuchlich waren, zur herzoglichen Kammer pflichtig.

Am 15. April 1823 brannten auf dem Gagers alle daselbst befindlichen fünf Häuser ab, wodurch sieben Familien verunglückten.

3. Grafenaschau oder Glashütte. Diese aus 11 Häusern mit 61 Bewohnern bestehende Ortschaft ist anderthalb Stunden von Kohlgrub gegen Südosten hin entlegen, in der Nähe des zur Pfarrei Murnau gehörigen Dörfchens Aschau.

Dieselbe ist erst im vorigen Jahrhunderte um 1740⁶⁸ entstanden, da das Kloster Ettal, um das Holz aus seinen weitläufigen nahem Bergwaldungen besser verwerthen zu können, im sogenannten unsinnigen Graben eine Glasfabrik anlegte, in Folge dessen mehrere Arbeiterfamilien sich ansiedelten und eine Ortschaft bildeten, welche, weil in einer Gebirgsschlucht gelegen, vom Volke Fuchsloch genannt wurde.

Diese Glashütte war damals die einzige im ganzen Oberlande. Wegen des schlechten Quarzes, der aus der Gegend von Beuerberg geholt wurde, wurde nur grünes Glas fabriziert, welches jedoch starken Absatz fand (Hazzi, 1802, 2, 95)⁶⁹. Der Betrieb wurde von der Familie Hohenleitner geleitet, in deren Eigenthum die Fabrik später überging, worauf in einiger Entfernung von der alten Glashütte ein neues Fabrikgebäude außerhalb der Gebirgsgränze auf freier Höhe erbaut wurde. Nach dem Tode des Andreas Hohenleitner, des letztern Sprossen der Familie, der im Jahre 1850⁷⁰ unverpflichtet starb, wurde die Glasfabrik von dem Reichsgrafen von Quat

66 Anmerkung am Rande: Eisenfuß war ein Gottesleugner.

67 Auch Gagers.

68 Nachträgliche Anmerkung: Ist viel älter! Um 1720 ist schon ein Glasermeister gestorben. Die Huth gehörte anfangs zu Murnau.

69 Zitat wurde später am Rande angefügt, ist aber nicht nachvollziehbar: Kohlgrub ist zwar mit einer Glasfabrik erwähnt, aber nicht weiter beschrieben. Hazzi, S. 95 behandelt vielmehr die Glasmalerei in Murnau! Im Kapitel Gewerbe ist Kohlgrub mit der Glasfabrik nicht erwähnt.

70 1850 wurde nachträglich vervollständigt.

Isny erworben, in dessen Besitze sich dieselbe in schwunghaftem Betrieb gesetzt, noch befindet.

4. Großenast, eine halbe Stunde südöstlich von Kohlgrub im Anstieg des Hörnle hochgelegen, zählt 6 Häuser von 36 Seelen bewohnt.

5. Grub, aus drei zerstreuten Häusern mit 21 Seelen bestehend, liegt nordöstlich vom Pfarrdorfe, eine halbe Stunde von demselben entfernt.

In „Grube“ bestanden auch schon im 13ten Jahrhunderte zwei Höfe von normaler Größe und Grundriß zum herzoglichen Amte (Lori, 1765, 37).

6. Guggenberg. Die 3 zerstreuten Häuser auf dem Guggenberge sind von 22 Seelen bewohnt und liegen auf der Höhe südlich von Kohlgrub, $\frac{1}{4}$ Stunde von dort.

7. Hainabauer, eine Einöde, vom Dorfe $\frac{3}{4}$ Stunden gegen Osten entlegen, unfern Steigrain, zählt demals 7 Seelen.

8. Hinterkehr, Weiler von 3 Häusern mit 12 Einwohnern, westlich von Vorderkehr, bildet mit letzterem im in halbstündlicher Entfernung vom Pfarrdorfe den letzten bewohnten Ort der Pfarrei gegen Norden hin.

9. Jägerhaus, Einöde mit 9 Bewohnern, eine Stunde östlich von Kohlgrub, auf einer Anhöhe in der Nähe der Strasse nach Murnau, mit weiter Aussicht in das vor dem Gebirge liegende Land.

Dieses Haus⁷¹ gehörte einst dem Kloster Ettal und war einem Jagdbedienseten des Klosters zur Wohnung angewiesen. Auch diente es zum zeitlichen Aufenthalte des Pater Waldmeisters oder als Erholungshaus für Reconvalescenten aus dem Konvente. Daher befand sich in diesem Hause auch eine Hauskapelle, die jetzt zu profanen Zwecken verwendet wird.

10. Krappenu. ⁷² Dieser Weiler liegt $\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich vom Pfarrsitze und zählt 9 Häuser, in denen 61 Menschen wohnen. Der Ort hat auch eine Betkapelle.

Dieselbe heißt im Salbuche des Herzogs Ludwig des Strengen „Grautenawe“, auch „Gretagenawe“ und ist als ein Ort von 3 Höfen aufgeführt, deren jeder die gleichen Abgaben, also wohl auch den gleichen Umfang und die gleichen Rechte mit den übrigen ganzen Höfen des Ammegaues hatte (Lori, 1765, 35 und 36)

11. Linden, Weiler von 2 Häusern und 14 Seelen; auf der Höhe $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich vom Dorfe.

71 Randnotiz: stand hier schon 1754. Laut Inschrift Renovatum anno 1691.

72 Krauggenau oder Kraggenau.

Hier bestand auch schon zur Zeit Herzogs Ludwig ein zum Amte Ammergau gehöriges Gut, welches aber kleiner als die übrigen gewesen sein muß, da es im Frühlinge nur je 5 Schillinge zu geben hatte (ibid.)

Vielleicht stand der Hof der „Lindarin in Kohlgrube“, von dem schon bei dem Pfarrdorfe die Rede war, gleichfalls hier.

12. Obernau⁷³, Einöde auf einer Vorstufe des Berges Hörnle, ½ Stunde südlich von Kohlgrub, dermals von 5 Seelen bewohnt.

13. Rochusfeld besteht aus 8 zerstreuten Häusern mit 28 Seelen, Ansiedlungen, welche erst zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts auf Moosgründen entstanden sind. Sie sind ¼ - ½ Stunde vom Dorfe gegen Nordwesten hin entfernt.

Im freien Felde liegt die St. Rochuskapelle mit einem Pestfreithofe, ein ziemlich geräumiges Kirchlein von ansehnlicher Höhe. Hier werden jährlich drei hl. Ämter gehalten und einige Messen gelesen.

Das Kirchlein ist nach der Pestzeit in den Dreißigerjahren des 17^{ten} Jahrhunderts einem Gelübde zufolge von der Gemeinde erbaut worden. Gemäß einem churfürstlichen Dekrete vom 28. Okt. 1805 sollte es abgebrochen und dessen Vermögen der Pfarrkirche einverleibt werden; es rettete jedoch glücklich seine Existenz und sein gesondertes Vermögen, welches sich dermals auf 1118 fl. beläuft.

In dem ehemaligen Pestfreithofe finden sich aus neuerer Zeit nur zwei Gräber von Selbstmördern.

14. Sanen⁷⁴, Weiler von 3 Häusern mit 17 Bewohnern, oberhalb Krappenu gelegen, ½ Stunde von Kohlgrub.

Im Salbuche Herzogs Ludwig kommt der Hof „San“ oder „Sän“ als einer der regelrechten Höfe, mit den gewöhnlichen Grundabgaben belastet, vor.

15. Saulgrub, Kirchdorf und Gemeinde Hauptort. Er enthält 38 Häuser mit 206 Seelen, und liegt ½ Stunde westlich vom Pfarrdorfe an der Strasse von Unterammern nach Bayersoien. Nur wenige Häuser, darunter das Wirtshaus, lagern nächst der Strasse; die übrigen ziehen sich westlich einen Hügel hinab bis zur Hochebene, die sich an denselben anschließt.

Nebst den hier befindlichen Bauern- und Söldgütern, welche letztern durch Vertheilung von Gemeindegründen in guten Stand gekommen sind, trifft man hier auch eine Schmiede und mehrere Lokalgewerbe [an], wie auch einen Schuhmacher, Stiefler genannt, der seine Arbeiten in der nähern und fernern Umgegend absetzt.

73 Auch: Oberau.

74 Auch: Sonnen oder Sanna oder Sahren.

Saulgrub hatte in alter Zeit den Namen „Sulgerein“, oder „Salgrain“ und heißt noch im Munde des Volkes „Salgara“.

Daselbst waren 1270 drei Höfe, welche, früher dem Welfen, dann den Hohenstauffen gehörig, im Jahre 1269 dem Bayernherzog Ludwig zugefallen waren und nun an diesen die gewöhnlichen Rechnisse zu leisten hatten, später aber dem Kloster Ettal zinsbar wurden.

Ein anderes Gut, der Hof „Pflugelis“ in Sulgran hatte zum Allod⁷⁵ einem der Welfen im Ammergau gehört, war um 1167 vom Herzoge Welf an das Stift Kempten gegeben worden und wurde von diesem im Jahre 1295 an das Kloster Raitenbuch verkauft.

Letzteres Kloster brachte auch im Jahre 1362 wieder ein Gut zu Salgrain vom Stifte Kempten durch Kauf an sich (Monumenta Boica VIII, 1767, S. 45, 46).

Von jener Zeit an hatte das Dorf Saulgrub einige Jahrhunderte hindurch bis zum Jahre 1803 als Gerichtsherrn das Kloster Ettal, als Grundherrn theils dasselbe Kloster, theils das Kloster Raitenbuch.

Bis zum Jahre 1860 stand daselbst nur eine aus Holz gebaute Betkapelle. In letztem Jahre aber erbaute die Ortsgemeinde mit rühmlichsten Eifer eine freundliche Kirche auf einer Höhe am Dorfe. Dieselbe wurde am 27. Aug. 1860 von dem hochwürdigsten Herrn Erzbischofe Gregor von München-Freising feierlich zu Ehren des hl. Franziskus eingeweiht. Die jährliche Feier der Kirchweihe wurde auf den 2ten Sonntag nach Maria Himmelfahrt festgesetzt. Im Jahre 1864 wurde mit oberhirtlicher Genehmigung auch das Hochwürdigste in dieser Kirche eingesetzt. Die Begräbnisstätten der Familien von Saulgrub sind aber noch fortwährend bei der Pfarrkirche zu Kohlgrub.

16. *Schönau, der oberste Ort am Abhange des Hörnle, $\frac{3}{4}$ Stunden südlich vom Pfarrdorfe, mit 2 Häusern und 10 Einwohnern.*

17. *Schwaigrohr, früher auch Schwaig im Rohr genannt, 1 $\frac{1}{4}$ Stunden von Kohlgrub südöstlich in der Nähe von Grafenaschau an der Laine, die aus dem unsinnigen Graben kommt, gelegen, zählt 2 Häuser und derzeit nur 4 Seelen. Beide Anwesen hat Graf Quadt durch Kauf an sich gebracht und zum Theil an einen Pächter vermietet.*

18. *Sprittelsberg, Weiler von 5 Häusern, von 30 Seelen bewohnt, liegt $\frac{3}{4}$ Stunden nordöstlich vom Pfarrorte am Hochberge.*

75 Allod (germ.): dem Lehensträger persönlich gehörender Grund und Boden.

Zu „Brittliesperch“ „Beutelinsperch“ waren auch schon um 1270 drei herzoglich grundbare Güter von deren jedem jedoch nur 5 Schillinge im Herbste und 5 Schillinge im Mai zu entrichten waren.

19. Steigrain, Weiler von 14 Häusern mit 78 Bewohnern, liegt zwischen Kohlgrub und Sprittelsberg, von ersterm $\frac{1}{2}$ Stunde gegen Nordost entfernt. Im Jahre 1296 gab der Abt Konrad von Kempten Peter dem Vogt in Schongau den Hof des „Rasche uff dem Stigram“ sammt dessen Weib und Kindern auf des Vogts Lebenszeit (Monumenta Boica VIII, 1767, S. 50). Unter den Gütern, welche Heinrich der Abt von Kempten im Jahre 1362 an das Kloster Raitenbuch verkaufte, waren auch 2 „Gut auf dem Stigram“ (Monumenta Boica VIII, 1767, S. 75.).
20. Vorderkehr, östlich von Hinterkehr, ist $\frac{1}{2}$ Stunde von Kohlgrub nördlich entlegen und zählt 8 Häuser mit 43 Einwohnern.
21. Wäldle, Weiler von 8 Häusern und 38 Seelen, in der Nähe von Rohr, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich vom Pfarrorte.
Auch hier „ze Walden“ waren zwei Güter dem Stifte Kempten zugehörig gewesen und wurden im Jahre 1362 an Raitenbuch verkauft (Ibid.).
22. Windeck⁷⁶, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Pfarrorte gegen Nordost entfernt, hat 2 Häuser und 11 Seelen.

Anhang zu Kohlgrub⁷⁷:

Kohlgrub; Verzeichniß über verschiedene Gegenstände, Ereignißen, und Guten und schlechten Jahrgängen, in der Obmannschaft der Pfarrgemeinde Kohlgrub vom Jahre 1790 bis 1840.

[...]

1816

Nach überstandenen 5 höchst beschwerlichen Mißjahren hoffte jedermann gleichwohl das Sechste wird sich als gutes fruchtbares Jahr einstellen; aber gerade das Gegentheil, eben das war das unvergleichlich schlechtere, als alle vorigen Mißjahre, sowohl der ganze Frühling als auch Sommer, war ganz ungewöhnlich Naß und kalt, so daß man kaum 10 schöne und warme Sommertage zählen konnte, ohngeacht aber dessen standen die Feld-Früchte doch so ziemlich schön da.

Aber der 21. July, war jener Tag wo man allgemein glaubte (heute trifft jener Tag ein, von welchem die hl. Propheten schon öfters bestimmte täge

76 Anmerkung in Bleistift am Rande: 1509 Stefan Windacker Kirchenprobst.

77 Autor dieser Aufzeichnungen ist wahrscheinlich der Kohlgruber Lehrer Johann Georg Kranebitter. AEM, Pfarrarchiv Kohlgrub.

angaben, dass er der letzte, oder jüngste Tag sey). Abends zwischen 6 und 7 Uhr entstand wiederum ein so erschreckliches Donnerwetter, mit begleitung eines so entsezlichen Sturmwindes, und ohne einen Tropfen zu regnen, schauerte es so gewaltig, das in Zeit einer Viertelstunde die Rieseln schon einen halben Schuh tief dalagen, und so dauerte es fast eine ganze Stunde fort, so das die Rieseln an mehreren Orten, wo es sie zusammen schwemmte, am sechsten Tage noch nach dem Zuber voll auffassen konnte. Unter beständigem Sturm laufte das Wasser so gewaltig an, das der Weg oder die Strasse, vom obern Dorf an bis zum Fuchsen hinab so gewaltig zerrissen daß das ganze Dorf, von frühe morgens bis 10 Uhr kaum so viel ausrichten konnte, das die Hochzeitsleute von Grosenast (des Kastenmanns) mit vieler Mühe in die Kirche kommen konnten.

Die übrigen Feldwege, besonders der auf die Glaßhütte wurden ruiniert, das man mehrere Wochen daran arbeiten mußte. Es nahm sehr vielen Feldgrund hinwek, auch mir nahm es den halben Krautgarten hinwek. An den Bäumen blieb gar kein grünes Laub mehr stehen, und fast alle Bäume jung und alt verdorrten.

Das schlimmste aber war das es die ganze Pfarrey trafe, so das im ganzen Dorfe kein Körnlein Korn und keinen Halm Stroh bekamte, ausser etwas weniges in Saulgrub, zwar schoße das Korn wiederum von neuem, und es wachste bis Michaeli wiederum soweit, das alles geschlossen war, aber nichts mehr reif wurde, und in Mitte Octb. scheyte es ganz zu, und man mußte alles Getreid grapgrün zu einem Viehfutter einführen. Diejenige die das Getreid schon früher, noch im Sacher mähten und dörten, bekomnten das beste Futter, aber jene so das grüne Korn droschen hingegen nur leere Bälge und Hälme.

Überhaupts war ein so naßer Sommer, das auch an andern Orten, als Soyen Rottenbuch, Ammergau pp auch das Getreid meistens theils grün eingeführt werden mußte, und auch an andern Orten schluge der Schauer, so das daß Getrait von 8 zu 8 tägen immer aufschlug, und bis Weyhnacht das Schäfl Waitzen schon 48, 50 bis 54 f. galt. Roggen war gar nicht mehr aufzutreiben, ausser ein höchst schlechter das Schäfl zu 44 f. Die Gerste stieg von 12 f. bis 38 und 40 f. Andere Lebensmittel als Schmalz, roches 22 xr Gesottenes 36 xr. Ein Dreysger Breie ebenfalls 36 xr. ein Dreysiger Rendl Gerste 18 xr Arbis 15 xr ein Laibl Brod um 6 xr wog nicht mehr als 15 Loth ein rogenes 2 xr brod 5 Loth, und ein Seml um 3 xr 4 Loth, ein Zwölfer Laibl aus Gerste gebacken wog 1 lb 2 Loth. Man führete alle Wochen 2 bis 3 Fuder Brod von Rottenbuch, Steingaden, und Murnau zu, und doch war mehrere Tag kein Bissen zu bekommen, ja die Theuerung und Noth stieg von Tag zu

Tag, so das man nach dem Schauerschlag ganze Äcker, und Gärten mit na-
Ben Rüben anbaute, wodurch man eine Menge Rüben bekommen hatte und in
manchem Hauß b. 8 bis 10 Schäfl bekam, wodurch sich viele Leute eine
Zeitlang ernährte.

Zudem war unser bester Menschenfreundlichster Herr Pfarrer Joh. Nepo-
muk Hoiß der größte Wohlthäter unter seinen Pfarrkindern, den er ließ 6
Monat nacheinander jedes mal 1 Schefl Korn und 1 Schefl Gerste unter ei-
nander mahlen und theilte es nach Brosartive unter 40 der ärmsten Familien
aus und es kosteten ihm diese 12 Schefl Korn wenigstens 7 bis 800 f. Auch
Herr Frühmesser Herr Albert Schändl legte jedesmal und jeder der 40 Fami-
lien 2 Vierundzwanziger bey um ein Brod kaufen zu können.

NB. Der Schaden, welcher der Schaur angerichtet hat beträgt in der gan-
zen Pfarrey nach allgemeiner Schätzung wenigstens auf 26700 f.

Unter diesen höchst traurigen Umständen schloße sich dieses 1816te Jahr.

V.

Oberammergau

[als Separatdruck von Daisenberger 1880 selbst herausgegeben]

VI.

Die Pfarrei Peiting

§ 1

Pfarrbezirk

Die Pfarrei Peiting bildet mit der Pfarrei Hohenpeißenberg, von welcher sie
westlich liegt, den nördlichen Theil des Dekanats-Bezirks.

So ist auf drei Seiten von Pfarreien des Bisthums Augsburg umgeben,
nämlich im Süden von Steingaden, im Westen von Schongau und Burggen,
im Norden von Birkland und Forst; nur im Osten und Südosten gränzt sie an
die Pfarreien Hohenpeißenberg, Pöbing und Raitenbuch der Erzdiöcese. Sie
erstreckt sich in der Breite von der Ammer bei Ramsau bis zum Lech bei
Kreut in der Ausdehnung von zwei kleinen Stunden; in der Länge von Grub
bis Obertobland dehnt sie sich auf beiläufig drei Stunden aus.

Der Mittelpunkt des Bezirkes, das Dorf Peitingen, liegt in einer angeneh-
men weiten Ebene. Nur im Westen tritt nahe an das Dorf eine Hügelkette, zu
welcher der Schloßberg gehört, auf dem dereinst die Burg der Welfen stand.
Im Süden ist wellenförmiges Land. Im Südosten erhebt sich an der Gränze
von Raitenbuch der Schnaidberg und der Straußberg und zwischen diesen das

Ramsauergsteig. Die östlichen Hügel schließen sich an den Peißenberg, und im Norden bezeichnen die Höhen des Bürschwaldes die Gränzen der Pfarrei.

Die ebene Flur um Peiting ist sehr fruchtbar und es werden alle Arten von Winter- und Sommergetreide mit sehr gutem Erfolge angebaut. Auch die Hängen und Thäler bei den Einödhöfen und Weilern geben reichlichen Ertrag. Denn die Gegend liegt etwas niedriger als die Umgebungen und ist besonders durch den Bürschwald und den Peißenberg gegen die rauhen Nord- und Ostwinde etwas geschützt.

Daher ist auch das Klima etwas milder als in der Umgegend und öfters sieht man die Flur von Peiting vom Schnee entblößt, während allenthalben umher doch die Winterdecke den Boden verhüllt. Vor dem Hagelschlage ist aber der Pfarrbezirk auch nicht sicher und manchmal schon empfindlich von demselben betroffen worden.

Nebst fruchtbaren Feldern und Wiesen enthält der Bezirk auch vorzüglich im östlichen und nördlichen Theile, ausgedehnte Moosböden und sogenannte Filze, die jedoch jetzt größtentheils so weit kultiviert sind, daß Pferdefutter oder Moosstreu von ihnen gewonnen wird. Dergleichen sind: der weite Filz, das Gremmoos, der Dragonerfilz, der Hirtenwiesfilz, der schwarze Lauf, letzterer theils Wald, theils Moos.

Auf der Westseite wird der Pfarrbezirk vom Lech gespült. Die Ammer berührt er nur an jener Ecke, wo dieselbe ihren Lauf auf einmal ändert und sich östlich kehrt, um weiters in nordöstlicher Richtung ihre Verbindung mit der Isar zu suchen. Der Hauptbach, der das Gebiet von Peitingen mitten durchfließt, ist der Mühlbach, auch Peitingerbach oder Peitnach genannt. Derselbe kommt aus der Pfarrei Steingaden herab, nimmt das Wasser des Kurzenriedergrabens, des Seebaches, des Schwarzenlaichgrabens und des Latterbaches, sämmtlich rechter Hand zufließend, in sich auf und ergießt sich unterhalb der Herzogsägmühle in den Lech. Unmittelbar in den Lech geht auch der Storerbach unterhalb Kreut. An der Steingadergränze beim Hof Grub findet sich der kleine Grubersee, dessen Abfluß sich ebenfalls mit dem Mühlbache vermischt (liegt jetzt trocken).

Die ganze Pfarrei zählt demals 1624 Seelen, welche in 302 Häusern wohnen und auf 17 Ortschaften vertheilt sind. Diese Ortschaften sind: 1 Dorf, 10 Weiler, 6 Einöden.

Der Stand der Bevölkerung seit 60 Jahren zeigt sich in folgender Tabelle:

1811	1545 Seelen
1821	[k. A.]
1831	[k. A.]
1841	1432

1851	1504
1861	1583
1893	1828. ⁷⁸

Dermals befinden sich in der Pfarrei 265 Ehepaare. In der Fremde halten sich 137 hier heimatberechtigte Personen auf.

Im letzten Jahrzehnt 1856 bis 1865 wurden im Pfarrbezirke 600 Kinder geboren, darunter 264 eheliche Kinder männlichen, 275 weiblichen Geschlechtes, 33 uneheliche Kinder männlichen, 28 weiblichen Geschlechtes. Zur Ehe wurden 99 Brautpaare eingesegnet. Gestorben sind 550 Personen, darunter 165 Knaben und 164 Mädchen unter 12 Jahren, und 93 ältere Personen männlichen, 128 weiblichen Geschlechtes.

Die Mundart der Eingeborenen gehört mehr dem schwäbischen als bayerischen an.

Die Bevölkerung ist thätig und arbeitsam und befindet sich größtentheils in jenem Wohlstande, der zwischen großem Reichthume und drückender Armuth die rechte Mitte hält. Feldbau und Viehzucht, Holzhandel, mancherlei Handwerke gewähren demals reichlichen Verdienst. Die Ergiebigkeit von Sammlungen für fromme oder wohlthätige Zwecke zeugt auch von dem wohlthätigen Sinn der wohlhabenden Bewohner.

Der Pfarrbezirk war in früheren Zeiten umfangreicher als jetzt. In alter Zeit soll auch Pöbing mit Umgebung zur Pfarrei Peiting gehört haben. Durch die Organisation der Pfarrei nach der Klosteraufhebung hatte Peiting das sogenannte Riesenviertel mit 6 Familien an die Pfarrei Steingaden, die Einöde zum Moosjäger an St. Leonhard im Forst, den Hof Buchau an Birkland, das sogenannte Bergviertel mit 46 Familien an die Pfarrei Hohenpeißenberg abzugeben. in nächster Zeit ist der Hof zum Leitenbauer an der Ammer eingegangen, indem derselbe vom k. Aerar angekauft wurde, und dessen Flur in Waldung umgewandelt zu werden bestimmt ist.

Zur Zeit, als diese Gegend von den Hohenstaufen an das Herzogthum Bayern gekommen war, in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, bestand zu Peiting ein herzogliches Amt, officium Pitengauae, welches die Grundgefälle zur herzoglichen Kammer zu erheben hatte. Dieses Amt umfaßte aber nicht bloß den früheren Pfarrbezirk, sondern auch mehrere auswärtige Ortschaften, z. B. Forst und Faistenau und in der Pfarrei Forst Schöneck, Moos und in der Pfarrei Raitenbuch, Murgbach, Wiltsteige in der Pfarrei Wildsteig, Biber-schwell in der Pfarrei Steingaden, auch einige Ortschaften, die jetzt nicht mehr bewohnt sind, z. B. Gepfingen mit 2 Höfen, welche sich wahrscheinlich

78 Die Einwohnerzahl 1893 wurde später von Dekan Müller ergänzt.

dort befanden, wo jetzt die Köpfingerwiesen sind, zwischen Kreut und Kurzenried (Lori, 1765, 374)⁷⁹.

Ob dieser Amtsbezirk in noch älterer Zeit einen eigenen Gau mit dem Namen: Bittengauen gebildet habe, ist zu bezweifeln, da nur der Name des Ortes und das spätere Bestehen eines herzoglichen Amtes daselbst es vermuthen läßt, urkundlich aber der Gau als solcher sich nicht nachweisen läßt. Wenn dieser Gau wirklich bestand, so war er sehr klein und wohl nur ein Untergau entweder, wie einige meinen, des schwäbischen Gaues Keltenstein (Zacher, 1843, S. 150)⁸⁰, oder, wie Andere mit viel mehr Wahrscheinlichkeit annehmen, des Ammergaues (Bavaria 1868, 5, 614).

Das Gebiet von Peiting führte im 14ten und 15ten Jahrhunderte auch den Namen einer Grafschaft, was in damaliger Zeit den Bezirk eines Gerichts bedeutete, dem die Ausübung der Kriminalgerichtsbarkeit zustand. Der Richter zu Peiting hatte zu richten „um den Halb“ gegen Süden bis an die Trauche, gegen Westen bis an den Lech, gegen Norden bis an den Wielenbach, gegen Osten bis an den Aechelsbach. Übrigens war das Richteramt über die Grafschaft unbeschadet ihrer besonderen Ehehaftsrechte von den Herzogen regelmäßig den Pflegern und Richtern von Schongau anvertraut, welche alljährlich in den Bauding zu Peitingen offnes Gericht zu halten hatten.

So wurde der Pfarrbezirk Peiting ein Bestandtheil des Landgerichts Schongau und blieb es bis auf den heutigen Tag.

Vom Dorfe Peiting gehen 4 Strassen aus, die den Pfarrbezirk durchziehen. Die eine führt, in weitem Bogen den Schloßberg umgehend, nach Schongau und von da westlich nach Bichenhofen zur Eisenbahn, nördlich nach Landsberg und Augsburg; die andere durch Peitinghausen über den Hätten und Stralen⁸¹ nach Unterpeißenberg und von da nach Weilheim und München, und eine Abzweigung nach Tölz, die dritte an Ramsau vorüber nach Raitenbuch, Oberammergau, Partenkirchen, Mittenwald und Innsbruck; die vierte durch Kurzenried nach Steingaden, Füssen und s. w.

Schon zur Zeit der Römerherrschaft hat eine Heerstrasse das Gebiet von Peiting durchzogen, wahrscheinlichst vom Ramsauersteig her durch das jetzige Dorf nach Obland auf der rechten Seite des Lechs gen Epfach.

Ebenso ging im Mittelalter die Rottstrasse von Venedig nach Augsburg, zunächst von Ammergau nach Schongau durch Peiting.

79 Dieses Zitat ist nicht nachvollziehbar.

80 Keltenstein ist nicht erwähnt, wohl aber Keltengau.

81 Früher auch Stralach, heute: Strallen.

Die Strasse von Unterpeißenberg über den Hätten nach Peiting wurde ehemals die untere Salzstrasse genannt, weil sie vorzüglich zum Transport des Reichenhaller Salzes nach Schwaben diente.

So standen und stehen dem Pfarrbezirke erwünschte Verkehrswege zu Lande und durch den nahen Lech auch zu Wasser zu Gebote.

§ 2.

Der Pfarrort.

Das Dorf Peiting ist ein ansehnliches Dorf mit 252 Häusern und 1232 Einwohnern, $\frac{3}{4}$ Stunden von Schongau, 3 Stunden von Weilheim entfernt, von dem Bache Peitnach durchflossen.

Die ältern Häuser sind im Gebirgsstyle erbaut. Es gibt aber hier auch viele recht freundliche Häuser neuerer Bauart, welche dem Orte ein städtisches Ansehen geben würden, wenn sie in Linien aneinandergereiht ständen.

Man findet hier drei Gasthäuser: zum Hipper, früher Egger, womit die Post verbunden ist, zum Pinzger, in einer etwas erhöhten Lage, der Post gegenüber, und zum Neuwirth⁸²; auch eine Baderei, zwei Hufschmieden, unten am Dorfe die Kögel- und Eiselemühle, dann mehrere Gewerbsleute, die ihre Arbeiten im Dorfe und in der Umgegend absetzen. Krämermärkte finden (fanden) hier statt am 10^{ten} und 11^{ten} Oktober, Flachs- Garn- und Leinwand-Märkte an eben diesen Tagen, wie auch am 24^{ten} Februar und am 11^{ten} November; Vieh- und Pferdemarkte, am 24^{ten} Februar, 11^{ten} Oktober und 11^{ten} November, letztere bestehen noch.

Peiting ist auch der Sitz eines k. Revierförsters (Forstamtes), der dem Forstamte Schongau untergeben ist.

Daß dieser Ort, zum Lande Vindelicien und zum Gebiete der Licatier oder Lechrainer gehörig, schon in den Zeiten der Römerherrschaft bewohnt gewesen, ist kaum zu bezweifeln. Geschichtsforscher halten dafür, daß die nachmalige Burgveste der Welfen bei Peiting auf den Ruinen eines römischen Castells erbaut worden sei, und haben auf dem Schnecklebühel, der mit dem Burghügel zusammenhängt, Spuren eines, wie sie glauben, römischen Wachturmes gefunden.

Nach der Völkerwanderung finden sich die mächtigen Welfen als Besitzer der Burg Peiting, einer ihrer Hauptburgen, wo sie auch persönlich öfters sich aufhielten. Besonders nahm Herzog Welf, der Bruder Herzogs des Stolzen,

82 Am Rande in anderer Handschrift: anno 1890: außer diesen 3 noch: 4. Weinwirth, 5. Niggelwirth, 6. Doagrari, 7. ein Bräuer, 8. in Oberkurzgrund, 9. in Herzogsägmühle.

gerne seinen Wohnsitz dahier. In der Kirche zu Peiting war es, wo er im Jahre 1145 feierlich das Kreuz ergriff, um an dem Kreuzzuge des Königs Konrad, der von Regensburg ausging, Theil zu nehmen (Buchner, 1826, Bd. 4, S. 176). Auf der Burg zu Peiting war es, wo Friedrich Barbarossa auf der Rückkehr vom ersten Römerzuge im Jahre 1155 bei Herzog Welf als Gast Einkehr nahm, wie eine daselbst gefertigte kaiserliche Urkunde bezeugt (Leutner, 1753, [wohl 138/139⁸³], Vergl. Buchner, 1826, Bd. 4, 193 -198⁸⁴).

Derselbe Welf aber verpfändete und veräußerte nach dem Tode seines einzigen Sohnes die welfischen Erbgüter in Italien wie in Bayern und Schwaben, statt sie seinem Neffen Heinrich dem Löwen zu hinterlassen, darunter auch Burg und Dorf Peiting, an Kaiser Friedrich Barbarossa, somit an das Geschlecht der Hohenstaufen in Schwaben.

Von nun an blieb Peiting hohenstaufisch, bis dieses Geschlecht in dem unglücklichen Konradin im Jahre 1268 erlosch. Die Hohenstaufen hatten hier ihre Pfleger und Richter aufgestellt. So war Albero von Brukberg, ein von Brukberg bei Moosburg stammender, aber in der Gegend von Weilheim und Murnau begüterter Edelmann, Pfleger (Procurator) des Königs Konrad II. in der Burg Peiting; dessen Bruder Eberhard war Richter daselbst gewesen (Mon. Boica VI, S. 538).

Zu den Zeiten der Welfen und Hohenstaufen hatte Peiting auch einen niedern Adel, Dienstmänner dieser mächtigen Herren.

Im Jahre 1116 übergab Wezilo, ein Dienstmann des Herzogs Welf II. mit Bewilligung seines Herrn Felder und Wiesen im Gebiete von Bitingaw an das Kloster Raitenbuch (Greinwald, 1797, Orig. Rait. S. 189).

An dasselbe Kloster gab ein adelicher Mann, Namens Abraham, ein Gut in dem Orte, der Bitengowe genannt wird (ibid.); ebenso ein Ministerial des Herzogs Welf, Namens Heinrich, einen Hof zu Beitingen, welchen vorher Rudegeriue gehabt hatte (ib. S. 190).

Nach 1130 erscheint ein Sigibotto von Bitingowe als Zeuge einer Vergabung an das Kloster Wessobrunn (Monumenta Boica VII, 1766, S. 344), um dieselbe Zeit ein Eppo von Bitingow als Zeuge einer Schenkung an Polling (Monumenta Boica X, 1768, S. 21), ebenso im Jahre 1162 Adalbert, dann Herimann von Bitengow (ib. S. 20). Poggo und Rudolf von Bitengow bezeugten die Vergabung eines Gutes zu Winkler⁸⁵ von Herzog Welf an Polling (ibid.

83 In Leutner wird Peiting genannt (ohne Vollständigkeit) S. 138, 139, (hier auch Erwähnung des Römerfeldzuges Barbarossas, ohne Nennung des Jahres 1155); von Daisenberger ist S. 384 angegeben, dort wird aber das 16. Jahrhundert behandelt).

84 Buchner behandelt nur Barbarossas Italienfeldzug, nennt Peiting aber nicht explizit.

85 Wörtlich: Winchele.

S. 16); Rudolf, Sigiboto und Mangold von Bitingow die Schankung eines Gutes zu Pfaffenhofen von einem gewissen Adalbert an das Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg (Zacher, 1843, S. 153).

Konrad von Peiting vergabte um 1200 Güter in der Birkenau und zu Apfelhof an Steingaden (Zacher, 1843). Denselben Kloster bestätigte König Philipp der Hohenstaufe im Jahre 1201, dann wieder König Friedrich II. im Jahre 1220 den Besitz eines Hofes zu Peiting (Monumenta Boica VI, 1766, S. 507 und 513).

Nach dem Aussterben des Geschlechtes der Hohenstauffer zogen die Edlen von Peiting: Konrad und nach ihm Hermann und Volkmar nach Augsburg und nahmen Bürgerrecht daselbst (Zacher, 1843, S. 153), wo sie und ihre Nachkommen lange in Blüthe und hohem Ansehen standen. Ulrich IV. Probst zu Raitenbuch 1294–1309, soll aus diesem Geschlechte gewesen sein (Greinwald, 1797, Orig. Rait.). Der berühmteste dieses Namens wurde aber Konrad der Peutinger, geboren 1465, gestorben 1552, Stadtsyndikus der Reichsstadt Augsburg, „eine Hauptzierde seiner Vaterstadt, groß als Rechtsgelehrter, Staatsmann, Redner, Alterthumsforscher, Förderer der Wissenschaft (Freudensprung, 1856, S. 213).

Burg und Dorf Peiting gingen von dem letzten der Hohenstaufen an dessen mütterlichen Oheim Herzog Ludwig den Strengen, und somit vom Herzogthum Schwaben an das Herzogthum Bayern über.

Die Burg Peiting nebst der Vogtei und Stadt Schongau wurde im Jahre 1325 von König Ludwig dem Bayer um 400 Pfund Augsburger [Münze] dem gestrengen Manne Berthold von Seefeld verpfändet (Oefele, 1763, Bd. I, 750–751). Auch die Steuer der Stadt Weilheim wurde demselben verpfändet für 400 Pfund Münchnerpfennige und 80 Pfund, welche er auf die Instandsetzung der Burg Peiting verwendet hatte (ibid.). Dieser Berthold war schon 1323 Pfleger in Schongau (Monumenta Boica VI, 1766, S. 632).

Im Jahre 1343 schenkte Kaiser Ludwig zu ewigem Besitz Peitengau, die Burg und das Dorf und alles Gut, das dazu gehörte, sammt dem Gerichte, es gehe an den Tod oder nicht, seinem neuen Stifte Ettal (Monumenta Boica VII, 1766, S. 250).

Aber schon im Jahre 1348, im ersten Jahre nach dem Tode des Kaisers, zog dessen Sohn, Ludwig der Brandenburger, dieses Alles wieder an sich, indem er dem Stifte Ettal dafür die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in Ammergau „von der Brücke zu Echelsbach bis in den Ramenstein genhalb [sic] der Loisach ewiglich zu haben und zu nießen gab“ (ibid. S. 254).

Nicht lange hernach sah sich der Herzog genöthigt, Peiting an Konrad von Freiberg zu verpfänden. Im Jahre 1376 leistete des letztern Sohn, auch Kon-

rad genannt, gegen Zahlung von 5000 fl. Verzicht auf diese Pfandschaft (Zacher, 1843, S. 157).

Bald wurde Peiting aufs Neue dem Truchseß von Waldburg verpfändet und von den Herzogen Stephan II. und Johann im Jahre 1396 mit 4000 fl. wieder eingelöst (Zacher, 1843, S. 158).

Um das Jahr 1485 wurde nach langen Zwistigkeiten, die zwischen dem Herzog Albrecht dem Weisen und dessen Bruder, dem Herzoge Christoph obgewaltet hatten, letzterem, nebst Pähl und Weilheim, Schongau und Rauhenlechsberg⁸⁶, auch Peiting mit allen Renten, Zinsen und Zugehör zur Nutznießung angewiesen, wogegen derselbe auf die Mitherrschaft über Bayern verzichtete. Herzog Christoph war es, der 1490 das Gericht Peiting vollends dem Gerichte Schongau einverleibte, indem er zum Nutzen seiner Stadt Schongau zusagte, das Gericht zu Peitingen nach Schongau zu verlegen, und an alle Unterthanen den Befehl ergehen ließ, von nun an ihr Recht in Schongau zu suchen und dem Richter in dieser Stadt botmäßig zu sein, an den Richter zu Schongau aber, daß er von Stund an das Gericht Peiting in der Stadt Schongau als Landschranne besitze und die Leute dahin entbieten lasse (Nagler, 1848, S. 56).

Nachdem Herzog Christoph im Jahre 1493 auf der Rückreise von seiner Wallfahrt in das heilige Land gestorben war, überließ Herzog Albrecht 1506 Schongau mit Peiting seinem jüngsten Bruder, Herzog Wolfgang nebst vielen andern Besitzungen zur lebenslänglichen Nutznießung. Herzog Wolfgang starb im Jahre 1514 (Zschokke, 2, Zschokke, Bd. 3, S. 10).⁸⁷

Von dieser Zeit an blieb Peiting mit Ausnahme weniger Jahre, in welchen Herzog Ferdinand, der mit Maria Pettenböck verpflichtete Länder des regierenden Herzogs Wilhelm des Frommen, die Nutznießung des Gerichts Schongau mit Peiting hatte (Nagler, 1848, Wimmer, 1848, S. 91k⁸⁸), was beiläufig nur 1582 bis 1605 der Fall war, immer ein unmittelbarer Bestandtheil des Herzogthumes Bayern. Die Bewohner waren Grundholden theils des Landesfürsten, theils der Klöster Raitenbuch und Steingaden, einige auch der Pfarr-

86 Rauhenlechsberg war Sitz eines Pfliegergerichts in der heutigen Gemeinde Apfeldorf gelegen. Es war zuständig für die Gemeinden Apfeldorf, Birkland, Kinsau, Peißenberg, Reichling, Stadl und Mundraching.

87 Das Zitat ist nicht nachvollziehbar.

88 Unklare Seitenangabe: Wimmer, 91: 1582 Für Herzog Ferdinand leisten Bürgermeister und Rath seiner Stadt Schongau Bürgschaft und verschreiben sich gegen Hanns Eitel Fetzer von Ockhenhausen um 2000 fl. und dann gegen Dorothea von Stain, geborene Fetzerin zu Ockhenhausen, weiland Phillippen vom Stain gewesenen Pfligers zu Puechla hinterlassene Wittwe um 3000 f Münz. Herzog Ferdinand verpfändet den Schongauern all seine Graf- und Herrschaften und Kammergefälle. Ferdinand mp. dd. St. Georgen Abend den 22 April 1582.

kirche St. Michael. Wie die genannten beiden Klöster manches Gut zu Peiting durch Schenkung erhalten haben, ist bereits oben erwähnt worden. Manches hatten dieselben auch durch Kauf erworben. So hatte das Stift Raitenbuch im Jahre 1303 von den sieben Söhnen des Herren Berthold des Grutters, eines zu Wessobrunn und Forst begüterten Adelichen einen Hof zu Peiting, Eglofshof genannt, durch Kauf an sich gebracht, wie auch ein Lehen daselbst und eine Mühle nächst dem Dorfe mit dem Mühlzwange für dort ansässige Eigenleute oder Zinser des Geschlechtes der Geutter (*Monumenta Boica VIII, 1767, S. 59*).

Übrigens erfreuten sich die Bewohner von Peiting mancher Rechte und Freiheiten, die ihnen im Laufe der Zeit von den Landesfürsten verliehen wurden.

Schon im Jahre 1330 hatte Kaiser Ludwig der Bewohnerschaft zu Peutingau den Todfall, d. i. die Abgabe des zweitbesten Stückes aus der Hinterlassenschaft eines Verstorbenen, für immer abgenommen (*Zacher, 1843, S. 156*).

Unter den nachfolgenden Herzogen trachtete die aufblühende Gemeinde von Peitingen, den Rang und die Rechte einer Marktgemeinde zu erhalten. Es wurde dieses ihr auch zugesagt und bereits alljährlich die Marktsteuer mit 10 Pfund Münchnerpfennig von ihr entrichtet. Aber erst durch Herzog Ernst im Jahre 1438 erhielten die Peitinger Brief und Siegel darauf, daß Peytengaw künftighin ein Markt heißen und sein und einen freien Jahrmarkt am St. Dionysiusstage haben und überhaupts alle die Rechte, die andere Städte und Märkte in Oberbayern haben, genießen soll; ferner, daß die Bürger des Marktes zu Peytengaw einen Rath haben sollen, darin sie von den weisesten und ehrbarsten vier, sechs oder acht Männer setzen, und welchem sie vor einem Pfleger zu Schongau jährlich schwören sollen den Herrschaft zu Bayern zu ihren Rechten und Armen und Reichen zu Peitingau zu ihren Rechten. Auch ein eigenes Wappen wurde dem Markt verliehen (*Lori 1765, 146*).

Obgleich aber der Brief des Herzogs Ernst von dessen Sohne, Herzog Albrecht dem Frommen, im Jahre 1455 seinem ganzen Inhalte nach bestätigt wurde (*Zacher, 1843, S. 160*), so scheinen doch die Gegenbemühungen der Schongauer, so wie der Grundherren von Raitenbuch und Steingaden, es bewirkt zu haben, daß die Marktrechte nie zur vollen Verwirklichung kamen und Peiting ein Dorf geblieben ist bis auf den heutigen Tag.

Dagegen hielten die Peitinger um so fester an ihrer alten Ehehafs- oder Gemeinde-Ordnung, die seit undenklicher Zeit in der Sakristei schriftlich hinterlegt, öfters abgeschrieben und jährlich öffentlich verlesen wurde, und worin die Rechte der Herrschaft und der Unterthanen und die merkwürdigen

herkömmlichen Gebräuche in Gemeindesachen genau verzeichnet waren (Lori 1765, 136, 166).

Zu dieser Gemeind-Ordnung wurden im Jahre 1490 einige Zusätze gemacht (Zacher, 1843, S. 162); ebenso im Jahre 1553 durch einen Vertrag, der zwischen dem Landrichter Wolfgang Roming, im Namen des Herzogs Albrecht des Großmüthigen, und den Prälaten Wilhelm von Raitenbuch und Michael von Steingaden geschlossen wurde. Durch diesen Vertrag wurde namentlich auch festgesetzt, daß zu Peiting nebst dem bisherigen Gemeinderathe von 4 Männern, welche die Vierer (Führer) oder die vier Peitinger genannt wurden (Zacher, 1843, S. 164), künftighin auch ein Gemeinde-Ausschuß von 12 jährlich zu wählenden, ehrbaren, tauglichen und verständigen Männern bestehen sollte (Lori 1765, 328).

Die Peitiger hatten in jenen Zeiten, da die Grenzen der Gebiete und Berechtigungen häufig noch sehr unbestimmt waren, gar oft Anlaß, ihre Rechte bezüglich Weidtrieb, Holzschlag, Fischwasser etc. nach allen Seiten hin, gegen Schongau, Peißenberg, Raitenbuch, Steingaden, Niederhofen zu wahren und zu vertheidigen (Zacher, 1843, S. 160 ff).

Die Fortschritte des Wohlstandes wurden im 16ten Jahrhunderte zweimal durch Kriegsstürme, die jedoch schnell vorüber brausten, unterbrochen und aufgehalten. Im Jahre 1525 stürmten die aufständischen schwäbischen Bauern über den Lech herein⁸⁹ und forderten auch das Bayerische Landvolk zum Bundesbeitritte auf. Sie kamen von Steingaden, welches Kloster sie ausplünderten und verbrannten und zogen durch Peiting zum Peißenberge. Am schwarzen Laich in der Nähe von Buschhorn und Hätten sollen sie sich verschanzt haben, von da aber mit Gewalt von den Bayern vertrieben worden sein und auf dem Rückzuge viele Leute verloren haben. Als im Jahre 1655 der Grund zur Kapelle Mariä-Eck ausgegraben wurden, fand man viele menschliche Gebeine und man glaubt, daß diese die Gebeine der schwäbischen Bauern gewesen seien, die in dem Kampfe, an welchem sich auf bayerischer Seite auch die Peitinger tapfer betheilig hatten, geblieben sind (Zacher, 1843, S. 203).⁹⁰

Im Jahre 1552 bei dem unerwarteten verrätherischen Einfalle des Kurfürsten Moritz von Sachsen in Oberdeutschland blieb Peiting auch nicht unbeschädigt. Man liest wenigstens von 80 fl. Verpflegungskosten, welche die

89 Dies scheint eine Legende, denn die schwäbischen Bauern kamen nie über den Lech.

90 Anmerkung von Pfarrer Treiber: cf. Die Abhandlung des L. Arnold, welcher die Reihengräber bei Maria Egg als Heidengräber bezeichnet, da keinerlei christliche, wohl aber vorchristliche Zeichen, z.B. Messer, Streitächste, Schildbuckel, Pfeilspitzen und Kohlen etc. in den Gräbern gefunden wurden.

Gemeinde aufzuwenden hatte, als des Prinzen (?sic) reisige Knechte durch Peiting zogen (Zacher, 1843, S. 167).

Weit mehr Trübsal und Verderben brachten aber unserem Dorfe die Kriege des 17^{ten} und 18^{ten} Jahrhunderts, besonders der unheilvolle Schwedenkrieg.

Als im Jahre 1632 zum ersten Male die Schweden kamen, mußte sich die Gemeinde durch eine bedeutende Brandsteuer von Brand und Plünderung loskaufen, zu welchem Zwecke sie bedeutende Kapitalien aufzunehmen genöthigt war. Damals wurden auch die Überreste der alten Welfenburg von den Feinden vollends zerstört (Zacher, 1843, S. 170). Von da an dauerten aber die Durchzüge und Einlagerungen von Kriegsvölkern drei Jahre hindurch fast ununterbrochen fort. Die mit unserm Landesfürsten verbündeten kaiserlichen Kriegsleute, welche diese Gegend besetzt hielten, besonders die Kroaten, waren nicht besser, vielmehr noch raubsüchtiger und grausamer als die feindlichen Schweden. Daher, als im September 1633 unvermuthet 300 Schweden von Landsberg her nach Peiting vordrangen, um die dort liegenden Kroaten aufzuheben, waren die Bauern selbst, „denen die Kroaten mehr als die Schweden verleidet waren“, diesen behilflich, den fliehenden Kroaten Pferde und andere Beute abzunehmen. Man sagte sogar, daß die Feinde von den Peitingern insgeheim gerufen worden seien, sie von den Bedrückungen der Freunde zu befreien (Chron. v. Erling 11 und 16).

Da in diesen Jahren bei den fortwährenden Einquartierungen und Raubzügen die Getreide-Vorräthe vollends aufgezehrt, die Verkehrswege gesperrt oder unsicher gemacht, die meisten Zugthiere entführt wurden, deßhalb auch die Felder theils gar nicht, theils nur schlecht bestellt werden konnten: trat bald allgemeine Noth ein. Selbst im Pfarrhause lebte man größtentheils von Erbsen, Kraut und Rüben (Zacher, 1843, S. 186). In Folge der Noth riß eine pestartige Krankheit ein, welcher im Jahre 1634 sehr viele Einwohner, darunter der Pfarrer Johannes Lechner und der Frühmesser Bartholomä Höldt, erlagen. In den Jahren 1635 und 1636 war Peiting mehrere Monate lang wegen der Seuche abgesperrt. Auch im Jahre 1642 brach dieselbe wieder aus (Zacher, 1843, S. 170 und 186).

Im Herbste 1646 wiederholten sich bei dem abermaligen Einfalle der nun mit den Franzosen vereinigten Schweden alle Kriegsdrangsale. Hievon meldet das Taufbuch: „Im ganzen Monat November bis 10. Dezember ist allhier zu Peitingen wegen der erschrecklichen Ausblinderung, Morden und anderer Übel kein Kind getauft worden, sondern zu Raitenbuch und Schongau. Dieser Zeit ist alles zu Grund gangen und darauf ein großer Sterbend gewesen“. Diese traurigen Zustände dauerten mit kurzen Unterbrechungen fort bis zum Jahre 1648, von welchem sich noch in das Pfarrbuch eingeschrieben findet:

„Dieser Zeit sind wir von der Ritterschrey vor dem Dorf umringt worden“. Erst im Oktober des letzten Jahres ging der Feind über den Lech zurück und wurde der sogenannte westfälische Friede geschlossen (Zacher, 1843, S. 175ff.).

In den Kriegsjahren 1703 und 1704 litt Peiting ebenfalls großen Schaden bei den mehrmaligen Ausfällen der Kaiserlichen und Tyroler durch den allda übel hausende Feind, so daß die ganz zu Grunde gerichteten Unterthanen nicht mehr im Stande waren, ihre Zinsen und Gilten aufzubringen (Zacher, 1843, S. 173).

Auch während des österreichischen Erbfolgekrieges in den Jahren 1742 bis 1745 hatte die Gemeinde durch Durchzüge, Quartierleistungen, Lieferungen etc. schwere Lasten zu tragen (Zacher, 1843, S. 175).

Dasselbe widerfuhr ihr in den letzten Jahren des vorigen und in den ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts. Besonders schwer war das Jahr 1808, in welchem die Franzosen im Kampfe mit den Österreichern am 13. Juni Schongau erstürmten und am 14. den Lechübergang erzwangen.

Außer diesen Kriegsübeln waren es verderbliche Feuersbrünste, die dem Wohlstande der Peitinger von Zeit zu Zeit tiefe Wunden schlugen. Es wird selten die Geschichte einer Dorfgemeinde so viele weit um sich greifende Brände aufzuzählen haben, wie dieß bei Peiting der Fall ist. Am 7. Sept. 1581 brannte beinahe das halbe Dorf ab. Am 10. April 1609 wurden 95 Bauernhäuser und 20 Kästen oder Städel ein Raub der Flammen. Im Jahre 1670 sanken wieder 80 Häuser in Asche. Im Jahre 1706 brach durch die Fahrlässigkeit des österreichischen Militärs, wie man vermuthete, eine Feuersbrunst aus, welche 39 Familien ihres Obdaches beraubte. Am 31. Okt. 1765 ging die ganze obere Gasse mit 23 Wohnungen in Flammen auf. Der furchtbarste Brand aber entstand am 2. Okt. 1802, als am⁹¹ Kirchweihvorabende; dieser verzehrte bei einem heftigen Südwestwinde binnen 4 Stunden 99 Wohnhäuser und 15 Städel, auch den Giebel des Kirchthurmes, in welchem die Glocken schmolzen (Zacher, 1843, S. 169 – 176) (einiger kleinerer Brände nicht zu gedenken).

Ehre einer Gemeinde, die sich aus so vielen Unglücksfällen doch immer wieder zu mäßigem Wohlstande emporzuarbeiten weiß!

In neuerer Zeit waren die Peitinger unter den ersten Bewohnern des Oberlandes, die durch Abtheilung der Kultur oder Gründe und durch Einführung der Stallfütterung ihre Anwesen zu vergrößern und zu verbessern bedacht waren (Hazzi, 1802, Bd. 2, S. 126).

91 Eigentlich: dem.

Aus Peiting gingen auch mehrere Männer hervor, die durch hervorragende Tugend und Gelehrsamkeit ihrem Geburtsorte zur Ehre und Zierde gereichten. Vorzüglich verdienen genannt zu werden:

Augustin Schelle, geboren 1742, trat 1762 in den Benediktiner Orden zu Tegernsee, wurde 1767 zum Priester geweiht, wurde 1774 Professor an der Universität Salzburg und war von 1792 bis 1802 Rektor dieser Universität. Nach der Aufhebung seines Klosters ging er in seinen Geburtsort zurück, wo er 1805 starb und im Gottesacker bei Mariä Eck ruht.

Joseph Socher, eines Müllers Sohn von Peiting, geboren 1755, wurde im Jahre 1778 Schulrektor und Professor in Landsberg, 1799 Professor an der hohen Schule zu Ingolstadt, war 1803–1804 Rektor der hohen Schule in Landshut. Schon 1800 hatte er die Pfarrei Kehlheim erhalten und er bezog dieselbe 1806 wirklich, wurde 1809 Distriks-Schulinspektor, 1810 Dekan, auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften⁹², 1819 Abgeordneter zum Landtage, was er mehrere Wahlperioden hindurch blieb; 1828 feierte er sein Priesterjubiläum, und starb 1834 in Kehlheim.

Placidus Braun⁹³, geboren 1756, trat 1776 in das Reichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg, wurde 1779 zum Priester geweiht, 1808 zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften ernannt⁹⁴. Er lebte in stiller Zurückgezogenheit dem Dienste Gottes und der Wissenschaft bis zum Jahre 1829, in welchem er starb, nachdem er kurz vorher sein Priester-Jubiläum gefeiert hatte. Die von ihm verfaßte Geschichte der Bischöfe von Augsburg und historische Beschreibung der Diocese Augsburg sichern ihm bleibenden Nachruhm (vid. Egger, 1831).

§ 3

Die Pfarrkirche

Dieselbe liegt im südlichen Theile des Dorfes auf einer Anhöhe. Sie erscheint von außen mit ihrem massiven Thurme sehr ansehnlich und ist freundlich im Innern, aber gewährt der volkreichen Pfarrgemeinde noch immer zu wenig Raum. In ihr befinden sich 3 Altäre. Der Hochaltar, wie die Kirche selbst, ist dem hl. Erzengel Michael geweiht, der Seitenaltar zur Rechten dem hl. Anto-

92 Socher Georg Joseph, *1755 Peiting, OB, † 1834, Philosophie, Pfarrer, Kelheim a.d. Donau, Philologisch-philosophische Klasse, auswärtiges Mitglied 1810.

93 Anmerkung: Ein Nekrolog für Placidus Braun befindet sich in der Pfarrregistratur in Peiting (*Bayerischer Volksfreund vom Jahre 1829*).

94 Braun Placidus, OSB, *1756 Peiting b. Schongau a. Lech, † 1829, Geschichte, früher Archivar im Kloster St. Ulrich und Afra, Augsburg, Hist. Kl., auswärtiges Mitglied 1808.

nius mit einem von Kunstkennern sehr gerühmten Bildnisse dieses Heiligen, der zur Linken dem Hl. Franziskus Xaverius. Die Architekturen sämtlicher 3 Altäre sind 1807, durch den Pfarrer Possidius Bock aus Raitenbuch, wahrscheinlich aus der demolierten Pfarrkirche zu St. Ulrich daselbst, hieher übersetzt worden. Sie wurden 1816 neu gefaßt und deren Fassung 1855 erneuert. Unter dem Hochaltare ist eine geräumige gewölbte Gruft mit einem Altare, welche 1856 wieder aufgeschlossen und 1863 restauriert wurde.

In der Pfarrkirche wird der Pfarrgottesdienst regelmäßig das ganze Jahr hindurch gehalten, das Fest ihrer Einweihung am Sonntage nach Michaeli gefeiert.

Das Vermögen der Kirche, die sich in gutem baulichen Stande befindet und deren Baulast zunächst der Kirchenstiftung obliegt, beträgt demals 20.310 fl. an Kapitalien und 2.658 fl. an Rechten.

Der Thurm enthält 5 von Nikolaus Regnault in München 1805 gegossene Glocken, deren harmonisches Geläute mächtig und lieblich über die Landschaft hin ertönt. Die größte derselben wiegt 37 Zentner.

Der Gottesacker umfängt die Kirche. Im Jahre 1804 sollte gemäß landesherrlicher Verordnung ein neuer Gottesacker außerhalb des Dorfes angelegt werden. Man wählte hiezu den alten Pestfreithof, der in den traurigen Zeiten des 17ten Jahrhunderts angelegt worden war. Da aber nach Bestattung von wenigen Leichen dieser Ort ganz ungeeignet erkannt worden war, wurde ein Platz an der Kapelle Maria-Egg als Begräbnißstätte auserkoren. Nach 7 Jahren wurde aber die Erlaubniß erwirkt, die Leichen wieder im Gottesacker an der Kirche, nach einiger Vergrößerung desselben, zu begraben.

Auf dem Platz vor der Pfarrkirche steht eine 50 Fuß hohe Denksäule, zum Andenken der in den Kriegen von 1812 bis 1814 gefallenen Söhne der Pfarrgemeinde im Jahre 1836 aufgerichtet, deren Einweihung durch die Gegenwart des Kronprinzen Maximilian verherrlicht ward.

Die Pfarrkirche ist vor undenklicher Zeit, wahrscheinlich von den Welfen, erbaut worden. Am Presbyterium, wie in der Gruft, finden sich noch Spuren uralter Bauart. In der Folge fand von Zeit zu Zeit nach Bedürfniß Veränderung und Anbau statt. In neuerer Zeit wurde an der den Einsturz drohenden Kirche eine Hauptreparatur und Erweiterung im Jahre 1785 vorgenommen. Auch im Jahre 1855 erhielt die Kirche eine noch immer nicht hinlängliche Vergrößerung. Zu gleichem Zwecke wurden 1865 im Presbyterium zwei Seitenchöre angebaut⁹⁵.

95 Nachtrag: 1856 ließ Pfr. Baron Ow an der Stelle nachgraben: es wurden einige unbedeutende Alterthümer gefunden. – Auf dem Wege nach Kreut, 1/2 Stunde südlich von Peiting stand in

Das Patronat der Kirche stand in ältester Zeit ohne Zweifel den Welfen zu. Von diesen ging es an die Hohenstaufen über. Der Hohenstauffer Konrad, Herzog von Schwaben, Sohn des Kaisers Friedrich Barbarossa und Bruder des Kaisers Heinrich VI. vergabte die Kirche Bitingow, die ihm durch Erbrecht angefallen war, mit dem Rechte der Vogtei und Präsentation im Jahre 1194 dem Kloster Steingaden (*Monumenta Boica* VI, 1766, S. 502), welche Schenkung Kaiser Friedrich II. im Jahre 1220 bestätigte (*ibid.* S. 512). Zwar wollte in demselben Jahre, wie bald nachher noch öfters, das Kloster Raitenbuch Ansprüche auf das Patronatsrecht der Kirche Peiting geltend machen; es wurde aber durch wiederholte Entscheidungen geistlicher Gerichte abgewiesen (*ibid.* S. 515. Zacher, 1843, S. 181).

Im Jahre 1255 kaufte Bischof Konrad II. von Freysing das Patronatsrecht über Peiting nebst einem Hause daselbst vom Abte Berthold und dem Konvente von Steingaden um 66 Pfund Augsburger Münze (Zacher, 1843, S. 182). Von dieser Zeit an blieben die Bischöfe von Freysing Patrone der Pfarrei Peiting Patrone von Peiting bis gegen Ende des 18^{ten} Jahrhunderts. Die Präbste von Raitenbuch ließen die ihnen so wohlgelegene Pfarrei Peiting nie aus den Augen und machten öfter Versuche, es durchzusetzen, daß dieselbe ihrem Kloster inkorporiert würde. Aber erst im Jahre 1789 gelang es dem Probste Ambrosius, bei dem Bischofe Max Perkop⁹⁶ gegen Abtretung der Pfarrei Greffelfing die Einverleibung der Pfarrei Peiting zu erwirken. Jedoch vergebens; von da der bereits im Jahre 1785 ernannte Pfarrer Joseph Sonderer von der Pfarrei nicht wich, trat die Auflösung des Klosters selbst ein, bevor noch ein Konventual desselben auf die Pfarrei gesetzt werden konnte (*ib.* 185, 186, 194).

Nach der Auflösung der Klöster behandelte die Regierung die Pfarrei als eine Regularpfarrei und unterwarf sie der Pfarrorganisation, wie sie denn auch jetzt noch den organisierten Pfarreien beigezählt wird⁹⁷ Nicht zu ihrem Nachtheil.

Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts stand nicht ferne von der Pfarrkirche noch ein anderes Kirchlein zu St. Nikolaus mit 2 Altären, bei welchem schon vor 1460 ein von der Gemeinde gestiftetes Frühmeßbeneficium bestand. Dasselbe war aber sehr gering dotiert und ertrug, auch nachdem es von der Gemeinde mit 800 fl. Kapital und von dem Bischofe mit 3 Schöffeln

alter Zeit auch eine Kirche, „de Neukirch“. – Die Pfarrerrwiese in der Nähe heißt noch die Neukirchwies: Die Fundamente sind deutlich erkennbar; auch hier ließ Baron Ow nachgraben: deutlich fand man die Fundamente des Hochaltars.

96 Wohl: Prokop; s. Greinwald, AEM, Nachlass Braun Nr. 59.

97 Randnotiz in anderer Handschrift: nicht zu ihrem Nachtheil.

Getreide-Bezug aufgebessert worden war, um das Jahr 1636 doch nur 114 fl. 23 xr. Daher wechselte es sehr oft seine Besitzer oder es blieb ganz unbesetzt oder es wurde zeitlich dem Ortspfarrer beigegeben. Das Präsentationsrecht ward anfangs von der Gemeinde geübt, 1484 dem Bischofe überlassen, nach 1648 vom Bischofe der Gemeinde zurückgegeben. Aber auch die Kurfürstliche Regierung sprach das wichtige Recht, diese Hungerpfründe zu besetzen, fortwährend an, verhängte im Streit darum sogar die Temporalienperre; ja selbst Rom wurde um 1703 mit dieser Streitsache behelligt. Endlich wurde im Jahre 1704 das Beneficium von dem Ordinariate in Freising für immer mit der Pfarrei vereinigt und dem Pfarrer ein Kooperator beigegeben, welche Einrichtung bis jetzt fort dauert (Zacher, 1843, S. 197, 202).

In der Pfarrei besteht auch die St. Xaverius-Bruderschaft, die 1756 vom Pfarrer Georg Rott zuerst eingeführt wurde (Zacher, 1843, S. 192).

§ 4.

Pfarrhof und Widdum

Der Pfarrhof, obwohl nicht sehr weit östlich von der Kirche entlegen, erhebt sich an einem freien und stillen, vom Geräusche des Dorfes unberührten Platze. Er ist fest und zweckmäßig gebaut und bestens erhalten. Von der Strasse führt ein mit Bäumen zur Seite besetzter Weg zum Wohnhause, welches durch Hof und Garten von den Ökonomie-Gebäuden gesondert ist. Die Baulast hat das k. Aerar zu tragen.

Derselbe ist im Jahre 1832⁹⁸ gebaut worden, da der im Jahre 1830 ernannte Pfarrer Ulrich Betz sich weigerte, in den alten ruinösen Pfarrhof einzuziehen, welcher doch erst nach 1709 von dem Pfarrer Paul Veicht von Grund aus neu aufgebaut worden war nach Niederlegung des frühern, von dem schon um 1635 der Pfarrerweser Mathias Miller klagend berichtete, daß er dem Einsturze nahe sei. (Zacher, 1843, S. 186, 190, 196).

Das seit der Organisation der Pfarrei angewiesene und durch Vertheilung der Gemeindegründe ihr zugekommene Ökonomiegut enthält dermals 24 Tgw. 51 Dez. Äcker und Wiesen, 13 Tgw. Ödungen und Moosgründe, 14 Tgw. 81 Dez. Waldung.

Das Pfarrgut der ehemaligen Säkularpfarrei war viel größer gewesen. Es wurden zur Zeit der Pfarrorganisation von der kurfürstlichen Regierung 184 Tgw. Pfarrgründe nebst dem Beneficiums Widdum verkauft (Zacher, 1843, S. 194).

98 Richtig: 1831 (BayHStA, OBB 13704).

§ 5.

Die bisherigen Pfarrer und Hilfspriester

Im oberbayrischen Archiv, Bd. 4 (Zacher, 1843, S. 209) ist nur das von Pfarrer Urban Zacher zusammengestellte und mit Hinweisung auf betreffende Urkunden belegte Verzeichniß der Pfarrer und Beneficiaten von Peiting enthalten, welches hier mit Hinzufügung der Pfarrer und Hilfspriester neuester Zeit widergegeben wird:

A. Reihenfolge der Pfarrer

- 1. Peregrin de Tanne, Domprobst in Konstanz und zugleich vom Kloster Steingaden präsentierter und vom Bischofe von Freysing investierter Pfarrer von Peiting um 1225.*
- 2. Pilgrim um 1250 (wohl kein Anderer, als der obige Peregrin).*
- 3. Wernher oder Wirnhart um 1268.*
- 4. Jakob um 1340.*
- 5. Erasmus um 1432.*
- 6. Hans der Weinhart um 1433.*
- 7. Peter.*
- 8. Ludwig Abtesmiller um 1463.*
- 9. Ludwig Wagner oder Currifex um 1475.*
- 10. Konrad Köppl um 1482 † 1501.*
- 11. Michael Denk um 1493 † 1501 (?).*
- 12. Georg Burgfolger 1501 † 1504.*
- 13. Johannes Bierling 1504 † 1548.*
- 14. Johann Hörmann bestätigt 1555, resigniert 1579.*
- 15. Andreas Linder, Chorherr von Raitenbuch, 1579, † 1600.*
- 16. Martin Geuswein, bestätigt 1603, † 1625.*
- 17. Johannes Lechner 1625, † 1634.*
- 18. Mathias Miller, Pfarrverweser 1634 – 1636.*
- 19. Georg Kölbl 1636, † 1651.*
- 20. Jakob Seywalt 1651, res. 1654.*
- 21. Lorenz Lengenfelder 1654, res. 1655.*
- 22. Georg Wegwarth 1655, res. 1673.*
- 23. Andreas Schäffler, 1673, † 1704.*
- 24. Paul Krommelberger 1704, † 1709.*
- 25. Paul Veicht 1709, res. 1729.*
- 26. Franz Joseph Seeholzer 1729, † 1746.*

27. *Jos. Michael Cornelli, ehemaliger Feldpater beim Regimente Seckendorf 1746, † 1754.*
28. *Georg Heinrich Rott, 1754, res. 1776.*
29. *Franz Xaver Kuile 1776, durch Tausch nach Habach abgegangen 1789.*
30. *Joseph Sonderer, ehemaliger Stiftsdechant in Habach, bestätigt 1789, res. 1805, † (1807?) als Jubiläus in seinem Geburtsorte Weilheim.*
31. *Possidius Bock, in Schongau geboren 1765, Priester 1791, Chorherr von Raitenbuch, seit 1801 Pfarrvikar in Bayersoien, zum Pfarrer von Peiting ernannt 1807, stand der Pfarrei mit Eifer und Segen bis zu seinem Todesjahre 1826 vor, und war ein großer Wohlthäter der Armen. Nach seinem Tode wurde Trielin Bauer, ehemaliger Konventual von Fürstenfeld, geboren 1776 zu Altenstein, vordem Kooperator zu Jesenwang, zum Pfarrer dahir ernannt, konnte aber wegen Krankheit die Pfarrei nicht versehen, und ging nach Jesenwang zurück.*
32. *Bernhard Menter, ebenfalls aus dem Kloster Fürstenfeld, geboren 1775 zu Puch, Priester 1802, übernahm die Pfarrei 1826, nachdem er zuvor viele Jahre Kooperator in Fürstenfeldbruck gewesen, starb aber schon 1830 und nahm den Ruhm eines wahrhaft guten Hirten und allgemein geliebten Seelsorgers mit ins Grab.*
33. *Ulrich Betz, Benediktiner von Ettal, geboren zu Füssen im Jahre 1777, Priester 1801, ein biederer und berufseifriger Mann, siedelte von der Pfarrei Wildsteig 1830 nach Peiting über. Er führte hier die Ölbergsandacht ein. Von einem Schlagflusse berührt starb er am 5. Nov. 1841.*
34. *Peter Sebastian Liebherr aus Immenstadt, geboren 1797, Priester 1819, war vor dem Antritte der Pfarrei Peiting Pfarrer in Kirchdorf bei Aibling gewesen. Der hiesigen Pfarrei stand er 1842 bis 1856 vor, in welchem Jahre am 1^{ten} Mai sein Tod erfolgte. Immer heiteren Sinns, wohlwollend und freundlich gegen Jedermann, war er auch geliebt und geachtet von seinen Pfarrkindern und Allen, die ihn kannten.*
35. *Anton Freiherr von Ow, geboren 1821 zu München, Priester 1844, vorher Vikar in Audorf, ward am 26. Sept. 1856 auf die Pfarrei Peiting investiert. Da es ihm aber hier nicht gefiel, leitete schon 1857 einen Pfründetausch ein und erhielt durch denselben die Pfarrei Fraßdorf. Dort ist der durch Abkunft und Denkart edle Priester schon a, 23. Aug. 1861 gestorben. Eine kurze Übersicht seines Lebens und Wirkens enthält der Schematismus des Erzbisthums vom Jahre 1862 S. 295.*
35. *Jos. Bapt. Treiber, geboren 1811 zu Schönsee in der Oberpfalz, Priester 1835, war erst im Jahre 1856 von Raitenbuch zur Pfarrei Fraßdorf abgegangen und kehrte nun in Folge des oben erwähnten Pfründetausches in*

das Kapitel Raitenbuch zurück, um der Pfarrei Peiting seine treue Hirten-sorgfalt zuzuwenden. Kränklichkeit bewog ihn im Jahre 1866, das Pfarr-
amt abzugeben, ohne jedoch von seinen bisherigen Pfarrkindern zu schei-
den. Er hatte seit 30^{ten} Sept. 1861 auch das Amt eines Distriktschul-
inspektors übernommen.⁹⁹

37. Anton Hofmann, geboren zu Freysing 1827, Priester 1850, dermaliger
Pfarrvorstand, kam von Landshut, wo er Prediger bei St. Jodok war (vide
Beilage).

Ergänzungen in anderer Handschrift:

Hoffmann Anton, geb. 12. Juni 1827, Ordinirt 1850, erste Anstellung als
Coop. in Baumburg 4 ½ Jahre – in Kirchdorf a. d. Amper ¾, in Inders-
dorf 2 ½ Jahre; 1857 Prediger bei St. Jodok in Landshut bis 18. März
1866; Pfarrer in Peiting, 1870 Distr. Schulinspektor f. Schongau II;
1873 Dekan des Kapitels Rottenbuch. Am 1. Okt. 1881 erkrankte der
überaus kräftige Mann an chronischer Nierenentzündung, trug über 7
Monate die schrecklichen Leiden mit größter Geduld und nachdem sich
am Charfreitag 1882 noch die Lungenentzündung eingestellt hatte, starb
der eifrige Priester am 13. April 1882 und wurde am 17. April durch Pfr.
Müller v. Oberammergau beerdigt.

38. Müller, Jos. Nep. geb. 22. Apr. 1824 in Mittenwald, ordinirt 30. Juni
1850; primizirte am 21. Jul. – erste Anstellung als II, 1851 als I.
Coadjutor in Mühldorf – 12. Dez. Expositus in Schleching; 27. Apr. 1869
Pfarrer in Oberammergau, wo er am 2. Juni aufzog – 28. Juni 1882
Pfarrer in Peiting, 4. Dez. Dekan des Kapitels Rottenbuch, – am 22. Mai
1887 traf ihn bei Installation des Pfrs Bichlmair in der Kirche zu Rotten-
buch ein Schlagfluß, von dem er sich nach 8 Wochen wieder so weit erhol-
te, daß er mühsam gehen und später wieder celebriren konnte. (Idem haec
scripsit d. 12. Dez. 1889).

Müller wurde am 24. Dez. 1890 von dem hochw. Herrn Erzbischofe Anto-
nius v. Thoma z. geist. Rathe ernannt, blieb noch Pfarrer und Dekan bis
zum 1. Mai 1893, v. welchem Tage an er resignierte, weil er seit Nov.
1892 wegen seines kranken Zustandes gar nicht mehr zur Kirche kommen
konnte, vikarierte die Pfarrei bis z. Ankunft des neuen Pfarrers und zog
am 14. Oktober zu Sattler Rock, *expectans bonum exitum ex hoc mundo,*
se Dei misericordiae commendans.

99 Ergänzung in der Abschrift von Pfr. Treiber (Gemeindemuseum Peiting): Treiber war 8 ½
Jahre dahier, dann 8 ½ Jahre Commorant, und dann erster Inhaber des am 26. Mai 1874
kanonisch errichteten Eremitenbeneficiums an der hiesigen Wallfahrtskirche Maria Egg, und
starb dahier am 2. Sept. 1875.

39. Braun Georg, geb. 24. April 1850 in Pfronbach, ordiniert 1875. Coadjutor in Friedolfing, Beneficiat in Au bei Aibling, dann Pfarrer in Berglern 1882, - als Pfarrer dahier ernannt am 23. August 1893, installiert durch Prodekan Daiser in Ettal und kgl. BergAmtmann Schön v. Schongau 22. Okt. 1893.

B. Reihenfolge der Beneficiaten.

Martin Listlin 1460; Johann Bierling vor 1504, hernach Pfarrer; Wolfgang Blank vor 1541; Jakob Hagenheimer 1541–1555; Johann Hörmann, Pfarrer, zugleich Beneficiat–1573; Christoph Frühschütz 1573–1579; Wolfgang Berkhofer 1579–1613; Melchior Edenhofen 1613–1620; Jos. Bapt. Wagner 1625–1630; Bartholomä Höldt 1630, †1634; Mathias Miller, Verweser der Pfarrei und des Beneficiums 1634–1636; Georg Kölbl, Pfarrer, zugleich Beneficiat 1636–1641; David Spitzer 1641–1642; Adam Kiselin 1648; Jakob Thomas 1649, † 1657; Georg Kert 1657–1659; Johann Widmann 1659 † 1691; Franz Kistler 1691 † 1702; Martin Stadler 1702–1703.

C. Reihenfolge der Hilfspriester seit [der Säkularisation]

Die Namen der Hilfspriester, die im vorigen und in den ersten Jahrzehnten des gegenwärtigen Jahrhunderts in Peiting angestellt waren, können nicht mehr wohl aufgezählt werden. Von den neuern sind mir bekannt geworden:

Georg Urban Zacher¹⁰⁰; ehemaliges Mitglied des Kapuciner Ordens, Hilfspriester zu Peiting um 1814, Verfasser der „urkundlichen Beiträge zur Geschichte des Dorfes und der Pfarrei Peitingen“, denen ein großer Theil der vorstehenden Notizen entnommen ist; - Johann Bapt. Knieriem um 1826; Joseph Hirner von Amberg um 1828; Adam Kully von Solothurn; Franz Haistracher von Reitham 1832–37¹⁰¹ †1868 als Expositus in Maitenbeth; Jakob Wilhelm v. Landshut 1838–1840¹⁰², jetzt Pfarrer in Kohlgrub; Leopold Humhauser 1840 bis 1842¹⁰³; Georg Heislainger von Egern 1842–1845¹⁰⁴, jetzt Pfarrer in Unterammergau; Jos. Bapt. Weishaupt von München¹⁰⁵ † in Angermoching; Karl Theodor Hildenbrand von München bis 1847, jetzt Pfarrer in Partenkirchen; Joseph Anton Spiegel von Dornbirn um 1848–1850; Joseph Bartl von Unterpeißenberg 1850–51, während der Vorige Vikar in

100 Siehe Anhang zu Peiting.

101 Franz Haistracher von 24.2.32 bis 1.7.37. Verfasser des älteren Familienbuches.

102 Jakob Wilhelm bis 1.3.40; Joh. Bapt. Bachmaier bis 31.10.40 † Pfr. in Hohenpercha.

103 Leopold Humhauser bis 1.5.42 auch Vikar der Pfarrei.

104 Georg Haislainger bis 21.12.45.

105 Jos. Bapt Weishaupt bis 8.9.46.

Wildsteig war, jetzt Pfarrer in Kirchdorf bei Aibling; Franz Xaver Passauer von Ingolstadt 1851–1852; Engelbert Wörenzhofer von Krummengraben bei Raitenbuch 1852–1858, jetzt Benef. in Pasing; Peter Rainer von Stephanskirchen 1858–1863, jetzt ???; Otto Schneider von Landshut 1864; Wilhelm Quatz von München 1865–1866; Emil Lang von Miesbach 1866 (vide Beilage).

Die Beilage enthält folgende Ergänzungen von Müller:

Emil Lang supra, Coadj. bis 18. Okt. 1871; später Pfr. in Frönbach, 1888 Stadtpfarrer in Pfaffenhofen.

Hablitzl Adolf, Aushilfspriester bis Mai 1870, starb 1882 in Haidhausen.

Hecher Jos., geb. 1845 in Schongau, ordin. 1871; v. Nov. 1871 bis März 1872 Coadj. hier.

Steil Carl, geb. 1842 in Luxemburg, Exjesuit, Coadj. v. 11. März bis 3. Juni 1872.

Eisgruber Jos. Bapt. geb. 1848 in Landshut, ord. 1872, Coadj. v. 1. Aug. 1872 – 24. Jul. 1873, später Pfarrer in Trudering.

Haslauer Jos., geb. in Hallbergmoos, ord. 1873. Coadj. v. 7. Aug. 1873 – Feb. 1877. Später Pfarrer in Wartenberg.

Kubis Andreas, Aushilfspr. v. Feb. – Aug. 1877 (aus Breslau), starb 1887 in ??

Coadjutoren:

Lohr Jos. Bapt. aus Zangberg. Coadj. v. 2. Aug. 1877 bis Okt. 1878, kam als Beichtvater nach Berg am Laim.

Kagl Jos. aus Rosenberg b. Rechtmehring, Coadj. v. 16. Nov. 1878, dann Vicar 1882 hier. Aug. 1882 Vicar in Oberammergau, dann Benef. in Au b. Aibling.

Modlmayer Jos. aus Giggerhausen, 1858 geb. Coadj. v. 4. Aug. 1882 bis 27. Dez. 1886. Dann Beichtvater in Frauenchiemsee.

Reiter Michael, geb. in Giesing 1861, ord. 1866. – Coadj. v. 19. Febr. 1887 bis 1890, wurde als Cooperator in Prien angewiesen bis er anno 1892 Pfarrer in Hechenberg bei Tölz wurde.

Schnell Casimir, geb. 3. Febr. 1863 zu Sulmaring b. Vogtaveuth, ordiniert 1890, Coadjutor hier im August 1890, besorgte wie sein Vorgänger alle Seelsorgsgeschäfte während der Krankheit des Dekans Müller bis zu dessen freier Resignation und Vicarierung.

Die Pfarrschule

Peiting hatte schon in alter Zeit seine Schulmeister. So war es Peter Rohleder, Schulmeister in Peiting, der im Jahre 1558 die Ächtheit einer Abschrift der Ehehaftsrechte bezeugte (Arch. 4, 158). Von welcher Beschaffenheit aber manche Schulmeister waren, und wie hoch deren Gehalt war, ist aus einer Anordnung zu ersehen, die im Jahre 1709 getroffen wurde. Damals hatten den Schuldienst Stephan Wagner, ein Zimmermann, inne, welcher denselben durch Ablösung von seinem Vorfahrer erhalten hatte. Da aber bei einem rentmeisterischen Umritte die Schule sehr schlecht bestellt und der Schulmeister unbefähigt befunden wurde, auch der Meßner wie der Schuldienst den nöthigen Lebensunterhalt nicht gewährte, so mußte der Zimmermann den Schuldienst gegen ein jährliches Absent an den Meßner Joseph Karl abtreten (ib. 174).

Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts war Fr. Xaver Schegg Schullehrer dahier. Ihm folgte 1825 dessen Sohn Jos. Georg Schegg, diesem 1855 der dermalige Schullehrer Andreas Schmauz, früher Lehrer in Hohenpeißenberg.

Mit dem Schuldienste ist der Meßner und Organistendienst verbunden. Vordem bestand hier auch eine Hilfslehrerstelle; diese ist aber jetzt aufgehoben, da der Lehrer nur die Knabenschule zu leiten hat, welche 100 Werktags- und 50 Feiertagsschüler zählt.

Die Mädchenschule, die 125 Werktags- und 45 Feiertagsschülerinnen enthält, wird seit 1854 von 4 Schulschwestern im Klösterlein zu Mariä-Egg besorgt.

§ 7.

Nebenorte.

1. Finsterau, Einöde mit 5 Bewohnern, 5/4 Stunden nördlich von Peiting, nicht weit vom Lech in der Einsamkeit des Bürschwaldes gelegen.
2. Grabhof, Einöde mit 11 Seelen, 3/4 Stunden nordöstlich vom Pfarrorte, zwischen dem Schwarzenlaichgraben und dem Latterbache. Bei dem Hofe befindet sich eine Betkapelle mit dem Bilde des hl. Franziskus Reviaius, 1631 in einem Achteck erbaut, 1861 gut restauriert.
3. Grub, Einöde mit 7 Seelen, eine Stunde südlich vom Pfarrorte an der Steingadenschen Gränze, mit dem Gruberseelein. Dieser Hof stand ehemals unter der Grundherrschaft des Klosters Raitenbuch.
4. Hausen oder Peitinghausen, Weiler mit 8 Häusern, von 75 Menschen bewohnt, 1/2 Stunde nordöstlich von Peiting, an der Strasse zum Hätten.

In diesem Hausen mag vielleicht der halbe Hof gelegen gewesen sein, den Herr Welf von Peitengawe auf die Bitte Heinrichs, des dritten Probstes von Berchtesgaden, diesem Stifte übergab, so wie das Landgut, welches Eberwin, der als erster Probst von Berchtesgaden vom Kloster Raitenbuch ausgesandt worden war, an demselben Orte besessen hatte (Zacher, 1843, S. 152; vergl. Koch Sternfeld, 1826, Bd. 2, S. 365-368).¹⁰⁶

Im Jahre 1819 wurde der Bauernschaft von Hausen die Erbauung einer Kapelle bewilligt, welche 30' lang und 15' breit ist und vom Pfarrer vom Pfarrer Possidus Bock benediciert wurde.

5. Höfle, Weiler, der 2 Häuser und 9 Bewohner enthält, $\frac{3}{4}$ Stunden vom Pfarrorte gegen Süden entfernt, zwischen Luttenbach und Langenried, unfern der Strasse nach Steingaden.
6. Kreut, Weiler von 8 Häusern und 56 Bewohnern, eine Stunde südwestlich von Peiting, nicht weit vom Lech. Hier ist eine unter dem Pfarrer Ulrich Betz benedicierte Kapelle, wo dreimal im Jahre die hl. Messe gelesen wird, mit einem nördlichen Thürmchen. Dieselbe ist zu Ehren der Opferung Mariä geweiht, und wurde 1855 unter Pfr. Liebherr aus Steinen umgebaut und mit einer 1804 erbauten, dem gekreuzigten Erlöser geweihten und von demselben erhaltene oberhirtlichen Vollmacht neuerdings benediciert.
7. Kurzenried, Weiler, ebenfalls mit 8 Häusern, worin demals 64 Menschen wohnen, $\frac{1}{2}$ Stunde südlich vom Pfarrorte, an der Steingaderstrasse. In der Nähe gegen Westen liegen die Köpfinger Wiesen, wo einst das Landgut Gepfingen war, welches Herzog Welf um 1150 dem Kloster Wessobrunn in der Art vergabte, daß ein Theil sogleich, ein anderer nach dem Tode des Konrad Zund, der es zu Lehen hatte in den Besitz des Klosters kommen sollte (Leutner 1753, S. 140, 177).¹⁰⁷
8. Langenried, Weiler von 3 Häusern mit 20 Seelen, $\frac{3}{4}$ Stunden gegen Süden, in der Nähe des Steingadischen Ortes Kellershof. Im Jahre 1489 wurde ein Streit der Raitenbuchischen Unterthanen zu Langenried mit der Dorfge-
meinde Peiting wegen Viehtriebes im Namen des Herzogs Christoph ent-
schieden (Zacher, 1843, S. 162).
9. Luttenbach, Weiler, ebenfalls 3 Häuser mit 20 Bewohnern enthaltend, $\frac{3}{4}$
Stunden südlich von Peiting zwischen Langen- und Kurzenried gelegen.
Ein Hof zu „Liutenbach“, Lehen von den Herren von Kemanten, wurde
1303 von den edlen Gruttern an Raitenbuch verkauft (Monumenta Boica

106 Die ursprüngliche Seitenangabe Daisenbergers S. 568 ergibt keinen Sinn und wurde geändert.

107 Zitat S. 177 nicht nachvollziehbar: Hier wird weder Peiting noch Gut Gepfingen bzw. Köpfingen erwähnt. Peiting wird nur S. 138/139 genannt, der Name Zund wird S. 140 genannt.

VII, 1767, S. 59). Die Raitenbuchischen Grundholden „ab dem Luttenbach“ hatten öfters, so in den Jahren 1489, 1507, 1660, Irrungen mit den Peitingern wegen Viehtriebes, besonders auf den Köpfingerwiesen, in letztere Jahre wurden diese Wiesen förmlich abgetheilt (Zacher, 1843, S. 162, 165, 172). Mehrere Familien der umliegenden Gegend führen den Namen Luttenbacher und sind vermuthlich diesem Orte entstammt.

10. Mariä-Egg, nach Maria unter der Eck genannt, Kapelle resp. Filialkirche, mit einem Kloster der armen Schulschwestern, in kleiner Entfernung süd-östlich vom Pfarrdorfe.

Die Kirche, schön und ansehnlich, ist der seligsten Gottesmutter geweiht, und hat 3 Altäre. Das Patrocinium wird am Feste Mariä Heimsuchung, die Kirchweihe am Sonntage nach St. Vitus gefeiert; an diesen beiden Tagen wird hier der pfarrliche Gottesdienst gehalten. Die Baulast liegt der Stiftung ob. Das Vermögen derselben beträgt gegenwärtig 15.951 fl. an Kapitalien. Ein Beneficium¹⁰⁸ an dieser Kirche ist demals in Stiftung begriffen.

An die Kirche ist das Kloster¹⁰⁹ der Schulschwestern angebaut, in welchem sich 4 Profeßschwestern mit einer Ordens-Kandidatin befinden, welche die Mädchenschule der Pfarrei besorgen.

Daran liegt auch der Gottesacker, der zu Anfang dieses Jahrhunderts einige Jahre hindurch als Begräbnißstätte der verstorbenen Pfarrkinder diente.

Ursprünglich stand hier im freien Felde nur eine offenes Kapellchen von 6 Fuß Höhe und 4 Fuß Breite mit dem Marienbilde, welches Lorenz Ette aufgestellt hatte an einem Platze, wo man viele Todtengebeine vergraben fand. Da viele Andächtige mit besonderem Vertrauen vor diesem Bilde beteten und Trost in ihren Anliegen empfangen, so ward im Jahre 1651 der geistlichen und weltlichen Obrigkeit der einhellige Wunsch der ganzen Gemeinde und Nachbarschaft vorgetragen, eine größere Kapelle an dieser Stätte erbauen zu dürfen, und die Verpflichtung übernehmen, nicht nur die Baukosten zu bestreiten, sondern auch für die fernere Erhaltung des Kirchleins zu sorgen. Im Jahre 1655 ertheilte Bischof Albert Sigmund die

108 Anmerkung in anderer Handschrift: 1. Beneficiat Treiber Jos. Bapt., vorher Pfarrer dahier. 2. Altenbuechner Jos., vorher Pfr. in Bayersoien, † dahier. 3. Emmer Michael, vorh. Pfr. in Fischbachau, zog nach einem Jahr wieder nach München. 4. Petzl Anton, vormals in Maria Erk bei Traunstein, seit [Rest fehlt]

109 Ursprünglich eine Mädchenschule, die von Schwestern geleitet wurde. Die Bezeichnung „Kloster“ ist als volkstümlich zu werten.

feierliche Erlaubniß, die Kapelle zu bauen und auch die hl. Messe darin zu halten.

Nachdem der Bau vollendet, auch vom Pabste Alexander VII im Jahre 1663 ein vollkommner Ablaß auf das Fest Mariä Heimsuchung, nach je 7 Jahren zu erneuern, bewilligt worden war, wurde im Jahre 1665 die Kapelle von dem Weihbischefe von Freysing, Johann Kaspar Kühner feierlich eingeweiht. Damals schenkte auch der Kurfürst Ferdinand dem neuen Gotteshause eine neue Glocke.

Mehr Raum für die anwachsende Volksmenge gewann die Kapelle um 1733 und wieder 1834 durch Erweiterung und zweckmäßige Veränderungen.

Als Wohlthäter des Kirchleins verdienen vorzüglich genannt zu werden: Hans und Karl Wagner, beide Bierbrauer in München, die Wittve Barbara Bock, die Lentmarische Familie aus München, die ein Landhaus in Peiting besaß, und ¹¹⁰

Vor Zeiten bestand bei der Kapelle Maria-Egg auch eine Einsiedelei. Der erste Klausner daselbst war Joseph Föringer, ehemed Bürger und Leinweber zu Schongau, der 1670 die Erlaubniß erhielt, auf seine Kosten auf dem Angermoose in der Nähe der Kapelle eine Klausen und als Meßner derselben ein zurückgezogenes Leben zu führen. Der Einsiedler Makarius Dürr, † 1732, wurde von Räufern mit dem Haupte abwärts ans Kreuz gehftet. Der letzte Klausner war Felix Ott, welcher nach der Aufhebung aller Einsiedeleien in Bayern noch lange von einer spärlichen Pension und dem Meßnerdienste lebte und im Jahre 1828 starb, worauf die Klausen abgebrochen wurde.

11. Niederwies, Einöde 5/4 Stunden von Peiting gegen Süden, ¼ Stunde südlich von Kreut, ist dermals von 7 Hausgenossen bewohnt und hat eine 1855 erbaute Betkapelle zu St. Leonhard.
12. Oberobland, Weiler mit 2 Häusern und 18 Bewohnern, 1 Stunde nördlich von Peiting am Bürschwalde, auf einer Höhe zwischen Forsten und Filzen. In dieser Gegend soll eine römische Warte gestanden und die römische Heerstrasse von Partenkirchen nach Epfach durchgezogen sein (Arch. 4, 149).
13. Oedenhof und Oed oder Odi. Diese einander benachbarten Orte, 1 Stunde südlich von Peiting, ¼ Stunde westlich von Langenried gelegen, enthalten zusammen 4 Häuser mit 27 Einwohnern. Herzog Heinrich der Stolze gab in der Zeit, da er, aus Bayern vertrieben, in sein Herzogthum Sachsen

110 Text bricht hier ab.

sich zurückgezogen hatte, also um 1138 durch die Hand des Heinrich Ebron ein Gut zu „Oedenhofe“ an das Kloster Raitenbuch (*Monumenta Boica VII, 1767, S. 190*). Die Betkapelle zu Maria Hilf ist 1770 erbaut worden.

14. Ramsau, Weiler von 5 Häusern und 37 Einwohnern, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Pfarrdorfe gegen Südost, ganz nahe der Landstrasse nach Raitenbuch, die von hier weg die schöne weite Ebene verläßt und über das von Wald umgebene Ramsauergsteig hinauf führt.

Südlich von Ramsau sollen ehemals die zwei Hauptbauernhöfe gewesen sein, wie dann auch in Herzogs Ludwig des Gestrengen Saalbuch eine Ortschaft Haselawe, mit 11 Schilling Abgabe belegt, vorkommt, und noch jetzt das Häselbächlein in der dortigen Gegend daran erinnert, und eine Jahrtags-Stiftung in Peiting für Heinrich Mader und Heinrich Schneid von dort besteht. Die Haslerbauern waren nach Sage der Alten die Stifter der großen Glocke in Peiting, und wenn dieselben bei ihrem Kirchrüte auf der Anhöhe des Weitenschorn in ihrem rothen Mänteln sichtbar wurden, wurde in Peiting das erste Glockenzeichen zum Gottesdienste gegeben.

15. Sägmühl, auch Herzogsägmühl. Einöde von 15 Seelen bewohnt, $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Peiting, an der Peitnach. Wahrscheinlich bestand hier eine Sägmühle schon zu der Zeit, da die Herzoge Christoph, Wolfgang, dann Ferdinand, die Gefälle dieser Gegend zu genießen hatten, und gehörte zum Besitzthum dieser Herzöge oder eines derselben (? sic).

16. Unterobland, Weiler von 2 Häusern mit 18 Einwohnern, liegt ebenfalls an der Peitnach, etwas oberhalb der Herzogsägmühle, $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich vom Pfarrorte. Hier befindet sich eine Betkapelle, zu Ehren des hl. Antonius von Padua im Jahre 1759 erbaut.

Anhang zu Peiting:

P. Urban Zacher: 1802, am 18. Oktober war eine allerhöchste kurfürstliche Verordnung erschienen, gemäß welcher der Orden der Kapuziner nebst mehreren andern Orden als aufgehoben in Kurbayern erklärt wurde, dabei erklärt worden, daß das Kapuzinerkloster in Türkheim für nächste Zeit als Centralkloster bestehen sollte. Die Patres wurden aufgefordert, das Ordensgewand abzulegen und als Weltpriester in der Seelsorge sich verwenden zu lassen. Nur den gebrechlichen und alten Männern ward das Verbleiben im Kloster gestattet und jedem derselben für jeden Tag 20 kr. zugesichert – zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben. Von einem Terminieren oder Almosen an die Armen von der Pforte aus konnte keine Rede mehr sein, auch alle Reparaturen an dem Gebäude mußte unterbleiben, obwohl Regen und Schnee ein-

drangen und das ganze Gebäude eine Ruine zu werden drohte. Die aus dem Kloster ausgetretenen Priester mußten sich zu den Pfarrconkursen mit den Weltpriestern melden, und obwohl die Feinde der Klöster zur Entschuldigung ihrer Gewaltmaßregeln den Vorwand brauchten, es müsse den unwissenden Mönchen aller Einfluß auf das Volk genommen werden, zeigte sich häufig, daß gerade die ehemaligen Klostergeistlichen, mitunter befähigte Männer, unter den ersten Reihen der Concurrenten, oder doch wenigstens in der ersten Hälfte derselben ihre Plätze fanden. Von den 18 Patres, die zur Zeit der Auflösung des Klosters sich in Türkheim befanden, soll hier von einem dieser ehemaligen Ordensbrüder daselbst Erwähnung geschehen, v. P. Urban Zacher, dem Verfasser der Chronik v. Peiting. Er war geboren in Türkheim am 27. März 1779 als Sohn armer Tagelöhnerseheleute; der talentvolle Knabe begann seine Studien zu Augsburg, machte in denselben sehr große Fortschritte und trat 20 Jahre alt, anno 1799 in den Kapuzinerorden. Damals ahnte man noch nichts von einer bevorstehenden Unterdrückung desselben. Er verhielt den Ordensnamen Urban, vollendete das Noviziat in Türkheim, studierte dann Philosophie in Freising und im Kloster zu Rosenheim und wurde am 2. April 1802 zum Priester geweiht; nach Unterdrückung des Ordens ward er mit 7 Mitbrüdern v. Rosenheim vertrieben und ins Centralkloster nach Türkheim beordert, wo er noch 4 Jahre verblieb. Erst im Jahre 1807 verstand er sich dazu, den Habit abzulegen und als Weltpriester sich der Seelsorge zu widmen. Nachdem er in mehreren Pfarreien 1811 in Peiting als Holfspriester gearbeitet hatte, erhielt er einen Ruf als Krankencurat in das allgemeine Krankenhaus in München. Man hatte bald in Erfahrung gebracht, daß die ehemaligen Kapuziner ein besonderes Talent für die geistliche, und selbst auch für die leibliche Krankenpflege entwickelten und deßhalb wurden sie für diese Seelsorgsthätigkeit sehr gesucht. Als solcher Curat nahm sich Urban mit unermüdlichem Eifer der Kranken an. Die Aufzeichnungen des Krankenhauses spenden ihm ganz unbedingtes und großes Lob. Anno 1825 wurde ihm ein Beneficium bei St. Peter verliehen und zugleich die Seelsorge im Militärspitale übertragen, wo er sich große Verdienste erwarb. Er gewann bald das Vertrauen der seiner Seelsorge empfohlenen und stand bei der Bürgerschaft in großem Ansehen. So ward es ihm möglich, die Kirche bei St. Thekla, an der er angestellt war, ganz neu zu restaurieren. Für den Hauptaltar ließ er so durch den berühmten Kunstmaler Glück ein gar freundliches Bild malen, die Heimsuchung der seligsten Jungfrau darstellend. Wie sehr sich auch dieser sich der Kranken in der Stadt annahm und wie sehr er in der Übung dieses Werkes der Barmherzigkeit bei Tag und Nacht in Anspruch genommen wurde, davon wußte man noch lange nach seinem Hinscheiden zu

erzählen. Als im Jahre 1836 die Cholera in München ausgebrochen war, und viele Opfer forderte, war er fortwährend mit Spendung der hl. Sterbesacramente an die Cholerakranken beschäftigt. Als er gegen Ende der 30er Jahre bedeutende Abnahme seiner Kräfte verspürte, resignirte er auf seine bisherige Curatstelle, erhielt dafür ein Beneficium bei Heilig-Geist und versah noch die Stelle eines Ceremoniars bei St. Peter. Den Kapuzinerorden hielt er sein Leben lang hoch in Ehren und schon längst trug er den Gedanken in sich, zur Errichtung eines Hospitiums in München selbst alles Mögliche aufzubieten. Vermochte er das auch nicht, so war er um so freundlicher und freigebiger allenthalben gegen diese seine Ordensbrüder. Alle Kapuziner, die nach München kamen, fanden bei ihm die liebevollste Aufnahme. Als endlich im J. 1847 die Erlaubniß zur Gründung eines Ordenshauses für die Kapuziner ertheilt war, wendete er von seinem Vermögen, so viel er konnte, diesem gottgefälligen Werke zu und bestimmte durch Bitten und Drängen auch andere dazu Beiträge zu liefern. Als Mitglied des historischen Vereins für Oberbayern lieferte er mehrere treffliche Beiträge, unter andern z. B. Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Dorfes und der Pfarrei Peiting (München 1842 [vorgelesen] gedruckt 1843!, s. Oberbay. Archiv Band IV, 2. Heft) auch eine Geschichte der Herrschaft Schwaben während des Mittelalters. – Als im Jahre 1854 in München wiederum die Cholera herrschte, fiel auch Urban Zacher als Opfer dieser Krankheit und vollendete sein thatenreiches Leben am 24. August 1854. – R. I. P.

Aus dem Kalender f. kathol. Christen, Sulzbach 1884, pag. 109. – Script. 4.2.1890 Müller

VII.
Die Pfarrei Pöbing.
§ 1
Pfarrbezirk

Dieser Bezirk ist ein Stück Landschaft, welches auf zwei Seiten durch die tiefe Schlucht, in der die Ammer hinfließt, auf den übrigen durch tiefe Gräben, dann Sümpfe und Wälder ziemlich von der Außenwelt abgeschlossen ist.

Denn im Norden ist die Pfarrei Pöbing durch die Ammerschlucht von der Pfarrei Hohenpeißenberg, im Westen durch dieselbe von den Pfarreien Peiting und Raitenbuch, im Süden durch den Mühlegggraben, den Breitfilz und den Schulersgraben von der Pfarrei Bayersoien, im Osten durch den Treffler- und Finsterschachenwald, dann durch den Grambacherwald, den Krönerfilz, das Bruckerholz u.s.w. von der Expositur Schöffau und der Pfarrei Hugelfing geschieden.

Die Ausdehnung des Pfarrbezirkes beträgt von Süd nach Nord bei 1 ½ Stunden, von West nach Ost bei 2 Stunden.

Im Westen des Bezirkes an der Ammer erhebt sich der Schnalzberg, eine waldige Höhe, die sich zu den Schnalzwiesen abdacht und auch gegen Norden bis zur Ammer sich fortsetzt, wo jenseits dieser die Stätte des ehemaligen Schnalzhofes liegt.

Die Mitte des Bezirkes ist ziemlich eben, wohl angebaut und mit mehreren Ortschaften: Wimpes, Beischlach¹¹¹, Pöbing, Leiten und Holzleiten besetzt.

Im südöstlichen Theile zieht sich in der Richtung von West nach Ost eine Höhe hin, der Kirnberg genannt, an deren Abhängen die vielen Kirnbergerhöfe liegen, und deren südöstlichste Spitze die Geigersau heißt.

Im Nordosten findet sich größtentheils Wald und Filz bis zu den Fluren von Grambach und des Bruggerhofes hin.

Außer der Ammer, die in weitem Bogen den Pfarrbezirk umfließt, und einigen Bächen, die nach kurzem Laufe meistens in tief ausgehöhlten Gräben der Ammer zufließen, ist es besonders das Flübchen Eiach (Eyach, Aja), welches den Bezirk in längerem Laufe durchzieht. Es entspringt in der Nähe des Pfarrdorfes, geht in östlicher Richtung zur Ajamühle, dann durch den Grambacherwald, wo es den Ajachgraben bildet. Aus dem Gebiete von Pöbing ausgetreten, nimmt es seine Richtung gegen Norden und ergießt sich unterhalb des zur Gemeinde Ammerhöfen gehörigen Weilers Ajach in die Ammer.

111 Heute: Pischlach

Es nimmt unweit des Pfarrdorfes den Rettenbach, weiter östlich den Hehlenbach, zuletzt den aus dem Sprengelsbacher See her kommenden Seebach auf.

Der ebengenannte kleine See bei Sprengelsbach und der noch kleinere Lugenau See in der Nähe der Thalmühle sind die einzigen Seen des Pfarrbezirkes.

Im Ganzen herrscht hier eine ziemlich rauhe, doch gesunde Luft. Ansteckende Krankheiten haben sich in neuerer Zeit nicht eingestellt. Die Bewohner erreichen durchschnittlich ein hohes Alter. Hagelwetter sind auch hier nicht selten.

Die Pfarrei zählt demals 705 Seelen, die Zahl der Häuser beträgt 124¹¹², die Zahl der Ortschaften 23, worunter 1 Dorf, 10 Weiler, 7 Einöden sind, und 5 aus zerstreuten Häusern bestehen.

Die Bevölkerung hat seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts nicht sehr bedeutsam Zuwachs erhalten. Sie betrug im Jahre

1811	640 ¹¹³
1821	622
1822	622
1831	636
1841	
1851	657
1861	657

Erst seit dem letztern Jahre hat eine stärkere Zunahme stattgefunden.

In dem Jahrzehnt von 1855/56 bis 1865/65 wurden im Pfarrbezirke Pöbing 222 Kinder geboren, darunter 99 eheliche Kinder männlichen, 67 weiblichen Geschlechtes; 29 uneheliche Kinder männlichen, 27 weiblichen Geschlechtes. Zur Ehe wurden eingeseget 52 Brautpaare. Gestorben sind 194 Personen, darunter 53 Knaben und 42 Mädchen unter 12 Jahren, und 44 ältere Personen männlichen und 35 weiblichen Geschlechtes.

Auch hier ist die schwäbische Mundart vorherrschend, und besteht die Einwohnerschaft größtentheils aus Bauern, die vom Ertrage ihrer Güter und Gütchen genügsam leben.

Der Pfarrbezirk Pöbing war ehemals ein Bestandtheil der Klosterhofmark Raitenbuch und gehörte zum sogenannten Raitenbuchischen Eigen. Die niedere Gerichtsbarkeit stand dem Probeste des Klosters zu und wurde im Namen desselben von dem Klosterrichter geübt. Die höhere Gerichtsbarkeit war dem kurfürstlichen Landgerichte Landsberg zuständig. Nach Aufhebung des Klos-

112 In der Abschrift von Pfarrer Laurent heißt es: 127.

113 In der Abschrift von Pfarrer Laurent heißt es: 540.

ters und des Hofmarkgerichtes wurde der Pfarrbezirk als selbständige politische Gemeinde dem Landgerichte Schongau zugetheilt und ist seither den in Schongau aufgestellten k. Verwaltungs-Gerichts- und Finanzbehörden untergeben.

Bis in die neueste Zeit entbehrte der Pfarrbezirk außer schlechten Feld- und Holzwegen aller Kommunikationsmittel mit der Umgegend. Nunmehr aber durchzieht denselben eine, zwar noch sehr der Verbesserung bedürftigen Verbindungsstrasse zwischen Raitenbuch und Unterpeißenberg, welche den Verkehr der obern Ammer und Lechgegend mit Weilheim und München fördert.

§ 2.

Der Pfarrort.

Das Pfarrdorf Pöbing enthält 49 Wohnhäuser mit 263 Seelen. Es liegt an und auf einer mäßigen Höhe und an der obenerwähnten Strasse; von Raitenbuch 1 Stunde, von Unterpeißenberg 2 Stunden entfernt. Nach dem Bezirks-Hauptorte Schongau gelangt man von hier auf der Strasse über Raitenbuch in 3 ½ Stunden, auf Fußwegen in 2 Stunden¹¹⁴.

Die Bauart der Häuser ist die gleiche wie in den bisher aufgeführten Ortschaften. Die hervorragendsten Häuser sind nebst dem Pfarr- und Schulhause das Wirthshaus des Ortes, das Haus des Herrn Commander etc.

Die Anwesen sind nicht besondern groß. Darunter sind Bauers- und Söldgüter. Mehrere Besitzer der letztern betreiben auch die gewöhnlichen Gewerbe für den Bedarf des Pfarrbezirkes.

Pöbing heißt in den alten Urkunden Bebingen, Bebegaw, Bebegow. In neuerer Zeit wechselt die Schreibart des Ortsnamens zwischen Pöbing und Böbing. Erstere Schreibart ist bei der oberhirtlichen Stelle, letztere bei den weltlichen Behörden im Gebrauche. Auch das Pfarrsiegel enthält die Aufschrift Böbing.

Es ist wahrscheinlich, daß Pöbing schon zu den Zeiten der Römer bewohnt gewesen sei und die Heerstrasse von Partenkirchen nach Epfach hier durchgeführt habe, wie denn auch im Orte die Sage geht, daß auf dem Hügel, welchen jetzt die Pfarrkirche krönt, einst ein römischer Wachthurm emporgeragt habe. Die genannte Heerstrasse hat von Saulgrub aus kaum mehr die Richtung der jetzigen Landstrasse über Echelsbach und Raitenbuch verfolgt, son-

114 Die Zahlenangaben fehlen im Manuskript und sind nach der Abschrift von Pfr. Laurent ergänzt.

dem wahrscheinlicher sich von Saulgrub über Kirmesau und Vorderkirnberg gen Pöbing hingezogen, von wo sie dann in der Gegend des rechten Winkels, den die Ammer bildet, etwa bei dem Schnalzhofe diesen Fluß übersetzt haben mag. Auf der Topographischen Karte von Baiern findet sich weiter unterhalb in der Nähe der Ammer, wo ihr Lauf von West nach Ost geht, entlang derselben das Segment einer Hochstrasse angezeigt, welches wohl das Überbleibsel einer Verbindungsstrasse sein dürfte, die zwischen den beiden Strassen, der von Partenkirchen nach Epfach und der von Partenkirchen nach Pähl (Castra Urusa¹¹⁵) den Zusammenhang vermittelte.

Am Schluß der Völkerwanderung gehörte Pöbing, wie der ganze Ammergau, zu dem Allodium, welches den mächtigen Heerführergeschlechtern der Welfen bei der Theilung des eroberten Landes zufiel.

Pöbing war aber die erste Besetzung der Welfen in diesem Gau, welche von denselben zu frommen Zwecken gewidmet wurde. Denn als Herzog Welf mit seiner frommen Gemahlin Judita um 1074 das Chorherrenstift Raitenbuch gründete, gab er hiezu als erstes Gründungsgut einen Ort seines Besitzthumes, Bebingen genannt, mit allen Höfen, Leibeigenen, Äckern, Wiesen, Wäldern und Erträgen. Zeuge dieser Schenkung war unter Andern Altman, der Bischof von Passau, mit seinen Klerikern, welcher damals aus seinem Bisthume von Kaiser Heinrich IV. vertrieben, unter dem Schutze Welfs in Raitenbuch sich aufhielt und hauptsächlich durch seinen Rath und Antrieb die Stiftung des Klosters veranlaßt hatte (Monumenta Boica VII, 1767; Greinwald, Orig. Rait., 1797, S. 184; Buchner, 1826, Bd. 4, S. 29).

Von dieser Zeit der Gründung des Stiftes Raitenbuch an bis zur Auflösung desselben im Jahre 1803, also 729 Jahre lang, blieb nun das Dorf Pöbing durch ruhigen Besitz des Stiftes und Grundherrschaft desselben untergeben.

Während der langen Zeit der Klosterherrschaft vergrößerte sich allmählig das Dorf selbst durch Gutsabtheilungen und neue Ansiedler. Und in den umliegenden vom Herzog Welf vergabten Wäldern und Weideplätzen veranstaltete im Laufe der Jahrhunderte das Kloster viele Kulturen, wodurch die zahlreichen Weiler des Pfarrbezirkes entstanden.

Der Schwedenkrieg suchte auch diesen abgelegenen Ort mit seinen Verwüstungen heim. Am 23. Mai 1632 kam eine schwedische Streittruppe hieher, plünderte das Dorf und zündete es an. Dreiundzwanzig Wohnhäuser mit Stä-

115 Das Hochschloß Pähl geht angeblich auf ein römisches Castell zurück, das in der sog. Peutingerkarte (Hofbibliothek Wien) eingezeichnet ist. Vgl. Josef HEMMERLE, Hochschloß Pähl, München 1953, 7. – Urusa könnte auch dem heutigen Raisting entsprechen. Der Ortsname Pähl wird teils auf den Stamm der „Belanen“ zurückgeführt, teils auf „bovile“, was Rindergehege bedeutet.

deln und Stallungen und vierzehn Getreidekästen, nebst der Pfarrkirche, gingen in Feuer auf (Aufschreibung des Lindauerbauers¹¹⁶). Ein Haus, zunächst an der Kirche und Friedhof, blieb, obwohl alle Häuser der Umgebung abbrannten, vom Feuer verschont, weßhalb seither bis jetzt der jeweilige Besitzer dieses Hauses zu einer jährlich für die Gemeinde zu lesende Messe zu Ehren St. Florian das Stipendium bezahlt (Funktionarium von 1707¹¹⁷).

Im österreichischen Erbfolgekrieg wurde am 11. Okt. 1744 von österreichischen Husaren und Panduren der damalige Pfarrvikar Benno Pschor mit Kolbenstößen arg mißhandelt, weil er sich seinen Bauern annahm, welche ihre Pferde dem räuberischen Gesindel nicht gutwillig überlassen wollten. Als aber der Meßner Sturm zu läuten anfing, zogen die Räuber eilends ab, nahmen aber doch 15 Pferde mit, von denen die Bauern nur noch 6 ihnen abjagen konnten.

§ 3.

Die Pfarrkirche.

Sie ist im Dorfe auf einer Anhöhe, welche auf der Westseite sehr abschüssig ist, erbaut und dem hl. Ritter Georg geweiht. In derselben befinden sich 3 Altäre: der St. Georgs- als Choraltar und die Seitenaltäre der heiligen Mutter Gottes und des hl. Antonius.

Hier wird das ganze Jahr hindurch regelmäßig der Pfarrgottesdienst gehalten. Das Kirchweihfest wurde bisher am Feste der hl. Dreieinigkeit gefeiert.

Die Baupflicht der in gutem baulichen Stande befindlichen, aber im Verhältnisse zur Zahl der Pfarrgenossen nicht genug geräumigen Kirche liegt dem Staate ob.

Das Kirchenvermögen ist noch gering; denn das rentierende beläuft sich auf 1305 fl.; das nicht rentierende ist auf 1804 fl. abgeschätzt. In jüngster Zeit betrug die Jahres Einnahme 107 fl., die Ausgabe aber 192 fl.

Im Thurme befinden sich 3 Glocken. Die größere hat oben am Rande die Aufschrift: S. Trinitas et S. Georgius, die mittlere: S. Barbara et S. Florians. Bei beiden steht unten am Rand: Johann Kippo in München, goss mich MDLXXX. Die kleine hat keine Aufschrift, und oben steht: Bernhard Craft in München 1686.

Der Gottesacker umgibt die Pfarrkirche. Eine Viertelstunde vom Orte entfernt findet sich auch noch ein sogenannter Pestfriedhof, wo jetzt Niemand

116 Nicht aufgefunden.

117 Nicht aufgefunden.

mehr begraben wird, aber noch immer Andächtige von Zeit zu Zeit ihr Gebet verrichten.

Wann und von wem diese Pfarrkirche erbaut worden sei, ist unbekannt. Wenigstens aber stand hier vor dem 13^{ten} Jahrhunderte eine Kapelle oder Filialkirche. Denn schon im Jahre 1238 hatte sich ein Streit über die Zugehörigkeit dieser Kapelle entsponnen. Das Kloster Steingaden, dem das Patronatsrecht über die Pfarrei Peiting zustand, sprach die Kapelle zu Pöbing als eine Filiale der Pfarrkirche Peiting an, während der Probst Witigow von Raitenbuch und dessen Konvent sich im Besitz derselben gesetzt hatten, den sie nicht abgeben wollten. Nachdem beide Parteien erklärt hatten, daß sie sich dem Ausspruche der aufgestellten Schiedsrichter, der Äbte von Salem, Kaisheim und Neresheim, unterwerfen wollten, entschieden diese in der St. Michaelkirche in Schongau in Gegenwart vieler Zeugen, daß die Kirche Raitenbuch in ruhigem Besitze der Kapelle zu verbleiben habe. Aber im Jahre 1269 erneuerte ein nachfolgender Pfarrer von Peiting, Wernher oder Wernhar, nachdem 1255 das Patronat der Pfarrei Peiting durch Kauf an den Bischof von Freysing übergegangen war, den Streit. Zur Untersuchung und Schlichtung desselben wurde von dem Bischofe Konrad der Abt Konrad von Weihenstephan bevollmächtigt. Dieser verhörte die Parteien und die noch lebenden Zeugen, die schon bei jenem Schiedspruche in Schongau zugegen gewesen waren, unter Andern die Klostervorstände von Wessobrunn und Polling, den Luprand von Bebingow und den Burkard von Bebingow; und da alle Zeugen in der Aussage übereinstimmten, daß ihres Gedenkens immer das Kloster Raitenbuch im Besitze der Kapelle gewesen, und die betreffende Streitsache bereits von vielen Jahren durch Schiedsspruch der drei Äbte ordnungsmäßig beigelegt worden sei, fälltte auch er den endgiltigen Urtheilsspruch zu Gunsten Raitenbuchs (Monumenta Boica VII ; 1767, S. 22, 27, 35 ff.).

Von da an blieb auch die kirchliche Verbindung der Gemeinde Pöbing mit Raitenbuch Jahrhunderte hindurch unangefochten. Einer der Chorherren wurde jeweilig von dem Probste beauftragt, zur Ausübung der gottesdienstlichen und seelsorglichen Verrichtungen nach Pöbing vom Kloster auszugehen. Mit der Zeit wurde die Filialkirche, da eine beträchtliche¹¹⁸ Gemeinde zu ihr gehörte, einer Pfarrkirche gleich geachtet, und der dahin exkurrierende Chorherr Pfarrvikar, vom Volke auch Pfarrer genannt.

118 Randnotiz, teils in anderer Handschrift: Im Jahre 1632 brannte, wie schon erwähnt, die Kirche bis auf die Hauptmauern durch Brandstiftung der Schweden ab, wobei auch die Glocken zu Grunde gingen. Unter dem vorletzten Probste Ambrosius wurde der Kirche Pöbing ihre dermalige Form gegeben. August 1794 bis August 1799 (Speer Manuskript). Die inneren Reparaturen dauerten noch bis zum Jahr 1800.

Nach der Aufhebung des Klosters ward Pöbing zu einer selbständigen Pfarrei erhoben. Bei der provisorischen Organisation im Jahre 1805 waren die Weiler Sprengelsbach, Bromberg und Geigersau bestimmt von Pöbing abgetrennt und einer projektierten Pfarrei Schöffau zugeteilt zu werden; vermöge der definitiven Organisation im Jahre 1809 wurden dieselben aber bei der Pfarrei Pöbing belassen (Reg. Bl. v. 1809, Sp. 1557).¹¹⁹

§ 4.

Pfarrhof und Widdum.

Da in der Klosterzeit der Pfarrvikar von Pöbing im Kloster seinen Wohnsitz hatte, mußte nach der Begründung der selbständigen Pfarrei Pöbing ein Pfarrhaus daselbst erst hergestellt werden. Der Neubau kam im Jahre 1813 zu Stande.

Dieses Pfarrhaus, dessen Instandhaltung dem Staate obliegt, hat eine angenehme Lage am nördlichen¹²⁰ Ende des Dorfes, etwa 140 Schritte von der Kirche entfernt, ist solid und bequem gebaut und im guten Zustande erhalten.

Der Widdum besteht lediglich in einem Tagwerk Garten und Anger am Pfarrhofe. Dieser Grund war ehemals Gemeindegrund, weshalb er mit einem jährlichen Bodenzinse von 43 ½ xr. zur Gemeinde belastet ist.

§ 5.

Die bisherigen Pfarrer.

A. Pfarrvikare:

Um das Jahr 1500 beurkundet sich durch zwei von ihm geschriebene Beichtzeugnisse Melchior Pranger, Chorherr von Raitenbuch, als Pfarrer und Provisor der Kirche St. Georgs in Bebigau (Antiquit. Rait. P. II.¹²¹).

Vom Jahre 1609 an findet sich die Reihenfolge der Pfarrvikare von Pöbing in ein dortiges, älteres Matrikelbuch eingetragen, wie folgt¹²²:

1. Wolfgang Molitor 1609. † 1644.

119 Darüber steht: *südlichen*; Reg. Bl. 1809, Sp. 1556-1561: *Die Organisation der Kloster-Pfarreien im Landgerichte Schongau betreffend. IV. Pöbing.*

120 Hier irrt Daisenberger: Es muß südlich heißen.

121 Nicht aufgefunden.

122 Es gibt noch frühere Vikare; vgl. Karl GEROLD, 500 Jahr Haus- und Hofgeschichte von Böbing, Weilheim 1992. Dort weichen die Sterbedaten von Daisenbergers Angaben teilweise ab. Auch Jakob MOIS (Stift und Hofmark Rottenbuch im 16. Jahrhundert unter den Präpsten Wilhelm Vend und Urban II. Schwaiger, in: OA 103 [1978] 237-322) gibt zum Teil andere Sterbedaten an.

2. *Martin Schlaich, Subdekan, 1616.*
3. *Korbinian Milheer 1633, † 1634 als Pfarrer in Schwifting.*
4. *Wolfgang Molitor 2do 1635.*
5. *Korbinian Milheer 2do 1643.*
6. *Primus Haltenberger, Subdekan 1644, gebürtig von Schongau, † 1658.*
7. *Ignaz Crembser, 1645, † 1658.*
8. *Augustin Oberst, Kastner 1647.*
9. *Ulrich Raderas¹²³ oder Kratzer 1650, † 1660.*
10. *Justin Eckhard 1651, † 1660.*
11. *Primus Haltenberger, Dekan, 2do 1662,*
12. *Augustin Oberst, Dekan 2do 1663, in dem selben Jahre zum Prälaten gewählt, † 1690.*
13. *Felician Weinmüller, 1664, Probst in Schleedorf 1667, † 1674.*
14. *Georg Wegl¹²⁴, 1667.*
15. *Tobias Herele, 1668, von Landberg gebürtig, in dem selben Jahre zum Prälaten gewählt, † 1690. 1684.*
16. *Sigismund Sommer, 1669, geboren zu Schongau, in dem selben Jahre zum Prälaten gewählt, † 1690. 1717.*
17. *Zacharias Dietl, Subdekan 1670, von Landsberg, in dem selben Jahre zum Prälaten gewählt, † 1694.*
18. *Gilbert Gast 1674, nachmals Prälat, in dem selben Jahre zum Prälaten gewählt, † 1700.*
19. *Zacharias Dietl, Dekan 2do 1677.¹²⁵*
20. *Joseph Saal 1688, von Hohenpeißenberg, † 1696.*
21. *Raimund Höck, 1694, † 1735, von Schwifting*
22. *Albert Schaur 1699. † 1735, von Thalmühl bei Pöbing gebürtig.*
23. *Possidius Rauscher 1770, † 1721; von Benediktbeuern.*
24. *Ildephons Mayr, Dekan 1703, † 1732; von Miesbach.*
25. *Joseph Filgertshofer 1704, † [1771], von Unterpeißenberg.*
26. *Lätus Michtl 1707. † 1714; vor dem Eintritte in das Kloster Soldat imTürkenkriege, bei der Belagerung der Stadt Ofen (von Nabburg)*
27. *Gaudenz Mayr, 1708, † 1738, von Miesbach.*
28. *Lätus Michtl, 2do 1711.*
29. *Peter Abertshauser 1715, † 1748, v. Sterzing.*
30. *Bernhard Hauser 1721, † 1748, von Polling.*

123 Oder Raderus.

124 Oder Weyer.

125 Zwischen Nr. 19 und 20 ist nach MOIS (wie Anm. 122) Eusebius von der Mühl 1682 einzuschieben.

31. Felician Scharrer 1723, von München.
32. Prosper Staudinger, 1726, † 1752 von Polling.
33. Lätus Sommer, 1735, † 1748, v. Schongau.
34. Herkulan Kieneing¹²⁶, 1737, 1758. von Schongau.
35. Theotonius Schwaiger 1740. von Unterammergau.
36. Benno Pschor 1742. von Raitenbuch.
37. Guarin Buechner 1746. von Schongau.
38. Felician Paulus 1750. von Augsburg.
39. Gaudenz Berchtold 1752. von Schongau.
40. Primus Lohr 1753. † 1770, von München
41. Bernard Hueber, 1762, † 1803 am 25. Febr. also eben noch vor der Aufhebung des Klosters.
42. Gregor Rieger 1772. von Raitenbuch.
43. Augustin Bartl, Subdekan 1776. von Obersöchering.
44. Kajetan Fischer 1777. von Saulgrub.
45. Hieronymus Stimpfl 1780. von Schongau.
46. Augustin Bartl, 2^{do} 1781.
47. Innocenz Lutz 1782. von Ammergau.
48. Primus Koch 1782, † 1812, von Wolnzach.
49. Euseb Schretter 1784. von Ohlstadt.
50. Ambrosius Sailer 1785.
51. Ildephons Lotter 1790.
52. Primus Koch 2^{do}, 1794.
53. Beregis Rieder 1800, der letzte Pfarrvikar, geboren in der Scharnitz 1767, versah die Seelsorge in Pöbing auch noch nach der Aufhebung des Klosters bis gegen Ende des Jahres 1805, und lebte später als Kommorant in einem Privathause¹²⁷ daselbst, wo er 1810 starb.

B. Selbständige Pfarrer

1. Possidius Reichenberger von Landshut, geboren 1766, Priester 1789, vormals Chorherr im Stifte Polling, schon durch die provisorische Organisation zum Pfarrvikar ernannt, wurde 1809 förmlich als Pfarrer bestätigt. Er blieb es bis zum Jahre 1812, seinem Todesjahr. Er bewohnte das Nebenhaus eines Bauers, da das jetzige Pfarrhaus erst unter seiner Leitung gebaut wurde, welches er, vom Tode übereilt, nicht mehr beziehen konnte.

126 Oder Kiening.

127 Poschenkasten, Haus Nr. 91 1/2.

Nach seinem Tode vikarierte die Pfarrei P. Hermann Tribel, ehemaliger Konventual von Ettal.

2. *Felix Bernard Spagl, geboren 1755 zu Flintsbach am Inn, Priester des hl. Geistordens in Memmingen, wurde 1813 Pfarrer dahier, starb aber schon 1816. Hierauf leistete wieder P. Hermann Tribel seine Dienste als Vikar.*
3. *Innocenz Baier, geboren 3. April 1767 zu Neuburg an der Donau, Priester 1790, ehemaliger Benediktiner von Wessobrunn, dann Hilfspriester zu Issing, erhielt die Pfarrei 1816, resignierte dieselbe 1828 und lebte hierauf als Pensionist in Polling. † 3.1.1834. Er ist noch in gesegnetem Andenken.*
4. *Joh. Bapt. Hannes von Mattsies in Schwaben, geboren 1. Mai 1776, Priester 1802, früher Pfarrer in Schmiechen, stand der Pfarrei Pöbing mit großem Seeleifer von 1828 bis 1837 vor. In letztem Jahre ging er, nachdem er auf dem Wege über den Schnalzberg ein Bein gebrochen hatte, auf die Pfarrei Unterpeißenberg über, wo er 1846¹²⁸ starb.*
5. *Adrian Utz, geboren in München im Jahre 1797, zum Priester geweiht 1821, war vor dem Antritte der Pfarrei Pöbing Hilfspriester an mehreren Orten, Pfarrer in Pfaffenhofen am Parsberge, dann Beneficiat in Ergertshausen gewesen. Nach 25 jähriger Amtsführung in Pöbing suchte sich der biedere Priester für sein Alter geeignete Seelsorgsstelle und wählte hiezu das Beneficium in Altkirchen in der Pfarrei Endelhausen. † 1870, 8 Septbr.*
6. *Jos. Nep. Laurent aus Salzburg, geboren 1810, zum Priester geweiht 1838, kam 1862 von Tölz, wo er Beneficiat und Lehrer der lateinischen Schule gewesen war, als Pfarrer nach Pöbing, wo er mit Eifer wirkt und noch lange wirken möge.¹²⁹*

Ergänzung in anderer Handschrift, meist von Dekan Müller, aber auch von anderen Gemeindepfarrern:

7. *Heigl Anton, geb. 14. Dez. 1812 in Braunau (Innviertl). Studierte in Straubing, in Landshut, Theologie in Passau und München, woselbst er 1837 zum Priester geweiht wurde; kam als II. Coadjutor¹³⁰ nach Miesbach, rückte zum I. vor, vikarierte 1839 das Curathbeneficium in Frauenried, und versah dasselbe 15 Jahre hindurch, ging dann nach München*

128 Am 23.1.

129 Von anderer Hand nachgetragen: Erhielt 1870 die Pfarrei St. Wolfgang, feierte als Comorant in Kirchdorf bei Haag seine Secundiz und starb daselbst 1889. GEROLD (wie Anm. 122) gibt an: †28.9.1888. Vgl. auch Ergänzung von Dekan Müller u.a.

130 Nach der Abschrift von Pfr. Laurent: *Kooperator*.

- (1853) hörte theolog. und juristische Fächer, während welcher Zeit er bei einem Anwalte Praxis nahm, beteiligte sich 1856 an der Lösung der juristischen Preisfrage „Das Tischtitelrecht“ erhielt aber gegen seinen Willen die Anweisung als II. Cooperator nach Kirchdorf a. d. Amper, dann als Coop. in Glon. – 1862 wurde er Pfarrer in Volkmannsdorf, wo unter schweren Kämpfen der Pfarrsitz v. Isareck nach Volkmannsdorf verlegt wurde, und er das neue Pfarrhaus baute. 1870 kam er als Pfarrer nach Böbing; 7. Juli 1881 erkrankte er an Lungenentzündung und starb am 12. Juli rite provisus.
8. Pichler Joseph, geb. 26. Okt. 1841 zu Gnigl bei Salzburg, Sohn des Zimmermeisters Georg Pichler und der Forstmeisterstochter Aloisia, geb. Puchpeckh, nach deren Tod kam Joseph zu Verwandten nach Hohenaschau, dann wieder nach Gnigl, nach Franzensthal bei Budweis in Böhmen, von da 1849 nach Wien. Nach dem Tode seines Vaters schickte ihn seine Stiefmutter nach Hohenaschau, wo er durch Hilfe des Dekans Wild und Coop. Gimpl zum Studieren nach Scheyern und ans Gymnasium nach Freising kam. 1860 kam er ins Clericalseminar daselbst und 1865 wurde er z. Priester geweiht – wurde als Coadj. in Velden, dann in Haag angewiesen, 1868 als Cooperator nach Gündelhofen, Hohenbrunn, Bruckberg, Günzelhofen, Schnaitsee, Eggstädt und Walperskirchen, 1877 Pfarrvicar in Margarethenried, 1878 II. Stadtkoop. in Freising, 1879 Curathbeneficiat in Maria-Thalheim. 1881 Pfarrer in Böbing, das er am 20. August 1885 verließ, um die ihm übertragene Pfarrei Oberneukirchen bei Mühlendorf zu übernehmen. Starb dort am 6. Nov. 1903.
 9. Würf Joseph, geb. 31. Jan. 1840 in Aicha (Diözese Passau) ordiniert 1864. Vorher Expositus in Reithofen, Pfarrer in Böbing 1885, kam 1890 als Pfarrer nach Steinkirchen bei Erding. † am 9. Febr. 1905.
 10. Pichler Anton, geb. 17. Aug. 1853 in Pietenberg, ordiniert 1879, vorher Beneficiat und Katechet in München, wurde als Pfarrer dahier investiert 20. Sept. 1890. Er zog im Oktober 1896 als Pfarrer nach Grassau und starb als Stadtpfarrer von Pasing am 5. Juli 1908.
 11. Wietlisbach Heinrich¹³¹, geb. am 3. Dez. 1854. Pfarrer in Böbing vom 26. Jan. 1897 bis Mai. 1904. Dann Pfarrer in Siegsdorf. † 29. Dez. 1914. Er hat die Kirche um 3 m verlängert und die Lourdes-Grotte gebaut.
 12. Werkmeister Josef, geb. 7. Jan. 1867 in Murnau. Expositus in Hirysdorf. Seit 12. Juli 1904 Pfarrer in Böbing. Er restaurierte den Pfarrhof (Öfen,

131 Verfasser des Album Rottenbuchense, 1902.

Parkettböden) und die Kirche (Deckengemälde 1914). Am 30. April 1914 zog er als Pfarrer nach Baierbach bei Landshut.

13. *Sebastian Cammerloher v. Pettenbrunn bei Freising, geb. am 2. Jan. 1872. Pfarrer in Böbing vom 25. Juli 1914 bis 8. Okt. 1828. Er schaffte 1923 drei neue Glocken nach, 1928 Pfarrer in Dorf Kreuth.¹³²*

14. *Stemmer Anton, geb. am 28. Mai 1887 in Freising. Pfarrer in Böbing seit 11. Okt. 1928.*

§ 6.

Die Pfarrschule.

Der Pfarrbezirk bildet zugleich den Schulsprengel. Die Schule zählt demals 78 Werktags- und 48 Feiertagsschüler und wird von Einem Lehrer, der zugleich auch Meßner und Organist ist, versehen.

Nachdem früher ein von den Bauern je für einen Winter bestellter Schulmeister auch dahier amtirt hatte, wurde im Jahre 1810 Anton Frühschütz, ein geborener Pöbinger als Lehrer und Organist förmlich angestellt. Derselbe versah den Dienst bis zum Jahre 1859. In diesem Jahre wurde er in den Ruhestand versetzt und im darauffolgenden starb er.

Desselben Nachfolger wurde Isidor Sedlmayer, geboren 1830 in Egling Ldg. Landsberg.

Dem Pfarrhofe gegenüber steht das schöne Schulhaus, erst im Jahre 1861 neu erbaut, da der Lehrer Frühschütz ein eigenes Anwesen besaß, und das frühere Schulhäuschen keine Lehrerwohnung enthielt. Dieses Schulhaus ist zugleich Gemeindehaus und enthält 6 Wohnzimmer.

§ 7.

Nebenorte.

- 1. Ajamühl, Ortschaft von 2 Häusern mit 5 Bewohnern, eine Stunde östlich von Pöbing an der Ajach.*
- 2. Ammerhaus, oder Ammerhäusl. Einöde, von 3 Menschen bewohnt, $\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich vom Pfarrorte, $\frac{1}{4}$ Stunde von Raitenbuch, am rechten Ufer der Ammer, unfern der Strasse, die von Raitenbuch nach Pöbing führt.*
- 3. Faistenau, Einöde mit 3 Einwohnern, eine Stunde vom Pfarrorte entfernt, in der Nähe der Ajamühle.*

132 † 4. Dez. 1941 in Freising.

4. Geigersau, Weiler von 3 Häusern, wovon 1 in der obern, 2 in der untern Geigersau, zusammen mit 24 Seelen, 1 $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich von Pöbing auf dem Kirnberger Höhenzuge gelegen.
5. Grambach, Weiler von 2 Häusern und 16 Seelen, 1 $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Pöbing, in der Nähe der zum Amtsbezirke Weilheim gehörigen Ammerhöfe.
6. Hauen¹³³ oder der Bruggerhof, Einöde von 9 Seelen bewohnt, in kleiner Entfernung westlich von Grambach, vom Pfarrorte 1 Stunde entlegen.
7. Holzleiten, Weiler, der 6 Häuser und 35 Bewohner enthält, nur eine Viertelstunde westlich vom Pfarrorte.
8. Kirnberg¹³⁴, der vordere, aus 5 zerstreuten Häusern mit 28 Bewohnern bestehend, $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich von Pöbing.
9. Kirnberg, der obere, besteht aus 8 zerstreuten Häusern mit 55 Bewohnern und ist $\frac{3}{4}$ Stunden von Pöbing entfernt. Hier ist eine Betkapelle zu den hl. 3 Königen.
10. Kirnberg, der hintere, 1 Stunde vom Pfarrdorfe entlegen, hat 3 Häuser und 19 Seelen. Er liegt südlich vom obern, östlich vom vordern Kirnberge, zwischen diesem und der Geigersau.
11. Kirnberg, der untere, begreift 7 Häuser mit 32 Einwohnern und liegt nördlich vom obern Kirnberge, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich von Pöbing.
12. Leiten, Weiler von 3 Häusern und 14 Einwohnern, $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich vom Pfarrorte.
13. Lindau, Einöde von 5 Seelen mit einer Kapelle zum hl. Leonhard, $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich vom Pfarrorte, vom Kirnberge aber nördlich gelegen. Die Kapelle ist 1699 in Folge eines bei einer ansteckenden Krankheit 1696 gemachten Gelübdes gebaut worden.
14. Mühlegg, Weiler von 3 Häusern mit 19 Bewohnern, $\frac{3}{4}$ Stunden südlich von Pöbing, auf einer waldigen Höhe zwischen dem Mühlegger- und Ruhegraben, der Ammermühle bei Raitenbuch gegenüber.
15. Osterwald, Einöde mit 8 Bewohnern, 1 Stunde östlich von Pöbing, an der Ajach ober der Ajamühle¹³⁵.
16. Pischlach, Weiler, in welchem 10 Häuser und 73 Einwohner gezählt werden. Er liegt westlich von Pöbing, $\frac{1}{4}$ Stunde von diesem entfernt. Eine Kapelle, Maria Empfängniß zu Ehren erbaut, dient den Bewohnern zu gemeinsamen Andachten.

133 Auch Hauer.

134 Kürnberg.

135 Die Angabe an der Ajach ober der Ajamühle ist falsch.

17. Promberg, der am weitesten gegen die Schöffau hin, 1 $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Pöbing entlegene Ort, besteht nur aus 2 Häusern, in welchen 29 Menschen wohnen.
18. Ruhe, Einöde mit 7 Bewohnern, $\frac{3}{4}$ Stunden südlich vom Pfarrorte, in der Nähe des Weilers Mühlegg, durch den Ruhegraben von demselben getrennt.
19. Sprengelbach, ehemalige Schwaige des Klosters Raitenbuch nebst einem Jägerhause und einer Kapelle zu Maria Trost. Dieser Ort liegt an der östlichen Gränze der Pfarrei bei Promberg, 1 $\frac{1}{4}$ Stunden von Pöbing, in einer quellreichen, zum Theile sumpfigen Gegend. Er ist demals von 15 Seelen bewohnt. Hier legte der Probst Patritius Oswald um 1720 den großen Teich an, welcher der Sprengelsbacher See genannt wird. Nach der Aufhebung des Klosters wurde die Schwaige im Mai 1803 verpachtet, im Dezember desselben Jahres an den Wirth Lutz von Schöffau verkauft.
20. Thalmühl, aus 2 Häusern bestehend mit 13 Einwohnern, $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich vom Pfarrorte. Thalmühl war der Geburtsort des Chorherrn Albert Schaur, der im Jahre 1678 in das Kloster Raitenbuch trat und reich an Verdiensten im Jahre 1735 gestorben ist.
21. Wimpes, Weiler von 7 Häusern mit 27 Bewohnern, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Pfarrorte südlich am Wege nach Raitenbuch gelegen, mit einer Betkapelle zu Maria Hilf. Hier wurde am 25. Jänner 1756 als der Sohn wenig begüterter Bauersleute Herkulan Schwaiger geboren, der nachmalige letzte Probst und Archidiakon von Raitenbuch, der als gnädiger Hofmarksherr nie vergaß, daß er aus der niedern Hütte eines armen Hofmarksunterthanen hervorgegangen war.
22. Wörth, Einöde von 3 Seelen, an der Ammer in der nordwestlichen Spitze der Pfarrei, 1 $\frac{1}{2}$ Stunden vom Pfarrorte entlegen. Ein zweites Haus zu Wörth gehört zur Pfarrei Hohenpeißenberg. Die ehemalige Einöde Schnalz ist an das k. Forstärar verkauft, und das Haus abgebrochen worden, da der Boden des Hofes zum Waldanfluge bestimmt ist. Der Hof auf der Rast, der unterhalb Wimpes an der Strasse nach Raitenbuch stand, wurde, als diese Strasse gebaut wurde, abgebrochen; die Grundstücke wurden von einem Bauer aus Wimpes erkauf.

VIII.
Die Pfarrei Rottenbuch
früher Raitenbuch
§ 1.
Pfarrbezirk

Den Bezirk der Pfarrei bildet größtentheils ein Höhenzug, der von Süden nach Norden zwischen der Ammer im Osten und dem Fließchen Illach, dann dem Kurzenriedergraben im Westen sich erstreckt. Dieser Höhenzug wird durch den Latschgraben¹³⁶, der weiter hinab der Krummengraben heißt, in einen östlichen u. westlichen gespalten. Im östlichen, dießseits des Grabens, erhebt sich im Süden das Schöneck¹³⁷, weiter gegen Norden der Sölder¹³⁸, der Oelberg, der Schweinberg, im westlichen, jenseits des Grabens das Mühleck, die Illachleiten, der Schmauzenberg. Die meisten dieser Höhenpunkte sind bekannt und mit Ortschaften besetzt. Im Norden schließen den Pfarrbezirk zwei Waldberge: der Schnaidberg links von der Strasse nach Peiting, der Straußberg rechts von derselben. Außer der schönen Ebene nächst dem Pfarrorte ist die ganze Landschaft ein Wechsel von Hügeln u. Thälern.

Die Thäler sind von Flüssen und Bächen durchzogen. Die Ammer in ihrem tief ausgehöhlten Bette bildet die Ostgränze gegen die Pfarrei Pöbing. Sie nimmt das Wasser des Stoßgrabens in sich auf, den man auf der Strasse zwischen Achen u. dem Pfarrorte übersetzt, wie auch den Thalbach, der durch den Krummengraben hinabfließt. Die aus der Wildsteig kommende Illach bildet eine Strecke weit die Westgränze gegen die Pfarrei Steingaden; doch liegen zwei Ortschaften des Pfarrbezirkes noch jenseits derselben. Sie verändert die bisherige nordwestliche Richtung bei Rudertsau¹³⁹ auf einmal in eine südwestliche, um durch das Gebiet von Steingaden ihr Wasser dem Lech zuzuführen.

Nebst mehreren jetzt meistens trocken gelegenen Teichen enthält der Pfarrbezirk Raitenbuch den kleinen Oelbergsee unweit dem Pfarrorte und den Schwaigsee an der Südgränze gegen Wildsteig.

An der Nordgränze gegen Peiting, die am Ramsauersteig durch eine steinerne Gränzsäule aus dem 15^{ten} Jahrhunderte bezeichnet ist, fließen zwei kleine Bächlein der Ammer zu.

136 Diese Bezeichnung ist heute nicht mehr bekannt.

137 Heute: Schönegg.

138 Heute Solder.

139 Auch Rudersau oder Rudertsau.

Die Ausdehnung des Pfarbezirkes beträgt der Länge nach vom Bergbauer an der Echelsbacher Leiten bis zum Ramsauersteig etwa anderthalb bis zwei Stunden, der Breite nach von Kudertsau bis zur Ammermühle eine Stunde.

Denselben umgeben die Pfarrein Pöbing und Bayersoien im Osten, Wildsteig, Steingaden und Peiting im Westen, Peiting im Norden.

Die Lage und das Klima der Gegend und die Sinnesart der Bewohner beschreibt der Verfasser der Origines Raitenbuchae in folgender Weise: „Welche die Gegend angesehen haben, haben sie geruhet als schön zu sehen und angenehm den Augen. Die Landschaft ist fruchtbarer an Gras als Getreide, daher auch geeigneter, Vieh zu ziehen, als Menschen gemächlich zu nähren. Die benachbarten tyrolischen Gebirge starren von ewigem Schnee u. senden ziemlich herbe Kälte auf das Gebiet von Raitenbuch hernieder; wodurch die Annehmlichkeiten des Frühlings u. die Freuden des Herbstes beinahe aufgehoben werden. Die Bewohner sind sanfter Gemüthsart; und von Jugend auf abgehärtet, kennen sie die Ergötzlichkeiten nicht, die ein milderes Klima den Bewohnern des untern Bayerlandes gewähret. Sie wohnen gesondert in Hütten, die auf den Hügeln u. Gefilden umher gestreut sind“.

Raitenbuch liegt 2414 Fuß über dem Meere. Gegenwärtig zählt die Pfarrei 130 Wohnhäuser, deren viele in neuerer Zeit zu ansehnlicher Gestalt umgebaut, aus Ziegeln und Mauersteinen aufgeführt u. mit Ziegeldächern versehen wurden. Im Jahre 1865 allein waren 4–5 Neubauten in Angriff genommen. Die Zahl der Pfarrgenossen beläuft sich auf 719, nachdem dieselbe im Jahre 1811 zu 711 Seelen berechnet war. Der Ehepaare zählt man demals 125, der Heimatberechtigten die sich auswärts aufhalten, 68.

In dem Jahrzehnt von 1855/56 bis 1864/65 wurden in der Pfarrei 200 Kinder geboren, darunter 87 eheliche Kinder männlichen, 90 weiblichen Geschlechtes, 11 uneheliche Kinder männlichen, 12 weiblichen Geschlechtes. Zur Ehe eingesegnet wurden 48 Brautpaare. Gestorben sind 176 Personen, darunter 46 Knaben u. 37 Mädchen unter 12 Jahren und 41 ältere Personen männlichen, 52 weiblichen Geschlechtes.

Die Pfarrleute wohnen in 26 Ortschaften, nämlich einem Dorfe, 17 Weilern u. 8 Einöden. Sie reden die schwäbische Mundart. Ihre Anwesen bestehen aus kleinen Bauersgütern, auf denen sie besonders Pferde- u. Hornviehzucht betreiben, und aus Söldgütern, worauf 2–4 Kühe gehalten werden. Unter den Söldnern sind auch mehrere, die sich mit Handwerken befassen. Besonders aber beschäftigt die Bearbeitung der Sandsteine, die aus den Ammerleiten gewonnen werden, zu Grabmonumenten etc. mehrere fleißige Hände. So bringen sich die Bewohner der Pfarrei ehrlich u. redlich fort, ohne durch Reichthum zu glänzen, aber auch ohne in Dürftigkeit zu versinken.

Der jetzige Pfarrbezirk Raitenbuch war ehemals ein Theil der Hofmark Raitenbuch oder das Raitenbucher Eigen, wozu auch die damaligen Gemeinden Pöbing u. Wildsteig u. ein Theil des Dorfes Schönberg gehörten. Der oberste Richter der Hofmark war der Prälat selbst. Dieser hatte einen Richter und einen Amtmann zu bestellen, „wer Im darzu fügt oder gefällig ist“. Nach altem Herkommen hatte er auch zwölf Rathgeber „aus einer gemainen Nachbarschaft“ zu ernennen, „sex enhalb Wassers und sex herdiebhalb Wassers“, so daß alle Jahre die ältern sechs aus- und andere sechs neu eintraten. Jeder derselben hatte dem Prälaten durch Handgelübde zu versprechen, „daß er nach dem allertreulichsten und nach seiner Verständnuß Recht woll sprechen, u. woll Urteyl geben dem Armen als dem Reichen, und dem Reichen als dem Armen, on alles Gewahr und on all Arglist“. Das Gericht hatte in allen Sachen zu sprechen, da die Belaidigung nicht tödtlich ist u. daraus der Tod nit kommen ist“; wurde aber Jemand in der Hofmarch gefangen auf den Tod, dessen Gut war dem Gotteshause verfallen, dessen Leib aber wurde durch den Richter dem Landgerichte ausgeantwortet „zu der Stainen Martersäulen, die da stet auf Ramsaur Moslen“.

Die Gotteshausgüter waren den Hintersassen in alter Zeit theils auf Leibgedinge, theils auf Erbrecht verliehen. Zu Weysat, d. i. zum Küchenge-schenk an hohen Zeiten, war zu geben von einer Hube 16–12 dl., von einem Lehen oder Gütler 8–6 dl., zur Stift von einem Hofe 12 dl., von einer Hube oder Gütler 6 dl. (Monumenta Boica VII, 1767, S. 111 etc).

Noch im Jahre 1802 war das Hofmarksgericht Raitenbuch dem kurfürstlichen Landgerichte Landsberg untergeordnet. Die Hofmark enthielt nach dem damals eingeführten Hoffuß 43 $\frac{5}{8}$ Höfe, wovon als Hofanlagen 436 fl. 13 kr. zu entrichten waren. In derselben befanden sich 385 Stück Mehnat oder Zugvieh. Daher betrug die Mehnatanlage¹⁴⁰, 24 kr. pr. Stück, 154 fl. (Hazzi, 1802, Bd. 2, S. 158 pp.).

Nach der Auflösung des Klosters Raitenbuch ward auch das Hofmarksgericht daselbst aufgelöst, und der Bezirk der Pfarrei als Gemeindebezirk dem Landgericht Schongau zugetheilt.

Vom Orte Raitenbuch gehen jetzt Strassen nach allen 4 Weltgegenden aus, gegen Norden nach Peiting und Schongau, gegen Osten nach Pöbing, Unterpeißenberg u. Weilheim, gegen Süden nach Bayersoien, Ammergau u. Partenkirchen, gegen Westen nach Steingaden u. von da südwärts nach Schwangau u. Füssen. Beim Bergbauer zweigt sich von der Hauptstrasse auch eine Verbindungsstrasse ab, welche durch die Wildsteig nach Steingaden führt.

140 Diese Begriffe werden auch von Hazzi verwendet.

§ 2.
Der Pfarrort.

Die Ortschaft Raitenbuch besteht aus jenen Theilen der ehemaligen Klostergebäude, die nach Aufhebung des Stiftes dem Abbruche entgangen sind, und einigen andern Häusern. Der Wohnhäuser sind jetzt 28 mit 158 Einwohnern. Unter den Besitzern befinden sich nur zwei Großbegüterte, der Bräuer u. der Fohlenhof; die übrigen sind Kleinbegüterte, Handwerksleute u. Söldner, die großentheils auf einzelnen Gebäulichkeiten des Klosters sich angesiedelt haben.

Außerhalb des Thorbogens liegt das Wirthshaus, die Krämerei, wie auch der k. Fohlenhof, der ehemalige Maierhof des Klosters. Wenn man durch den Thorbogen eintritt, hat man einen fast ganz von Gebäuden umschlossenen, länglich viereckigen Platz vor sich, zur Linken das Bräuhaus, dann ein Haus, welches aus der ehemaligen Pfarrkirche zu St. Ulrich entstanden ist, nebst andern Privatgebäuden, zur Rechten die ehemalige Kloster- jetzt Pfarrkirche, das Pfarr- und Schulhaus. Dieser Platz schließt auch den Gottesacker in sich.

Hier wird jährlich am Maria-Geburts-Feste, dem Patrocinium der Pfarrkirche, ein Warenmarkt und folgenden Tages ein Viehmarkt gehalten, auf welchen besonders viele Pferde aus der Nähe und Ferne zugeführt werden. Auch am 1^{ten} Mai findet ein Viehmarkt statt.

Ein praktischer Arzt und ein Vieharzt haben zu Raitenbuch ihren Wohnsitz. Dasselbst befindet sich auch eine Postexpedition.

Der Name des Ortes wird in verschiedener Weise geschrieben. Die älteste Schreibweise ist: Raytenbuch. In neuerer Zeit schrieb und sprach man: Rothenbuch. Jetzt wird der Ort in kirchlichen Ausfertigungen Raitenbuch genannt; die Post daselbst aber führt den Namen Rottenbuch¹⁴¹. Der Volksdialekt spricht Roatabuech. Einige glauben, daß dieser Ortsname von der Ausreutung eines Buchenwaldes an dem Platze, auf welchem nachmals das Kloster stand, herkomme.

Auch Raitenbuch mit Umgebung war seit der Völkerwanderung ludeignes Besitzthum der Welfen. Von den Lehenleuten und Leibeigenen der letztern wurde die Gegend allmählich urbar gemacht, so daß um das Jahr 1070 bereits 31 Höfe (marsi) im jetzigen Pfarrbezirke bestanden. Damals stand zu Raitenbuch auch schon eine Kirche, zu Ehren der seligsten Mutter Maria erbaut und geweiht. Ob dieselbe schon in früherer Zeit oder eben erst durch Herzog Welf I. erbaut worden, ist ungewiß. Bei dieser Kirche, später Alten-

141 Notiz am Rand: jetzt allgemein Rottenbuch.

münster genannt, sollen vor der Klosterstiftung fromme Einsiedler gewohnt haben, so, nach dem Zeugnisse des fast gleichzeitigen Paul von Bernried, Sigibota, der hier seine Nichte Douda u. seinen Neffen Adalbert zu einem gottseligen Wandel erzog (Greinwald, 1797, Orig. Rait. S. 112).

Im Jahre 1074 faßte nun Herzog Welf den Entschluß, an diesem Orte ein Kloster für regulierte Chorherren nach St. Augustins Regel zu stiften. Zu solchem Zwecke gab er nebst dem Orte Bebingen und Zubehör auch die nächst Raitenbuch gelegenen 31 Höfe. Die ersten Bewohner des Klosters kamen wahrscheinlich aus dem Bisthume Passau, denn der Bischof Altmann von Passau war es, der den ihm befreundeten Herzog zu dieser Stiftung bewog und hier seinen treuen Geistlichen, welche gleich ihm durch den Kaiser Heinrich IV wegen ihrer Anhänglichkeit an Pabst Gregor VII aus ihren Wohnsitzen waren vertrieben worden, eine Zufluchtsstätte gewähren konnte.

Aber als bald hierauf der Zwiespalt zwischen Kaiser und Pabst das ganze Reich in Verwirrung brachte, allenthalben Kriege und Partheikämpfe ausbrachen und Herzog Welf offen von der kaiserlichen zur päpstlichen Parthei übertrat, gerieth auch das Stiftungswerk zu Raitenbuch ins Stocken. Erst im Jahre 1085 oder 1086 ward es vollendet und ein Vorstand des Stiftes von dem Stifter aufgestellt. So beginnt die Reihe der Pröbste, bei deren Aufzählung wir der in der Kirche zu Raitenbuch noch befindlichen Gedenktafel folgen¹⁴², mit

1. Ulrich I. Dieser erwirkte 1090 die Bestätigung des Stiftes von Pabst Urban II., worin das Stift in den besonderen Schutz des Hl. Stuhles genommen, Herzog Welf, wie seine Nachkommen, als Schirmvogt desselben anerkannt u. Weiters bestimmt wurde, daß die Kloster-Gemeinde freie Wahl ihrer Vorstände haben die Weisungen der Priester, der Kirchen u. Altäre aber, so wie das hl. Oel u. Geisma, von dem Bischofe von Freysing, in dessen Diözese Reitenbuch gelegen sei, empfangen sollte, sofern dieser mit dem hl. Stuhle zu Rom in Verbindung stehe.

Unter dem Probste Ulrich erfreute sich das junge Stift der schönsten Blüthe. Viele eifrig fromme und gelehrte Männer traten in dasselbe, wie der berühmte Gerhoh, dessen Bruder Arno, der sel. Lambert u. s. w. Von Raitenbuch gingen damals Kolonien aus in ungegründete Klöster ferner Gegenden, so um 1108 Probst Eberwin mit 4 Priestern u. 4 Laienbrüdern

142 Kiener listet in seiner Chronik des Dekanats Rottenbuch von 1835 53 Pröbste auf. Heinrich WIETLISBACH (Album Rottenbuchense, München 1902) nennt 54 Pröpste. Auch Greinwald zählt mehr Pröbste auf (AEM; Nachlass Braun Nr. 61, 62). Auch Jakob MOIS (Das Stift Rottenbuch vom Beginn der Neuzeit bis zur Säkularisation, in: Hans PÖRNACHER [Hg.], 900 Jahre Rottenbuch, Weißenhorn, 1974, 34-68 1980) nennt eine andere Zahl.

nach Baumburg und Berchtesgaden, um 1111 Probst Richer nach Herzogenrode im Bistume Lüttich, um 1114 Probst Bernwich mit 9 Priestern und 3 Brüdern nach Neuwerk bei Halle in Sachsen, um 1116 Sigismund mit 4 Genossen nach Hamersleben im Fürstenthum Halberstadt.

Ulrich, der erste Probst von Raitenbuch starb im Jahre 1126.

2. Rudolf. Er mehrte das Vermögen des Stiftes durch mehrere Güter, die ihm von Adelichen vergabt wurden. Auch wurde ihm vom Bischofe Otto I. von Freysing das Amt eines Archidiakons übertragen, welches Amt von jener Zeit an bis zur Auflösung des Stiftes mit der probstlichen Würde von Raitenbuch verbunden geblieben ist. Das Jahr 1144 war sein Todesjahr.
3. Otto † 1179. Er war ein Sohn des Grafen Bernard von Neuburg-Falkenstein u. der Mathilde, einer Schwester des Grafen Otto von Vallaj¹⁴³, demnach ein Bruder des Abtes Rupert von Tegernsee. In seinen jungen Jahren war er ein treuer Kriegsgefährte des Herzogs Welf, des Bruders Heinrichs des Stolzen, gewesen. Von der Welt zurückgetreten, erhielt er durch des Herzogs Zuthun die Würde eines Probstes zu Raitenbuch (Dachauer, 1840, S. 374). Pabst Eugen konfirmierte 1150 die Rechte des Klosters, und Pabst Alexander ertheilte dem treuen Probste 1170 die Vollmacht, reuige Priester im deutschen Reiche, welche in den damaligen Parteiungen auf Seite der Gegner des Kirchenoberhauptes gestanden waren, wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen.
4. Albert I¹⁴⁴ kommt in der Gedenktafel nicht vor. In einer Urkunde aber vom Jahre 1194 willigt ein Probst Albert von Raitenbuch ein, daß die Filialkirche Forstenried durch den Bischof Otto II. von Freysing von der Pfarrei Neuried, die damals zu Raitenbuch gehörte, getrennt u. zu einer selbständigen Pfarrei erhoben wurde (Monumenta Boica VII, 1767, S. 12, Töpsl 39¹⁴⁵). Derselbe ist demnach hier einzuschalten.
5. Friedrich, ein guter Haushälter † 1208.
6. Arno † 1217.
7. Ludwig † 1220.
8. Witigo † 1248 oder 1249. Er wahrte kräftig die Rechte des Klosters auf die Kirche zu Pöbing u. auf die Güter am Ilchberg und am Schilt. Im Jahre 1222 erhielt er einen Schutzbrief von Kaiser Friedrich II., dem Hohenstau-

143 Auch: Vallei.

144 Das Todesjahr von Albertus I. wird in den Monumenta Boica VIII Praefatio pag. 5 mit 1194 angegeben.

145 Gemeint dürfte sein: [Töpsl], Francisco Succincta informatio de Canoniam Pollingana, Günzburg 1760. Dort ist Albert auf S. 39 erwähnt.

*fen, an dessen Geschlecht auch die Schirmvogtei des Klosters von den Wel-
fen übergegangen war.*

9. *Konrad I. † 1263. Da im Jahre 1249 ganz Bayern mit dem Interdikt belegt wurde, weil Herzog Otto der Erlauchte in dem Zwiste zwischen Pabst und Kaiser sich zur kaiserlichen Partei kielt, so ward doch dem Konvente von Raitenbuch von Pabst Innocenz erlaubt, bei geschlossenen Thüren, unter Ausschluß der Exkommunicirten und Interdicirten, ohne Glockengeläute und in der Stille den Gottesdienst zu begehcn (Monumenta Boica VII, 1767, S. 29). Im Jahre 1263 ertheilte Konrad, König von Sicilien u. Herzog von Schwaben (der unglückliche Konradin) dem Probste von Raitenbuch, den er seinen Hofkaplan nennt, u. seinem Stifte einen Schutzbrief, in welchem dem Probste zugleich die richterliche Gewalt im Hofe Raitenbuch, auch bei Verletzungen, die nicht an den Tod gehen, eingeräumt wurde (ibid. S. 43).*
10. *Heinrich I. † 1266. Während seiner Regierung gingen die Klostergebäude durch eine Feuersbrunst zu Grunde, und ehe er den Wiederaufbau zu vollenden vermochte, überraschte ihn der Tod.*
11. *Ludwig II. † 1277. König Rudolf bestätigte im Jahre 1274 die Rechte u. Freiheiten des Klosters und gab seinen Beamten den Auftrag, das vor wenigen Jahren noch blühende, jetzt aber durch Bosheit der Menschen, die dessen Güter plünderten, verarmte das Kloster kräftigst zu schützen (ib. 44).*
12. *Wernher † 1288. Er war aus einem ähnlichen Geschlechte entsprossen, aber ein schlechter Hauswirth, der die Güter des Stiftes verschleuderte u. bei seinem Tode bedeutende Schulden hinterließ. Im Jahre 1280 gab Georg von Schwangau ein Gut zu Trauchgau nebst eine Vogtrechte zu einigem Ersatze des von ihm u. seinen Genossen durch Brand u. Raub dem Kloster zugefügten Schadens (Monumenta Boica VII, 1767, S. 46).*
13. *Albert II. † 1291.*
14. *Ulrich II. † 1309. Er soll dem wohlberühmten Geschlechte der Peutinger zu Augsburg entstammt sein (Greinwald [1797] Series Praep.). Im Anfange seiner Regierung hatte er einen schweren Stand, da mehrere Konventualen ihn befeindeten u. Klage wider ihn führten. Aber vom Bischofe als schuldlos befunden u. erklärt, trieb er die Rebellen aus u. erwies sich fortan als einen tüchtigen Vorstand.*
15. *Konrad II. † 1325. Unter ihm verzehrte im Jahre 1322 eine Feuersbrunst, in der Zelle eines Klosterbruders durch Unvorsichtigkeit desselben entstanden, das ganze Kloster.*

16. *Heinrich II. † 1334. Er baute das Kloster zum Theil wieder auf. Hiebei unterstützte ihn der Bischof Konrad von Freysing, der 1330 allen denen einen Ablass verlieh, die zum Bau beitragen würden (Monumenta Boica VII, 1767, S. 67). Auch Kaiser Ludwig ließ 1329 auf seinem Rückwege zu Trient u. zu Brichsen Schirmbriefe ausfertigen, worin in Ansehung der großen Gebrechen, Schuldenlast u. Armuth, in welche das Kloster durch „Unfriede des Landes, Wüstung u. Brand [um] seine Güter gekommen war, verordnet wurde, „daß Probst und Konvent auf 3 Jahre abgabenfrei seien, u. keine Pfändung vorgenommen werden sollte weder an ihnen, noch an ihren Leuten, die gesessen sind in ihrer Pfarr in dem Walde zu Raitenbuch jederweder halb des Wasser“ (ibid. S. 63).*
17. *Ulrich III. Stürmlein von Mühlhausen † 1350 in Rom (in Urbe), wohin er in Angelegenheiten seines Stiftes sich begeben hatte. Er baute die St. Sebastians- u. die St. Katharina-Kapelle im Kreuzgange, so wie die St. Vitus-Kapelle am Spital mit dem Gottesacker, welche zugleich mit dem Spital im Jahre 1766 Alters halber abgebrochen worden ist.*
18. *Ludwig III. † 1355¹⁴⁶.*
19. *Ulrich IV. † 1361.*
20. *Ulrich V. Sturm † 1376. Im Jahre 1362 bestätigte Herzog Meinhard die von seinem Großvater Kaiser Ludwig u. seinem Vater Ludwig dem Brandenburger dem Kloster verliehenen Rechte (Monumenta Boica VII, 1767, S. 74). In demselben Jahre brachte Probst Ulrich alle Güter, die das Reichsstift Kempten im Ammergau noch besessen hatte, durch Kauf an sein Kloster (ibid. S. 75a).*
21. *Konrad III. † 1377.*
22. *Heinrich III, Meilinger, † 1405¹⁴⁷. Er stammte wahrscheinlich aus dem adelichen Geschlechte der am Ammersee begüterten Meilinger von Meiling. Zwischen ihm u. der untergebenen Bauernschaft gab es viel „Stoß und Missehelung¹⁴⁸.“ Die Unterthanen brachten ihre Klagen wider den Probst vor Herzog Johann von Bayern-München. Dieser entschied im Jahre 1393, daß der Probst nicht mehr Scharwerk fordern sollte, als von Alters herkömmlich wäre, daß er die Scharwerkarbeiten mit Kost u. Speis nach alter Gewohnheit besorgen und nach dem Tode eines eigenen Man-*

146 Laut WIETLISBACH (wie Anm. 142) differieren die verschiedenen Quellen zum Todesjahr erheblich: 1330-1355. In Monumenta Boica VIII (Raitenbuch) ist 1403 genannt.

147 WIETLISBACH (wie Anm. 142): † 1410.

148 Wahrscheinlich: Misshandlung; vgl. A. GREINWALD, Origines Raitenbuchae, II/2, München 1797, 8.

nes nur den halben Theil des Gutes erben, den übrigen Theil aber den nächsten Erben lassen sollte (Monumenta Boica VII, S. 83).

23. Ulrich VI. Weichinger, † 1414. Unter seiner Regierung wurden abermals die Klosterunterthanen aufsässig und erhielten im Jahre 1409 von den herzoglichen Gebrüdern Ernst und Wilhelm strenge Weisung zur Leistung der herkömmlichen Arbeiten u. Abgaben (Monumenta Boica VII, 1767, S. 86). Bald hernach aber, im Jahre 1413, brach großes Übel über das Kloster und die Unterthanen zugleich herein. Die bayerischen Herzoge, in der Absicht, Tyrol wieder an Bayern zu bringen, hatten Krieg gegen Herzog Friedrich von Österreich angefangen u. waren in Tyrol eingefallen, wo ihr Kriegsvolk raubend, sengend u. brennend die Thäler durchstreifte. Da stand aber das Volk von Tyrol auf u. vertrieb die räuberischen Horden. Dann unternahmen die Leute des Herzogs Friedrich unerwartet einen Ausfall in das bayerische Gebiet. Am 17. Februar vor Mitternacht erschienen plötzlich 1200 Reiter und 200 Mann Fußvolk in Steingaden. Am frühesten Morgen drangen diese über Rudergau ins Raitenbuchische ein, vertheilten sich, plünderten die Ortschaften aus, zündeten die ausgeraubten Häuser an; dasselbe widerfuhr auch dem Maierhofe und dem Kastenhouse des Klosters. Da sie auch in das Kloster u. die Kirche eindringen wollten, wurden sie durch den Herrn Konrad u. Bärtlin von Schwangau, die doch selbst Dienstmännern des Herzogs Friedrich waren, abgetrieben. Nachmittags zogen sie ab, der Wildsteig zu, alles geraubte mit sich schleppend u. vieles Hornvieh nebst 70 Schweinen wegtreibend, und eilten in ihre Berge zurück.
24. Johannes I. Greulich¹⁴⁹ † 1421. Er war eifrigst bemüht, das am obenerwähnten Schreckenstage Zerstörte wieder in Stand zu setzen. Bald aber trafen neue Unglücksfälle das ihm anvertraute Stift. Im Jahre 1417 stürzte am 30ten Juli zur Zeit der Abenddämmerung plötzlich der Thurm der Klosterkirche ein; die sechs Glocken wurden zerschmettert, der nahe Pferdestall von der herabstürzenden Masse zusammengedrückt, fünf Pferde getödtet. Im Jänner des nächstfolgenden Jahres wurde die Pfister mit der Mühle und den umliegenden Nebengebäuden bei heftigem Sturme ein Raub der Flammen.
25. Johannes II. Segenschmidt, † 1430, ein treuer Hausvater, der das Refektorium und das Dormitorium mit der Wohnung der Brüder baute.
26. Georg I. Neumair, † 1472 zu München, war während seiner 42jährigen Regierung unablässig thätig für das Wohl seiner Klostersgemeinde. Er bau-

149 Oder Graulich.

te den unter Johannes I eingestürzten Thurm wieder auf; ebenso stellte er ein neues Probsteigebäude her, wie auch den Chor der Klosterkirche mit den Seitenkapellen St. Stephan u. St. Johannes. Die Kirchenversammlung zu Basel ertheilte ihm u. seinen Nachfolgern das Recht, Infal, Ring u. Stab zu tragen.

27. Petrus Täggscher¹⁵⁰, † 1480, ein gegen Brüder und Unterthanen sehr liebreicher Mann, baute an den von seinem Vorfahrer vollendeten Chor die prachtvolle Kirche.
28. Johannes III. Messerschmid, frei resigniert wegen hohen Alters 1498; † 1507, setzte unter anderm das alte Spital wieder in gut baulichen Stand.
29. Hieronymus Hueber, † 1515. Er war mit Einstimmung des Konvents aus dem Kloster Rohr in Niederbayern hieher berufen.
30. Urban I. Köberle, † 1538. Unter ihm fielen die aufrührerischen Bauern aus Schwaben auch in das Gebiet von Raitenbuch im Jahre 1525 ein u. verwüsteten es durch Raub u. Brand, bis sie durch bayerisches Kriegsvolk u. den Landsturm der Umgegend in ihr Land zurückgetrieben wurden (Zschokke, 1828, Bd. 3, S. 41)¹⁵¹. Zu dieser Zeit flüchteten sich wahrscheinlich mehrere Chorherren in andere sichere Klöster ihres Ordens. So ist aufgezeichnet, daß die Konventualen Melchior Herezhofer 1529, Georg Metzger 1530 im Exil gestorben sind.
31. Wilhelm Vent † 1558, ein frommer Priester und fleißiger Hauswirth. Als im Jahre 1552 der gegen den Kaiser rebellische Kurfürst Moriz von Sachsen seinen Kriegszug ins Tyrol unternahm, ward auch Raitenbuch heimgesucht, und der Proviantkommissarius Moriz Frieser hatte daselbst sein Standquartier, wohin aus der ganzen Gegend vor dem Gebirge das requirierte und geraubte Vieh und andere Lebensmittel zusammengebracht wurden (Parnassus boicus Bd. 6, S. 252).
32. Urban II. Schwaiger, † 1582. Er wird als ein wachsamer Hirt gerühmt, der für das geistliche u. leibliche Wohl der Seinigen treu besorgt war. Er kaufte die Mühle im nahen Thale u. nachdem sie abgebrannt war, baute er sie wieder auf. Auch führte er ein eigenes Gebäude für die Bibliothek auf.
33. Wolfgang Berkhofer, † 1611, war einer der ruhmwürdigsten Vorstände des Stiftes, brachte die baufälligen Kapellen des hl. Blutes im Konventgarten u. des hl. Vitus am Stipal, so wie das St. Rochuskirchlein bei Moos wieder in guten Stand. Er bewirkte auch, daß die Kapelle Hohen-

150 Nach WIETLISBACH (wie Anm. 142): Daygscher.

151 Bd. 3 behandelt den Bauernkrieg auf S. 30-44.

- peißenberg dem Stifte inkorporiert wurde. Die uralte, damals ganz baufällig gewordene Kirche Altenmünster wurde durch ihn im Jahre 1609 erneuert u. vergrößert.
34. Georg II. Sießmayr, freiresigniert 1619, † 1628. Derselbe zierte die Klosterkirche mit Gemälden u. baute zu Hohenpeißenberg die mit der Wallfahrtskapelle in Verbindung stehende nunmehrige Pfarrkirche.
35. Chrystopherus Sutor [Schuster], freiresigniert 1626, † 1666. Er war aus dem Kloster Polling berufen, legte aber nach wenigen Jahren die schwere Bürde der Vorstandschaft ab und zog sich später auf den hohen Peißenberg zurück, wo er noch 30 Jahre segensreich wirkte, u. die Regierung seines Nachfolgers überlebte.
36. Michael Fischer [auch Piscator], † 1663, ein Mann voll Thatkraft, den Seinigen ein Vorbild aller Tugenden. Er hatte die schwere Zeit des Schwedenkrieges durchzukämpfen, u. kämpfte sie ungebeugten Sinnes und glücklich durch. Dreimal während dieser Zeit, im Jahre 1632, dann wieder in den Jahren 1646 und 1648 wurde das Kloster geplündert u. verwüstet, u. große Schuldenlast lag auf demselben. Er brachte aber Alles wieder in guten Stand u. tilgte die Schulden. Ja, er fand Mittel, die Klosterkirche zu verschönern, sie mit neuen Altären, vielen heiligen Geräthen u. silbernen Statuen zu zieren u. eine neue kostbare Orgel anzuschaffen. Unter seiner Regierung wurde aus unbekannter Ursache wieder einmal die Bauernschaft aufrührerisch. Der edle Prälat vergalt nach wiederhergestellter Ruhe den Aufrührern mit Wohlthaten, u. nach seinem Tode weinten dieselben um ihn, wie Kinder um ihren Vater.
37. Augustin Oberst von Landsberg, † 1690. Er vermehrte die Zahl der Religiösen bis auf 40 Personen u. that Vieles für die Zierde des Gotteshauses u. Verherrlichung des Gottesdienstes, war auch ein tüchtiger Ökonom u. sorgfältiger Bewahrer der klösterlichen Disziplin.
38. Gilbert Gast von Kaufbeuern, † 1700, trat in die Fußstapfen seines Vorfahrers. Von ihm wurde die Reichsherrschaft Osterzell in Schwaben durch Kauf für das Kloster erworben. Er war auch der erste Probst von Raitenbuch, der seit 1694 den Titel Abbas Lateranensis führte.
39. Patritius Oswald von Benediktbeuern, † 1740. Während seiner vierzigjährigen Regierung wirkte dieser demüthige, liebeiche Vorstand unermüdet für das Wohl des Stiftes u. der Unterthanen desselben. Bald nach dem Antritte seines Amtes geschah im Jahre 1703 der feindliche Einfall der Kaiserlichen u. Tyroler, die nach Vertreibung des Kurfürsten Max Emmanuel aus Tyrol die Südgränze des Bayerlandes überflutheten. Eine Abtheilung derselben unter dem Obersten Baron Heindl zog in der Nacht vom

27^{ten} bis 28^{ten} August durch Ammergau, Saulgrub u. Bayersoien und erschien am frühesten Morgen ganz unerwartet im Gebiete von Raitenbuch, wo die das Kloster u. die Hofmark rein ausplünderte und hierauf sich wieder in ihre Berge zurückzog (Ammerg. Chron. 1)¹⁵². Damals wurde das Kloster so zugerichtet, daß es mehr einem Stalle als einem Kollegium ähnlich aussah (Prosper Sperr, Manuskript)¹⁵³. Kleinere Schaaren kaiserlichen Kriegsvolkes, namentlich Esterhazische Husaren, hielten aber fortwährend die Gegend besetzt. Im Jahre 1704 hatte der kaiserliche Obristwachtmeister Dominique sein Standquartier zu Raitenbuch (Ammerg. Chron 1). Zu dieser Zeit wurde auch eine Kriegskontribution von mehreren tausend Gulden auferlegt (Zschokke, 1828, 3, 469)¹⁵⁴. Hiedurch ward das Kloster mit bedeutender Schuldenlast beschwert. Doch Probst Patritius war der Mann, den ausgezeichnete Klugheit und Thätigkeit in den Stand setzte, allmählich nicht nur alle Schäden gut zu machen u. die Schulden abzutragen, sondern auch unsere zum Kloster gehörige Maierhöfe und Pfarrhäuser zu restaurieren oder neu aufzubauen, die Klosterkirche zu verherrlichen und sowohl seinen Unterthanen als auch in der Ferne hin unzählige Wohlthaten zu spenden.

40. Klemens Prasser von Polling, † 1770. Die ersten Jahre seiner Regierung waren, wie die seines Vorfahrers, von Kriegsübeln getrübt. Der österreichische Erbfolgekrieg brachte auch dem Stifte Raitenbuch vermehrte Stürme, Lieferungen, Brandschatzungen, Besetzung bald durch vaterländisches, bald durch feindliches Kriegsvolk. Der Probst lenkte aber sei Schifflein klug und glücklich durch die Stürme der Zeit, u. als die Friedenssonne aufgegangen war, u. viele Jahre hindurch in ungetrübtter Klarheit dem Vaterlande leuchtete, übernahm er es, das Kloster von Grund aus neu aufzubauen u. er vollführte das Werk, wohl ohne zu ahnen, daß der größte Theil seines soliden u. prächtigen Baues schon 33 Jahre nach seinem Tode auf Abbruch verkauft und zu einem Schutthaufen werden würde. Leutselig, bescheiden, geschäftstüchtig, war Probst Klemens bei Hohen und Niedern beliebt.

41. Guarin Puchner von Schongau, † 1772. Obgleich von seinen Mitbrüdern zum Probste erwählt, wurde er doch von dem Diözesanbischöfe, welcher

152 Wurde nicht aufgefunden.

153 Wurde nicht aufgefunden.

154 Das Zitat ist nicht nachvollziehbar! H. ZSCHOKKE (Der Baierischen Geschichten, Aargau 1828) behandelt zwar im Buch 4 den Zeitraum 1702-1705 sehr detailliert, aber ohne Raitenbuch zu nennen. Das 3. Buch umfasst nur 403 Seiten und behandelt die Zeit bis 1508. Auch in den Folgebänden Zschokkes ist nichts Diesbezügliches erwähnt.

wegen Dissidien mit dem Landesfürsten (vide Deutinger Beitr. 5, 167)¹⁵⁵ der Wahl nicht beiwohnte, nicht konfirmiert, vielmehr die Wahl vom Pabste kassiert; jedoch erhielt der Gewählte kraft göttlicher Autorität am 8. Mai 1772 die Institution durch den Officinal von Freysing und hierauf vom Bischofe die Benediktion. Aber schon im sechsten Monate hernach machte ein Schlagfluß seiner Amtsführung u. seinem Leben ein Ende.

42. Ambrosius Meßner [auch Mößmer oder Mösner] von Brachtesried im Allgäu, † 1798. Nach längerer Erledigung der Probstei wurde er 1775 zu derselben erhoben u. wirkte unermüdet bis zu seinem Tode für den innern u. äußern Wohlstand des Stiftes. Besonders förderte er das wissenschaftliche Streben der Chorherren. Er erbaute das Observatorium auf dem Peißenberge, vermehrte die Bibliothek durch Ankauf der ganzen Bibliothek des berühmten Geschichtsforschers Oefele (Bavaria I, 1868, 911), schaffte einen physikalischen Apparat u. eine ansehnliche Naturaliensammlung an. Seinen Intentionen wurde auch von mehreren der Seinigen in erfreulicher Weise entsprochen. Insbesondere erwarben sich die Chorherren Kajetan Fischer, Anselm Greinwald, Herkulan Schwaiger, Albin Schwaiger, Franz Rid, Ignaz Egger, Gelas Karner den Ruhm solider Gelehrsamkeit theils durch Schriften, die sie verfaßten, theils durch ihr Wirken als Lehrer an öffentlichen Schulen.

43. Herkulan Schwaiger¹⁵⁶ von Wimpes in der Hofmark Raitenbuch, Pfarrei Pöbing, † 1830 in Oberammergau. Auch ihn traf bald nach seiner Erwählung das Schicksal, sein Kloster von den mancherlei Drangsalen des Krieges heimgesucht sehen zu müssen. Nach vielfältigen Durchgängen und Einlagerungen der Österreicher seit 1796 drangen im Jahre 1800 auch die feindlichen Franzosen über den Lech herein, und Schrecken ging vor ihnen her, da man vernommen hatte, wie arg sie an vielen Orten des Schwabenlandes gehauset hatten. Es ging jedoch besser als befürchtet worden war. Die französischen Divisionsgenerale Gudin u. Molitor, deren Kriegsvolk diese Gegend besetzte, verfahren gnädig mit dem Kloster, da sie die größte Bereitwilligkeit zu möglichst guter Verpflegung sahen. Vom 9. Juli 1800 bis nach Ostern 1801 war im Kloster täglich Officierstafel, wobei der Herr Probst den Hauswirth machen mußte. Die vielen Ausgaben in dieser Zeit bei verminderten Einnahmen konnten nicht ohne bedeutende Kapitalien bestritten werden; dazu kam noch der Beitrag, der zu der dem Lande Bayern auferlegten Kriegskontributionen zu leisten war. Da mußte nach den

155 Zitat nicht nachvollziehbar, Bd. 5 handelt vom Konkordat 1582.

156 Geb. 25.1.1756.

Kirchenschätzen gegriffen werden; nicht bloß alles massive Silber u. Gold, sondern auch die Verzierungen von Filigranarbeit wurden weggenommen u. eingeschmolzen (Egger, 1831, S. 94).

Aber unser Probst Herkulan traf nach diesen Kriegsübeln noch ein weit herberes, ja das herbste Schicksal, unter seiner Vorstandschaft, die Auflösung des Stiftes, welches 700 Jahre in Ehren überdauert hatte, sehen zu müssen, obgleich weder ihm noch seinen Konventualen ein Verschulden vorgeworfen werden konnte, sondern sogar von Feinden der Klöster (Hazzi, 1802, Bd. 2, S. 213) der Klostergemeinde wie dem Vorstande derselben gebührendes Lob gesendet wurde.¹⁵⁷

Am 5. Nov. 1802 nach 12 Uhr Mittags kam ganz unvermuthet ein kurfürstlicher Kommissär: Direktionalrath v. Thoma mit dem Aktuar Zaska in Raitenbuch an u. blieb hier bis zum 5. December, mit Inventarisierung des Klostervermögens beschäftigt. Am 25 Nov. kam auch der Befehl, daß die 5 Novizen ohne Weiters entlassen werden sollten. Da erkannten die Klosterherren wohl, was sie in Bälde zu gewärtigen hätten. Es war ihnen daher ein höchst schmerzliches aber nicht unvermuthetes Ereigniß, als am 21. März 1803 Vormittags 9 Uhr der Landrichter Schönhammer von Schongau als Aufhebungskommissär erschien, vor 10 Uhr sie zusammen berief, ihnen sein Kommissarium vorlas u. auf den 1. April die Auflösung der Korporation ankündete. Schon nächsten Tages wurden dem Hausmeister, Kellerer, Kastner alle Kassen abgenommen u. alle schönen Ornate, Meßgewänder, alles Silber von den Meßbüchern, alle Kelche bis auf 6, alle silbernen Kännchen etc. aus der Sakristei genommen. In den folgenden Tagen wurde alles Silber u. sonst Werthvolle aus dem Refektorium weggeräumt, auch dem Herren Prälaten alles Geld abgefordert. Der bisherige Klostrichter Ott wurde als Administrator aufgestellt u. ihm 3000 fl. übergeben zur Bestreitung der laufenden Ausgaben. Am 25^{ten} März wurde alles Weggenommene nach München abgeführt.

An demselben Tage ward der Chorherr Anselm Greinwald todt im Bette gefunden. Der Verfasser der Origines Raitenbuchae sollte nach Gottes Fügung zur Zeit des Finis Raitenbuchae sein Leben beschließen.

Am 31. März Abends hielten die Klosterbrüder unter Theilnahme des kurfürstlichen Kommissärs noch ein gemeinsame kleine Trauermahlzeit. Am 1. April erhielt Jeder von ihnen die Monatspension pr. 30 fl. voraus, wofür er nun selbst für seine Verpflegung zu sorgen hatte.

157 H. Schwaiger wird von Hazzi erwähnt, nicht aber die Klosterauflösung. Das Lob Schwaigers wird von Schönhammer ausgesprochen!

Da übrigens sowohl der Inventarisierungs- als auch der Aufhebungs-kommissär Alles in bester Ordnung fanden u. weder Widersetzlichkeit noch Verheimlichungsversuche gewahrten, so vollführten beide das aufgetragene Geschäft in gutem Vernehmen mit dem Vorstande u. den Mitgliedern der bisherigen Klostergemeinde.

Direktionalrath v. Thoma erstattete einen günstigen Bericht an die Regierung u. von ihm schreibt einer der Konventualen in sein Tagebuch:

„Er war mit uns u. wir waren mit ihm zufrieden.“ Auch Landrichter Schönhammer war nicht gefühllos für das Schicksal der Chorherren u. behandelte sie persönlich mit möglichster Schonung. Es ergab sich ein beträchtlicher Aktivvermögensstand u. der Herr Probst wurde der vollen Anerkennung seines Verdienstes von höchster Stelle versichert (Raimund Pertls Diarium u. Egger, 1831, S. 95).

Im Laufe des Monates April wurden die Ausleerungen der Säle u. Zimmer, die Abplünderungen der Bilder u. Heiligthümer, die Abschätzungen u. Vorbereitungen zur Licitation unablässig fortgesetzt. Am 2. Mai fand die erste Licitation statt, u. von da an dauerten die Verpachtungen u. Verkäufe den ganzen Sommer hindurch fort.

Gegen Ende Octobers wurde der Verkauf mehrerer Klostergebäude ratificiert. Die ehemalige Klosterwirthin kaufte das Wirthshaus u. das ganze Spitalgebäude, der Klein von Strauchenbach¹⁵⁸, die Pfister- u. Sägemühle, der Klostergärtner das Fischbehälterhaus nebst Hof- u. Konventgarten pp. Das Bräuhaus mit den dazu bestimmten Feldungen wurde am 24. Nov. an den Joseph Wörmann von Kohlgrub um 15.000 f. verkauft. Am 18. Dez. reiste der Kommissär Schönhammer ab u. beschloß einweilen seine Kommission.

Bald darauf, am 3. Jänner 1804, verabschiedete sich auch der Probst Herkulan von seinem geliebten Raitenbuch, aus welchem schon im Laufe des Vorjahres die mehrern Ordensmänner weggezogen waren. Er nahm seinen Aufenthalt zu Oberammergau in dem vormals Ettalschen Richterhause, welches ihm vom Kurfürsten angeboten worden war. Dort lebte er noch 26 Jahre, indem er das schon mit der Probstei verbunden gewesene Amt eines Archidiacons fortführte u. alle seine Lebenstage mit Werken geistlicher Wohlthätigkeit bezeichnete. Im Jahre 1819 wurde er vom Könige Maximilian I zum Bischofe von Augsburg ausersehen; er lehnte aber im Gefühle abnehmender Kraft die Würde u. Bürde ab. Der 28 Mai 1830 war der Todestag des letzten Probstes u. Archidiacons von Raitenbuch.

158 Heute: Staubenbach.

Um dieselbe Zeit, da Probst Herkulan von Raitenbuch abzog, ging auch der letzte Klostrichter Franz Borgias Ott „ein fleißiger u. redlicher Beamter“, als Rentbeamte nach Schongau ab. Derselbe verließ jedoch schon am 7. Dez. 1804 Schongau wieder, indem er zum Landrichter von Tölz ernannt worden war.

Was die Kunst- u. litterarischen Schätze des Klosters betraf, wurden die prächtige Kupferstichsammlung u. einige Gemälde am 28 April 1804, wenige Tage nach dem Erscheinen des Gallerie Inspektors Dillis dahier, eingepackt u. nach München abgeführt.¹⁵⁹ Am 25. Juni folgten die ausgewählten Bücher aus der Bibliothek. Freiherr v. Aretin hat dieselbe bei der Übernahme für die Münchner Staatsbibliothek nicht nur im hohen Grade reichhaltig u. dabei vortrefflich eingerichtet befunden, sondern auch daraus manche zum Theil unbekannte Angaben machen können (Bavaria, 1868, 1, S. 911).¹⁶⁰ Der Rest wurde centnerweise verkauft, u. am 28. Febr. 1804 wurde die ganze Bibliothek ausgeleert u. es gingen neun mit Büchern beladene Wagen nach München ab. Ein Papiermüller von dort hatte diese Büchermasse durch Kauf an sich gebracht.

Endlich wurde auch das Hauptgebäude des Klosters sammt dem Maierhofe an einen Schweizer, Rudolf Mayr aus Aarau verkauft u. demselben am 15. Dez. 1804 übergeben.

Hierauf siedelte sich hier eine Schweizer Kolonie an. Am 1. Mai 1805 kamen mehr als dreißig Schweizer mit 5 Wagen hieher. Da wurden in den Klostergängen Küchen angelegt u. die Zimmer unterbaut. Da aber die Kulturprojekte mißlangen, weil sie dem Klima nicht angemessen waren, u. die Kolonisten u. Seidenbandfabrikanten ihren Unterhalt nicht fanden, verließen dieselben nach einiger Zeit die Gegend wieder. Nun wurde aus Geldmangel das Gebäude angegriffen; die kupfernen Kessel u. Dachrinnen sammt dem eisernen Blitzableiter wurden abgenommen, alles Metall u. ganze Kreuzstöcke aus den Mauern gerissen, die Ziegel vom Dache abgetragen, die Kehlheimer Schiefersteine vom Boden ausgehoben u. endlich die noch stehenden Mauern auf Abbruch verkauft. So wurde das prächtigste Gebäude zur Ruine.

Der Maierhof wurde nachmals vom k. Aerar zurückgekauft u. wird als Nebenschwaige, die zum Fohlenhofe Steingaben gehört, bewirtschaftet.

159 3805 Kupferstiche von insgesamt 380 Kupferstechern (viele Mehrfachexemplare), 6 Bücher, 1445 Kupferstiche in Folio-Bändchen; 14 Kunstbücher, 19 Gemälde (darunter auch Bilder der Konventualen Hoiß und Speer; 4 weitere Gemälde, 113 Holzschnitte. (BayHStA, Lokalkommission Rottenbuch 4, fol. 7).

160 Vgl. Johann Christian von ARETIN, Beyträge zur Geschichte und Literatur, Bd. 2/4, 72-80.

Im Jahre 1822 wurde Raitenbuch zum Sitze eines k. Forstamtes auserkoren u. an der verödeten Stelle des ehemaligen Klosterhauptbaues das Forstamtsgebäude aufgestellt. Da aber wenige Jahre hernach der Amtssitz nach Schongau verlegt wurde, ward das Gebäude an einen Privaten verkauft. Jetzt (1870) ist bürgl. Bäck. Mich. Daendl v. München (Vorstadt Au) im Besitz desselben.

Aus Rottenbuch gebürtig war der Maler Mathias Pußjäger. Er lernte bei einem seiner Verwandten die Anfänge seiner Kunst, kam frühzeitig nach Meran, u. bildete sich hierauf zu Venedig in der Schule Karl Lots zu einem geschickten Meister aus. Nach Meran zurückgekehrt verheiratete er sich im Jahre 1682 u. erzeugte sieben Söhne, von denen einer unter dem Namen Norbert Prälat im Stifte Wilten wurde (Weber, 1837, Bd.1, S. 162).

§ 3.

Die Stiftskirche

Die dermalige Pfarrkirche ist die ehemalige Klosterkirche, ein großartiger, herrlicher Bau. Man tritt aus dem großen Klosterhofe zuerst in eine Vorhalle, von da in das lange und hohe Hauptschiff der Kirche, dem zwei Nebenschiffe zur Seite stehen. An das Hauptschiff schließt sich vorne gegen Osten das sehr geräumige Presbyterium an mit dem Choraltar.

Kirche und Choraltar sind zu Ehren Unsrer Lieben Frau geweiht. Das Patrocinium wird am Feste Mariä gehalten; das Kirchweihfest wurde vordem jährlich am Sonntage nach Mariä Geburt gefeiert.

Nebst dem Hauptaltar befinden sich 5 Seitenaltäre in dieser Kirche, in welcher das ganze Jahr hindurch der Pfarrgottesdienst gehalten wird. Die Baulast liegt dem Staate ob. Derselbe hat bisher die Kirche in jeweils gutem baulichen Stande erhalten.

Die Seitenaltäre sind nachstehende:

Vorne in dem linken Seitenschiffe befindet sich der Altar des hl. Stephanus mit dem Altarblatte, das diesen Heiligen vorstellt. Dieser vordere Theil des Seitenschiffes heißt die St. Stephanskapelle.

Der St. Stephanskapelle entsprechend war einst vorne im rechten Seitenschiffe die St. Johanneskapelle mit dem Altare dieses Heiligen. Nunmehr ist an ihrer Stelle die Sakristei.

Die übrigen Seitenaltäre sind den Pfeilern zwischen dem Haupt- u. den Seitenschiffen angebaut: zur rechten Seite 1. der Altar des hl. Kreuzes mit einem Bilde (status amocinissima) der seligsten Jungfrau; 2. der St. Rochusaltar, mit einer aus dem abgebrochenen St. Rochuskirchlein bei Moos hieher

übertragenen Partikel vom Leibe des hl. Rochus, u. den Statuen der hl. Johannes u. Paulus; zur linken Seite der Altar des hl. Augustinus mit dem betreffenden Altarblatte, 2. der Altar des hl. Antonius¹⁶¹ mit der Statue dieses Heiligen.

Unter dem Musikchor ist auf rechts ein 6^{ter} Altar zur schmerzhaften Mutter, erst vom Pfarrer Vitus Schmidt in jetziger Form hergestellt, nicht konsekriert, wo öfters über einem Portatile die Hl. Messe gelesen wird; diesem gegenüber zur Linken ist die Taufkapelle.

In der Vorhalle sehen wir von der Kirchenpforte rechts Christum am Ölberge, links die büßende h. Magdalena in der Höhle.

Der Kirchthurm, der weithin die Gegend überschaut, enthält dermals 4 Glocken. Die große Glocke ist nach der Aufhebung der Klöster von der Gemeinde Raitenbuch aus dem Kloster Ettal angekauft worden, nachdem die hiesige große u. die Mittagsglocke, jede zu beiläufig 30 Centnern, verkauft u. vom Thurme geworfen waren.

Der Gottesacker liegt in kleiner Entfernung vor der Kirche an der Westseite des Klosterhofes, wo dermals die Pfarrkirche St. Ulrich stand.

Die Erbauung der Kloster- oder jetzigen Pfarrkirche geschah in der zweiten Hälfte des 15^{ten} Jahrhunderts. Unter der Regierung des

Probstes Georg Neumayr wurde der Chor nebst des beiden Seitenkapellen, rechts zu St. Johannes, links zu St. Stephan, durch den Meister Hans Maurer erbaut, worauf die betreffenden 3 Altäre am 13ten u. 14ten Aug. 1468 von Johannes Bischof von Salona¹⁶² u. Weihbischof zu Freysing geweiht wurden. Unter Georgs Nachfolger, dem Probste Petrus Taygscher, wurde der Kirchenbau fortgesetzt u. vollendet, so daß dieser Theil der Kirche mit 8 Altären am 27. Okt. 1477 von dem Weihbischofe Johannes feierlich eingeweiht werden konnte. Die innere Einrichtung der Kirche u. deren Zierde mit Altären, Gemälden, Statuen, heiligen Leibern wurde besonders von den Prälaten Georg Siesmayr, Michael Fischer, Patritius Oswald, Klemens Prasser nach dem jeweiligen Zeitgeschmacke bewerkstelligt. Von Künstlern, welche zur innern Ausschmückung der Kirche mitwirkten, werden genannt: Mathias Günther, Maler, von Peißenberg gebürtig, der die Ausmalung der Kirche, die Vergoldungen u. die Stukkaturarbeiten besorgte; - der Bildhauer Schmädcl von Weilheim, der die Statuen u. die Predigtkanzel herstellte; - der Goldschmied

161 Heute als Altar des hl. Joseph bekannt.

162 Darüber ist ohne Einfügehinweis angegeben: Syrdika [weiter unten Sardika geschrieben!]: das ist eine Kirche in Sofja, Bulgarien, die der Freisinger Bischof möglicherweise als Titularkirche betreut hat [s. Graesse und Plechel, 1971] oder die lat. Bezeichnung für Sofja.

Kipfinger¹⁶³ von Weilheim, von dem die Monstranz u. Kelche gefertigt wurden.

Merkwürdig sind die Schicksale der Leiber der hl. Primus u. Felicianus. Es war von jeher im Kloster der Gedächtnißtag dieser Heiligen festlich begangen worden; Ablässe waren auf diesen Tag verliehen; u. es war unter den Klosterbrüdern in Folge mündlicher Überlieferungen die Ahnung verbreitet, daß die Leiber der genannten Heiligen wohl schon seit der Zeit der Klosterstiftung als Geschenk des Stifters, hier aufbewahrt seien; doch Niemand wußte ihre Ruhestätte. Als aber um 1607 Probst Wolfgang Perkhofer die Restauration der Kirche Altenmünster vornahm, wurden die vermißten Reliquien unter einem Steine hinter dem St. Anna Altar in einem Sarge von Holz, mit seidener Hülle umgeben aufgefunden und nachdem die Restauration des alten Münsters vollendet war, dort auf dem Altare des hl. Blasius zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Später, im Jahre 1668, wurden beide hl. Leiber nebst dem der hl. Jungfrau u. Märtyrerin Binosa auf den Choraltar der Klosterkirche übersetzt. Aber hier sollte noch ihre letzte Ruhestätte nicht sein. Nach der Aufhebung des Klosters wurde sie all ihres Schmuckes beraubt und da Befehl gegeben war, sämmtliche Reliquien in's Ausland zu verkaufen, oder einsweilen in der Sakristei aufzubehalten, kamen Pfarrer Zobel u. Kaufmann Strehle von Reutte u. kauften die hl. Leiber. Am 11. Jänner 1804 wurden sie unter dem Geläute aller Glocken aus der Kirche weggehoben u. nach Reutte abgeführt, wo sie feierlich einbegleitet wurden u. ihnen noch heute in der Pfarrkirche Breitenwang die Verehrung gezollt wird, die ihren damals in Bayern an dem Orte, wo sie seit Jahrhunderten geruht hatten, nicht mehr gestattet wurde.

Auch die Seitenaltäre der Klosterkirche trugen einst kostbar gezierte hl. Leiber, so der St. Augustini Altar den Leib eines hl. Märtyrers Klemens, der Altar des hl. Kreuzes den Leib des Märtyrers Jurgentius, der St. Michaels Altar den eines hl. Märtyrers Florian, der St. Antonius Altar den des hl. Märtyrers Julian. Der größte Theil dieser Reliquien nebst noch andern wurde um 300 fl. nach Thanheim bei Reutte verkauft, wohin dieselben am 28^{ten} Febr. 1804, dießmal aber ganz in der Stille, abgeführt wurden.

Zur Klosterzeit hatte Raitenbuch außer der Klosterkirche noch mehrere Kirchen und Kapellen.

Der Klosterkirche gegenüber an der Westseite des Klosterhofes stand die Kirche zu St. Ulrich, welche die Pfarrkirche war, weßhalb die dermalige Pfar-

163 Othmar Kipfinger hatte einen Sohn, Taufname Michael, Ordensname Justinus 1682-1769) im Kloster Rottenbuch; er und seine Brüder Joseph und Anton hatten Goldschmied bei ihrem Vater gelernt. Vgl. J. MOIS/A. BÖGLE, Die Stiftskirche Rottenbuch, Rottenbuch 2000.

rei Raitenbuch damals die Pfarrei St. Ulrich hieß. Die Zeit der Erbauung dieser Kirche ist unbekannt¹⁶⁴. Im Jahre 1477 wurden wahrscheinlich nach einer Restauration der Hauptaltar St. Ulrich u. der beiden Seitenaltäre St. Laurentius u. St. Afra von Johannes Bischof von Sardika¹⁶⁵ u. Weihbischof von Freysing, geweiht. Eine Partikel des hl. Franz Xaver wurde 1752 auf dem Altare St. Afra aufgestellt. Nachdem im Jahre 1803 die Klosterkirche als künftige Pfarrkirche erklärt worden war, wurde die St. Ulrichskirche verkauft, im Spätherbste desselben Jahres die Altäre weggerissen (sie kamen nach Peiting), die Glocken vom Thurme geworfen, u. im Jänner 1804 wurde mit Abbrechung der Kirche begonnen.

Östlich von der Klosterkirche in ganz geringer Entfernung von derselben stand die Kirche Altmünster, wahrscheinlich die ursprüngliche Klosterkirche. Sie war zu Anfang des 17ten Jahrhunderts schon ganz baufällig geworden und wurde im Jahre 1608 vom Probste Wolfgang erneuert u. vergrößert. Vor dieser Restauration war die Kirche sehr dunkel, die Decke nicht gewölbt, sondern vertäfelt; man stieg beim Eintritte 3-4 Stufen hinab. Mitten in der Kirche stand der St. Anna Altar, an den Seiten der Altar St. Andreas, letzterer 1345 v. Thomas, Weihbischof v. Freysing nach der Umbauung aber 1477, u. der Altar St. Blasius, 1475 vom Weihbischöfe Johannes geweiht. Nach der Restauration war der Hauptaltar zu Unsrer Lieben Frau, die Seitenaltäre: rechts St. Blasius, links St. Anna, in der Vorhalle rechts St. Andreas, links St. Agatha. In dieser Kirche wurden auch in der Regel die Chorherren begraben, auch mehrere Pröbste, namentlich der Restaurator Probst Wolfgang. Der kleine Raum zwischen Altmünster u. der Klosterkirche diente zu einem Gottesacker, wo die Beamten, Diener u. Pfründner des Klosters ihre Begräbnisstätte erhielten. Im Jahre 1803 wurde Altmünster an die Wirthin von Raitenbuch verkauft u. bald darauf niedergelegt.

Gleiches Schicksal erfuhr 1803 die mit dem Spitalgebäude verbundene u. zu gleicher Zeit mit letzterm von Probst Ulrich III erbaute St. Veitskirche¹⁶⁶,

164 In anderer Handschrift am Rande zugefügt: *Anselm Greinwald schreibt in seiner Series Praepositorum (Manuskript [1797]) S. 18: „Tandem etiam Ecclesiae incendio anni 1322 ad Perfectionem adducta fuit: Anni 1477 die 27. Oct. una cum octo altaribus, dextro choro; item 28. Oct. capellam capitularem una cum altari et in veteri ecclesia altare St. Blasii, noviter constructum consecravit et coemeterium veteris ecclesiae reconciliavit Joann. episc. Sardicensis, suffr. Frz.“; von St. Ulrich wird jedoch nichts erwähnt.*

165 Manchmal wurden Bischöfen Kirchen im Ausland zugeordnet. Sardika (lat.) = Sofia.

166 Anmerkung am Rand in anderer Handschrift: *Die 1345 eingeweihte u. 1346 mit Ablässen begnadigte Spital-Kirche wurde, wie auch das Spital selbst, wegen Baufälligkeit 1766 beim Neubau des Klosters niedergelegt. Das, was man jetzt noch Veit-Kirchlein, auch Veitshaus nennt, am Gottesacker S. Udalrici, nach der Klosteraufhebung der Schulmann Degelberg F. v. ihm Wirth Balth. Berga v. Wildsteig kaufte, scheint erst seit 1766 entstanden zu seyn.*

welche 1345 zu Ehren des Hl. Geistes u. des Patrons St. Vitus von Thomas dem Weihbischöfe von Freysing (Episcopo Cerviccesi) eingeweiht, 1346 mit Ablässen begnadigt, von Probst Wolfgang um 1600 restauriert worden war u. nach der Aufhebung des Klosters durch Kauf an den „Schulmann“ kam, während das Spitalgebäude von der Wirthin der Ortes erstanden wurde.

Schon um 1767 unter dem Probste Klemens Prasser war bei dem Neubau des Klosters die Kapitelkapelle im Kreuzgange, wo alle Prälaten älterer Zeit bis auf Georg Neumayr begraben lagen¹⁶⁷, u. bei der Neugestaltung des Konventgartens die in derselben gelegene Blutskapelle abgebrochen worden.

Unter allen Nebenkirchen u. Kapellen Raitenbuchs entging nur Eine zur Zeit der Säkularisation dem Lose der Zerstörung. Diese ist die Wallfahrtskapelle zum Frauenbrünnl, etwa eine Achtelstunde östlich vom Kloster entlegen, wo die Strasse nach Pöbing sich zur Ammer hinabzusenken beginnt. sie hat ihren Namen von einer schönen Quelle des klarsten Wassers, die unter ihr entspringt. Sie ist vom Probste Augustin Oberst 1669 erbaut worden. Der Altar ist zu Ehren Unsrer Lieben Frau und ihrer hl. Eltern Joachim u. Anna geweiht, das aufgestellte Muttergottesbild dem auf dem hohen Peißenberge ähnlich. Die Kapelle ward von jeher u. wird noch jetzt von Andächtigen viel besucht. Einige Male im Jahre wurde hier feierlicher Gottesdienst gehalten u. noch jetzt wird an allen Samstagen die Hl. Messe gelesen. Das Kirchweihfest wurde, als noch das Kloster bestand, am Sonntage nach Mathäi gefeiert. Nach der Klosteraufhebung wurde diese Kapelle gleich den übrigen zum Abbruch verkauft, aber von der Käuferin, der Ammermüllerin, in ihrem Bestande erhalten. Jetzt gehört sie der Gemeinde, in deren Besitz sie 1853 überging.

§ 4.

Pfarrhof und Widdum.

Der Pfarrhof ist ein Theil des Gebäudezuges, der an die Kirche angeschlossen gegen Norden sich hindehnt. Er ist ein alter aber massiver Bau aus der Klosterzeit, schön u. geräumig, auch im guten Zustand erhalten. Die Baulast liegt dem Staate ob. Ehemals war dieses Gebäude die Wohnung des Klostersrichters u. erhielt im Oktober 1803 seine gegenwärtige Bestimmung.

Der Tractus, an Stelle des ehemal. Spitals erbaut, wurde allerdings von der hiesigen Wirthin gekauft.

167 Randnotiz in anderer Handschrift: die 1345 erbaute Sebastianskapelle.

Ein Widdum besteht bei der Pfarrei Raitenbuch nicht. Dieselbe besitzt an Grund und Boden nur einen kleinen Hofraum u. einen 2 1/2 Stunden entfernten Waldtheil von 1 Tagwerk, 9 Dezimalen.

§ 5.

Die bisherigen Pfarrer.¹⁶⁸

A. Pfarrvikare zu St Ulrich.

1. Dieterikus † nach 1314
2. Nikolaus Magold † nach 1489
3. Konrad Wagner † nach 1518
4. Bernhard Roell † nach 1520
5. Rupert Marceller † nach 1536
6. Gregor Preiling c. 1541.¹⁶⁹
7. Johannes Kölbl c. 1568.
8. Johannes Ziegler c. 1626.
9. Christoph Birklmair c. 1626.
10. Benedikt Erlacher c. 1629.
11. Jodokus Wind c. 1630.
12. Severin Förderle c. 1633.
13. Mathias Friesenegger c. 1633
14. Maruellus Fatiga † 1633.
15. Felician Kraus c. 1635.
16. Augustin Heck c. 1641.
17. Franziskus Molitan c. 1644.
18. Arsenius Mair c. 1645.
19. Martin Daser c. 1645.
20. Johannes Molitor c. 1660.
21. Ulrich Raderus c. 1660.
22. Joachim Winner c. 1664.
23. Gregor Weyer c. 1675.
24. Hartmann Felder c. 1675.
25. Franziskus Mair c. 1678.
26. Tobias Herele c. 1684.
27. Augustin Grieninger c. 1692.

168 Die vollständige Liste der Konventualen ist in WIETLISBACH (wie Anm. 142) enthalten. Dort finden sich auch Angaben zu den Vikarierungen.

169 C. bedeutet circa.

28. Albin Blank	c. 1694.
29. Ambros Mair	c. 1695.
30. Joseph Saal	c. 1696.
31. Nebridius Eisele	c. 1697.
32. Ignaz Reiner	c. 1714.
33. Tobias Hefele	c. 1714.
34. Floridus Port	c. 1717.
35. Euseb von der Mühl	c. 1719.
36. Posidonius Rauscher	c. 1721.
37. Gilbert Abertshauser	c. 1725.
38. Aldobrand Schwab	c. 1725.
39. Remigius Wagner	c. 1726.
40. German Bacher	c. 1728.
41. Guarin Wigerlin	c. 1731.
42. Alachius Pesenbacher	c. 1734.
43. Albert Schaur	c. 1735.
44. Primus a Schlachten	c. 1735.
45. Franciskus Oswald	c. 1737.
46. Gilbert Larderer	c. 1740.
47. Patritius Oswald	c. 1740.
48. Floridus Rieger	c. 1742.
49. Aesenius Walser	c. 1743.
50. Augustin Sartorius	c. 1748.
51. Bernhard Hauser	c. 1748.
52. Johannes Necker	c. 1749.
53. Joachim Hoffmair	c. 1752.
54. Ignaz Calligari	c. 1780.
55. Ildephons Resch	c. 1788.
56. Patritius Frank	c. 1791.
57. Anton Wittner	c. 1792.
58. German Schlag	c. 1793.
59. Isidor Sprenger	c. 1794.
60. Bernhard Huber	c. 1803.
61. Ambros Sailer	c. 1803.

B. Selbständige Pfarrer

1. Lätus Bauhofer übernahm zu Ende Oktober 1803 die von Ambrosius Sailer niedergelegte Pfarrei St. Ulrich, welche nunmehr statt der dem Abbruche verfallenen St. Ulrichskirche die Klosterkirche Unserer Lieben Frau zur

Pfarrkirche erhielt. Er war im Jahre 1755 zu Oberammergau geboren u. nachdem er in die Klostergemeinde Raitenbuch aufgenommen war, 1781 zum Priestergeweiht worden. Zur Zeit der Auflösung war er Kellerer des Stiftes gewesen. Derselbe stand nun der Pfarrei Raitenbuch 18 Jahre lang mit Eifer u. Segen vor. Im Jahre 1822 resignierte er und starb bald hierauf, nämlich am 13. Jul. 1823.

2. Eberhard Bergmair, ehemals Prämonstratenser in Neustift bei Freysing, geboren 1770 in Münchsdorf, zum Priester geweiht 1794, war nach Auflösung der Klöster viele Jahre hindurch Kurat in Tuntenhausen gewesen. Er blieb Pfarrer in Raitenbuch bis 1831, in welchem Jahre er in die Klosterpension zurücktrat. Hernach kommodierte er mehrere Jahre in Wartenberg und starb zu München am 4. April 1841.
3. Gaudenz Adlgasser, geboren 1795 zu Inzell, Bezirks Traunstein, zum Priester geweiht 1820, trat 1831 die Pfarrei Raitenbuch an, nachdem er vorher Hilfspriester in Ruhpolding, bei St. Anna in München, in Mammendorf gewesen, dann seit 1827 die Pfarrei Hausen, Bezirks Bruck, innegehabt hatte. Ihm wurde im Jahre 1833 von der k. Regierung aus besonderem Vertrauen die Schulinspektion in beiden Schuldistrikten des Landgerichtsbezirks Schongau übertragen, da er sich an allen Orten seines seelsorglichen Wirkens um die Hebung der Schule großes Verdienst erworben hatte. Aber schon 1838 nahm er von Raitenbuch Abschied, indem er die Pfarrei Benediktbeuern erhielt. Späterhin wurde er Pfarrer in Hauns- hofen und lebt noch als Beneficiat in Mindelheim.
4. Franz Ohmüller von Straubing, geboren 1797, zum Priester geweiht 1820, kam von der Pfarrei Bogenhausen zur hiesigen Pfarrei u. versah dieselbe von 1838 bis 1849. Mitglied der botanischen Gesellschaft in Regensburg widmete er auch hier seine freien Stunden dem Studium der Botanik und es wurde von ihm in der Gegend um Raitenbuch eine Pflanze entdeckt, die *Carex Ohmülleriana*¹⁷⁰, die sonst auf keinem Punkte der Erde mehr gefunden worden ist (Bavaria Bd. 1, S. 114). Im Jahre 1849 erhielt er ein Beneficium an der Kreuzkirche in München und ist jetzt Kurat der Gebäranstalt daselbst, zugleich Mitglied des Centralkomitée's des landwirthschaftlichen Vereins von Bayern u. Vorstand einer in München bestehenden landwirthschaftlichen Gesellschaft. Er starb zu München am 1. Jänner 1875.
5. Joh. Bapt. Treiber, zu Schönsee in der Oberpfalz 1811 geboren, 1835 zum Priester geweiht, war vordem Beneficiat u. Lehrer der lateinischen Schule

170 Daisenberger zitiert fälschlicherweise *Cartex* statt *Carex*.

- zu St. Anton bei Partenkirchen, dann Pfarrer in Puch bei Pörnbach gewesen. Sein Eifer für das Seelenheil seiner Pfarrkinder bewog ihn, im Jahre 1852 eine Mission durch Priester des Redemptorischen Ordens halten zu lassen. Es war die erste Mission, die während des gegenwärtigen Jahrhunderts in unserm Kapitel stattfand. Im Jahre 1856 wurde er zum Pfarrer in Fraßdorf ernannt, kehrte aber schon im nächstfolgenden Jahre in den Kreis des Kapitels Raitenbuch zurück, indem er durch Pfründetausch die Pfarrei Peiting erhielt (vid. Peiting).
6. Vitus Schmitt, ein Priester voll Eifer und Kraft, zu Beyharting 1816 geboren, 1842 zum Priester geweiht, war er dem Antritte hiesiger Pfarrei Kooperator u. Beneficiat in Garmisch, dann Beneficiat in Landshut gewesen. Er stand der Pfarrei Raitenbuch nur vom Jahre 1856 bis 1861 vor, worauf er zur Stadtpfarrei Moosburg befördert ward, wo ihm die Distriktschulinspektion übertragen ward u. 1867 der Titel eines erzbischöflichen geistlichen Rathes verliehen wurde.
 7. Joseph Häckel aus München, geboren 1822, Priester 1846, vorher Beneficiat in Hohenkirchen der Pfarrei Hohenbrunn, resignierte wegen Schwerhörigkeit die Pfarrei Raitenbuch schon im Jahre 1864 und bezog wieder sein früheres Beneficium Hohenkirchen.
 8. Jos. Ev. Gimpl¹⁷¹, aus Taufkirchen bei Erding, geboren 1824, zum Priester geweiht 1848, übernahm 1864 die hiesige Pfarrei, von Laufen herkommend, wo er Kanonikats Priester gewesen war. Bald nach dem Antritte der Pfarrei wurde er auch zum Distrikts-Schulinspektor ernannt. Nach 6jährigem eifervollen Wirken dahier erhielt er 1870 die Pfarrei Berchtesgaden, wo er kurze Zeit nach seinem Pfarrantritte auch zum Distrikts-Schulinspektor ernannt u. zum Dekan erwählt wurde.
 9. Aloys Günzinger, geboren 1825 zu Klosterbaum bei Obing, 1850 zum Priester geweiht, seit 1865 Kuratbenefiziat in Maria Thalheim, trat die hiesige Pfarrei im Monate Juni 1870 an.

Beilage in anderer Handschrift, wahrscheinlich von Dekan Müller:

Unter Pfarrer Günzinger wurde allerhöchst angeordnet, seit 19. April 1871 statt Reitenbuch – Rottenbuch zu schreiben. –

Günzinger hatte daselbst vielleicht mehr als in andern Orten des Dekanates unter eigen-thümlichen Verhältnissen alle jene Kämpfe zu bestehen, welche die „Zeit des Kulturkampfes“ für manche Gemeinden mit sich brachten, welche seine ohnehin nicht sehr feste Gesundheit erschütterten. Am 4. Febr. 1877 starb derselbe nach 8 wöchentlichem Krankenlager in Folge

171 WIETLISBACH (wie Anm. 142): *Johann Evang. Gimpl.*

Magenkrebses u. wurde dessen Leiche am 7. Febr. im Gottesacker daselbst durch Dekan Anton Hoffmann beerdigt.

10. Gnatz Wilhelm, geb. in München 30. Mai 1839, ordiniert 1864; erste Anstellung als Coadj. in Peiting, als solcher in Traunwalchen, 1869 Cooperator in Altbrauenhofen, 1870 Schulexpositus in Tegerndorf, 1877 Pfarrer in Rottenbuch, 1879 Distr. Schulinspector für Schongau II, 1882 fungierte er nach dem Tode des Dekans Hoffmann als Prodekan u. als für das Kapitel Rottenbuch ein Kammerer aufgestellt worden war, als erster Kammerer 1882. Auf sein Ansuchen erhielt er 1883 im Monat Mai die Pfarrei Kirchberg, wo ihm wieder die Districtsschulinspektion für Trostberg übertragen wurde.
11. Bernböck Jos. Baptiste geb. in Fürstenfeldbruck 24. Juni 1846, ordiniert 1871. Erste Anstellung als III, dann II u. I. Kaplan in Reichenhall, 1875 als II Cooperator in Geisenhausen, dann I bis Sept, 1878, II Coop. in Wasserburg, dann I. u. zugl. Religionslehrer der Realschule, 1822 I. Coop. in Moosburg – erhielt 1883 die Pfarrei Rottenbuch, wo er am 12. Aug. durch Dekan Müller installiert wurde, am 30. August Districtsschulinspector für Schongau II. – 1886 wurde ihm die Stadtpfarrei Weilheim v. dortigen Magistrat angetragen, am 27. Januar 1887 erfolgte dahin seine Abreise. † daselbst nach kurzer Amtsthätigkeit, 45 Jahre alt 1891.
12. Bichlmair Joseph, geb. in Inning, Pfr. Herbering 16. Sept. 1853, ordiniert 1878. Erste Anstellung als Hilfspriester in Au am Inn, später als Beneficiat u. Musiklehrer des dortigen Mädchen-Erziehungs-Instituts, 1883 Dez. bis 1887 April als Expositus in Biburg Pfaffing. Am 6. April letztern Jahres wurde er als Pfarrer in Rottenbuch ernannt, am 22. Mai durch Dekan Müller v. Peiting u. nach dessen bei dieser hl. Handlung erfolgten Erkrankung durch Pfarrer Wurf installiert. Pfarrer Bichlmair wurde nach einigen Monaten eifrigen Wirkens halsleidend; das Leiden dauerte auch nach mehrmonatlichem Kurgebrauche in Wörishofen bei Pfr. Kneipp noch fort u. diese Krankheit bewog ihn, um das erledigte Gottesacker-Beneficium Freising nachzusuchen, wohin er im November 1889 zog. † daselbst anno 1892 am 29. Septbr.
13. Grinzinger Michael^l, geb. 1. Nov. 1854 in Frosching, Pf. Schönberg b. Neumarkt, ordiniert 1879 – als Pfarrer investiert 12. Febr. 1890 (vorher Pfarrer in Partenkirchen) Districtsschulinspektor für Schongau II. Im Jahre 1897 wurde er Pfarrer in Haimhausen bei Dachau.
14. Graßl, Peter, geboren in Neustift bei Freising am 29. Juni 1862, wurde zu Priester geweiht 1886, erheilt die Pfarrei Rottenbuch 1897, war vorher 1^{ter} Cooperator bei hl. Geist in München.
15. Gebhard Reble 1907–1911 [die Nr. 15. und 16 sind in WIETLISBACH (wie Anm. 143) handschriftlich nachgetragen]
16. Joh. Krauss 1912–

§ 6.

Die Pfarrschule.

Schon in vergangenen Jahrhunderten hielt das Kloster einen Schulmeister für die Jugend der umliegenden Gegend. So findet sich im Jahr 1607 neben dem Organisten Simon Hagl auch ein Schulmeister (*ludi rector*) Johannes Karl zu Raitenbuch.

Im gegenwärtigen Jahrhunderte stand nach dem Abgange des alten Schulmeisters Joseph Keller von Ölberg meistens der Lehrer Michael Zirngibl, geboren 1804 zu Reichenhall, schon seit dem Jahre 1827 – 1869 mit Fleiß u. Eifer dem Schuldienste vor. Ihm folgte Ignaz Holl, vorher Lehrer in Uffing.

Mit dem Schuldienst ist der Cantor- und Organistendienst verbunden. Das Schulzimmer und die geräumige Lehrerwohnung mit 5 Wohnzimmern befindet sich in demselben Trakt des ehemaligen Klostergebäudes, in welchem sich der Pfarrhof sich befindet, zwischen diesem und der Kirche.

Die Schule zählt demals 90 Werktags u. 44 Feiertagsschüler.

§ 7.

Nebenorte.

1. Achen, Weiler von 4 Häusern u. 27 Seelen, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Pfarrorte gegen Süden entfernt, an der Strasse von Echelsbach nach Raitenbuch.
2. Ammerthal, Weiler mit 3 Häusern, worunter die Ammermühle, und 27 Einwohnern, $\frac{1}{4}$ Stunde von Raitenbuch entlegen, unfern der Brücke, über welche die Strasse nach Pöbing führt.
3. Engle, Weiler von 3 Häusern u. 16 Bewohnern, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Pfarrorte, in geringer Entfernung westlich vom Pfarrorte, in geringer Entfernung westlich von der Echelsbach-Raitenbacher Strasse.
4. Greut (Kreut), auf einer Höhe südwestlich von Engeln, jenseits von Engeln, jenseits des Latschgrabens, zählt ebenfalls 3 Häuser mit 12 Einwohnern u. ist $\frac{3}{4}$ Stunden vom Pfarrorte entfernt.
5. Greutfilz in der Nähe von Greut, Ansiedlung mit 5 Einwohnern.
6. Hohengreut (Hochkreut), Einöde, nordwestlich $\frac{3}{4}$ Stunden von Raitenbuch an der Strasse von da nach Peiting, hat demals 9 Bewohner.
7. Kälberschwaig, südlich von dem Sträßchen, das vom Bergbauer weg in die Wildsteig führt, vom Pfarrorte $\frac{5}{4}$ Stunden entfernt, war ehemals eine Schwaige des Klosters, besonders für Aufzucht der Kälber bestimmt, u. wurde 1803 von einem gewissen Paul von Gagers bei Kohlgrub ersteigert. Demals ist das Anwesen nur von 3 Personen bewohnt.

8. *Krummengraben. Die 9 zerstreuten Häuser westlich von Raitenbuch auf Höhen u. an Hängen zwischen der Strasse nach Peiting u. dem Thalbache. Die Zahl der Bewohner derselben beläuft sich auf 57.*
9. *Moos, ein Weiler von 9 Häusern mit 40 Seelen, ebenfalls nordwestlich vom Pfarrorte, zwischen diesem u. den Häusern von Krummgraben. Auf einem Hügel in der Nähe stand ehemals das Kirchlein zu St. Rochus. Dasselbe war im Jahre 1603 vom Probste Wolfgang neu aufgebaut u. vom Bischofe von Dorian, Bartholomäus Scholl, Weihbischof zu Freysing, feierlich eingeweiht worden. Hier wurden zur Klosterzeit öfters im Jahre von den Chorherren hl. Messen gelesen, auch an einigen Tagen feierlicher Gottesdienst gehalten; es kamen jährlich an bestimmten Tagen Bittgänger hieher von Soien, Unterammerngau, Steingaden, Unterpeißenberg, Stoffen, Schwifting etc. Im Jahre 1763 wurde auch eine aus Rom erhaltene Partikel des hl. Rochus in dieser Kirche eingesetzt. Aber im Jahre 1803 theilte diese Kirche das Loos so vieler Nebenkirchen und Kapellen; sie wurde an die Peitinger verkauft u. bald hierauf niedergerissen. Wo ehemals der Altar stand, ist jetzt ein Krucifixbild aufgerichtet u. noch findet jährlich am St. Rochustage ein Kreuzgang der Pfarrgemeinde zum nahegelegenen Postfreithofe statt.*
10. *Ölberg. Dieser Weiler, aus 13 Häusern von 70 Einwohnern bestehend, liegt kaum eine Viertelstunde südwestlich vom Pfarrorte entfernt an der Strasse nach Steingaden.*
11. *Raiswies, von Raitenbuch $\frac{5}{4}$ Stunden entlegen, ein Ort von 2 Häusern u. 13 Seelen, in einer Berggegend.*
12. *Rochusthal (Graben), in der Nähe des Weilers Moos u. der ehemaligen Rochuskirche, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Pfarrorte entfernt, mit vier Häusern und 11 Bewohnern.*
13. *Rudertsau, Weiler mit 7 Häusern u. 41 Bewohnern, 1 Stunde westlich von Raitenbuch, an der Strasse nach Steingaden u. am linken Ufer der Illach.*
14. *Rüstle¹⁷² in geringer Entfernung südlich von Rudertsau, ein Weiler von 4 Häusern mit 19 Einwohnern.*
15. *Schleifmühle¹⁷³, Einöde von 3 Personen bewohnt, südlich von der Kälberschwaige, $\frac{5}{4}$ Stunden vom Pfarrorte entlegen und in der Tiefe der Ammerleite verborgen.*

172 Auch Ristle oder Ristla.

173 Eigentlich Schleifmühle.

16. Schmauzenberg, zerstreute Häuser, 11 an der Zahl, mit 63 Seelen, auf dem gleichnamigen Berge umher gelegen in einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde vom Pfarrorte gegen Nordwest.
17. Schöneck, Weiler und zerstreute Häuser an und auf einer Höhe, die sich $\frac{3}{4}$ Stunde südlich von Raitenbuch erhebt. Diese Ortschaft enthält 6 Häuser mit 40 Seelen. Hieher ist auch der Bergbauer gerechnet, dessen Haus an der Strasse steht, wo sich diese aus der Echelsbacher Schlucht heraufgewunden hat. Nicht weit von da, an dem Sträßchen, das in die Wildsteig führt, steht das neuerbaute Haus des Steinmetzen Sanktjohannser, der die nahen Steinbrüche der Ammerleite bearbeitet.
18. Schwaig, Weiler von 3 Häusern u. 17 Einwohnern, gleichfalls an dem Sträßchen nach Wildsteig, nahe der Gränze letzterer Pfarrei, $\frac{5}{4}$ Stunden von Raitenbuch entfernt.
19. Schweinberg, ehemalige Schwaig des Klosters, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von demselben auf der Höhe zwischen dem Thalbache u. der Ammer, mit den umfangreichen Schweinberger Wiesen. Der Ort soll seinem Namen haben von den Wildschweinen, die daselbst hausten, bis sie von der österreichischen Soldaten Anfang des 17^{ten} Jahrhunderts ausgerottet wurden. Auf den Wiesen umher sollen einst auch viele Eichen gestanden sein. Diese Schwaige wurde bei dem Einfall der Tyroler im Jahre 1413 abgebrannt u. vom Probste Wilhelm Vendt wieder aufgebaut. Im Jahre 1763 wurde der Stall durch Sturmesgewalt niedergestürzt, hierauf vom Probste Klemens Prasser neu hergestellt
20. Nach der Aufhebung des Klosters wurde auch diese Schwaige an den Meistbietenden verkauft. Dermal hat Schweinberg 2 Häuser mit 40 Einwohnern.
21. Solder¹⁷⁴, eine kleine halbe Stunde von Raitenbuch südwestlich zwischen dem Ölberge u. dem Engla [Engeln], besteht aus 11 gestreuten Häusern mit 54 Bewohnern.
22. Thal¹⁷⁵, Einöde, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Pfarrsitze entfernt, mit 10 Einwohnern.
23. Vogelherd, Weiler aus 2 Häusern mit 7 Einwohnern bestehend, $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Raitenbuch an der Strasse nach Peiting.
23. Waldhütte, oder zum Ziller, Einöde, zwischen Rochusthal und Moos, $\frac{3}{4}$ Stunden vom Pfarrhofs entlegen, mit 3 Bewohnern.
24. Wannenweg, Einöde mit 5 Bewohnern, in $\frac{3}{4}$ stündiger Entfernung vom Pfarrorte.

174 Auch Sölder.

175 Thalbauer.

25. Ziegelhütte (Ziegelstadel), ½ Stunde von Raitenbuch westlich, in der Nähe der Ortschaft Ölberg, Einöde mit 3 Bewohnern.

IX.

Die Pfarrei Unterammergau

§ 1.

Pfarrbezirk

Wo die Ammer zwischen mildern Vorbergen, den letzten Ausläufern der Alpen, hinabfließt und endlich in das Hügelland hinaustritt, da dehnt sich das Gebiet der Pfarrei Unterammergau aus, in der Länge vom Markgraben zwischen Ober- und Unterammergau bis zum Graben am wurzigen Stich außerhalb Wurmansau bei anderthalb Stunden, in der Breite vom Hörnleberge bis zum Bürstling über drei Stunden, so daß es mit Einschluß der zugehörigen Berge sicher eine Fläche von mehr als einer Quadratmeile einnimmt.

Es ist im Süden von der Pfarrei Oberammergau, im Norden von der Pfarrei Kohlgrub begrenzt. Auch im Osten stossen die Almen und Bergwiesen der Oberammergauer und Kohlgruber an die von Unterammergau. Im Nordwesten gelangt man über die Halbammer in den Pfarrbezirk der Wildsteig; im Südwesten sind hoch auf den Bergjöchern die Gränzscheiden zwischen den Pfarreien Unterammergau und Ettal.

Die südliche Hälfte des Pfarrbezirkes liegt noch innerhalb des Hochgebirges, dessen Vormänner rechts das Hörnle, links der hohe Schergen sind.

Vom Hörnle gehören die westlichen Abhänge hieher, theils aus Wiesen, theils aus Waldungen bestehend. Der hohe Schergen erhebt sich zwischen dem Thale der Ammer und dem einsamen Waldthale der Halbammer in sanftem Anstiege, reich bewaldet. Der Gipfel desselben, den man von Unterammergau aus in zwei Stunden ersteigen kann, bildet einen freien grünen Platz und gewährt sehr schöne Aussicht auf das von der Ammer und dem Lech durchzogenen Flachland hinab. Nachbarn des Schergen sind nordwestlich der Altenberg und der hohe Stich, südlich die Wachsbüchel, die Feilerssau und das Bremeneck, welche das Thal umschließen, aus welchem die Scherenausauer Laine hervorkömmt. Zwischen dem Bremeneck und dem Stöckelberg gelangt man von Unterammergau in 1 ½ Stunden durch das Langenthal auf den Bürstling, an welchen sich weiter gegen Westen das Laubeneck und der Hannenkopf anschließt. Auf dem Bürstling steht einsam das 1854-1855 vom sel. Könige Max II. erbaute niedliche Jagdhäuschen, von wo

man einerseits die obere Lechgegend, andererseits das tief unten gelegene Graswangthal und Ettal überschaubar.

Mitten durch den Pfarrbezirk fließt von Südost gegen Nordwest die Ammer hin. Innerhalb des Gebirges hat sie ziemlich flache Ufer, welche sie auch manchmal bei hohem Wasserstande überschreitet. Bei dem Eintritte in die Hügellage aber hat sie sich zwischen den Sandsteinhöhen ein tiefes Beet gegraben, in welchem verborgen sie sich rauschend fortbewegt und so auch den ganzen Dekanatsbezirk durchzieht, bis sie endlich bei Unterpeißenberg wieder flachere Ufer erhält und in der Ebene hinaustritt

In die Ammer ergießen sich im Gebiete der Pfarrei mehrere Laine, d. i. aus den Bergen kommende Wildbäche; zu ihrer rechten Seite noch oberhalb des Pfarrdorfes die Engellaine, außerhalb des Dorfes die Koppellaine und der Moosbach, bei Altenau der Arch-Bach, welche alle aus den Schluchten des Hörnle-Gebirges hervorbrennen; zur linken Seite die Schleifmühl-Laine, vom Bürstling kommend, deren Wasserkraft den Unterammergauern die nützlichsten Dienste leistet, die Scherenauer-Laine, und an der nordwestlichen Pfarrgränze die Halbammer. Letztere sammelt ihre Wässer aus den verschiedenen Gräben des weitschichtigen Gebirges zwischen der Klammspitze und der hohen Bleiche und führt sie mehrere Stunden weit her, bald nachdem sie in die Ebene bei der sogenannten Josele-Hütte hervorgetreten ist, der Ammer zu.

Das Klima des Bezirkes ist ungeachtet der hohen Lage der Gegend nicht allzu rauh, da der unmittelbare Zutritt der Nord- und Nordostwinde durch die Berge gehemmt ist. Es ist im Ganzen auch gesund; doch zeigen sich Nervenleiden und dergleichen Krankheiten, wenn sie auftreten, was jedoch selten der Fall ist, hier bössartiger und ansteckender als an andren Orten der Nachbarschaft, besonders im und nach heißen Sommern, wenn aus den durch die Hitze ausgetrockneten nahen Mösern faule Dünste sich entwickelt haben, welche nicht durch reinigende Winde verweht wurden. Den Hagelwettern ist der Pfarrbezirk weniger ausgesetzt, als die Landschaft vor dem Gebirge; aber einzelne Striche, vorzüglich in der Nähe der Bergabhänge, werden fast alljährlich mehr oder minder vom Hagel betroffen.

Die Zahl der Einwohner der Gesamtpfarrei beträgt demals 963 Seelen, welche auf 2 Dörfer, 2 Weiler und 2 Einöden vertheilt sind. Nach dem von Alters her im Munde des Volkes gebräuchlichen Ausdrucke besteht die Pfarrei aus dem Pfarrdorfe und den Riederschaften. Der Wohnhäuser sind im ganzen Pfarrsprengel 160.

Die Mundart der Eingeborenen gehört zum kleinen Ammergauer Sprachgebiete, jedoch mit einigen den Dorfbewohnern eigenthümlichen Ausdrücken und Wendungen.

Feldbau und Viehzucht, die Fällung der Ausfuhr von Bauholz, die Gewinnung und Zubereitung von Wetz- und Schleifsteinen, nebst verschiedenen Handwerken für den örtlichen Bedarf, sind die Handwerkszweige der Bewohner.

Die Pfarrei Unterammergau, das Dorf mit Einschluß der Riederschaften, machte in frühern Zeiten ein Hofmad des Klostergerichts Ammergau aus. Bei der neuen Organisation der Landgerichte in Bayern nach Aufhebung der Klöster wurde der Pfarrbezirk dem Landgerichte Schongau zugetheilt; Unterammergau, Scherenau und Kappel wurden zur Gemeinde Unterammergau vereinigt, die Ortschaften Altenau und Wurmansau der Gemeinde Saulgrub zugewiesen. Im Jahre 1827 kam erstere Gemeinde, vom Landgerichte Schongau abgetreten, zum Landgerichte Werdenfels; letztere Ortschaften blieben dem Gerichte Schongau einverleibt. So erstreckt sich nun die Pfarrei in zwei Amts- und Landgerichtsbezirke. Die Gemeinde Unterammergau zählt 141 Familien und 684 Seelen, die Gemeinde Saulgrub 84 Familien mit 411 Seelen. Den Pfarrbezirk durchzieht die Land- und ehemalige Rottstrasse, die bei Oberau von der Innsbruck – Münchnerstrasse abzweigt und nach Schongau führt. Sie berührt hier nur die Ortschaften Unterammergau und Wurmansau. Innerhalb der Höhe von Wurmansau geht von ihr ein Vicinalweg nach Altenau, der in neuester Zeit bis zur Unternogg fortgesetzt worden ist. Diese Strassen sind im Sommer wenig, desto mehr aber durch Holzfahren im Winter belebt.

§ 2.

Der Pfarrort

Der Pfarrsitz ist Unterammergau, ein Dorf mit 116 Wohnhäusern und 683 Seelen. Es liegt angenehm in der Thalebene, größtentheils am linken Ufer der Ammer. Nur wenige Häuser sind jenseits der Brücke am rechten Ufer. Die Landstrasse führt mitten durch das Dorf und bildet die Hauptstrasse desselben. Die altern Häuser sind im Gebirgsstyle gebaut, im untern Stockwerke gemauert, im obern von Holz, oder auch bis unter das Dach gemauert, mit Legschindeldächern versehen. Die nach dem Brande von 1836 erbauten Häuser bestehen aus Mauersteinen und haben Ziegeldächer; die Front derselben ist nach dem Sonnenbau-System gegen Süden gerichtet. Im vorigen Jahrhundert wurden Unter- und Oberammergau als die zwei schönsten Dörfer im Herzogthume Bayern gerühmt, und sie dürfen unbedenklich auch jetzt noch den schönsten Dörfern des Königreiches beigezählt werden. Besonders vom

Gipfel des Berges Hörnle herab gesehen, nimmt sich Unterammerngau recht stattlich und freundlich aus.

Man trifft im Dorfe 3 ansehnliche Gasthäuser, beim Schuh- Hueter- und Ratscherwirth genannt. Mit jedem derselben ist auch die Metzgerei- und Bäckerei-Gerechtsame verbunden. Es befindet sich hier auch ein praktischer Arzt, dessen ärztlicher Distrikt die Pfarreien Ober- und Unterammerngau, Ettal und Kohlgrub umfaßt. Ferner ist unser Dorf der Sitz eines k. Forstwarts mit einem Jagdgehilfen, zum Revier Oberammerngau gehörig.

Im Feldbau herrscht die Egartenwirthschaft, wobei der Acker einige Jahre angebaut, dann wieder auf mehrere Jahre zu Graswuchs liegen gelassen wird. Es werden alle Getreidearten gebaut, aber dadurch der dörfliche Bedarf bei

Weitem nicht gedeckt. Viel bedeutender ist die Viehzucht, da nebst den Egartäckern umfangreiche Wiesen an den Berghalden reichlichen Futtermaterial geben, den Sommer hindurch die Heimweiden dem Milchvieh, die Almen dem Jung- und Galtvieh¹⁷⁶ hinlängliche Nahrung gewähren, die Möser und Wälder den nöthigen Streubedarf liefern. Das Hornvieh, besonders die 2 und 3-jährigen Kalben von Unterammerngau, sind sehr gesucht. Seit 1853 werden hier jährlich auch 2 Viehmärkte gehalten, auf welche jedoch nicht viel fremdes Vieh zugetrieben wird.

Das große Moos zwischen Ober- und Unterammerngau gehört größtentheils den Unterammerngauern und wird vorzüglich als Pferdeweide und zur Streugewinnung benützt. Der Filz in den Köcheln, nördlich vom Dorfe, zwischen der Strasse nach Wurmannsau und der Ammer, ist unter die Gemeindeglieder vertheilt und mehr oder weniger kultiviert. Überhaupt ist noch viel kulturfähiger Boden in der Gemeinde der künftigen Verbesserung gewärtig.

Die ausgedehnten schönen Waldungen an den Bergabhängen zu beiden Seiten des Thales liefern den Bewohnern des Dorfes nicht bloß hinlängliches Brennholz, sondern auch sehr viele Baustämme, welche zu Schlitten oder wagen an die Loisach bei Oberau verführt und von da verflößt, Gegenstand eines bedeutenden Aktivhandels sind. Sämmtliche im Gemeindebezirke befindlichen Wälder sind Gemeindegewaldungen oder vielmehr gemeinsam verwaltete Forstrechts-Entschädigungs-Antheile der Gemeindeglieder, und bilden für die Dorfleute einen ausgiebigen Fond der Wohlhabenheit.

Die Gewinnung der Wetzsteine aus den Brüchen am Berge Bremeneck und der Handel mit denselben macht einen weitern sehr lohnenden Erwerbszweig der Unterammerngauern aus. Diese Steine sind buntfarbige, äußerst feine, dichte und kieselerdehaltige Mergelkalke (Bavaria 1868, Bd. 1, S. 33). Sie wer-

176 Nicht trächtiges Vieh.

den auf 32 Schleifmühlen hergerichtet, und jährlich bei 250.000 Stücke hievon in den Handel gebracht. Es besteht seit alter Zeit eine Handelskompanie, zu welcher demals 45 Hausväter des Dorfes gehören. Außerdem sind 9 Familienväter, von denen jeder für sich die Produkte seines Fleißes verwerthet. Der Absatz geht vorzüglich nach Regensburg und von da weiter gegen Norden, noch mehr nach Österreich, besonders Wien, und von da nach Ungarn, Rußland, in die Moldau und Wallachei.

Das Dorf Unterammergau heißt in den alten Urkunden Niedern Ambergow oder Nieder-Ammergau. Sehr wahrscheinlich zog schon in den drei Kasten, drei vorliegenden Felsenhügeln des Stöckelberges zur linken Seite der Strasse von Ober- nach Unterammergau, so wie auf dem rechter hand aufsteigenden isolierten Buribüchel (Burgbüchel), römische Kastelle oder Wachthürme angelegt. Auf dem Burgbüchel soll einst ein bedeutender Fund römischer Geräthschaften und Münzen gemacht worden sein, der aber gänzlich unbeachtet blieb (Ferchl, 1838, S. 131).

Nach der Völkerwanderung erschienen die Welfen als Herren dahier wie im ganzen Dekanats-Bezirk. Es erwuchs der Ort bald zu einem Dorfe von mehreren Höfen. Ein Hof daselbst, derselbe, der jetzt „beim Bauern“ heißt, ist ohne Zweifel um das Jahr 900 eine Zugehörde des von Ethiko dem Welfen gegründeten Klosters im Ammergau gewesen. Als dieses Kloster von dessen Sohne Heinrich nach Altomünster versetzt wurde, wurde auch der Hof ein Eigenthum des letztern Klosters und blieb es bis zum Jahre 1554. In diesem Jahre verkaufte das Stift Altomünster denselben an Hans Egenrieder, von dem er 14 Jahre später an das Hl. Geist-Spital in Weilheim kam, wohin er bis in die neueste Zeit grundbar war. Ein anderer Hof, der zum Allodium¹⁷⁷ der Welfen gehörte, wurde 1167 von Herzog Welf, dem Bruder des Herzogs Heinrich des Stolzen von Bayern, an das Stift Kempten vergabt, und von letzterm 1362 an das Kloster Raitenbuch verkauft. Eilf Höfe in Nidernamberg waren vom obigen Herzoge Welf an den Kaiser Friedrich den Rothbart verkauft worden und Eigenthum des Hohenstaufenschen Geschlechtes bis zum Aussterben desselben an Konradin, nach dessen Tode sie 1267 an Herzog Ludwig den Strengen von Bayern übergingen. Gemäß dem Verzeichnisse der herzoglichen Kammergüter, welches Herzog Ludwig anlegen ließ, hatten acht dieser Höfe, jeder im Herbste 5 Schillinge und 13 Metzen Haber, im Mai eben so viele Schillinge und ein Lamm einzudienen; die drei kleinern hatten nur je 5 Schillinge, aber weder Haber noch ein Lamm zu geben (Lori, 1765, 35-37). Auch die Mühle zu Unterammergau bestand damals schon, außer der Mühle

177 Besitztum.

zu Grude die einzige im Amte Ammergau; sie war mit 20 Schillingen Jahresverzeichniß belegt (ibid.). Diese eilf Güter nebst der Mühle wurden 1330 von Kaiser Ludwig zur Stiftung des Klosters Ettal mit verwendet. Im Jahre 1348 kam durch Ludwig den Brandenburger, den Sohn des Kaisers, auch die hohe und niedere Gerichtsbarkeit über das ganze Dorf mit den Riederschaften an das Stift Ettal.

Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1803 waren also alle Unterammergauer Gerichtsunterthanen, die meisten auch Grundholden des ebengenannten Stiftes. Sie erfreuten sich der Rechte und Freiheiten, welche Kaiser Ludwig bei Stiftung des Klosters den Leuten im Ammergau gegeben hatte (Monumenta Boica VII, Ettal)¹⁷⁸, und erhielten eine eigene verbrieftete Gemeindeverfassung, welche aber, im Gegensatze zu der demokratischen der Oberammergauer, mehr oligarchischer Natur war, indem die Vorstandschaft der Gemeinde, aus 4 Männern bestehend, fort und fort sich selbst zu ergänzen hatte (Brief im Gemeindearchiv¹⁷⁹).

Im 15^{ten} Jahrhunderte geschahen viele Bergbauversuche im Gebiete von Unterammergau. Im Jahre 1432 bestand eine Silbergrube bei dem obern Fall am weißen Stein¹⁸⁰. Im Jahre 1462 erhielt Heinz Weber von Ammergau die Erlaubniß, am Weißenstein zu schürfen, der „am Altweg in Niederammergau gelegen ist“ (Lori, 1764, Einleitung p. 27-28, [das zweite Zitat bezieht sich auf die Beilage LIX. S. 93]). Im Jahre 1464 waren am Gebirge „das man nennt den Schrageb, den Weißenstein, den Maxbüchel und im Mugkenbach, welches alles Ein Gebirg ist“, Goldärztl entdeckt worden, und einige Gewerke entstanden, denen von den Herzogen die gewöhnlichen Freiheiten bewilligt wurden (Lori, 1764, S. 93). Einige Gruben am Weißenstein bestanden noch um das Jahr 1525; denn in diesem und dem folgenden Jahre erhielten Hans Noder, Michael Strampf, Jakob Diepold von Unterammergau u.a. die Freiheit auf Widerrufen, das Erz, das sie dortselbst gewinnen würden, außer Landes schmelzen, auch fron- und wechselfrei verkaufen zu können.

a) Vermuthlich bei Gelegenheit und in Folge dieser Bergbauversuche sind auch die Wetzsteinbrüche in Angriff genommen worden, aus welchen nachhaltiger, als aus den ehemaligen Erzgruben, der Fleiß der Bewohner Gold und Silber zu gewinnen weiß.

b) Nach einer Angabe sollten vor etwa 350 Jahren Steinbrecher aus Olstadt zuerst hier Adern von Wetzstein entdeckt und von diesen die Unterammer-

178 Zitat ohne Seitenangabe.

179 Nicht aufgefunden.

180 Johann Georg v. LORI (Sammlung des bayerischen Bergrechts, München 1764) verweist auf Andreas Felix OEFELE (Rerum Boicarum scriptores ...), Tom. II pag. 217 und 319.

gauer sie kennen und bearbeiten gelernt haben (Intell. Bl. für Illerkr. 1816/17, Sp. 51-60).

c) In den Kriegszeiten der letztvergangenen Jahrhunderte hatte Unterammerrgau die Drangsalen mitzutragen, welche die ganze Umgegend betrafen. Was das Dorf insbesondere angeht, findet sich nur Nachstehendes aufgezeichnet: Im 30jährigen Kriege (1618-1648) hatten einmal 18 spanische Reiter und mehreres Fußvolk ihr Standquartier 13 Wochen lang auf Kosten der Gemeinde. Im spanischen Erbfolgekriege, dessen Übel die hiesige Gegend besonders in den Jahren 1703 und 1704 zu erdulden hatte, mußte die Gemeinde ihre Beisteuer zu der Brandschatzung von 5000 fl. leisten, welche von dem Gerichte Ammergau entrichtet wurde, um Plünderung und Zerstörung abzuwenden. Im österreichischen Erbfolgekriege (1740-1747) betrugen die Kriegslasten der Gemeinde 3500 fl. In den französischen Kriegen zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts hatte Unterammerrgau 15.000 fl. an Geld und Geldeswerth zu leisten.

d) Ob und was Unterammerrgau in frühern Zeiten durch Feuersbrünste zu leiden gehabt habe, darüber findet sich nichts aufgezeichnet, wohl aber aus dem vorigen Jahrhunderte. Am 2. Nov. 1764¹⁸¹ brannte das Haus des Hansebauers nebst dem Huetterwirthshause ab. Das Feuer war von einem Knechte des Hansebauers gelegt worden, welcher hierauf, noch eines andern Brandstiftungsversuches überwiesen, zu Murnau mit dem Schwerte hingerichtet wurde (Daisenberger, 1859-61, S. 115). Eine schreckliche Feuersbrunst wüthete aber in Unterammerrgau am 23. Mai 1777, Nachts um 1 Uhr ausgebrochen. Durch dieselbe wurde das ganze untere Dorf bis zum Anichbäcker, zunächst beim Hueterwirth, und das oder der Strasse bis zum Achelenau völlig in Asche gelegt, im Ganzen 63 Häuser verzehrt. Nur den angestrengtesten Bemühungen gelang es, die genannten beiden Häuser und somit das obere Dorf zu retten (ibid. S. 116). In näherer Erinnerung ist noch die große Feuersbrunst, die am Morgen des 24. März 1836 ausbrach und in wenigen Stunden im nördlich gelegenen Theile des Dorfes 41 Häuser nebst 2 Scheunen niederlegte und 46 Familien ihrer Wohnungen beraubte. Dieses große Unglück erleichterte König Ludwig I. nebst der verwittweten Königin Karoline durch eine großmüthige Spende von 3000 fl. und durch die Bewilligung einer Landeskollekte, aus deren Ergebniß jede verunglückte Familie 266 fl. erhielt. Die neuen Häuser wurden weiter auseinander und mehrere derselben auf einem an das Dorf grenzenden Weideplatz, die Steine genannt, hinausgebaut.

181 Die im Original genannte Zahl 1864 wurde in 1764 geändert.

(b) Im verfloßenen Jahrhunderte, vielleicht auch schon in früherer Zeit, seitdem die ehemaligen großen Höfe in Viertel und halbe Viertel zertheilt worden waren, auch durch Ansiedlung von Tagelöhner-Familien die Bevölkerung zugenommen hatte, sahen sich viele Gemeindeglieder veranlaßt, ihren Erwerb auswärts zu suchen durch Handel mit verschiedenen Waaren, die sie bis nach Preußen, Mähren, Polen und Rußland betrieben. In der Schweiz wurden zwei nicht unerhebliche Buchhandlungen von Männern aus Unterammergeau gegründet: die Anich'sche in Luzern und die Schwaller'sche in Solothurn.

(ad a) Vor 50 Jahren waren 42 Wetzsteinbrüche offen, welche 45 Familien nährten, und es gab 21 Schleifmühlen, wovon 14 einzelnen Besitzern, 7 mehreren miteinander gehörten. Die Steinbrüche waren damals nicht freies Eigenthum der Steinheile, sondern es mußte von ihnen dem k. Aerar, wie früher dem Kloster Ettal als Grundherrschaft, Stift und Anfall bezahlt werden. Die jährliche Ausbeute für jeden Steinheil wurde zu 2000, für die Gesammtheit auf 80.000 Stück Wetzsteine berechnet, der Ertrag hieran, das Hundert durchschnittlich zu 15 fl. angeschlagen, zu 12.000 fl. taxiert. Die aus mehreren kleinen Gesellschaften erwachsene Handelsgesellschaft hatte große Niederlagen zu Wien, Regensburg und Nürnberg. Auch bezog Eisenhandlung Bierling und Lutz, deren Hauptniederlage in Bamberg war, deren Glieder aber in Bayersoien, Schongau und Sprengelsbach wohnten, eine große Menge Wetzsteine von Unterammergeau und trieb damit einen ansehnlichen Handel. Ein Unterammergeauer, Johann Schröder, (Schretter), der um das Jahr 1787 in Horn bei Schwangau sich ansässig machte, darf als der Entdecker der Wetzsteinlager in den sogenannten Fällern hinter dem Säuling angesehen werden. Die Gebrüder Joseph und Nikolaus Schärfl unternahmen die Bearbeitung eines Steinbruches am Reiserberg bei Buching (Intell. bl. für den Illerkreis 1816/17, S. 51-60).

Die gefährliche Arbeit in den Steinbrüchen wie in den Wäldern hat schon manche Opfer gefordert. So wurden erst am 24. Sept. 1858 zwei Jünglinge, die Brüder Anton und Ignaz Wörle, im Steinbruche von dem herabfallenden Gestein und Erdreich erschlagen. Am 15. Okt. 1835 wurde Nikolaus Unsoch, am 12. Juni 1836 Joseph Andreas Bader vom Holz erschlagen.

(e) Von den Söhnen Unterammergeaus hat sich einer durch Tapferkeit zu hohen militärischem Range emporgeschwungen. Augustin Staltlmayer war Oberlieutenant in einem berittenen Grenadierregiment, † 1743. Von Dorfkindern, die sich dem geistlichen Stande widmeten, sind zu nennen: Chrysostomus (Malachias) Pessenbacher, Chorherr zu Raitenbuch, im Jahre 1700 Vikar zu Oberammergeau, † 1731; Mansuet Pessenbacher, Professor der Theologie und Philosophie, † 1751; Therl. Schwaiger, Kanonikus und Dekan zu

Raitenbuch, † 1775; (Prechtl Gron); Ketill Schärfl; Canon. reg. in Polling, Professor und Musiklehrer am Gymnasium daselbst; dann auch Novizenmeister und Archivar, † noch vor vollendetem 50^{ten} Lebensjahre c. 1780 (Toepfl, 1760, S. 58-61); endlich Maximilian (mit dem Taufnamen Aloys) Arich, reg. Chorherr in St. Zeno, nach Aufhebung des Klosters Salzbrennkaplan und Katechet in Reichenhall, † 12. Mai 1852. Letzterer hat durch ein Legat von c. 1200 fl. den Armenfond in Unterammergau begründet und sich hiedurch ein immerwährendes Denkmal in seiner Heimatgemeinde gesetzt.

§ 3.

Die Pfarrkirche

Die Pfarrkirche zu Unterammergau ist dem Hl. Bischofe Nikolaus geweiht.

Sie liegt fast am südlichen Ende des Dorfes, zunächst der Strasse, und ist eine freundliche Landkirche von mäßiger Größe, in gut baulichem Stande. Der Hauptaltar ist der des Hl. Nikolaus, wo auch das Sanctissimum eingesetzt ist; von den 2 Nebenaltären ist der eine der Hl. Kreuz- der andere Unserer Lieben Frauen-Altar. Es wird in dieser Kirche das ganze Jahr hindurch der regelmäßige Pfarrgottesdienst gehalten. Das Kirchweihfest wird am Sonntage nach Hl. Kreuz-Erhöhung gefeiert. Die Baupflicht liegt der Pfarrgemeinde ob. An der Südseite der Kirche ist im Halbrunde die Sakristei abgebaut, an der Nordseite der massive 4 und 8 eckige Thurm mit runder Kuppel, in welchem sich die 4 Glocken nebst der Kirchenuhr befinden. An der Nordseite ist die Kirche vom Gottesacker umschlossen, wo in wohlgeordneten Reihen die Verstorbenen der ganzen Pfarrei ruhen, und manche schöne Grabmäler zu sehen sind.

Wann Unterammergau zuerst eine Ortskirche erhalten hat, ist unbekannt. Gewiß ist, daß im Jahre 1315 bereits eine Kirche nebst Gottesacker daselbst bestanden habe und zwar als Filiale der Pfarrkirche St. Peter in Oberammergau (Deutinger 1849, 1850: Konrad Matr.).¹⁸² Als im Jahre 1429, bis wohin die weitschichtige Pfarrei Ammergau vom Pfarrer von Oberammergau allein pastoriert worden war, das Frühmeßbeneficium in Oberammergau gestiftet wurde, erhielt der Beneficiat die Obliegenheit, alle Samstage in Unterammergau Messe zu halten, wenn nicht sonst unter der Woche eine Messe dortselbst wäre (Benef. Arch.¹⁸³).

182 Wohl: Schmidtische Matrikel § 372; in den Konradinischen Matrikeln ist nichts genannt außer Raitenbuch.

183 Nicht aufgefunden.

Im Jahre 1481 wurde einem längst gefühlten Bedürfnisse der Gemeinde Unterammergeau abgeholfen durch Errichtung einer Kaplanei. Bei dem großen Umfange der Pfarrei Ammergeau hatte die volkreich gewordene Gemeinde Unterammergeau oftmals Ursache, sich über Verkürzung an Seelsorge und Gottesdienst zu beschweren, während die von Oberammergeau von den nach ihrem Bedünken ihnen gebührenden Gottesdiensten nichts ablassen wollten. Die Unterammergeauer brachten nun im Jahre 1481 ihre Beschwerden nicht bloß vor den Probst Johannes zu Raitenbuch, sondern auch, da dieser nicht die gewünschte Abhilfe gewährte, vor Bischof Sixtus zu Freising.

Dieser brachte hierauf einen Vergleich zustande, den die drei Parteien, der Probst und die Gemeinden Ober- und Unterammergeau, getreulich zu halten gelobten. Der Probst versprach, für alle künftigen Zeiten einen ehrbaren und gelehrten Priester als Kapellan zu Oberammergeau aufzustellen, welcher die Kost bei dem Pfarrer an seinem Tische erhalten, und durch welchen, nebst den Gottesdiensten an jedem Sonntage und Zwölftentage, auch zweimal in jeder Woche zu Unterammergeau und jeden Freitag beim hl. Blut zu Kappel Messe gehalten werden sollte. Dafür machten sich die von Unterammergeau verbindlich, alljährlich dem Probeste zu Raitenbuch neun Gulden rheinisch zu verabreichen, welche die Gemeinde nach dem Vermögen eines Jeden unter sich anlegen werde mit verhältnißmäßiger Beziehung der entbehrlichen Kirchenrenten zu Unterammergeau und Kappel. Die Oberammergeauer machten sich für die auf ihnen zugehende Mehrung der Gottesdienste aufrichtig, der obigen Leistung der Unterammergeauer noch drei Gulden rheinisch beizulegen, welche ebenfalls durch Gemeindeumlage mit Beziehung des Kirchenvermögens jährlich aufgebracht werden sollten.

Da aber durch diese Beiträge der beiden Gemeinden der damals übliche Kaplangehalt von 14 Gulden nicht erreicht wurde, so ertheilte der Hochwürdigste Bischof, damit solch löbliches Unternehmen nicht gehindert würde, den Kirchenprobst zu Niederammergeau ein Sammlungspatent mit dem gewöhnlichen Ablasse, mit Hilfe dessen ein Kapital zusammengebracht werden sollte, welches zwei Gulden Zins abwerfen und so das Abgängige ergänzen würde.

Den Unterammergeauern ward die Pflicht eingeschärft, die Kirche zu Oberammergeau als ihre rechte Mutter- und Pfarrkirche zu ehren und besonders an den höchsten Festtagen des Jahres fleißig heimzusuchen. Dagegen wurde gestattet, daß die österliche Kommunion, die Kindstauen und Hervorsagungen zu Unterammergeau für die dahin Gehörigen stattfinden dürften.

Auch wurde festgesetzt, daß der Kaplan am Neujahrstage, am Feste der Heiligen Drei Könige und an den Tagen Allerheiligen und Allerseelen nach Unterammergeau kommen sollte, daselbst Gottesdienst zu halten.

Die Urkunde ist vom Bischofe gegeben am Pfingsttage vor dem Sonntage Cantate im Jahre 1481 (Urkunde und Abschrift im Pfarrarchiv zu Oberammergau¹⁸⁴).

Im Jahre 1641 war Probst Michael von Raitenbuch Willens, bezüglich der Kaplanei eine Änderung zu treffen und statt des bisherigen Kaplans, der von Ober- nach Unterammergau excurrierte, einen Pfarrvikar im Orte Unterammergau selbst aufzustellen, mithin der Kirche daselbst die Rechte einer Pfarrkirche einzuräumen. Bereits hatte er zu diesem Zwecke ein Haus nebst Garten zu Unterammergau zunächst bei der Kirche gelegen, angekauft, und die Gemeinde Unterammergau bezeugte ihm Freude und Dank über dieses auf ihr geistliches Wohl hinzielende Unternehmen. Desto unzufriedener waren aber mit der beabsichtigten Unternehmung die von Oberammergau; und obgleich der Herr Prälat durch ein Schreiben den Herrn Generalvikar in Freising gegen die nachfolgenden Bitten der Oberammergauer schon im Voraus einzunehmen und ihn dahin zu bestimmen suchte, daß er die Supplikanten abweisen möchte: so entschied doch das Generalvikariat auf die „zu unterschiedlichen Malen angebrachte Bitte der ganzen Dorf- und Pfarrgemeinde zu Oberammergau“, daß der Kaplan zu Oberammergau zu belassen sei (Pfarragenda p. 31. – Pfarrarchiv zu Unterammengau¹⁸⁵).

Nachdem die frühere Ortskirche für die angewachsene Bevölkerung zu klein und wohl auch durch Alter baufällig geworden war, wurde im Jahre 1709 die jetzige Kirche zu Unterammergau erbaut: Den Kirchenbau leitete als Architekt German Pacher, Chorherr von Raitenbuch, damals Kaplan für Unterammergau.

Um 1786 nahm Probst Ambrosius und die Gemeinde Unterammergau das alte, vor anderthalb hundert Jahren nicht durchgesetzte Vorhaben wieder auf, dem Kaplan von Ammergau seinen ständigen Wohnsitz in Unterammergau anzuweisen und somit im letztern eine Lokalkuratie zu gründen. Ungeachtet wiederholter Einsprüche der Oberammergauer vor geistlicher und weltlicher Obrigkeit kam dießmal das Vorhaben zu Stande. Die Gemeinde Unterammergau gab den Platz für Haus und Garten, wies Grundstücke an, so viel zu künftiger Haltung von 4 Stück Vieh nöthig war, lieferte Baumaterialien und leistete Hand- und Spanndienste bei dem Baue des Hauses für den Ortsseelsorger. Das Übrige, so wie die Erhaltung des Hauses für alle Zukunft, übernahm der Probst. Im Jahre 1787 geschah die Übersiedlung des bisherigen

184 Das Zitat konnte nicht nachvollzogen werden. Im AEM sind keine Urkunden zu Unterammergau vorhanden und im Regestenverzeichnis des AEM findet sich ebenfalls keine entsprechende Urkunde aus dem Jahr 1481.

185 Nicht aufgefunden.

Kaplans von Ober- nach Unterammergeau. Der Chorherr Franz Rid, seit 1784 Kaplan daselbst, war es, der die Umwandlung der Kaplanei in eine Kuratie mit besonderem Eifer betrieb und endlich seine Bemühung mit Erfolg gekrönt sah.

Bald hierauf, nachdem die Klöster aufgehoben worden waren, wurde die Expositur Unterammergeau von der Pfarrei Oberammergeau abgetrennt und als selbständige Pfarrei erklärt. Diese Abtrennung wurde unterm 11. November 1810 von der geistlichen Obrigkeit in Freising bestätigt.

Die nunmehrige Pfarrkirche wurde im Jahre 1855 durch Renovierungen im Innern und von außen, welche inn Folge eines Legats der Forstmarkswittve Maria Sanktjohanser vorgenommen werden konnten, viel verschönert. Im folgenden Jahre wurden auch die Grabstätten im Gottesacker neu gerodet und das in Mitte desselben stehende Kreuz aufgestellt.

§ 4.

Pfarrhof und Widdum

Das Pfarrhaus, nur wenige Schritte von dem Gottesacker und der Kirche entlegen, ist ein ansehnliches Gebäude von fester Bauart und zweckmäßiger Eintheilung. Das Wohngebäude, gegen Osten gekehrt, ist mit dem Ökonomie-Gebäude unter Einem Dache vereinigt.

Auf der Südseite liegt unmittelbar am Pfarrhause ein hinlänglich geräumiger Gemüsegarten, auf der West- und Nordseite ein schöner Gras und Obstgarten, dessen Flächenraum 0,32 Tagwerk beträgt. Die übrigen Pfarrgründe bestehen in 3,69 Tagwerk Äcker, 7 Tagwerk Wiesen, 0,36 Tagwerk Waldfilz nebst einem durch Gemeintheilung zugekommenen Filze. Der Abgang an den für die organisierte Pfarrei festgesetzten 20 Tagwerken wird vom k. Aerar mit 3 fl. per Tagwerk vergütet.

Das Pfarrgut hat auch Antheil an den Weiderechten der Gemeinde, wie auch an den Gemeinde-Waldungen oder Forstrechts-Entschädigungs-Gründen.

§ 5.

Die bisherigen Pfarrer.

Da die Pfarrei Unterammergeau als solche erst seit 1803 besteht, so ist nur eine kleine Zahl dortiger Pfarrer aufzuführen.

Desto länger aber ist die Reihe der frühern Kapläne, welche, zu Oberammergeau wohnend, die Seelsorge in Unterammergeau verwaltet haben. Im obern Gange des Pfarrhofes daselbst befinden sich zwei Tafeln, die eine die Reihe

der Kapläne, die andere die der Pfarrer enthaltend, welche Hr. Pfarrer Dr. Prechtl aus den Pfarrmatrikeln und Raitenbuchischen Todten Rodeln mit rühmlichstem Fleiße zusammengestellt hat. Diesen Tafeln ist nachstehendes Verzeichniß entnommen:

A. Reihenfolge der frühern Ortsseelsorger.

1. Martin Aurele c. 1460, wahrscheinlich Aushilfspriester noch vor der Stiftung der Kaplanei.
2. Georg Radl von St. Zeno; (die Jahre seines Hierseins unbekannt).
3. Wilhelm Frentsch c. 1516.
4. Melchior Magold, Konventual von Raitenbuch 1551 und 1558.
5. Johannes Kölbl 1568.
6. Johannes Reisch 1608, später Pfarrer in Oberammergau.
7. Michael Steinberger 1610.
8. Benedikt Hulacher 1615.
9. Augustin Flöck 1629, † 1641.
10. Marcellus Fatiger (Haisl. Fatiga) 1633, vermuthlich zuerst Kaplan unter dem Pfarrvikar Primus Gristeiner, und nachdem dieser an der Pest gestorben war, dessen Nachfolger, wurde nach 2 Monaten ebenfalls von der Pest hingerafft.
11. Ulrich Wagner 1635 und 1636.
12. Georg Stückl von Oberammergau 1636-1639, früher Pfarrer in Mittenwald, später Pfarrer in Altenstadt; Weltpriester.
13. Hartmann Felder 1646, † 1675.
14. Primus Haltenberger von Schongau 1648, später Pfarrer in Oberammergau, † 1677.
15. Justinus Egkert 1655, † 1660.
16. Gerhoh Frier (Fieherr) v. Bauck 1663, † 1679.
17. Valerius Wagner von Bernried 1665, † 1683.
18. Ambrosius Mayer 1671, wurde 1672 Pfarrer in Ammergau, † 1694.
19. Nebridius Eisele von Landsberg 1672, † 1697.
20. Malachias Prandhover von München 1674, † 1675 in Oberammergau.
21. Julius Hefele von München 1676, † 1714.
22. Anian Schlagenhofer von Penzing 1677, † 1686 in Oberammergau, 44 Jahre alt. Ein Todtenkopf, mit seinem Namen beschrieben, ist noch im Ostuarium in Oberammergau zu sehen.
23. Gelasius Diepold von Schongau 1686, † 1716.
24. Albert Schauer von Raitenbuch 1688, ward später zu zweien Malen Pfarrvikar in Oberammergau, auch Subdekan, † 1735.
25. Remigius Wagner von Landsberg 1691, später ebenfalls Pfarrer, † 1726.

26. *Marcellin Windhardt von Wasserburg* 1691, † 1720.
27. *Wilhelm Gaßner von München* 1698, † 1717.
28. *Paul Steyrer von Sterzing* 1699, † 1701.
29. *Gilbert Abertshausen (Adertshause bei Haisl) von Sterzing* 1700, † 1725.
30. *Leander Feistenauer von München* 1701, † 1728.
31. *Isidor Resch von Partenkirchen* 1701, † 1734.
32. *Gregor Grimb von München* 1708, später Dekan, † 1759.
33. *German Pacher (Pecher bei Haisl) von Vohenstrauß* 1709. Er war von 1703-1708 Pfarrvikar in Ammergau gewesen und wurde jetzt als Kaplan für Unterammergau und zugleich als Architekt bei dem Kirchenbau dasebst aufgestellt; † 1728.
34. *Joseph Filgertshofer von Unterpeißenberg* 1710, † 1771, 94 Jahre alt.
35. *Franz Oswald von Benediktbeuern* 1711; † 1737.
36. *Peter Abertshausen von Sterzing* 1729, † 1740.
37. *Arsenius Walser von Habach* 1724, † 1743.
38. *Albin Bauer von Oberalting* 1726, † 1773.
39. *Lätus Sommer von Schongau* 1731, † 1745.
40. *Klemens Prasser von Polling* 1732, war 1735-1740 Pfarrer in Oberammergau, später Prälat in Raitenbuch, † 1770.
41. *Innocenz Paumann von Mindelheim* 1735, † 1740; 36 Jahre alt.
42. *Eusebius Mehrle von Oberstorf* 1740, † 1771.
43. *Remigius Hibler von Reutte* 1742, † 1763
44. *Primus L'or von München* 1762, † 1770 und in Unterammergau begraben.
45. *Mansuet Mörwald von München* 1770, wurde 1770 Pfarrer von Ammergau. Er überlebte die Aufhebung des Klosters, ging nach Weilheim, wo er 1806 seine Sekundiz feierte und starb 1815 in Wenigmünchen.
46. *Joachim v. Paur aus München* 1775, † 1807.
47. *Innocenz Lutz von Oberammergau* 1782.
48. *Franz Rid von Schwabmühlhausen* 1784, Erbauer des Pfarrhofes, letzter Kaplan in Ober- und erster Expositus in Unterammergau, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, † 1822 zu München.
49. *Innocenz Lutz, der obige*, 1789 zum zweiten Male, dieses Mal als Expositus hieher gesendet, starb 1791 in Unterammergau, ward aber in der alten Kirche zu Raitenbuch begraben.
50. *Aquilin Pertl von Murgnbach in der Wildsteig* kam 1791 als Curat nach Unterammergau, erhielt nach der Aufhebung die provisorische Verwaltung der Pfarrei, resignierte aber noch im Jahre 1803 derselbe wegen anhaltender Unpäßlichkeit, blieb aber dasebst bis zu seinem Tode 1804.

B. Reihenfolge der Pfarrer.

- 1. Benno Steinberger, zu Hebertshausen im Jahre 1769 geboren, Chorherr zu Raitenbuch, seit 1801 Dekan des Stiftes, wurde nach der Aufhebung des letztern 1803 durch die provisorische Pfarrorganisation zum Pfarrer von Unterammergau ernannt, verließ aber diesen Ort schon 1805 und begab sich nach Weilheim, wo er bis zu seinem Todesjahr 1815 kommerierte.*
- 2. Heinrich Gregor Fischer, aus dem Benediktinerkloster Weißenstephan, war 1805-1811 Pfarrer zu Unterammergau. Derselbe, 1764 in Weilheim geboren, war ein sehr gutmüthiger Mann, aber wegen mancher Sonderbarkeiten in Benehmen und Lebensweise bei einem Theile der Pfarrkinder höchst mißbeliebt, deßhalb zu früher Resignation der Pfarrei bewogen. Er starb 1850 zu Herrgottsruh bei Friedberg.*
- 3. Georg Aligius Wörle, geboren zu Oberigling 1771, Chorherr zu Raitenbuch bis zur Aufhebung, bald hernach Pfarrer zu Bayersoien, bezog die Pfarrei Unterammergau, nachdem derselbe ein Jahr lang durch P. Ottercar Weis, ehemaligen Konventual von Ettal, vikariert worden war, im Jahre 1812, und lebte als seeleneifriger Pfarrer daselbst bis zu seinem Tode, der am 16. Febr. 1839 erfolgte.*
- 4. Maximilian Ruhrer von Altomünster, geboren 1800, vordem Professor am k. Kadettenkorps in München, ein herzenguter Mann heitern Gemüthes. Da er erst mit dem Antritte dieser Pfarrei im vierzigsten Lebensjahre in den seelsorglichen Beruf eintrat, lebte er sich schwer in das neue Amt ein. Leider ward er auch oft auch bald von Anfällen der Gicht heimgesucht, die sich oft wiederholten und seinem Leben am 24. Dez. 1851 ein Ende machten.*
- 5. Joh. Bapt. Prechtel, zu Lauterhofen in der obern Pfalz 1813 geboren, vorher Kurat und Schulbeneficiat zu Grainau, wurde am 21. Febr. 1852 als Pfarrer von Unterammergau investiert. In rühmlichster Thätigkeit für das geistliche Wohl seiner Pfarrgemeinde, für die Verschönerung und bauliche Unterhaltung der Kirche, für den Bau des neuen Schulhauses, für gemeinnützige Anstalten brachte er die sechs Jahre seiner Amtsführung daselbst zu. Unter ihm und besonders in Folge seiner Bemühungen ward auch dieser organisierten Pfarrei ein Hilfspriester mit dem Jahresgehälte von 300 fl. von der hohen Regierung beigegeben. An vielseitigen Kenntnissen reich und namentlich als fleißiger Geschichtsforscher anerkannt, wurde er 1858 von der k. Universität Erlangen zum Doktor der Philosophie ernannt. In demselben Jahre erhielt er die Pfarrei Reichartshausen in der Holledau.*
- 6. Der ehemalige Pfarrvorstand, Pfr. Georg Heislainger, zu Egern 1819 geboren, wurde am 22. März 1859 auf der Pfarrei Unterammergau investiert.*

Er war vorher Koadjutor zu Peiting und seit 13 Jahren Kurat- und Schulbeneficiat zu Farchant gewesen. Er verschaffte seinem Pfarrvolke die Wohlthat einer hl. Mission, welche vom 8^{ten} bis 16^{ten} Juni 1864 durch die Redemptorischen Väter: P. Kastl, P. Levi, P. Hohngengräf, und P. Baumgartner, abgehalten wurde.

In anderer Handschrift: *Er starb am 15. März 1875 Morgens ½ 5 Uhr.*

7. *Sonner Anton, geb. 1827 in Geisenhausen bei Landshut, ordiniert 1854 – Coadjutor in Zolling, nach 3 Monaten solcher in Au bei Aibling 3 ½ Jahre. – Coadjutor in Scheftlarn 2 J. – Beichtvater daselbst bei den englischen Fräulein 3 J. – Expositus in Laus 3 Monate, – Curat-Canonicus in Laufen 1 J. – Schul-Expositus in Freienau 3 J. – Pfarrer in Ascholding: 8 J. 4 Monate. – Pfarrer in Unterammergau 30. Juli 1875 installiert am 12. Sept. – Nach dem Abzuge des ersten Kammerers des Kapitels Rottenbuch Wilhelm Gnatz n. Rottenbuch nach Kienberg wurde er 1883 an dessen Stelle als Kammerer gewählt. † 11893 am 22. April.*

8. *Ambos Jakob, geb. in Kohlgrub 19. Sept. 1857, ordiniert 1884. Schulbeneficiat in Farchant, als Pfarrer dahir eingezogen 1893.*

§ 6.

Die Pfarrschule

Zum Sprengel der Pfarrschule gehört nebst dem Dorfe der Weiler Scherenau und die Einöde Kappel. Sie wird von Einem Lehrer versehen, der zugleich Meßner und Organist ist, und zählt gegenwärtig 80 Werktags- und 30 Feiertagschüler.

Seit undenklichen Zeiten bestand dahier eine Dorfschule, den damaligen Verhältnissen angemessen. Im Jahre 1731 wurde das ehemalige Tanzhaus der Gemeinde in ein Schulhaus umgewandelt. Dieses wurde im Jahre 1852 niedergerissen und an dessen Stelle das gegenwärtige stattliche Schulhaus erbaut.

Unter den Dorfschulmeistern älterer Zeit ist Martin Schwaiger bemerkenswerth, der 42 Jahre lang die Jugend seines Geburtsortes unterrichtete und im Jahre 1778 starb.

Die in neuerer Zeit von der k. Regierung angestellten Schullehrer sind folgende: Andreas Ahorner von Ergolding 1821 bis 1845, seinem Todesjahre; Anton Angermayer von Garching, 1851 nach Hohenfurt versetzt; Jakob Rauschmayer von Lauingen, 1866 nach Vierkirchen übersiedelt; Gelas Werkmeister von Bernried.

§ 7.
Nebenorte

1. *Altenau, ein Dörfchen von 23 Häusern und 150 Seelen, 1 ¼ Stunde vom Pfarrorte entfernt, liegt westlich von der Landstrasse in einem freundlichen Thale zwischen Wiesenbergen, nicht weit von der Ammer. Es gehört zur Gemeinde Saulgrub, Amts- und Gerichtsbezirkes Schongau. Die Einwohnerschaft besteht aus Bauern und Söldnern, von welchen letztern einige auch örtliche Gewerbe betreiben. Es findet sich daselbst ein Wirtshaus, zum Josele genannt, auch eine Salpetersiederei. Dem Fischer daselbst gehört das Fischwasser der Ammer von der Brücke bei Unterammergau bis zur Brücke bei Echelsbach.*

Schon um 1270 bestanden zu Altenowe drei Höfe, welche das schon öfter erwähnte normale Jahresreichniß zum damals herzoglichen Amte Ammergau zu geben hatten. Später wurden sie, wie alles herzogliche Besitzthum im Amte Ammergau, zum Kloster Ettal grundbar und blieben es in ihrer Zertheilung bis zur Auflösung dieses Klosters.

Früher hatte Altenau nur eine Betkapelle, in welcher das Bild des hl. Antonius zur Verehrung aufgestellt war. Erst im Jahre 1848 wurde durch den frommen Eifer der Bauernschaft gegenwärtige niedliche Kirchlein erbaut, welches dann mit Ermächtigung der oberhirtlichen Stelle vom damaligen Ortspfarrer Hoh. B. Prechtl [am] 4. Juli 1852 benedicirt wurde.

Das Kirchlein, in welchem seither von Zeit zu Zeit eine hl. Messe gelesen oder gesungen wird, hat 3 Altäre und eine Orgel. Das Sanctissimum ist aber in denselben nicht eingesetzt; auch die Begräbnisstätten der Altenauer sind im Gottesacker des Pfarrortes.

Nahe bei der Kirche steht das kleine Schulhaus, erbaut im Jahre 1834. Die hiesige Filialschule, zu welcher die Ortschaften Wurmansau und Unter-nogg eingezirkt sind, zählt dermals 32 Werktags- und 12 Feiertagsschüler. In älterer Zeit dingten sich die Bauern selbst einen Schullehrer für je einen Winter; in neuerer [Zeit] hatten die Kinder die Pfarrschule zu besuchen; seit 1831 aber besteht hier eine Schulverweserstelle.

Im Jahre 1858 waren die Altenauer unter Begünstigung des damaligen Pfarrers nahe daran, ihren Wunsch zu erreichen, daß der Hilfspriester von Unterammergau als Schulexpositus nach Altenau gesetzt würde; allein im folgenden Jahre wurde die Sache rückgängig [gemacht] und durch Ministerial-Entschliebung vom 22. Juni 1859 entschieden, daß der Hilfspriester in Unterammergau zu verbleiben habe.

2. Kappel, eine einsame Kirche $\frac{3}{8}$ Stunden von Unterammergau entfernt, auf sonniger Höhe, der letzten Vorstufe des Hörnle Gebirges, nebst einem Meßnerhause, in welchem dormal eine Familie von 6 Seelen wohnt. An der Stelle dieses Hauses soll ehemals eine Klausen gestanden sein, deren Bewohner der Kappelbruder genannt wurde.

Die Kirche, deren Schutzheilige St. Magdalena ist, hat 3 Altäre; Hauptaltar ist der des hl. Kreuzes, Nebenaltäre die von St. Veit und St. Magdalena. An allen Feiertagen wird hier eine hl. Messe gelesen, Gottesdienst aber am Tage der 7 Schmerzen Mariä am Kirchweihfeste (Sonntag nach Georgi), Patrocinium und am 1. Sonntage im Juli als am Hl. Blutstage gehalten. Die Baulast der Kirche, die sich in mittelmäßig gutem baulichen Zustande befindet, liegt der gesammten Pfarrgemeinde ob.

In den alten Landkarten, namentlich der Mattäus Seutterschen Karte des Herzogthums Bayern, ist der Ort Kappel unter dem Namen „Heiligpluet“ eingezeichnet. Denn vor Zeiten war in diesem Kirchlein eine Partikel des Hl. Bluthes, in einer kleinen Monstranz eingeschlossen, der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt.¹⁸⁶ Nach einer alten Sage, die durch schriftliche im Kloster Raitenbuch vorfindliche Dokumente bestätigt war, hat Judietha, die Gemahlin des Herzogs Welf II. welche bekanntlich das Kloster Weingarten in Schwaben mit dem Hl. Bluthes, welches dort noch aufbewahrt und verehrt wird, beschenkte, auch einen Theil des hl. Bluthes in das Kirchlein Kappel gegeben. Sie hatte diesen heiligen Schatz von ihrem Vater, dem Grafen Balduin von Flandern, erhalten, der ihn vom Kaiser Heinrich dem dritten zum Geschenke empfangen hatte. Eben von ihrem Gemahl, dem Herzoge Welf, soll nach der Vermuthung eines verdienten Geschichtsforschers unser Kirchlein um 1090 als welfische Hofkapelle erbaut worden sein (Franz Rid deductio historica¹⁸⁷).

Vielleicht stand aber hier schon in früherer Zeit und seit dem ersten Hereinleuchten des Christenthums eine Kapelle und eine Einsiedelei daneben, wo einer der christlichen Glaubensboten das Volk der umliegenden Gegend zu Unterricht und Gottesdienst um sich versammelte. Denn von je-

186 Kappel gilt im Volksmund die älteste Kirche im Ammergau. Dazu Jakob MOIS (Das Stift Rottenbuch in der Kirchenreform des XI.-XII. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Altbayerischen Kirchengeschichte 19 [1953] 1-383); Nach Anton Bauer Klerusblatt 22 JG (Eichstätt 1941) S. 388ff: „Dass die dort verehrte Heilig-Blut-Reliquie von Herzogin Judith stamme und ein Teil des Weingartner Heiligen Blutes gewesen sei, ist in Rottenbacher Quellen aus älterer Zeit nirgends erwähnt. – Die Hypothese von P. Romuald Bauerreiß, Kappel bei U-Ammergau, ein Vorläufer Altomünsters StM. 48 (1940) p. 325 ist demnach nicht mehr haltbar.

187 Nicht aufgefunden.

her ward das Kirchlein Kappel als die Mutterkirche und als das kirchliche Centrum von dem Volk des ganzen Ammerthales betrachtet, wie denn noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts alljährlich am Montage in der Bittwoche mit den Ober- und Unterammergauern die Kohlgruber, am Schluß des Himmelfahrts-Oktav die von Soien und aus der Wildsteig, am St. Magdalenenstage aber, als dem Patrozinium der Kirche, alle ebengenannten Gemeinden nebst den Raitenbuchern in zahlreichen Bittgängerschaaren dortselbst zusammengetroffen sind. Auch empfingen vor Zeiten alle Pfarrkinder der großen Pfarrei Ammergau die österliche Kommunion in der Kappelkirche (Pfarragenda p. 91¹⁸⁸).

Dermals ist der von der frommen Judietha geschenkte heilige Schatz nicht mehr vorhanden. Er ist durch eine räuberische Kriegshorde, entweder bei den Durchgängen um 1691 oder den Einfällen der Österreicher und Tiroler 1703 verloren gegangen. Statt dessen besitzt jetzt noch das Kirchlein eine in das Blut Christi eingetauchte Partikel vom Schleier der seligsten Jungfrau. Dieselbe hat der Bischof von Massa Eusebius de Cianib, aus dem Depositum der Kapelle des Ritters Antonio Pellegrini-Villareale in der Stadt Rom entnommen und anher mitgetheilt, wie dessen Schreiben vom 4. Okt. 1734 bezeugt, welches noch im Pfarrarchiv zu Unterammergau hinterlegt ist. Unterm 30. Juli 1736 gab das bischöfliche Ordinariat von Freising die Erlaubniß, daß diese Partikel der öffentlichen Verehrung der Gläubigen ausgesetzt würde.

Durch den Zusammenfluß der Bittgänger, der selbst zu Abhaltung eines Jahrmarktes am St. Magdalenenstage Anlaß gegeben hatte, war die Kirche Kappel allmählig zu einem bedeutenden Vermögen gelangt. Aber die Kirchbauten zu Unter- und Oberammergau und andere Umstände haben dasselbe im vorigen Jahrhunderte zum größten Theile aufgezehrt, weßhalb die Beihilfe der Pfarrgemeinde in Anspruch zu nehmen ist, so oft eine Baufallwendung nothwendig ist, wie es der Fall war, da im Jänner 1863 ein gewaltiger Sturm das hochspitzige Thurmdach lockerte, daß es den Einsturz drohte.

Daß an das jetzige Presbyterium, als die ursprüngliche Kapelle, das Langhaus in späterer Zeit angebaut worden sei, beweiset sowohl die Verschiedenheit der Bauart, als auch ein zweites Kirchweihfest, welches bis in der neuern Zeit jährlich am Sonntage vor dem St. Gallustage gehalten wurde.

3. Scherenau, ein Weiler, wo demals in 7 Häusern 46 Menschen wohnen. Dieser Ort liegt eine Achtelstunde nördlich von Unterammergau am linken

188 Nicht aufgefunden.

Ufer der Ammer, dem Kappelkirchlein gegenüber, in einer schönen, ebenen Flur am Fuße des hohen Schergen. Es befindet sich hier eine Betkapelle mit dem Altarbilde des hl. Franziskus Xaverius.

Im Jahre 1862 verkaufte der Bauer „Zum Linder“ seinen Hof an die Gesamtheit der übrigen Scherenauer, welche dann die zu demselben gehörigen Felder und Wiesen unter sich vertheilten, das Haus aber einem aus der Gemeinschaft überließen, der es bezog und dagegen sein bisheriges Wohnhaus niederriß.

Aus dem Namen des Ortes Scherenau will man schließen, daß in uralter Zeit ein Bruchtheil vom deutschen Volksstamm der Schyren im Ammergau sich niedergelassen habe, und man will Scherenau als die Au der Schyren, den Schergenberg oder Scherenberg als den Berg der Schyren, den Scherenlaich, der zwischen Oberammergau und Graswang liegt, als den Wald der Schyren erklären.

4. *Sophienthal oder Unternogg ist vom Pfarrorte 2 $\frac{1}{4}$ Stunden entfernt und besteht gegenwärtig nur aus dem Wohnhause des gräflich Dürkheim'schen Forstwartes mit 7 Bewohnern und einem Säge-Gebäude. Es liegt in dem Winkel eines Waldes an der Halbammer, wo dieselbe aus den Schluchten der Berge hervorbricht. Vor wenigen Jahren war der Ort noch eine ausgedehnte Waldgegend, in der Nogg genannt. Als aber Graf Dürkheim-Montmartin die Halbammerwaldungen von den um Steingaden gelegenen Gemeinden an sich gekauft hatte, entstand das Forsthaus in der Nogg nebst Sägemühle und Köhlerhütten, und die Bevölkerung des Ortes stieg bis auf 36 Seelen, so daß es den Anschein hatte, als würde sich hier eine nicht unbedeutende Kolonie bilden. Allein nach Abholzung der Waldung verlor sich allmählig wieder die Zahl der Sägeschneider und Kohlenbrenner.*

Der amtliche Name des Ortes ist Sophienthal. Derselbe hat aber bei dem Volke der Umgegend noch keinen Eingang gefunden. Dieses bleibt bei dem alten Namen: Auf der Nogg oder Unternogg.

5. *Wurmansau oder Wirmersau, ein Weiler, der 12 Häuser mit 71 Bewohnern enthält, liegt in der Entfernung einer kleinen Stunde nördlich vom Pfarrorte, an der Landstrasse, auf der ersten der vielen Höhen, die man hinan- und hinabzusteigen hat, wenn man aus dem Gebirge kommt und die vor dem Gebirge gelegene Landstrasse durchreiset.*

Dasselbst befindet sich ein Wirthshaus mit bedeutendem Ökonomiegute, welches vor Zeiten ein unmittelbares Besitzthum des Klosters Ettal gewesen sein soll. Vielleicht war es vor der Stiftung des Klosters eine der fünf Schwaigen, die im Saalbuche Herzogs Ludwig des Strengen aufgeführt sind (Lori, 1765, 36-37). Es soll in diesem Hause eine Hauskapelle vorhanden

gewesen sein, in welcher Messe gelesen wurde, wie denn noch jetzt mehrere Kanontafeln vorfindlich sind und ein prächtiger kupferner Weihbrennkessel mit der Inschrift: 1606 Ettal WE im Besitze der Wirthsleute ist. Das Nebengebäude des Wirthes soll dereinst ein Salzstadel (wenn nicht ein Zehentstadel des Klosters) gewesen sein.

Mitten im Weiler an der Strasse steht eine Betkapelle, in welcher sich ein Altar mit dem Bilde des hl. Joseph befindet. Das Gemälde im Plafond stellt Mariä Vermählung vor von F. Z. (Franz Zwick) 1780; R. 1863. Die Kapelle soll schon am dritten Platze stehen; die jetzige wurde von den Wurmesauern im Jahre 1779 neu erbaut; das Glöcklein im Thurme, welches die Ortsbewohner durch einen Guttäther von München Jos. Anton Veith erhielten, ward am 7. Aug. desselben Jahres vom Probste Ambrosius in Raitenbuch feierlich zur Ehre des hl. Bischofes Konrad und des hl. Nährvaters Joseph geweiht (Pfarragenda in Oberammergau)¹⁸⁹. In der Kapelle ist auch ein auf Leinwand gemaltes Bild zu sehen, welches den hl. Bischof Konrad vorstellt, zu dessen Füßen zwei kleine Bilder angebracht sind, links, wie der Heilige erschlagen wird, rechts, wie diesen Leichnam auf einem mit Ochsen bespannten Wagen liegt. An dieses Bild hat sich in Wurmannsau die Weltsage geknüpft, der hl. Konrad sei erschlagen, die Leiche auf einen Wagen geladen und an dem Orte, wo die Ochsen stehen blieben, begraben worden; der Ort aber seines Begräbnisses sei auf einem dem Wirthe von Wurmannsau gehörigen Acker, Klauswirt (Klausboit) genannt, unterhalb dem Hause des Bichlschweigers (Bühlschweizers?), gewesen, welches in einiger Entfernung vom Weiler auf einer Anhöhe steht. Vermuthlich stand vormals auf diesem Platze eine St. Konrad geweihte Kapelle.

X.

Wildsteig
[verloren]

189 Konnte nicht aufgefunden werden.

Von Joseph Alois Daisenberger benutzte Literatur:

- Das Kapuzinerkloster zu Türkheim in Schwaben, in: Kalender für katholische Christen 44, Sulzbach 1884, 103-114.
- Johann Christian von ARETIN, Beyträge zur Wissenschaft und Literatur vorzüglich aus den Schätzen der pfalz-bayerischen Centralbibliothek zu München. München, 1803-1807.
- Ludwig BABENSTUBER, Fundatrix Ettalensis. Monachii, 1694.
Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, 5 Bde., München 1860-1867.
- Carl August BÖHAIMB, Chronik der Stadt Weilheim vom Ursprunge der Stadt bis auf die neuste Zeit, Weilheim 1865.
- Lorenz BOXLER, Geschichtliche Nachrichten des königlichen Landgerichts Schongau im Isarkreise, Bd. 2: Der Hohenpeißenberg, Augsburg 1831.
- Andreas BUCHNER, Geschichte Baierns, 5 Bde., München 1820-1855.
- Sebastian DACHAUER, Zur Geschichte der Kirche am Petersberge und der Burgen Falkenstein, Kirnstein und Auerburg, in: Oberbayerisches Archiv (OA) 2 (1840) 356-401.
- Joseph Alois DAISENBERGER, Geschichte des Dorfes Oberammegau, in: OA 20 (1859-61) 53-244.
- Martin von DEUTINGER, Die älteren Matrikel des Bisthums Freising, 3 Bde., München 1849-1850.
- Martin von DEUTINGER, Beyträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freysing 3 (1851) 1-460, und 5 (1854)
- J. J. EGGER, Herculian Schwaiger, Probst des ehemaligen regulirten Chorherrenstiftes Rottenbuch, in: Coferenz Arbeiten der Augsburger Diözesan-Geistlichkeit, Augsburg, 1831, 87-104.
- Franz FERCHL, Verzeichniß der bisher bekannt gewordenen Fundorte römischer Münzen in Oberbayern; in: OA 1 (1838) 129-142.
- Sebastian FREUDENSPRUNG, Geschichte des Königreiches Bayern, München² 1856, 1-451.
- Franz Maria FERCHL (Hg.), Chronik von Erling und Heiligenberg während dem dreißigjährigen Kriege: nach dem Manuscript des damaligen Prälaten Maurus Friesenegger. München 1833.
- Mathias FLURL, Grundlinien einer Naturgeschichte, München 1800.
- Anselm GREINWALD, Origines Raitenbuchae, München 1797.
- Anselm GREINWALD, Series praepositorum Raitenbuchae ex chartis Genuinis integrati sua fideliter restituta, o. O., 6 Bl. 4°; [1797], 1-12.

- Joseph von HAZZI, Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Bayern, aus
 ächten Quellen geschöpft, 6 Bde., Nürnberg 1802.
- Unterammergau, in: Intelligenzblatt für den Illerkreis 1816/17, 51-60.
- Joseph Ernst Ritter von KOCH-STERNFELD, Beyträge zur teutschen Länder-,
 Völker-, Sitten- und Staatenkunde, 3 Bde., München 1825/1826/1833.
- Coelestin LEUTNER, Historia monasterii Wessofontani illustrans historiam
 Bavaricam universalem et particularem, 2 Bde., Augsburg 1753.
- Johann Georg von LORI, Sammlung des bayerischen Bergrechts, München
 1764.
- Johann Georg von LORI, Geschichte des Lechrains, München 1765.
- Karl MEICHELBECK, Chronicon Benedictoburanum, 2 Teile, München 1751/
 1753, 1-223.
- Franz Xaver MEIDINGER, Historische Beschreibung der kurfürstl. Haupt- und
 Regierungs-Städte in Niederbaiern von Landshut und Straubing, Landshut
 1787.
- Monumenta Steingadensia, in: Monumenta Boica VI, München 1766, 475-
 632.
- Monumenta Benedicto-Burana, in: Monumenta Boica VII, München 1766, 1-
 222.
- Monumenta Ettalensia, ebd. 223-328.
- Monumenta Wessofontana, ebd. 329-426.
- Monumenta Raitenbuchensia, in: Monumenta Boica VIII, München 1767, 1-
 116.
- Monumenta Pollingana, in: Monumenta Boica X, München 1768, 1-226.
- Monumenta San Ulricana et Afra, in: Monumenta Boica XXII, München
 1814.
- Georg Kaspar NAGLER, Das Madonnenbild in Ettal, in: OA 10 (1848) 203-212.
- Andreas Felix OEFELE, Rerum Boicarum scriptores nusquam antehac editi
 quibus Vicinarum quoque Gentium nec non Germaniae ex universae
 Historiae ex monumentis genuinis, 2 Bde., Augsburg 1763.
- Parnassus Boicus 6, IV. Stück, VI. Stück: 1736-1740, 243-266, 519-530;
 Kurtze Beschreibung des löblichen Benedictiner Klosters Ettal in Ober-
 bayrn/Bistum Freysing, Regierung München, Pfliegericht Weilheim.
- Königlich Baierisches Regierungsblatt, München 1809 und 1812.
- Albin SCHWAIGER, Versuch einer meteorologischen Beschreibung des hohen
 Peißenbergs als eine nöthige Beylage zu dessen Prospektskarte München
 1792.
- [TÖPSL], Francisco Succincta informatio de Canoniam Pollingana, Günzburg
 1760, 1-116.

Beda WEBER, Das Land Tirol, Innsbruck 1837/1838.

Friedrich WIMMER, Urkunden des städtischen Archivs zu Schongau, in: OA 10 (1848) 25-121.

Georg Urban ZACHER, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Dorfes und der Pfarrei Peitingen, in: OA 4 (1843) 147-218.

Heinrich ZSCHOKKE, Der Baierischen Geschichten, Bd. 5, Aarau 1828.

Buchbesprechungen

Alois SCHMID (Hg.), *Die Anfänge der Münchener Hofbibliothek unter Herzog Albrecht V.*, München, Verlag C.H. Beck, 2009. 193 S., ISBN 978-3-406-10678-1.

Die Kommission für bayerische Landesgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften reihte sich mit einem Symposium in die Fülle der Jubiläumsfeierlichkeiten ein, die in München aus Anlass des 450. Geburtstags der Bayerischen Staatsbibliothek stattfanden, auch mit der Absicht, die Bibliothekswissenschaft als Teildisziplin der Historischen Hilfswissenschaft zu betonen, und um Bayern als Kulturstaat eng verknüpft mit seiner Bibliothekstradition darzustellen. Der vorliegende Tagungsband fasst die Beiträge jenes Symposiums zusammen, das sich am 18. April 2008 mit der Gründungsgeschichte der Bayerischen Staatsbibliothek befasste. Als Protagonist stand dabei der Wittelsbacher Herzog Albrecht V. (1528; 1550–1579) im Mittelpunkt, der im Zuge der Entfaltung einer Renaissancekultur am Münchener Hof 1558 eine Bibliothek errichtete und damit den Grundstock für die heutige Bayerische Staatsbibliothek legte.

Um die Gründung der Hofbibliothek im europäischen geistig-kulturellen und politischen Gesamtzusammenhang zu würdigen, konnten als Referenten für die Tagung acht ausgewiesene Fachkenner gewonnen werden, deren Beiträge der Erste Vorsitzende der Kommission für bayerische Landesgeschichte Alois Schmid kurz in seiner Einführung vorstellt.

In einem ersten Vortragsblock galt es zunächst allgemeinere Aspekte des europäischen Späthumanismus zu beleuchten, und im Bezug auf das damalige Bayern unter Herzog Albrecht V. zu klären, ob und inwieweit die Merkmale eines Renaissancehofs verwirklicht wurden. In einem zweiten Teil wandte man sich dem tatsächlichen Gründungsgeschehen zu. Den Grundstock bildeten zwei Bibliotheken, nämlich der 1558 von Albrecht V. erworbene Nachlass des Humanisten Johann Albrecht Widmannstetter (1506–1557), und ferner die Bibliothek des Johann Jakob Fugger (1516–1575), die 1571 von Augsburg an den Münchener Hof gelangte. Die Münchener Hofbibliothek mit anderen europäischen Fürstenhöfen zu vergleichen, fiel im dritten Abschnitt in Anbetracht der Möglichkeiten, die ein eintägiges Symposium bietet, kurz aus.

Der europäische Humanismus sei kein Projekt weltfremder Literaten gewesen, sondern wurde von Fürsten und gebildeten wohlhabenden Kaufleuten

und Diplomaten propagiert und gefördert. Der erste Beitrag von Gerrit WALTHER, Konfession und „sprezzatura“. Aspekte des europäischen Späthumanismus, beleuchtet daher den Stellenwert von Kultur und Bildung, sucht die Ideen und Ideale, die einen Fürsten Mitte des 16. Jahrhunderts dazu bewogen, u.a. eine Bibliothek bei Hofe anzulegen. Er sieht im Späthumanismus eine ungezwungene Weltläufigkeit („sprezzatura“), also einen Umgang mit Wissen, dem alle Wichtigtuerei fremd ist. Er legt überzeugend dar, dass in Albrechts Handeln die späthumanistische Kulturpflege als kulturelle Vision, nicht als Weltanschauung, das zentrale Motiv ist. Daraus ergibt sich grundsätzlich keine konfessionelle Polarisierung, überhaupt seien Kirche und Humanismus nie in ernsthafter Konkurrenz gestanden – im Gegenteil. Der Leser wird angeleitet, nicht zuletzt durch die Angabe einer Fülle weiterführender Literatur, nachzuforschen, inwieweit die humanistische Kulturpflege des Herzogs letztlich auch sein politisch entschlossenes Handeln beeinflusste.

Aber Albrecht sah es als seine Aufgabe an, die gesamte katholische Kultur beschützen zu müssen, außenpolitisch nicht zuletzt geleitet von habsburgischem Vorbild, gleichzeitig bedacht auf seine Gleichrangigkeit unter den europäischen Fürsten. Insofern sei das Anlegen einer Bibliothek als symbolisches, demonstratives Handeln ein *Paradebeispiel vorgreifender Machtentfaltung* (12), eine innenpolitische Maßnahme im Bewusstsein der Verteidigung des alten Glaubens. Damit entkräftet Walther in sehr überzeugender Weise ein altes Vorurteil, dem man in Historikerkreisen bis vor wenigen Jahren anhing. Man habe sich zu sehr darauf versteift, dass das konfessionelle Prinzip als zentrales Motiv alle Lebensbereiche und damit auch alle kulturellen Formen erfasst habe.

Auch Alois SCHMID legt in seinen Ausführungen zum „Strukturwandel des Humanismus in Bayern“ seinen Schwerpunkt auf den Späthumanismus, setzt aber eher gegenteilige Akzente.

Albrecht V. wird als ein um Repräsentation bemühter und in Konkurrenz mit anderen Fürstenhöfen handelnder Herrscher vorgestellt. Als der junge Herzog sein Amt antrat, habe er unter dem Druck der Reformationsfolgen gehandelt und den gesamten Kulturbetrieb am herzoglichen Hof in die von ihm vorgegebene Richtung umgepolt – eine der daraus hervorgegangenen *erfolgreichen Verfügungen* (57f.) sei die Gründung der Hofbibliothek. Ein von konfessioneller Engführung bestimmter Späthumanismus habe diese Bewegung ihrer Freiheit beraubt. Auffallend ist hier Schmidts durchwegs kämpferische Wortwahl, anhand welcher er ein Bayern vorstellt, dessen Bildungsideal allein vom Hof bestimmt wurden. Albrecht habe die Hofbibliothek nur zweckbestimmt geschaffen, aber seine Aktivitäten könnten *durchaus als*

Kulturpolitik bezeichnet werden (49). Es sei im Herzogtum nur Kryptoprottestanten möglich gewesen, ihren humanistischen Neigungen nachzugehen.

Schmid wirft auch einen Blick auf den Übergriff des Hofes auf das Schulwesen, das unter Albrecht V. in enger Kooperation mit den Jesuiten ausgebaut wurde. *Ziel der landesherrlichen Weichenstellungen war die Intensivierung der obrigkeitlichen Kontrolle* (50). In dem ansonsten mit Beispielen reich bestückten Referat fehlt hier der Hinweis auf die Einrichtung des „Alberlinums“ in München, das auf den Herzog zurückgeht. 1574 (unter der Leitung der Jesuiten) als Studienseminar gegründet, ist es heute ein Tagesinternat für Kinder.

Maximilian LANZINNER stellt sich im umfangreichsten Beitrag des Tagungsbandes die Frage, ob „Das Ringen um den Münchener Renaissancehof unter Herzog Albrecht V. Fürstliche Repräsentation oder Wandel politischer Kultur?“ gewesen sei.

Er weist nach, dass ganz allgemein ein Wandel der politischen Kultur (77-91) stattgefunden habe, und es damals nicht mehr genügte, politischen Erfolg im Reichsverband zu haben, sondern dass es einem Fürsten zu Ansehen und Ehre gereichte, wenn er Ansprüche stellte. Lanzinner zeigt, dass der bayerische Herzog dieses Durchsetzungsvermögen bewies, um vom mittelalterlichen Lehens- zum neuzeitlichen Landesherrn aufzusteigen. Dies ging keineswegs konfliktfrei vor sich, da seine Vorstellungen bei Räten und Landständen auf schärfste Ablehnung stießen, vor allem angesichts der bestehenden Schuldenlast (68-79). Bis heute sei aber nicht hinreichend erforscht (64f), warum es zur Nachgiebigkeit der Landstände kam; außerdem fehle noch heute eine Biographie des Herzogs, die positive und negative Urteile zu seiner Person aufarbeitet.

Der Autor lenkt nun den Blick auf die Bildung des Fürsten, der durch das Studium in Ingolstadt mit humanistischem Gedankengut vertraut war. Er war aber alles andere als ein Fürst am Schreibtisch. In kluger Selbsteinschätzung habe er es aber verstanden, kompetente Vertraute und Berater zu gewinnen, die, humanistisch und juristisch gebildet, in seinem Auftrag gemeinsam mit ihm seine Vorhaben in die Tat umsetzten, sei es durch Inspiration oder durch tatkräftiges Verhandeln, Einschreiten und Durchführen der dazu notwendigen Aktivitäten, deren eine eben das Anlegen einer Bibliothek war. Diese spezifisch renaissancebezogenen Innovationen verbanden sich in München mit der Person des Patriziers und Kunstmäzens Johann Jakob Fugger. Überhaupt seien in den Jahren 1550 bis 1570 wichtige Reformen im Sinne des genannten politischen Kulturwandels vonstattengegangen. Alle Zentralbe-

hörden bekamen ihre Ordnung, der Hofrat, der Geistliche Rat und andere Hofämter mit genau geregelten Aufgaben wurden eingeführt.

Im Beitrag „Staatsräson und Repräsentation. Die Gründung der Münchener Hofbibliothek“ widmet sich Helmut ZEDELMAIER zunächst der Gründungsgeschichte, dann aber, vornehmlich an Quellen orientiert, den Motiven, die den Herzog bewogen, den Nachlass von humanistisch gebildeten Gelehrten zu übernehmen.

Zum Bedürfnis nach Repräsentation kam das Motiv der Konkurrenz. Albrecht V. wollte die „Widmanstetiana“ nicht Erzherzog Maximilian überlassen, der sich sehr dafür interessierte. Der Kauf hatte zudem einen pragmatischen Hintergrund. Der spätere Kaiser war offensichtlich dem Protestantismus sehr zugeneigt und Albrecht, als Verteidiger der alten Religion, musste verhindern, dass der Erzherzog eine ketzerische Bibliothek aufbaut. Dessen Vorhaben wurde auch von Rom argwöhnisch beobachtet – entsprechende Schreiben Pauls IV. sind überliefert. Ganz allgemein wurden Bücher damals zunehmend als Instrumente konfessioneller Auseinandersetzungen entdeckt, somit sei die Bibliothek Albrechts auch als *Instrument der Staatsräson* (102) anzusehen.

Zedelmaier bereichert die insgesamt verworrene Gründungsgeschichte um wertvolle historisch fundierte Details. Keineswegs seien es ausschließlich humanistische Ideale gewesen, die den Herzog bewogen, den Widmannstetterschen „Bücherhaufen“ von der Landshuter Residenz an den herzoglichen Hof nach München zu überführen. Dies geschah vielmehr aus einem sehr realistischen Anlass, einer kaiserlichen Bitte, die Albrecht nicht abschlagen konnte, war doch der 1556 gewählte Kaiser Ferdinand zugleich sein Schwiegervater. Zur Beilegung eines Rechtsstreits mit dem Papst hoffte dieser, im Nachlass Widmannstetters (100f.), der u.a. Ferdinands Kanzler gewesen war und in diplomatischer Mission am apostolischen Stuhl gewirkt hatte, aussagekräftige Unterlagen zu finden, um seine Wahl, die der Papst bestritt, historisch rechtfertigen zu können.

Die Orientalistin Helga REBHAN schreibt dem jungen Herzog einen *ungestümen, weitgefächerten Sammelwillen* (113) zu. Auch sie wertet den Ankauf als kulturpolitischen Schachzug eines Renaissancefürsten, dessen politisches Motiv sie im „Ausstechen“ Erzherzog Maximilians sieht. Sie widmet ihren Beitrag der „Bibliothek Johann Albrecht Widmannstetters“, dessen Sammlung sie als Urzelle der Bayerischen Staatsbibliothek bezeichnet, über deren Umfang – man spricht von etwa 1.000 bis 1.500 Werken in arabischer, hebräischer und syrischer Sprache – bis heute Unklarheit herrscht. Eine umfas-

sende Rekonstruktion ist verständliches Desiderat der Autorin. Über entsprechende Ansätze und Provenienzfragen wird ausführlich berichtet.

Widmannstetters Werdegang wird nur kurz dargestellt. Eine Würdigung, wie sehr seine Wissensvermehrung und Sammelleidenschaft an Rom gebunden waren und dass er seine orientalischen Studien vornehmlich im Interesse der Kirche betrieb, vermisst man aus kirchenhistorischer Sicht ebenso, wie den Hinweis, dass es sich bei seiner Frau um Anna von Leonsberg, einer illegitimen Tochter Herzog Ludwigs X. handelte, bei dem er sechs Jahre (1539-1545) als Rat gewirkt hatte.

Zweifellos war der Erwerb der Sammlung Widmannstetters dazu prädestiniert, der Hofbibliothek den Universalcharakter zu sichern – die Abteilung Orientalia umfasst heute 17.000 Handschriften und über 600.000 Drucke in Originalsprache – aber Johann Jakob Fuggers tragende Rolle wird nicht genannt. Da er den spezifischen Wert des Nachlasses erkannte, war er es, der den zögernden Herzog zum Ankauf aufforderte, obwohl diesem von anderer Seite vom Erwerb der Sammlung abgeraten worden war.

Im folgenden Beitrag von Wolfgang E. J. WEBER wird diese Lücke geschlossen. Im Thema: „Das Vermächtnis des ‚Wassermanns‘. Hans Jakob Fugger und die Münchener Hofbibliothek“ widmet er sich ausführlich dem Werde- und Bildungsgang dieses Augsburger Patriziers, der seinen „Spitznamen“ der Unverträglichkeit von Alkohol verdankte. Weber gewährt Einblick in die kaufmännische Familienwelt, verzichtet aber darauf, Fuggers Verdienste aufzulisten, auch jene für die katholische Sache.

Dass dem bayerischen Herzog die Übernahme der Bibliothek Fuggers glückte, die 1571 über 10.000 Bände umfasste, sei in dessen finanzieller Situation begründet gewesen, als er 1560 die Leitung des Fuggerischen Handelshauses übernahm. 1563 folgte der Bankrott, aber, so Weber, nicht durch persönliche Verschuldung.

War nun Fugger nur ein Förderer der Künste und Wissenschaften? Dem widerspricht Weber sehr nachdrücklich und beklagt zu Recht, man habe es in dem zum Jubiläum erschienenen Katalog („Kulturkosmos und Renaissance“, Beitrag: Kerstin HAJDÜ, Johann Jakob Fugger und seine Bibliothek) versäumt, ihm, dem *Ideengeber, Vordenker, Materiallieferant und Personalvermittler* (133) eine Gleichstellung mit dem Herzog zuzuweisen. Auch die neuere bayerische Landesgeschichte sei diesem Desiderat nicht gefolgt.

Weber nimmt nun eine deutlichere Akzentuierung vor, wie sich die Hofbibliothek des Wittelsbachers durch Augsburger Voraussetzungen zu einer der führenden in Europa entwickeln konnte, spricht aber dem Herzog keine Abhängigkeit von Fugger zu.

Dem Beitrag von Franz FUCHS, Hartmann Schedel und seine Büchersammlung, ist zu entnehmen, dass Fuggers Bibliothek einen besonders qualifizierten Kern enthielt, die berühmte Sammlung des Nürnberger Arztes und Humanisten Hartmann Schedel. Fuchs verweist auf Raritäten, die so in den Besitz der Hofbibliothek gelangten, und gewährt einen Einblick in das teilweise unrühmliche Schicksal, das einzelnen Werken dieser Sammlung bis zum 20. Jahrhundert widerfuhr, u.a. durch Verkäufe. Insgesamt muss man Fuchs darin zustimmen, dass die Schedelsche Bibliothek zum Ansehnlichsten zählt, was Herzog Albrecht V. für seine Hofbibliothek erwerben und in sie integrieren konnte.

Einem Vergleich mit der Heidelberger Bibliothek Ottheinrichs zog man im Tagungsband den mit dem Kaiser vor, die Alfred KOHLER vorstellt: Die Habsburgische Hofbibliothek in Wien. Aspekte ihrer Geschichte. Kohler verlässt das Zeitfenster, bietet einen interessanten Gesamtüberblick, ausgehend vom Ende des 14. Jahrhunderts, und beschreibt in einem Bogen bis zur heutigen Österreichischen Nationalbibliothek, wie es zur Verselbständigung der Wiener Hofbibliothek kam.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Der Sammelband beleuchtet den Gründungsvorgang der Bayerischen Staatsbibliothek eingehend; seine Einbettung in das europäische Umfeld ist der Gesamtheit der Beiträge immerhin implizit zu entnehmen – Tribut an eine eintägige Veranstaltung! Die Beiträge enthalten, je nach Perspektive unterschiedlich gewichtet, auch viele Elemente die man von einer Bibliotheksgeschichte erwartet, wie Herkunft der einzelnen Bücherbestände, Inventarisierung und Katalogisierung, räumliche Aufbewahrung, Betreuung durch Bibliothekare. Klar tritt dabei zutage, dass Albrecht V. als Landesherr über die Ordnung in der Bibliothek ebenso wachen ließ wie über die Ordnung des Staates. Besondere Aufmerksamkeit erfährt die Suche nach kulturpolitischen Motiven des Herzogs, der sich durchaus mit anderen europäischen Fürsten messen kann. Viele Bereiche der Landesgeschichte wurden abgedeckt, kirchen- und konfessionsgeschichtliche Aspekte sind nur implizit vorhanden. Bereichernd sind die zur Drucklegung von den Referenten ergänzend angefügten Anmerkungen zur Literatur bis in die jüngste Zeit. Ein sorgfältig erstelltes Personen- und Ortsregister erschließt das Werk.

Irmgard E. Zwingler

Claudius STEIN, Staatskirchentum, Reformkatholizismus und Orthodoxie im Kurfürstentum Bayern der Spätaufklärung. Der Erdinger Landrichter Joseph von Widnmann um sein Umfeld (1781-1803) (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 157), München, Verlag C.H. Beck, 2007. 420 S., ISBN 978-3-406-10771-9.

Ähnlich wie die ebenfalls in dieser Nummer vom selben Rezensenten angezeigte Arbeit über die Eichstätter Bischofswahlen liegt dem interessierten Fachpublikum nunmehr in der ausführlichen, detaillierten und auf einer sehr breiten Quellenbasis erarbeiteten Studie über Joseph von Widnmann ein klassisches Fallbeispiel vor – diesmal biographischen Zuschnitts für das bayerische Kult-, Kultur- und allgemeine Geistesleben der Sattelzeit um 1800.

Begriffe wie Aufklärung, Verstaatlichung, Zentralisierung, aber auch Vernetzung, Modernität und gesellschaftlicher Wandel sind heute Allgemeingut nicht nur historischer Fach- und Lehliteratur, sondern auch nahezu aller politischen Identifikationsprozesse und Modelle. Was aber bedeuteten diese konkret in der zumal für Bayern einschneidenden Wandel Epoche der letzten Jahre des Kurfürstentums, zunächst unter dem schließlich traditionell denkenden und handelnden Carl Theodor, sodann, ab 1799, unter Max IV. Joseph und seiner „aufgeklärten“ Regierung?

Von daher ist die Idee, eine zwar in ihrer Erscheinungsform zunächst beschränkt wirkende, dabei aber doch zentrale und gerade aufgrund der zahlreichen Vernetzungen diverser Art (s.u.) überaus typische Figur des Erdinger Landrichters Joseph von Widnmann quasi illustrativ heranzuziehen, methodisch interessant.

Dieses Unterfangen gelingt dem Autor des hier vorzustellenden, 2006 als Promotion an der Universität zu München angenommenen Werkes, Claudius Stein, – nehmen wir es vorweg – ausgezeichnet.

Ausgehend von den Rahmenbedingungen der Untersuchung, einerseits dem Menschen Widnmann, andererseits der Beamtenstruktur und ihrer Zuständigkeit im Bayern des späten Ancien Régimes, gelangt Stein zum Zentrum seiner Darstellung, die Konflikte zwischen dem in seinem Protagonisten nahezu prototypisch vertretenen Staatskirchentums neuer, d.h. deutlich anti-traditioneller Prägung und seinen Opponenten vor Ort im Zuge jener großen Umwälzungen, an deren Ende dann 1803 die unselige Säkularisation und der Bruch mit einer millenaren Vergangenheit bayerischer Identität stehen sollte.

Der hier zur Verfügung stehende Raum reicht nicht hin, alle hier gewonnenen Einzelheiten und Detailinformationen adäquat und dem Anspruch des

Werkes angemessen zu würdigen. Daher möge der Hinweis auf das Wesentliche genügen. Dieses findet sich sicher in der minutiös, ja mitunter spannend aufgezeigten Widerstreit dieser beiden erwähnten Geisteshaltungen, ein Antagonismus, welcher, wiewohl im scheinbar beschaulichen mikrokosmischen Kontext des bayerischen Provinzlandes angesiedelt, das Titanische des Kampfes (hier wäre das heute in aller Munde befindliche Wort von einem echten „clash of cultures“ nicht zu sehr bemüht) und vor allem Weichenhafte für unsere eigene Zeit erkennen lässt.

Sowohl an biographischen wie strukturellen Einzelbelegen gelingt es dem Verfasser, die beiden geistigen Lager (in deren seltsam undefinierter unmöglicher Mitte sich der „Reformkatholizismus“ ansiedelt) nicht nur sicht- und erkennbar zu machen, sondern auch in ihren Nuancen zu erfassen. Die eo ipso gegebene Beschränkung auf Leben und Umfeld von Widmanns ermöglicht es, diese beiden erschöpfend und in einer selbst in vergleichbaren Referenzwerken seltenen Dichte zu erschließen – von Amtsstuben und kurfürstlichen Vorgaben, letztere zum Teil generell durch die Politik etwa eines Montgelas (Eingriff in die kirchliche Autonomie), zum Teil aber auch durch die Zeitumstände (Kriegszahlungen und -belastungen) diktiert, über die Bartholomäer zu Erding, die Eremiten, das Phänomen der Wallfahrt Maria Dorfen mit all seinen sozialen aber auch künstlerischen Implikationen, sowie die anderen Orden ... bis hin zur „Gegenwelt“, dem Gegenentwurf des „Novus Ordo“, in Logen von Illuminaten und Freimaurern verfasst, vor Ort als „Aufklärungsgesellschaft“ deklariert und mit dem Mäntelchen einer karitativ-menschenfreundlichen Grundhaltung bedeckt.

Gerade diese letztere Sphäre ist meisterhaft in all ihren Facetten, von Geheimorganisationen in ihrer äußerlichen Vielfalt über Waisenhäuser, Gesundheitswesen, Landeskultivierung und Städteplanung bis hin zum unentbehrlichen Blitzableiter, dargestellt.

Eventuell könnte man einwenden, Stein hätte hier noch stärker den Wandel der Begrifflichkeiten, die ja bis heute aktuelle, neo-nominalistische Umdeutung von etablierten Termini erhellen sollen – denn Phänomene, wie öffentliche Caritas, Gesundheitsförderung und Landesplanung, aber auch kirchlich-sakramentale Prärogativen christlicher Fürsten hatte es ja auch zuvor im echten Ancien Régime gegeben. Doch greift dieser Einwand zumal nicht vollständig, denn dies hätte sowohl die Sprengung des Bandes hinsichtlich Umfang und Konzept, wie auch des auf die Person von Widmanns fokussierten biographischen Ansatz bedeutet. Denn diese bleibt, bei aller Diversifikation der Darstellung, stets Zentrum derselben. Diese erfreuliche, für Lesbarkeit und Geschlossenheit des Bandes zentrale Beobachtung vermag

nicht dessen Hauptinteresse und damit Bedeutung hintanzustellen, welche zweifellos in der Beispielhaftigkeit der angeführten Geisteshaltungen und ihrer Manifestationen besteht.

Wer immer fürderhin um die lokal-konkrete Ausprägung der eingangs erwähnten geistesgeschichtlichen Phänomene im Kurbayern um 1800 wissen, wer das unmittelbar der Säkularisation vorausgehende Geistesleben im Lande verspüren, wer schließlich verstehen möchte, von woher sich die Alte und die Neue Ordnung konkret spürbar verstehen, beziehungsweise auf welche Geisteshaltungen sie beruhen, dem sei Claudius Steins Werk über den vermeintlich unbedeutenden Landrichter zu Erding wärmstens empfohlen.

Es hat das Ideal einer case study erfüllt – über den gewählten Detailaspekt die großen dahinterliegenden Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Josef Johannes Schmid

Peter ZÜRCHER, Die Bischofswahlen im Fürstbistum Eichstätt von 1636 bis 1790. Wahlgesehen im Spiegel domkapitularischer, dynastischer und kaiserlicher Landes- und Reichskirchenpolitik (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 155), München, Verlag C.H. Beck, 2008, 831 S., ISBN 978-3-406-10770-2.

Fallbeispiele bildeten einst einen entscheidenden Baustein zur Etablierung einer multifunktionalen und im besten Falle auch interdisziplinären Methodik politikwissenschaftlicher Erkenntnisprozesse. Von dem Münchener Politologen Karl Gottfried Kindermann etabliert und überzeugend als Wertungsschema der verschiedensten strategischen, politischen und wirtschaftlichen Gesamtkomplexe in das Wissenschaftssystem integriert, hat das Fallbeispiel – die klassische „case study“ – heute längst das politologische Umfeld im engeren akademischen Sinne verlassen.

Einen schlagenden Beweis für diese methodengeschichtliche Migration bietet die hier anzuzeigende, nun im Rahmen der renommierten Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte erschienene Eichstätter Dissertation Peter Zürchers über die Bischofswahlen im dortigen Hochstift in den Jahren 1636 bis 1790. Einmal mehr wird hierbei der große, ja eigentlich unabdingbare Wert der Einzeluntersuchung zur Bewertung größerer und komplexerer Gebilde ersichtlich. Eines dieser Gesamtphänomene stellt unter anderem zweifellos die „Germania Sacra“, also die – trotz ihrer amorphen Vielgestaltigkeit (darauf wird noch einzugehen sein) – als Reichskirche apostrophierte geistlich-hierarchische Verfasstheit des seinerseits politisch wie verfassungsge-

schichtlich seltsam diffusen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die Tatsache, dass es hierzu immer noch – trotz der unleugbaren Bedeutung des Gegenstands – keine Gesamtdarstellung gibt, liegt nicht zuletzt an den mangelnden Vorarbeiten zu den unübersehbaren Einzelheiten und Details dieses immensen Sujets.

Hierin, das heißt in der profunden Analyse, stringenten Darlegung und logisch-konsequenten Aufarbeitung eines dieser Details, eben den ständisch-kapitularischen Voraussetzungen der Eichstätter Bischofswahlen im Ancien Régime, ihrer kirchenpolitischen, dynastischen und auch wirtschaftlich-finanziellen Implikationen liegen die fundamentale Bedeutung, Wert und Anspruch der vorliegenden Studie.

Zürcher gelingt es überzeugend, die Mechanismen, Motivationen und Umstände der Eichstätter Wahlen seines gewählten Zeitraums nachzuzeichnen und dem Leser verständlich nahezubringen. Die Darstellung folgt dabei der streng chronologischen Ordnung, also der Abfolge der Wahlvorgänge. Übergreifende Fragestellungen – etwa nach der Entwicklung des Zeremoniells –, Kontinuitäten und Diskontinuitäten fließen dabei in die Untersuchung zwar teilweise mit ein, erfahren aber in der Gesamtheit der Arbeit nicht unbedingt die ihnen eventuell zukommende Bedeutung. Dafür wird der Leser durch eine reiche Detailkenntnis und einen gut lesbaren Stil in die Situation vor Ort eingeführt, erlebt direkt – modern würde man von „hautnah“ sprechen – Geschichte mit. Hauptquelle der Untersuchung sind neben der domkapitularischen Überlieferung vor allem fürstliche Korrespondenzen, welche aus den zahlreichen einschlägigen Archiven erschlossen, eine minutiöse Untersuchung erfahren. Zeuge dieser zweifellos lobenswerten Fließleistung ist das Quellenverzeichnis, welches von einer ebenso breiten Literaturbasis begleitet wird. Abgerundet wird die Darstellung durch ein überaus nützliches biographisches Glossar, welches die wichtigsten Hauptakteure der Studie – und dies stellt angesichts der großen zeitlichen Spanne der Arbeit ein beträchtliches „drammatis personæ“ dar – noch einmal kurz bio-bibliografisch zusammenfasst.

Die Geschichtswissenschaft erhält somit ein überaus nützliches Instrument an die Hand, die erwähnten Desiderate der Reichskirchengeschichtsforschung wieder ein wenig zu schließen.

Dennoch sollte man gerade vor dem Hintergrund dieses umfassenderen Reflexionsparadigmas nicht versäumen, auf einige, zum Teil wohl auch unvermeidliche, weniger überzeugende Punkte der Arbeit hinzuweisen.

Hier wäre zunächst der trotz allem erwähnten Fleißes und umfassenden Dokumentationsansatzes schlicht unmögliche Anspruch zu nennen, tatsäch-

lich Mikro- und Makrogeschichte, also Wahlgeschehen und -ereignisse vor Ort und deren gesamtpolitischen, dynastischen und geostrategischen Hintergründe über einen so langen Zeitraum wirklich erschöpfend aufzuarbeiten. Wie der Verfasser selbst für die kursächsische Kirchenpolitik einräumt, bleiben hier auch für Eichstätt Desiderate offen, und es erhebt sich die – wiewohl zuvorderst an den Betreuer der Studie zu richtende – Frage, ob es nicht besser gewesen wäre, den zeitlichen Ansatz einzuschränken, oder aber das Ganze als Forschungsprojekt auf die Schultern mehrerer Bearbeiter zu verteilen.

Ein ganz anderer Aspekt betrifft Wertungen und Standpunkte des Autors. Am leichtesten verständlich mag hier noch die naheliegende oftmals zur Verallgemeinerung neigende Beurteilung Eichstätter Verhältnisse für größere Zusammenhänge verzeihlich erschienen. Bei aller – oben deutlich unterstrichenen – Wichtigkeit der Einzeluntersuchung, sollte dennoch nicht vergessen werden, dass Eichstätt vielleicht wirklich die nach dem eingangs des Werkes zitierten Diktum Friedrich Carls von Schönborn die *allerwunderlichste in Teutschlandt* gewesen sein mag, gesamt (kirchen-)politisch hingegen allenfalls sekundäres Interesse und Aufmerksamkeit im europäischen oder auch reichischen *Concert* beanspruchen konnte. Bemühten sich große Dynastien wirklich um Eichstätt, so geschah dies, wie auch die Studie belegt, nie aus Prestige- oder Wertschätzungsgründen für den Bischofssitz selbst, sondern aus Gründen geistlicher Karrieren beziehungsweise – so im Falle Pfalz-Neuburgs – territorialer, geostrategischer Arrondierungsbemühungen.

Das „Wunderliche“ an Eichstätt mag sich aber auch auf eine spezifische kirchliche Haltung beziehen, welche eine Grundskepsis sowohl gegenüber der römischen Universalkirche wie auch gegenüber den großen fürstlichen Dynastien an den Tag legte und darin wohl über das in anderen Diözesen der an diesen Phänomenen nicht armen Reichskirche Übliche hinausging. Dem Bearbeiter, heute nach Ausweis des Bandes Pastoralreferent der Erzdiözese Freiburg, gelingt es, diesen Sachverhalt mit einer unverkennbaren Sympathie für seine Materie, kongruent darzustellen und zu vermitteln.

Schließlich berührt eine mitunter durchaus als arrogant misszuverstehende Haltung gegenüber eben ganz anders konzipierten und grundgelegten Vorgängerstudien seltsam, oftmals bleibt diese „Kollegenschelte“ – aus vielen Beispielen seien nur die Einwendungen gegen Sylvia Schrauts Schönborn-Familienbiographie herausgegriffen – nicht nachvollziehbar. Dass Andere vor einem vollständig anderen Ansatzhintergrund in Einzelfragen zu anderen Ergebnissen gelang(t)en, muss in einer gerade wie im vorliegenden Falle auf komplementäre Wissensergänzung angewiesenen Untersuchung selbstverständlich und nicht Gegenstand fingerweisender Kritik sein.

Diese Einwendungen aber vermögen in der Gesamtheit die unleugbaren Meriten der vorliegenden Arbeit nicht gänzlich zu überschatten. Peter Zürcher hat eine mehr denn brauchbare, groß dimensionierte und ambitionierte Studie zur Germania Sacra vorgelegt, deren Dichte, Ergebnisreichtum und Materialfülle dem Autor selbst das beste Zeugnis ausstellen.

Josef Johannes Schmid

Chronik der Erzdiözese München und Freising für das Jahr 2008

von Peter Pfister

12. Januar Bei einer Festveranstaltung der Eugen-Biser-Stiftung würdigt Friedrich Kardinal Wetter den emeritierten Ordinarius für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie an der Universität München, Professor Eugen Biser, der am 6. Januar seinen 90. Geburtstag vollendet hat, als einen der bedeutendsten Theologen und Religionsphilosophen Deutschlands.
17. Januar Karl Ludwig Nies, seit 1989 Domkapellmeister an der Münchener Frauenkirche, wird von Bundespräsident Horst Köhler für sein Wirken als Domkapellmeister mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.
30. Januar Der ernannte Erzbischof von München und Freising, Dr. Reinhard Marx, wird feierlich in seinem neuen Erzbistum eingeholt. Stationen seiner Einholung und seines Empfangs sind die Benediktinerabtei zum Heiligen Kreuz in Scheyern, die Pfarrei St. Peter und Paul in München-Feldmoching und der Marienplatz mit der 1638 von Kurfürst Maximilian im Zentrum der bayerischen Landeshauptstadt errichteten Mariensäule. Unter dem festlichen Geläut aller Glocken des Münchener Doms, der ältesten Pfarrkirche St. Peter und der zentralen Münchener Kirchen trifft Erzbischof Dr. Reinhard Marx um 16.00 Uhr auf dem Münchener Marienplatz ein. Dort erwarten ihn Friedrich Kardinal Wetter, das Metropolitankapitel München, Oberbürgermeister Christian Ude, der Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken, Professor Alois Baumgartner, sowie Priester und Gläubige aus der Landeshauptstadt München und allen Teilen des Erzbistums, darunter auch Abordnungen der Katholischen Jugend mit Bannern und Fahnen.

Friedrich Kardinal Wetter begrüßt seinen Nachfolger im Amt des Erzbischofs im Namen des ganzen Erzbistums. Oberbürgermeister Ude und Diözesanratsvorsitzender Baumgartner sprechen Worte des Willkommens.

1. Februar Kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahrs stirbt in einem Münchener Krankenhaus Monsignore Dr. Gerhard Ott, der 18 Jahre lang Künstlerseelsorger der Erzdiözese München und Freising war.
1. Februar Die Dombibliothek in Freising, von ihren historischen Ursprüngen her eine der ältesten Bibliotheken und die Bibliothek des Metropolitenkapitels München, werden unter einheitlicher Leitung wieder zu einer Diözesanbibliothek zusammengeführt. Diakon Dr. Peter Pfister, seit 1998 Direktor des Archivs des Erzbistums, übernimmt diese Aufgabe und wird zum Direktor der Diözesanbibliothek des Erzbistums ernannt. Zum selben Zeitpunkt wird der bisherige Leiter der Freisinger Dombibliothek, Prälat Dr. Sigmund Benker, von dieser Aufgabe entpflichtet. Bereits seit 2005 in den dauernden Ruhestand versetzt, war er bis zur Vollendung des 80. Lebensjahrs mit der Leitung der Dombibliothek beauftragt.
2. Februar Der neue Erzbischof von München und Freising, Dr. Reinhard Marx, wird am Fest der Darstellung des Herrn, Mariä Lichtmess, im Münchener Dom feierlich in sein Amt eingeführt. Sein unmittelbarer Amtsvorgänger, Kardinal Friedrich Wetter, und der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Jean Claude Perisset, geleiten ihn zur Kathedrale, dem Bischofssitz in der Frauenkirche. Der Nuntius übergibt die in lateinischer Sprache abgefasste handgeschriebene Bulle, mit der Papst Benedikt XVI. den bisherigen Bischof von Trier zum 73. Nachfolger auf dem Bischofsstuhl des Heiligen Korbinian ernannt hat. Der unmittelbare Amtsvorgänger von Dr. Reinhard Marx, Friedrich Kardinal Wetter, übergibt den Bischofsstab an ihn, der ihm bereits vor 25 Jahren von Kardinal Joseph Ratzinger, dem jetzigen Papst, bei seinem Amtsantritt am 12. Dezember 1982 übergeben worden war. Gegen Ende des Gottesdienstes richtete auch der Vorsitzende

der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, ein Wort an den neuen Erzbischof.

Nach seiner festlichen Amtseinführung wird der neue Erzbischof vor dem Hauptportal der Münchener Frauenkirche vom „Bund der Bayerischen Gebirgsschützenkompanien“ mit Musikkapelle und Salutzug geehrt. Auch Schützenbruderschaften aus Paderborn, dem Heimatbistum, und aus Geseke, der Heimatstadt von Dr. Reinhard Marx, haben Aufstellung genommen. Anschließend formiert sich mit den Abordnungen der Gebirgsschützen und der Schützenvereine ein Festzug, in dem auch Blaskapellen mitgehen. Der Festzug führt zum Herkulesaal der Residenz, wo ein Festakt mit anschließendem Empfang stattfindet. Beim Festakt heißen der bayerische Ministerpräsident Günther Beckstein, Münchens Oberbürgermeister Christian Ude und der Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum München und Freising, Professor Alois Baumgartner, Erzbischof Dr. Reinhard Marx willkommen. Eine vom St. Michaelsbund konzipierte und von Ulrich Harprath moderierte Veranstaltung lässt die vielschichtige und weiträumige Erzdiözese mit zahlreichen religiösen, sozialen und kulturellen Aktivitäten und Einrichtungen aufscheinen.

6. Februar Im vollbesetzten Münchener Dom zelebrierte der neue Erzbischof, Dr. Reinhard Marx, zum ersten Mal den Gottesdienst zum traditionellen Aschermittwoch der Künstler. Im Anschluss an den Gottesdienst findet im Residenztheater die künstlerische Akademie mit dem Empfang des Erzbischofs, der sog. Künstlerrede von Professor Dr. Wolfgang Frühwald und der Aufführung des Theaterstücks „Androclus und der Löwe“ statt. Professor Dr. Wolfgang Frühwald widmet seinen Vortrag dem Thema „Glaube und Kunst“ und interpretiert dabei auch das Theaterstück.
12. Februar Erzbischof Dr. Reinhard Marx ernennt mit Wirkung vom 1. September 2008 Monsignore Wolfgang Bischof, seit 1993 Pfarrer von St. Johann Baptist in Gröbenzell und seit zehn Jahren Dekan des Dekanats Fürstenfeldbruck, zum Regionalpfarrer für die Seelsorgsregion Nord.

16. Februar Erzbischof Dr. Reinhard Marx ruft bei einem ersten Zusammentreffen mit den Ständigen Diakonen des Erzbistums im Exerzitenhaus Schloss Fürstenried alle Männer und Frauen im pastoralen Dienst dazu auf, an der Entwicklung eines neuen Zukunftsbildes für die Kirche mitzuwirken. Von den Diakonen erwartet Erzbischof Dr. Reinhard Marx, dass sie durch Katechese und eucharistische Anbetung mithelfen, die Eucharistiefeier als zentrales Geheimnis des Glaubens lebendig zu halten.
17. Februar Nach 25 Dienstjahren als Erzbischof von München und Freising und kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres wird Friedrich Kardinal Wetter mit einem feierlichen Gottesdienst in der Münchener Frauenkirche verabschiedet. Priester, Diakone, Frauen und Männer in den Berufen des Pastoralreferenten und Gemeindereferenten, ehrenamtliche Mitarbeiter in Pfarreien und Dekanaten sowie Gläubige aus allen Teilen des Erzbistums München und Freising sind dazu in den Dom gekommen. Sie feiern mit dem Kardinal, der vor 55 Jahren zum Priester und vor 40 Jahren zum Bischof geweiht worden ist.
20. Februar Friedrich Kardinal Wetter vollendet sein 80. Lebensjahr.
22. Februar Weihbischof Engelbert Siebler erinnert in der ehemaligen Allerheiligen-Hofkirche bei einem Gedenkkonzert an die von den Nationalsozialisten ermordeten Mitglieder der „Weißen Rose“. Die Geschwister Hans und Sophie Scholl sowie Christoph Propst waren als erste der Gruppe vor 65 Jahren, am 22. Februar 1943, nach einem Willkürurteil des Volkgerichtshofs wenige Tage nach ihrer Verhaftung im Münchener Gefängnis Stadelheim hingerichtet worden.
24. Februar Mit einem Festgottesdienst und vorausgehendem Festakt in der Kirche zum Guten Hirten im Zentrum in München, Preysingstraße, feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx das 70-jährige Bestehen des Jugendamtes. Das Erzbischöfliche Jugendamt, jetzt eine Dienststelle des Seelsorgereferats im Erzbischöflichen Ordinariat München, war 1938 als Antwort

auf die Repressionen der Nationalsozialisten gegründet worden. Damals hatten Jugendseelsorger und Jugendführer versucht, den Menschen unter schwierigsten Bedingungen Orientierung zu geben. Es war das Ziel, die katholische Jugend neu zusammenzubringen und in der jungen Generation den Sinn für Wahrheit, Würde, Liebe und Respekt wach zu halten.

1. März Zum 50-jährigen Bestehen des bischöflichen Hilfswerks Misereor, das in den Ländern Afrikas, Asiens und Südamerikas an der Seite der Armen und Unterdrückten steht, veranstalten die Misereor-Arbeitsstelle Bayern und die Diözesanstelle für Mission, Entwicklung und Frieden im Erzbistum im Kardinal-Döpfner-Haus in Freising ein Jubiläumsfest.
1. März Ungewöhnliche Lebensläufe von „Findelkindern“, „Mohrenknaben“, „türkischen Gefangenen“ und „brasilianischen Indianerkindern“ zeigt das Archiv des Erzbistums München und Freising zum diesjährigen bundesweit begangenen „Tag der Archive“, unter dem Motto „Münchener Kindl. Ungewöhnliche Lebensläufe aus dem alten München im Spiegel der Pfarrmatrikeln“.
7. März Münchens farbigstes Kirchendach wird zurzeit nach Originalplänen des Hofarchitekten Gärtner neu gefertigt und eingedeckt. Mehr als 1.600 qm Dachfläche auf der von 1829 bis 1844 von König Ludwig I. als Pfarr- und Universitätskirche errichteten St.-Ludwigs-Kirche werden mit speziell gefertigten farbigen Ziegeln neu gedeckt.
14. März Prälat Dr. Sigmund Benker, von 1959 bis 2008 Direktor der Freisinger Dombibliothek, wird von Friedrich Kardinal Wetter offiziell von seiner Aufgabe verabschiedet. Kardinal Wetter dankt Dr. Benker für sein verdienstvolles, Jahrzehnte langes Wirken. Generalvikar Dr. Robert Simon überreicht die zum 80. Geburtstag Benkers von der Erzdiözese herausgegebene Festschrift mit dem Titel „Scientia Ars et Fides (Wissenschaft, Kunst und Glaube)“.

18. März Die Pfarrkirche München-St. Ludwig wird gesperrt und muss gegen absturzgefährdeten Putz mit Netzen gesichert werden.
2. April Friedrich Kardinal Wetter wird mit der „Goldenen Ehrenmünze“ der Landeshauptstadt München ausgezeichnet. Diese überreicht Münchens Oberbürgermeister Christian Ude bei einem Festakt im Alten Rathausaal an den ehemaligen Erzbischof.
3. April Bei einem während der vergangenen Fastenzeit an 40 Orten durchgeführten Fastenlauf wurden von mehr als 15.000 Personen fast 54.000 Euro erlaufen. Bei dem Lauf an 40 Tagen in 40 Orten um 40 Kirchen herum gingen mehr als 15.000 Läuferinnen und Läufer an den Start. Darunter sind der Münchener Weihbischof Engelbert Siebler, Caritasdirektor Prälat Hans Lindenberger, der bayerische Kultusminister Siegfried Schneider und der Fraktionsvorsitzende der SPD in Bayern im Bayerischen Landtag, Franz Maget, gewesen.
13. April 70 Tage nach seinem Amtsantritt wird der neue Erzbischof von München und Freising, Dr. Reinhard Marx, in seiner zweiten Bischofsstadt festlich empfangen. Vor der historischen Mariensäule auf dem Marktplatz in Freising versammeln sich Tausende von Menschen aus Freising und dem Umland. Als Repräsentant der Bürgerschaft schenkt Oberbürgermeister Dieter Thalhamer dem Erzbischof eine geschnitzte Figur, die den Heiligen Korbinian darstellt. Für die katholischen Pfarreien der Stadt und des Umlandes begrüßt der Pfarrer der Pfarrkirche St. Georg und Dekan des Dekanats Freising, Michael Schlosser, den Erzbischof. Landrat Manfred Pointner spricht ein Grußwort und schenkt dem Erzbischof eine Darstellung des „Freisinger Mohren“. Nach dem Empfang auf dem Marienplatz formiert sich ein Festzug mit mehreren Musikkapellen zum Freisinger Domberg. Ein Modell des Freisinger Doms wird auf einem von zwei Ochsen gezogenen Karren mitgeführt. Im Mariendom feiert der Erzbischof ein Pontifikalamt. In der Freisinger Dombibliothek eröffnet Erzbischof Dr. Reinhard Marx anschließend ei-

ne vom Archiv des Erzbistums konzipierte Dauerausstellung. Sie dokumentiert unter dem Titel „Lebendige Kirche; lebendige Heimat. Joseph Ratzinger und das Erzbistum München und Freising“ Lebensstationen von Papst Benedikt XVI. im Erzbistum, insbesondere auch in Freising. Der Nachmittag des Festtages, der mit einer Pontifikalvesper im Dom beschlossen wird, ist u. a. auch der Begegnung des Erzbischofs mit den Priestern der Stadt und des Landkreises Freising gewidmet.

22. April Erzbischof Dr. Reinhard Marx besucht das ehemalige Konzentrationslager Dachau und das der Gedenkstätte benachbarte Karmelitenkloster Heilig Blut. Erzbischof Dr. Reinhard Marx führt dabei den Pastoralreferenten Ludwig Schmidinger als 1. Bischöflichen Beauftragten für KZ-Gedenkstätten-Arbeit im Erzbistum München und Freising in sein Amt ein. Als Seelsorger in der KZ-Gedenkstätte Dachau wird Schmidinger den in dieser Aufgabe dort seit 1990 tätigen Pastoralreferenten Michael Buchmann ablösen.
26. April Vor 20 Jahren, am 24. April 1988, hat Papst Johannes Paul II. den bayerischen Redemptoristenpater Caspar Stanggassinger CSSR (1871-1899) selig gesprochen. Anlässlich des 20. Jahrestags der Seligsprechung feiert Friedrich Kardinal Wetter in Gars am Inn ein Pontifikalamt.
2. Mai Münchener Kirchengeschichte, die zugleich Stadtgeschichte ist und Stadtleben darstellt, präsentiert zum 850-jährigen Jubiläum der Landeshauptstadt der „Verein für Diözesangeschichte“ im Erzbistum München und Freising. Fünf Vorträge werden sich mit der Kirchen- und Stadtgeschichte, vor allem des 19. und 20. Jahrhundert befassen. Dies teilt der Vorsitzende des Vereins für Diözesangeschichte, Professor Dr. Anton Landersdorfer, mit.
7. Mai Erzbischof Dr. Reinhard Marx wird im Ablauf etwa eines Jahres die 12 Landkreise, die zu den Seelsorgsregionen Nord und Süd des Erzbistums gehören, besuchen. Sein Besuch gilt vor allem den Dekanaten und damit den Pfarreien, die von

den Landkreisen umfasst sind. Für die Dekanate im Landkreis München und in der bayerischen Landeshauptstadt wird ein eigenes Besuchsprogramm entwickelt.

11. Mai Erzbischof Dr. Reinhard Marx kündigt für die kommenden zwei Jahre ein Projekt der geistlichen Neuorientierung und Neustrukturierung an. Die dazu bereits unter Friedrich Kardinal Wetter eingeleiteten Vorbereitungen sollen unter dem Leitwort „Dem Glauben Zukunft geben“ auf breiter Basis von möglichst vielen Gläubigen im Gebet begleitet, und mit Bedacht mitgetragen werden. Erzbischof Dr. Reinhard Marx bezeichnet es als ein Ziel dieses Projektes, die Pfarreien neu miteinander zu verbinden und auf einen gemeinsamen Weg zu bringen. Dazu soll ein „Zukunftsforum“ einberufen werden, das sich mit dem Erzbischof über den Weg beraten wird.

31. Mai Die katholische Kirche in München hat die Stadt nicht nur in ihrer Geschichte geprägt, sondern ist lebendiger Teil auch der heutigen Stadtgesellschaft. Sie engagiert sich in vielfältiger Weise in religiösem, sozialem und kulturellem Bereich. Das 850-jährige Jubiläum der Stadtgründung Münchens ist für die Seelsorgsregion München Anlass, am 31. Mai/1. Juni mit einem Aktionstag, mit Gottesdiensten und Veranstaltungen zu zeigen, wie lebendig und bunt katholisches Leben in München ist. Die Feierlichkeiten stehen unter dem Motto „München katholisch – Kirche in der Stadt“. Der Aktionstag unter dem Motto „Kirche zeigt sich“ beginnt um 10.30 Uhr mit einem Festgottesdienst im Dom, den Weihbischof Engelbert Siebler und Diözesan-Cariatsdirektor Hans Lindenberger zelebrieren. Dazu sind besonders Menschen eingeladen, die mit der sozialen Arbeit der Kirche verbunden sind. Im Anschluss an den Gottesdienst präsentieren sich von 12.00 bis 16.00 Uhr unter dem Stichwort „Kirche sozial“ auf dem Domplatz Projektgruppen und Einrichtungen der sozialen Arbeit mit Informationsständen und einem bunten Bühnenprogramm. – Das vielfältige Engagement der katholischen Kirche für Erziehung und Bildung zeigt sich in dem Programm „Kirche wert(e)voll“, das von 13.00 Uhr bis 18.00

Uhr in und rund um die Jesuitenkirche St. Michael stattfindet. Dieser Ort wurde bewusst gewählt, denn im Jesuitenkolleg wurde im 16. Jahrhundert die erste höhere Schule für die männliche Jugend eingerichtet. Heute gibt es in München 21 Schulen aller Gattungen, die vom Erzbistum, vom Orden und von kirchlichen Einrichtungen getragen werden. – Auch das weltkirchliche Engagement der Erzdiözese und zahlreicher kirchlicher Gruppen präsentiert sich von 13.00 Uhr bis 18.00 Uhr vor der St. Michaelskirche unter dem Motto „Kirche weltweit“. – Eine weitere Station des Programms „Kirche zeigt sich“ ist die ehemalige Karmeliterkirche, unter dem Motto „Kirche jung und alt“ findet von 13.00 Uhr bis 18.00 Uhr ein „Erzähl-Café“ statt. Bekannte und weniger bekannte Münchener berichten von wichtigen Ereignissen, die mit Kirche und Glauben verbunden sind. – Unter dem Motto „Kirche an der Grenze des Lebens“ gibt es in der Allerheiligen-Hofkirche von 15.00 Uhr bis 18.00 Uhr Erfahrungen, Gedanken und Musik zum Thema „Sterben, Tod und Trauer“. – Die Vielfalt ehrenamtlicher Engagements zeigen rund 55 Verbände, Pfarrgemeinden, Fremdsprachige Missionen und Ordensgemeinschaften beim Bennofest des Katholikenrats der Region München auf dem Odeonsplatz. Von 11.00 Uhr bis 17.00 Uhr gestalten Musikgruppen, Tanzgruppen und Sportabteilungen der Deutschen Jugend-Kraft (DJK) das Bühnenprogramm. – Zum Abschluss des Tages feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx um 19.00 Uhr auf dem Marienplatz die traditionelle Stadtmaiantacht.

Zum 850. Stadtjubiläum zelebriert Erzbischof Dr. Reinhard Marx am Sonntag, dem 1. Juni, um 9.00 Uhr einen festlichen Eröffnungsgottesdienst in München-St. Peter. Im Anschluss an den Festgottesdienst um 11.15 Uhr findet in der St.-Jakobs-Kirche am Anger ein Festakt der Seelsorgsregion München zum Stadtjubiläum statt. Im Rahmen des Festaktes wird die von Dr. Roland Götz, Archiv des Erzbistums, konzipierte Ausstellung „Durch die Jahrhunderte – Kirchen in der Stadtgeschichte“ eröffnet. Die Ausstellung findet in 13 ausgewählten katholischen Münchener Kirchen statt, wobei jede Kirche für ein Jahrhundert Stadtgeschichte steht, für

das sie besondere Aussagekraft besitzt. Die Zeit vor der Stadtgründung repräsentiert die Kirche Heiligkreuz in Fröttmaning; für das 19. und 20. Jahrhundert wurden jeweils zwei Kirchen ausgewählt, um das Wachstum der Stadt und das damit verbundene kirchliche Engagement besser darstellen zu können. Die Ausstellung wurde vom Archiv des Erzbistums konzipiert und in Zusammenarbeit mit den zuständigen Pfarreien und Klöstern erstellt. Zu diesem Rundgang wurde eine Broschüre herausgegeben, die alle 13 Stationen kurz beschreibt und zusätzlich Gottesdienste, Führungen und Veranstaltungen aufführt. Das Münchener Bildungswerk, das die Führungen in den katholischen Kirchen durchführt, bietet im Jahr des Stadtjubiläums zu den Stationskirchen regelmäßige Führungen an.

5. Juni Zum 850-jährigen Jubiläum der Gründung Münchens präsentiert das Freisinger Diözesanmuseum Kunstwerke, die in enger Verbindung mit der bayerischen Landeshauptstadt stehen. Die Reihe der Künstler reicht vom mittelalterlichen Münchener Bildhauer Erasmus Grasser (1450-1518) bis zum zeitgenössischen Maler und Grafiker Rupprecht Geiger (geb. 1908). Der Titel der Ausstellung: „Von Grasser bis Geiger. Münchener Kunst in Freising“.
8. Juni Erzbischof Dr. Reinhard Marx besucht die Passionsspielgemeinde Oberammergau. Er hat gemäß einer historisch gewachsenen Tradition das Patronat für die Passionsspiele 2010 übernommen. Er betont, diese Übernahme des Patronats sei für ihn keine formale, sondern eine Herzensangelegenheit.
12. Juni In einer spektakulären Aktion wird die Turmspitze der katholischen Pfarrkirche St. Johannes Bosco in Germering ausgetauscht. Der obere Teil dieses 27 Meter hohen Kirchturms war nicht mehr sanierungsfähig gewesen.
13. Juni Das Fest des Münchener Stadtpatrons St. Benno begeht das Erzbistum aus Anlass des 850. Stadtjubiläums besonders feierlich. Das Festwochenende steht unter dem Motto „Brücken

bauen – Von Mensch zu Mensch, von Mensch zu Gott“. Eine Wallfahrt der Kinder, Gottesdienste und Veranstaltungen wollen Freude am Glauben vermitteln und Menschen aller Generationen zu einem Engagement für ein friedliches Zusammenleben ermutigen. – Mehrere hundert Kinder ziehen bei der Wallfahrt der Kinder am Freitag, 13. Juni, mit dem kostbaren Reliquienschrein mit den Gebeinen des Hl. Benno auf einem geschmückten Ochsespann zum Dom. Der drei Kilometer lange Prozessionsweg beginnt an der Pfarrkirche St. Benno im Stadtteil Neuhausen und zieht über die Pfarr- und Abteikirche St. Bonifaz zum Dom, wo Erzbischof Dr. Reinhard Marx die Kinder segnet.

14. Juni

Am Samstag, 14. Juni, läuten um 10.30 Uhr die Glocken aller Innenstadtkirchen das Stadtgründungsfest im Jubiläumsjahr ein. Erzbischof Dr. Reinhard Marx feiert um 16.30 Uhr mit einer Pontifikalvesper mit Reliquienprozession im Münchener Dom das Bennofest. Nach der Vesper wird um 17.30 Uhr in der Krypta die Ausstellung „Heiliger Benno – Bischof von Meißen, Patron Münchens“ eröffnet. Vom 14. Juni bis 30. September werden Kunstwerke, Bilder und Schriftstücke aus acht Jahrhunderten gezeigt, die unterschiedliche Aspekte der Verehrung des Heiligen Benno veranschaulichen. Die Frauenkirche, in der sich seit 1580 die Benno-Reliquien befinden, ist dabei das Zentrum der Verehrung. In fünf Abschnitten werden die Gestalt des Heiligen, sein Weg von Meißen nach München, seine Verehrung in der Frauenkirche, seine Funktion als Schutzpatron und Wundertäter sowie die Krise und der Wiederaufschwung der Bennoverehrung im 19. und 20. Jahrhundert dargestellt. Die Exponate der Ausstellung, die vom Archiv des Erzbistums erarbeitet wurden, reichen von einem zeitgenössischen Druck der Heiligsprechungsbulle von 1523 über die Urkunde zur Übergabe der Reliquien an Herzog Albrecht V. und die große silberne Bennofigur, die der polnische König Sigismund III. dem Heiligen 1625 darbrachte, bis hin zu Bildern des großen Bennojubiläums 2006, das die Verbindung des Erzbistums zur sächsischen Diözese Dresden-Meißen zeigt. – Mit einem großen Jubiläumskonzert erinnert die am Dom zu

Unserer Lieben Frau ansässige Münchener Dommusik zum 850. Stadtjubiläum an den bedeutenden Renaissance-Komponisten Orlando die Lasso am Samstag, 14. Juni, 20.00 Uhr, im Münchener Dom.

15. Juni Am Sonntag, 15. Juni, feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx um 10.00 Uhr im Münchener Dom ein Pontifikalamt zum Fest des Stadtpatrons St. Benno. Im Anschluss an den Festgottesdienst findet unter dem Motto „Seine Heimat ist, wo’s Frieden gibt!“ auf dem Domplatz ein Fest statt, das das internationale katholische Missionswerk „Missio“ organisiert. – Christen verschiedener Konfessionen lädt die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen ACK in München am selben Tag um 18.00 Uhr zu einem ökumenischen Gottesdienst zum Stadtjubiläum in den Dom ein. Zum Abschluss des Stadtgründungsfestes schlägt ein „Münchener Lichtglockenklang“ die Brücke zwischen Licht und Klang. Domkapellmeister Karl Ludwig Nies hat ein Konzert für die sieben Glocken des Alten Peter, des Turms der ältesten Pfarrkirche von München, konzipiert.
18. Juni Anlässlich des 850-jährigen Jubiläums der Stadt München erscheint der große Schnell-~~et~~-Steiner-Kirchenführer „Der Dom zu Unserer Lieben Frau in München“ in einer neuen, vollständig überarbeiteten Auflage. Mit der Herausgabe wurde Diözesanarchivar Dr. Peter Pfister beauftragt. Zu diesem Kirchenführer hat Erzbischof Dr. Reinhard Marx das Vorwort geschrieben. Dompropst Weihbischof Engelbert Siebler und Domdekan Lorenz Wolf geleiten den Leser mit einem Grußwort in den Dom. Autoren sind: Dr. Peter Pfister, der Kunstreferent des Ordinariats, Norbert Jocher, sowie sein Amtsvorgänger Hans Ramisch, Domkapellmeister Karl-Ludwig Nies und Domorganist Hans Leitner.
19. Juni Die historischen Grabmäler an der Außenwand von München-St. Peter werden gereinigt und konserviert. Die 53 Epitaphien gehören zu den wichtigsten Zeugnissen der Stadtgeschichte.

20. Juni 350 Jahre vor der beglaubigten ersten Nennung Münchens erscheint der Name des heutigen Stadtteils Haidhausen in einer Urkunde. Vor 1200 Jahren, am 12. Februar 808, wurde dies beurkundet. Die Pfarrei St. Johann Baptist feiert das Jubiläum vom 20. bis 22. Juni im Umfeld des Festes des Kirchenpatrons. Der Erzabt der Missionsbenediktiner von St. Ottilien, Jeremias Schröder, zelebriert den Festgottesdienst am 22. Juni.
21. Juni Die in der Familienpflege und sozialen Arbeit tätige Schwesterngemeinschaft von der Heiligen Familie erhält ein neues Mutterhaus in München an der Blumenstraße in der Nähe des Sendlinger Tors. Die Grundsteinlegung feiert der Ordensreferent im Erzbischöflichen Ordinariat, Domkapitular Lorenz Kastenhofer.
21. Juni Monsignore Friedrich Frei, dienstältester Domvikar am Münchener Dom ist im Alter von 98 Jahren in einem Münchener Krankenhaus gestorben.
27. Juni Mit einer Ausstellung „München im Buch“ im Barocksaal der Dombibliothek auf dem Freisinger Domberg leistet das Archiv und die Diözesanbibliothek des Erzbistums München und Freising einen eigenen Beitrag zum 850-jährigen Stadtjubiläum Münchens.
27. Juni Erzbischof Dr. Reinhard Marx leitet die Neustrukturierung der pfarrlichen Seelsorge im Erzbistum München und Freising ein. Er stellt dazu „Perspektiven für den Pastoral- und Strukturplan 2020“ vor, die in einem auf zwei Jahre ausgelegten Prozess unter dem Motto „Dem Glauben Zukunft geben“ in den Pfarreien und Dekanaten des Erzbistums diskutiert und entwickelt werden soll. Eine von Erzbischof Dr. Reinhard Marx einberufene und für das Erzbistum repräsentative Versammlung mit dem Namen „Zukunftsforum“ soll diesen Prozess einer geistlichen Neuorientierung und Neustrukturierung anregen, begleiten und unterstützen. Mit der Organisation dieses Zukunftsforums wurde Domkapitular Klaus Franzl beauftragt. Viermal soll sich die Vollversamm-

lung des Zukunftsforums im Freisinger Kardinal-Döpfner-Haus treffen und sich dabei mit den Herausforderungen für die Seelsorge, lebensfähigen Strukturen und Kooperationsmodellen, mit Schwerpunkten für die Seelsorge der kommenden Jahre und mit der Entwicklung von Pastorkonzepten und Vereinbarungen über Ziele in neuen pastoralen Räumen befassen. Zwischen den Beratungen des Zukunftsforums sollen Möglichkeiten der Vernetzung geschaffen werden, damit Dekanate und Pfarreien, Berufsgruppen, Verbände, Ordensgemeinschaften und geistliche Bewegungen die vom Forum angestoßenen Themen weiterdiskutieren können.

29. Juni Bei einem feierlichen Gottesdienst in St. Peter in Rom überreicht Papst Benedikt XVI. Erzbischof Dr. Reinhard Marx das Pallium, ein aus der Wolle von Lämmern hergestelltes Schulterband mit eingestickten schwarzen Seidenkreuzen und Symbol für den Erzbischof, den Metropoliten.
29. Juni Friedrich Kardinal Wetter begeht das Fest des 40-jährigen Bischofsjubiläums. Im Münchener Dom hält er ein festliches Pontifikalamt, und im Anschluss daran gibt es einen Empfang in der ehemaligen Münchener Karmeliterkirche.
30. Juni In der Pfarrei München-St. Paul ist das zum Hochfest der Apostel Petrus und Paulus von Papst Benedikt XVI. ausgerufenen „Paulusjahr“ ein großes Thema. In der Pfarrei wird im „Paulusjahr“ mit spätabendlichen sonntäglichen Eucharistiefeiern, die um 22.00 Uhr beginnen, wie auch an allen Samstagen mit verschiedenen anderen Gottesdienstformen versucht, die Menschen in der Landeshauptstadt durch eine „zeitgemäße“ Verkündigung in der Nachfolge des Heiligen Paulus vorgenommen.
1. Juli Dr. Gerhard Gruber vollendet sein 80. Lebensjahr. Dr. Gruber hat als Generalvikar unter den Erzbischöfen und Kardinälen Julius Döpfner, Joseph Ratzinger und Friedrich Wetter gewirkt. Von 1968 bis 1990 war er fast 23 Jahre Generalvikar des jeweiligen Erzbischofs.

2. Juli Die vierzehn Mitglieder des Konvents der Heilig-Kreuz-Benediktinerabtei in Scheyern wählten Pater Markus Eller OSB (zunächst für 12 Jahre) zum Nachfolger von Abt Engelbert Baumeister. Erzbischof Dr. Reinhard Marx erteilt dem neuen Abt von Scheyern am 31. August in der Klosterkirche der Heiligkreuz-Abtei die Abtsweihe.
6. Juli Mit einer festlichen Eucharistiefeyer im Freisinger Dom, Veranstaltungen, Führungen und Begegnungen auf dem Freisinger Domberg und in den Freisinger Stadtteilen wird in der 1300-Jahre alten Bischofsstadt anlässlich des 850. Stadtjubiläums der Landeshauptstadt München die vielfältige Nachbarschaft beider Kommunen in Gegenwart und Geschichte in Erinnerung gerufen.
10. Juli Prälat Hans Lindenberger, Caritasdirektor der Erzdiözese München und Freising, vollendet sein 60. Lebensjahr.
11. Juli Die seit 1995 bestehende Einrichtung für benachteiligte und fürsorgebedürftige Kinder und Jugendliche „Lichtblick Hasenberg!“ erhält ein neues Gebäude: eine Kindertagesstätte. Ein Großteil der Gruppenarbeit der von der Katholischen Jugendfürsorge der Erzdiözese getragenen Einrichtung, die in dieser Form bisher in München einmalig ist und als beispielhaft gilt, wird in dem neuen Haus Platz finden. Dafür wird auf einem Areal der Kirchenstiftung der Pfarrei München-Mariä Sieben Schmerzen im Stadtteil Hasenberg-Nord, der Grundstein gelegt.
11. Juli Weihbischof Engelbert Siebler, Bischofsvikar der Seelsorgsregion München und Dompropst des Metropolitankapitels München, erhält den Bayerischen Verdienstorden.
11. Juli Pater Petrus Höhensteiger OSB wird zum Abt des Benediktinerklosters Schäftlarn gewählt. Er löst Abt Gregor Zasche ab. Der promovierte Theologe hatte den Konvent 31 Jahre geführt und bleibt als Abtpräses für weitere 1 ½ Jahre Vorsitzender der Bayerischen Benediktinerkongregation. Im Kloster Schäftlarn leben zurzeit 13 Mönche.

17. Juli Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Dorfen wird aus Sicherheitsgründen gesperrt. Eine Untersuchung ergab, dass sich vermutlich großflächig hinter dem Deckenputz Hohlräume gebildet haben.
17. Juli Die Schulverbände der katholischen und evangelischen Kirche in Bayern haben sich auf Landesebene zusammengeschlossen. Dies teilen das von der Freisinger Bischofskonferenz getragene Katholische Schulwerk in Bayern, die Landesarbeitsgemeinschaft der Förderschulen in katholischer Trägerschaft im Caritasverband (LAG Förderschulen) und die Evangelische Schulstiftung mit.
24. Juli Franz Schwarzenböck, emeritierter Weihbischof der Erzdiözese München und Freising, vollendet bei guter Gesundheit sein 85. Lebensjahr.
22. Juli Im Rahmen des kirchlichen Programms zum 850-jährigen Stadtjubiläum Münchens werden in der Pfarrkirche St. Peter im August und September wertvolle Kunstobjekte aus dem Kirchenschatz gezeigt. Jede Woche wird ein anderes Kunstobjekt vorgestellt. Das „Kunstwerk der Woche“ wird mit einer kunsthistorischen Erklärung in der Kapelle der Heiligen Munditia im nördlichen Seitenschiff präsentiert.
25. Juli Erzbischof Dr. Reinhard Marx berichtet über seine Teilnahme am 23. Weltjugendtag in Sidney. Das Treffen in Australien habe das Bild einer großen globalen Gemeinschaft junger Menschen gezeigt, die an Christus glauben und „Junge Kirche“ sein wollen. Die Botschaft des Weltjugendtages mit Papst Benedikt XVI. sei: „... dass es eine Alternative zur Globalisierung der Macht und des Reichtums gibt“.
26. Juli Weihbischof Engelbert Siebler übergibt das neue „Dominicus-Zentrum“ seiner Bestimmung. Eine Kapelle, eine großzügige Kindertagesstätte für 75 Kinder, eine einladende katholische Jugendstelle für zwei Dekanate und ein mit vielfältigen Beratungsangeboten ausgestattetes Caritas-Zentrum für den Münchener Norden (ehemalige Panzerwiese) sind in

einem neuen Kirchenzentrum im neuen Münchener Stadtteil Nordheide vereint. Realisiert worden ist in einer Bauzeit von 22 Monaten der in einem Wettbewerb ermittelte preisgekrönte Entwurf des Münchener Architekten Professor Andreas Meck.

27. Juli Das Kardinal-Döpfner-Haus, Bildungszentrum der Erzdiözese München und Freising, beginnt die Feierlichkeiten seines 40-jährigen Bestehens mit einem festlichen Gottesdienst im Freisinger Mariendom und einer anschließenden Matinee. Im Mittelpunkt dieses Festaktes steht die Person des Gründers und Namensgebers des Hauses, Kardinal Julius Döpfner, der von 1961 bis 1976 Erzbischof von München und Freising war. Er errichtete 1968 in der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz auf dem Freisinger Domberg das Bildungszentrum.
27. Juli Prälat Max Eham, langjähriger Domkapellmeister am Münchener Dom, Komponist und engagierter Erneuerer der katholischen Kirchenmusik nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, ist im Alter von 93 Jahren in München gestorben.
3. August Die Marianische Männerkongregation hat in der Münchener Bürgersaalkirche ein Museum und eine Gedenkstätte für den 1987 selig gesprochenen Jesuitenpater Rupert Mayer eingerichtet. Friedrich Kardinal Wetter feiert um 9.30 Uhr in der Bürgersaalkirche einen festlichen Gottesdienst und segnet anschließend das Museum.
6. August Erzbischof Dr. Reinhard Marx feiert seinen ersten Berggottesdienst in der Tabor-Kapelle auf dem Hochfelln in den Chiemgauer Bergen,
22. August Erzbischof Dr. Reinhard Marx besucht zusammen mit Mitarbeitern des Erzbischöflichen Ordinariats München und Mitgliedern des Diözesanrats der Katholiken als Wallfahrer den Marienwallfahrtsort Altötting. Die 150 Personen starke Pilgergruppe trifft sich in der Kirche in Heiligenstadt, einem

Ortsteil der Gemeinde Tüßling, und geht von dort aus die 5 km zu Fuß nach Altötting.

1. September Auf Einladung des päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und die Menschen unterwegs findet vom 1. bis 4. September im Freisinger Kardinal-Döpfner-Haus der 6. Weltkongress der Pastoral für die Zigeuner statt.
2. September Erzbischof Dr. Reinhard Marx wird Ehrenbürger seiner Heimatstadt Geseke in Westfalen. Der Stadtrat plädierte am 2. September einstimmig für diese Ehrung.
7. September Erzbischof Dr. Reinhard Marx besucht das französische Bistum Evry-Corbieil-Essonnes, die Heimat des Diözesanpatrons St. Korbinian. Er hält anlässlich des Korbiniansfestes in Evry ein Pontifikalamt in Konzelebration mit seinem französischen Amtsbruder Bischof Michel Dubost . Auch in der Kirche von Arpajon feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx einen Gottesdienst.
15. September Die neuen Räume in einem Trakt des traditionsreichen Münchener Kapuzinerklosters St. Anton, in denen seit April 2008 das von der Deutschen Bischofskonferenz getragene Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses untergebracht und auf neuestem technischem Stand eingerichtet ist, wird mit der kirchlichen Segnung offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Erzbischof von Freiburg, Robert Zollitsch, feiert in der Pfarrkirche St. Anton die Eucharistie feiern, Erzbischof Dr. Reinhard Marx hält die Predigt. Die anschließende Segnung nimmt der Vorsitzende der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, der Bischof von Rotenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, vor. Die Festrede hält Karl Kardinal Lehmann.
16. September Die mit der Vorbereitung des Zweiten Ökumenischen Kirchentags 2010 in München beauftragte Geschäftsstelle wird von Erzbischof Dr. Reinhard Marx und Landesbischof Johannes Friedrich eingeweiht und offiziell eröffnet.

18. September Die Hilfen von Frauen für Frauen, die der Sozialdienst katholischer Frauen München in der Bayerischen Landeshauptstadt und ihrem Umland leistet, haben eine neue Zentrale in der Dachauer Straße 48. Die Segnung des Hauses nimmt Erzbischof Dr. Reinhard Marx vor.
20. September An den Freisinger Bischof Otto I. (geboren 1111, gestorben 1158), den großen Geschichtsschreiber und Geschichtsphilosophen des hohen Mittelalters, erinnern die Erzdiözese München und Freising und der Historische Verein Freising. Anlass ist der 850. Todestag Ottos, der zugleich Bischof in Freising (1138-1158) und Abt des Zisterzienserklosters Morimond in Burgund war. In der Erzdiözese wird Bischof Otto als Seliger verehrt. Er starb am 22. September 1158 in seinem Kloster Morimond, wo er auf der Reise nach Citeaux zum Generalkapitel seines Ordens Station gemacht hatte. Erzbischof Dr. Reinhard Marx hält zum Gedenken an den Seligen Otto im Freisinger Dom einen Pontifikalgottesdienst. Anschließend eröffnet er in den Räumen der Dombibliothek eine dem Leben und Wirken des Bischofs und Abtes gewidmete Ausstellung unter dem Titel „Otto von Freising, Bischof, Geschichtsschreiber, Seliger“. Diese Ausstellung wurde von der Diözesanbibliothek und dem Archiv des Erzbistums zusammengestellt. 200 Jahre nach der Säkularisation kehren dabei erstmals zwei wertvolle Handschriften mit Werken Ottos als Leihgabe der Bayerischen Staatsbibliothek für die Dauer der Ausstellung wieder nach Freising zurück. Aus dem Archiv des Erzbistums stammt eine Originalurkunde des Bischofs aus dem Jahr 1147 über Besitzangelegenheiten der Pfarrei Petershausen bei Dachau. Am 22. September gedenkt der Historische Verein Freising des großen Bischofs im Lichthof des Diözesanmuseums. Professor Dr. Marc Aelko Aris, Professor für lateinische Philologie des Mittelalters an der Ludwig-Maximilians-Universität München, hält den Festvortrag zum Thema „Ist der Weg das Ziel? Otto von Freising und das Geheimnis der Geschichte“.
28. September Großes Echo findet auch in diesem Jahr die Segnung der Ehepaare mit Erzbischof Dr. Reinhard Marx im Mariendom

in Freising. Mehr als 700 Ehepaare haben sich zu Gottesdienst, Segnung und anschließendem Begegnungsprogramm auf dem Freisinger Domberg angemeldet.

30. September Das Kardinal-Döpfner-Haus, Bildungszentrum der Erzdiözese München und Freising auf dem Freisinger Domberg, veranstaltet zum 40-jährigen Bestehen ein Podiumsgespräch zur gesellschaftlichen Rolle der Kirche im 21. Jahrhundert. Unter dem Motto „Kirche allein zu Haus“? diskutiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx mit Vertretern aus Politikwissenschaft, Wirtschaft und Kultur: der früheren Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer, dem Präsidenten des Verbands der bayerischen Wirtschaft, Randolph Rodenstock, dem Naturwissenschaftler Harald Lesch und der Schriftstellerin Asta Scheib. Die Moderation des Gesprächs hat Anuschka Horn vom Bayerischen Rundfunk.
1. Oktober Nach über 20 Jahren als Leiterin beendet Schwester Monika Plank CS ihren Dienst. Die Bahnhofsmision an Gleis 11 wird von der katholischen und evangelischen Kirche gemeinsam getragen. Ab 1. Oktober übernimmt die Sozialpädagogin Andrea Sontheim die Leitung. Auf evangelischer Seite ist weiterhin Gabriele Ochse die Leiterin.
2. Oktober Dem engagierten Seelsorger und langjährigen früheren Stadtpfarrer von St. Ludwig an der Münchener Universität, Prälat Helmut Hempfer, ist eine Festschrift zu seinem 80. Geburtstag gewidmet. Die Pfarrei St. Ludwig hat die Festschrift mit dem Titel „Eine lebendige Pfarrgemeinde“ unter der Federführung des jetzigen Pfarrers von St. Ludwig, Dr. Ulrich Babinski, herausgegeben.
3. Oktober In Rott am Inn, wo der vor 20 Jahren verstorbene bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß beigesetzt ist, findet an dessen Todestag, dem 3. Oktober, in der Pfarrkirche St. Peter und Paul ein Gedenkgottesdienst statt. Auf Wunsch der Familie hält Erzbischof Dr. Reinhard Marx die Eucharistiefeier für den Verstorbenen.

8. Oktober Dem Studienseminar Albertinum hat der Prämonstratenserpater Benedikt Maria Röder ein umfassendes Geschichtswerk gewidmet und vorgelegt. Er erforscht die Institutions- und Sozialgeschichte des 1574 als „Domus Gregoriana“ gegründeten kurfürstlichen Seminars zwischen 1773 bis 1806. Dieses Werk wird anlässlich eines Festaktes im Pfarrsaal des Münchener Doms Herzog Franz von Bayern überreicht. Das Werk sei ein Zeichen des Dankes für das Haus Wittelsbach und den Herzog persönlich anlässlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres im Juli 2008. Mit diesen Worten überreichte der Stiftungsdirektor des Albertinums, Msgr. Dieter Olbrich, das Werk.
11. Oktober Das Zukunftsforum, das im Erzbistum München und Freising eine geistliche Neuorientierung und Neustrukturierung anregen und unterstützen soll, tritt unter der Leitung von Erzbischof Dr. Reinhard Marx erstmals auf dem Freisinger Domberg in der Aula des Kardinal-Döpfner-Hauses zusammen. Der auf zwei Jahre angelegte Prozess steht unter dem Motto „Dem Glauben Zukunft geben“.
13. Oktober Das neue Pfarrzentrum für die Pfarrei St. Nikolaus in Neuried ist fertig gestellt. Der von dem Münchener Architekten Professor Andreas Meck entworfene und realisierte Bau wird der fast 4000 Katholiken zählenden Pfarrgemeinde in Neuried zur Verfügung stehen und anstelle der zu klein gewordenen alten Dorfkirche zur neuen geistlichen Heimat werden lassen.
18. Oktober Erzbischof Dr. Reinhard Marx benediziert im Rahmen eines Festgottesdienstes den neuen Abt der Benediktinerabtei Schäftlarn, Pater Petrus Höhensteiger OSB.
23. Oktober Die Franziskaner beziehen das neu gestaltete und umgebauete Kloster St. Anna im Münchener Stadtteil Lehel. Die umfassenden baulichen Maßnahmen waren vor allem im Blick auf eine notwendige strukturelle und organisatorische Neuorientierung der Ordensgemeinschaft erforderlich geworden. Ab 2010 werden die bisherigen deutschen Ordensprovinzen

in einer vereinigt und in München als der künftigen Zentrale des Franziskanerordens für ganz Deutschland zusammengeführt.

24. Oktober Die Kongregation der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau feiert ihr 175-jähriges Bestehen in München im Rahmen eines Festgottesdienstes und eines Festakts in der St.-Jakobs-Kirche am Anger, unter dem Motto „Reich gesegnet – mutig wagen“.
24. Oktober Die vier großen Bibliotheken der alten Bischofsstadt Freising präsentieren sich mit einer kulturellen Initiative zum „Tag der Bibliotheken“ in der Dombibliothek. In der Stadtbibliothek Freising, in der Bibliothek der Fachhochschule für Brauwesen und Gartenbau, und in der Teilbibliothek der Technischen Universität München finden Führungen statt, und am Abend lesen die vier Leiter/-innen der Bibliotheken im Rahmen eines „Literarischen Quartetts“ in der Stadtbibliothek aus besonders beliebten Büchern vor.
26. Oktober Mit einer Video-Raum-Installation zum Thema „Gegenwart ...!“ des Münchener Fotokünstlers Stefan Hunstein setzt das Diözesanmuseum seine vor Jahren begonnene Reihe „Junge Kunst“ fort.
29. Oktober Erzbischof Dr. Reinhard Marx stellt der Münchener Presse sein Buch, das im Münchener Pattloch-Verlag erschienen ist und den Titel trägt „Das Kapital – ein Plädoyer für den Menschen“, vor.
6. November Seit einem Vierteljahrhundert ist in der bayerischen Landeshauptstadt das Priesterseminar der Erzdiözese München und Freising, das zuvor über Jahrzehnte hinweg – bis 1968 – auf dem Freisinger Domberg beheimatet und für einige Jahre in das Priesterseminar Herzogliches Georgianum integriert war, ansässig. Aus diesem Anlass feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx am 9. November in der Seminarkirche ein Pontifikalamt. Vor 25 Jahren, am 6. November 1983, weihte der damalige Erzbischof Kardinal Friedrich Wetter die Seminarkir-

che ein. Seit der Gründung sind 230 Priester aus dem Seminar hervorgegangen.

9. November In den Pfarreien der Erzdiözese München und Freising wird in den Gottesdiensten des 70. Jahrestags der so genannten Reichskristallnacht gedacht. An einer Gedenkstunde im Alten Rathaussaal, dem Ausgangspunkt des Pogroms, nimmt Erzbischof Dr. Reinhard Marx teil.
9. November Die Kroatischsprachige Katholische Mission mit 42.000 Katholiken, die größte unter den 20 muttersprachlichen Personalgemeinden für insgesamt 150.000 Katholiken im Erzbistum München und Freising, wird 60 Jahre alt. Den Festgottesdienst feiert Kardinal Josip Bozanic in der Münchener St. Michaelskirche.
12. November Die katholische Pfarrei Christi Himmelfahrt im Münchener Stadtteil Trudering besteht seit 75 Jahren. Am 12. November 1933 hatte Erzbischof Michael Kardinal Faulhaber die Kirche eingeweiht.
18. November Mit täglicher kirchlicher Radiopräsenz im Internet geht die Erzdiözese neue Wege. Erzbischof Dr. Reinhard Marx nimmt mit einem Computerklick das „Münchener Kirchenradio“ in Betrieb.
2. Dezember Sepp Brunner, von 1966 bis 1996 Geschäftsführer des Katholikenrats der Region München und von 1978 bis 1994 ehrenamtlicher CSU-Stadtrat, ist in einem Münchener Krankenhaus nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren gestorben.
6. Dezember Der Caritasverband der Erzdiözese München und Freising übergibt offiziell das modernste Altenheim der bayerischen Landeshauptstadt München: das mit 177 Plätzen, verteilt auf 30 Doppel- und 117 Einzelzimmer, größte Altenheim des Caritasverbandes trägt den Namen des Heiligen Bischofs Nikolaus, im Münchener Stadtteil Schwabing. Dies ist das dritte Geschenk der Erzdiözese an die bayerische Landes-

hauptstadt zu ihrem 850-jährigen Stadtjubiläum. Im Juli 2008 war der Grundstein für das Haus „Lichtblick“ im Hasenberg, eine seit 1995 bestehende Einrichtung für benachteiligte, fürsorgebedürftige Kinder und Jugendliche, gelegt worden. Ebenfalls im Juli 2008 war das Dominikuszentrum im Stadtteil München-Nordheide mit Kapelle, Kindergarten, Jugendzentrum und Caritas übergeben worden.

8. Dezember Erstmals gibt das Bundesministerium der Finanzen zusammen mit dem Staat der Vatikanstadt zum Weihnachtsfest zwei Sonderbriefmarken heraus. Die Präsentation der Wohlfahrtsmarken erfolgt im Beisein von Erzbischof Dr. Reinhard Marx in der ehemaligen Karmeliterkirche.
18. Dezember Berislav Grgic, seit September 2007 Pfarrseelsorger des Pfarrverbands Oberhaching mit den Pfarreien St. Stephan, Oberhaching, und St. Bartholomäus in Daisenhofen, ist von Papst Benedikt XVI. zum Bischof der Katholischen Gebietsprälatur Tromsö im äußersten Norden von Norwegen ernannt worden.
22. Dezember Papst Benedikt XVI. hat Pfarrer Michael Bartmann, Leiter des neu aus drei Pfarrverbänden gegründeten Pfarrverbandes Röhrmoos-Hebertshausen im Landkreis Dachau für seine verdienstvolle Arbeit im Erzbistum München und Freising zum Päpstlichen Kaplan, mit dem Titel Monsignore ernannt.
27. Dezember Dem Münchener Erzbischof Dr. Reinhard Marx wird die Ehrenbürgerwürde seiner Heimatstadt Geseke in Westfalen überreicht.
31. Dezember Winfried Röhmel, Leiter der Pressestelle und Pressesprecher des Erzbischöflichen Ordinariats München, gibt diese Aufgabe ab. Seit 1970 hat er unter vier Erzbischöfen, den Kardinälen Julius Döpfner, Joseph Ratzinger, Friedrich Wetter und im ersten Amtsjahr von Erzbischof Dr. Reinhard Marx, die Pressearbeit des Ordinariats verantwortet. Neuer Leiter der Pressestelle und Pressesprecher des Ordinariats wird

Bernhard Kellner, der seit 2002 als Parlamentskorrespondent im Berliner Büro der „Bild am Sonntag“ wirkte.

Die Abtsweihe wurde 2008 erteilt an:

31. August Scheyern – Abteikirche: Erteilung der Abtsweihe durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx an den neu gewählten Abt der Abtei Scheyern, Pater Markus Eller OSB
18. Oktober Schäftlarn-Ebenhausen – Pfarrkirche: Erteilung der Abtsweihe durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx an den neu gewählten Abt der Abtei Schäftlarn, Pater Petrus Höhensteiger OSB

Die Priesterweihe wurde 2008 erteilt an:

26. April Weyarn-St. Peter und Paul: Erteilung der Priesterweihe an zwei Diakone aus dem Deutschen Orden durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx
5. Juni München-Abteikirche-St. Bonifaz: Erteilung der Priesterweihe an einen Diakon aus dem Benediktinerorden durch Erzbischof em. Friedrich Kardinal Wetter
28. Juni Freising – Dom: Erteilung der Priesterweihe an drei Diakone des Erzbistums durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

Die Diakonenweihe wurde 2008 erteilt an:

10. Mai München – Dom: Erteilung der Diakonenweihe an sechs Priesteramtskandidaten des Erzbistums durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx
27. September München – Dom: Erteilung der Diakonenweihe an fünf Bewerber für den Ständigen Diakonat durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

Die Entgegennahme der Ewigen Profess wurde geleistet:

13. Dezember Erteilung der Jungfrauenweihe an eine Kandidatin durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

Die Admissio wurde 2008 erteilt an:

7. März Dorfen-Mariä Himmelfahrt: Erteilung der Admissio an fünf Bewerber für den Ständigen Diakonat durch Weihbischof Engelbert Siebler

9. November München-Hauskapelle des Erzbischöflichen Priesterseminars: Erteilung der Admissio an sechs Priesteramtskandidaten durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

Die Beauftragungen zum Lektoren- und Akolythendienst wurden 2008 erteilt an:

25. Januar Freising-Hauskapelle des Kardinal-Döpfner-Hauses: Beauftragung von Bewerbern für den Ständigen Diakonat zum Lektorendienst und zum Akolythendienst durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger:

1. Juni Markt Indersdorf: Beauftragung von Priesteramtskandidaten zum Lektorendienst durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

Die Aussendung von Pastoralassistenten und Gemeindereferenten wurde 2008 vorgenommen:

21. Juni Unterhaching-St. Birgitta: Aussendung von zwei Pastoralassistentinnen und zwei Pastoralassistenten durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

18. Oktober Ebersberg-St. Sebastian: Aussendung von neun Gemeindeferentinnen und zwei Gemeindeferenten durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

Die Weihe einer neuen Pfarrkirche wurde 2008 vorgenommen am:

19. Oktober Neuried-St. Nikolaus: Weihe der neuen Pfarrkirche durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

Altarweihen wurden 2008 erteilt:

6. April Töging am Inn-St. Johann Baptist: Weihe des neuen Altars und Segnung des neuen Ambo in der Pfarrkirche durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

4. Mai Margarethenried: Weihe des neuen Altars und Segnung des neuen Ambo in der Pfarrkirche durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

24. Mai Steinkirchen-St. Anna (Pfarrverband Jetzendorf): Weihe des neuen Altars und Segnung des neuen Ambo in der Pfarrkirche durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

4. Juni Garching bei München-St. Severin, Hauskapelle St. Josef des Seniorenzentrums Garching (Bürgermeister-Josef-Amon-Haus): Weihe des Altars sowie Segnung des Ambo und des Tabernakels durch Weihbischof Engelbert Siebler

2. August München-St. Gertrud: Dominikus-Zentrum: Segnung der Kapelle sowie des Altars und des Ambo durch Weihbischof Engelbert Siebler

16. November Planegg – Wallfahrtskirche Maria Eich: Weihe des Altars sowie Segnung des Ambo und einer Marienfigur durch Weihbischof Engelbert Siebler

23. November Siegertsbrunn-St. Peter: Weihe des Altars in der Pfarrkirche durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx
8. Dezember München-St. Pius: Altenheim Münchenstift GmbH Ramersdorf, Haus St. Maria: Segnung der Kapelle sowie des Altars, des Ambo und des Tabernakels durch Weihbischof Engelbert Siebler

Die Glockenweihe wurde 2008 erteilt:

11. Mai Pauluszell: Segnung der neuen Orgel in der Pfarrkirche durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger
13. Juli Eberspoint-Rupprechtsberg: Weihe einer Glocke zur Vervollständigung des Geläuts der Pfarrkirche durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

Die Segnung einer neuen Orgel wurde 2008 erteilt:

5. Oktober Inzell: Segnung der neuen Orgel in der Filialkirche Weißbach-St. Vinzenz durch Weihbischof Dr. Franz Dietl
12. Oktober Peterskirchen-St. Peter und Paul: Weihe von drei neuen Kirchenglocken durch Weihbischof Dr. Franz Dietl.

Die Segnung eines erweiterten Friedhofs wurde 2008 erteilt:

12. September Holzkirchen: Segnung der Friedhofskapelle Maria Namen nach Abschluss der Renovierung durch Weihbischof Dr. Franz Dietl

Die Segnung nach Abschluss von Renovierungen wurde 2008 erteilt:

18. Mai Großhöhenrain: Segnung der Filialkirche Thal-Dreifaltigkeit nach Abschluss der Renovierung durch Weihbischof Dr. Franz Dietl
14. September Gmund am Tegernsee: Segnung der Filialkirche Georgenried nach Abschluss der Renovierung mit Weihe des Altars und Segnung des Ambo durch Weihbischof Dr. Franz Dietl
19. Oktober Partenkirchen-Mariä Himmelfahrt: Segnung der Pfarrkirche nach Abschluss der Renovierung mit Weihe des Altars sowie Segnung des Ambo und des Tabernakels durch Weihbischof Dr. Franz Dietl
26. Oktober Kreuth-St. Leonhard: Segnung der Pfarrkirche nach Abschluss der Renovierung mit Segnung des Altars, des Ambo und des Tabernakels durch Weihbischof Dr. Franz Dietl

Die Benediktion von Kapellen wurde 2008 erteilt:

2. Oktober Lenggries-St. Ursula: Gymnasium Hohenburg: Segnung der renovierten Unterrichtsräume und des neuen Meditationsraumes durch Weihbischof Dr. Franz Dietl
6. November München-St. Nikolaus, Caritaszentrum München-Nord: Segnung der Hauskapelle und Weihe des Altars durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx
3. Dezember Grafing: Gottesdienst mit Segnung der neuen Caritaszentrale für den Landkreis Ebersberg
8. Dezember München-St. Pius, Altenheim Münchenstift GmbH Ramersdorf, Haus St. Maria: Segnung der Kapelle sowie des Altars, des Ambo und des Tabernakels durch Weihbischof Engelbert Siebler

Das Sakrament der Firmung ist 2008 an 18.467 Firmlinge gespendet worden. Mit Wirkung vom 1. September 2008 wurde die „Pfarreiengemeinschaft Ottobrunn“ – mit Sitz in Ottobrunn-St. Albertus Magnus – mit den Pfarreien Ottobrunn-St. Albertus Magnus und Ottobrunn-St. Otto errichtet.

Mit Wirkung vom 1. Januar 2008 wurde der Pfarrverband Surberg-Neukirchen errichtet und dem Dekanat Traunstein vollständig angegliedert, mit den Pfarreien Surberg-St. Georg und Neukirchen am Teisenberg-St. Ulrich.

Mit Wirkung vom 1. Mai 2008 wurden folgende Pfarrverbände errichtet:

1. der Pfarrverband Fürstenried-Maxhof in München mit den Pfarreien München-Wiederkunft des Herrn und München-St. Matthias,
2. der Pfarrverband Vaterstetten-Baldham mit den Pfarreien Vaterstetten-Zum kostbaren Blut Christi und Baldham-Maria Königin.

Mit Wirkung vom 1. Dezember 2008 wurden folgende Pfarrverbände errichtet:

1. der Pfarrverband Altomünster mit den Pfarreien Altomünster-St. Alto, Sielenbach-St. Petrus, Wollomoos-St. Bartholomäus,
2. der Pfarrverband Röhrmoos-Hebertshausen mit den Pfarreien Ampermoching-St. Peter, Großinzemoos-St. Georg und Hebertshausen-Zum Allerheiligsten Welterlöser, Pfarrei Röhrmoos-St. Johannes der Täufer, Personalseelsorge im Franziskuswerk Schönbrunn.

Mit Wirkung vom 1. September 2008 wird der Pfarrverband Neumarkt-St. Veit um die Pfarrei Niederbergkirchen-St. Blasius erweitert. Zum Pfarrverband gehören nunmehr die Pfarreien Neumarkt-St. Veit, St. Vitus, Hörbering-St. Jakobus der Ältere, Niedertaufkirchen-St. Martin, Roßbach-St. Ägidius und Niederbergkirchen-St. Blasius.

Im Jahr 2008 in der Erzdiözese München und Freising verstorbene Priester:

6. Januar Huber, Johann, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (73 Jahre), von 1971 bis 1994 Pfarrer von Ampfing-St. Margaretha und Leiter des Pfarrverbandes Ampfing, von 1971 bis 1980 Schuldekan für das Schuldekanat Mühlendorf, von 1994 bis 2005 Pfarrer von Freising-St. Georg und Pfarradministrator von

- Haindlfing-St. Laurentius, von 1997 bis 2005 Benefiziums-
verweser des Heilig-Geist-Benefiziums Freising und Kurat
von Tüntenhausen-St. Michael, von 1997 bis 2005 Geistli-
cher Leiter der Kuratie Freising der Legio Mariae, von 1998
bis 2005 Dekan-Stellvertreter des Dekanats Freising, letzter
Wohnsitz in Aschau/Chiemgau (ord. 29.6.1963)
11. Januar Ilias, Joseph Ernst, Pfarrer i. R. (66 Jahre), von 1966 bis
1980 verschiedene Kaplanstellen in Österreich, von 1980
bis 1986 Spiritual in der Zisterzienserinnen-Abtei Waldsas-
sen/Oberpfalz, von 1986 bis 1990 Pfarradministrator von
Schönau-Mariä Himmelfahrt, 1990 Inkardination, von 1992
bis 2005 Pfarrer von Neugermering-St. Cäcilia, ab 2005
Seelsorgemithilfe in München-St. Maximilian, letzter Wohn-
sitz in München (ord. 10.7.1966 in Graz)
16. Januar Sigllechner, Josef, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (91 Jahre),
von 1954 bis 1985 Pfarrer von Raubling-Hl. Kreuz, von
1987 bis 1991 Seelsorgemithilfe in Raubling-Hl. Kreuz und
Pfraundorf-St. Nikolaus, Ehrenkapitular des Dekanats Inntal,
Ehrendomherr an der Kathedrale von Cuzco/Peru, letzter
Wohnsitz in Raubling am Inn (ord. 29.6.1947)
21. Januar Freiberger, Franz, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (79 Jahre),
von 1959 bis 1972 Kaplan und von 1973 bis 2006 Pfarrer
von Peterskirchen-St. Peter und Paul, von 1973 bis 1988
Dekan des Dekanats Baumburg, seit 2006 Seelsorgemithilfe
im Pfarrverband Tacherting, letzter Wohnsitz in Peterskir-
chen/Tacherting (ord. 29.6.1956)
1. Februar Ott, Gerhard, Monsignore, Studiendirektor a. D. (72 Jahre),
von 1975 bis 2001 Städtischer Gymnasialprofessor, von
1977 bis 1984 hauptamtlicher Mitarbeiter im Schulreferat II,
von 1977 bis 1988 Religionslehrer am Thomas-Mann-
Gymnasium in München, von 1984 bis 2002 Mitarbeit in
der Künstlerseelsorge der Erzdiözese, von 1988 bis 2002 Lei-
ter der Abteilung III im Schulreferat, von 1994 bis 1998
Seelsorgemithilfe in der Pfarrei München-Hl. Kreuz/Forsten-
ried, seit 1998 Seelsorgemithilfe in der Pfarrei München-St.

Johann Baptist/Solln, letzter Wohnsitz in München (ord. 29.6.1963)

12. Februar Baumgartner, Johannes Ev., Prälat, Pfarrer i. R. (99 Jahre), von 1945 bis 1949 Subregens des Erzbischöflichen Klerikal-seminars in Freising, von 1949 bis 1958 Pfarrer von Rosenheim-St. Nikolaus, von 1958 bis 1964 Regens des Erzbischöflichen Klerikalseminars in Freising, von 1958 bis 1964 Lehrbeauftragter für Pastoraltheologie an der Hochschule Freising, von 1965 bis 1978 Pfarrer von München-St. Johann Baptist/Solln, von 1967 bis 1972 Dekan des Dekanats München-Forstenried, von 1989 bis 2006 Seelsorgemithilfe in der Pfarrei München-St. Margaret, letzter Wohnsitz im Kreszentia-Stift in München (ord. 26.6.1938)
9. April Egger, Bernhard, Prälat, Ehrendomherr, Ordinariatsrat i. R. (91 Jahre) von 1949 bis 1955 Präfekt am Studienseminar Traunstein, von 1957 bis 1962 Religionslehrer am Deutschen Gymnasium in Freising, von 1962 bis 1970 Spiritual am Knabenseminar in Freising, von 1970 bis 1987 Ordinariatsrat und Stellvertretender Generalvikar, von 1974 bis 1995 1. Vorsitzender des St. Korbinianvereins von München und Freising, Vorsitzender des St. Michaelsbundes und Herausgeber der Münchener Kirchenzeitung, von 1987 bis 1998 bei Bedarf Vollmachten des Generalvikars, von 1998 bis 2004 Seelsorgemithilfe an der Domkirche Freising-Mariä Geburt, letzter Wohnsitz im Heilig-Geist-Altenheim in Freising (ord. 29.6.1948)
12. Juni Siebenhärl, Alexander, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (88 Jahre), von 1959 bis 1995 Pfarrer von Ottobrunn-St. Magdalena, von 1971 bis 1976 Dekan des Dekanats Ottobrunn, von 1981 bis 1995 Pfarrvikar von Hohenbrunn-St. Stephanus, ab 2001 Kirchenrektor der Hauskapelle im Altenwohnstift „Hanns-Seidl-Haus“ in Ottobrunn, letzter Wohnsitz in Ottobrunn-Riemerling (ord. 2.7.1944)
21. Juni Frei, Friedrich, Monsignore, Geistlicher Rat (98 Jahre), Kanzleirat i. R., Domvikar i. R., Registraturleiter i. R., von 1939

- bis 1950 Sekretär des Generalvikars, von 1950 bis 1981 Leiter der Registratur, von 1955 bis 1989 Geistlicher Beirat des Berufsverbandes Kath. Hausgehilfinnen in Deutschland e.V., letzter Wohnsitz im Caritas-Altenheim St. Zita in München (ord. 5.5.1935)
30. Juni Dietl, Konrad, Pfarrer i. R. (73 Jahre), seit 1999 Seelsorgemithilfe in Landshut-St. Jodok, letzter Wohnsitz in Landshut (ord. 29.6.1964 in Regensburg; der Diözese Regensburg angeh.)
21. Juli Auer, Josef, Studiendirektor a. D (82 Jahre), von 1961 bis 1986 Religionslehrer an der Oberrealschule in Bad Tölz, seit 1986 Ruhestandspriester, letzter Wohnsitz in Raubling (ord. 11.5.1952)
27. Juli Eham, Max, Prälat, Domkapellmeister i. R., Honorarprofessor (93 Jahre), von 1939 bis 1948 Präfekt am Erzbischöflichen Knabenseminar Freising, von 1949 bis 1969 Domkapellmeister am Freisinger Mariendom, von 1969 bis 1990 am Dom Zu Unserer Lieben Frau in München, von 1975 bis 1990 Honorarprofessor an der Hochschule für Musik in München, letzter Wohnsitz im Alten- und Pflegeheim St. Michael der Barmherzigen Schwestern in München (ord. 25.6.1939)
1. August Diezinger, Walter, Dr. theol., Pfarrer i. R., Liturgik-Dozent i. R. (84 Jahre), von 1962 bis 2002 Pfarrer von Söchtenau-St. Margaretha, von 1963 bis 1975 Diözesanbeauftragter des Kath. Bibelwerks, von 1965 bis 1976 Liturgik-Dozent an der Fachhochschule für Religionspädagogik in München, seit 2002 Ruhestandspriester in Söchtenau, letzter Wohnsitz im Seniorenheim Stephanihof in Halfing (ord. 11.5.1952)
27. August Kittl, Adolf, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (75 Jahre), von 1981 bis 2000 Pfarrer von Germering-St. Martin, von 2000 bis 2007 Seelsorgemithilfe im Pfarrverband Höhenkirchen-Siegersbrunn, ab 2007 Seelsorgemithilfe in den Caritas-Altenheimen Maria Eich in Krailling und in St. Gisela in

- Gräfelting, letzter Wohnsitz im Caritas-Altenheim Maria Eich in Krailling (ord. 29.6.1964)
27. August Mühlhuber, Alfons, Pfarrer i. R. (82 Jahre), von 1988 bis 1997 Pfarrer von Großhöhenrain, von 1998 bis 2001 Seelsorgemithilfe im Pfarrverband Ampfing, letzter Wohnsitz im Altenheim Stift-St. Veit in Neumarkt-St. Veit (ord. 28.6.1980)
2. September Bauernschmid, Hermann, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (79 Jahre), von 1972 bis 1986 Prosynodalrichter am Erzbischöflichen Konsistorium, von 1978 bis 1999 Seelsorger am Städt. Altenheim St. Martin in München-Giesing, langjähriger Präses der Kolpingfamilie München-Au, letzter Wohnsitz in München (ord. 29.6.1960)
25. September Merkle, Anton, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (78 Jahre), von 1974 bis 1988 Pfarrer von München-St. Monika, von 1983 bis 1988 Dekan des Dekanats München-Ramersdorf/Perlach, von 1988 bis 1995 Pfarrer von Unterschleißheim-St. Ulrich, von 1996 bis 2004 Priesterlicher Leiter der Seelsorge in München-Maria Trost, seit 2004 Seelsorgemithilfe in München-Hl. Familie, letzter Wohnsitz in München (ord. 29.6.1964)
13. Oktober Hertle, P. Valentin SAC, Dr. theol., Professor em., Geistlicher Rat (79 Jahre), seit 1999 Priesterlicher Leiter der Seelsorge in Neuhaus am Schliersee-St. Josef, letzter Wohnsitz im Pallotti-Haus in München (ord. 22.7.1956; dem Orden der Pallottiner angeh.)
25. Oktober Güngerich, Johannes, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (79 Jahre), von 1962 bis 1978 Kurat und Pfarrer von Bad Aibling-St. Georg, von 1978 bis 2000 Pfarrer von Pullach-Hl. Geist und ab 1992 Leiter des Pfarrverbandes Pullach-Großhesselohe, Ehrenkapitular des Dekanats München-Forsternried, seit 2001 Seelsorgemithilfe im Pfarrverband Geisenhausen, letzter Wohnsitz in Geisenhausen (ord. 29.6.1954)

4. November Lindermeier, Johann, Pfarrer i. R. (72 Jahre), von 1973 bis 2006 Pfarrer von Otterfing-St. Georg und ab 1989 Leiter des Pfarrverbandes Otterfing mit der Kuratie Steingau-St. Martin, Ehrenkapitular des Dekanats Miesbach, seit 2007 Seelsorgemithilfe im Pfarrverband Holzkirchen, letzter Wohnsitz im Pfarrhaus von Föching (ord. 29.6.1963)

Im Jahr 2008 in der Erzdiözese München und Freising verstorbene Diakone:

25. Januar Petrak, Rudolf, Diakon i. R. (72 Jahre), von 1979 bis 2004 Diakon im Hauptberuf in München-St. Benno, letzter Wohnsitz in München (ord. 16.12.1979)

18. April Schweiger, Ferdinand, Professor Dr. Ing., Diakon i. R. (78 Jahre), von 1992 bis 2000 Diakon mit Zivilberuf in Oberhaching-St. Stephan, letzter Wohnsitz in Oberhaching (ord. 27.9.1992)

19. Mai Wimmer, Johann, Diakon i. R., Grund- und Hauptschulrektor i. R. (66 Jahre), von 1984 bis 1989 Diakon mit Zivilberuf in Albaching-St. Nikolaus und Rechtmehring, letzter Wohnsitz in Albaching (ord. 16.12.1984)

12. Dezember Laukemper, Franz, Diakon i. R. (74 Jahre), von 1984 bis 2001 Diakon mit Zivilberuf in Waldkraiburg-Christkönig (ord. 16.12.1984)

Sterbefälle Priester und Diakone im Jahr 2008 insgesamt: 24

Diözesanpriester:	18
aus anderen Diözesen	1
Ordensgeistliche	1
Diakone:	4

Diözesanpriester:	
aktiv:	-
in Ruhe	18
insgesamt:	18

Aus anderen Diözesen:

aktiv:	-
in Ruhe	1
insgesamt	1

Ordensgeistliche:

aktiv	1
in Ruhe	-
insgesamt	1

Diakone:

aktiv	-
in Ruhe	4
insgesamt	4

Chronik der Erzdiözese München und Freising für das Jahr 2009

von Peter Pfister

7. Januar 2009 Erzbischof Dr. Reinhard Marx wird als Mitglied in das Kuratorium der Münchener „Künstlerhaus-Stiftung“ aufgenommen.
12. Januar Das Metropolitankapitel München und Domkapellmeister Karl-Ludwig Nieß, der seit Februar 1990 als Domkapellmeister in München tätig war, beenden ihre Zusammenarbeit.
14. Januar In der Nachfolge von Schwester M. Salome Strasser wurde als neue Oberin der „Bayerischen Provinz der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau in München“ Schwester M. Charlotte Joerthel gewählt. Der Amtswechsel erfolgt im Rahmen einer Installationsfeier am 1. August 2009.
22. Januar Erzbischof Dr. Reinhard Marx wird die Ehrendoktorwürde der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar verliehen.
23. Januar Erzbischof Dr. Reinhard Marx hält einen Vortrag vor rund 400 Lehrern an staatlichen Grund-, Haupt- und Förderschulen aus dem Erzbistum in der Katholischen Akademie, Mandlstraße, München. Zentrales Thema dabei ist die Vermittlung christlicher Werte im Schulunterricht mit dem Thema „Glaube und Freiheit – Plädoyer für ein christliches Profil in einer pluralistischen Gesellschaft“.
30. Januar Die Salesianer Don Boscos feiern ihr 150-jähriges Ordensjubiläum am Sitz der Deutschen Ordensprovinz in München mit einem Festakt in Anwesenheit von Erzbischof Robert Zollitsch, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, und mit einem Jubiläumsgottesdienst, den Erzbischof

- Dr. Reinhard Marx am 1. Februar 2010 in der Pfarrkirche St. Wolfgang hält.
2. Februar Professor Dr. Dr. Peter Beer, Leiter des Katholischen Büros in Bayern, wird von Papst Benedikt XVI. mit dem Titel „Päpstlicher Ehrenprälat“ ausgezeichnet.
15. Februar Diözesanjugendpfarrer Klaus Hofstetter benediziert das neue Jugendhaus Marktschellenberg, eines von sieben Jugendhäusern der Erzdiözese München und Freising.
17. Februar Der Priesterrat der Erzdiözese München und Freising wählt den Traunreuter Dekan Thomas Schlichting zu seinem Sprecher, Stellvertreter wird Martin Guggenbiller, Pfarrer in München-St. Florian.
17. Februar Frater Palmatus Bösen, Mitglied der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf in Trier und Diakon am Münchener Dom, ist an einem Krebsleiden verstorben. Er war mehr als 30 Jahre in der Dompfarrei tätig.
24. Februar Prälat Dr. Sebastian Anneser, Domkapitular und Finanzdirektor der Erzdiözese München und Freising, feiert sein 70. Lebensjahr.
27. Februar Der Medienbeauftragte der Freisinger Bischofskonferenz, Pfarrer Erwin Albrecht, wird von Papst Benedikt XVI. zum Päpstlichen Kaplan mit dem Titel „Monsignore“ ernannt.
15. März Das Diözesanmuseum Freising zeigt in einer Ausstellung mit dem Titel „Paradies – neue Blicke auf einen alten Traum“ eine Auseinandersetzung zeitgenössischer Kunst mit der menschlichen Hoffnung auf eine bessere Welt.
17. März Nach Stationen in Rom und Berlin erreicht die Ausstellung „Opus, Justitiae, Pax. Eugenio Pacelli – Pius XII. (1876-1958)“ München. Die vom Päpstlichen Komitee für Geschichtswissenschaften anlässlich des 50. Todestags der von Papst Pius XII. konzipierten Ausstellung stellt den Lebens-

weg Eugenio Pacellis mit Bildern, Dokumenten und Kunstwerken vor. Erzbischof Dr. Reinhard Marx eröffnet die Ausstellung am 17. März um 11.30 Uhr in der ehemaligen Karmeliterkirche. Die Staatlichen Archive Bayerns, das Stadtarchiv München und das Archiv des Erzbistums München und Freising begleiten die Pacelli-Ausstellung mit einer wissenschaftlichen Vortragsreihe. Am 25. März spricht Professor Franz Xaver Bischof, München, über das Thema „Pius XII. und die Moderne“. Es folgen Vorträge von Professor Thomas Brechenmacher, Potsdam, über „Pius XII. und die Juden“ (1. April), Professor Heinz Hürten, Eichstätt, über „Pius XII. und Michael Kardinal von Faulhaber“ (15. April) sowie Professor Hans Meier, München, über „Pius XII. im Urteil der Nachwelt“ (22. April). Die Vorträge finden jeweils im Hörsaal des Bayerischen Hauptstaatsarchivs statt.

20. März Weihbischof Dr. Franz Dietl vollendet sein 75. Lebensjahr. Er ist seit 10 Jahren Bischofsvikar der Seelsorgsregion Süd der Erzdiözese München und Freising. Er ist zugleich der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die Behindertenseelsorge und Vorsitzender der Ökumenekommission der katholischen Bistümer in Bayern.
20. März Die Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE) hat Erzbischof Dr. Reinhard Marx auf ihrer Vollversammlung in Brüssel zu ihrem neuen Vizepräsidenten gewählt.
22. März Die Pfarrei St. Michael in Götting setzt Pfarrer Josef Grimm und Lehrer Georg Hangl ein Denkmal. Die beiden Männer wurden in den letzten Kriegstagen Opfer des nationalsozialistischen Terrors. Das Denkmal, das die Kirchenstiftung zum 1200-jährigen Bestehen der Ortschaft Götting in Auftrag gegeben hatte, wird vom Bischofsvikar der Seelsorgsregion Süd, Weihbischof Dr. Franz Dietl, enthüllt.
28. März Für ihre Verdienste um die katholische Laienarbeit hat das Landeskomitee der Katholiken in Bayern zwei frühere Spitzenfunktionäre mit der nach seinem Gründungsmitglied be-

nannten Franz-Eser-Medaille geehrt: an Professor Bernhard Sutor und an die frühere Stellvertretende Vorsitzende Johanna Stützele.

1. April Aufgrund zunehmender Schäden an Ziegelfassade und Fenstern des Münchener Doms sind umfassende Restaurierungsmaßnahmen an der gesamten Außenfassade erforderlich, die bis über das Jahr 2016 hinaus andauern werden. Dies teilen bei einer Pressekonferenz im Südturm des Doms Domdekan Dr. Lorenz Wolf und Baureferent Hans-Jürgen Dennemarck sowie seitens des Staatlichen Bauamts München I der Leitende Baudirektor Kurt Bachmann mit.
4. April In Freising jährt sich in der Nacht zum Palmsonntag zum 850. Mal der verheerende Stadtbrand, der die damalige Bebauung des Dombergs zerstörte. Die Stadt, das Kardinal-Döpfner-Haus und der Verein „Stadtbildpflege und Baukultur in Freising“ laden zur Erinnerung an das Ereignis zu Veranstaltungen ein.
8. April Die Dombibliothek Freising, konkret der Barocksaaltrakt, wird umfassend saniert. Der nahezu im Originalzustand erhaltene barocke Bibliotheksaal und die angrenzenden Nebenräume weisen schwere bauliche Mängel auf, die bereits zu erheblichen Schäden an den dort aufbewahrten wertvollen Büchern geführt haben. Für den ersten, den Buchbestand betreffenden Teil des Sanierungsabschnitts hat die Erzdiözese im Haushaltsplan 2009 außerordentliche Finanzmittel in Höhe von 540.000 Euro genehmigt.
14. April Im Rahmen seiner dreitägigen Informationsreise durch den Freistaat Bayern besucht Bundespräsident Horst Köhler die Mittenwalder Pfarrkirche St. Peter und Paul.
17. April Die zweite Vollversammlung des Zukunftsforums „Dem Glauben Zukunft geben“ findet am 17. und 18. April im Kardinal-Döpfner-Haus in Freising statt.

18. April Mit einem feierlichen Gelübde-Gottesdienst beginnen in Oberammergau die Vorbereitungen zu den Passionsspielen 2010. Weihbischof Dr. Franz Dietl und die Regionalbischöfin für den Kirchenkreis München und Oberbayern, Susanne Breit-Kessler, feiern den Gelübde-Gottesdienst in Form eines Stationsgottesdienstes, zusammen mit Pfarrer Peter Lederer, Oberammergau, und seinem evangelisch-lutherischen Kollegen Peter Sachi.
19. April Erzbischof Dr. Reinhard Marx besetzt zwei zentrale Positionen im Erzbischöflichen Ordinariat München neu: Neuer Generalvikar wird Prälat Professor Dr. Dr. Peter Beer. Er folgt auf Dr. Robert Simon, der das Amt seit 19 Jahren innehat. Professor Dr. Dr. Beer, der bislang das Katholische Büro Bayern leitet, wird im Herbst zunächst Stellvertreter der Generalvikar, bevor er am 1. Januar 2010 an die Spitze der Erzbischöflichen Verwaltung tritt. Neuer Erzbischöflicher Finanzdirektor wird im Herbst 2009 der bisherige Stellvertretende Generalvikar Klaus Peter Franzl. Er löst Dr. Sebastian Anneser ab, der seit 1997 die Finanzkammer leitet. Dr. Anneser und Dr. Simon gehen beide aus Altersgründen in den Ruhestand.
28. April Die Mitgliederversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern wählt Albert Schmid, den Präsidenten des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, zum neuen Vorsitzenden des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. Er folgt Helmut Mangold im Vorsitz nach.
11. Mai Der international renommierte Münchener Liturgiewissenschaftler Professor Dr. Reiner Kaczynski vollendet sein 70. Lebensjahr.
13. Mai Der weltweit angesehene Münchener Moralthologe Professor Dr. Johannes Gründel feiert seinen 80. Geburtstag.
17. Mai Weihbischof Engelbert Siebler segnet zur Eröffnung das Museum Brandhorst, den neuen Kunstbau an der Türkenstraße in München.

23. Juni Das Archiv des Erzbistums bietet Schülern und Studenten umfangreiches Material an, um sich mit Gesellschafts- und Kirchengeschichte auseinanderzusetzen. Um Wissenschaft und Schule stärker zu vernetzen, engagiert es sich im Projekt „Die letzten und die ersten Tage. Fremdsicht und Eigenwahrnehmung am Ende des Zweiten Weltkriegs“, das in der Reihe „Denkwerk“ von der Robert-Bosch-Stiftung gefördert wird. Das Projekt wird im Internet unter der Adresse www.erzbistum-muenchen.de /Diözesanarchiv in der Rubrik „Schule und Universität“ zu finden sein.
1. Juli Die bisherige Geschäftsführerin des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum München und Freising, Dr. Elisabeth Diekmann, wechselt in eine neue Aufgabe, sie wird Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland (ACK).
1. Juli Der Innenraum der Asamkirche in München in der Sendlinger Straße wird renoviert, wozu die Kirche drei Monate geschlossen sein wird.
1. Juli Zum 75. Jahrestag der Ermordung des katholischen Journalisten Fritz Gerlich feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx einen Gedenkgottesdienst in München-St. Bonifaz.
5. Juli Der weit über die Grenzen des Erzbistums hinaus bekannte frühere Olympiapfarrer und bayerische Sportprälat, Pfarrer Karl-Heinz Summerer, feiert sein 50-jähriges Priesterjubiläum in der Pfarrkirche Frieden Christi im Münchener Olympiadorf.
15. Juli Nach Schwester Imma Mack, der 2006 verstorbenen Ordensfrau der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau in München, wird eine Straße im Münchener Stadtteil Au benannt. Damit wird der Einsatz von Schwester Imma für Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau geehrt.

24. Juli Das Erzbistum München und Freising errichtet für 10 Millionen Euro ein neues Schulgebäude in Waldram, Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen. In dem Bau sollen das Gymnasium und das Kolleg des Spätberufenenseminars St. Matthias untergebracht werden. In Waldram sollen künftig bis zu 180 Schüler auf dem Zweiten Bildungsweg Abitur machen.
30. Juli Das Max-Eham-Archiv, der Nachlass mit dem umfangreichen kompositorischen Werk des langjährigen Domkapellmeisters Max Eham, wird in der Dombibliothek Freising bearbeitet. Das Max-Eham-Archiv wird vom Neffen des Komponisten, Markus Eham, Professor für Liturgik, Musik und Stimmbildung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, geleitet. Dr. Florian Mayr, Lehrbeauftragter für Gesang an der Musikhochschule München, betreut das Max-Eham-Archiv in Freising.
23. August Weihbischof Dr. Franz Dietl feiert sein Goldenes Priesterjubiläum.
31. August Erzbischof Dr. Reinhard Marx begibt sich auf eine 12-tägige Pilgerreise nach Ecuador.
1. September Am 70. Jahrestag des Kriegsbeginns gedenken Christen in München gemeinsam der Toten des Zweiten Weltkriegs im Rahmen einer ökumenischen Andacht in der Pfarrei München-St. Ludwig.
2. September „DIE ARCHE“, die Begegnungsstätte für das Programm der katholischen und Evangelisch-lutherischen Kirche auf der Landesgartenschau 2010 in Rosenheim wird im Mangfallpark auf dem Gelände der Gartenschau aufgebaut und außen fertig gestellt.
9. September Der frühere Umweltbeauftragte der Erzdiözese München und Freising, Gotthard Dobmeier, wird mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

10. September Die neue Stadtteil-Kirche in München-Christus Erlöser/Neuperlach geht bei der Strukturreform der Erzdiözese voran: Die bislang eigenständigen fünf Pfarreien St. Jakobus, St. Monika, St. Stephan, St. Philipp Neri und St. Maximilian Kolbe fusionieren ab 1. Januar 2010 ihre Kirchenstiftungen zur neuen gemeinsamen Kirchenstiftung Christus Erlöser.
19. September Anlässlich des 850-jährigen Stadtjubiläums von Reichenhall findet eine Ausstellung über die facettenreiche und wechselvolle Geschichte eines der bedeutendsten ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes Altbayerns, des Klosters und Münsters St. Zeno in Bad Reichenhall, und seine Entwicklung nach der Säkularisation bis zur Gegenwart statt.
19. September Die Apostolische Exarchie für katholische Ukrainer des Byzantinischen Ritus in Deutschland und Skandinavien, mit Sitz in München, feiert ihr 50-jähriges Jubiläum mit einem Festgottesdienst unter der Leitung von Bischof Petro Kryk und dem Münchener Weihbischof Engelbert Siebler.
25. September Anlässlich des 300-jährigen Bestehens des St.-Benno-Gymnasiums des Bistums Dresden-Meißen und der Dresdener Kapellknaben hält Erzbischof Dr. Reinhard Marx einen Festgottesdienst in der Kathedrale SS. Trinitatis in Dresden.
1. Oktober Finanzdirektor Dr. Sebastian Anneser wird verabschiedet. Papst Benedikt XVI. hatte Anneser eine hohe Auszeichnung verliehen: Er ernannte ihn zum Apostolischen Protonotar.
1. Oktober Papst Benedikt XVI. hat dem neuen Finanzdirektor der Erzdiözese, Klaus Peter Franzl, eine hohe Auszeichnung verliehen: Er ernannte Franzl zum Päpstlichen Kaplan mit dem Titel Monsignore.
6. Oktober Das Kreszentiaft, eines der ältesten noch bestehenden Alten- und Pflegeheime Münchens, feiert sein 150-jähriges Bestehen im Rahmen eines Festgottesdienstes mit Erzbischof Dr. Reinhard Marx.

16. Oktober Das Kardinal-Döpfner-Haus auf dem Freisinger Domberg, dem Bildungszentrum der Erzdiözese München und Freising, erhält einen neuen Geschäftsführer. Elmar Hobelsberger übernimmt das Amt von Markus Holl, der das Haus 11 Jahre lang führte und nun zur Katholischen Akademie nach München wechselt.
16. Oktober Die Mitgliederversammlung der „Aktion für das Leben“ wählt den Geschäftsführer des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Dr. Karl Eder, zum Vorsitzenden in der Nachfolge von Professor Hans Wagner, der die Aktion vor 36 Jahren gründete und sie seither geführt hatte.
21. Oktober Prälat Professor Dr. Dr. Peter Beer wird in das Metropolitankapitel aufgenommen. Bei einem Gottesdienst im Dom wird er zum Domkapitular aufgeschworen.
23. Oktober In der Münchener Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig beginnt die Sanierung des Deckenputzes. Daher muss die Kirche bis Palmsonntag 2010 geschlossen bleiben.
24. Oktober Vor 65 Jahren wurde der Münchener Franz Wipplinger, der damals zum Freisinger Priesterseminar gehörte, von den Nazis hingerichtet. Der 29-Jährige, der in geistiger Nähe zur „Weißen Rose“ stand, wurde wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ verurteilt. An seinem 65. Todestag findet in München-St. Anton ein Gedenkgottesdienst statt.
25. Oktober Seit 50 Jahren steht für Patienten, Besucher und Mitarbeiter im Klinikum rechts der Isar die katholische Kirche „Maria Heil der Kranken“ zur Verfügung. Den Festgottesdienst halten Prälat Josef Obermaier und Fachbereichsleiter Dr. Siegfried Kneißl.
1. November Die Pfarrei München-Hl. Blut/Bogenhausen begeht mit Gottesdiensten und Veranstaltungen das 75-jährige Weihejubiläum ihrer Kirche.

2. November 55.000 von Schimmel und Insekten befallene Bücher aus dem wertvollen Bestand der Freisinger Dombibliothek, der sich im Barocksaaltrakt befindet, werden in den nächsten drei Jahren gereinigt und getrocknet, um sie vor weiterem Verfall zu bewahren. Dazu hat im Oktober eine moderne Konservierungswerkstatt ihre Arbeit aufgenommen, die im derzeit gesperrten Barocksaaltrakt der Bibliothek eingerichtet worden ist.
4. November Für ihr herausragendes Engagement im Schulwesen ist Schwester Salome Strasser, langjährige Oberin der Bayerischen Provinz der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau in München vom Katholischen Schulwerk in Bayern mit der Auszeichnung „Generoso Animo – Für hochherzigen Einsatz“ geehrt worden.
5. November Prälat Domdekan Dr. Lorenz Wolf wird ab 1. Januar 2010 neuer Leiter des Katholischen Büros Bayerns. Auf Wunsch der bayerischen Bischöfe betraut der Vorsitzende der Freisinger Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Reinhard Marx, Dr. Wolf mit dieser Aufgabe.
19. November Der St.-Korbinians-Verein der Erzdiözese München und Freising feiert sein 150-jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass gibt der Verein eine Broschüre heraus, in der er sein Wirken vorstellt. Das Jubiläum fällt zusammen mit dem Priesterjahr, das Papst Benedikt XVI. im Gedenken an den 1859 verstorbenen Pfarrer von Ars, Jean-Marie Vianney, den Schutzheiligen aller Priester, ausgerufen hat.
20. November Der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Albert Schmid, gratuliert Alois Glück zur Wahl zum neuen Präsidenten des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken.
23. November Der Diözesanrat der Katholiken des Erzbistums München und Freising hat ab 1. Januar einen neuen Geschäftsführer: Reinhard Weger, Theologe und Pastoralreferent.

26. November Die dritte Sitzung des Zukunftsforums findet unter dem Thema „Zeichen der Zeit“ im Kardinal-Döpfner-Haus in Freising statt.
3. Dezember In einer Werkstattschau zeigt das Diözesanmuseum Freising den neu restaurierten Hochaltar von Rabenden aus der Kirche St. Jakob d. Ältere in Rabenden, heute Ortsteil der Gemeinde Altenmarkt a. d. Alz.
7. Dezember Erzbischof Dr. Reinhard Marx wird Ehrenmitglied der Kompanie „Gotzinger Trommel“ der bayerischen Gebirgsschützen aus Weyarn.
9. Dezember Die Mission für die Chaldäische Kirche, die Litauische katholische Gemeinde und die koreanisch-, rumänisch- und tschechischsprachigen Missionen in der Erzdiözese München und Freising erhalten neue Räume in der Dachauer Straße 23 in München. Domkapitular Wolfgang Huber weihet die Räume ein.
13. Dezember Die Jesuiten prägen München seit 450 Jahren. Zum Abschluss dieses Jubiläumsjahres hält Erzbischof Dr. Reinhard Marx in der St. Michaelskirche einen Pontifikalgottesdienst.

Die Priesterweihe wurde 2009 erteilt an:

13. Juni Vachendorf-Mariä Himmelfahrt: Erteilung der Priesterweihe an einen Diakon aus dem Orden der Franziskaner-Minoriten durch Weihbischof Dr. Franz Dietl
27. Juni Freising-Dom: Erteilung der Priesterweihe an sechs Diakone des Erzbistums durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

Die Diakonenweihe wurde 2009 erteilt an:

30. Mai München-Dom: Erteilung der Diakonenweihe an vier Priesteramtskandidaten des Erzbistums und an einen Priester-

amtskandidaten aus dem Säkularinstitut der Schönstatt-Patres durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

3. Oktober München-Dom: Erteilung der Diakonenweihe an sechs Bewerber für den Ständigen Diakonat durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

Die Entgegennahme der Zeitlichen und Ewigen Profess wurde 2009 geleistet:

21. Februar München-St. Hildegard: Gelübdefeier anlässlich der Ablegung der zeitlichen Gelübde von einem Mitglied sowie die Ewigen Gelübde von zwei Mitgliedern des Säkularinstituts Cruzadas de Santa Maria. Erzbischof Dr. Reinhard Marx nahm die Gelübde entgegen.

Die Beauftragung zum Lektorendienst wurde 2009 erteilt:

10. Mai Aufkirchen-Mariä Himmelfahrt: Beauftragung von elf Priesteramtskandidaten zum Lektorendienst durch Weihbischof Dr. Franz Dietl.

Die Beauftragung zum Akolythendienst wurde 2009 erteilt:

18. Januar München-Christkönig: Beauftragung von drei Priesteramtskandidaten zum Akolythendienst durch Weihbischof Engelbert Siebler

13. März Freising-Neustift-St. Peter und Paul: Beauftragung von Bewerbern für den Ständigen Diakonat zum Lektorendienst und zum Akolythendienst in der Wieskirche durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

Die Admissio wurde 2009 erteilt:

20. März St. Wolfgang-St. Wolfgang: Erteilung der Admissio an sechs Bewerber für den Ständigen Diakonat durch Weihbischof Engelbert Siebler.

Die Aussendung der Pastoralassistenten/-innen wurde 2009 vorgenommen:

23. Juni München-St. Clemens: Aussendung einer Pastoralassistentin und drei Pastoralassistenten durch Weihbischof Engelbert Siebler

Die Aussendung der Gemeindeassistenten wurde 2009 vorgenommen:

17. Oktober Deisenhofen-St. Bartholomäus: Aussendung von zehn Gemeindereferentinnen und zwei Gemeindereferenten sowie einer Seelsorgehelferin durch Weihbischof Dr. Franz Dietl

Altarweihen wurden 2009 erteilt:

22. März München-St. Anton, Kapuzinerkloster: Weihe des Altars in der Schmerzhaften Kapelle durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

9. Mai Freising-Vötting-St. Jakob: Weihe des neuen Altars und Segnung des neuen Ambo in der Filialkirche Hohenbachern durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

13. Juni Altenau-St. Anton: Weihe des Altars und Segnung der Orgel in der Pfarrkirche durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

22. November Schwabhausen-St. Michael: Weihe des Altars in der Pfarrkirche durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

22. November Kirchreith – Filialkirche Mariä Himmelfahrt: Weihe des neuen Altars und Segnung des Ambo durch Weihbischof Dr. Franz Dietl

Die Segnung einer neuen Orgel wurde 2009 erteilt:

13. April Traunwalchen-Mariä Geburt: Segnung der neuen Orgel in der Pfarrkirche durch Weihbischof Dr. Franz Dietl

Die Glockenweihe wurde 2009 erteilt:

28. Juni Velden a. d. Vils: Segnung einer Kirchenglocke durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

25. Juli Ilmmünster: Segnung einer Kirchenglocke durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

Die Segnung eines erweiterten Friedhofs wurde 2009 erteilt:

26. April Gammelsdorf: Segnung des erweiterten Friedhofs durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

Die Segnung nach Abschluss von Renovierungen wurde 2009 erteilt:

6. Dezember Schönberg-Mariä Himmelfahrt: Segnung der Kuratiekirche nach Abschluss der Renovierung mit Weihe des Altars mit Wiedereinsetzung der Reliquien sowie mit Segnung des Taufsteins, des Ambo und des Tabernakels durch Weihbischof Dr. Franz Dietl

13. Dezember Kammer-St. Johann Baptist: Segnung der Pfarrkirche nach Abschluss der Renovierung mit Weihe des Altars sowie mit Segnung des Taufsteins, des Ambo und des Tabernakels durch Weihbischof Dr. Franz Dietl

Die Benediktion von Kapellen wurde 2009 erteilt:

14. August Berchtesgaden: Segnung einer neuen Bergkapelle durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger
13. September Günzlhofen-St. Margareta-Spielberg: Segnung der renovierten Kapelle (ehemalige Klosterkirche) im Seniorenheim „Casa Reha“ und Segnung der Kapelle St. Kajetan (ehemalige Schlosskapelle) mit Weihe einer Glocke durch Weihbischof Dr. Franz Dietl.

Das Sakrament der Firmung ist 2009 an 16.535 Firmlinge gespendet worden.

Nach Anhörung der unmittelbar Beteiligten und des Konsultorenkollegiums vom 16. Dezember 2008 werden die fünf Pfarreien München-St. Jakobus, Neuperlach, München-St. Maximilian Kolbe, Neuperlach, München-St. Monika/Neuperlach, München-St. Philipp Neri/Neuperlach, München-St. Stefan/Neuperlach zu einer einzigen Pfarrei zusammengelegt. Die Zusammenlegung geschieht durch Aufhebung der fünf Pfarreien und Neuerrichtung einer neuen Pfarrei zum 1. September 2009. Die neue Pfarrei erhält den Namen München-Christus Erlöser/Neuperlach. Sie ist Rechtsnachfolgerin der aufgelösten Pfarreien. Sitz der Pfarrei ist die Pfarrkirche der Pfarrei. Der Sprengel der neuen Pfarrei umfasst den Sprengel aller bisherigen fünf Pfarreien.

Mit Wirkung vom 1. Januar 2009 wird der Pfarrverband Aßling errichtet, mit den Pfarreien Aßling-St. Georg, Emmering-St. Pankratius, Frauenneuharting-Mariä Heimsuchung, Dorfen b. Aßling-St. Ägidius, Steinkirchen-St. Martin.

Mit Wirkung vom 1. März 2009 wird der Pfarrverband Oberes Leitzachtal mit Sitz in Fischbachau-St. Martin errichtet. Zum Pfarrverband gehören die Pfarreien Fischbachau-St. Martin, Elbach-St. Andreas, Bayerischzell-St. Margaret.

Im Jahr 2009 in der Erzdiözese München und Freising verstorbene Priester:

17. Januar Aumer, Wolfgang, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (75 Jahre), von 1958 bis 1959 Kaplan in Unterstein-Maria Sieben Schmerzen, 1959 Dekanatsjugendseelsorger im Dekanat

- Berchtesgaden, von 1959 bis 1960 Kaplan in München-St. Rupert, von 1960 bis 1966 Kooperator in Landshut-St. Jodok, von 1966 bis 1969 Seelsorger bei der Bundeswehr in Traunstein, Brannenburg und Neubiberg, Geistlicher Leiter der KAB, und von 1969 bis 1979 Betriebsseelsorger im Erzbistum München und Freising, von 1979 bis 2001 Pfarrer in Rohrdorf-St. Jakobus d. Ältere und zuletzt Seelsorgemithilfe im Dekanat Berchtesgaden, letzter Wohnsitz in Schönau am Königssee (ord. 28.5.1933)
3. Februar Bozic, Mato, Pfarrer i. R. (65 Jahre), von 1985 bis 2000 Pfarradministrator in Aying-St. Andreas, danach bis 2006 in München-St. Konrad von Parzham (ord. 29.6.1969)
11. Februar Bucko, Adalbert Vojech, Pfarrer i. R. (86 Jahre), von 1989 bis 1999 Seelsorgemithilfe, nebenamtlich, in München-Herz Jesu und bis 2008 Seelsorgemithilfe, nebenamtlich, in Kolbermoor-Hl. Dreifaltigkeit (ord. 10.3.1951)
18. Februar Lumpp, Willy, Pater, SAC, Pfarrer i. R. (85 Jahre), von 1988 bis 2009 Seelsorgemithilfe in Litzlbach-St. Michael (ord. 22.7.1951)
11. März Strixner, Josef, Pfarrer i. R. (89 Jahre), von 1953 – 1958 Koop.-Verweser in München-St. Ludwig, bis 1966 Stadtpfarrprediger in München-St. Ludwig und von 1966 bis 1988 Pfarrer in München-Hl. Kreuz/Giesing, letzter Wohnsitz: AWO-Seniorenzentrum Egenhofen (ord. 29.6.1953)
13. April Rueß, Ambros, OSB, Dr., (93 Jahre), von 1935 bis 1963 Abtei St. Stephan, Augsburg, bis 1973 Abt, Kloster Schäftlarn, (ord. 4.2.1940)
21. Mai Wandinger, Jakob, Pfarrer i. R. (85 Jahre), 1951 Aushilfspriester in Wang, 1951 bis 1952 Kaplan in München-St. Sebastian, bis 1954 Koadjutor in Bad Endorf-St. Jakobus d. Ä., von 1954 bis 1955 Kaplan in München-St. Georg, von 1955 bis 1961 Kaplan in Bad Tölz, von 1961 bis 1962 Kaplan in München-St. Johann von Capistran, danach bis 1971 freige-

stellt für die Militärseelsorge, von 1971 bis 1990 Pfarrer in Schwindkirchen-Mariä Himmelfahrt und seit 1992 Seelsorgemithilfe im Pfarrverband Großhöhenrain (ord. 29.6.1951)

16. Juni Ziegenaus, Herbert, Pfarrer i. R. (75 Jahre), von 1961 bis 1963 Kaplan in Palling-Mariä Geburt, bis 1964 Kaplan in München-Maria Thalkirchen, bis 1965 Kaplan in München-Herz Jesu, von 1965 bis 1974 Benefiziat in Grafing-St. Ägidius, bis 1987 Pfarrer in Haag-Mariä Himmelfahrt, danach bis 2004 Pfarrer in Fürstenfeldbruck-St. Bernhard, letzter Wohnsitz in München, Elsenheimerstraße (ord. 29.6.1961)
19. Juni Gabor, Gerhard, Pfarrer i. R. (76 Jahre), von 1957 bis 1960 Kaplan und Katechet in Schneidmühl-St. Anton, 1960 bis 1962 Kaplan in Neusalz-St. Anton, 1962 bis 1963 Kaplan in Konstadt-St. Marien, von 1963 bis 1964 im Kapuzinerkloster in Krosno, von 1964 bis 1965 Kaplan und Katechet in Landsberg/Warthe-Hl. Kreuz und bis 1971 Kaplan und Katechet in Bochum-St. Marien. Von 1971 bis 1974 Kaplan in Landshut-St. Jodok, danach bis 1975 Vikar in Albaching-St. Nikolaus und von 1975 bis 2000 Pfarrer in Albaching-St. Nikolaus, letzter Wohnsitz in Babensham (ord. 24.2.1957)
30. Juni Waritschlager, Hans, Kurat (48 Jahre), von 1990 bis 1993 Kaplan in Klettham-St. Vinzenz, danach bis 2000 Kaplan im Pfarrverband Chieming, 2000 bis 2003 Priesterlicher Leiter der Seelsorge (mit dem persönlichen Titel „Kurat“) im Pfarrverband Chieming, von 2003 bis 2008 Seelsorgemithilfe im Pfarrverband Teisendorf und zuletzt Seelsorgemithilfe im Pfarrverband Grafing (ord. 29.6.1990)
4. Juli Huber, Willibald, Dr., Studienrat a. D. (78 Jahre), von 1964 bis 1967 Kaplan in München-St. Achatz, von 1967 bis 1969 Präfekt am Erzbischöflichen Knabenseminar Schloss Fürstenried, zuletzt Religionslehrer an der Mädchenrealschule in Traunstein-Sparz und Hausgeistlicher am Institut der Englischen Fräulein in Traunstein-Sparz (ord. 29.6.1964)

10. Juli Saint-George von, Heinrich, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (81 Jahre), von 1954 bis 1955 Aushilfe in Rosenheim-Christkönig, von 1956 bis 1959 Kaplan in München-St. Andreas, von 1959 bis 1962 Pfarrvikar und Kooperator in Altenerding-Mariä Verkündigung, von 1962 bis 1966 Pfarrer in Steinhöring-St. Gallus und von 1966 bis 1967 Pfarrvikar in Steinhöring-St. Gallus, von 1962 bis 1982 Pfarrer in Bruck-St. Peter und Paul, von 1982 bis 1990 Pfarrer im „Deutschen Herzzentrum“ München und zuletzt Seelsorgemithilfe in München-St. Benno und im „Deutschen Herzzentrum“ (ord. 29.6.1954)
14. Juli Greb, Franz, Dr., Geistlicher Rat, Studiendirektor a. D. (71 Jahre), von 1971 bis 1979 Religionslehrer an der Kreisberufsschule Rosenheim, bis 2001 Studentenseelsorger an der Fachhochschule Rosenheim, zuletzt Seelsorgemithilfe in Rosenheim-Pang-Mariä Himmelfahrt (ord. 16.7.1963)
30. Juli Trumm, Heinrich, Geistlicher Rat, Studiendirektor a. D. (71 Jahre), von 1950 bis 1955 Kaplan in München-St. Paul, bis 1959 Religionslehrer am Wittelsbacher Gymnasium in München, bis 1978 Religionslehrer am Theresien-Gymnasium in München, von 1981 bis 1983 Rektor der Kirche „Zum Hl. Alfons von Liguori“ der Universität München, 1983 bis 2002 Seelsorgemithilfe, nebenamtlich, an der Universitäts-Augenklinik in München (ord. 29.6.1950)
23. August Finkenzeller, Johannes, Geistlicher Rat, Oberstudienrat a. D. (85 Jahre), von 1951 bis 1955 Kaplan in München-Königin des Friedens, von 1955 bis 1957 Missarius und Vize-Präses im Zentralkolpinghaus in München, von 1957 bis 1958 Hausgeistlicher im Haus Maria Linden in Vaterstetten, von 1958 bis 1959 Präfekt in der Heimvolksschule in Fürstentried, von 1959 bis 1970 Religionslehrer an höheren Lehranstalten, von 1970 bis 1972 Leitung der praktischen Ausbildung von Laientheologen zu Personalassistenten, von 1972 bis 1995 Vikar in Hohenbercha-St. Margaret und von 1978 bis 1995 Krankenhauseelsorger in München-Herz Jesu, Neuwittelsbach (ord. 29.6.1951)

29. August Schlegel, Norbert, OPraem. (69 Jahre), seit 1993 Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Seelsorge an den Sudetendeutschen, seit 1999 Visitator für die Seelsorge an den Sudetendeutschen in Brannenburg (ord. 29.6.1971)
4. November Rieger, Sebastian, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (84 Jahre), von 1951 bis 1955 Kooperations-Verweser in Bergkirchen-St. Johann Baptist, danach bis 1957 Kooperations-Verweser in Rohrdorf-St. Jakobus d. Ältere, von 1954 bis 1959 Kaplan in Bruckmühl-Herz Jesu, von 1959 bis 1962 Vikar in Fraham-St. Martin/Arbeitsseelsorger des Dekanats Gars, von 1962 bis 1963 Aushilfe in Kiefersfelden-Hl. Kreuz, von 1963 bis 1973 Hausgeistlicher und Religionslehrer im Kinderkrankenhaus Ruhpolding, von 1973 bis 1990 Pfarrer in Maitenbeth-St. Agatha, 1990 bis 1997 Seelsorgemithilfe in Ismaning-St. Johann Baptist und zuletzt in Freising-St. Georg (ord. 11.5.1952)
4. November Abt, Wilhelm, Geistlicher Rat (50 Jahre), von 1987 bis 1990 Kaplan in München-Milbertshofen-St. Georg, bis 1993 in Ruhpolding-St. Georg, zuletzt Pfarrer in Unterhaching-St. Alto und Pfarradministrator in Unterhaching-St. Birgitta (ord. 27.6.1987)
20. November Schiele, Josef, Pfarrer i. R. (76 Jahre), von 1959 bis 1961 Kaplan in Miesbach-Mariä Himmelfahrt, von 1961 bis 1967 Kaplan in München-Maria Ramersdorf, danach bis 1981 Pfarrer in München-St. Ulrich, 1981 bis 1982 Pfarrer in Kiefersfelden-Hl. Kreuz, von 1982 bis 2000 Pfarrer in München-Zu den Hl. Engeln und zuletzt als Seelsorgemithilfe in München-St. Elisabeth tätig (ord. 29.6.1959)
15. Dezember Stöckle, Bernhard, OSB, Univ.-Professor em. und Mönch der Abtei Ettal, Kurat i. R., (82 Jahre), von 1975 bis 1977 1. Prorektor der Albert-Ludwig-Universität Freiburg, bis 1992 Rektor der Albert-Ludwig-Universität – Arbeitsbereich Moraltheologie – bis 2001 Kurat von Frauenchiemsee-Mariä Opferung (ord. 19.03.1952)

18. Dezember Mangold, Georg, Monsignore, Pfarrer i. R. (82 Jahre), von 1954 bis 1956 Koadjutor in Prien-Mariä Himmelfahrt, von 1956 bis 1961 Kooperations-Verweser in München-Hl. Geist, von 1961 bis 1962 Kaplan in Partenkirchen-Mariä Himmelfahrt, von 1962 bis 1964 Pastorierung in Burgrain-St. Michael, von 1964 bis 1967 Pfarrkurat in Burgrain-St. Michael und bis 1973 Pfarrer in Burgrain-St. Michael. Von 1973 bis 1981 tätig als Direktor im Spätberufenenseminar St. Matthias (Waldram), von 1981 bis 1988 Regens im Priesterseminar München und von 1989 bis 1996 Bischöflicher Beauftragter für die Fortbildung ausländischer Priester (ord. 29.6.1954)

Im Jahr 2009 in der Erzdiözese München und Freising verstorbene Diakone:

17. Februar Bösen, Palmatius, Frater, FMMA, Diakon i. R. (77 Jahre), nebenamtlicher Diakon in München-Zu Unserer Lieben Frau, seit 1997 hauptamtlicher Diakon in München-Zu Unserer Lieben Frau (ord. 23.2.1975)

9. März Helminger, Wolfgang (61 Jahre), seit 2000 hauptamtlicher Diakon in Ruhpolding-St. Georg (ord. 23.9.2000)

14. April Pieper, Hans Leo, Diakon i. R. (80 Jahre), von 1983 bis 2004 nebenamtlicher Diakon in Aschau-Mariä Himmelfahrt (ord. 11.12.1983)

Sterbefälle Priester und Diakone im Jahr 2009 insgesamt: 24

Diözesanpriester	15
aus anderen Diözesen	2
Ordensgeistliche	4
Diakone	3

Diözesanpriester:

aktiv	2
in Ruhe	13
insgesamt:	15

aus anderen Diözesen:

aktiv	-
in Ruhe	2
insgesamt:	2

Ordensgeistliche:

aktiv	1
in Ruhe	3
insgesamt:	4

Diakone:

aktiv	1
in Ruhe	2
insgesamt:	3

Chronik des Vereins für Diözesangeschichte für die Jahre 2008 und 2009

von Brigitta Klemenz und Stephan Mokry

Ordentliche Mitgliederversammlung vom 11. März 2008

Im Anschluss an den Vortrag von Dr. Roland Götz zum Thema „Münchner Kindl. Ungewöhnliche Lebensläufe aus dem alten München im Spiegel der Pfarrmatrikeln“ (Vorstellung der gleichnamigen Ausstellung zum Tag der Archive 2008) fand um 19.05 Uhr die Ordentliche Mitgliederversammlung des Diözesangeschichtsvereins statt. Anwesend waren 32 Mitglieder. Der Erste Vorsitzende, Prof. Dr. Anton Landersdorfer, eröffnete die Versammlung, zu der alle Mitglieder rechtzeitig durch den Veranstaltungskalender 2008 mit Termin und Tagesordnung sowie durch einen Hinweis in der Münchner Kirchenzeitung eingeladen worden waren. Weitere Anträge zur Tagesordnung waren weder schriftlich noch mündlich eingegangen. Die Beschlussfähigkeit war gegeben. Zunächst wurde das Protokoll der Mitgliederversammlung 2007 durch die Schriftführerin verlesen. Prof. Landersdorfer gedachte der im Berichtsjahr verstorbenen 12 Mitglieder. Aus dem Verein ausgetreten sind vier Personen, ein Mitglied wurde als unerreichbar aus dem Verzeichnis gestrichen, eingetreten sind 12 Personen, so dass gegenwärtig dem Verein 468 Mitglieder angehören.

Prof. Landersdorfer berichtete weiterhin über die fünf Vorträge seit der letzten Mitgliederversammlung (von März 2007 bis März 2008). Er bedankte sich bei den Referenten ebenso wie bei Prälat Dr. Walter Brugger für die Gestaltung der Studienfahrt nach Au am Inn, Baumburg und die Filiale St. Wolfgang am 7. Juli 2007.

Als Jahressgabe 2007 ist Band 50 der „Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte“ an alle Mitglieder versandt worden. Er ist Friedrich Kardinal Wetter in Dankbarkeit gewidmet – für sein Protektorat über den Verein und für sein Interesse am Verein und vor allem an der Geschichte der Erzbistums während seines 25-jährigen Episkopates. Am 14. Dezember 2007 konnte ihm der Vorstand das erste Exemplar überreichen. Der Band enthält u.a. zwei Register, ein Register für die bisher erschienenen 50 Bände der „Beiträge“ und ein Register für die Chroniken des Erzbistums von 1824 bis 1952. Für das Jahr 2008 ist Band 51 in Vorbereitung.

Erzbischof Reinhard Marx wurden durch den Ersten Vorsitzenden die Glück- und Segenswünsche des Vereins übermittelt. Der ebenfalls ausgesprochenen Einladung zur diesjährigen Mitgliederversammlung konnte er aus terminlichen Gründen nicht nachkommen.

Schatzmeister Manfred Herz gab einen detaillierten Überblick über die Einnahmen und Ausgaben im abgelaufenen Jahr 2007. Am 3. März 2008 hatte durch Herrn Dr. Standlmaier und Frau Dr. Gigl die Kassenprüfung stattgefunden. Der Schatzmeister wurde mit einer Stimme Enthaltung (seiner eigenen) für das Jahr 2007 entlastet. Der Erste Vorsitzende sprach den beiden Kassenprüfern und dem Schatzmeister seinen Dank aus. Ein besonderer Dank galt ebenso der Erzbischöflichen Finanzkammer für den jährlichen Zuschuss in Höhe von € 3.600.

Zum Punkt „Verschiedenes“ verwies Prof. Landersdorfer auf die Vorträge in diesem Jahr (8. April, 6. Mai, 10. Juni, 16. September, 14. Oktober und 11. November), die sich bis auf den Vortrag über Bischof Otto von Freising († 1158) vor dem Hintergrund des Jubiläums „850 Jahre München“ vor allem mit der Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in München beschäftigen. Die Studienfahrt am 5. Juli 2008 stellt Kirchen an der Würm in den Mittelpunkt (Blutenburg, Leiden Christi, St. Wolfgang, St. Georg) – mit Führungen durch Dr. Lothar Altmann.

Mit der Bitte um Werbung neuer Mitglieder und nach dem Dank an die Vorstandschaft, Herrn Genzinger für die Geschäftsführung, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs des Erzbistums für ihre Unterstützung und an die Mitglieder des Vereins für ihre Treue und ihr Interesse endete die Mitgliederversammlung 2008 um 19.30 Uhr.

Vortragsveranstaltungen 2008

11. März Dr. Roland Götz: Führung durch die Ausstellung „Münchner Kindl. Ungewöhnliche Lebensläufe aus dem alten München im Spiegel der Pfarrmatrikeln“.
8. April Dr. Gertrud Thoma: Otto von Freising (+ 1158) – Reichsbischof und Chronist.
6. Mai Dr. Peter Pfister: Die Entwicklung der Pfarrstruktur in München von den Anfängen bis um 1900.
10. Juni Dr. Roland Götz: Das kirchliche München am Beginn einer neuen Epoche. Pfarrbeschreibungen und Visitationen aus dem frühen 19. Jahrhundert.
16. September Volker Laube M.A.: Der Sendlinger Kirchenbaustreit. Ein kirchliches Großbauprojekt im Konflikt der Weltanschauungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts.
14. Oktober Dr. Rudolf Haderstorfer: Gefängnisseelsorge in München während der NS-Zeit.
11. November Dr. Michael Fellner: Die Münchener Stadtmission im Jahre 1960. Vorgeschichte, Verlauf und Wirkung.

Studienfahrt 2008

5. Juli Dr. Lothar Altmann: Kirchen an der Würm: Blütenburg – Leiden Christi – St. Wolfgang – St. Georg.

Ordentliche Mitgliederversammlung vom 10. März 2009

Im Anschluss an den Vortrag von Thomas Forstner M.A. über die Nominierungen für bayerische Bischofsstühle während des Pontifikats Pius' XI. (1922-1939) fand um 19.07 Uhr die Ordentliche Mitgliederversammlung des Diözesangeschichtsvereins statt. Anwesend waren 31 Mitglieder. Der Erste Vorsitzende, Prof. Dr. Anton Landersdorfer, eröffnete die Versammlung, zu der alle Mitglieder rechtzeitig durch den Veranstaltungskalender 2009 mit Termin und Tagesordnung sowie durch einen Hinweis in der Münchner Kirchenzeitung eingeladen worden waren. Weitere Anträge zur Tagesordnung waren weder schriftlich noch mündlich eingegangen. Die Beschlussfähigkeit war gegeben. Zunächst wurde das Protokoll der Mitgliederversammlung 2008 durch Dr. Roland Götz verlesen (in Vertretung der Schriftführerin). Prof. Landersdorfer gedachte der im Berichtsjahr verstorbenen 10 Mitglieder. Aus dem Verein ausgetreten sind zwei Personen, drei Mitglieder wurden aus dem Verzeichnis gestrichen, eingetreten sind zwölf Personen, so dass gegenwärtig dem Verein 465 Mitglieder angehören.

Prof. Landersdorfer berichtete weiterhin über die acht Vorträge seit der letzten Mitgliederversammlung (von März 2008 bis März 2009). Er bedankte sich bei den Referenten ebenso wie bei Dr. Lothar Altmann für die Gestaltung der Studienfahrt zu Kirchen an der Würm am 5. Juli 2008.

Als Jahresgabe 2008 wird Band 51 der „Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte“ in Kürze erscheinen und an alle Mitglieder versandt werden. Die zeitliche Verzögerung ergibt sich durch die Aufnahme aller Vorträge des Jahres 2008. Für das Jahr 2009 soll ein Band der Studien erscheinen – mit der Dissertation von Irmgard Zwinger über das Münchner Angerkloster im 17. Jahrhundert. Band 52 der Beiträge ist dann wieder für 2010 vorgesehen.

Prof. Landersdorfer informierte die Mitglieder außerdem über eine Erbschaft von G.R. Manfred Schmidt, dessen Bibliothek als Schenkung in die Dombibliothek in Freising übergegangen ist und der dem Verein ein Appartement in Bad Griesbach vermacht hat, das mittlerweile veräußert wurde.

Schatzmeister Manfred Herz gab einen detaillierten Überblick über die Einnahmen und Ausgaben im abgelaufenen Jahr 2008. Am 3. März 2009 hatte durch Herrn Dr. Standlmaier und Frau Dr. Gigl die Kassenprüfung stattgefunden. Der Schatzmeister wurde mit einer Stimme Enthaltung (seiner eigenen) für das Jahr 2008 entlastet. Der Erste Vorsitzende sprach den beiden Kassenprüfern und dem Schatzmeister seinen Dank aus. Ein besonderer Dank galt ebenso der Erzbischöflichen Finanzkammer für den jährlichen Zuschuss in Höhe von € 3.600.

Zum Punkt Verschiedenes verwies Prof. Landersdorfer auf die Vorträge in diesem Jahr (5. Mai, 20. Oktober und 17. November) und die Studienfahrt am 4. Juli 2009 nach Indersdorf, Sittenbach und Odelzhausen mit Führungen durch den Indersdofer Kirchenpfleger Josef Berghammer. Nach dem Dank an die Vorstandschaft, Herrn Genzinger für die Geschäftsführung, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs des Erzbistums für ihre Unterstützung und an die Mitglieder des Vereins für ihre Treue und ihr Interesse endete die Mitgliederversammlung 2009 um 19.30 Uhr.

Vortragsveranstaltungen 2009

- | | |
|--------------|--|
| 10. Februar | Prof. Dr. Anton Landersdorfer: Antonius von Thoma – Bischof von Passau (1889), Erzbischof von München und Freising (1889-1897) – ein Königskind? |
| 10. März | Thomas Forstner M.A.: Die Nominierungen für bayerische Bischofsstühle während des Pontifikats Pius' XI. (1922-1939). |
| 5. Mai | Sabine Frauenreuther: Niedergang und Aufhebung des Augustinerchorherrenstifts Höglworth. |
| 20. Oktober | Dr. Claudius Stein M.A.: Das Institut der Bartholomäer im Bistum Freising. |
| 17. November | Prof. Dr. Franz Xaver Bischof: „Das historische Auge der Theologie“. Kirchengeschichte an der Universität München 1826-1939. |

Studienfahrt 2009

- | | |
|---------|--|
| 4. Juli | Josef Berghammer: Inderdorf (Kirche und Kloster) – Sittenbach – Odelzhausen. |
|---------|--|

Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte

Lieferbare Bände

16:	H. Strzewitzek, Die Sippenbeziehungen der Freisinger Bischöfe im Mittelalter. 1938	€ 1,- (1,-)
18:	B. Bastgen, Bayern und der Hl. Stuhl in der 1. Hälfte des 19. Jh.s Teil 2. 1940	€ 1,- (1,-)
19:	J. Mois, Das Stift Rottenbuch in der Kirchenreform des XI.-XII. Jh.s 1953	€ 1,- (1,-)
21/1:	Lantbert von Freising 937-957. Der Bischof und Heilige. Hg. v. J. A. Fischer. 1959	€ 1,- (1,-)
21/3:	Festgabe des Vereins ... zum Münchener Eucharistischen Weltkongreß 1960. 1960	€ 1,- (1,-)
22/1:	Forschungen zur bayerischen und schwäbischen Geschichte. 1961	€ 1,- (1,-)
22/2:	Jahrbuch 1962	€ 1,- (1,-)
22/3:	1200 Jahre Kloster Schäftlarn 762-1962. Hg. v. S. Mitterer. 1962	€ 1,- (1,-)
23/1:	Jahrbuch 1963	€ 1,- (1,-)
23/2:	Eucharistische Frömmigkeit in Bayern. 2. erg. u. verm. Auflage der „Festgabe“. 1963	€ 1,- (1,-)
23/3:	Jahrbuch 1964	€ 1,- (1,-)
24/1:	Jahrbuch 1965	€ 1,- (1,-)
24/2:	K. Pörnbacher, Jeremias Drexel. Leben und Werk eines Barockpredigers. 1965	€ 1,- (1,-)
25:	Jahrbuch 1967	€ 1,- (1,-)
26:	Jahrbuch 1971	€ 1,- (1,-)
27:	Bavaria Christiana. Festschrift A. W. Ziegler. Zur Frühgeschichte des Christentums in Bayern. 1973	€ 1,- (1,-)
28:	Jahrbuch 1974	€ 1,- (1,-)
29:	Jahrbuch 1975	€ 1,- (1,-)
30:	Jahrbuch 1976	€ 1,- (1,-)
31:	Jahrbuch 1977	€ 1,- (1,-)
32:	Jahrbuch 1979	€ 1,- (1,-)
33:	Jahrbuch 1981	€ 1,- (1,-)
34:	Jahrbuch 1982	€ 1,- (1,-)
35:	Jahrbuch 1984	€ 1,- (1,-)
36:	Jahrbuch 1985	€ 1,- (1,-)
37:	Jahrbuch 1988	€ 1,- (1,-)
38:	Jahrbuch 1989	€ 1,- (1,-)
39:	Jahrbuch 1990	€ 1,- (1,-)
40:	Jahrbuch 1991	€ 1,- (1,-)
41:	Jahrbuch 1994	€ 1,- (1,-)
42:	Jahrbuch 1996	€ 1,- (1,-)
43:	Jahrbuch 1998	€ 1,- (1,-)
44:	Jahrbuch 1999	€ 1,- (1,-)

45:	Jahrbuch 2000	€ 1,- (1,-)
46:	Jahrbuch 2001	€ 24,- (17,-)
47:	Jahrbuch 2003	€ 18,- (12,-)
48:	Jahrbuch 2005	€ 18,- (12,-)
49:	Jahrbuch 2006	€ 16,- (10,-)
50:	Jahrbuch 2007	€ 18,- (12,-)
51:	Jahrbuch 2008	€ 16,- (10,-)

Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte

1:	K.-L. Lippert, Giovanni Antonio Viscardi 1645-1713. 1969.	€ 2,- (2,-)
2:	J. Maß, Das Bistum Freising in der späten Karolingerzeit. Die Bischöfe Anno, Arnold und Waldo. 1969.	€ 2,- (2,-)
3/4:	L. Weber, Veit Adam von Gepeckh, Fürstbischof von Freising 1618-1651. 1972.	€ 2,- (2,-)
5:	H. Hörger, Kirche, Dorfreligion und bäuerliche Gesellschaft, Tl. 1. 1978.	€ 2,- (2,-)
6:	J. A. Fischer, Die Freisinger Bischöfe von 906 bis 957. 1980.	€ 2,- (2,-)
7:	H. Hörger, Kirche, Dorfreligion und bäuerliche Gesellschaft, Tl. 2. 1983.	€ 2,- (2,-)
8:	N. Keil, Das Ende der geistlichen Regierung in Freising. 1987.	€ 2,- (2,-)
9:	A. Landersdorfer, Gregor von Scherr (1804-1877). Erzbischof von München und Freising in der Zeit des Ersten Vatikanums und des Kulturkampfes. 1995.	€ 37,- (24,50)
10:	Die Freisinger Dom-Custos-Rechnungen von 1447-1500, 2 Bde. 1998.	€ 50,- (33,-)
11:	F. Sepp, Weyarn. Ein Augustiner-Chorherrenstift zwischen Katholischer Reform und Säkularisation. 2003.	€ 29,- (20,-)
12:	S. Buttinger, Das Kloster Tegernsee und sein Beziehungsgefüge im 12. Jahrhundert. 2004.	€ 14,- (10,-)
13:	I. Zwinger, Das Klarissenkloster bei St. Jakob am Anger zu München. Das Angerkloster unter der Reform des Franziskanerordens im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. 2009.	€ 29,- (20,-)

Bezug durch den Verein für Diözesangeschichte von München und Freising e.V.,
Postfach 33 03 60, 80063 München, Telefon 089/2137-1346. Die Preise in Klammern
gelten für die Mitglieder des Vereins.

